Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

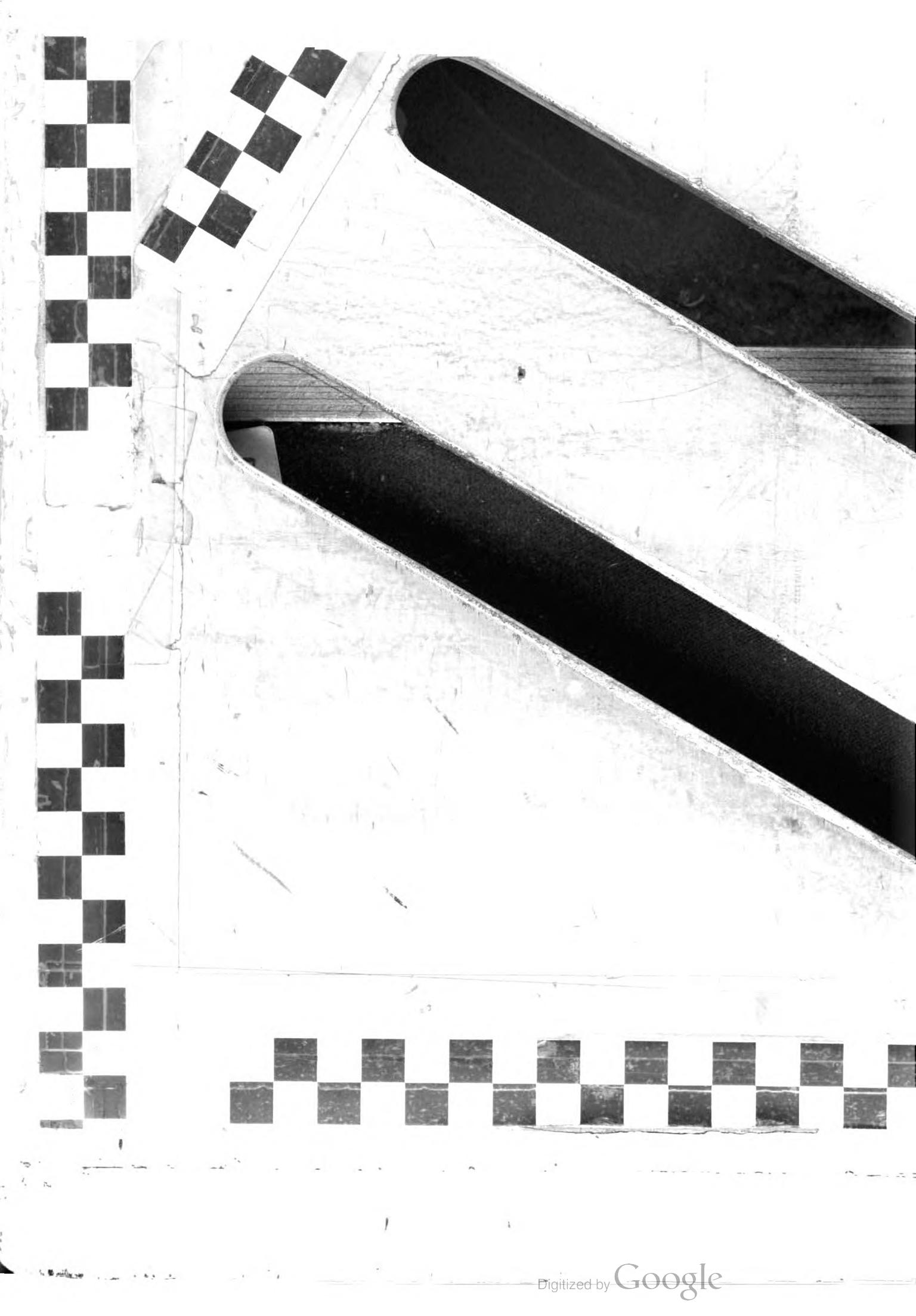
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Digitized by Google

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 027 576 193

Digitized by Google

Digitized by Google

L776

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Literaturblatt

für

germanische und romanische Philologie.

Herausgegeben

von

Dr. Otto Behaghel und **Dr. Fritz Neumann**

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

Verantwortlicher Redacteur: Prof. Dr. Fritz Neumann.

Siebzehnter Jahrgang.

1896.

LIBRARY
OF THE LELAND STANFORD JUNIOR
UNIVERSITY

Leipzig.
Verlag von O. R. Reisland.

Digitized by Google

129952

LIBRARY
UNIVERSITY

Pierer'sche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Digitized by Google

Register.

I. Verzeichnis der bisherigen Mitarbeiter des Literaturblatts.

Alton, Dr. Johann, Professor in Wien.
Amira, Dr. K. von, Hofrat und Prof. an der Universität München.
Andersson, Dr. Herm., in Karlskrona.
Appel, Dr. C., Prof. an der Universität Breslau.
† Arnold, Dr. W., Prof. an der Universität Marburg.
† Asher, Dr. D., Kgl. Gerichtsdolmetscher in Leipzig.
Ausfeld, Dr. Ad., Prof. in Bruchsal.
Aymeric, Dr. J., Handelsschuloberlehrer in Leipzig.

Bachmann, Dr. A., Gymnasiallehrer und Universitätsprofessor in Zürich.
Baechtold, Dr. J., Prof. an der Universität Zürich.
Bahder, Dr. K. v., Prof. an der Universität Leipzig.
Baist, Dr. G., Prof. an der Universität Freiburg i. B.
Bangert, Dr. F., Direktor des Realgymnasiums zu Oldesloe (Holstein).
† Bartsch, Dr. K., Geh. Rat und Prof. an der Universität Heidelberg.
Bassermann, Alfred, in Heidelberg.
Bech, Dr. Fedor, Gymnasial-Prof. a. D. in Zeitz.
† Bechstein, Dr. R., Prof. an der Universität Rostock.
Bechtel, Dr. F., Prof. an der Universität Halle.
Becker, Dr. Ph. A., Prof. an der Universität Pest.
Becker, Dr. R., Rektor in Düren.
Behaghel, Dr. O., Prof. an der Universität Gießen.
Behrens, Dr. D., Prof. an der Universität Gießen.
Berger, Dr. K., Gymnasiallehrer in Mainz.
Berlit, G., Gymnasialoberlehrer in Leipzig.
Bernhardt, Dr. E., Oberlehrer in Erfurt.
Berni, Dr. H., Prof. in Konstanz.
Betz, Dr. Louis P., Privatdozent an der Universität Zürich.
Bielschowsky, Dr. Albert, Oberlehrer in Berlin.
Bindewald, Dr., Realgymnasiallehrer a. D. in Gießen.
Binz, Dr. G., Universitätsbibliothekar in Basel.
Birch-Hirschfeld, Dr. A., Prof. an der Universität Leipzig.
Biszegger, Dr. W., Redakteur der Neuen Züricher Ztg. in Zürich.
Blau, Dr. M., in Boston.
Blaum, Dr., Oberlehrer in Straßburg i. E.
Bobertag, Dr. E., Privatdoz. an der Universität Breslau.
Bock, Dr. C., in Hamburg.
Böddeker, Dr. phil., Realgymnasialoberlehrer in Stettin.
Böhme, F. M., Prof. in Dresden.
Böhme, Dr. Oskar, in Reichenbach i. V.
Boos, Dr. H., Prof. an der Universität Basel.
Borsdorf, Dr. W., Prof. an der Universität Wales in Aberystwyth (Engl.).
Bradke, Dr. P. v., Prof. an der Universität Gießen.
† Brandes, Dr. H., Prof. an der Universität Leipzig.
Brandl, Dr. A., Prof. an der Universität Berlin.
Brandt, H. C. G., Prof. in Clinton (N.-Y. Nordamerika).
Branky, Dr. F., Kais. Rath u. Professor am K. K. Civil-Mädchen-Pensionat in Wien.
† Breitinger, Dr. H., Prof. an der Universität Zürich.
Bremer, Dr. O., Privatdozent an der Universität Halle a. S.
Brenner, Dr. O., Prof. an der Universität Würzburg.
Brenning, Dr. E., Ord. Lehrer an der Handelsschule in Bremen.
Breymann, Dr. H., Prof. an der Universität München.
Bright, Dr. James W., in Baltimore (Nordamerika).
Brugmann, Dr. K., Prof. an der Universität Leipzig.
Brunnemann, Dr., Direktor des Realgymnasiums in Elbing.
Buchholtz, Dr. H., Gymnasiallehrer in Berlin.
Buck, Dr. phil., in Kolmar.
Bülbring, Dr. K. D., Prof. an der Universität Groningen.
Burdach, Dr. Konr., Prof. an der Universität Halle a. S.

† Caix, Dr. Napoleone, Prof. am Istituto di Studi sup. in Florenz.
† Canello, Dr. U. A., Prof. an der Universität Padua.
Cederschiöld, Dr. G., Prof. an der Universität Lund.
† Cihac, A. v., in Wiesbaden.
Cloëtta, Dr. W., Prof. an der Universität Jena.
Coelho, F. A., Prof. in Lissabon.
Cohn, Dr. G., Prof. an der Universität Zürich.
Collin, Dr. J., Privatdozent an der Universität Gießen.
Cornu, Dr. J., Prof. an der Universität Prag.
† Crecelius, Dr. W., Prof. in Elberfeld.

Dahlerup, Dr. V., in Kopenhagen.
Dahn, Dr. Fel., Prof. an der Universität Breslau.
Dannheißer, Dr. E., in Ludwigshafen.
David, Dr. E., in Mainz.
Devrient, Hans, in Jena.
Drescher, Dr. Karl, Privatdoz. an der Universität Bonn.
Droysen, Dr. G., Prof. an der Universität Halle.
Düntzer, Dr. H., Prof. und Bibliothekar in Köln.

† Edzardi, Dr. A., Prof. an der Universität Leipzig.
Ehrismann, Dr. G., in Heidelberg.
Einenkel, Dr. E., Prof. an der Akademie Münster i. W.
Elster, Dr. E., Prof. an der Universität Leipzig.

Fath, Dr. F., Prof. in Karlsruhe.
Finnur Jonsson, Dr., in Kopenhagen.
Fischer, Dr. H., Prof. an der Universität Tübingen.
Förster, Dr. Paul, Oberlehrer in Charlottenburg.
Foerster, Dr. W., Prof. an der Universität Bonn.
† Foth, Dr. K., Oberlehrer in Doberan i. M.
Fränkel, Dr. L., Dozent an der techn. Hochschule in Stuttgart.
† Franke, Felix, in Sorau.
Frey, Dr. A., Gymnasialprofessor in Aarau und Universitätsprofessor in Zürich.
Freymond, Dr. E., Prof. an der Universität Bern.
Fritsche, Dr. H, Realgymnasialdirektor in Stettin.
Fulda, Dr. Ludwig, in München.

Gallée, Dr. J., Prof. an der Universität Utrecht.
Gartner, Dr. Th., Prof. an der Universität Czernowitz.
† Gaspary, Dr. A., Prof. an der Universität Göttingen.
Gaster, Dr. Moses, in London.
Gauchat, Dr. L., Privatdozent an der Universität Bern.
Geist, Dr. A., in Kempten.
Gelbe, Dr. Th., Direktor der Realschule in Leipzig-Reudnitz.
Gilliéron, J., Maître de conférences an der École pratique des Hautes-Études in Paris.
Giske, Dr. H, in Lübeck.
Glöde, Dr. O., Oberlehrer in Doberan.
Goerlich, Dr. E., in Dortmund.
Goetzinger, Dr. Wilh., in St. Gallen.
Goldschmidt, Dr. M., in Wolfenbüttel.
Golther, Dr. W., Prof. an der Universität Rostock.
Gombert, Dr. A., Prof. in Groß-Strehlitz (Oberschl.).
Grienberger, Dr. Th. v., in Wien.
Grimme, Dr. Fr., Gymnasiallehrer in Metz.
Gröber, Dr. G., Prof. an der Universität Straßburg.

Digitized by Google

Groos, Dr. K., Prof. an der Universität Gieſsen.
Groth, Dr. E. J., Oberlehrer an der Städtischen höheren Mädchenschule in Leipzig.
Gundlach, Dr. A., in Weilburg a. L.

Hagen, Dr. Paul, in Lübeck.
Haupt, Dr. H., Oberbibliothekar in Gieſsen.
Hausknecht, Dr. E., Oberlehrer in Berlin.
Heine, Dr. Karl, in Breslau.
Helm, Dr. K., in Heidelberg.
Helten, Dr. W. L. van, Prof. an der Universität Groningen.
Henrici, Dr. Emil, Oberlehrer in Berlin.
Herrmann, Dr. M., Privatdoz. an der Universität Berlin
Hertz, Dr. Wilh., Prof. am Polytechnikum in München.
Herz, Dr. J., in Frankfurt a. M.
Heusler, Dr. A., Prof. an der Universität Berlin.
Heyck, Dr. E., Archivrath in Donaueschingen.
Heyne, Dr. M., Prof. an der Universität Göttingen.
Hintzelmann, Dr. P., Bibliothekar in Heidelberg.
Hippe, Dr. Max, Universitätsbibliothekar in Breslau.
Hirt, Dr. H., Privatdozent an der Universität Leipzig.
Höfer, Dr. A., in Leipzig.
Hoffmann-Krayer, Dr. Ed., Privatdozent an der Universität Zürich.
Holder, Prof. Dr. A., Hofbibliothekar in Karlsruhe.
Holle, Karl, Gymnasialdirektor in Waren.
Holstein, Dr. H., Prof. und Gymnasialdirektor in Geestemünde.
Holthausen, Dr. F., Prof. an der Universität Gotenburg.
Hoops, Dr. J., Prof. an der Universität Heidelberg.
Horning, Dr. A., Oberlehrer in Strafsburg i. E.
Huber, Dr. Eugen, Prof. an der Universität Bern.
Humbert, Dr. C., Oberlehrer und Prof. in Bielefeld.
Hunziker, Dr. J., Prof. an der Kantonschule in Aarau.

Ive, Dr. A., Prof. an der Universität Graz.

Jarnik, Dr. J. U., Prof. an der Universität Prag.
Jellinek, Dr. M. H., Privatdoz. an der Universität Wien.
Jellinghaus, Dr. phil. H., Oberlehrer in Kiel.
Johansson, Dr. K. F., in Upsala.
Joret, Charles, Prof. in Aix-en-Provence.
Jostes, Dr. F., Prof. an der Universität Freiburg i. Schw.

Kahle, Dr. B., Privatdoz. an der Universität Heidelberg.
Kaluza, Dr. M., Prof. an der Universität Königsberg.
Karg, Dr. Karl, in Darmstadt.
Karsten, Dr. G., Prof. an der Universität von Indiana (Bloomington, N.-A.).
Kauffmann, Dr. F., Prof. an der Universität Kiel.
Keidel, Dr. G. C., Assistent in Romance Languages in the Johns Hopkins University, Baltimore.
Kellner, Dr. L., Privatdozent an der Universität Wien.
Kern, Dr. H., Prof. an der Universität Leiden.
Kern, Dr. J. H., in Bergen op Zoom.
Klapperich, Dr. J., in Elberfeld.
Klee, Dr. G., Gymnasialprofessor in Bautzen.
Klinghardt, Dr. H., Oberlehrer in Rendsburg.
Kluge, Dr. Fr., Prof. an der Universität Freiburg.
Knieschek, Dr. J., Gymnasialprofessor in Böhm. Reichenberg.
Knigge, Dr. Fr., Oberlehrer in Jever.
Knörich, Dr. W., Schuldirektor in Dortmund.
Koch, Dr. John, Realgymnasiallehrer in Berlin.
† Koch, Dr K., Gymnasialoberlehrer in Leipzig.
Koch, Dr. Max, Prof. an der Universität Breslau.
Kock, Dr. Axel, Prof. an der Universität Lund.
Kögel, Dr. R., Prof. an der Universität Basel.
† Köhler, Dr. Reinh., Oberbibliothekar in Weimar.
Kölbing, Dr. Eugen, Prof. an der Universität Breslau.
Koeppel, Dr. E., Prof. an der Universität Strafsburg.
Koerting, Dr. G., Prof. an der Universität Kiel
† Koerting, Dr. H., Prof. an der Universität Leipzig
Köster, Dr. A., Prof. an der Universität Marburg.
Koschwitz, Dr. E., Prof. an der Universität Marburg (Hessen).
Kofsmann, Dr. E., in Tiel (Holland).
† Kraeuter, Dr. J. F., Oberlehrer in Saargemünd.
Kraus, Dr. F. X., Prof. an der Universität Freiburg i. B.
† Krause, Dr. K. E. H., Direktor des Gymnasiums in Rostock.
Krefsner, Dr. A., Oberlehrer in Kassel.
Krüger, Dr. Th., in Bromberg.
Krummacher, Dr. M., Direktor in Kassel.
Kübler, Dr. A., in Kaufbeuren.
Kühn, Dr. K., in Wiesbaden.
Kummer, Dr. K. F., Prof. und k. k. Schulinspektor in Wien.

Lachmund, Dr. A., Realgymnasiallehrer in Ludwigslust (Mecklenburg).
† Laistner, Dr. L., in Stuttgart.
Lambel, Dr. H., Prof. an der Universität Prag.
Lamprecht, Dr. phil., in Berlin.
Lang, Henry R., Prof., Yale University, New Haven (Conn.)
Larsson, Dr. L., in Lund.
Lasson, Prof. Dr. A., Privatdozent an der Universität Berlin.
† Laun, Dr. A., Prof. in Oldenburg.
Lehmann, Dr. phil., in Frankfurt a. M.
Leitzmann, Dr. A., Privatdoz. an der Universität Jena.
† Lemcke, Dr. L., Prof. an der Universität Gieſsen.
Lenz, Dr. Rud., in Santiago de Chile.
Levy, Dr. E., Prof. an der Universität Freiburg i. B.
Lidforfs, Dr. E., Prof. an der Universität Lund.
† Liebrecht, Dr. F., Prof. an der Universität Lüttich.
Lindner, Dr. F., Prof. an der Universität Rostock.
Lion, Dr. C. Th., Prof. in Thal bei Gotha.
† Loeper, Dr. phil. G. v., Geh. Ober-Regierungsrat in Berlin.
Löschhorn, Dr., in Dresden.
Loubier, Dr. Jean, in Berlin-Zehlendorf.
Löwe, Dr. phil., in Strehlen.
Ludwig, Dr. E., Oberlehrer in Bremen.
Lundell, J. A., Prof. an der Universität Upsala.

Mahrenholtz, Dr. R., in Dresden.
Mangold, Dr. W., Gymnasiallehrer in Berlin.
Mann, Dr. Max, Gymnasialoberlehrer in Leipzig.
Marold, Dr. K., Gymnasiallehrer in Königsberg.
Martens, Dr. W., Prof. in Konstanz.
Martin, Dr. E., Prof. an der Universität Strafsburg i. E.
Maurer, Dr. K., Prof. an der Universität München.
Meier, Dr. John, Privatdoz. an der Universität Halle a. S.
Meyer, Dr. E. H., Professor an der Universität Freiburg i. B.
Meyer, Dr. Fr., Prof. an der Universität Heidelberg.
Meyer, Dr. K., Prof. an der Universität Basel.
Meyer, Dr. R., Oberlehrer in Hannover.
Meyer-Lübke, Dr. W., Prof. an der Universität Wien.
Michaëlis de Vasconcellos, Dr. phil. Carolina, in Porto.

Milchsack, Dr. G., Bibliothekar in Wolfenbüttel.
Minor, Dr. J., Prof. an der Universität Wien.
Misteli, Dr. F., Prof. an der Universität Basel.
Mogk, Dr. E., Prof an der Universität Leipzig.
Morel-Fatio, A., Secrétaire de l'École des Chartes in Paris.
Morf, Dr. H., Prof. an der Universität Zürich.
Morgenstern, Dr. G., in Leipzig-Lindenau.
Morsbach, Dr. L., Prof. an der Universität Göttingen.
Müller, Dr. C., Oberlehrer in Dresden.
Muller, Dr. F. W., in Haarlem.
Muncker, Dr. F., Prof. an der Universität München.
Muret, E., Prof. an der Universität Genf.
Mussafia, Dr. A., Hofrat und Prof. an der Universität Wien.

Nader, Dr. E., Gymnasialprofessor in Wien.
Nagele, Dr. A., Prof. in Marburg in Steiermark.
Nerrlich, Dr. P., Oberlehrer a. D. in Berlin.
Netoliczka, Dr. Osk., Gymnasialprofessor in Kronstadt.
Neumann, Dr. F., Prof. an der Universität Heidelberg.
Neumann, Dr L. Prof. an der Universität Freiburg i. B.
† Nicol, Henry, in London.
Nörrenberg, Dr. C., Kustos an der Kgl. Bibliothek in Berlin.
Nyrop, Dr. Kr., Prof. an der Universität Kopenhagen.

Oncken, Dr. W., Prof. an der Universität Gieſsen.
Osthoff, Dr. H., Prof. an der Universität Heidelberg.
Ottmann, Dr. H., Gymnasiallehrer in Gieſsen.

Pakscher, Dr. A., Privatdozent an der Universität Breslau.
Passy, Paul, in Neuilly-sur-Seine.
Paul, Dr. H., Prof. an der Universität München.
Pauli, Dr. C., Oberlehrer in Leipzig.

Digitized by Google

Peiper, Dr. R., Gymnasialprofessor in Breslau.
Petersens, Dr. Carl af, Bibliothekar in Lund.
Pfaff, Dr. F., Bibliothekar in Freiburg i. B.
Philippide, A., Prof. an der Universität Iasi.
Philippsthal, Dr. R., Realgymnasiallehrer in Hannover.
Picot, Dr. E., Consul honoraire, Prof. an der Ecole des langues orientales vivantes in Paris.
Pietsch, Dr. Paul, Prof. in Berlin.
Piper, Dr. P., Prof. in Altona.
Proescholdt, Dr. L., Direktor in Friedrichsdorf i. T.
Radlow, Dr. E., in St. Petersburg.
Rajna, Pio, Prof. am Istituto dei studi sup. zu Florenz.
Raynaud, G., sous-bibliothécaire au département des manuscrits de la Bibliothèque nationale in Paris.
Regel, Dr. E., Oberlehrer in Halle.
Reinhardstöttner, Dr. K. v., Prof. in München.
Reis, Dr. H., in Dieburg.
Reifsenberger, Dr. K., Direktor der Oberrealschule in Bielitz.
Restori, A., in Parma.
† Rhode, Dr. A., in Hagen i. W.
Risop, Dr. A., in Berlin.
Roethe, Dr., Prof. an der Universität Göttingen.
Rolfs, Dr. W., in London.
Ropp, Dr. G. v. d., Prof. an der Universität Marburg.
Rofsmann, Dr. phil., Oberlehrer in Wiesbaden.
Rudow, W., in Grofswardein (Ungarn).
Sachs, Dr. K., Prof. in Brandenburg.
Sallwürk, Dr. E. v., Oberschulrat in Karlsruhe.
Sarrazin, Dr. G., Prof. an der Universität Kiel.
† Sarrazin, Dr. Jos., Prof. in Freiburg i. B.
Scartazzini, Dr. J. A., Kirchenrat in Fahrwangen (Aargau).
Scheffer-Boichorst, Dr., Prof. an der Universität Berlin.
Schick, Dr. Jos., Prof. an der Universität München.
Schild, Dr. P., in Basel.
Schleufsner, Dr. W., in Darmstadt.
Schlösser, Dr. R., Privatdozent an der Universität Jena.
Schmidt, Dr. Johannes, Gymnasialprofessor in Wien.
Schnabel, Dr. Bruno, in Memmingen.
Schneegans, Dr. Ed., Lektor an der Univ. Heidelberg.
Schneegans, Dr. H., Privatdoz. an der Univ. Strafsburg.
Schnell, Dr. H., in Altona.
Schnorr v. Carolsfeld, Dr. H., Oberbibliothekar der Universitätsbibliothek in München.
Scholle, Dr. F., Oberlehrer in Berlin.
Schröder, Dr. R., Prof. an der Universität Heidelberg.
Schröer, Dr. A., Prof. an der Universität Freiburg i. B.
Schröer, Dr. K. J., Prof. an der techn. Hochschule in Wien.
Schröter, Dr. A., an der Universitätsbibliothek in Göttingen.
Schuchardt, Dr. H., Prof. an der Universität Graz.
Schullerus, Dr. A., in Hermannstadt.
Schulte, Dr. A., Prof. an der Universität Breslau.
Schultz-Gora, Dr. O., Privatdoz. an der Universität Berlin.
Schulze, Dr. Alfred, Kustos an der Königl. Bibliothek in Berlin.
† Schwan, Dr. E., Prof. an der Universität Jena.
Seelmann, Dr. W., Kgl. Bibliothekar in Berlin.
Seemüller, Dr. J., Prof. an der Universität Innsbruck.
Seiler, Dr. F., in Basel.
Settegast, Dr. Fr., Prof. an der Universität Leipzig.
Siebeck, Dr. H., Prof. an der Universität Gieſsen.
Sievers, Dr. E., Prof. an der Universität Leipzig.
Sittl, Dr. K., Prof. an der Universität Würzburg.
Socin, Dr. A., Prof. an der Universität Basel.
Söderhjelm, Dr. W., Prof. an der Universität Helsingfors.
Söderwall, Dr., Prof. an der Universität Lund.
Soldan, Dr. G., Prof. an der Universität Basel.
Spiller, Dr. R., Lehrer an der Kantonschule in Aarau.
Sprenger, Dr. R., Realschullehrer in Northeim i. H.
Stähelin, Dr. R., Prof. an der Universität Basel.
Stengel, Dr. E., Prof. an der Universität Greifswald.
Stiefel, Dr. A. L., Realschulprofessor in Nürnberg.
Stjernström, Dr. G., Bibliothekar in Upsala.
Stimming, Dr. A., Prof. an der Universität Göttingen.
Storm, Dr. J., Prof. an der Universität Christiania.
† Stratmann, F. H., in Krefeld.
Strauch, Dr. Ph., Prof. an der Universität Halle.
Stürzinger, Dr. J., Prof. an der Universität Würzburg.
Suchier, Dr. H., Prof. an der Universität Halle.
Sütterlin, Dr. W., Professor an der Universität und Töchterschulprofessor in Heidelberg.
Symons, Dr. B., Prof. an der Universität Groningen.

Täuber, Dr. C., in Winterthur.
† Ten Brink, Dr. B., Prof. an der Universität Strafsburg i. E.
Thurneysen, Dr. R., Prof. an der Universität Freiburg i. B.
Tiktin, Dr. H., in Iasi.
Tobler, Dr. A., Prof. an der Universität Berlin.
† Tobler, Dr. L., Prof. an der Universität Zürich.
Toischer, Dr. W., Gymnasialprofessor in Wien.
† Tomanetz, Dr. K., Gymnasialprofessor in Wien.
Trojel, Dr. E., in Kopenhagen.
Tümpel, Dr. H., in Bielefeld.
Ulbrich, Dr. O., Rektor der 2. Höheren Bürgerschule zu Berlin.
Ullrich, Dr. H., Oberlehrer in Chemnitz.
Ulrich, Dr. J., Prof. an der Universität Zürich.
Unterforcher, Dr. A., Prof. in Eger.
Varnhagen, Dr. H., Prof. an der Universität Erlangen.
Vercoullie, Dr. J., Prof. in Gent.
Vetter, Dr. F., Prof. an der Universität Bern.
Vetter, Dr. Th., Prof. an der Universität Zürich.
Vietor, Dr. W., Prof. an der Universität Marburg (Hessen).
Vising, Dr. J., Prof. an der Universität Gothenburg.
Vockeradt, Dr. H, Schuldirektor in Recklinghausen.
Vogt, Dr. F., Prof. an der Universität Breslau.
Volkelt, Dr. J., Prof. an der Universität Leipzig.
Vollmöller, Prof. Dr. K., in Dresden.
Voretzsch, Dr. C., Prof. an der Universität Tübingen.
Waag, Dr. A., Privatdozent an der Universität und Realschuldirektor in Heidelberg.
Wack, Dr. G., in Kolberg.
Wackernagel, Dr J., Prof. an der Universität Basel.
Waldberg, Dr. Frhr. v., Prof. a. d. Universität Heidelberg.
Wallensköld, Dr. A., Dozent an der Universität Helsingfors.
Walther, Dr. Wilh., Pastor in Cuxhaven.
Warnke, Prof. Dr. K., in Coburg.
Wätzold, Dr. St., Provinzialschulrat in Magdeburg.
Wegener, Dr. Ph., Gymnasialdirektor in Neuhaldensleben.
Weinhold, Dr. K., Prof. an der Universität Berlin.
Weifsenfels, Dr. R., Prof. an der Universität Freiburg i. B.
Wendriner, Dr. R., in Breslau.
Wendt, Dr. G., Gymnasialdirektor und Oberschulrat in Karlsruhe.
Wesselofsky, Dr. Al., Prof. an der Universität Petersburg.
Wetz, Dr. W., Professor an der Universität Gieſsen.
Wiese, Dr. B., Oberlehrer und Lektor an der Universität in Halle.
Willenberg, Dr. G., in Lübben.
Wilmanns, Dr. W., Prof. an der Universität Bonn.
Wilmotte, Dr. M., Prof. an der Universität Lüttich.
te Winkel, Jan, Prof. an der Universität Amsterdam.
† Wifsmann, Dr. Theod., in Wiesbaden.
Witkowski, Dr. G., Professor an der Universität Leipzig.
† Witte, Dr. K., Geh. Justizrat und Prof. an der Universität Halle.
Wolfskehl, Dr. Karl, in Darmstadt.
Wolff, Dr. E., Professor an der Universität Kiel.
† Wolff, Dr. J., Prof. in Mühlbach (Siebenbürgen).
Wolpert, Dr. G., in Augsburg.
† Wülker, Dr. E., Archivrat in Weimar.
Wunderlich, Dr. H., Prof. an der Universität Heidelberg.

Zauner, Dr. Adolf, in Sternberg.
Zenker, Dr. R., Privatdozent an der Universität Würzburg.
Ziemer, Dr., Oberlehrer in Kolberg.
Zingarelli, Dr. N., Prof. am Liceo in Campobasso (Italien).
Zingerle, Dr. W., Privatdozent an der Universität Innsbruck.
† Zupitza, Dr. J., Prof. an der Universität Berlin.

Digitized by Google

II. Alphabetisches Verzeichnis der besprochenen Werke.

Abegg, Die Entwickelung der histor. Dichtung bei den Angelsachsen (Holthausen) 299.
Adam le Bossu, Le jeu de Robin et Marion ed. Langlois (Tobler) 53.
Adrien, Saint, s. Picot.
Altenkrüger, Fr. Nicolais Jugendschriften (Leitzmann) 7.
Angelus Silesius, Cherubinischer Wandersmann, ed. Ellinger (Leitzmann) 76.
Araujo, Estudios de Fonética Kastełana (Morf) 15.
Armana provençau (Sachs) 344.
Athénée de Forcalquier et Félibrige des Alpes (Koschwitz) 415.
Bartsch, Chrestomathie de l'ancien français (Mussafia) 200.
Bechstein, Hans Sachs-Litteratur im letzten Lustrum (Fränkel) 124.
Beowulf, ed. Holder. II b. Wortschatz (Holthausen) 266.
Bertacchi. Le rime di Dante da Maiano (Wiese) 345.
Böhme, Volksthümliche Lieder der Deutschen im 18. und 19. Jahrh. (Schnabel) 226.
Boissarie, Zola (Mahrenholtz) 342.
Bolte, Die Märchen und Schwankstoffe im deutschen Meisterliede (Fränkel) 124.
Bourciez, La conjugaison dans le Gavache du Sud (Koschwitz) 343.
Braune, Über einige schallnachahmende Stämme in den germ. Sprachen (Ehrismann) 402.
Burdach, Vom Mittelalter zur Reformation (Wunderlich) 1.
Carpenter, Metaphor and Simile in the Minor Elizabethan Drama (Koeppel) 77.
Chambers, Engl. Pastorals (Proescholdt) 374.
Chiara, Dante e la Calabria (Krefsner) 277.
Cian, Italia e Spagna nel secolo XVIII (Wendriner) 237.
Constant, Benj., Journal intime ed. Melegari (Mahrenholtz) 275.
Cutting, Der Konj. bei Hartmann (Reis) 266.
De Haan, Barlaam and Joasaph in Spain (Keidel) 421.
Drescher, Hans Sachs und Boccaccio (Fränkel) 123.
Drescher, Die Spruchbücher des Hans Sachs und die erste Folioausgabe (Fränkel) 118.
Eickhoff, Der Ursprung des rom.-germ. Elf- und Zehnsilblers (Becker) 133.
Emerson, History of the engl. language (Holthausen) 264.
Engwer, Zola als Kunstkritiker (Mahrenholtz) 343.
Faguet, Voltaire (Mahrenholtz) 135.
Festschrift zur Hans Sachs-Feier (Fränkel) 113.
Finnur Jónsson, Den oldnorske litteraturs historie (Golther) 291.
Fiore di virtù, ed. Ulrich (Wendriner) 84.
Fischer, Atlas zur Geographie der schwäb. Mundart (Heusler) 148.
Folquet von Romans, s. Zenker.
Foster, Judith. Studies (Kaluza) 301.
Francesco Mantovano, s. Lautrecho.
Freymond, Beiträge zur Kenntnis der altfranz. Artusromane in Prosa (Golther) 162.
Friedland, Vergleich und Metapher in Voltaires Dramen (Mahrenholtz) 136.
Gebert, Précis de littérature franç. (Krefsner) 380.
Gelindo, Il, Dramma sacro ed. Renier (Wendriner) 388.
Gíslason, Forelæsninger over oldnordiske Skjaldekvad (Kahle) 403.
Goetze, Hans Sachs (Fränkel) 113.
Goetze, Goethe und Hans Sachs (Fränkel) 113.
Goetze, Die Handschriften des Hans Sachs (Fränkel) 117.
Goetze, Gemerkbüchlein Hans Sachsens (Fränkel) 124.
Golther, Handbuch der germ. Mythologie (Meyer) 217.
Golther, Hans Sachs und der Chronist Albert Krantz (Fränkel) 121.
Grammont, La dissimilation consonantique dans les langues indo-européennes et dans les langues romanes (Meyer-Lübke) 409.
Gröhler, Scarron als Komödiendichter (Stiefel) 269.
Groth, Det Arnamagnæanske hs. 310 quarto (Kahle) 331.
Hampe, Über Hans Sachsens Schüler Ambr. Österreicher (Fränkel) 123.
Hancke, Bodin. Eine Studie über den Begriff der Volkssouveränetät (Mahrenholtz) 382.
Hartmann, Will. Cowpers Tirocinium (Proescholdt) 339.
Hauffen, Die deutsche Sprachinsel Gottschee (Wittkowski) 3.
Helm, Zur Rhythmik der kurzen Reimpaare des 16. Jahrh. (Brenner) 189.
Herrmann, Untersuchungen über das schott. Alexanderbuch (Holthausen) 9.
Herrmann, Stichreim und Dreireim bei Hans Sachs (Fränkel) 118.
Holder, Beowulf, s. Beowulf.
Holthausen, Altisl. Elementarbuch (Brenner) 329.
Horstman, Yorkshire writers (Bülbring) 404.
Hoyermann und Uhlemann, Span. Lesebuch (Krefsner) 206.
Hübner, J. Grimm und das deutsche Recht (Schmidt) 298.
Jacques d'Amiens, s. Simon.
Jahresberichte für neuere deutsche Litteraturgeschichte (Witkowski) 41.
Johannesson, Zur Lehre vom frz. Reim (Becker) 269.
Kaluza, Der ae. Vers (Hirt) 7.
Karsten, Studier öfver de nordiska språkens primära nominalbildning (Kluge) 1.
Keinz, Hans Sachsens Zeitgenossen und Nachfolger (Fränkel) 122.
Keller, Die Sprache der Reimpredigt des Pietro da Barsegapè (Meyer-Lübke) 391.
Kern, Zu deutschen Dichtern (Leitzmann) 43.
Kittredge, The authorship of the Engl. Romaunt of the Rose (Kaluza) 156.
Kittredge, Henry Scogan (Kaluza) 158.
Knauth, Goethes Stil und Sprache im Alter (Weifsenfels) 151.
Knortz, Folklore (Branky) 156.
Köhler, Aufsätze über Märchen und Volkslieder (Schullerus) 73.
Köhler, Molières und Fénelons Stellung zur Erziehung des weiblichen Geschlechts (Mahrenholtz) 304.
Kükelhaus, Der Ursprung des Plans vom ewigen Frieden in den Memoiren des Herzogs von Sully (Mahrenholtz) 206.
Kurth, Histoire poétique des Mérovingiens (Heyck) 55.
Kyd, Cornelia ed Gafsner (Glöde) 377.
Lang, The relations of the earliest port. lyric school with troubadours and trouvères (Keidel) 421.
La Rue, La langue verte. Dict. d'Argot (Sachs) 11.
Lautrecho, Ital. Dichtung des Francesco Mantovano, hsg. von Varnhagen (Wiese) 239.
Lintilhac, Les Félibres (Koschwitz) 413.
Manly, Lok-Sounday in William von Shorehams Hymn to the Virgin (Kaluza) 158.
Marden, The phonology of the spanish dialect of Mexico city (Keidel) 421.
Martin, Die Meistergesänge von Ad. Puschmann (Fränkel) 123.
Maugras, Philosophenzwist (Mahrenholtz) 205.
Menger, Free and checked vowels in Gallic pop. latin (Meyer-Lübke) 340.
Merkes, Zur Lehre vom Gebrauch des Inf. im Mhd. (Reis) 262.
Merwart, Reckenspässe [Karls Reise] (Krefsner) 381.
Michels, Hans Sachs und Nic. Praun (Fränkel) 117.
Müller-Fraureuth, Die Ritter- und Räuberromane (Leitzmann) 6.
Mummenhoff, Die Singschulordnung von 1616/35 und die Singstätten der Nürnberger Meistersinger (Fränkel) 122.
Münch und Glauning, Didaktik und Methodik des franz. und engl. Unterrichts (Suchier) 302.
Mussafia, Sull' antica metrica portoghese (C. Michaëlis de Vasconcellos) 308.
Nassen, Heinrich Heines Familienleben (Betz) 260.
Nobili, Flam., Il trattato dell' Amor Humano con le postille autografe di Torq. Tasso p. da P. D. Pasolini (Wiese) 86.
Otto, Gerineldo II (Keidel) 421.

Digitized by Google

Page, Fausto: a gaucho Poem (Keidel) 421.
Paris, Penseurs et poètes (Neumann) 287.
Pasolini, I genitori di T. Tasso (Wiese) 86.
Patois neuchâtelois, Le (Gilliéron) 52.
Peters, Scarrons Jodelet Duelliste und seine span. Quellen (Stiefel) 269.
Piat, Dictionnaire franç.-occit. (Koschwitz) 383.
Picot, Le Livre et Mistere du glorieux seigneur Saint Adrien (Söderhjelm) 234.
Priebsch, Diu vrône botschaft ze der christenheit (Helm) 258.

Reeb, Germ. Namen auf rhein. Inschriften (Socin) 257.
Reinhardstöttner, Zu Joh. Paulis 'Schimpf und Ernst' (Fränkel) 124.
Richard Role of Hampole, s. Horstman.
Ridderhoff, Sophie von Laroche (Leitzmann) 155.
Ritter, La famille et la jeunesse de Rousseau (Mahrenholtz) 382.
Robert v. Blois, hsg. von J. Ulrich (Mussafia) 267.
Roland, I principali episodi della Canzone d'Orlando trad. da A. Moschetti (Neumann) 288.
Rosenbauer, Die poetischen Theorien der Plejade (Becker) 83.
Rothe, Die Konditionalsätze in Gottfrieds von Strafsburg Tristan und Isolde (Reis) 75.
Rousseau, Du contrat social, ed. Dreyfus-Brisac (Morf 164.
Roussey, Glossaire du Parler de Bournois; contes populaires rec. à Bournois (Koschwitz) 305.
Rua, Antiche novelle in versi di tradizione popolare (Varnhagen) 137.

Salvadori, La poesia giovanile e la canzone d'amore di Guido Cavalcanti (Wiese) 13.
Sanches de Baena, Gil Vicente (Michaëlis de Vasconcellos) 87.
Schaefer, Geschichte des span. Nationaldramas (Stiefel) 18.
Schăineanu, Basmele române (Rudow) 348.
Schiber, Die fränk. und alleman. Siedlungen in Gallien (Heyck) 195.
Schiffmann, Aus einem mhd. Passionsgedichte des 14. Jahrh. (Helm) 260.
Schipper, Grundrifs der engl. Metrik (Kaluza) 227.
Schlösser, Fr. W. Gotter (Leitzmann) 51.
Schmidkontz, Ortskunde und Ortsnamenforschung im Dienste der Sprachwissenschaft (Socin) 225.
Schmidt, Kritik der Sonantentheorie (Hirt) 145.
Schneller, Beiträge zur Ortsnamenkunde Tirols (Kübler) 169.
Schulenburg, Spuren des Brautraubes u. s. w. in den franz. Epen des Mittelalters (Glöde) 63.
Schweitzer, Sprichwörter bei Hans Sachs (Fränkel) 122.
Sheldon, The origin of the engl. names of the letters of the alphabet (Kaluza) 158.
Simon, Jacques d'Amiens (Wallenskiöld) 134.
Simon, Franz. Maueranschläge 1870/71 (Mahrenholtz) 420.
Sorel, Montesquieu, übersetzt von Krefsner (Mahrenholtz) 84.
Spina, Der Vers in den Dramen des Andr. Gryphius (Brenner) 189.
Spiller, Zur Geschichte des Märchens vom Dornröschen (Wolfskehl) 371.
Stiefel, Über die Quellen der Fabeln, Märchen und Schwänke des Hans Sachs (Fränkel) 119.
Stiefel, Hans Sachs-Forschungen (Fränkel) 113.
Stoffel, Studies in English (Hoops) 125.
Stolz, Histor. Grammatik der lat. Sprache (Sittl) 158.
Storm, Engl. Philologie I 2 (Bülbring) 338.
Storm, G., Histor.-topogr. Skrifter om Norge (Kahle) 296.
Streitberg, Urgerm. Grammatik (Kluge) 185.
Studies and notes in philology and litterature: Harvard University (Kaluza) 156.
Sütterlin, Die heutige Mundart von Nizza (Meyer-Lübke) 385.
Swallow, Methodism in the light of the English literature of the last century (Proescholdt) 406.

Tappolet, Die roman. Verwandtschaftsnamen (Meyer-Lübke) 130.
Tasso, s. Nobili.
Toldo, Contributo allo studio della novella francese del XV e del XVI secolo (Schneegans) 81.
Treumann, Die Monarchomachen (Mahrenholtz) 419.
Vietor, Elemente der Phonetik (Sütterlin) 240.
Vollmöller und Otto, Jahresbericht über die Fortschritte der rom. Philologie (Mahrenholtz) 11.
Wackernagel, Altind. Grammatik (Kluge) 289.
Walcker, Montesquieu als Polyhistor (Mahrenholtz) 236.
Wechssler, Über die verschiedenen Redaktionen des Robert von Borron zugeschriebenen Gral-Lancelotcyklus (Golther) 162.
Weifs, Die allgemeine Schulordnung Maria Theresias (Branky) 402.
Weifsenfels, Goethe in Sturm und Drang (Collin) 44.
Werner, Beiträge zur Würdigung Alfred de Mussets (Geist) 236.
Westenholz, Die Tragik in Shakespeares Coriolanus (Proescholdt) 80.
Wimmer, De danske runemindesmærker (Kahle) 369.
Windscheid, Die engl. Hirtendichtung (Proescholdt) 374.
Wisser, Das Verhältnis der Minneliederhss. A und C zu ihren Quellen (Ehrismann) 401.
Wülfing, Die Syntax in den Werken Alfreds des Gr. (Holthausen) 334.
Wunderlich, Hans Sachs und das Nibelungendrama (Fränkel) 121.
Wurth, Das Wortspiel bei Shakespeare (Proescholdt) 190.
Zacher, Echegaray (Krefsner) 307.
Zenker, Die Gedichte des Folquet von Romans (Appel) 166.
Zimmerli, Die deutsch-franz. Sprachgrenze in der Schweiz (Gilliéron) 197. (Gauchat) 416.

III. Sachlich geordnetes Verzeichnis der besprochenen Werke.

A. Allgemeine Literatur- und Kulturgeschichte.

(inkl. mittelalterliche lat. Literatur.)

Studies and notes in philology and literature: Harvard University (Kaluza) 156.

Köhler, Aufsätze über Märchen und Volkslieder (Schullerus) 73.
Knortz, Folklore (Branky) 156.
Spiller, Zur Geschichte des Märchens vom Dornröschen (Wolfskehl) 371.

Eickhoff, Der Ursprung des rom.-germ. Elf- und Zehnsilblers (Becker) 133.

B. Sprachwissenschaft.

(exkl. Latein.)

Vietor, Elemente der Phonetik (Sütterlin) 240.

Grammont, La dissimilation conson. dans les langues indo-europ. et dans les langues roman. (Meyer-Lübke) 409.
Schmidt, Kritik der Sonantentheorie (Hirt) 145.
Schmidtkontz, Ortskunde und Ortsnamenforschung im Dienste der Sprachwissenschaft (Socin) 225.

Wackernagel, Altind. Grammatik (Kluge) 289.

C. Germanische Philologie.

(exkl. Englisch.)

Streitberg, Urgerm. Grammatik (Kluge) 185.

Digitized by Google

Braune, Über einige schallnachahmende Stämme in den germ. Sprachen (Ehrismann) 402.
Reeb, Germ. Namen auf rhein. Inschriften (Socin) 257.

Golther, Handbuch der germ. Mythologie (Meyer) 217.
Hübner, J. Grimm und das deutsche Recht (Schmidt) 298.

Schiber, Die fränk. und alem. Siedlungen in Gallien (Heyck) 195.

Die einzelnen germanischen Sprachen und Literaturen.

Skandinavisch.

Finnur Jónsson, Den oldnorske litteraturs historie (Golther) 291.
Gislason, Forelæsninger over oldnordiske Skjaldekvad (Kahle) 403.
Wimmer, De danske runemindesmærker (Kahle) 369.

Groth, Det Arnamagnæanske hs. 310 quarto (Kahle) 331.
Storm, G., Histor.-topogr. Skrifter om Norge (Kahle) 296.

Holthausen, Altisl. Elementarbuch (Brenner) 329.
Karsten, Studier öfver de nordiska språkens primära nominalbildning (Kluge) 1.

Hochdeutsch.

Jahresberichte für neuere deutsche Litteraturgeschichte (Witkowski) 41.
Kern, Zu deutschen Dichtern (Leitzmann) 43.
Burdach, Vom Mittelalter zur Reformation (Wunderlich) 1.
Müller-Fraureuth, Die Ritter- und Räuberromane (Leitzmann) 6.

Wisser, Das Verhältnis der Minneliederhss. A und C zu ihren Quellen (Ehrismann) 401.
Priebsch, Diu vrône botschaft ze der christenheit (Helm) 258.
Schiffmann, Aus einem mhd. Passionsgedichte des 14. Jahrh. (Helm) 260.

Stiefel, Hans Sachs-Forschungen (Fränkel) 113.
Festschrift zur Hans Sachs-Feier (Fränkel) 113.
Goetze, Hans Sachs (Fränkel) 113.
Bechstein, Hans Sachs-Litteratur im letzten Lustrum (Fränkel) 124.
Goetze, Goethe und Hans Sachs (Fränkel) 113.
Golther, Hans Sachs und der Chronist Albert Krantz (Fränkel) 121.
Drescher, Hans Sachs und Boccaccio (Fränkel) 123.
Hampe, Über Hans Sachsens Schüler Ambr. Österreicher (Fränkel) 123.
Michels, Hans Sachs und Nic. Praun (Fränkel) 117.
Stiefel, Über die Quellen der Fabeln, Märchen und Schwänke des Hans Sachs (Fränkel) 119.
Drescher, Die Spruchbücher des Hans Sachs und die erste Folioausgabe (Fränkel) 118.
Goetze, Gemerkbüchlein Hans Sachsens (Fränkel) 124.
Schweitzer, Sprichwörter bei Hans Sachs (Fränkel) 122.
Wunderlich, Hans Sachs und das Nibelungendrama (Fränkel) 121.
Goetze, Die Handschriften des Hans Sachs (Fränkel) 117.
Herrmann, Stichreim und Dreireim bei Hans Sachs (Fränkel) 118.
Keinz, Hans Sachsens Zeitgenossen und Nachfolger (Fränkel) 122.
Mummenhoff, Die Singschulordnung 1616/35 und die Singstätten der Nürnberger Meistersinger (Fränkel) 122.
Bolte, Die Märchen- und Schwankstoffe im deutschen Meisterliede (Fränkel) 124.
Martin, Die Meistergesänge von Ad. Puschmann (Fränkel) 123.
Reinhardstöttner, Zu Joh. Paulis Schimpf und Ernst (Fränkel) 124.
Angelus Silesius, Cherubinischer Wandersmann, ed. Ellinger (Leitzmann) 76.
Böhme, Volkstümliche Lieder der Deutschen im 18. und 19. Jahrh. (Schnabel) 226.
Altenkrüger, Fr. Nicolais Jugendschriften (Leitzmann) 7.
Schlösser, Fr. W. Gotter (Leitzmann) 51.
Weifsenfels, Goethe in Sturm und Drang (Collin) 44.
Knauth, Goethes Stil und Sprache im Alter (Weifsenfels) 151.
Ridderhoff, Sophie von Laroche (Leitzmann) 155.
Nassen, Heinrich Heines Familienleben (Betz) 260.

Helm, Zur Rhythmik der kurzen Reimpaare des 16. Jahrh. (Brenner) 189.
Spina, Der Vers in den Dramen des Andr. Gryphius (Brenner) 189.

Rothe, Die Konditionalsätze in Gottfrieds von Strafsburg Tristan und Isolde (Reis) 75.
Cutting, Der Konj. bei Hartmann (Reis) 226.
Merkes, Zur Lehre vom Gebrauch des Infin. im Nhd. (Reis) 262.

Fischer, Atlas zur Geographie der schwäb. Mundart (Heusler) 148.
Hauffen, Die deutsche Sprachinsel Gottschee (Witkowski) 3.

D. Englische Philologie.

Storm, Engl. Philologie I² (Bülbring) 338.

Abegg, Die Entwickelung der historischen Dichtung bei den Angelsachsen (Holthausen) 299.
Windscheid, Die engl. Hirtendichtung (Proescholdt) 374.
Chambers, Engl. Pastorals (Proescholdt) 374.
Swallow, Methodism in the light of the engl. literature of the last century (Proescholdt) 406.

Beowulf, ed. Holder. IIb. Wortschatz (Holthausen) 266.
Foster, Judith. Studies (Kaluza) 301.
Herrmann, Untersuchungen über das schott. Alexanderbuch (Holthausen) 9.
Horstman, Yorkshire writers. Richard Role of Hampole (Bülbring) 404.
Kittredge, The authorship of the engl. Romaunt of the Rose (Kaluza) 156.
Manly, Lok-Sounday in William von Shorehams Hymn to the Virgin (Kaluza) 158.
Kittredge, Henry Scogan (Kaluza) 158.
Kyd, Cornelia ed. Gassner (Glöde) 377.
Westenholz, Die Tragik in Shakespeares Coriolanus (Proescholdt) 80.
Hartmann, William Cowpers Tirocinium (Proescholdt) 339.

Schipper, Grundrifs der engl. Metrik (Kaluza) 227.
Kaluza, Der ae. Vers (Hirt) 7.
Carpenter, Metaphor and Simile in the Minor Elizabethan Drama (Köppel) 77.
Wurth, Das Wortspiel bei Shakespeare (Proescholdt) 190.

Emerson, History of the engl. language (Holthausen) 264.
Stoffel, Studies in English (Hoops) 125.
Sheldon, The origin of the engl. names of the letters of the alphabet (Kaluza) 158.
Wülfing, Die Syntax in den Werken Alfreds des Gr. (Holthausen) 334.

E. Romanische Philologie.

Vollmöller und Otto, Jahresbericht über die Fortschritte der roman. Philologie (Mahrenholtz) 11.

Stolz, Histor. Grammatik der lat. Sprache (Sittl) 158.
Grammont, La dissimilation conson. dans les langues indo-europ. et dans les langues roman. (Meyer-Lübke) 409.

Digitized by Google

Tappolet, Die roman. Verwandtschaftsnamen (Meyer-Lübke) 130.

Die einzelnen romanischen Sprachen und Literaturen.

Italienisch.

Cian, Italia e Spagna nel secolo XVIII (Wendriner) 237.

Rua, Antiche novelle in versi di tradizione popolare (Varnhagen) 137.

Chiara, Dante e la Calabria (Krefsner) 277.
Fiore di virtù, ed. Ulrich (Wendriner) 84.
Bertacchi, Le rime di Dante da Maiano (Wiese) 345.
Gelindo, Il, dramma sacro ed. Renier (Wendriner) 388.
Salvadori, La poesia giovanile e la canzone d'amore di Guido Cavalcanti (Wiese) 13.
Flaminio Nobili, Il trattato dell' Amore Humano con le postille autografe di T. Tasso pubbl. da P. D. Pasolini (Wiese) 86.
Pasolini, I genitori di T. Tasso (Wiese) 86.
Lautrecho, Ital. Dichtung des Francesco Mantovano aus den Jahren 1521—1523, hsg. von Varnhagen (Wiese) 239.

Keller, Die Sprache der Reimpredigt des Pietro da Barsegapè (Meyer-Lübke) 391.

Ladinisch.

Schneller, Beiträge zur Ortsnamenkunde Tirols (Kübler) 169.

Rumänisch.

Schăineanu, Basmele române (Rudow) 348.

Französisch.

Gebert, Précis de littérature franç. (Krefsner) 380.
Kurth, Histoire poétique des Mérovingiens (Heyck) 55.
Freymond, Beiträge zur Kenntnis der afrz. Artusromane in Prosa (Golther) 162.
Wechssler, Über die verschiedenen Redaktionen des Robert von Borron zugeschriebenen Gral-Lancelotcyklus (Golther) 162.
Toldo, Contributo allo studio della novella francese del XV e XVI secolo (Schneegans) 81.
Paris, Penseurs et poètes (Neumann) 287.

Schulenburg, Spuren des Brautraubs u. s. w. in den franz. Epen des Mittelalters (Glöde) 63.

Bartsch, Chrestomathie de l'ancien français (Mussafia) 200.
Roland, I principali episodi della canzone d'Orlando trad. da A. Moschetti (Neumann) 288.
Merwart, Reckenspässe [Karls Reise] (Krefsner) 381.
Robert von Blois, hsg. von J. Ulrich (Mussafia) 267.
Simon, Jacques d'Amiens (Wallenskiöld) 134.
Adam le Bossu, Le jeu de Robin et Marion ed. Langlois (Tobler) 53.
Picot, Le Livre et Mistere du glorieux seigneur et martir Saint Adrien (Söderhjelm) 234.

Köhler, Molières und Fénelons Stellung zur Erziehung des weiblichen Geschlechts (Mahrenholtz) 304.
Gröhler, Scarron als Komödiendichter (Stiefel) 269.
Peters, Scarrons Jodelet Duelliste und seine span. Quellen (Stiefel) 269.
Sorel, Montesquieu, übersetzt von Krefsner (Mahrenholtz) 84.
Walcker, Montesquieu als Polyhistor (Mahrenholtz) 236.
Ritter, La famille et jeunesse de Rousseau (Mahrenholtz) 382.
Rousseau, Du contrat social, ed Dreyfus-Brisac (Morf) 164.
Maugras, Philosophenzwist: Voltaire und Rousseau (Mahrenholtz) 205.
Faguet, Voltaire (Mahrenholtz) 135.
Friedland, Vergleich und Metapher in Voltaires Dramen (Mahrenholtz) 136.
Constant, Benj., Journal intime, ed. Melegari (Mahrenholtz) 275.
Werner, Beiträge zur Würdigung Alfred de Mussets (Geist) 236.
Engwer, Zola als Kunstkritiker (Mahrenholtz) 343.
Boissaric, Zola (Mahrenholtz) 342.

Kükelhaus, Der Ursprung des Plans vom ewigen Frieden in den Memoiren des Herzogs von Sully (Mahrenholtz) 206.
Hancke, Bodin. Eine Studie über den Begriff der Volkssouveränetät (Mahrenholtz) 382.
Treumann, Die Monarchomachen (Mahrenholtz) 419.

Rosenbauer, Die poetischen Theorien der Plejade (Becker) 83.
Johannesson, Zur Lehre vom frz. Reim (Becker) 269.

Menger, Free and checked vowels in gallic pop. latin (Meyer-Lübke) 340.
Roussey, Glossaire du Parler de Bournois; Contes populaires rec. à Bournois (Koschwitz 305.
Le patois neuchâtelois (Gilliéron) 52.
La Rue, La langue verte. Dict. d'Argot (Sachs) 11.

Zimmerli, Die deutsch-franz. Sprachgrenze in der Schweiz (Gilliéron) 197; (Gauchat) 416.
Schiber, Die fränk. und alemann. Siedlungen in Gallien (Heyck) 195.

Simon, Franz. Maueranschläge 1870/71 (Mahrenholtz) 420.

Provenzalisch.

Zenker, Die Gedichte des Folquet von Romans (Appel) 166.

Lintilhac, Les Félibres (Koschwitz) 413.
Athénée de Forcalquier et Félibrige des Alpes (Koschwitz) 415.
Armana provençau (Sachs) 344.

Piat, Dictionnaire franç.-occitan. (Koschwitz) 383.
Bourciez, La conjugaison dans le Gavache du Sud (Koschwitz) 343.
Sütterlin, Die heutige Mundart von Nizza (Meyer-Lübke) 385.

Spanisch.

Schaeffer, Geschichte des spanischen Nationaldramas (Stiefel) 18.
Hoyermann und Uhlemann, Spanisches Lesebuch (Krefsner) 206.

De Haan, Barlaam and Joasaph in Spain (Keidel) 421.
Otto, Gerineldo II (Keidel) 421.
Zacher, Echegaray (Krefsner) 307.

Araujo, Estudios de Fonética Kastelana (Morf) 15.
Marden, The phonology of the spanish dialect of Mexico city (Keidel) 421.
Page, Fausto: a Gaucho Poem (Keidel) 421.

Portugiesisch.

Lang, The relations of the earliest poet. lyric school with the troubadours and trouvères (Keidel) 421.
Sanches de Baena, Gil Vicente (C. Michaëlis de Vasconcellos) 87.
Mussafia, Sull' antica metrica portoghese (C. Michaëlis de Vasconcellos) 308.

Sonstiges.

Münch und Glauning, Die Didaktik und Methodik des franz. und engl. Unterrichts (Suchier) 302.
Weifs, Die allgemeine Schulordnung Maria Theresias (Branky) 402.

Digitized by Google

IV. Verzeichnis der Buchhandlungen, deren Verlagswerke im Jahrgange 1895 besprochen wurden.

Aktiendruckerei, Fulda 260.
Alcan, Paris 164.
Aprea, Cosenza 277.
Arnould, Paris 11.
Beck, München 302.
Berthoud, Neuchâtel 52.
Blackie, London 374.
Böhlau, Weimar 145.
Braumüller, Wien und Leipzig 190. 227.
Breitkopf & Härtel, Leipzig 226.
Brockhaus, Leipzig 18. 55.
Brocksch, Braunau 189.
Clausen, Turin 388.
Clausen, Palermo 137.
Darantière, Dijon 409.
Deichert, Erlangen und Leipzig 83. 269. 406.
Dieckmann, Amsterdam 420.
Dietrich, Göttingen 298.
Duncker & Humblot, Leipzig 419.
Eickhoff, Wandsbeck 133.
Felber, Weimar 7. 113. 329.
Fock, Leipzig 151.
Frick, Wien 205.
Frommann, Stuttgart 80.
Gad, Kopenhagen 291.
Georg, Basel und Genf 197. 416.
Ginn & Co., Boston 156.
Glöfs, Dresden 156.
Göschen, Stuttgart 41.
Gronau, Berlin 162.
Gyldendal, Kopenhagen 369. 403.
Hachette, Paris 382.
Hamelin, Montpelier 383.
Hanstein, Bonn 334.
Hartung, Königsberg 339.
Heymann, Berlin 7.
Hirzel, Leipzig 217.
Hobbing & Buchle, Stuttgart 380.
Hofmann & Cie., Berlin 84.
Huber, Frauenfeld 391.
Istituto ital. d'arti grafiche, Bergamo 345.
Junge, Erlangen 239. 385.
Karras, Halle 75.
Köbner, Breslau 382
Kühtmann, Dresden 206.
Lattes, Turin 237.
Laupp, Tübingen 148.
Lecène & Oudin, Paris 135.
Lemerre, Paris 413.
Leo-Gesellschaft, Innsbruck 169.
Litter. Anstalt, Leipzig 381.
Loescher, Rom 81. 86.
Macmillan, New York 264. 404.
Maison de la Bonne Presse, Paris 342.
Marinha Grande, Lissabon 87.
Mayer & Müller, Berlin 267.
Mohr, Freiburg i. B., 266.
Museum Francisco-Carolinum, Linz 260.
Nicolai, Berlin 43.
Niemeyer, Halle 1. 6. 44. 76. 162. 166. 225. 374.
Oldenbourg, München 11.
Ollendorf, Paris 275.
Picard, Paris 55.
Prickardts, Mainz 257.
Protat, Macon 234.
Raw, Nürnberg 113.
Reisland, Leipzig 240. 338.
Renger, Leipzig 84.
Richter, Leipzig 402.
Robolsky, Leipzig 262.
Rofsberg, Leipzig 236.
Roumanille, Avignon 344.
Sallis, Berlin 307.
Società editr. Dante Alighieri, Rom 13.
Société belge de librairie Brüssel 55.
Speyer & Peters, Berlin 206.
Struve, Eutin 401.
Styria, Graz 3. 258.
Tempsky, Wien 308.
Teubner, Leipzig 158.
Thieme, Zütphen 125.
Thorin & fils, Paris 53.
Trübner, Strafsburg 130. 195. 299. 301.
University of Chicago Press, Chicago 77. 226.
Vandenhoek & Ruprecht, Göttingen 289.
Vogel, Leipzig 200.
Vogt, Berlin 9. 134. 236.
Vofs, Hamburg 51.
Weidmann, Berlin 73.
Welter, Paris 15. 305.
Winter, Heidelberg 185.

V. Verzeichnis der Zeitschriften u. s. w., deren Inhalt mitgeteilt ist.

Aarbøger for nordisk oldkyndighed og historie 67. 283.
Academy, The 32. 67. 103. 141. 177. 211. 248. 283. 323. 363. 425.
Accademia dafnica di scienze, lettere ed arti in Arcireale 178.
Alemannia 99. 246.
Anales de la Universidad Santiago de Chile 33.
Anglia 29. 66. 99. 139. 174. 209. 246. 281. 321. 394. 424.
Annalen des Vereins für nassauische Altertumskunde 32.
Annales de l'université de Grenoble 284.
Annales du Midi 33. 104. 248. 363.
Anzeigen, Göttingische gelehrte 66. 102. 322. 396.
Anzeiger des germ. Nationalmuseums 103.
Archiv, Pädagogisches 362.
Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen 25. 97. 172. 318. 424.
Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 248.
Archivio glottologico italiano 246.
Archivio per lo studio delle tradizioni popolari 173. 280. 358.
Archivio storico italiano 104.
Archivio storico siciliano 212.
Archivio Trentino 178.
Archivio Veneto, Nuovo 142. 249. 324.
Arkiv för Nordisk Filologi 139. 246. 360.
Athenaeum, The 32. 67. 103. 141. 177. 211. 248. 283. 323. 363. 426.
Atti dell' imper. reale accademia degli Agiati di Rovereto 426.
Atti dell' ateneo di scienze, lettere ed arti in Bergamo 397.
Atti del reale istituto veneto di scienze, lettere ed arti 212. 284. 324.
Atti e memorie della r. accademia di Padova 284.
Bayerns Mundarten 28.
Beihefte, Wissenschaftliche, zur Zs. des Allgemeinen deutschen Sprachvereins 28. 208.
Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur 245. 320. 393.
Beiträge zur Geschichte Eisenachs 362.
Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen 98. 207. 358.
Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes zu Frankfurt a. M. 31. 247.
Bibliothèque de l'école des Chartes 142.
Bijdragen, Leuvensche 320.
Blätter, Biographische 140. 211.
Blätter, Histor.-pol. 140.
Blätter, Süddeutsche, für höhere Unterrichtsanstalten 140. 211.
Blätter für das Gymnasialschulwesen 66. 176.
Blätter für litterarische Unterhaltung 32. 103. 141. 248. 323. 425.
Bollettino Senese di Storia patria 33. 178. 363.
Bulletin de la Société des anciens textes français 210. 361.
Bulletin de la Société ariégeoise des sciences, lettres et arts 33.
Bulletin historique et philologique 104.
Carinthia 176.
Centralblatt, Litterarisches 31. 66. 102. 140. 175. 211. 247. 282. 322. 362. 396. 425.
Chronik des Wiener Goethe-Vereins 66. 174. 208. 246. 281. 320.
Commentari dell' ateneo di Brescia 104.
Correspondance historique et archéologique 142. 426.
Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 103.
Cosmopolis 103.
Cultura, La 284. 324. 363.

Digitized by Google

Dania 66. 208. 360.
Deutsche Mundarten 208.
Die neueren Sprachen, 25. 65. 97. 138. 173. 244. 278. 319. 358. 392. 424.
Dramaturgie, Deutsche 141. 211 248.
Euphorion 27. 98. 245.
Forschungen, Indogermanische 98. 279. 358.
Forschungen, Romanische 29. 138. 209. 321.
Forum, The 32.
Franco-Gallia 66. 100. 139. 246. 361. 395. 424.
Gegenwart, Die 362. 396.
Geschichtsblätter, Dresdener 176.
Geschichtsblätter, Reutlinger 362.
Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 140.
Gids 32. 177. 211. 283. 323.
Giornale Dantesco 31. 102. 140. 175. 210. 361.
Giornale storico della letteratura italiana 30. 100. 282. 395.
Globus 141.
Goethe-Jahrbuch 320.
Grenzboten, Die 248.
Istituto lombardo di scienze e lettere 212.
Jahrbuch, Bremisches 103.
Jahrbücher der königl. Akademie zu Erfurt 282.
Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft 281.
Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer 32.
Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsafs-Lothringens 28.
Jahrbücher, Neue, für Philologie und Pädagogik 103. 140. 425.
Jahrbücher, Neue Heidelberger 176. 362.
Jahrbücher, Preufsische 67.
Jahresbericht des Instituts für rumän. Sprache zu Leipzig 396.
Jahresbericht des wissenschaftlichen Vereins für Volkskunde und Linguistik in Prag 103.
Jahresberichte über das höhere Schulwesen 31.
Jahresbericht, Kritischer, über die Fortschritte der romanischen Philologie 246. 360.
Journal des Savants 141. 248. 283. 323. 397.
Journal of philology, The american 32. 98.
Katholiek, De 67. 425.
Katholik, Der 211.
Kirchenzeitung, Allgem. evang.-luth. 176.
Kirchenzeitung, Protestantische 176. 323.
Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 247.
Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde 282. 362.
Kunstchronik 141.
Litteraturblatt, Österreichisches 31. 102. 140. 176. 211. 247. 282. 322. 425.
Litteraturblatt, Theologisches 31.
Litteraturzeitung, Deutsche 31. 102. 140. 175. 211. 247. 282. 322. 396. 425.
Magazin, Braunschweigisches 362.
Magazin, Neues Lausitzisches 32.
Mélusine 66. 98. 174. 244. 319. 393.
Mémoires de la Société de linguistique de Paris 138.
Miscellanea storica della Valdelsa 212.
Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte 102. 141.
Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde 32. 67. 103. 247. 362. 396.
Mitteilungen des deutschen Sprachvereins Berlin 359.
Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 176.
Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 362.
Mitteilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte 247.
Mitteilungen des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben 248.
Modern Language Notes 26. 97. 138. 173. 207. 244. 278.
Monatshefte, Westermanns 177. 323.
Monatsschrift, Altpreufsische 32.
Moyen âge, Le 33. 141. 178. 283.
Museum 32. 67. 103. 141. 177. 211. 283. 323. 425.
Museum, Finskt 283. 362.
Nachrichten von der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen 66.
Nation, Die 177. 248. 362.
Nineteenth Century, The 323.
Noord en Zuid 99. 174. 321. 360.
Nord und Süd 32. 67. 177. 283.
Nuova Antologia 33. 68. 104. 142. 249. 324. 363.
Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen och svenskt folklif 283. 360.
Ons Hemecht 176.
Ord och Bild 67. 283.
Oud-Holland 323.
Publications of the modern Language Association of America 138. 207. 278.
Rassegna bibliographica della letteratura italiana 30. 101. 139. 175. 210. 322. 424.
Rassegna critica della letteratura italiana 140. 175. 247 282. 361.
Rendiconti della reale Accademia dei Lincei 68. 104. 178. 212.
Review, The Fortnightly 104. 177.
Review, The classical 32.
Review, The Edinburgh 104. 323.
Review, The Quarterly 104.
Review, The Westminster 211.
Revista critică-literară 142. 397.
Revista critica de historia y literatura españolas, portuguesas e hispano-americanas 142. 210. 425.
Revue, Neue 248.
Revue, Deutsche 103. 176. 211. 396.
Revue chrétienne 212.
Revue critique 32. 67. 104. 141. 177. 212. 248. 284. 323. 363. 397. 426.
Revue de Gascogne 33.
Revue de l'enseignement des langues vivantes 363.
Revue de l'instruction publique 212.
Revue de l'Université de Bruxelles 178.
Revue de métrique et de versification 208.
Revue de Paris 33. 426.
Revue de philologie française et provençale 29. 174. 394.
Revue de Provence 33.
Revue des cours et conférences 33. 68. 104. 142. 178. 212. 249. 284. 323. 363.
Revue des deux mondes 33. 68. 104. 177. 249. 426.
Revue des études juives 426.
Revue des langues romanes 100. 139. 174. 209. 281. 321.
Revue des Pyrénées 104.
Revue des universités du midi 324.
Revue d'histoire littéraire de la France 100. 210. 361.
Revue du Midi 104.
Revue hispanique 102.
Revue internationale de l'enseignement 33.
Revue politique et littéraire 33. 104. 141. 177. 248. 284. 323. 363. 397.
Revue rétrospective 426.
Rivista storica calabrese 363.
Romania 29. 139. 281. 360.
Rundschau, Deutsche 32. 103. 211.
Rundschau, Schweizerische 32.
Samlaren 283.
Sammelblatt des histor. Vereins Eichstätt 248.
Sitzungsberichte der phil.-phil. und der histor. Klasse der Akademie zu München 247.
Spectator, Nederl. 67. 141. 176. 211.
Stimmen aus Maria-Laach 32. 67. 177. 323. 362.
Studi di filologia romanza 209.
Studi Storici 178.
Studien, Englische 28. 209. 360.
Taal en letteren 141. 281. 320. 360.
Tijdschrift voor neederlandsche taal- en letterkunde 28. 208. 359.
Tidskrift, Antiqvarisk, för Sverige 32.
Tidskrift Finsk 67.
Tidskrift, Historisk 67.
Tidskrift, Nordisk 67. 247.
Tidskrift, Nordisk, för vetenskap, konst och industri 67. 283.
Tidskrift, Svensk 67.
Tidskrift for filologi 211. 283.
Tidskrift for Retsvidenskab 67.
Tijdspiegel 283. 323.
Tilskuren 67.
Transactions of the american philological association 244.

Digitized by Google

Transactions of the royal Society of literature 103.
University, The, of Toronto Quarterly 323.
Verhandlungen des deutschen wissenschaftlichen Vereins zu Santiago de Chile 31.
Verslagen en Mededeelingen der kon. Akademie van Wetenschappen 67. 177.
Vierteljahrshefte, Württembergische, für Landesgeschichte 176.
Wochenblatt, Deutsches 141. 425.
Wochenschrift, Berliner phil. 140. 211.
Wochenschrift für klassische Philologie 140. 176.
Zeit, Die 177.
Zeitschrift, Geographische 67.
Zeitschrift, Historische 176.
Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte 247.
Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins 99. 246. 281. 359.
Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg 31. 425.
Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde 176.
Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 362.
Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens 141.
Zeitschrift des Vereins für Orts- und Heimatskunde in Veste und Kreise Recklinghausen 176.
Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 26. 279. 358.
Zeitschrift für celtische Philologie 207.
Zeitschrift für das Gymnasialwesen 211.
Zeitschrift für das Realschulwesen 32. 103. 323.
Zeitschrift für den deutschen Unterricht 27. 138. 174. 208. 320. 359. 394.
Zeitschrift für deutsche Philologie 27. 138. 319. 393.
Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Litteratur 26. 174. 244. 359. 393.
Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 140. 248.
Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 31. 103. 176. 211. 282. 322. 425.
Zeitschrift für Ethnologie 247. 396.
Zeitschrift für franz Sprache und Litteratur 30. 100. 139. 175. 281. 394.
Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 362.
Zeitschrift für Kulturgeschichte 103. 323. 396.
Zeitschrift für romanische Philologie 29. 99. 321.
Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte 65. 98. 207. 244. 279. 392.
Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung 98. 358.
Zeitung, Allgem. 32. 67. 103. 141. 177. 248. 283. 362. 396.
Zeitung, Leipziger 32.
Zeitung, Vossische 32.

VI. Verzeichnis der in den Personalnachrichten erwähnten Gelehrten.

1. Anstellungen, Berufungen, Auszeichnungen.

Ascoli 144.
Bachmann 110.
Becker 254.
Betz 72.
Brugmann 182.
Bugge 144.
Burdach 144.
Cornu 216.
Flügel 254.
Hauffen 328
Hecker 182.
Heinzel 144.
Holz 328.
Hoops 110.
Koch 110.
Kraus 38.
Leitzmann 328.
Meifsner 182.
Meyer-Lübke 144. 328.
Muncker 328.
Murray 328.
Paris 254.
Renier 38.
Saran 254.
Schick 38.
Schmidt, E. 144.
Schröer 38.
Schuchardt 216.
Singer 328.
Sütterlin 328.
Weinhold 144.
Wetz 144.
Witkowski 328.
Wolff 328.
Wolkan 368.

2. Todesfälle.

Laistner 216.
Montaiglon 38.
Odin 144.
Roquette 182.
Sarrazin 38.
Strehlke 110.
Tisseur 38.
Weber 182.

VII. Verschiedene Mitteilungen.

Foerster, Druckfehlerberichtigung zur kleinen Erec-Ausgabe 254.
Kaluza und Hirt, Erwiderung und Antwort 182.
Wenker, Mitteilung, den Sprachatlas des deutschen Reichs betr. 110. 368.

Digitized by Google

J 127

LITERATURBLATT
FÜR
GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL UND DR. FRITZ NEUMANN

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen. — o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

Erscheint monatlich. **O. R. REISLAND, LEIPZIG.** Preis halbjährlich M. 5.50.

XVII. Jahrgang. **Nr. 1. Januar.** **1896.**

Karsten, Studier öfver de nordiska Sprakens primära nominalbildning (Kluge).
Burdach, Vom Mittelalter zur Reformation (Wunderlich).
Hauffen, Die deutsche Sprachinsel Gottschee (Witkowski).
Müller-Fraureuth, Die Ritter- und Räuberromane (Leitzmann).
Altenkrüger, Friedrich Nicolais Jugendschriften (Leitzmann).
Kaluza, Der altenglische Vers, I, II (Hirt).
Herrmann, Untersuchungen über das schottische Alexanderbuch (Holthausen).
Vollmöller und Otto, Jahresbericht über die Fortschritte der roman. Philologie (Mahrenholtz).
La Rue, La langue verte. Dictionnaire d'Argot (Sachs).
Salvadori, La poesia giovanile e la canzone d'amore di Guido Cavalcanti (Wiese).
Araujo, Estudios de Fonética kastelana (Morf).
Schaeffer, Geschichte des span. Nationaldramas (Stiefel).
Bibliographie.
Literarische Mitteilungen, Personalnachrichten u. s. w.

T. E. Karsten, Studier öfver de nordiska Språkens primära nominalbildning. Helsingfors 1895. 121 S. 8°.

Der Verfasser behandelt in dem vorliegenden ersten Teil — einer akademischen Abhandlung der philosophischen Fakultät zu Helsingfors — die nordischen Primäradjektiva, die mit den Suffixen *o* und *jo* gebildet sind. Es ist eine reiche Materialsammlung, die sich nicht auf die älteren Perioden beschränkt, sondern auch aus dem Bereich der jüngeren und jüngsten Perioden Belege beibringt, die uns ferner liegen; selten vermifst man Belege wie *hvítr*, *þekkr*, *spár*, *stœðr*. Und die Beurteilung und Gruppierung der Belegworte beruht auf gründlicher Verarbeitung der einschlägigen Litteratur, die gewissenhaft angezogen wird; Ablaut und grammatischer Wechsel werden streng beachtet. Das schliefst nicht aus, dafs ich in der Auffassung der Dinge öfters anderer Meinung bin, als Karsten. So glaube ich nicht, dafs sich aus an. *vígja* 'weihen' (S. 29) ein german. Adjektiv *wiga-* neben *wiha* (got. *weihs* 'heilig' ergiebt, auch nicht, dafs sich aus an. *fitna* (S. 18) ein Adjektivstamm *fita-* (neben *faita-* = an. *feitr*) oder aus an. *hitna* (S. 18) ein *hita-* (neben *haita-* = an. *heitr*) folgern läfst. Zu an. *þolr* (S. 10) dürfte noch meine Deutung von ahd. (Notker) *ęur-del* 'impatiens' in Pauls Grdr. I, 399 gezogen werden. Mit Rücksicht auf S. 45 will ich für got. *faihs* 'bunt' an. *fár* ahd. *féh* noch ausdrücklich konstatieren, dafs in der That das angls. *fáh* ein germ. *faiga-* mit grammatischem Wechsel ist; die ältesten Glossen, in denen *g* im Auslaut noch nicht zu *h* geworden ist, schreiben konsequent *faag*. Angls. *sleac* (S. 2) kann doch wohl nicht an. *slakr* sein, es mufs als *slęac* auf ein *slauka-* zurückgeführt werden.

Freiburg i. B. F. Kluge.

K. Burdach, Vom Mittelalter zur Reformation. Forschungen zur Geschichte der deutschen Bildung. I. Halle 1893, Niemeyer. XX, 137 S. Mk. 4.

Neue Einblicke in die Übergangszeit vom Rittertum zur Renaissance eröffnen sich schon in diesem ersten Teile, den Burdach von seinen weitgeplanten Untersuchungen vorerst darbietet. Die Darstellung knüpft an zwei Publikationen an, die auf Grenzgebieten der Litteraturforschung liegen.

A. v. Kellers Verzeichnis altdeutscher Handschriften giebt ihm in der Ausgabe von Sievers Gelegenheit, die Methode, die bislang schon an Druckwerken und Mefskatalogen ausgebildet worden, nun auch auf die Handschriftenfabrikation zu übertragen und so den Niedergang des mittelalterlichen Geschmackes in der Chronologie einzelner Handschriftengruppen zu verfolgen. Farbe gewinnt diese Darstellung aus den Ergebnissen der Miniaturenforschung, wie sie aus Oechelhäusers 'Bilderkreis zum Welschen Gaste' von Burdach verwertet werden. Der Blick wird hier allerdings weniger auf das sinkende Mittelalter, als vielmehr auf die ersten Regungen des neu auftauchenden Humanismus geheftet. Für ihn gilt es, nicht blofs die Centralstätten aufzudecken, sondern dem Verfasser ist es mehr darum zu thun, für diese Punkte die Verbindungslinien nachzuweisen. So erklärt sich denn auch leicht, wenn Burdach das Land Böhmen, um das sich seine eigentliche Forschung centralisiert, ganz und gar nur im Spiegel des Humanismus beleuchtet. Die eigentümlichen Nachwüchse der mittelalterlichen Dichtung, die gerade in Böhmen anmutende Blüten getrieben hat, konnten in diesem Rahmen nicht zur Geltung kommen, die Wenzel und Ottokar mufsten zu Gunsten der Luxemburger in den Schatten treten. Um Karl IV. und seine Umgebung rankt sich die Untersuchung, deren Ergebnisse so reich und so vielverzweigt sind, dafs es umfassender Specialstudien bedürfte, um sie auch nur im Referate annähernd zu würdigen. Nur im allgemeinen möchte ich hervorheben, dafs die Charakteristik Karls IV., die Burdach als sein besonderes Eigentum in Anspruch nimmt, doch nur in sehr feinen Nüancen von der Auffassung neuerer Historiker abweicht. Dagegen werfen die einzelnen Forschungen über die Personen seiner Umgebung neues Licht auf die Geschichte der böhmischen Kanzlei und auf alle die Probleme, die sich an deren Verhältnis zur deutschen Kultur knüpfen. Hier ist es nicht so sehr die Aufspürung der Einzelheiten, die diese Untersuchungen so bedeutsam macht, als vielmehr deren Verknüpfung und

Digitized by Google

Verwertung im Dienste des einen Gedankens, dafs Sprachgeschichte Bildungsgeschichte sei. Deshalb soll auch die Geschichte unserer neuhochdeutschen Schriftsprache ihren besonderen Nutzen daraus ziehen: der Zusammenhang der böhmischen Kanzlei mit der kursächsischen soll in seinen strittigen Verbindungslinien nachgewiesen werden. Dieser Frage will der Verfasser die nächste Veröffentlichung widmen, der wir mit gesteigerter Spannung entgegensehen. Inwieweit die Litteraturforschung an den Untersuchungen Burdachs beteiligt ist, konnte nur leicht angedeutet werden; nur auf eins möchte ich aufmerksam machen, auf die englischen Beeinflussungen, die B. schon für den 'Ackermann aus Böhmen' in Anspruch nehmen will (S. 28 Anm. 1). Freilich scheint mir gerade hier aus der eigenartigen Form, in der Johann in Saaz die Figur des Ackermannes verwendet oder besser auflöst, ein Bedenken gegen die Auffassung Burdachs zu sprechen.

Heidelberg. H. Wunderlich.

Die deutsche Sprachinsel Gottschee. Geschichte und Mundart, Lebensverhältnisse, Sitten und Gebräuche, Sagen, Märchen und Lieder. Von Dr. **Adolf Hauffen**, Dozenten an der deutschen Universität Prag. Mit vier Abbildungen und einer Sprachkarte. Graz 1895, K. K. Universitätsbuchdruckerei und Verlagsbuchhandlung 'Styria'. XVI, 466 S. (Auch unter dem Titel: Quellen und Forschungen zur Geschichte, Litteratur und Sprache Österreichs und seiner Kronländer. Durch die Leo-Gesellschaft hsg. von Dr. J. Hirn und Dr. J. E. Wackernell. III.)

Eine Reihe von günstigen Umständen sind zusammengetroffen, um dieses Buch zu einer höchst erfreulichen, nach verschiedenen Richtungen bedeutsamen Erscheinung zu gestalten. Als der Verfasser daran ging, den Volksliederschatz des Gottschee zu sammeln, mochte er selbst nicht ahnen, welche reiche Ausbeute ihm zu Teil werden sollte; war doch bis dahin nur durch Schröer einiges dieser Art einem gröfseren Kreise vorgelegt worden. So betrat er hier fast jungfräulichen Boden, und mit Hülfe einheimischer, für die Sache begeisterter Sammler gelang es ihm, eine Anzahl von 168 Nummern zusammenzubringen, wobei die oft erheblich abweichenden Doppelfassungen noch nicht einmal eingerechnet sind. Nur 44 Stücke waren früher durch Schröer, Elze, Gehre, Klun bekannt gemacht worden (sie erscheinen jetzt zum Teil wesentlich verbessert und vervollständigt); alles übrige ist neuer Gewinn, für den wir dem Herausgeber und seinen verdienstvollen Mitarbeitern von Herzen dankbar sein müssen. Denn unser reicher Besitz an Volksliedern wird nicht nur durch eine Reihe eigenartiger Gestaltungen vielverbreiteter Stoffe ergänzt, es finden sich auch Motive, oft von hohem poetischen Wert, die sonst nirgend in deutscher oder slavischer Volkspoesie nachzuweisen sind, und die an sich nicht sehr umfangreiche Sammlung ragt dadurch über die meisten der Art beträchtlich hervor.

Was der Gottscheer Volksdichtung nun aber ihre ganz besondere Bedeutung verleiht, das ist die äufsere Form. Abgesehen davon, dafs die Lieder meist in zwei- und dreizeilige Strophen abgeteilt sind, die sonst nur in ganz alten deutschen Volksliedern verwandt werden, so unterscheiden sie sich von allen übrigen aufs merkwürdigste dadurch, dafs der Reim scheinbar völlig fehlt, wenigstens sind in den gedruckten Texten nur zweimal Verse durch Reim oder Assonanz gebunden. Diese auffallende Erscheinung erklärt Hauffen wohl nicht genügend, wenn er sie darauf zurückführt, dafs die Vokale der Gottscheer Mundart einer starken Veränderung gegenüber dem übrigen Oberdeutschen ausgesetzt seien und infolgedessen viele Reime in den aus Deutschland stammenden (und ursprünglich gereimten) Liedern nicht mehr empfunden und mit ihnen die übrigen fallen gelassen wurden, und dafs ferner durch den eigentümlichen Vortrag, die Wiederholungen jedes Verses und die eingeschobenen Kehrreime, von einem Reimwort bis zum anderen so lange Zeit vergehe, dafs der Reim nicht mehr gefühlt werde. Ich möchte vielmehr den beispiellosen Verzicht auf den Reim in erster Linie dadurch begründen, dafs die ständigen Wiederholungen jeder Zeile einen Ersatz für ihn bieten, indem die zwei gleichlautenden Verse, die dadurch entstehen, auch gleichlautend schliefsen, dafs aufserdem in den meisten Fällen die Strophe nur aus einer Zeile mit oder ohne Kehrreim besteht, und so der Reim durch zwei Strophen hindurchgeführt werden müfste, was technisch zu schwierig erscheint.

Wir hätten es hier also nicht, wie Hauffen annimmt, mit reimlosen deutschen Volksliedern zu thun, die ja sonst nirgends nachzuweisen sind, sondern nur mit einer besonderen, freilich an keiner anderen Stelle mit solcher Konsequenz durchgeführten Reimart.

Wie die Gottscheer Dichtung sich so eigenartig ausgestalten und von der übrigen deutschen Volkspoesie absondern konnte, das erklärt sich aus dem Wesen der Sprachinsel und der speciellen Entwickelung dieses kleinen Gebietes. Von dem grofsen Volkskörper losgesprengt und so der Teilnahme an seiner weiteren Entwickelung beraubt, rings von Stammesfremden umgeben, mufs die kleine Schar das Gut der Muttersprache und der nationalen Überlieferungen, das sie aus der Heimat mitgebracht hat, aus eigener Kraft erhalten und weiterbilden. So hat manches in Liedern und Sprache der Gottscheer eine altertümlichere Gestalt bewahrt, als in dem geschlossenen deutschen Gebiet, manches sich weiter von der Überlieferung entfernt, als es sonst bei verwandten Stämmen der Fall ist. Zwei Umstände haben ferner dazu beigetragen, den ursprünglichen Zustand zu verändern. Erstens ist trotz dem kräftigen Festhalten an der deutschen Art der Einfluſs der umwohnenden Südslaven nicht ganz abzuwehren gewesen, dann aber haben seit Jahrhunderten die Gottscheer Männer als Hausierer viele deutschen Lande durchzogen und sind so durch ihr Gewerbe zur Aneignung des Schriftdeutschen hingeführt worden.

Die heutige Mundart ist im allgemeinen, in Lauten, Flexionsformen, Wortbildung und Wortschatz die bayerisch-österreichische mit geringen alemannisch-schwäbischen und etwas stärkeren slovenischen Einflüssen. Sie zeigt die Veränderungen, die der bayerische Vokalismus im 12. und 13. Jahrhundert erfuhr, bezeugt aber für die folgende Zeit das Sonderdasein der Sprachinsel.

Die Resultate, die sich hieraus ergeben, werden durch die Geschichte der Einwanderung bestätigt. Unter Widerlegung der früheren abenteuerlichen Hypothesen über die Abkunft der Gottscheer beweist Hauffen schlagend, dafs das Gebiet, das zuvor zum Teil von Slaven besiedelt, zum Teil unbewohnt war, durch den Grafen Otto von Ortenburg in den Jahren 1336 bis 1370 kolonisiert wurde, und zwar in der Hauptsache mit Einwanderern bayerischen Stammes, vornehmlich aus Kärnten und Tirol, neben denen die Zahl der zuziehenden Schwaben, Franken und Thüringer auf die einzelnen Spuren hinweisen, jedenfalls gering war. Den

Digitized by Google

Namen des Ländchens (slavisch Kočevje) leitet Hauffen überzeugend gegenüber den sonstigen Ableitungsversuchen vom slav. koča her. Es hat ihn, wie das so häufig geschehen ist, nicht von seinen Bewohnern, sondern von den Nachbarn erhalten.

Eigenartig wie Dichtung und Sprache ist nun auch der äufsere Charakter des Gottscheer Volkes, der sich in Tracht und Hausbau, in Sitte und Gebräuchen, in Mythen und Sagen ausdrückt. Überall schimmert die aus dem Stammlande mitgebrachte Überlieferung durch; aber fast immer ist sie durch die Natur der neuen Heimat, die Hauffen in einem trefflichen einleitenden Kapitel eingehend schildert, wie durch die oben berührten besonderen Umstände differenziert, selbständig weitergebildet oder mit slavischem Gebrauch verquickt.

Hauffen ist allen Regungen der Gottscheer Volksseele mit dem gröfsten Eifer nachgegangen, und es wird in dem von ihm entworfenen Bilde wohl kein irgend wesentlicher Zug fehlen. Seine anmutige Darstellung wird ohne Überladung mit gelehrtem Material durch die andauernden Hinweise auf entsprechende Erscheinungen bei anderen deutschen und bei slavischen Stämmen belebt, zu denen ihn seine genaue Kenntnis der betreffenden Litteratur befähigt. Besonders glänzend tritt dieselbe in den reichen Anmerkungen zu den Volksliedern und in dem sie im allgemeinen behandelnden Kapitel zu Tage. Doch wären die drei Exkurse: 1. die Vertretung von Niemals im Volksliede, 2. du bist mein und ich bin dein, 3. Blumen auf Gräbern wohl besser in irgend einer litterarhistorischen oder kulturgeschichtlichen Zeitschrift am Platze gewesen, da sie zu dem Gegenstand des Buches kaum in Beziehung stehen. Auch unter den Anmerkungen ist manche zu einer selbständigen Abhandlung erweitert; so besonders die zu den Balladen von der schönen Meererin und von der schönen Marie, in denen höchst merkwürdig zwei ursprünglich getrennte Dichtungen deutscher und slavischer Herkunft durcheinander gewoben sind. Einigermafsen überflüssig erscheinen in diesen Anmerkungen nur die Inhaltsangaben der zuvor im Texte abgedruckten Lieder; sonst ist alles, was sie bieten, für jeden, der sich mit der Kunde vom Volksliede befafst, vom gröfsten Werte. Wir müssen es als ein besonderes Glück bezeichnen, dafs dieser neu gehobene Schatz gerade Hauffen in die Hände gefallen ist, der als Biograph Caspar Scheidts und Herausgeber Fischarts an der volkstümlichen Litteratur des 16. Jahrhunderts seinen Sinn für die Überlieferung auf diesem Gebiete geschärft hat, der zugleich als geborener Krainer von Jugend auf Gelegenheit gehabt hat, das deutsche Volkstum dieser Gegenden aufs eingehendste kennen zu lernen. Man merkt es seinem Buche an, dafs es seine eigentliche Entstehung nicht dem Studierzimmer verdankt, sondern dem liebevoll beobachtenden Auge des engeren Landsmannes, dem geschulten Ohre des gründlichen Kenners des Volksgesanges, den er und seine Mitarbeiter sicher festzuhalten und in einer Schreibung wiederzugeben wufste, die zwar phonetisch ist, aber zumal mit Hülfe der fast überall beigefügten Melodien auch dem Laien den Genufs eher erhöhen als beeinträchtigen wird.

So können wir einem jeden, der sich über das Gottschee, diesen auf fremdem Boden kräftig grünenden Absenker der deutschen Eiche, und seine Dichtung näher unterrichten will, Hauffens Werk aufs wärmste empfehlen. Es reiht sich den besten Arbeiten, die wir auf dem Gebiete der Volkskunde besitzen, würdig an.

Leipzig. Georg Witkowski.

Die Ritter- und Räuberromane. Ein Beitrag zur Bildungsgeschichte des deutschen Volkes von **Karl Müller-Fraureuth.** Halle 1894, Niemeyer. 112 S.

Der Verfasser hat im neuen Goedeke die Paragraphen über die Ritter-, Geister- und Räuberromane bearbeitet (der eine ist bereits ^{2} 5, 500 erschienen); neben dieser schematischen Bibliographie schenkt er uns nun in dem vorliegenden Heftchen, einer in Goedekes Nachlafs gefundenen Anregung folgend, eine lesbar und anschaulich geschriebene Darstellung dieser ganzen Litteraturströmung in ihren Hauptvertretern (Wächter, Cramer, Spiefs, Vulpius, Zschokke) und in ihrer Entwickelung. Es liegt in der Natur des Stoffes, dessen allgemeinere Bekanntschaft nicht vorausgesetzt werden durfte, dafs das Deskriptive überall das Historische überwiegt; trotzdem hätte wohl nach dieser letzteren Seite hin etwas mehr gethan werden können. Man vermifst so eine genauere Ableitung dieser Litteraturgattung aus ihren Anregern, dem Götz und den Räubern, man vermifst in der weiteren Entwickelung hierher gehörige Werke, wie Tiecks William Lovell und Karl von Berneck (die mindestens S. 90 zu erwähnen waren); Fouqué, der letzte Brennpunkt dieser mit der Romantik verwandten Richtung, kommt im ganzen Buche nicht vor; dafs zuerst Goethes Claudine den Schauplatz nach Spanien verlegt, erfährt man S. 76 Anm. nicht; der schlimmste Fehler jedoch auf diesem Gebiete ist, dafs Müller-Fraureuth keinerlei Brücken vom Ritterroman und seinen Requisiten zum Ritterdrama gebaut hat, worüber wir Brahms vorzügliche Studie besitzen. Trotz dieses Mangels auf historischer Seite begrüfsen wir das Schriftchen des Verfassers als den ersten Versuch einer zusammenfassenden Schilderung dieser Richtung mit Freuden. Es ist eine unsäglich traurige Zeit der Geschmacklosigkeit, durch die wir wandern: dem aufmerksamen Beobachter bieten sich manche instruktive Parallelen zu der Schriftstellerei unserer Jüngstdeutschen, die zu denken geben. Für die Beurteilung sprachlicher und stilistischer Dinge ist der Verfasser nicht genügend geschult: nicht alles, was er als Sprachfehler oder Roheit aufführt, ist dies auch in Wirklichkeit (z. B. 'habhaft werden' mit dem Akkusativ S. 50, 'lächern' S. 49).

Nach S. 16 und 29 soll das Wort 'Burgverliefs' von Leonhard Wächter gebildet sein und zuerst 1787 in dessen Sagen der Vorzeit vorkommen: es stammt jedoch von seinem Freunde Bürger, der es schon 1778 in der 'Entführung' braucht (vgl. Kluge, Etymologisches Wörterbuch ^{5} S. 388 b). — S. 26 Anm. Wächters 'Tell' wollte Goethe gleich nach dem Erscheinen in der Jenaischen Litteraturzeitung recensieren (Briefe an Eichstädt S. 120). — S. 28. 'Bardale' geht auf Klopstocks, nicht auf Ossians Einfluls zurück. — Eigentümlich ist die Behauptung S. 66, dafs Schiller den Geisterseher als 'poetisches Gegengift gegen die schleichende Krankheit seiner Zeit' gedichtet habe. — S. 3 unten lies 1669, S. 8 unten 1787, S. 64 Gafsner und Mesmer.

Weimar. Albert Leitzmann.

Digitized by Google

Friedrich Nicolais Jugendschriften. Von **Ernst Altenkrüger.** Berlin 1894, Heymann. VII, 113 S.

Eine unparteiische Würdigung des vielverspotteten Berliner Aufklärers, vor allem seiner tüchtigen Anfänge ist zuerst durch Danzel angebahnt worden; am ausführlichsten hat dann Minor über ihn gehandelt. Die vorliegende, unter Erich Schmidts Anregungen entstandene Arbeit will über Nicolais Jugendschriften Abschliefsendes bieten. Sie fufst auf dem reichhaltigen ungedruckten Nachlafs, den die königliche Bibliothek in Berlin bewahrt, und durfte hie und da auch aus Privatpapieren schöpfen. Altenkrüger zeigt sich in den Quellen vorzüglich bewandert, von gesundem und nüchternem Urteil und schreibt einen angenehmen Stil. Von der Litteratur hätte noch die zwar sehr oberflächliche, aber doch immerhin populär anregende Studie von Fofs im Archiv für Litteraturgeschichte 2, 374 erwähnt werden können, die Nicolais Jugend bis zu seinem Verkehr mit Lessing und Mendelssohn behandelt; dort ist z. B. S. 398 die von Altenkrüger S. 51 als 'weniger bekannt' bezeichnete Stelle zum Teil citiert. In fünf Kapiteln behandelt der Verfasser Nicolais Leben 1733—1765, seine litterarischen Anfänge, die Briefe über den itzigen Zustand der schönen Wissenschaften in Deutschland, die Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste, endlich Nicolais Anteil an den Litteraturbriefen. Von wichtigeren neueren Mitteilungen und Entdeckungen erwähne ich: den Nachweis zweier bisher unbekannter Jugendopera, eines Heldengedichts auf Klopstock (S. 28) und des Anteils an Patzkes freundschaftlichen Briefen (S. 37); den Plan zu einer neuen Auflage der Briefe über den itzigen Zustand der Wissenschaften (S. 59); das genaue Verzeichnis der einzelnen Beiträge der Mitarbeiter an der Bibliothek (S. 78—82). Im ganzen und einzelnen kann man den Ausführungen des Verfassers nur überall zustimmen. Da er den Briefnachlafs Nicolais so genau kennt, möchte ich ihm den Gedanken nahelegen, ob es sich nicht lohnte, ein kleineres oder gröfseres Corpus litterarhistorisch wichtiger Briefe an Nicolai zusammenzustellen.

Weimar. Albert Leitzmann.

Max Kaluza, Der altenglische Vers. Eine metrische Untersuchung. I. Teil: Kritik der bisherigen Theorien. X, 96 S. II. Teil: Die Metrik des Beowulfliedes. VIII, 102 S. A. u. d. T. Studien zum germanischen Allitterationsvers. Heft 1 und 2. Berlin 1894, Felber.

Kaluza sucht in der Lachmannschen Vierhebungstheorie die geeignete Grundlage für eine allseitige Verständigung zwischen den Vertretern und Anhängern der verschiedenen Ansichten vom Bau des Allitterationsverses. Die alte Lachmannsche Ansicht ist in Königsberg nie verdrängt worden und soll nun durch Kaluza 'den veränderten Zeitumständen entsprechend' mit verschiedenem Aufputz versehen, neu begründet werden. Dies geschieht, indem K. sich im ersten Teile seiner Untersuchungen mit der Kritik der bisherigen Theorien befafst, in der Kritik zugleich aber die alte Ansicht neu begründet.

Im zweiten Teile wird uns noch einmal ein kurzer Überblick über die Ansichten des Verfassers geboten, der dann auf die historische Entwickelung der allitterierenden Kurzzeile aus einem gemeinindogermanischen Urverse eingeht, um darauf die ersten 1000 Verse des Beowulf, metrisch analysiert, abzudrucken. Von S. 40 an folgen Erläuterungen, Schwellverse, Verhältnis der ersten zur zweiten Halbzeile, Verbindungen zweier Kurzzeilen zu einer Langzeile, Allitteration, Hebungsfähigkeit der einzelnen Wortarten. Die Hoffnung, dafs sich auf Grund seiner Ausführungen die kämpfenden Geister vereinigen würden, wird Kaluza jetzt wohl selbst aufgegeben haben, wenngleich er mit einer starken Überzeugung davon spricht. Von den verschiedensten Seiten sind seine Aufstellungen abgelehnt, und in der That mufs das, was Kaluza bietet, zum stärksten Widerspruch herausfordern. Freilich habe ich die eigentliche Theorie Kaluzas und viele seiner Voraussetzungen überhaupt nicht verstehen können. Ich höre zwar Worte, die ich mir aber nicht in Begriffe umsetzen kann. Vor allem weifs man gar nicht, was man mit dem Worte 'Takt' oder 'Fufs' bei ihm anfangen soll. In Heft II S. 2 wird 'Fufs' oder 'Takt' als die rhythmische Einheit einer Haupt- und einer Nebenhebung oder einer Haupthebung nebst einer stärkeren und schwächeren Nebenhebung definiert. Es giebt also nach Kaluza Takte oder Füfse zu 1, 2 und 3 Hebungen. Heft 1 S. 94 wird dann ein kurzes Stück des Beowulf in 'Takte' abgeteilt, und wir erfahren dadurch, dafs der Allitterationsvers zum Teil aus 4, zum Teil aber aus 5 Takten besteht, d. h. nach der oben gegebenen Definition aus 8 oder 10 Hebungen, von denen allerdings 2 nie verwirklicht sind, sondern durch eine Pause ausgefüllt werden. Dies möge genügen, um die Konsequenzen zu zeigen, zu denen Kaluzas Theorie, die mit völligem Unrecht den Namen Lachmanns erborgt hat, führt. Es ist schon von anderer Seite darauf hingewiesen, dafs Lachmann überhaupt nicht daran gedacht hat, die 4 Hebungen des ahd. Allitterationsverses auf das Ags. zu übertragen. Kaluza könnte sich also nicht mit Lachmanns Namen decken, selbst wenn seine Theorie in den Grundzügen mit der Lachmanns übereinstimmte, was gleichfalls nicht zutrifft. — Auf eine weitere prinzipielle Erörterung verzichte ich, um mich auf Einzelheiten zu beschränken. Auf S. 7 des ersten Heftes wird das, was Sievers Btr. XIII 138 über die Entstehung des Otfridschen Reimverses gesagt hat, mit dem in Verbindung gebracht, was er jetzt über die Herkunft des Allitterationsverses lehrt. Dafs das nicht zusammenstimmt, und dafs dagegen leicht zu opponieren ist, ist klar; aber Sievers hat mit seiner neuen Theorie natürlich auch die Ansichten über jenes andere Problem modifiziert, wie Altgerman. Metrik S. 191 zu lesen ist. Auf S. 8 wird gegen die Sieverssche Annahme, dafs der AV. gesprochen sei, polemisiert, ohne das Stilprinzip des Enjambements, das Sievers a. a. O. für eine Hauptstütze des Sprechvortrages ansieht, auch nur mit einem Worte zu erwähnen.

Mit der Logik Kaluzas scheint es ebenso bestellt zu sein, wie mit seinen metrischen Grundanschauungen, ich verstehe nämlich einen Schlufs, den er auf S. 16 zieht, ebenfalls nicht. Es heifst dort dem Sinne nach: Wenn es keine Schwierigkeiten macht, Worte der Form — ×, z. B. *hwīle*, am Versende mit zwei Hebungen zu lesen, dann ist es mit der Zweihebungstheorie vorbei. S. 23 heifst es: 'Darf also die Zahl der Silben eines AV. niemals unter vier herabsinken, so folgt daraus ohne weiteres, dafs der Vers auch niemals weniger als vier Hebungen enthalten darf.' Wenn das wirklich folgt, so hätte Kaluza seine ganzen weiteren Ausführungen sparen können.

Inbetreff der mir vorgeworfenen 'unnatürlichen' Betonung, wie *sǽ-līdendè* (S. 25) verweise ich K. auf ein besseres Studium der Grammatik. Wenn K. ferner meine Ansichten nicht kritisch widerlegen wollte, so hätte er sie wenigstens richtig wiedergeben sollen. — Kaluzas

Digitized by Google

Theorie ist ferner nicht durchzuführen, ohne auf die Verbalpräpositionen eine Hebung zu legen, und weiter mufs er in einer ganzen Reihe von Fällen von dem Stabreim ganz und gar absehen, d. h. er mufs annehmen, dafs die Dichter auch eine nebentonige Silbe mit dem Stabe versehen konnten, selbst wenn noch eine höher betonte vorhanden war. — In Heft II S. 93 f. wird über das sogenannte Enjambement der Allitteration gehandelt, das darüber Bemerkte ist durchaus nicht neu, findet sich vielmehr schon bei Vetter, Muspilli S. 60 ff., in einem besonderen Kapitel und geht bei ihm auf Wackernagel zurück.

Fragt man nun, ob in den beiden Heften Kaluzas, abgesehen von seiner metrischen Theorie, etwas positiv Neues enthalten ist, das geeignet wäre, unsere Kenntnis vom Bau des AV. zu fördern, so mufs man auch diese Frage mit nein beantworten. Kaluza gesteht selber, dafs er von seinen Vorgängern gelernt hat. Leider hat er dies nicht damit vergolten, dafs er etwas Eigenes hinzugethan hat. Überall finden wir nur die alten Ansichten geschickt verwertet, und auch die Sievers-Saransche Theorie hat seine deutlichen Schatten auf K.s Ausführungen geworfen. Nach Saran werden im Sprechvortrag zwei Hebungen gedrückt, nach Kaluza werden sie zu Nebenhebungen heruntergedrückt, und so finden wir eigentlich in dem ganzen Buche die Sieversschen Typen wieder. Nicht die Lachmannsche Theorie liegt zu Grunde, sondern die von Sievers gefundenen Thatsachen sind etwas, den metrischen Anschauungen des Verfassers entsprechend, zugestutzt und sozusagen auf vier Hebungen gezogen. Der ganze Streit um den Bau des AV. hat ja heute überhaupt nicht die Bedeutung wie früher. Schubert und auch Kaluza, d. h. die Vertreter der alten Vierhebungstheorie, wären nicht imstande gewesen, auch nur einen verderbten Allitterationsvers metrisch richtig mit Sicherheit herzustellen. Umsomehr mufs man sich wundern, dafs Kaluza I S. 47 eine Reihe von Verbesserungen der Heyne-Socinschen Beowulfausgabe anführt, ohne Sievers nur mit einem Worte zu nennen, obgleich diese Verbesserungen Btr. 10 zu finden waren. — Das Vorwort zum zweiten Heft enthält zum Schlufs noch einen Ausfall gegen die ablehnende Haltung der, Sieversschen' Schule, obgleich Luick nie Sievers Schüler gewesen ist. Kaluza wird sich seitdem überzeugt haben, dafs auch andere seine Ansichten ablehnen.

Leipzig. H. Hirt.

Dr. **Alb. Herrmann, Untersuchungen über das schottische Alexanderbuch** (*'The Buik of the most noble and vailzeand Conquerour Alexander the Great'*). Berlin 1893, C. Vogts Verlag. 87 S. 8°.

Die hier behandelte mittelschottische Dichtung ist nur in einem Druck aus dem Jahre 1580 erhalten und nach dem einzigen Exemplar desselben 1834 in 100 Abzügen für den Bannatyne-Klub herausgegeben worden. Eine Ausgabe ist somit für den gewöhnlichen Sterblichen nicht vorhanden, und der Verf. thäte ein gutes Werk, wenn er seiner Abhandlung eine solche bald folgen liefse. Das Gedicht zerfällt in drei Teile: 1. *The Forray of Gadderis*, 2. *The Avowes of Alexander*, 3. *The great Battel of Effesoun*, wovon nur die beiden letzteren zusammenhängen, während Nr. I für sich steht und weder Einleitung noch Schlufs hat. H. erörtert nun im 2. Kap. die Quellenfrage, die schon Ward durch den Nachweis gefördert hatte, dafs der 1. Teil eine Übersetzung des französischen *Fuerre de Gadres* von Eustache, dagegen 2 und 3 eine solche des ebenfalls französischen Werkes *Les Vœux du Paon* (seltener auch *Li Romans de Cassamus* genannt) von Jacques de Longuyon seien. Michelants Text des *Fuerre* (Stuttgart 1846) ist aber nicht die dem schottischen Bearbeiter vorliegende Recension gewesen, wie zahlreiche Abweichungen beweisen; die andere französische Dichtung ist überhaupt noch unediert.

Im 3. Kapitel werden Verfasser und Stil besprochen: ersterer ist unbekannt, und wir wissen nur von ihm, dafs er im Jahre 1438 mit seiner Arbeit fertig war, auf die er sieben Jahre verwandt hatte. Er schliefst sich eng an die Vorlage an, nur die stimmungsvolle Einleitung zu Nr. II ist originell; darin schildert er, wie er in blühender Lenzespracht traurig einhergehend, die Übersetzung der französischen Romanze beginnt, um seinen Liebeskummer zu vergessen. Die Darstellung ist klar und bewegt sich in dem bekannten Formelapparat der me. Romanzenpoesie, wobei der Dichter besonders gern synonyme Wörter durch Allitteration verbindet, ferner oft zwei Gegensätze part, pleonastisch gesetzte Infinitive und verblafste Flickwörter für 'schnell, bald' einschiebt und Anrufungen, Beteuerungen, Verwünschungen nicht spart. Der enge Anschlufs an das Original hat eine Menge Gallicismen zur Folge. Für alles dies giebt H. auf S. 19—25 reichliche Beispiele.

Im 4. Kapitel wird der Einflufs Barbours auf das Alexanderbuch besprochen, und aus den Darlegungen H.s geht hervor, dafs unser Dichter den 60 Jahre vorher erschienenen *Bruce* sehr genau kannte, stellenweise sogar auswendig wufste, wovon dann viele Entlehnungen und Nachahmungen die Folge waren.

Kapitel 5 behandelt ausführlich die Sprache, d. h. Laut- und Flexionslehre des Denkmals. Hier möchte ich mir einige Bemerkungen erlauben. Zu S. 37: über die Endung *-hēd* = ae. *-hād* vgl. Sweet, New Engl. Gram. S. 462, § 1602, der Einflufs von *rǣden* annimmt, während Morsbach, me. Gram. § 137, ein ae. **hǣd* ansetzt. — S. 38 *hair* = ae. *hǣr*, das auf *bare* und *fare* reimt, ist nicht engl., sondern = aisl. *hár*; *lat* (ebd.) ist unbetonte Form von ae. *lǽtan*. — S. 45 soll bei *deid* 'Tod', *feid* 'Fehde', *ferd* 'vierte', *quod* 'sprach' ae. *þ* in *d* übergegangen sein; aber ersteres läfst sich vielleicht als Neubildung zu dem Adjektivum *dedly* erklären, während in *ferd* Beeinflussung durch *third* recht nahe liegt; bei *quod* ist vielleicht Einflufs des schw. Prät. *said* anzunehmen (vgl auch ne. *could* = ae. *cúde*). — S. 46: *can* für *gan* 'begann' erklärt sich als Sandhiform nach vorhergehendem stimmlosen Kons., wie bei *that can, this can* u. ä., vgl. Soester *fuĭ* 'wir' (meine Soester Mundart § 221, 3), und was ich in der Zs. f. rom. Phil. X, 293 f. zu franz. *fois* beigebracht habe. — S. 47: Über den Wechsel *-ing : in* vgl. jetzt auch Wright, Dial. of Windhill, p. 83, § 276.

Kap. 6 behandelt Dialekt und Orthographie, Kap. 7 die Metrik (kurze Reimpaare); im letzteren ist auch die Allitteration ausführlich besprochen. — Ein Anhang enthält Bemerkungen zum Text, worin H. teils Verderbnisse nachweist, teils Fehler durch Konjektur

Digitized by Google

heilt. Der Originaldruck hat ihm aber dabei offenbar noch nicht zur Vergleichung mit der Ausgabe vorgelegen.

Alles in allem: eine tüchtige, dankenswerte Vorarbeit zu einer neuen Ausgabe!

Göteborg. F. Holthausen.

Karl Vollmöller und **Rich. Otto, Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie.** I. Jahrg. Heft 3—6. München 1894/95, R. Oldenbourg.

Der erste Band des Unternehmens, welcher die Referate über das Jahr 1890 enthält, liegt nun abgeschlossen vor, Band II, der thunlichst die Jahre 1891 bis 1894 berücksichtigen soll, wird demnächst im Verlage von Gebhardt & Wilisch (Rengersche Buchhandlung) in Leipzig erscheinen und ohne Störung fortgesetzt werden.

Inhalt. Heft 3: Keltische Sprache und Litteratur (J. Loth). Romanische Metrik (E. Stengel). Ders.: Altprovenz. Sprache. Altprovenz. Litteratur (A. Stimming). Altprovenz. Texte (E. Levy). Historisch-franz. Laut- und Formenlehre (F. Neumann). Historisch-franz. Syntax (A. Stimming). Neufranz. Grammatik (E. Koschwitz). Franz. Volksetymologie (Chr. Fafs). Franz. Lexikologie (K. Sachs). Franz. uud provenz. Dialekte (D. Behrens, M. Wilmotte, A. Horning, L. Clédat, E. Goerlich, J. Vising).

Heft 4: Altfranz. Litteratur (K. Vollmöller, E. Freymond, W. v. Zingerle, E. Langlois, M. F. Mann, A. Jeanroy, J. Bonnard, W. Cloëtta). Italienische Litteratur (E. Pèrcopo, E. Monaci, M. Barbi, G. Mazzoni, V. Crescini, P. Rajna, R. Reimer, V. Rossi, A. L. Stiefel, B. Wiese).

Heft 5: Spanische Sprache und Litteratur (G. Baist, K. Vollmöller, A. L. Stiefel). Katalanisch (A. Rubio y Lluch). Portugiesisch (Dr. C. Michaëlis de Vasconcellos).

Heft 6: Rätoromanische Sprache und Litteratur (Th. Gartner, J. Ulrich). Rumänisch (M. Gaster). Albanesisch (G. Meyer, M. Gaster). Wechselbeziehungen zwischen romanischer und germanischer Litteratur (W. Golther, E. Kölbing, E. Koeppel). Franz. Volkskunde (Rich. Schroeder). Folklore in Italien (Gius. Pitrè). Kulturgeschichte der roman. Völker (H. Prutz). Schrift- und Handschriftenkunde (Wilh. Schum).

Wie die Inhaltsangabe zeigt, ist also der Plan des Jahresberichts, alle Gebiete der romanischen Philologie im umfassendsten Sinne nebst ihren Grenzwissenschaften zu berücksichtigen, vollkommen durchgeführt, und für die Gediegenheit des Einzelnen bürgt die stattliche Zahl namhafter Mitarbeiter. Die Sprache der Referate ist meist die deutsche, in Heft 3—5 treten hie und da auch andere Sprachen hervor, nämlich Französisch, Italienisch und Spanisch, was durch die Mitwirkung von Ausländern bedingt wird. Bibliographische Beilagen in allen vier Heften und ein Autorenregister (Heft 6, 682 bis 692) geben eine erwünschte Vervolisländigung.

Dresden. R. Mahrenholtz.

La langue verte. Dictionnaire d'Argot par **Jean La Rue.** Paris 1895, Arnould. 16°.

Wenige Tage nach dem im 80. Lebensjahre erfolgten Tode des Neustrelitzer Professors Cesar Villatte, des Verfassers der Parisismen (geb. 1816), ging mir die durch eine Histoire de l'Argot par Clément Cassiani vermehrte zweite Auflage des Dictionnaire d'Argot et des principales locutions populaires par Jean La Rue zu.

In der letzten Zeit ist man auch in Frankreich, wo nicht nur die Akademie die Sprache des Volkes als ihrer Beachtung unwürdig ansah, mehr und mehr von dieser Verachtung eines höchst wichtigen Ausdruckes des Volksgeistes zurückgekommen, und während das Argot mehr und mehr in die Schriftsprache wie in die familiäre Redeweise eindringt, hat man auch hier angefangen, es zu sammeln und wissenschaftlich zu behandeln, wie Folklore sich dort jetzt auch reger Beachtung erfreut. Wenn Paul D'Albrest in der Gegenwart 21, 1879 sagte: Das Argot kümmert sich jetzt nicht mehr viel um die Bestätigung der Staatsweisen des Palais Mazarin, so kümmern sich jetzt die Lexikographen um diese eigentümliche Sprachgestaltung in ihren nach den verschiedenen sie anwendenden Gesellschaftskreisen sehr von einander abweichenden Formen. Die Quellen für diese Untersuchungen sind schon sehr alt, wie das Argot selbst, das sich auch bei anderen Völkern mehr oder weniger entwickelt findet. Die erste Erwähnung von Argot (ein Wort, dessen Etymologie ebenso wenig wie die von Jargon sicher ermittelt ist) sehen wir in einer Rouenner Urkunde vom Jahre 1426. Um dieselbe Zeit stellte Raoul Tainguy ein Vocabulaire jargonnesque zusammen, François Villon schrieb seine Gedichte im Argot, über welches Auguste Vitu (Paris 1884, 8°) sein von den Kritikern (vgl. Revue critique 14. April 1892, Moyen âge 1889, p. 151) scharf getadeltes Werk: Le Jargon du quinzième siècle, étude philologique schrieb. Im 16. Jahrh. finden wir Perron de Rubys Vie des Mercelots, Gueux et Boémiens 1596 und im folgenden Olivier Chereau's Jargon ou langage de l'argot (2. ed. 1617), Le jargon ou langage de l'argot reformé, tiré et recueilly des plus fameux argotiers de ce temps, composé par un pillier de boutanche qui maquille en molanche en la vergne de Tours 1634 und eine Gegenschrift: Responce et complaincte au grand coësre sur le jargon de l'argot reformé (um dieselbe Zeit). Es folgte Grandval Dictionnaire d'Argot, hinter seinem Gedichte über Cartouche 1725 und erst fast ein Jahrhundert später Vadé, der in seinen Oeuvres choisies (Paris 1820) diese Sprache brauchte, von welcher der berüchtigte Vidocq 1829 ein Vocabulaire verfafste, während Halbert (d'Angers) Le Nouveau Dictionnaire complet du jargon de l'argot edierte, alles, wie auch der Nouveau catéchisme poissard von Blague-en-Main (Paris 1852, 16°) ohne jegliche Kritik. Die besonders von Balzac in seiner Dernière Incarnation de Vautrin und von Victor Hugo in seinen Misérables den gebildeten Lesern vorgeführte Sprache, von der Sardou sogar später in der Famille Benoîton sagte, sie sei das Französisch der Zukunft, versuchte zuerst Francisque Michel in seinen Études de philologie comparée sur l'argot (Paris 1856, 8°) wissenschaftlich zu erforschen, und ihm folgten dann die mehr als ihre Vorgänger Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit anstrebenden Werke von Lorédan Larchey Excentricités du langage 1860, später unter dem Titel Dictionnaire historique, étymologique et anecdotique de l'argot français öfter erneuert (9. ed. 1883); Alfred Delvau, Dictionnaire de la langue verte (Paris 1867); Lucien Rigaud, Dictionnaire d'Argot moderne (Paris 1881, 8°) und das vergriffene Dictionnaire du jargon parisien von demselben; ferner 1883 von Eugène Boutmy das Petit dictionnaire de l'argot des typographes (Paris) und 1886 von Léon Merlin, La langue verte du troupier, dictionnaire d'argot militairé (Paris), zu welchem

Digitized by Google

der stark pornographisch angehauchte Roman Les Sous-offs nicht unerhebliche Beiträge liefern könnte. Im Jahre 1883 veröffentlichte Fustier sein Supplement zu Delvau (Paris), 1884 Villatte seine Parisismen (Berlin, 2. ed. 1888). Nachdem aber viele bekannte Schriftsteller nach Banvilles und Baudelaires Vorgang dem Argot weiteren Spielraum in ihren Werken gelassen und besonders Zola im Assommoir und Richepin in seiner Chanson des Gueux massenhaft Argotausdrücke verwertet hatten, die auch in den neueren Liedern des Chat Noir von Mac-Nab und Meusy, wie in den Chansons von Jules Jong, Paulus, Oudot, Bruant und Xanrof eine grofse Rolle spielen, edierte Charles Virmaître (Paris 1894, 8°) sein hochbedeutendes Dictionnaire d'Argot fin de siècle, das er dem Kritiker Francisque Sarcey widmete und von dem er behauptet, es sei nicht wie die meisten ähnlichen Schriften seiner Vorgänger entstanden, sondern nach langem Aufenthalte in den Kreisen, wo das Argot gebraucht wird, und nach eifrigster Anschauung aller Verhältnisse niedergeschrieben. Auf 23 Seiten giebt er eine kurze Andeutung über die Entstehung der Sprache, welche er, wohl nur zum Teil richtig, ein langage artificiel, un vocabulaire de convention nennt, und bespricht die Hauptgesichtspunkte, welche bei der Entstellung der Wörter mafsgebend gewesen sind. In diesem Punkte und besonders in der Geschichte der Sprache, soweit sie sich ermitteln läfst, ist das bei Arnoud erschienene Büchelchen, das wohl manches aus Virmaître entlehnt hat, reichhaltiger; die alphabetische Aufzählung der Wörter aber, welche hier auf die 63 Seiten der Einleitung folgt, giebt auf 123 Seiten bedeutend weniger als die 336 Seiten des anderen Werkes, auf denen auch vielfach ein Versuch zur Erklärung und geschichtlichen Erläuterung der Argotwörter gemacht ist. Andererseits hat jenes allerlei Wörter mehr, welche bei Virmaître fehlen, und die Schreibweise ist oft abweichend, was bei einer zuerst gar nicht geschriebenen Sprache nicht eben zu verwundern ist. Das Supplement, welches Virmaître beim Schlufs seines Buches versprach, ist bis jetzt noch nicht erschienen; wohl aber ein originelles Büchelchen, das zum Jubiläum der polytechnischen Schule am 15. März 1894 herauskam: l'Argot de l'X (Spottname jener Schule) par Albert Levy et G. Pinet (Paris). Das Büchlein von Jean La Rue, das nur einen Frank kostet, wird neben einem der vielen Wörterbücher, welche das Argot nicht berücksichtigen, in den meisten Fällen bei der Lektüre neuerer Autoren ausreichen, wenn es auch weitergehenden Anforderungen nicht genügen kann.

Brandenburg. K. Sachs.

Giulio Salvadori, La poesia giovanile e la canzone d'amore di Guido Cavalcanti. Studi, col testo dei sonetti vaticani e della canzone e due facsimili. Roma, Società Editrice Dante Alighieri 1895. 139 S. 8°. L. 5.

Der Ausgangspunkt der vorliegenden Schrift sind die 61 Sonette, welche man im cod. vat. 3793 auf Blatt 172—179 liest, und die von derselben Hand Ausgang des 13. Jahrh. in der Handschrift nachgetragen sind, welche die sechs Kanzonen (S. 73 ist irrtümlich fünf gesagt) 306—311 schrieb. Schon 1884 hatte Salvadori diese Sonette Guido Cavalcanti zugesprochen (Domenica letteraria, 17. Februar). Seine Ansicht wurde von Ercole, dem Gaspary bedingungsweise beistimmte (Literaturblatt 1886 Sp. 336), bekämpft, der die Gedichte bis auf eins nicht in seine Ausgabe aufnahm. Casini dagegen (Rivista critica della letteratura italiana II, 148, IV, 40 ff. und im 5. Bande der Antiche rime volgari S. 484 ff.) erklärte sich für Salvadori, und letzterer widerlegt S. 76—79 noch einmal eingehend Ercole, wobei der siebente Punkt übersehen ist. Verf. wiederholt aber auch S. 79 ff. seine gleichfalls schon in dem Aufsatze 1884 ausgesprochene Ansicht, dafs die Kanzone Ben aggia l'amoroso e dolce core von Dante sei. Dies ist für mich, von vielen anderen Gründen abgesehen, schon wegen der anderen Stilart, welche Salvadori sehr wohl erkannt hat, ausgeschlossen. Auch ist hier Verf. selbst doch wohl noch im Zweifel, denn er giebt auch die Möglichkeit zu, dafs Guido Cavalcanti die Kanzone verfafst haben könnte. Wenn nun aber S. gar noch im Ernste die Vermutung aufstellt, Cavalcanti oder gar Dante selbst habe die Gedichte in die Handschrift, die einem von ihnen gehörte, eingetragen, so vermag ich ihm mit bestem Willen nicht zu folgen. Was er für seinen Einfall vorbringt — anders kann ich die Aufstellung nicht bezeichnen — hat gar keine Beweiskraft oder spricht sogar dagegen, wie die Äufserung Leonardo Aretinos über Dantes Schrift. So korrekt, wie Salvadori denkt, scheinen mir überdies die Niederschriften doch nicht zu sein, um notwendig schliefsen zu müssen, einer der Verfasser der Gedichte selbst habe sie vollzogen. Eine Einleitung schildert uns Guido Cavalcantis Leben, Studien und Denkweise. Auch hier stellt Salvadori bestechende Vermutungen auf, z. B. eine Einwirkung des Ildebrandino Cavalcanti auf den jungen Guido.

S. 16 ff. analysiert er die 61 Sonette eingehend und kennzeichnet in anschaulicher Weise Guidos darin niedergelegte Denkart. S. 39 ff. wird die Theorie Guidos über die Liebe, wie sie in der Kanzone Donna mi prega vorliegt, erklärt. Hier spricht S. von arabischem Einflusse auf Cavalcanti und ergreift die Gelegenheit, uns eine lange, an und für sich interessante Auseinandersetzung über die Entwickelung der Psychologie des Aristoteles bis in das 13. Jahrhundert zu geben (S. 12—53). Cavalcanti hat aber doch sicher aus den Scholastikern geschöpft, und nicht aus den Arabern! Wie weit die scholastische Philosophie arabischen Einfluſs zeigt, hat meines Erachtens mit unserem Gegenstande höchstens insofern Zusammenhang, als die Ansichten der arabischen Philosophen zur Erklärung der scholastischen Systeme beitragen können. S. glaubt allerdings durch seine Auseinandersetzung zuerst den Gedanken des Dichters völlig klargelegt zu haben, wie die unglaublich selbstgefälligen Äufserungen am Schlusse S. 70 zeigen.

S. 88 ff. sind die 61 Sonette links diplomatisch und rechts daneben kritisch abgedruckt. Der kritische Text ist gut gelungen. Hier einige Besserungsvorschläge. 3 Z. 1 lies *sofrente*, da schwerlich echte weibliche Caesur anzunehmen ist; Z. 2 halte ich *acconcïo* für unmöglich; l. *acconcio può*; Z. 4 tilge *di*; Z. 7 l. etwa *onore per baldanza* oder *onore con baldanza*. 38 Z. 4 ist *poïche* unmöglich; l. *poichè per fermo*. 43 Z. 6 liest S. *mi pentro*, wo *pentro* nach dem Wörterverzeichnis soviel als *pentirò* sein soll, während er S. 18 *non m'impentro* druckt. Man kommt mit der handschriftlichen Lesart aus: 'Auch ich werde dein Herz im Innern kennen lernen, so dafs ich nicht Reue darüber empfinden werde, einem Rohen Freude zu bereiten.' Salvadoris *Chè* Z. 6 wäre aber in *Che* zu bessern. 56 Z. 7 läfst sich die Lesart der Handschrift vielleicht halten: *e non gl'a altro disio*

Digitized by Google

che 'n voi s'amorza 'und darin (im Herzen) ist kein anderes Verlangen vorhanden, so dafs es gegen euch erlischt.' S. 123—125 folgt der Text der Kanzone Donna mi prega: perch'io voglio dire in lesbarer Form, aber ohne kritischen Apparat. Ich enthalte mich daher, an den Text Bemerkungen zu knüpfen. Ein Anhang bringt als Dokument zu der Schilderung des Lebens des Ildebrandino Cavalcanti den Abdruck der Leichenrede, welche Fra Remigio Girolami ihm gehalten hat, und welche in einer Florentiner Handschrift, wahrscheinlich, wie S. sagt, dem Autograph, erhalten ist. Das angehängte Wörterverzeichnis ist recht unpraktisch angelegt. Nach S. 78 soll es die neuen oder weniger gebräuchlichen Worte enthalten. Das *meno usate* ist ein unbestimmter Begriff. Verkehrt war es auch, ein Wort immer nur an der Stelle in den Sonetten zu belegen, wo es sich zuerst findet. Eine Verbform brauchte dagegen nicht noch besonders neben dem Infinitiv aufgeführt zu werden. Solche Wörterverzeichnisse sollten sich in erster Linie immer das Ziel stecken, für ein Lexikon der poetischen Sprache bis Dante, das hoffentlich nebst der Veröffentlichung aller vorhandenen alten Texte nicht mehr allzu lange auf sich warten läfst, eine sorgfältige Vorarbeit zu liefern. Ich vermisse in Anbetracht der sonst aufgenommenen Worte z. B. *acervo* (43), *disinor* (30, 34), *feruta* (32), *iguale* (6, 26, 59), *intendimento* = Liebe (28, 29), *osare* = vermögen, können (6), *pensagione* (59), *richevere* (12), *semblanza* (26), *temenza* (61). Bei *amerai* fehlt der Beleg (21), *bieltate* ist schon 26, *riccore* schon 12 belegt. Bei *coraggio* l. 33, bei *fermo* 40.

Nach S. 22 scheint Salvadori noch an die Compiuta donzella zu glauben, wie nach S. 80 überhaupt an dichtende Frauen im Duecento. Zwei wohlgelungene Faksimiles überzeugen uns, dafs die Kanzonen 306—311 und die 61 Sonette von derselben Hand geschrieben sind. Im grofsen und ganzen haben wir also eine tüchtige Arbeit vor uns, die Fortsetzungen erwünscht erscheinen läfst.

Halle a. S. Berthold Wiese.

Fernando Araujo, Estudios de Fonética kastelana. Toledo, Madrid, Paris, H. Welter, Santiago de Chile 1894. 156 S. Fr. 4.

Während das wissenschaftliche Studium des spanischen Lautsystems von Ausländern begonnen worden ist (vgl. J. Storms zerstreute Bemerkungen im ersten Teile seiner Englischen Philologie 1881 und 1892; H. Schuchardts Cantos Flamencos, Z. f. r. Ph. 1881, 249—322; Fr. Wulffs Chapitre de phonétique andalouse im Recueil présenté a M. G. Paris 1889, vgl. Literaturblatt XIII, 235 ff. und jetzt auch R. Lenz' Chilenische Studien in Vietors Phonet. Studien V und VI) ist es sehr erfreulich, zu sehen, dafs sich nun seit Jahren auch der wissenschaftlichen Phonetik beflissene Spanier an der Arbeit beteiligen.

Seit 1888 bringt der Maître phonétique spanische Texte in lautlicher Umschrift von F. Araujo, T. Escriche y Mieg, J. Saroïhandy, wobei sich an die mitgeteilten Stücke gelegentlich eine lehrreiche Diskussion anschliefst (z. B. Maître phon. 1894, p. 30—33). 1890 begann F. Araujo die Veröffentlichung seiner dankenswerten Recherches sur la phonétique espagnole dédiées à la Real Academia Española in den Phonetischen Studien (III, 309—344; V, 47—70; 142—169), denen er ebendaselbst (VI, 35—62; 257—273) und im Beiblatt zu Die neueren Sprachen (I, 37—51) eine Reihe phonetischer Texte hat folgen lassen.

Diese Recherches sind von ihrem Verfasser neu bearbeitet, in spanischer Übersetzung als besondere Schrift herausgegeben worden unter dem oben angegebenen Titel Estudios de Fonética kastelana. Sie sind in einer von der üblichen spanischen Rechtschreibung abweichenden Graphie geschrieben, einer Ortografía reformada, die für jeden Laut ein besonderes Zeichen hat, frei von verwirrenden etymologisierenden Rücksichten ist und also z. B. *kitár, ombre, esakto, azer, inkombeniente, eksijenzias, łebár, adberbio* schreibt.

Die Mäcene dieses von Araujo erfundenen vereinfachten spanischen Alphabets sind Chilenen. In Chile wird bereits Unterhaltungslitteratur in dieser neuen Form gedruckt (vgl. Maître phon. 1895 p. 146).

In dieser spanischen Bearbeitung der Recherches ist mancherlei hinzugekommen, was speciell für die Sprachgenossen Araujos berechnet ist und darin seine Erklärung und auch Rechtfertigung findet, dafs der Verfasser diese Estudios vor allem in den Dienst der Orthographiereform stellt. Sympathisch berührt hier der freimütige Ton, in welchem er im Eifer für die gute Sache, zu seinen Landsleuten und insbesondere zur Akademie spricht.

Der ausländische Leser wird in dem Werkchen in erster Linie nicht orthographische, sondern phonetische Belehrung suchen, und er wird in der Unterweisung, die ihm durch die Estudios von 1894 zu teil wird, manchen Fortschritt gegenüber den Recherches von 1890 erkennen. Der Verfasser selbst notiert bisweilen dieses Fortschreiten, so p. 34 n., wo er den resto de timidéz ablegt, der ihn früher gehindert habe, in *y* und *w* Konsonanten zu sehen *(byen; kwento)*; vgl. p. 127 n.

Für den wiederholten Gewinn, den ich im Laufe dieser fünf Jahre aus seiner Arbeit gezogen habe, bin ich dem Verfasser sehr dankbar. Um so mehr wünschte ich, dafs bei einer neuen Ausgabe seiner Schrift, die ja gewifs bald nötig werden wird, gewisse Mängel seiner Darstellung verschwinden möchten.

Hugo Schuchardt hat der Lautbeschreibung der Recherches hier (XIII, 235) Unbestimmtheit vorgeworfen, und dieser Vorwurf ist trotz Araujos Entgegnung (Phon. Studien VI, 35 n.) berechtigt und mufs auch noch manchen Stellen der Estudios gemacht werden. Vor allem ist das Kapitel über die Vokale, das in den Recherches völlig schemenhaft war, in den Estudios (p. 27—34) zwar länger, aber nicht viel bestimmter geworden. Es trägt für einen Mann, der, wie F. Araujo, sonst so viele Beweise feiner Lautbeobachtung ablegt, einen überraschend dilettantenhaften Charakter. Wenn hier z. B. nur einmal die vagen Ausdrücke guttural und Gutturalität verschwinden (*a* ist der gutturale Vokal gegenüber dem palatalen *i* und dem labialen *u*!) so wird das schon manche Besserung im Gefolge haben. — Ganz unbestimmt ist auch, was Verfasser über die Artikulation sagt, welche dem *ie* und *ue* im Wortanlaut vorangeht *(hierro, huevo)* und die als vager sonido gutural (p. 23) dem deutschen Kehlkopfverschlufslaut gleichgesetzt, nachher aber (p. 37) unter den Velarlauten aufgeführt und als Reibelaut *(alito* p. 142) bezeichnet wird. Das Zeichen für diesen Laut ' wird übrigens vor *ie* ohne

Digitized by Google

Konsequenz angewendet, wie denn überhaupt (trotz p. 18 f.) die phonetische Schreibung dieses *ie* zwischen *ie* und *ɟe* schwankt. Da mag denn auch gleich die Unbestimmtheit der Fassung von § 11 p. 127 erwähnt sein.

Diese unbefriedigende Unbestimmtheit, welche der Wissenschaftlichkeit der Leistung Araujos Eintrag thut, findet leider einen Bundesgenossen im Mangel einer strengen Anordnung des Stoffes. Trotz der Lauttabellen auf S. 33, 36, 142 und einer äufserlich klaren Einteilung der Materie herrscht in dem Büchlein grofse Unordnung: nutzlose Wiederholungen, Unklarheiten und manifeste Widersprüche gedeihen auf diesem Boden allzu üppig. Was in einem besonderen Kapitel als Enlaze silábico (75—82) besprochen wird, ist doch nur eine Wiederholung der im analytischen Teil (p. 34 ff.) erörterten Dinge, meist mit denselben Beispielen und bisweilen recht unklar (z. B. § 11 p. 81 gegenüber p. 58), wo überdies ein neues, unerklärtes Zeichen ɳ gebraucht wird. Auch die Enlazes léksikos (p. 123 ff.) sind fast alle längst im analytischen Teil behandelt: *ablad alto; um bwen bino* etc.). Die Mitteilungen über das Schicksal des *d* sind an einem halben Dutzend Stellen (p. 22, 47, 67 etc.) zusammenzusuchen und über die Entwickelung des auslautenden *d* der 2. p. plur. imperat. wird an fünf Stellen (p. 45, 49, 68, 79, 91) in planloser Wiederholung oder Ergänzung gesprochen. Hätte der Verf. alles, was er über kolloquiales, vulgäres und provinzielles *-ad, -ed, -id* zu sagen weifs, an einem Orte vereinigt, er würde klarer, schärfer und also lehrreicher gesprochen haben. Das ist der Nutzen einer strengen Ordnung!

Die Unordnung des Textes hat auch eine präzise Fassung der Tabellen verhindert. S. 37 ist der Laut *ch* (z. B. in *mucho*) ausdrücklich als palatal, p. 55 als prepalatal i supralbeolár bezeichnet. Das supraalveolare *s* von p. 37 ist p. 53 ausdrücklich als alveolar-postdental beschrieben u. s. w. Dafs *ñ*, *ɳ*, *l̃* als Momentanlaute bezeichnet werden, ist unerklärlich. Zu alledem kommt, dafs die Schlufstabelle (p. 142) fünf neue Zeichen bringt: für ein drittes *a*, für zwei neue *r* und für je ein neues *ϑ* und *k*. Die vier Konsonantenzeichen sind hier jedenfalls völlig überflüssig und eine ganz unnötige Belastung der phonetischen Transkription. Sie entsprechen akustisch indifferenten Nüanzierungen der *r*-, *ϑ*- und *k*-Artikulationen, die in ganz bestimmter lautlicher Umgebung immer wiederkehren und welche durch einmalige Erörterung im theoretischen Teil (p. 51 ff.) als erledigt gelten dürfen. Auch ist zu sagen, dafs, wer für *k* vor *e* ein anderes Zeichen will, als für *k* vor *a*, auch für *k* vor *i*, *k* vor *o*, *k* vor *u*, die alle besondere Nüancen darstellen, besondere Zeichen verwenden müfste.

Eine solche Zeichenfülle läfst sich ja rein wissenschaftlich rechtfertigen und ist von Jespersen in ein bewunderungswürdiges System gebracht worden, aber für die Zwecke, denen die Estudios dienen wollen, sind möglichst einfache Transkriptionsmittel geboten. Araujo hat durch diese nachträgliche Komplizierung seiner Lautschrift seinem Buch und seiner Sache keinen Dienst geleistet. Wissenschaftlich stellt sie überdies eine Inkonsequenz dar.

An seinem Transkriptionssystem scheint mir besonders *ç* zur Bezeichnung des stimmhaften *s*-Lautes *(desden, mismo)* unglücklich gewählt. *Ç* ist seiner ganzen Geschichte nach ein Zeichen, mit welchem sich die Vorstellung von Stimmlosigkeit verbindet. Wenn *z* für Spanier nicht zu gebrauchen war, so hätte ja *ʒ* gewählt werden können. —

Araujo erwähnt in den Estudios wiederholt mit grofsem Lob die phonetischen Arbeiten P. Passys. Möchte er sich die vortreffliche Präzision und strenge Ordnung der Sons du français zum Muster nehmen! Dann wird sein Buch eine neue Gestalt bekommen, ihm und uns allen zum Gewinn.

Zürich. H. Morf.

Adolf Schaeffer, Geschichte des spanischen Nationaldramas. Leipzig 1890, F. A. Brockhaus. 2 Bände. XV, 464, VI, 341 S. 8°.

Seitdem Graf A. F. von Schack sein epochemachendes Werk über das spanische Drama geschrieben, waren 45 Jahre vergangen, und inzwischen war vieles für die Erforschung jenes Gebietes geschehen. Die Leistungen von Hartzenbusch, Mesonero-Romanos, Fermandez Guerra y Orbe, Aribau, Pedroso in der *Bibliot. de Autores Esp.* und anderwärts, die Arbeiten F. W. V. Schmidts, F. Wolfs und Münch-Bellinghausens, Schacks eigene Nachträge, Ticknor und seine Übersetzer, der ausgezeichnete Katalog Barreras der raisonnierende Katalog der Bibliothek Salvás, M. Cañetes und Gallardos Forschungen, die Publikationen der *Bibliófilos Andaluces*, der *Bibl. de libros raros*, der *Libros de Antaño*, die Studien Morel-Fatios, Sanchez Arjonas, die Calderonforschungen der letzten Jahre u. s. w. hatten ein Material angehäuft, dessen Bewältigung allein jedem, der das gesamte Gebiet des spanischen Dramas aufs neue zum Gegenstand zusammenfassender historischer Betrachtung wählte, Stoff und Arbeit genug bot. Aber trotz aller dieser einzelnen Arbeiten blieb noch so viel zu thun übrig, dafs ein moderner Historiker nicht bei den bisherigen Forschungsergebnissen stehen bleiben konnte. Besonders zeigte — um von dem ganz im Dunkel liegenden Mittelalter zu schweigen — das 16. Jahrh. noch viele Lücken, noch manche dunkele Punkte, und was das 17. betrifft, so waren die Schätze der spanischen Bibliotheken, besonders der grofsartigen des Herzogs von Osuna, noch nicht ausgebeutet, es waren die Anfänge Lope de Vegas unerforscht, und namentlich war für die Quellen der spanischen Dramatiker und ihr Verhältnis untereinander noch sehr wenig geleistet worden. Klein hatte zwar vor etwa 20 Jahren in seiner Geschichte des Dramas dem spanischen fünf starke Bände d. h. 3600 Seiten, also mehr als den doppelten Umfang des v. Schackschen Buches gewidmet, aber bei seiner bekannten Manier war er weit entfernt, den Gegenstand zu erschöpfen und alle Forschungsergebnisse zu verwerten, und er hatte nach Calderon, müde und verdrossen, kurz abgebrochen. Eine dem jetzigen Stande der Wissenschaft volle Rechnung tragende Geschichte des spanischen Dramas blieb, trotz Klein, noch zu schreiben. Der Herausgeber der *Ocho Comedias desconocidas*, Adolf Schaeffer in Frankfurt a. M., hielt sich für berufen, diesem tiefgefühlten Bedürfnis abzuhelfen. Vor uns liegt ein zweibändiges Werk über die Geschichte des spanischen Nationaldramas in einer dem ehrenvollen Rufe der Verlagsbuchhandlung angemessenen prächtigen Ausstattung.

Schaeffers Buch will 'neben seinem schönwissenschaftlichen Hauptzweck auch denjenigen eines Referenzwerks für Fachmann und Laien erfüllen'. Da der Verf.

Digitized by Google

seinem Vorgänger Schack im Umfang kaum halb gleichkommt und ihn gleichwohl an Vollständigkeit und Ausführlichkeit übertreffen wollte, so hat er das Drama des 17. Jahrh. zum eigentlichen Thema erhoben und die frühere und spätere Zeit — erstere nicht über Encina zurück, letztere nicht über die Epigonen in der ersten Hälfte des 18. Jahrh. hinaus — in je einem Kapitel erledigt und die dramatische Kunst, das Schauspielwesen, Schauspieler u. s. w. nur ganz wenig berücksichtigt. Gleich in der Einleitung wendet er sich unter dem Schlagwort 'Allgemeines über das altspanische Theater' den Theaterverhältnissen zur Zeit Lope de Vegas und Calderons zu, wobei er u. a. die Verkleidungen und Ehrenhändel in der Comedia, die Gegenüberstellung der Herren und Diener, den Unterschied zwischen der Dichtungsweise Lopes und derjenigen Calderons, die Gattungen der Comedia, die Theaterzustände dieser Zeit kurz zur Sprache bringt und einige berühmte Theater, sowie je ein halb Dutzend berühmter Schauspieler und Schauspielerinnen namhaft macht. Dann folgen auf 52 Seiten 'die Vorgänger Lope de Vegas', d. h. die Dramatiker von Juan del Encina bis Cervantes (1492 bis circa 1585). Sein eigentliches Thema, nämlich die Geschichte des spanischen Dramas von Lope de Vega bis Zamora — für welche Zeit Schaeffer allein die Bezeichnung Nationaldrama in Anspruch nimmt — hat er in der Weise durchgeführt, dafs er im I. Bande die Periode Lope de Vegas und im II. diejenige Calderons schildert. Er giebt, mit dem *Fenix de los Ingenios* anhebend, von diesem eine drei Seiten grofse Lebensbeschreibung, eine kurze Betrachtung seiner dramatischen Theorie (nach dessen *arte nuevo de hacer comedias*) und reiht unmittelbar daran die Inhaltsangabe von etwa 150 Stücken, indem er für eines bald ein paar Zeilen, bald eine oder bis zu drei Seiten verwendet. Der dabei befolgte seltsame Einteilungsplan ist folgender: Tragische Stücke, Ehrenrache, Kulturbilder, Allgemeineres, sehr seltene Dramen, Vorbilder zu Moretos *El Desden con el Desden*, Vorbilder zu Moretos *El Valiente Justiciero*, Allgemeineres, auf den Charakter König Pedros des Grausamen von Kastilien bezügliche Dramen, Allgemeineres, ein Durchnittsstück Lopes, geschichtliche Dramen, mythologische Dramen, geistliche Dramen, Autos. Es erscheinen sodann 'sämtliche Schüler des grofsen Meisters', die Valencianer (Guillem de Castro, Tárrega u. s. w.), ferner 28 ausführlich behandelte andere Dichter der Periode, darunter die Sterne Tirso de Molina und Alarcon, und endlich ganz kurz abgefertigt die Dii minores gentium (ungefähr 30) dieser Periode in alphabetischer Ordnung. Im II. Bande eröffnet Calderon den Reigen. Nach sehr dürftigen biographischen Notizen (nicht viel mehr als eine Seite) beginnt die Besprechung seiner Dramen nach dem Einleitungsplan: Tragödien, Dramen religiösen Inhalts, geschichtliche Dramen, mythologische Dramen, novelleske Dramen, Dramen allgemeiner Art und Autos. Hierzu kommen noch Bemerkungen über Calderons Katalog seiner Dramen, sein Verhältnis zu Vera Tassis, Allgemeines über die Autos u. s. w., dann folgen als Schüler Calderons 29 Dramatiker, darunter Rojas und Moreto, sowie in alphabetischer Reihenfolge 'die untergeordneten Dramatiker dieser Periode' (circa 135), anonyme Comedias und gemeinschaftliche Arbeiten mehrerer Dichter. Den Schlufs des Bandes bilden die Epigonen (d. h. Zamora, Cañizares u. a.), einige Zusätze und ein alphabetisches Dramenregister.

Gehe ich jetzt an die Beurteilung des Werkes, so mufs ich zunächst die beiden einleitenden Kapitel von dem nachfolgenden abtrennen. Wie ich in meiner früheren Besprechung des Werkes (in Kochs Zs. für vergleichende Litteraturgeschichte N. F. V S. 484–488) gezeigt habe, ist das erste Kapitel (Allgemeines über das altspanische Theater) durchaus ungenügend, das zweite (die Vorgänger Lopes) geradezu wertlos. Der Verf, in irrigen Anschauungen befangen, hatte diesem Teil seiner Aufgabe eben nur geringes Interesse zugewendet. Was dagegen die Geschichte des spanischen Dramas von Lope de Vega an betrifft, so verrät Schaeffers Arbeit schon auf den ersten Blick ein überaus eifriges Studium und eine erfreuliche Begeisterung für den Gegenstand. Wer selbst schon versucht hat, auf dem Gebiete des spanischen Dramas zu arbeiten, der weifs, welche unsägliche Schwierigkeiten zu überwinden sind, um auch nur einiger der in Deutschland wie anderwärts so seltenen spanischen Dramen des 17. Jahrh., soweit sie nicht durch Neudrucke leicht zugänglich geworden sind, habhaft zu werden. Der Verfasser hat aber hier ein ganz gewaltiges Material der allerseltensten Dramen verarbeitet. Es läfst sich daraus ermessen, welche unendliche Mühe er aufgewendet, welche hohe Opfer er dargebracht hat, um den Zugang zu jenen Schätzen sich zu erschliefsen, oder gar — was Sch. gethan zu haben scheint — einen erheblichen Teil davon zu erwerben. Sieht man nur auf die Zahl der besprochenen Autoren und Dramen, so ist nicht zu leugnen, dafs er seinen Vorgänger Schack — von Klein zu schweigen — übertroffen und eine gewisse Vollständigkeit erreicht hat. Seine Vertrautheit mit den dramatischen Erzeugnissen Spaniens im 17. Jahrh. ist geradezu verblüffend. Daher war es ihm auch ein leichtes, viele wichtige oder interessante Beziehungen zwischen älteren und jüngeren Comedias aufzudecken und die Abhängigkeit späterer Dichter von früheren nachzuweisen. Von einer grofsen Anzahl ganz verschollener und doch wichtiger Stücke erhalten wir durch Schaeffer zum erstenmal Kenntnis. Als ganz besonders lesenswert möchte ich einzelne Ausführungen bei Lope de Vega und Calderon, dann die Artikel Ramón, Claramonte, J. B. de Villegas, Enciso, Medrano, Belmonte Bermudez, Moreto und Matos bezeichnen. Unbeirrt durch die Anschauungen Schacks und anderer Vorgänger hat Schaeffer alles selbst gelesen, selbst geprüft und sich sein selbständiges Urteil bewahrt. Seine Ansichten müssen in vielen Fällen als treffend anerkannt werden.

Bei allen diesen Vorzügen weist jedoch das Buch, als Ganzes, wie im Einzelnen betrachtet, viele empfindliche Mängel auf, die schon deshalb hier offen und ausführlich besprochen werden sollen, weil der Verfasser bei einer etwaigen, sehr wünschenswerten Umarbeitung hiervon Nutzen ziehen kann. Die Hauptmängel des Buches rühren daher, dafs der Verfasser kein Historiker ist. Die Geschichte des Dramas ist ein Teil der Litteraturgeschichte und die Litteraturgeschichte nur ein Zweig der Geschichte und mufs, wie diese selbst, pragmatisch behandelt werden. Gleichwie eine Ablagerung von Baumaterial kein Gebäude ist, so ist eine Aneinanderreihung von dramatischen Autoren und Dramen keine Geschichte des Dramas. Die Geschichte des Dramas eines Volkes hat von dem Wesen, von der Kultur, von der Geschichte dieses Volkes ihren Ausgangspunkt zu nehmen. Sie kann und darf ferner von den übrigen Gebieten der Poesie nicht ganz losgelöst werden, weil

Digitized by Google

sich das Drama, als höchster Ausdruck der Poesie erfahrungsgemäfs erst nach der Blütezeit von Lyrik und Epik aus dieser entwickelt. Nur durch die Darlegung des Entwickelungsganges des Dramas unter Berücksichtigung aller mafsgebenden Faktoren und durch die Erforschung des inneren Zusammenhanges aller Erscheinungen erhalten wir eine den modernen wissenschaftlichen Anforderungen entsprechende Geschichte des Dramas. Es bietet ja unstreitig einen gröfseren Genufs, sich in schöngeistiger Betrachtung der Blüte zu ergehen, als die Pflanze in alle Stadien ihrer Entwickelung zurückzuverfolgen oder in den Wurzeln und im Boden nach der Ursache des Wachstums zu forschen. Aber in jenem Falle bleibt man Blumenfreund, in diesem Falle ist man Naturforscher. Schaeffer glaubte, das letztere zu sein, während er nur das erstere ist. So kam es, dafs er das Drama vor Lope so flüchtig und schlecht behandelte, so kam es, dafs er sich z. B. bei Lope zu der Behauptung verstieg, dafs seine 'dramatische Muse — wie Minerva dem Haupte Jupiters — in voller Ausrüstung entsprang', so kam es, dafs er noch Hunderte von anderen kühnen Behauptungen aufstellte, ohne sie zu beweisen, so kam es, dafs er bei der Verteilung des Stoffes, bei der Reihenfolge der Autoren und der Dramen entweder gar keinen Einteilungsplan, oder nur einen sehr schlechten befolgte. Kurz, Schaeffer sah zwar fleifsig auf das wie, aber fast gar nicht auf das nicht minder wichtige warum. Hierzu kommen noch einige andere Bedenken gegen seine Methode: So wie er es mit Gründen und Beweisen leicht nimmt, so ist er auch schnell bereit, eine Comedia einem Autor abzusprechen und einem anderen zuzuerkennen oder irgend ein anonymes Stück ohne viele Umstände Lope de Vega oder sonst einem hervorragenden Dichter zuzuschreiben. Ferner scheinen ihm mehrere einschlägige Werke unbekannt geblieben zu sein und die ihm bekannten benutzt er manchmal zu flüchtig und ungenau und oft ohne sie vorher auf ihren kritischen Wert geprüft zu haben. Was den Stil betrifft, so hätten wir vom Verfasser bisweilen gröfsere Strenge gegen sich, schärfere Logik und bessere Beachtung des Sprachgebrauchs erwartet. Zu bedauern bleibt endlich, dafs er Quellangaben, Noten und Exkurse in seinem Buche, um die Lektüre zu 'einer möglichst angenehmen' zu machen, weggelassen hat. Dadurch ist es schwer, fremdes und eigenes Gut bei ihm zu unterscheiden und zu bestimmen, worauf sich der Verfasser in seinen Ausführungen stützt. Der Fachmann kann daher von seinem Werke nicht ohne weiteres Gebrauch machen, er wird vielmehr sich meist der mühsamen Aufgabe zu unterziehen haben, den von Schaeffer zurückgelegten Weg nochmal szu durchmessen. Der Laie — und man mufs hierbei auch an die des Spanischen unkundigen Leser denken — wird durch die nichtübersetzten Titel und Citate und die vielen nur für Gelehrte geschriebenen Bemerkungen mitten im Texte, im Verständnis und in der Annehmlichkeit der Lektüre beeinträchtigt, so dafs Schaeffers Absicht, ein Referenzwerk für Fachmann und Laien zu schreiben, eigentlich nach keiner Seite genügend erreicht wird.

Zu diesen Mängeln und Ausstellungen habe ich in meiner früheren Rezension (in Kochs Zs.) schon viele Belege beigebracht, auf die ich hiermit verweise. Ich lasse hier noch weiteres Material folgen.

Die biographischen Notizen schöpfte Sch. meist aus Barrera, nur in einzelnen Fällen giebt er uns recht dankenswerte Ergänzungen und Berichtigungen dazu. Schade, dafs er seine Forschungen nicht über eine gröfsere Anzahl von Dichtern ausgedehnt hat. E. Mérimée in seiner trefflichen Ausgabe der *Mocedades del Cid* (1890) und Cotarelo in seinem *Tirso de Molina* (1893) haben gezeigt, jener bei G. de Castro und dieser bei G. Tellez, wie bei umsichtiger Prüfung des biographischen Materials Barreras Angaben nicht unwesentlich ergänzt werden können. Unbegreiflich ist es mir, dafs Sch. bei den Artikeln Ramon, Monroy, Moreto, Rojas u. a. nicht den 3. und 4. Band von Gallardos '*Ensayo de una Bibl. Espan.*' und bei Claremonte, Caro Mallen de Soto und Fel. Enriquez de Guzman nicht Sanchez Arjonas '*Teatro de Sevilla*' heranzog. — Von Lopez de Zarate sagt Sch. (I, 421) 'geb. 1580', Barrera sagt vorsichtiger 'hacia el año de 1580'. — Von M. Reyes behauptet Sch. I, 461: 'geb. circa 1580'; ich weifs nicht, worauf er diese Angabe stützt, Barrera sagt nur 'en el ultimo tercio del siglo XVI', und ich vermute, dafs das Datum ziemlich an den Ausgang des 16. Jahrh. zu setzen ist. — So giebt er auch bei Valdivielso (I, 462) etwa 1580 an, wo Barrera sich unbestimmter äufsert. — Sch. setzt nachstehende Dichter in die II. Periode (Zeitalter Calderons), die unbedingt in die I. gehören: 1. Jacinto Cordero (Bewunderer Lope de Vegas, schrieb schon 1621 Comedias); 2. Corral (bereits 1624 von Montalvan gelobt); 3. Feliciana de Enriquez Guzman (schrieb bereits 1619 Dramen); 4. Lope de Liaño (Llaño ist zu streichen; von Montalvan erwähnt); 5. Paravicino y Arteaga (1580—1633); 6. Christ. de Rosas (blühte gleichzeitig mit seinem Bruder D. Diego de Rosas, den Schaeffer in die I. Periode aufgenommen); 7. G. de Roa (von Montalvan erwähnt); 8. Villamediana (1580—1622). — Einen Dichter (Gallegos) hat Sch. sowohl in der I. wie in der II. Periode aufgeführt. — In dem Bestreben, die Lobpreisungen mancher Dichter durch die Zeitgenossen mit unserer nüchternernen Ansicht zu vereinen, verfällt der Verf. oft in Übertreibung. So z. B. bei del Poyo (I, 278), Mira de Amescua (I, 323) u. a. — Zu I, 124 ist zu bemerken, dafs sich der Ausdruck '*lindo Don Diego*' nicht nur in Lopes '*La defensa en la verdad*', sondern auch in Calderons 1632 bereits gedrucktem '*Astrólogo fingio*' (III jorn.) und in der Form '*gentil Don Diego*' in G. de Castros *El Narciso en su op.*' (Moretos Vorbild) findet. — Band I, 226 vermifst man bei Castros '*La Justicia en la piedad*' die Bemerkung, dafs Rojas das Stück in '*No hay ser padre s. r.*' nachgeahmt hat. — Sch. will I, 232 beweisen, dafs G. de Castros '*La Tragedia por los celos*' nicht 1622, wie im Manuskript der Osuna-Bibliothek steht, sondern erst 1627 geschrieben sei. Seine Gründe sind: 1. die Aufführungserlaubnis ist erst vom 11. November 1628 datiert; 2. fehlt das Stück im II. Bd. der Comedias unseres Dichters (von 1625), obgleich es besser ist, als alle darin enthaltenen, und 3. zeigt es mehr reimlose Assonanzen, als frühere Stücke Castros 'vielleicht infolge der beginnenden Präponderanz Calderons'. Diese charakteristische Beweisführung zerfällt in nichts durch die schlichte Angabe E. Mérimées (préf. der *Mocedades* 43), dafs das Manuskript eine Kopie ist und dafs die Lizenz am 17. November 1623 für Pamplona erteilt wurde. Was 'die beginnende Präponderanz Calderons' betrifft, so kann vor dem Tode Lope de Vegas (1635) oder jedenfalls vor 1630 nicht die Rede davon sein. — Bei G. de Castros '*Las canas en el papel*' (I, 227), Alarcons

Digitized by Google

'*La culpa busca etc.*' (I, 392), Rojas Zorillas '*Obligados y ofendidos*' (II, 125) vermifst man die Angabe, dafs diese Dramen mit Lope de Vegas '*Venganza venturoso*' (geschrieben vor 1618) die gleiche Fabel behandeln, eine günstige Gelegenheit, die vier genialen Dichter an einem gemeinsamen Stoffe vergleichend zu beobachten. Erfinder ist wie gewöhnlich Lope. — Bd. I S. 316 bespricht Sch. '*No hay dicha ni desdicha hasta la muerte*' als Dichtung des Mira de Amescua. Gründe? Das Stück erschien teils anonym, teils unter Rojas Zorillas Namen. — Die Autorschaft M. de Amescuas scheint mir bei '*El palacio confuso*' (I, 320) gegenüber derjenigen Lopes durchaus nicht sicher. — Sch. sagt (I, 203) von Lopes '*El mayor prodigio (El Purgatorio en la vida)*: 'Lope und Calderon haben allerdings die gleiche, von Montalvan in seinem bekannten Buche '*Vida y Purgatorio de San Patricio*' ausgesponnene Legende benutzt.' Um dies behaupten zu können, hätte Sch. beide Dramen mit dem Buche Montalvans und zugleich mit allen anderen vorhandenen Versionen vergleichen müssen. Das hat er offenbar nicht gethan. Ihm blieb unbekannt, wie sehr die Legende, sei es durch die zahlreichen Legendarien, sei es durch selbständige Darstellungen (lateinische und vulgärsprachliche) damals verbreitet war. F. W. V. Schmidt giebt (Anzeigebl. f. W. und K. 1822, 18. Bd. S. 34) eine 1506 zu Leon erschienene *Cueva de San Patricio* an. Bei dem gelehrten Lope darf man übrigens gewifs annehmen, dafs er die Legende längst aus den lat. Legendarien kannte. Sollte indes Übereinstimmung zwischen seinem Drama und Montalvans Erzählung bestehen, so wäre noch die Entstehungszeit des ersteren festzustellen, weil umgekehrt Montalvan erst durch Lopes Comedia angeregt und beeinflufst worden sein kann. Ich berühre hiermit eine Frage, die in Sch.s Buch überhaupt eine ganz ungenügende Behandlung erfahren hat, die Frage nach den Quellen. Der Verfasser meint (II, S. 323), dafs 'die altspanischen Dramatiker ohne Zweifel immer zu dem Nächstliegenden, d. h. zu zeitgenössischen Überarbeitungen, Kompilationswerken u. s. w. griffen'. In dieser Allgemeinheit ausgedrückt ist der Satz gewifs falsch. Dafs Dichter ohne gelehrte Bildung, etwa Schauspieler wie Claramonte und J. B. de Villegas, nach dem nächstliegenden Buche griffen, mag zugegeben werden, aber von Dichtern wie Lope de Vega, Tirso de Molina, Calderon und anderen Ingenios mit trefflicher humanistischer Schulung ist diese Behauptung falsch, und es hiefse, sich diese erlauchten Geister sehr unwissend vorstellen, wenn man glaubte, dafs sie nur aus der gewöhnlichen Tageslitteratur ihre Stoffe schöpften. Von Alarcon behauptet Sch. (I, 378): 'Von der Mitwelt nicht nach Gebühr gewürdigt . . . ist sein Ruhm bis auf die neueste Zeit stetig gewachsen.' Das ist nicht richtig, es mufs heifsen: 'ist sein Ruhm erst in der neuesten Zeit stetig gewachsen.' — Bei Alarcons '*La Cueva de S.*' und '*La Prueba de las Promesas*' mifsversteht Sch. den Sinn der Schlufsworte 'Historia verdadera'. Krenkel hat im dritten Bande seiner 'Klassischen Bühnendichtungen' praef. 21 ff. diese von den spanischen Dramatikern des 17. Jahrh. oft gebrauchte Angabe meines Erachtens richtig erklärt. — Bei Calderons '*Magico prod.*' (II, 17 und 322) zeigt Sch., dafs er die genannte Sammlung Krenkels — die er einmal citiert — nur wenig kennt; denn er hätte darin die ihm unbekannt gebliebenen Quellen des Dichters zu diesem Drama und eines seiner Vorbilder (Amescuas '*Ermitaño Galan*') angegeben gefunden. Die gleiche Unkenntnis verrät er bei Calderons und Lopes *Alcalde de Zalamea*, da er behauptet, Lope habe eine Volksüberlieferung benutzt, während Krenkel mit grofser Wahrscheinlichkeit die 47. Novelle des Masuccio als Lopes Vorlage nachgewiesen hat. Ich bemerke bei der Gelegenheit, dafs die von Sch. Lope zugeschriebenen Comedia '*Las Hermanas Bandoleras*' einige Ähnlichkeit mit Lopes *Alcalde de Zalamea* hat, was allerdings zu Gunsten der Autorschaft desselben spricht. Lope pflegte auf gewisse ihm zusagende Stoffe wiederholt zurückzukommen. — Auf S. 71 des zweiten Bandes behauptet Sch., dafs sich Calderon eine eigene Sprache geschaffen habe. Mit solchen Behauptungen kann man gar nicht vorsichtig genug sein. Die sechs als Kriterien dieser 'eigenen Sprache' von ihm angegebenen Punkte finden sich so ziemlich alle bei Lope de Vega. So bezeichnet er z. B. als solche: 1. Wiederholungen von Sätzen gleichen Inhalts seitens zweier Personen in der Art eines Opernduetts. Aus *En esta vida todo es verdad etc.* führt er als Beleg an:

Libia. Que si hallas algun camino . . .
Cintia. Que si algun modo descubres . . .
Libia. No dudo que al punto mismo . . .
Cintia. Al mismo instante, no ignoro . . .
Libia. Que te sigan infinitos . . .
Cintia. Que haya muchos que te aclamen etc.

Vor mir liegt zufällig die 1619 gedruckte Comedia Lope de Vegas '*Los Españoles en Flandes*' und darin lesei ch zu Anfang des 2. Aktes (13. parte L.'s fol. 174):

Mar. Si en ti no huuiera ossadia
Dur. Si en ti no huuiera hermosura
Mar. Si en ti huuiera compostura
Dur. Si en ti huuiera mas porfia
Mar. Si vieras la obligacion.
Dur. Si tu a la tuya acudieras etc.

Als dritten Punkt giebt Sch. 'Häufung gleichartiger Sentenzen' an, und als Beleg aus *Con quien vengo, vengo:*

Lisarda. Porque con su vida mueran
tantos abismos de males,
tantos piélayos de afrentes,
tantos Etnas de desdichas,
tantos volcanes de afrentas,
tantos montes de peligros,
tantos mares de sospechas etc.

Ähnliches findet sich in dem gleichen Akte von *Los Españoles en Flandes* vor, ich will aber lieber ein paar Stellen aus Lopes ältestem erhaltenen Drama, aus '*El verdadero amante*' anführen. Darin lesen wir z. B.:

Posible es que has de dejarme,
Posible es que has de casarte,
Posible es que has de trocarte,
Posible es que has de olvidarme.

Ferner:

Es la coluna de Alcides,
Es la firmeza de Atlante,
Es una roca batida,
Es un acero perfeto,
Es un varonil sujeto.

Es kann Schaeffer höchstens zugestanden werden, dafs Calderon und seine Nachahmer einen häufigeren Gebrauch von solchen Kunstmitteln als frühere Dichter machen. — Bei Don A. Solís (II, 147 ff.) vermifst man das Jugenddrama '*Amor y obligacion*', welches, wie ich in der Zs. für rom. Philologie Bd. XV S. 226 erwähnte, noch vorhanden ist. — S. 174 des II. Bandes verwechselt Sch. — wie allerdings schon Moreto in seinem Drama '*La fuerza de la ley*' — den Syrierkönig Seleucus mit dem lokr. Gesetzgeber Zaleucus. — Als besonderes Kuriosum führe ich die Stelle II, 186 an: 'Gehen wir zu der Untersuchung über, warum Moreto die selbstän-

Digitized by Google

dige Erfindungskraft abging.' Die Ursache findet er in der im Gil Blas überlieferten Thatsache, dafs Moreto ein Stutzer gewesen. Ich weifs nicht, was hier sonderbarer ist, die Fragestellung oder Gil Blas als historische Quelle. — Noch sonderbarer ist die Beweisführung (II, 202, 203), dafs die Comedias *'Todo es enredos Amor etc.'* und *'La Española de Florencia'* von Don Diego de Figueroa seien: 1. der allgemeine Ton, die brillante, reine, aber etwas flache Diktion, welche *La hija del Mesonero* (sicher von Figueroa), *Todo es enredos* und *La Española* gemeinsam sind. 2. Der Umstand, dafs die Stoffe von *La hija del Mesonero* und *La Española* je einer Novelle entnommen sind u. s. w. Mit diesen Kriterien könnte Sch. ein Drittel der spanischen Dramen dem Figueroa zuschreiben. Die Autorschaft von *Todo es enredos* ist vorerst nicht zu bestimmen, Moreto hat mindestens soviel Anspruch darauf, als Figueroa, und was *La Española* betrifft, so werde ich anderwärts zeigen dafs sie das Werk Lope de Vegas ist. — Sch. meint, II, 320: 'das *Auto del Emp. Juveniano* folgt den Gesta Romanorum Kap. 39'; er wollte wohl sagen Kap. 59. — Ibid. S. 324 liest man: 'Der ungeheuere Einfluſs, welchen die altspanische Dramatik auf die französische ausübte, ist in A. Puibusques interessantem Werke *Hist. comp. des littér. esp. et français* in erschöpfender Weise dargelegt worden.' Diese Bemerkung läfst uns nur die Wahl zwischen der Annahme, dafs Sch. Puibusque nicht kannte, oder derjenigen, dafs er von dem ungeheueren Einfluſs keine richtige Vorstellung hat.

Wie man sieht, entspricht Schaeffers Buch nicht den strengen Anforderungen, die wir an ein auf der Höhe der Wissenschaft stehendes historisches Werk zu stellen gewohnt sind, es bedeutet selbst Schack gegenüber in vieler Hinsicht einen Rückschritt. Gleichwohl muſs es durch seinen reichen Inhalt und viele wichtige neue Aufschlüsse als ein wertvoller Beitrag zur Kenntnis des spanischen Dramas im 17. Jahrh. bezeichnet werden.

Nürnberg. A. L. Stiefel.

Zeitschriften.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen XCV, 3: A. Napier und M. Roediger, Julius Zupitza. — J. Zupitza, Anmerkungen zu J. Rymans Gedichten, V. Teil. — G. Sarrazin, Die Abfassungszeit des 'Sommernachtstraum'. — F. W. E. Roth, Joh. Haselberg aus Reichenau und Jakob Schenk aus Speier. Ein Beitrag zur Volks- und Übersetzungslitteratur des 16. Jahrh. — J. Hall, Bruchstücke eines alten Druckes des Eglamour of Artois. — A. Müller, Die vier Jahreszeiten für die engl. Konversationsstunde bearbeitet von E. Towers-Clark; The Prince and the Pauper by Mark Twain, hsg. von E. Lobedanz; Gesenius, Engl. Sprachlehre; German classics ed. by Buchheim. — A. Risop, Tobler, Vermischte Beiträge zur franz. Grammatik. — E. Freymond, Schlaeger, Studien über das Tagelied. — O. Schultz, Stiefel, Über die Chronologie von Jean Rotrous dramatischen Werken. — Ders., Koschwitz, Über die provenz. Feliber und ihre Vorgänger; Koschwitz, Grammaire historique de la langue des Félibres. — A. Tobler, Littré, comment j'ai fait mon dictionnaire, erklärt von J. Imelmann. — Ders., Münch und Glauning, Didaktik und Methodik des franz. und engl. Unterrichts. — Ders., Maddalena, Raccolta di prose e poesie italiane annotate ad uso dei Tedeschi. — C. Friesland, Suchier und Wagner, Ratschläge für die Studierenden des Französischen und des Englischen.

Die neueren Sprachen III, 6: R. Kron, Die Methode Gouin (Schluſs). — Ph. Aronstein, England um die Mitte des 18. Jahrh.. III. — J. Caro, Der Pariser Ferienkursus des Jahres 1895. — Doutrepont und Gundlach, Durand, Die vier Jahreszeiten für die franz. Konversationsstunde. — Hoffmann, Bangert, Fibel für den ersten Sprech-, Lese- und Schreibunterricht. — J. Sarrazin, La France, Anthologie géographique; O. Reclus, En France, hsg. von K. F. Th. Meyer. — Köcher, Zum franz. Unterricht am Gymnasium. — Thudichum, Ein Urteil über Bierbaums Lehrbücher.

Modern language notes X, 8: Matthews, Another note on recent briticisms. — Lewis, Are the Hackman-Reay Love-letters genuine? — Cutting, Faust's first monologue and the earth-spirit-scene in the light of recent criticism. — Baskervill, The etymology of *Yeoman*. — Otto, Gerineldo II. — Bright, Karl Lentzner. — Payne und Greene, Philological congress. — Symington, Michel Strogoff again. — Warren, The novel and the story. — Schmidt-Wartenberg und Karsten, The central modern language conference.

Zs. des Vereins für Volkskunde V, 4: Erich Schmidt, Lesefrüchte zum Volkslied. — St. Prato, Sonne, Mond und Sterne als Schönheitssymbole in Volksmärchen und -liedern. — K. Storck, Spruchgedichte und Volksbräuche aus der Vorderschweiz. — K. Klemm, Sunâbai Dschai, ein Aschenbrödelmärchen. — K. E. Haase, Volksrätsel aus der Grafschaft Ruppin und Umgegend (Forts.). — K. Reiterer, Hexen- und Wildererglauben in Steiermark. — H. Haupt, F. A. Reufs' Sammlungen zur fränkischen Volkskunde. — K. Weinhold, Vom heil. Ulrich. R. Wossidlo, Das Naturleben im Munde des Mecklenburger Volkes. — Kleine Mitteilungen: Stiefel, Die stärksten Dinge. — Hanauer, Abzählreime aus dem Kurpfälzischen. — Dirksen, Bemerkungen zu einem ostfriesischen Martiniliede. — Weinhold und Fränkel, Lesefrüchte. — Untersuchungen über die Geschichte des deutschen Bauernhauses. — Weinhold, Ludwig Tobler †. — Bücheranzeigen: Mason, The origins of invention. Schâinénu, Basmele române. — Hardy, The Denham Tracts. — Schröder, Zwei altdeutsche Rittermären. — Kohler, Der Ursprung der Melusinensage. — Stiefel, Hans Sachs-Forschungen. — Reiser, Sagen, Gebräuche und Sprichwörter des Allgäus. — Dirksen, Volkstümliches aus Meiderich (Niederrhein). — Fortier, Louisiana Folktales. — Sébillot, Légendes et Curiosités des Métiers. — Merkens, Was sich das Volk erzählt. — Hellmann, Meteorologische Volksbücher, 2. Auflage. — Register.

Zs. für deutsches Altertum und deutsche Litteratur 40, 1: Franck, Der Diphthong *ea, ie* im Ahd. — Wallner, Erec 7906. — Bech, Zur Kritik und Erklärung des Brun von Schonebeck. — Schröder, Kasseler Bruchstück des Brun von Schonebeck. — Schönbach, Otfridstudien, IV. — Schorbach, Jüngere Drucke des Ritters von Staufenberg. — Martin, Zum Heliand. — F. Schmidt, Altsächsische Genesis V. 22. — Laistner, Zur Volkskunde und Mythologie (R. Köhler, Aufsätze über Märchen und Volkslieder; E. H. Meyer, Badische Volkskunde). — Jellinek, v. d. Ven, Gebruck der naamvallen, tijden en wijzen in den Heliand. — Franck, Böhme, Zur Kenntnis des Oberfränkischen — Ders., Händcke, Die mundartlichen Elemente in den Urkunden des Strafsburger Urkundenbuchs. — Schipper, ten Brink, Geschichte der englischen Litteratur, II. — J. Werner, Chevalier, Poésie liturgique traditionelle. — Marold, Schreiber, Die Vagantenstrophe der mlat. Dichtung. — Holthausen, Noreen, Altschwed. Lesebuch. — Jiriczek, Boer, Bjarnar saga Hitdælakappa. — Detter, Storm, Otte brudstykker af den ældste saga om Olav den hellige. — Singer, Tardel, Untersuchungen zur mhd. Spielmannspoesie. — Martin, Schönbach, Hartmann von Aue. — K. Kraus, Singer, Willehalm von H. v. d. Türlin. — Brandes, Schröder, Dat nye schip van Narragonien. — Michels, Sauer, Euphorion I, 1. — Reifferscheid, Weidling, Die deutsche Grammatik des Clajus. — Walzel, Poppenberg, Z. Werner. — Litteraturnotizen: Kauffmann, Sander, Rigveda und Edda. — Ders., Schierenberg, Die Götter der Germanen. — E. H. Meyer, Wolfskehl, Germanische Werbungssagen, I. — Heyne, Bilfinger, Die mittelalterlichen Horen. — Kochendörffer, Uhl, Unser Kalender. — Holthausen, Tamm, Etymologisk svensk ordbok 2. — Wrede, Nabert, Das

Digitized by Google

deutsche Sprachgebiet in Europa. — Heusler, Reinle, Zur Metrik der Schweizer Kinderreime. — R. M. Meyer, Komorzynski, Beobachtungen über die Fauna der deutschen Dichtung. — Wrede, Balg, The first germanic bible. — Brandl, Holder, Beowulf I, 3. — Martin, Eine histori von der schönen Elisa. — Köster, Litzmann, Das deutsche Drama der Gegenwart. — Kleine Mitteilungen: J. Werner, Zu Anz. XVII, 177. — Wrede, Berichte über G. Wenkers Sprachatlas des Deutschen Reichs XIII. — Reifferscheid, Beiträge zur Biographie und Charakteristik G. F. Beneckes. — Bech, Zu den Waltherkonjekturen Zs. 39, 429 ff. — Franck, Nachtrag zu Zs. 40, 38 f. — Personalnotizen.

Zs. für deutsche Philologie XXVIII, 3: Axel Kock, Die Göttin Nerthus und der Gott Niorþr. — F. Bech, Zu dem von Bûwenberc. — E. Wilken, Der Fenriswolf, eine mythologische Untersuchung (Schluſs). — R. Sprenger, Zur Erklärung von Goethes Faust. — H. Düntzer, Goethes Werke (Weimarische Ausgabe). — H. Pipping, O. Bremer, Deutsche Phonetik. — G. Binz, Fr. Seiler, Die Entwickelung der deutschen Kultur im Spiegel des Lehnworts. — Ders., Alb. S. Cock, A glossary of the oldnorthumbrian gospels. — H. Becker, A. Ausfeld, Zur Kritik des griechischen Alexanderromans. — J. Wahner, J. Siebert, Tannhäuser, Inhalt und Form seiner Gedichte. — A. Hauffen, J. Bolte, Die schöne Magelone, übersetzt von Veit Warbeck. — E. Matthias, Fr. Schnorr von Carolsfeld, Erasmus Alberus. — H. Gering, Ordbok öfver svenska språket utgifven af Svenska akademien. P. Bahlmann, R. Schwartz, Esther im deutschen und neulat. Drama. — J. Bolte, Niclaus Manuels Satire om den syge Messe, udgifven af S. Birket Smith. — Ders., R. Wolkan, Das deutsche Kirchenlied der böhmischen Brüder. — G. Ellinger, J. Bolte, Die Singspiele der englischen Komödianten. — Ders., F. Gerhard, J. Peter de Memels Lustige Gesellschaft. — A. Leitzmann, E. Wolff, Gottscheds Stellung im deutschen Bildungsleben. Ders., A. E. Schönbach, Über Hartmann von Aue. — G. Witkowski, E. Altenkrüger, Fr. Nicolais Jugendschriften; G. Ellinger, Fr. Nicolais Briefe über den itzigen Zustand der schönen Wissenschaften. — E. Bruhn, P. Knuth, Von Goethes Sprache und Stil im Alter. — A. Leitzmann, E. Wolff, Goethes Leben und Werke; Rich. Meyer, Goethe. — F. Ahlgrimm, F. Poppenberg, Zach. Werner. — J. Schmedes, A. Farinelli, Grillparzer und Lope de Vega. — A. Leitzmann, Fr. Schröter und R. Thiele, Lessings Hamburgische Dramaturgie. — H. Haupt und E. Schröder, Artîsen und arthave. — H. Schmidt-Wartenberg, Germanistische Studien in den Vereinigten Staaten von Amerika. — R. Sprenger, Der Name der Loreley. — Ders., Zu Goethes Iphigenie; Zum Schretel und Wasserbär. — J. Stosch, Langez hâr — kurzer muot. — H. Fischer, Traug. Ferd. Scholl. — Neue Erscheinungen. — Nachrichten.

Euphorion, 2. Ergänzungsheft: R. Batka, Altnordische Stoffe und Studien in Deutschland. 1. Von Gottfried Schütze bis Klopstock. — Anhang: 1. Schmidts Übersetzung des Ragnarliedes; 2. Weifses Übersetzung des Ragnarliedes; 3. Gerstenberg, Ode von der Freudigkeit der alten Kelten zu sterben; 4. H. P. Sturz, Sigurth und Brynhilde. Eine nordische Geschichte. — R. F. Arnold, Der deutsche Philhellenismus. Kultur- und litterarhistorische Untersuchungen. (I. Die Restauration. Die griechische Frage. Lord Byron. II. Griechisch-deutsche Strömungen. Heinse und Hölderlin. Die Ruinen von Athen. Der Philhellenismus in Deutschland. III. Goethe und die Ausläufer der Blütezeit. IV. Wilhelm Müller und seine Freunde. V. Die schwäbische Schule und Österreich. VI. Bayern. VII. Mittel- und Norddeutschland. Lyrik. Epos. Drama. Erzählungslitteratur. VIII. Dichter des Orients. Fallmerayer. Die politischen Dichter. IX. Übersicht.)

Zs. für den deutschen Unterricht IX, 12: H. Morsch, Der Schluſschor aus Goethes Festspiel 'Des Epimenides Erwachen' und die preuſsische Nationalhymne. — Die Enthüllung des Denkmals für Rudolf Hildebrand. — Rud. Wustmann, Der Schulmeister in Jean Pauls Dichtung. — A. Mühlhausen, Schlimmes Citieren. — K. Hessel, Die Stoffquelle zu Freiligraths 'Ammonium'. — Sprechzimmer. Nr. 1: K. Prahl, Noch einmal zur papiernen Sprache. Nr. 2: R. Sprenger, Zum Sprachgebrauch Lenaus. Nr. 3: H. Kohrs, Schillers sicilianische Dichtungen. Nr. 4: H. Menges, *Zannen* (Zs. 7, 628 und 8, 199). — G. Berlitt, R. Dietrich, Hildebrand-Heft. C. Franke, J. D. Manzer und R. Manzer. Allgemeine Erziehungslehre für Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten. — H. Gloël, Chr. Muff, Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten. — C. Franke, O. König, Geschichte der deutschen Litteratur. — X, 1: Th. Matthias, W. H. Riehl als Novellist. — A. Zehme, Zur Einführung in die deutschen Altertümer im deutschen Unterricht, besonders der Tertia. — Th. Vogel, Zur Charakteristik der politischen Reden des Fürsten Bismarck. — O. Lyon, Heinemanns Goethe. — Th. Distel, Zur kursächsischen Prinzenerziehung (?) und zu dem sogen. 'schwarzen Register' auf der königl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden. — Sprechzimmer. Nr. 1: R. Sprenger, Zu Uhlands Volksliedern. Nr. 2: O. Glöde, Zur neuhochdeutschen Seemannssprache. 3: L. Nagel, Ein altes Volkslied über das Ende des Grafen Wichmann. Nr. 4: Gloël, Die Verdoppelungen in der Wortbildung. Nr. 5: R. Sprenger, Zu H. von Kleists Prinz von Homburg III, 1, 91 (880) ff. Nr. 6: Ders., Zu Uhlands Ludwig der Baier. — L. Fränkel, J. Elias und M. Osborn, Jahresberichte für neuere deutsche Litteraturgeschichte. — O. Glöde, Quartalbericht des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde, LIX, 1. — O. Lyon, Günther A. Saalfeld, Katechismus der deutschen Rechtschreibung. — Ders., W. Münch, Zeiterscheinungen und Unterrichtsfragen. — Ders., W. Münch, Anmerkungen zum Text des Lebens. — Ders., Martin Greifs gesammelte Werke. — C. Franke, Dr. Oswald Reifsert, Otto mit dem Barte.

Wissenschaftliche Beihefte zur Zs. des allgemeinen deutschen Sprachvereins, Heft IX: H. Dunger, Die Bereicherung des Wortschatzes unserer Muttersprache. Festvortrag, gehalten auf der 8. Hauptversammlung des allgemeinen deutschen Sprachvereins zu Graz. — Alb. Heintze, Die Stellung des Zeitwortes nach 'und'. — J. Pöschel, Bemerkung dazu.

Bayerns Mundarten, Bd. II, Heft III: A. Hartmann, Baumburger Dialektgedichte. — Ders., Zu den Regensburger Fastnachtspielen. — A. Fuckel, Zur Dialektgrenze am Thüringerwald. — C. Franke, Ostfränkisch und Obersächsisch (Schluſs). — L. Hertel, Mundart von Steinbach a. W. und Lindenau. — H. Gradl, Die Mundarten Westböhmens (Schluſs). — M. Himmelstoſs, Aus dem bayerischen Wald (Schluſs). — O. Brenner, Ein altes italienisch-deutsches Sprachbuch. — Kleinere Mitteilungen. — Bücherschau.

Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsaſs-Lothringens XI: E. Waldner, Jörg Wickram. — A. Burgmann, Der goldene Wagen vom Belchensee (eine Mordfeldsage). — Schoell, Elf durch Lenz, Voſs, Gotter, Göckingh an Pfeffel gerichtete Briefe. — Ein älteres Gedicht in elsässischer Mundart. — F. Bastian, Die goldenen Eierschalen vom Hugstein. — H. Menges, Die Rufacher Vornamen. — Straſsburger Redensarten. — M. Arnold, Dö Páradess an d'Höll (Mundart von Gentringen bei Diedenhofen). — Kassel, Zur Volkskunde im alten Hanauerlande. — H. Lienhart, Die Kunkelstube. — J. Spieser, Die Münsterthaler Vornamen. — Ders., Die mundartlichen Formen der Ortsnamen der Umgegend von Waldhambach.

Tijdschrift voor nederlandsche taal- en letterkunde XIV, 4: Worp, De bronnen van Voskuyl's tooneelspelen (Sl.). — De Vreese, Nieuwe middelnederl. Fragmenten. V. Middelnederl. minnedichten. — Leendertz, Het Zutphensch-Groningsche Handschrift. — Stoett, G. A. Bredero's Mörtje, v. 2889. — De Vrese, *gewezen; nonfortse.* — Van Mœrkerken, *Het haar van den hond.* — Van Helten, Oudfri. *kestigia, kesta, kest enz.*; nld. *custen, custinge enz.* — Nauta, Bladvulling. — De Wolf, Bijdrage tot de kennis van ons middeleeuwsch tooneel. — Franck, Das *e* in *heeten.* — Uhlenbeck, *Σμάραγδος.* — Cosijn, De oudsaksische Genesis; geleerde Volksetymologie. — Stoett, *ontraden.* — Beets, *stapelzot.*

Englische Studien XXII, 1: F. Holthausen, Zu den engl. Liedern und Balladen aus dem 16. Jahrh. ed. Böddeker.

Digitized by Google

— L. Kellner, Shelley's 'Queen Mab' und Volney's 'Les ruines'. — Ph. Aronstein, Die Entwickelung der Lokalverwaltung in England im letzten Jahrzehnt. — K. Maurer, Liebermann, Über Pseudo-Cnuts Constitutiones de Foresta; The Text of Henry I's Coronation Charter. — O. Glöde, The Legal Code of Alfred the Great, ed. by M. H. Turk. — J. Ellinger, Emerson, The history of the english language. — E. Nader, Sievers, Abrifs der ags. Grammatik. — O. Brenner, Graz, Die Metrik der sogen. Cädmonschen Dichtungen; Abegg, Zur Entwickelung der historischen Dichtung bei den Angelsachsen. — M. Hippe, Bellezza, Studio comparativo sui proverbi inglesi. — M. Kaluza, Lange, Die Versicherungen bei Chaucer. — L. Kellner, Baldwin, The Inflexions and Syntax of the Morte D'Arthur of Sir Thomas Malory. — G. Sarrazin, The Tragedy of Hoffmann or A. Reuenge for a Father, hsg. von Ackermann. — M. Koch, Westenholz, Die Tragik in Shakespeares Coriolanus; Adler, Das Verhältnis von Shakespeare's Antony and Cleopatra zu Plutarch's Biographie des Antonius. — F. Bobertag, Lindner, H. Fieldings dramatische Werke. — Ph. Aronstein, Swallow, Methodism in the light of English literature of the last century; Vetter, Die göttliche Rowe. — J. Hoops, Gothein, Will. Wordsworth. — G. Tanger, Stoffel, Studies in English, written and spoken. — H. Klinghardt, v. Pfeil, Lehren und Irrlehren beim Unterricht. — Ph. Aronstein, Schmidt, Lehrbuch der engl. Sprache. — H. Strohmeyer, Bierbaum, Lehr- und Lesebuch der engl. Sprache. — C. Stumpff, Bahlsen und Hengesbach, Schulbibliothek franz. und engl. Prosaschriften. — H. Klinghardt, Hill, W. H. Widgery, schoolmaster. — E. Kölbing, Bierbaum, History of the engl. language and litterature; Breitinger, Grundzüge der engl. Sprach- und Litteraturgeschichte. — Ders., Byron's Siege of Corinth, ed. Hordern; Latin verse Translations from Byron's Childe Harold by the Rev. N. J. Brennan. — Ders., Eine bisher unbekannte me. Version von Pauli Höllenfahrt. — Ders., Zu Byrons Manfred. — Ders., Ein Brief Byrons an Shelley. — F. Kluge, Der Beowulf und Hrolfs saga kraka. — R. Sprenger, Kleine Bemerkungen.

Anglia, Beiblatt VI, 7: Wetz, Bülbring, Wege und Ziele der engl. Philologie. — Pabst, Skeat, The Student's Chaucer. — Ellinger, Breitinger, Grundzüge der engl. Litteratur- und Sprachgeschichte. — Wendt, Leclerc, L'éducation des classes moyennes et dirigeantes en Angleterre; Les professions et la société en Angleterre. — Helmolt, Brosch, Geschichte von England, 9. — Sarrazin, Noch einmal Kynewulfs Andreas. — Titchener, King, Captain Close und Sergeant Croesus; Clowes, The double empereor; Foole, Coeur d'Alene. — Becker, The journal of education. — Dörr, Nader und Würzner, Englische Lehrbücher.

Zs. für roman. Philologie, 1892, Supplementheft XVI: Dr. Ferd. Mentz, Bibliographie für 1891. 203 S. 8°.

Romania 96 (Oktober): F. Lot, Études sur la provenance du cycle arthurien I. Le sens du mot breton au XIIe siècle. — P. Meyer, *c* et *g* suivis d'*A* en provençal. Étude de géographie linguistique (avec carte). — Fr. Bonnardot, A qui Jacques de Longuyon a-t-il dédié le poème des *Vœux du Paon*. — A. Thomas, Etymologie françaises: *chevène; hanse; hoque; orpailleur;* prov. mod. *rouis*. — Ov. Densusianu, fr. *bauçan*. — G. A. Nauta, La Danse Macabré. — P. Meyer, La descente de saint Paul en enfer. — A. Morel-Fatio, esp. *yogar*. — G. Paris, Marchot, Les gloses de Cassel; Les gloses de Vienne. — Ders., Vollmöller und Otto, Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der roman. Philologie. — L. Sudre, Willems, Étude sur l'*Ysengrinus*.

Romanische Forschungen X, 1: H. A. Rennert, Der spanische Cancionero des Brit. Museums (Ms. add. 10431). Mit Einleitung und Anmerkungen zum erstenmal hsg. — G. Baist, Cassamatta. — K. Vollmöller, Zu Amadis.

Revue de philologie française et provençale IX, 3: Clédat, Les mots invariables (Schlufs). — Ders., Œuvres narratives du moyen âge (Le lai de l'ombre; Fragments du chevalier au lion; du chevalier de la charrette et du Tristan de Beroul.). — Adam, Remarques sur l'orthographe de Descartes. — Teulié, Traduction de quelques strophes de Mireille en divers dialectes méridionaux (Forts.). — L. C., 'Qui vive'. — Teulié, Quelques inventaires du XIVe siècle.

Zs. für franz. Sprache und Litteratur XVII, 8: E. Stengel, Jeanroy et Teulié, Mystères provençaux du XVe siècle; Jules-Marie Richard, Le mystère de la Passion. — Jos. Frank, Stapfer, Montaigne. — G. Steffens, Arnould, Anecdotes inédites sur Malherbe. — O. Mielck, Breymann, Die neusprachliche Reformlitteratur 1871—1893; Goerlich, Materialien für freie franz. Arbeiten. — E. Uhlemann, Wehrmann, Der erziehliche Wert der franz. und engl. Lektüre; Ricken, Lehrgang der franz. Sprache; Ders., Kleine franz. Syntax. — J. Ellinger, Cinq Mars par A. de Vigny. — J. Sarrazin, Meunier, Les grands historiens du 19. siècle; Gasquet, Lectures sur la Société fr. aux 17e et 18e siècles. — G. Carel, Fleury, Histoire de France de 406—1328; Bibl. fr.; Schmagersche Textausgaben. — C. Friesland, Gerhard, Novellen von Fr. Coppée. — Kron, Napoléon Bonaparte. — XVIII, 1: K. Wehrmann, Über die Technik Zolas. — G. Krause, Zur Mundart des Departements Oise (mit Karte).

Giornale storico della letteratura italiana XXVI, 3 = fasc. 78: L. Frati, Lettere amorose di Gal. Marescotti e di Sante Bentivoglio. — P. Toldo, Se il Diderot abbia imitato il Goldoni. — A. Moschetti, Una lettera inedita di Carlo Marsuppini. — L. Dorez, Antonio Tebaldeo, les Sadolet et le cardinal Jean du Bellay. — G. Rossi, Alcune rime inedite di Jacopo Corsi. — V. Cian Solerti, Vita di Torquato Tasso. — R., Collezione di opuscoli danteschi inediti o rari dir. da G. L. Passerini. 17. Guarini, Il farnetico savio ovvero Il Tasso, dialogo a cura di F. Ronchetti; 18/19. Bettini, Le perifrasi della Div. Com. raccolte e annotate; 20. T. Tasso, Postille alla Div. Com., ed. sull' originale da E. Celani; 21. Fanfani, Indagini dantesche; 22. Del Noce, Lo Stige dantesco e i peccatori dell' antilimbo. — G. R., Gioda, La vita e le opere di Giovanni Botero. — Ern. B., Cian, L'immigrazione dei Gesuiti spagnuoli letterati in Italia. — Ders., Butti, Studi Pariniani. — R., Bindoni, La topografia del romanzo 'I promessi sposi'; Maurici, Osservazioni sui Promessi sposi. — R., Conférences de la Société d'études italiennes réunies par G. Guenard. — R., Gregorovius, Diari romani. — Annunzi analitici: Canepa, Ricerche sulla Beatrice di Dante. Quarta, Interpretazione della canzone del Petrarca 'Chiare fresche e dolci acque'. Ludovisi, L'Ugo d'Alvernia secondo il cod. franco-veneto della biblioteca vescovile di Padova. Di Giovanni, Giovanni Pico della Mirandola nella storia del rinascimento e della filosofia in Italia. Pavanello, Ludovici Bigi Pictorii Lugubre carmen de morte. Ders., Dei codici ferraresi n. 307. e n. 409. Caruso, Aridosio di Lorenzino de' Medici. Dorez, Un élève de Paul Manuce: Romolo Cervini. Natoli, La civiltà siciliana nel secolo XVI. Brizzolara, Osservazioni e ricerche intorno all'autore dei 'Commentari della Guerra di Pisa'. Morsolin, Un poeta che vive per un sonetto su Venezia. Cameroni, Uno scrittore avventuriero del secolo XVII. Croce, I trionfi fatti nel dottorato di Marchion Pettola. Camici, Notizie della vita e delle opere di Nicolò Forteguerri. De Sanctis, G. Cesare e M. Bruto nei poeti tragici. Barbiera, Il salotto della contessa Maffei e la società milanese dal 1834 al 1886. — Pubblicazioni Nuziali: Dejob, Quelques réflexions à propos de l'histoire de l'enseignement mutuel en Italie. Benadducci, La regina Cristina di Svezia in Tolentino. Pannella, Documenti del secolo XIII e XIV in lingua italiana con osservazioni critiche di Nicola Sorrichio. Rossi, Un ballo a Firenze nel 1459. Menghini, Lettere inedite di Gius. Baretti. Biadego, Bernardino Donato, grecista veronese del secolo XVI. — Comunicazioni ed appunti: A. Ghignoni, 'Delfica deità'. — A. Caffaro, 'Alzando il dito' nel Petrarca. — C. Cipolla, Grauert, Zur Dante-Forschung.

Rassegna bibliografica della letteratura italiana III, 9 und 10: F. Torraca, Poletto, La Divina Commedia di Dante Alighieri, con commento. — A. Farinelli, La più antica versione spagnuola della Gerusalemme lib. del Tasso manoscritta alla Nazionale di Madrid. — Annunzi bibliografici: V. Fontana, Bassi, Reggio nell' Emilia alla fine del secolo XVIII. — A. Fiamazzo, Lettere inedite bi Bernardo e Torquato Tasso, e saggio di una

Digitized by Google

bibliografia delle lettere a stampa di Bernardo Tasso. — J. Sanesi, Zaccagnini, L'elemento satirico nel Ricciardetto di Niccolò Forteguerri. — B. Morsolin, Biadego, Bernardino Donato grecista Veronese del secolo XVI.

Giornale Dantesco III, 5 und 6: G. Franciosi, Il balcone dell' Orso. — G. De Leonardis, La Roma di Dante. — R. Murari, Le guide di Dante e di Boezio e la presentazione scenica di Beatrice e della Filosofia. — A. Menza, Il 'Lucifero' di Dante. — S. Prato, Di alcune voci e modi danteschi appieno efficaci nel volgare spettanti alla significazione di certi suoni ricorrenti in scrittori antichi e moderni e nella tradizione popolare. — N. Zingarelli, Postille di B. Papadia alla Divina Commedia. — G. Trenta, Nota geografica a due. versi della Divina Commedia. — Maschio, *il gondoliere*. La 'Concubina di Titone'. — P. Pochhammer, Tre questioni dantesche. I. L'"Inferno'. — P. Bacci, Del notaio pistoiese Vanni della Monna e del furto alla sacrestia de' 'belli arredi' (Inf. XXIV) — G. Del Noce e G. Franciosi, Ancora la ruina dei venti. — F. Ronchetti, Bassi, Commenti danteschi. — Ders,. Del Noce, Note dantesche (Storni e gu; Anima fella).

Litterarisches Centralblatt 46: Rob. v. Blois, Floris und Liriope; Die didaktischen und religiösen Dichtungen, hsg. von Jacob Ulrich. — -gk, Finländska Bidrag till Svensk Språk- och Folklifsforskning. — N., Bülbring, Daniel Defoe, Of Royall Educacion. — 47: M. K., Eckermann, Gespräche mit Goethe, hsg. von A. v. d. Linden. — Schröder und Thiele, Lessings Hamburgische Dramaturgie. — Wychgram, Schiller. — 48: Bgm., Schmidt, Kritik der Sonantentheorie. — -gk, Die Gedichte vom Rosengarten, hsg. von Holtz. — Meyer, Goethe. — 49: -gk, Larsen, Lydlæren i den solørske Dialekt. — M. K., Wukadinović, Prior in Deutschland. — 50: -gk, Peder Låles Ordspråk I, utgivne af A. Kock och C. af Pedersens. — -l, Berdrow, Frauenbilder aus der neueren deutschen Litteraturgeschichte. — M. K., Heinemann, Goethe. — W. Münch, Zur Förderung des franz. Unterrichts. — 51: Hervieux, Les Fabulistes latins. — W. Str., Stolz, Historische Grammatik der lat. Sprache. — A. Schr., Schipper, Grundrifs der engl. Metrik. — C., Dechent, Goethes schöne Seele Susanna Kath. v. Klettenberg. — 52: -gk., Holthausen, Altisl. Elementarbuch. — Heyne, Deutsches Wörterbuch. — Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft.

Deutsche Litteraturzeitung 46: A. Leitzmann, Priebsch, Diu vrône botschaft ze de christenheit. Untersuchungen und Text. — R. M. Werner, Weitbrecht, Diesseits von Weimar. — R. M. Meyer, Zschech, Ugo Foscolos Brief an Goethe. — B. Wiese, Scartazzini, Dantologia. — 47: W. Toischer, Wolkan, Geschichte der deutschen Litteratur in Böhmen. — 49: R. M. Werner, Vollbehr, Goethe und die bildende Kunst.

Österreichisches Litteraturblatt 22: Schönbach, Siebert, Tannhäuser, Inhalt und Form seiner Gedichte. — K-k, Jiriczek, Die deutsche Heldensage.

Theologisches Litteraturblatt XVI, 50: Seeberg, Schönbach, Über Hartmann von Aue.

Berichte des Freien Deutschen Hochstifts zu Frankfurt am Main XII, 1: E. Elster, Friederike. — Caro, Über Shakespeares Sonette. — M. Speyer, Menschliche Charakterzüge Grillparzers.

Zs. des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg 39: J. Seemüller, Die Wiltener Gründungssage. — Ders., Bozener Bruchstück der Christherrechronik. — Ders., Innsbrucker Bruchstück aus Rudolfs von Ems 'Wilhelm'. — J. Hirn, Zum ältesten Zeitungswesen in Tirol.

Verhandlungen des deutschen wissenschaftlichen Vereins zu Santiago de Chile III, 1 und 2: F. W. Litten, Über die Passivkonstruktion im Spanischen. — Ders., Über das *'que'* anunciativo und die Adverbia *si, cuando, como* etc.

Jahresberichte über das höhere Schulwesen, 1894, VIII und IX: H. Löschhorn, Französisch und Englisch.

Zs. für die österreichischen Gymnasien 46, 11: A. von Weilen, Prem, Goethe; Wolff, Goethe; R. M. Meyer, Goethe; Weifsenfels, Goethe; Bernays, Zur neueren Litteraturgeschichte. — H. v. Lenk, Holthausen, Altisländ. Elementarbuch.

Zs. für das Realschulwesen 20, 10: W. Swoboda, Fortschritt in der Sprache.

Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer XI, 1 und 2: Ergänzungen zu J. ten Doornkaat Koolmans Wörterbuch der ostfriesischen Sprache.

Annalen des Vereins für nassauische Altertumskunde, Bd. 27: Fr. Otto, Goethe in Nassau.

Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde II, 3: F. Vogt, Über die Bedeutung und die Fortschritte der deutschen Volkskunde mit besonderer Beziehung auf Schlesien. — Jiriczek, Die Pflege der Volkskunde in Holland, England und Skandinavien.

Neues Lausitzisches Magazin 71, 2: Cl. König, Wann war der Dichter Joh. Chr. Günther geboren?

Deutsche Rundschau, November: Al. Brandl, Julius Zupitza. — Dezember und Januar: F. X. Kraus, Francesco Petrarca in seinem Briefwechsel.

Nord und Süd 224: R. v. Gottschall, Die Jüngstdeutschen des 18. Jahrh.

Schweizerische Rundschau 5, 10: J. Hunziker, Die Sprachverhältnisse der Westschweiz (Schlufs).

Altpreufsische Monatsschrift XXXII, 7 und 8: L. Neubauer, Leon Gomperz.

Stimmen aus Maria-Laach 10: Dreves, Altengl. Weihnachtslieder.

Blätter für litterarische Unterhaltung 45: E. Lehmann, Goethe und die bildende Kunst. — 46: K. Heinemann, Neue Goetheschriften. — 48: R. Wustmann, Die heidnischen Sachsen und die Bibel.

Allgemeine Zeitung, Beilage 248: R. Beer, Die mittelalterlichen Bibliotheken Spaniens und ihr Bestand an nationaler Litteratur. — 260–263: R. Otto, Die Rumänen in Makedonien. — 262: Journal des Goncourt. — 265: C. Burkhardt, Neue Mitteilungen über Harsdörfer. — 283: J. Sarrazin, Alexander Dumas fils. — 286: C. Busse, Zwei Goethe-Biographien. — 288: E. Petzet, Hans Sachs-Forschungen.

Leipziger Zeitung, Wissenschaftliche Beilage 134: A. Wünsche, Ein Grimmsches Märchen und seine Quelle. — 140: Gehmlich, Altgerman. Seelenglaube und Todtenkult.

Vossische Zeitung, Sonntagsbeilage 14. und 21. Juli: W. Cloëtta, Aus dem Theater des alten Frankreich.

The Academy 1226: Yeatman, Shakspere's Ancestry. — Plummer, The emendations of the Saxon Chronicle. — 1227: Stokes, Shakspere's Ancestry. — Howell, Should Vario or Varro be read in Purgatorio XXII, 98. — 1229: Jenkinson, Some vulgari dioms. — 1231: Murray, *bench, bank*. — Gairdner, More's Utopia.

The Athenaeum 3549: Watts, Lord Tennyson's letters. — 3551: Portraits of Keats from the life. — Stokes, Shakspere and his contemporaries.

The classical review IX, 9: H. W. Hayley, Cooper's Word-Formation in the Roman Sermo Plebeius.

The Forum XX, 3: M. Schuyler, The centenary of John Keats.

American Journal of Philology XVI, 1: Fay, Agglutination and adaptation (Forts.). — René de Poyen-Bellisle, *Totus* in Old Frencha nd Provençal.

Museum III, 10: Gallée, Eckart, nd. Sprichwörter und volkstümliche Redensarten. — Kofsmann, Portig, Schiller in seinem Verhältnis zu Freundschaft und Liebe. — Fockema Andreae, Jakob Grimm und das deutsche Recht.

Gids, November: B. Symons, De tragedie van Hamlet (aus Anlafs von Loenings Buch).

Antiquarisk Tidskrift för Sverige, Del 16, No. 3: Axel Kock, Belysning af några svenska ord och uttryck.

Revue critique 46: A. C., Herrmann, Albrecht von Eyb und die Frühzeit des deutschen Humanismus. — 47: A. C., Kraus, Deutsche Gedichte des 12. Jahrh. — Ders, Daniel von dem blühenden Tal, hsg. von Rosenhagen; Die Bôsa Rimur, hsg. von Jiriczek; Drechsler, Wencel Scherfer und die Sprache der Schlesier. — Ders., Jusserand, Hist. litt. du peuple anglais. — A. Gazier, Œuvres de Molière: Album. — A. C., Ellinger, E. T. A. Hoffmann. — Ders., Geiger, Berlin 1688–1840; Goethe-Jahrbuch XVI. —

Digitized by Google

Ders, Weise, Unsere Muttersprache, ihr Werden und ihr Wesen. — R. Rosières, Teste, De Antonio Saxano. — 48: A. C., Steinmeyer, Die ahd. Glossen III. — P. N., Penco, Fr. Petrarca. — A. C., Litzmann, Fr. Ludw. Schröder; Hodermann, Geschichte des Gothaischen Hoftheaters; Schloesser, Fr. Wilh. Gotter; Devrient, Joh. Fr. Schoenemann. — A. C., Altenkrüger, Fr. Nicolais Jugendschriften. — A. C., Wolff, Blätter aus dem Wertherkreis. — 49: H. Hauvette, Proto, Sul Rinaldo di T. Tasso. — E., Souriau, L'évolution du vers français au XVIIe siècle. — 50: H. Hauvette, Symonds, G. Boccaccio as man and author. — Ders., Scartazzini, La Divina Commedia riveduta nel testo e commentata. 2^a ed. — C., Cozza-Luzi, Del ritratto di F. Petrarca nel cod. Vat. 3198. — Dejob, Romizi, Le fonti latine dell' Orlando Furioso. — H. Baguenier Desormeaux, Bujeaud, Chants et chansons populaires des provinces de l'ouest.

Revue pol. et littéraire 20: A. Rambaud, La France économique du passé (über des Vicomte d'Avenel preisgekröntes Werk Histoire économique de la propriété, des salaires, des denrées et de tous les prix en général, depuis l'an 1200 jusqu'en l'an 1800, 2 vol. in 4°, 1894, jetzt auch in einem einbändigen Auszug in 18°). — P. Monceaux, 'La Vie et les Livres' de M. Gaston Deschamps (gesammelte kritische Aufsätze). — 21: G. Pelissier, M. Estaunié (Verfasser der Romane Un Simple, Bonne-Dame und L'Empreinte). — 22: G. Lafenestre, L'influence de La Fontaine (Kapitel aus dem La Fontaine gewidmeten Bändchen der Grands écrivains). — E. Faguet, 'Les Jeunes' (unter diesem Titel gesammelte Artikel von René Doumic). Nekrologe von A. Dumas, dem Sohne, und Barthélemy Saint-Hilaire. — 23: J. du Tillet, Alexandre Dumas. — Paul Monceaux, La légende de Montaigne (nimmt auf Grund der neuesten Schriften über Montaigne diesen in Schutz gegen den Vorwurf der Trägheit, der Zweifelsucht und der Selbstsucht).

Le moyen âge VIII, 10: M. W., Paris, La poésie dumoyen âge.

Revue des cours et conférences IV, 1: Faguet, Saint-Amant. — Dejob, Le pessimisme chez Ibsen. — Larroumet, Le théâtre de Florian (Le Ménage d'Arlequin), Forts. in 2. — 2: Petit de Julleville, Le roi René. — 3: Faguet, Saint-Amant: ses idées littéraires. — Dejob, Étude sur Hamlet. — Sarcey, Théâtre de Fabre d'Églantine (Le Philinte de Molière). — 4: Faguet, Saint Amant: Le poète. — Dejob, Madame de Staël et l'Allemagne. — Chantavoine, Théâtre de Marie-Joseph Chénier (Charles IX). — 5: Faguet, Les Précieux et les Burlesques (1630—1660). — Petit de Julleville, Antoine de la Salle. — Parigot, Théâtre d'Alexandre Dumas (Charles VII chez ses grands vassaux). — 6: Faguet, Gombauld. — Dejob, Schiller, Guillaume Tell. — Larroumet, Théâtre d'Alfred de Vigny (Le More de Venise).

Revue internationale de l'enseignement 15, 10: A. Espinas, Le système de J. J. Rousseau.

Revue des deux mondes, 1. November: E. Gebhart, Boccace. I. Le Prologue du Décaméron et la renaissance.

Revue de Paris II, 11: G. Paris, Saint Josaphat.

Annales du Midi 28: A. T. Bernardin, Un précurseur de Racine: Tristan L'Hermite. — A. T., Portal et Cabié, Cartulaire de Vaour.

Revue de Provence 1, S. 14—22, 84—96, 152—161: Constans, Le théâtre provençal.

Revue de Gascogne, 1894, S. 549 ff.: L. Batcave, Le 'Livre de la chasse' et le 'Livre des oraisons' de Gaston Phoebus.

Bulletin de la Société, arlégeoisedes sciences, lettres et arts, 1895: Castet, Études grammaticales sur le dialecte gascon de Couserans. (64 S.)

Nuova Antologia, Fasc. 20 (15. Oktober): A. G. Barrili, Il primo dramma italiano. — Boll. bibl.: Torraca, Noterelle dantesche. — Goldoni, Il Ventaglio, hsg. von Maddalena. — Reynaudi, La poesia della famiglia in Italia. — 22: D. Gnoli, L'insegnamento della letteratura italiana. — E. Masi, Del Tasso e di alcuni tassisti recenti. — 23: A. Graf, Il romanticismo del Manzoni I—V.

Bullettino Senese di Storia patria II: F. Novati, Una lettera ed un sonetto di Mariano Sozzini.

Anales de la Universidad, Santiago de Chile, 1895: Fed. Hanssen, Suplemento a la conjugacion de Berceo.

Neu erschienene Bücher.

Lefmann, S., Franz Bopp, sein Leben und seine Wissenschaft. 2. Hälfte. Mit einem Anhang: Aus Briefen und anderen Schriften. Berlin, Georg Reimer. VI, S. 177 bis 381, VII und S. 171—284. 8°. Mk. 8.

Marina, G., Romania e Germania. Studio storico-etnografico sul mondo germanico secondo le relazioni di Tacito e nei suoi veri caratteri, rapporti ed azione sul mondo romano. 3 ed. Triest, F. H. Schimpff. XIII, 280 S. 8°. Mk. 6.

Paulson, J., Till frågan om Oidipus-sagans ursprung. (Göteborg's Högskolas årsskrift III.) Gothenburg. 8°. Kr. 0,75.

Schuchardt, Hugo, Sind unsere Personennamen übersetzbar? Graz, Selbstverlag. 11 S. 8°.

Wackernagel, J., Altindische Grammatik. I. Lautlehre. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. LXXIX, 343 S. 8°. Mk. 10.

Bahlmann, P., Jesuitendramen der niederrheinischen Ordensprovinz (Beiheft zum Centralblatt für Bibliothekswesen, Heft XV.) Leipzig, Otto Harrassowitz. Mk. 15.

Bäumker, W., Ein deutsches geistliches Liederbuch mit Melodien aus dem 15. Jahrh., nach einer Handschrift des Stiftes Hohenfurt hsg. Leipzig, Breitkopf & Härtel. XVIII, 98 S. 8°. Mk. 3.

Bielschowsky, Dr. Alb., Goethe. Sein Leben und seine Werke. In 2 Bänden. 1. Bd. mit einer Photogravüre: Goethe in Italien, von Tischbein. München, C. H. Beck. VIII, 521 S. 8°. Mk. 5.

Broschüren, Frankfurter zeitgemäfse. Neue Folge, hsg. von J. M. Raich. 16. Bd. 6. Heft: Maria in der deutschen Dichtung des Mittelalters. Litterarhistorische Studie von F. A. Hofstetten. Frankfurt a. M., A. Foesser Nachf. 35 S. 8°. Mk. 0,50.

Brudstykker, De bevarede, af Skindbøgerne Kringla og Jöfraskinna i fototypisk gengivelse, udgivne ved Finnur Jónsson. (Samfund til udg. af g. n. litt. 24.) København.

Dalla Torre, K. W., Die volkstümlichen Pflanzennamen in Tirol und Vorarlberg. Innsbruck, A. Edlingers Verlag. 76 S. 8°. Mk. 1.

Forschungen, Theatergeschichtliche, hsg. von B. Litzmann. XIII: Vom Hamburger Nationaltheater zur Gothaer Hofbühne. 1767—1779. 13 Jahre aus der Entwickelung eines deutschen Theaterplanes. Von R. Schlösser. Hamburg, Leopold Vofs. VII, 108 S. 8°. Mk. 2,80.

Gallée, J. H., Woordenboek van het Geldersch-Overijselsch dialect. s'Gravenhage, Nijhoff. 77 S 8°.

Heimskringla, udg. ved Finnur Jónsson, Hæft 3. (Samfund til udg. af g. n. litt. 23^3.) Kopenhagen.

Hönig, F., Sprichwörter und Redensarten in kölnischer Mundart. Köln, Paul Neubner. IV, 166 S. 8°. Mk. 2.

Hunziker, J., Die Sprachverhältnisse der Westschweiz. Aarau, H. R. Sauerländer & Co., Verlag. Mk. 0,80.

Jónsson, Finnur, Den oldnorske og oldislandske Litteraturs Historie, II, 1. København, Gad. 186 S. 8°.

Larsen, Karl, Dansk Soldatersprog til lands og til vands. København. 50 S. 8°.

Mourek, V. E., Nochmals über den Einfluss des Hauptsatzes auf den Modus des Nebensatzes im Gotischen. (Aus 'Sitzungsberichte der königl böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften'.) Prag, Rivnáč, in Komm. 21 S. 8°. Mk. 0,32.

Nassen, J., Heinrich Heines Familienleben, I. Fulda, Aktiendruckerei. 8°. Mk. 2,30.

Nationallitteratur, Deutsche. Historisch kritische Ausgabe, hsg. von J. Kürschner. 218. Bd.: Der Göttinger Dichterbund. 3. Teil: Friedrich Leopold Graf zu Stolberg. Matthias Claudius, hsg. von A. Sauer. Stuttgart, Union. 366 S. 8°. Mk. 3,50.

Neudrucke deutscher Litteraturwerke des 16. und 17. Jahrhunderts. Nr. 139—141: Flugschriften aus der Reformationszeit. XI. J. Eberlin von Günzburg, ausgewählte Schriften. 1. Bd., hsg. von L. Enders. Halle, Max Niemeyer. VII, 228 S. 8°. à Mk. 0,60.

Digitized by Google

Paul, Herm., Deutsches Wörterbuch. 1. Lfg.: *A—Gebühr.* Halle, Max Niemeyer. 160 S. 8°. Mk. 2. (Vollständig in 4—5 Lieferungen.)

Preisschriften, gekrönt und hsg. von der fürstlich Jablonowskischen Gesellschaft zu Leipzig. XXX: Das erste Auftreten der deutschen Sprache in den Urkunden, von M. Vancsa. Leipzig, S. Hirzel. IX, 138 S. 8°. Mk. 5.

Reuschel, Karl, Untersuchungen zu den deutschen Weltgerichtsdichtungen des 11.—15. Jahrh. I: Gedichte des 11.—13. Jahrh. Leipziger Diss. 44 S. 8°.

Römer, Dr. A., Fritz Reuter in seinem Leben und Schaffen. Mit Erinnerungen persönlicher Freunde des Dichters und anderen Überlieferungen. Zeichnungen von Fritz Reuter. Illustriert von F. Greve. Berlin, Mayer & Müller. III, 249 S. 8°. Mk. 4.

Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte, hsg. von W. Braune. C. Abrisse. Nr. 3: Abrifs der altnordischen (altisländischen) Grammatik von A. Noreen. Halle, Max Niemeyer. 60 S. 8°. Mk. 1,50.

Scherer, W., Karl Müllenhoff. Ein Lebensbild. Berlin, Weidmann. VII, 173 S. 8°. Mk. 4.

Schmitt, E., Sagen, Volksglaube, Sitten und Bräuche aus dem Baulande (Hettingen). Ein Beitrag zur badischen Volkskunde. Progr. Baden-Baden. 23 S. 4°.

Schönbach, A. E., Der Windadler Heinrichs von Veldeke. (S.-A. aus der Festgabe für Franz von Krones.) 13 S. 8°.

Weistümer, österreichische. Gesammelt von der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. 8. Band: Niederösterreichische Weistümer, hsg. von G. Winter. 2. Teil: Die Viertel ob und unter dem Mannhartsberge. Wien, Braumüller. XXV, 1172 S. 8°. Mk. 50.

Wörterbuch, Deutsches. XII, 6: *Verpetschierung—verschrecken.*

Anecdota Oxoniensia: the Crawford collection of early charters and documents now in the Bodleian library, ed. by A. S. Napier and W. H. Stevenson. London, H. Frowde. 4°. Sh. 12.

Basse, M., Stylaffectatie bij Shakespeare, vooral uit het oogpunt van het euphuisme. Recueil de travaux publ. par la faculté de philosophie et lettres de l'université de Gand. 14e fasc. Gand, H. Engelcke. 216 S. 8°.

Brooke, Stopford A., The golden Book of Coleridge, ed. with an introduction. London, Dent & Co.

Bücherschatz, Germanischer, hsg. von A. Holder. 12b: Beowulf, hsg. von A. Holder. IIb: Wortschatz mit sämtlichen Stellennachweisen. Freiburg i. B., J. C. B. Mohr. 94 S. 8°. Mk. 2.

Dierberger, J., John Drydens Reime. Ein Beitrag zur Geschichte der englischen Tonvokale. Diss. Freiburg. Leipzig, Fock. 114 S. 8°.

Flügel, Schmidt und Tanger, Wörterbuch der engl. und deutschen Sprache für Hand- und Schulgebrauch. Unter besonderer Benutzung von F. Flügels allgemeinen englisch-deutschen und deutsch-englischen Wörterbuch bearbeitet von I. Schmidt und G. Tanger. Braunschweig, G. Westermann. Mk. 10.

Gerber, Ed., Die Substantivierung des Adjektivs im 15. und 16. Jahrh. mit besonderer Berücksichtigung des zu Adjektiven hinzutretenden *one.* Göttinger Diss. Leipzig, Fock. 59 S. 8°.

Jäde, Über John Skelton und seine satirischen Dichtungen. Marburger Diss. 8°.

Keats, John, The letters of. Complete revised ed. With a portrait not published in previous editions, and twenty-four contemporary views of places visited by Keats. Ed. by H Buxton Forman. London, Reeves & Turner. 540 p. 8°. Sh. 8.

Prölfs, R., Erläuterungen zu den ausländischen Klassikern. 3. und 4. Bändchen: Shakespeares Julius Cäsar. 2. Aufl. Leipzig, Wartig. 228 S. 12°. à Mk. 1.

Saintsbury, George, Essays in English literature, 1780 to 1860. 2nd series. London, J. M. Dent. 436 p. 8°. Sh. 6.

Shakespeare. The Temple edition. With preface, glossary &c., by I. Gollancz. London, J. M. Dent. Hamlet, 232 p.; King Henry VIII, 180 p. Teacher's edit. 12°. Sh. 1,6.

Aucassin und Nicolette. Eine altfranzösische Novelle. Frei übertragen von E. v. Sallwürk. (Kleine Ausgabe Liebeskind Nr. 6.) Leipzig, A. G. Liebeskind. X, 101 S. 16°. Mk. 1.

Bastin, J., Le verbe et les principaux adverbes dans la langue française (Étude historique). IIe partie: Syntaxe. St.-Pétersbourg, Impr. Trenké & Fusnot. VIII, 208 S. 8°. R. 1,50.

Becker, Ph. Aug., Die altfranz. Wilhelmsage und ihre Beziehung zu Wilhelm dem Heiligen. Studien über das Epos vom Moniage Guillaume. Halle, Max Niemeyer. V, 175 S. 8°. Mk. 4,40.

Belloni, A., Della *Siriade* di Pier Angelo da Barga ne' suoi rapporti cronologici con *La Gerusalemme Liberata.* Padova, Draghi. 43 S. 8°.

Betz, Louis P., Pierre Bayle und die 'Nouvelles de la république des lettres' (erste populärwissenschaftliche Zeitschrift) 1684—1687. Zürich, A. Müller. XVI, 132 S. 8°.

Biadene, L., L'Urban cortese. (Nozze Crivellucci-Brunst.) Pisa. 12 S. 8°. (184 paarweise gereimte, ungefähr achtsilbige anglonormannische Verse; Anstandsregel.)

Bibesco, Al., La question du vers français et la tentative des poètes décadents; avec une lettre de M. Sully-Prudhomme. 3e édition. Paris, Fischbacher. Une vol. II, 47 p. 4°. Fr. 4.

Biblioteca delle tradizioni popolari siciliane per cura di G. Pitrè. Vol. XIX: Medicina populare siciliana raccolta ed ordinata da G. Pitrè. Turin, Clausen. 495 p. mit 12 Tafeln. 8°. Fr. 7.

Bibliothek, Altfranzösische, hsg. von Prof. Dr. Wendelin Foerster. 2. Bd.: Karls des Grofsen Reise nach Jerusalem und Konstantinopel. Ein altfranz. Heldengedicht, hsg. von Prof. Dr. Ed. Koschwitz. 3. Aufl. Leipzig, O. R. Reisland. XXXVIII, 120 S. 8°. Mk. 4,40.

—, Romanische, hsg. von Prof. Dr. Wendelin Foerster. XI: Vita e poesie di Sordello di Goito per Cesare de Lollis. XII: Die Gedichte des Folquet von Romans, hsg. von Dr. Rud. Zenker. Halle, Max Niemeyer. VIII, 327 S. 8°. Mk. 8 resp. VIII, 91 S. 8°. Mk. 2,40.

Brunetière, F., Les époques du théâtre français (1636 jusqu'à 1850) conférences de l'Odéon. Nouvelle édition, revue et corrigée. (Le Cid. — Le Menteur. — Rodogune. — L'École des Femmes. — Andromaque. — Tartufe. — Phèdre. — Autor de 'Turcaret'. — Rhadamisthe et Zénobie. — La Comédie de Marivaux. — Zaïre. — L'Évolution du Drame bourgeois. — Le Mariage de Figaro. — Le Théâtre Romantique. — Scribe et Musset.) Paris, Hachette & Cie. Un vol. 16°. Fr. 3,50.

Busolli, G., Tommaso Grossi e le sue novelle. Treviso, Zoppelli.

Calderon de la Barca, P., Ausgewählte Schauspiele. Zum erstenmal aus dem Spanischen übersetzt und mit Erläuterungen versehen von K. Pasch. 4. Bändchen: Glaube du nicht stets das Schlimmere. Morgen kommt ein anderer Tag. 5. Bändchen: Sein eigener Kerkermeister. Willst Liebe du besiegen, mufst du wollen. Freiburg i. B., Herdersche Verlagshandlung. V, 310 S. 8°. resp. V, 244 S. 8°. à Mk. 1,80.

Capasso, Bart., Sui diurnali di Matteo da Giovenazzo. 2a edizione migliorata ed accresciuta. = Biblioteca critica della letteratura italiana dir. da Fr. Torraca, 3. Firenze, Sansoni. 88 S. 16°. L. 1,20.

Casini, Tom., Aneddoti e studi danteschi. Serie I. = Collezione di opuscoli danteschi, inediti o rari XXIV. Città di Castello, Lapi. 99 S. 16°. L. 0,80.

Catalogue des manuscrits français. Tome 4: Ancien fonds, nos 4587—5525. Bibliothèque nationale, département des manuscrits. Paris, Firmin-Didot & Cie. 804 p. 4° à 2 col.

— général des manuscrits français de la Bibliothèque nationale; par Henri Omont, conservateur-adjoint du département des manuscrits. Ancien Supplément français. I. Nos 6171—9560 du fonds français. Paris, Leroux. XII, 412 p. 8°.

Chiara, S. De, Dante e la Calabria. Potenza, L. Aprea. 216 S. 16°. L. 2,50.

Cian, V., Italia e Spagna nel secolo XVIII. Giovambattista Conti e alcune relazioni letterarie fra l'Italia e la Spagna nella seconda metà del settecento. Torino. 370 p. 8°. Mk. 8.

Digitized by Google

Comte, C., Notes sur le texte d'André Chénier. Paris, la Revue scolaire. 15 p. 18°.

Crescini, V., Contributo agli Studi sul Boccaccio. Con documenti inediti. Torino, Löscher. XII, 264 S. 8°. L. 7,50.

—, —, e A. Rios, Un frammento provenzale a Conegliano. Conegliano, Comune e congregazione di carità ed. 22 'S. 8°. Con due facsimili.

Dictionnaire de la langue toulousaine par Jean Donjat (1637), ajouté par G. Visner. 1. lettre *A*. Avec la préface de M. A. Jeanroy. Toulouse, Bureaux de 'lé Gril'. 30 S. 8°.

Enfances Vivien, Les, Chanson de geste. Publiée pour la première fois d'après les mss. de Paris, de Boulogne-sur-mer, de Londres et de Milan par Carl Wahlund et Hugo v. Feilitzen. Edition précédée d'une thèse de doctorat, servant d'introduction par Alfred Nordfelt. Upsala. Paris, Bouillon. LI, 303 S. 4°.

Étude sur les étymologies des noms de lieux et des noms de familles dans l'Avranchin, avec supplément pour la Normandie (noms par ordre alphabétique). Far L. C. Avranches, Durand. 103 p. 8°.

Falco, Fr., Dottrine filosofiche di Torquato Tasso. Lucca. 100 S. 16°.

Gilbert, E., Le roman en France pendant le XIXe siècle. Paris, Plon, Nourrit & Cie. 463 p. 18°. Fr. 3,50.

Gebhardt, C., Zur subjektlosen Konstruktion im Altfranzösischen. Diss. Halle. 26 S. 8°.

Hamel, Fr. Alb., Molière-Syntax. Hall. Diss. 141 S. 8°.

Il 'Gelindo'. Dramma sacro piemontese della natività di Cristo edito con illustrazioni linguistiche e letterarie da R. Renier con un' appendice sulle reliquie del dramma sacro in Piemonte. Turin, Clausen. 8°. Fr. 6.

Lafenestre, G., La Fontaine. Paris, Hachette. Fr. 2.

Lindsay, W. M., A short historical latin grammar. Oxford, Clarendon Press. Sh. 5,6.

Lisio, Gius., Studio sulla forma metrica della canzone italiana nel secolo XIII. Imola, Galeati.

Lubin, A., Dante e gli astronomi italiani. Dante e la donna gentile. Turin, Carl Clausen. 159 S. 8°. Fr. 2,50.

Medici, Lorenzo De, Ballata. (Aus Cod. misc. Laurenziano, segnato XXXII, pluteo XLI.) Hsgr. Gius. Rigutini. Per le nozze di Armando Padovano con Ada Bemporad. Firenze. 9 S. 8°.

Meyer, P., Notice de deux manuscrits de la Vie de saint Remi, en vers français, ayant appartenu à Charles V. (Tiré des Notices et Extraits des manuscrits de la Bibliothèque nationale et autres bibliothèques, tome 35, première partie.) Paris, C. Klincksieck. 18 p. et pl. 4°.

—, —, Notice sur le manuscrit fr. 24,862 de la Bibliothèque nationale, contenant divers ouvrages composés ou écrits en Angleterre. (Tiré des Notices et Extraits des manuscrits de la Bibliothèque nationale et autres bibliothèques, tome 35, première partie.) Paris, C. Klincksieck. 42 p. 4°.

—, —, Guillaume Anelier de Toulouse; Matfré Ermengau de Béziers; Troubadours de la fin du XIIIe siècle et du commencement du XIVe; Légendes pieuses en provençal. (Extr. de l'Histoire littéraire XXXII.) 108 S. 4°.

Mirèio, Provençalische Dichtung von Frederi Mistral. Deutsch von Aug. Bertuch, mit einer Einleitung von Ed. Böhmer. 2. durchgesehene Auflage. Strafsburg, Trübner. XIX, 291 S. 8°. (Die treffliche Übersetzung, von der Literaturblatt XIV, Sp. 252 ausführlich gesprochen ist, darf von neuem auf das wärmste empfohlen werden.)

Moisy, H., Glossaire comparatif anglo-normand, donnant plus de 5000 mots aujourd'hui bannis du français. Caen, E. Brunet. 8°. Fr. 15.

Ozanam, A. F., Le scuole e l'istruzione in Italia nel medio evo. Trad. di G. Z. J. = Biblioteca critica della letteratura ital. 2. Firenze, Sansoni. II, 74 S. 16°. L. 1.

Paris, Gaston, I racconti orientali nella letteratura francese. Trad. di M. Menghini. = Biblioteca critica della letteratura ital. 5. Firenze, Sansoni. 55 S. 16°. L. 0,80.

Patois Neuchâtelois, Le, Recueil de dictons et de morceaux en prose et en vers. Neuchâtel, Berthoud. 417 S. 8°. Fr. 10.

Petrarca, Fr., Il canzoniere cronologicamente riordinato da Lorenzo Mascetta. Vol. I. Lanciano, Carabba.

Picot, E., Coup d'œil sur l'histoire de la typographie dans les pays roumains au XVIe siècle. (Extrait du Centenaire de l'École des langues orientales vivantes.) Paris, Impr. nationale. 43 p. avec grav. 4°.

Rabany, Ch., Carlo Goldoni. Le théâtre et la vie en Italie au XVIIIe siècle. Paris, Berger-Levrault & Cie. 430 p. avec portrait. 8°. Fr. 10.

Rappresentazioni popolari in Piemonte: la Passione in Canavese, pubbl. e comment. da C. Nigra e D. Orsi. Torino, L. Roux. 188 S. 16°. L. 2.

Restivo, E. Fr., La scuola siciliana e Odo della Colonna. Messina. 16 S. 8°.

Retali, Z., Il Galateo di Giov. Della Casa. Genova, Sordomuti.

Richeri, L., La canzone 'Spirto gentil' di Francesco Petrarca. (Aus Giornale della società di lettere e conversazioni scientifiche, XVII, 3.) Genova. 59 S. 8°.

Rigutini und Bulle, Italienisches Wörterbuch. 5: *(—minuare)*.

Rolla, P., Fauna popolare sarda. Miscellanea di dialettologia e toponimia italiana. Casale. 82 S. 8°.

Romizi, A., Le fonti latine dell' Orlando Furioso. Torino, Paravia.

Sainénu, L., Basmele române in comparațiune cu legendele antice clasice și in legătură cu basmele popórelorŭ invecinate și ale tuturorŭ popórelorŭ romanice, studiu comparativŭ. Bucuresci, Göbl. XIV, 1114 S. 8°. L. 10.

Sainte-Beuve, C. A., Fauriel e Manzoni; Leopardi. Trad. di G. Z. J. = Biblioteca critica della letteratura ital. 6. Firenze, Sansoni. 80 S. 16°. L. 1,30.

Tancredi, Giov., La vita e l'opera di B. Zumbini nella critica moderna. Cosenza. 34 S. 8°.

Varnhagen, H., Poema italicum de Lautreco Marescallo et de bello in italia superiori a. d. 1522 gesto. Erlanger Universitätsprogramm. 38 S. 4°.

Zaccagnini, Guido, L'elemento satirico nel Ricciardetto di Niccolò Forteguerri: studio. Pistoia, Cacialli e Monfardini. 44 S. 8°. L. 1.

Literarische Mitteilungen, Personalnachrichten u. s. w.

Dr. Jellinek bereitet eine neue Ausgabe von Paul Schedes Psalmenübersetzung vor.

Dr. G. Schläger bereitet eine kritische Ausgabe des 'Charroi de Nimes' und der 'Prise d'Orange' vor.

Dr. Rudolf Zenker bereitet eine Ausgabe des Peire von Alvernhe vor.

Der Privatdozent der deutschen Philologie an der Universität Prag Dr. Kraus wurde zum ao. Professor ernannt.

Der ao. Professor der engl. Philologie an der Universität Heidelberg Dr. Jos. Schick ist als Ordinarius an die Universität München berufen worden.

Dem ao. Professor der engl. Philologie an der Universität Freiburg i. B. Dr. A. Schröer wurde der Charakter eines Honorarprofessors verliehen.

Der ao. Professor der roman. Philologie an der Universität Turin Rod. Renier wurde zum Ordinarius ernannt.

† am 1. September 1895 zu Tours Anatole de Montaiglon. (Nekrolog Romania 96, S. 618.)

† am 30. September 1895 zu Nyons (Drôme) im Alter von 69 Jahren Clair Tisseur, bekannt durch seine 'Modestes observations sur l'art de versifier', sowie durch seine Arbeiten über den Lyoneser Dialekt, die er unter dem Pseudonym 'Nizier du Puitspelu' veröffentlichte.

† am 18. Dezember 1895 zu Freiburg i. B. der Professor an der Realschule und Lektor des Französischen an der dortigen Universität Dr. J. V. Sarrazin, 38 Jahre alt.

Antiquarische Kataloge. Dörling, Hamburg (59: Sprachwissenschaft). — Hiersemann, Leipzig (160: Spanisch). — Lissa, Berlin (18: Litteratur, 16.—19. Jahrh.). — List & Franke, Leipzig (274: Romanisch). — Simmel, Leipzig (164: Romanisch). — Weigel, Leipzig (21: Folklore).

Digitized by Google

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

H. Welter, Rue Bonaparte 59, in Paris.

Verlag — Antiquariat — Exportgeschäft.

Billigste Bezugsquelle für französische Litteratur.

Deutsches Haus. Gegründet 1882.

LEXIQUE
DE LA LANGUE DE MOLIÈRE
COMPARÉE
À CELLE DES ÉCRIVAINS DE SON TEMPS
PAR
M. CH. LIVET.

OUVRAGE COURONNÉ PAR L'ACADÉMIE FRANÇAISE.

Von diesem bedeutenden Werke erscheint in kurzem der erste Band. Die „Académie Française" hat den Autor nach Lesung des Manuscripts dadurch geehrt, dass sie seinem Werke einen Preis zuerkannte. Ferner hat der Minister des öffentlichen Unterrichts, auf das einstimmige Urtheil der „Commission des impressions gratuites" hin, entschieden, dass das Werk auf Staatskosten in der „Imprimerie Nationale" gedruckt wurde. Eines weiteren Lobes glauben wir uns demnach überhoben.

Der Verfasser hat in dieses Lexikon jedes Wort Molières gebucht, jede Redensart, die einer Erklärung irgendwie bedurfte. Diesen Citaten sind andere zugefügt, die meist den Schriftstellern der Molièrischen Zeit entnommen sind. Sie sind, wo es der Text nicht gerade verbot, sehr ausführlich und bilden keine Bruchstücke, sondern ein in sich abgeschlossenes Ganze.

Die einzelnen Worte sind nach Erfordernis historisch erläutert. Der Verfasser hat hierzu eine Reihe von Wörterbüchern benutzt, die um 1530 anhebt, und sich bis zur letzten Ausgabe der Académie Française von 1878 erstreckt.

Ferner giebt er zahlreiche Auszüge aus Grammatiken der Zeit, wie Vaugelas, Ménage, Bouhours, Andry de Bois, Regard, L. Aleman, Leven de Templery und selbst aus vormolièrischen, wie: Dubois (Silvius), Ramus, H. Estienne, Ant. Oudin u. s. w.

Nicht weniger als 200000 Zettel hatte der Autor beisammen, als er an dieses grosse Werk ging, das man als die Arbeit eines ganzen Lebens betrachten kann und das seinesgleichen in keiner Litteratur und zu keiner Zeit hat.

Das Manuscript des vollständigen Werkes ist in der Imprimerie Nationale niedergelegt. Die Subscribenten haben demnach nicht zu fürchten, dass das Werk unterbrochen werde. Wir hatten es zuerst auf drei Bände veranschlagt; aber die drei ersten Buchstaben des Alphabets, die den vierten Theil der gewöhnlichen französischen Wörterbücher bilden, umfassen mehr als sechshundert Seiten, so dass ein vierter Band wohl nothwendig sein wird. Das Publikum wird sich hoffentlich nicht darüber zu beklagen haben.

Das „Lexique comparé" wird in neunhundert Exemplaren aufgelegt, von denen jedoch nur sechshundert für den Handel bestimmt sind. Der Preis ist bei Bestellungen vor dem ersten Februar 1896 10 Frcs. netto für den Band. Nach dieser Zeit ist der Bandpreis 15 Frcs., der sich auf 30 Frcs. erhöht, wenn der Verfasser die zweihundert Exemplare, die zu seiner Verfügung stehen — die übrigen hundert haben bereits ihre Bestimmung — dem Verkaufe aussetzt.

— Zu LIVET. —

Das Werk, ein Meisterdruck der „Imprimerie Nationale", wird Bibliotheken, Linguisten und besonders die Lehrer für französische Sprache an den Universitäten, Realschulen und Gymnasien, ja selbst die Lehrerinnen der französischen Sprache an höheren Töchterschulen ganz besonders interessieren. Die sofortige Anmeldung Ihrer Bestellung ist erforderlich, wenn Sie den Genuss des billigen Vorzugspreises sich sichern wollen.

Aus dem Verlage von Ongania in Venedig wurde mir zum Vertriebe übergeben:

L'ART DE L'IMPRIMERIE A VENISE.

Ein Band in kl. 4°, Text und 200 Seiten Facsimile in zwei Farben.

Preis 22 Fr. bei Francozusendung durch die Post.

Im Laufe dieses Monats erscheint in meinem Verlage:

Genèse des GRANDS HOMMES
Gens de lettres français modernes

par

A. ODIN

Professeur à l'Université de Sofia.

2 starke Bände gr. in-8, mit 33 Tabellen und 24 colorierten Tafeln ausser Text.

Preis der beiden Bände 15 Frcs.

Hochachtungsvoll

Paris, Rue Bonaparte 59. **H. Welter**, Verlagsbuchhändler.

Nota bene. Ich mache an dieser Stelle auf mein vortheilhaftes Angebot von Kunstlitteratur aufmerksam. Prospekte zu Diensten.

Den Bibliotheken, Schulvorständen und den Herren Professoren und Lehrern halte ich mich zur billigen Lieferung ihres Bücherbedarfs mit dem ergebenen Bemerken empfohlen, dass ich Deutscher bin und dass meine Firma schon seit 1832 besteht.

Ausführliche Lieferungsbedingungen mit Rabatttabellen und Einbandtarif stehen franco zu Diensten.

Diesem Hefte liegen Titel und Register für 1895 (1 8/4 Bogen) bei.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — Pierer'sche Hofbuchdruckerei in Altenburg.

Digitized by Google

137

LITERATURBLATT

FÜR

GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL UND DR. FRITZ NEUMANN

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

Erscheint monatlich. O. R. REISLAND, LEIPZIG. Preis halbjährlich M. 5.50.

XVII. Jahrgang. Nr. 2. Februar. 1896.

Jahresberichte für neuere deutsche Litteraturgeschichte III (Witkowski).
Kern, Zu deutschen Dichtern I (Leitzmann).
Weifsenfels, Goethe im Sturm und Drang (Collin).
Schlösser, Fr. W. Gotter. Sein Leben und seine Werke (Leitzmann).
Le patois neuchâtelois. Recueil de dictons et de morceaux en prose et en vers (Gilliéron).
Adam le Bossu, Le jeu de Robin et Marion p. p. Langlois (Tobler).
Kurth, Histoire poétique des Mérovingiens (Heyck).
Schulenburg, Die Spuren des Brautraubes, Brautkaufes und ähnlicher Verhältnisse in den franz. Epen des Mittelalters (Glöde).
Bibliographie.
Literarische Mitteilungen, Personalnachrichten u. s. w.

Jahresberichte für neuere deutsche Litteraturgeschichte. Unter ständiger Mitwirkung von J. Bolte, K. Breysig, W. Creizenach u. a., mit besonderer Unterstützung von Erich Schmidt hsg. von Julius Elias und Max Osborn. 3. Band (Jahrg. 1892). Stuttgart 1894, G. J. Göschensche Verlagshandlung. XII, 288, 400 S. Lexik.-8°. Mk. 23,80.

Das günstige Prognostikon, das wir in Jahrg. 1894 Nr. 7 dieser Zeitschrift den Jahresberichten auf Grund ihres ersten Bandes stellen konnten, ist durch den zweiten und zumal durch den nun vorliegenden dritten Band erfüllt worden. Das grofs angelegte Unternehmen hat sich über alle Erwartung hinaus trotz mannigfacher innerer und äufserer Schwierigkeiten gekräftigt und ist auf das Doppelte des ursprünglichen Umfangs angewachsen. Dieses Wachstum rührt in erster Linie davon her, dafs Redaktion und Mitarbeiter sich dem Ideal absoluter Vollständigkeit in der Aufzählung und Beurteilung der neuen Erscheinungen beträchtlich genähert haben, dann aber von der Ausdehnung des Rahmens der Berichte, die jetzt eine Anzahl von neuen Gebieten umfassen. Den Vorschlägen in unserer ersten Anzeige entsprechend hat die Redaktion die Kapitel 'Klopstock' und 'Wieland' ausfallen lassen, dagegen neue über Stoffgeschichte (von Bolte) und Musikgeschichte (von Reimann), aufserdem über Grillparzer (von Sauer) eingefügt. Der Abschnitt 'Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart; Allgemeines' ist beträchtlich erweitert und in vier Unterabteilungen zerlegt worden:

a) Litteraturgeschichte (von Stern),
b) Politische Geschichte (von Philippson),
c) Memoiren und Briefwechsel (von Muncker),
d) Die deutsche Litteratur und das Ausland (von Stern).

Diese Mafsregel erscheint durch den gewaltigen Umfang des Materials, das früher in diesem Kapitel von Roethe in musterhafter Weise verarbeitet wurde, begründet, da sich nach seinem Ausscheiden schwerlich wieder eine Kraft zur Bewältigung der Masse gefunden hätte; aber es ergiebt sich aus der weitgehenden Specialisierung hier wie auch an einigen anderen Stellen der Jahresberichte die Gefahr einer gewissen Plethora, die für die Brauchbarkeit und die Verbreitung des Werkes leicht gefährlich werden kann. Auch mit der Organisation des Goethe-Kapitels, das an fünf Berichterstatter verteilt ist, können wir uns nicht vollkommen einverstanden erklären, da durch dieselbe notwendig die Besprechung der einzelnen Erscheinungen zerrissen wird und Wiederholungen nicht zu vermeiden sind. Der Abschnitt 'Didaktik' ist in diesem Kapitel ganz fortgefallen, so dafs die Werke des Meisters, die nicht unter die Rubriken Lyrik, Epos und Drama fallen, nun unter 'Allgemeines' ein etwas dürftiges Unterkommen suchen müssen.

Im übrigen kann man die Abgrenzung und Einteilung des Stoffes wie die Methode seiner Behandlung jetzt im allgemeinen als zweckmäfsig bezeichnen. Das Notwendige und Nützliche hat sich durch die Erfahrungen der ersten zwei Jahre herausgestellt, und es ist zu hoffen, dafs die Jahresberichte nunmehr in eine Periode der Stabilität eingetreten sind, nachdem sich im Kreise ihrer Herausgeber und Mitarbeiter mannigfache Veränderungen vollzogen haben. Von den Begründern steht nur noch Elias an der Spitze des Unternehmens. Herrmann schied aus, nachdem er an der Redaktion der ersten Bände eifrigen Anteil genommen, sowie den einleitenden Abschnitt 'Litteraturgeschichte' und das Kapitel 'Humanisten und Neulateiner' in Gemeinschaft mit Szamatólski, dem zweiten der Herausgeber, bearbeitet hatte; dieser wurde durch einen allzufrühen Tod seiner reichen und fruchtbringenden Thätigkeit entrissen.

Diese Verluste der Redaktion wurden aber in der glücklichsten Weise dadurch ausgeglichen, dafs Erich Schmidt in ein besonders enges Verhältnis zu dem Unternehmen trat, und dafs Elias sich eine junge, aber bereits wohlerprobte Kraft in Max Osborn zur Seite stellte. Auch die stattliche Schar der Mitarbeiter hat mannigfache Veränderungen erfahren; sie zählt jetzt statt der ursprünglichen 33 Namen deren 42. Im einzelnen haben sich gegenüber der in unserm ersten Bericht umschriebenen Verteilung der Arbeit, abgesehen von den oben angeführten Vermehrungen der Abschnitte, folgende Veränderungen vollzogen: I. Geschichte der deutschen Philologie früher Schönbach, jetzt Golther; Kulturgeschichte früher R. M. Meyer, jetzt Steinhausen; die Litteratur in der Schule früher R. Lehmann, jetzt P. Goldscheider; Geschichte der neuhochdeutschen Schriftsprache jetzt Wunderlich. II. 15. bis 17. Jahrhundert: Allgemeines früher Herrmann und Szamatólski, jetzt Osborn; Epos

Digitized by Google

früher Strauch, jetzt W. Kawerau; Didaktik früher Roethe, jetzt Schönbach; Reformationslitteratur früher Michels, jetzt G. Kawerau; Humanisten und Neulateiner früher Herrmann und Szamatólski, jetzt Ellinger. III. 17. bis 18. Jahrhundert: Epos früher Elias, jetzt Reifferscheid; Drama früher Creizenach, jetzt Bolte; Didaktik früher Elias, jetzt Michels. IV. 18. bis 19. Jahrhundert: Lyrik früher R. M. Werner, jetzt Elias; Epos früher Walzel, jetzt Muncker; Drama und Theatergeschichte früher Weilen, Schlenther und Welti, jetzt Weilen; Didaktik früher Kühnemann, jetzt R. M. Meyer; Goethe a) Allgemeines früher Geiger, jetzt Valentin; e) Drama früher Erich Schmidt, jetzt Witkowski.

Die meisten dieser zahlreichen Veränderungen haben der Sache sicher eher genützt als geschadet; denn ohne Zweifel haben sie das Unternehmen von einer Anzahl unlustiger oder ungeeigneter Mitarbeiter entlastet, die wohl zum Teil mit falschen Erwartungen herangetreten waren, während die neu Hinzugetretenen von vornherein durch die früheren Jahrgänge über Umfang und Art der ihnen gestellten Aufgabe nicht im Zweifel sein konnten. Und so können wir jetzt mit noch höherer Sicherheit als früher das mutig begonnene und kräftig fortgeführte Unternehmen als einen Gewinn für die litterarhistorische Wissenschaft, als eine ihrer Hauptstützen für die Gegenwart und eine hoffentlich recht lange Zukunft bezeichnen.

Leipzig. Georg Witkowski.

Zu deutschen Dichtern. Gesammelte Aufsätze von **Franz Kern.** (Kleine Schriften 1.) Berlin 1895, Nicolai. XXV, 265 S.

Nach vieljähriger segensreicher Wirksamkeit als Schulmann, über die der pietätvolle Nekrolog des Sohnes orientiert, der den vorliegenden Band einleitet, ist Franz Kern im Dezember 1894 in Berlin gestorben. Sein letztes gröfseres Werk, die grofse Tassoausgabe, habe ich vor kurzem in diesen Blättern angezeigt (1895, 188). In drei Bänden gedenkt der Sohn des Verstorbenen im Verein mit Georg Kern und Bellermann die kleinen Aufsätze seines Vaters gesammelt vorzulegen, wodurch gewifs den vielen Schülern und Freunden Kerns ein dankenswertes Erinnerungszeichen in die Hand gegeben wird. Die Kritik dieser Blätter kann nur den rein wissenschaftlichen Standpunkt einnehmen. Von ihm aus mufs ich bekennen, dafs der vorliegende erste Band auf eine andere als eben jene subjektiv begründete Schätzung keinen Anspruch machen kann. Teils haben die hier vereinigten Aufsätze an sich (als Schulreden, Gelegenheitsschriften u. s. w.) nur ephemere Bedeutung, teils sind sie skizzenhafte Parerga oder Auszüge zu gröfseren Arbeiten des Verfassers, teils endlich sind sie direkt als verfehlt zu bezeichnen. Kerns subjektiver Standpunkt der deutschen Poesie gegenüber, seine besondere Schätzung der Gedankenlyrik, seine Überschätzung von Geistern dritten oder vierten Ranges, wie Ludwig Giesebrecht, bringt in alle seine Urteile eine Voreingenommenheit, die zur gröfsten Ungerechtigkeit wird; so z. B. gegen Platen. Der Stil ist oft seicht und nicht frei von wohltönender Phrase. Es ist kaum anzunehmen, dafs Kern selbst, wenn er auch eine Sammlung seiner Schriften vorhatte, den Band so hätte ins Publikum ausgehen lassen. In sprachlichen Dingen begegnen wir derselben diktatorisch-puristischen Färbung, die ich im Tasso-Kommentar habe tadeln müssen (z. B. S. 168). Ich nenne noch die Titel der einzelnen Aufsätze: Über den Dichter Angelus Silesius, Schillers Ideale vom Menschenglück, Zur Erinnerung an Friedrich Rückert, Friedrich Rückerts poetisches Tagebuch, Chamissos 'Faust' und 'Peter Schlemihl', Zur Erinnerung an Josef von Eichendorff, Zur Würdigung von Uhlands Gedichten, Über Platens dichterische Bedeutung mit besonderer Beziehung auf Heines Urteil in den Reisebildern, Nikolaus Lenau, Ernst Moritz Arndt, Ludwig Giesebrecht, Über Felix Dahns epische Dichtung 'Harald und Theano'.

Weimar. Albert Leitzmann.

Richard Weifsenfels, Goethe im Sturm und Drang. Erster Band. Halle 1894, Max Niemeyer. VII, 519 S.

Die gründliche und tüchtige Arbeit Weifsenfels' ist mit Freuden zu begrüfsen als ein mit der gröfsten Sachkenntnis unternommener Versuch, uns ein Bild des jungen Goethe im Rahmen seiner Zeit zu geben. Nachdem die Goethe-Philologie Jahre lang Material aufgefahren oder nur einzelne Blöcke behauen hat, ist es nachgerade Zeit geworden, mit der Bauthätigkeit zu beginnen. So sucht denn Weifsenfels den jungen Goethe unter Dach und Fach zu bringen. Bis jetzt liegt der erste Band vor. Goethe im Sturm und Drang ist der Titel; aber der Verfasser hat auch die dem Sturm und Drang der 70er Jahre vorhergehende Zeit in den Rahmen seiner Darstellung gezogen. Nun ist es ja gewifs sein unleugbares Verdienst, das Sturm- und Drangmäfsige als schon im Keime vorhanden oder im Zustande allmählicher Ausbildung begriffen für diese Jahre vor dem Strafsburger Aufenthalt nachgewiesen zu haben; aber nach meiner Ansicht ist es nicht ganz gerechtfertigt, wenigstens nicht bei einer so umfangreichen Darstellung, den ganzen Nachdruck auf eine einzige, wenn auch noch so wichtige und folgenschwere Richtung, im Leben eines Menschen zu legen. Bei einer kleinen Studie wäre das ganz angebracht gewesen, um einmal einer nicht genügend beachteten Erscheinung zu ihrem Rechte zu verhelfen; aber bei einer so eingehenden Darlegung der Entwickelung des jungen Goethe hätte man lieber gleichmäfsig alle die Einflüsse gegen einander abgewogen gesehen, die auf ihn in seiner Zeit eingewirkt haben. Überdies wenn die Sturm- und Drangtendenzen vor den 70er Jahren berücksichtigt werden, warum will da W. mit 1775 abbrechen? Sie sind auch danach doch noch wirksam gewesen. W. hat das auch sehr wohl gefühlt und darum verschiedentlich in den Anmerkungen zu dem 1. Bande das Sturm- und Drangmäfsige der Weimarer Zeit hervorgehoben. Über den Gedanken, der ihn bei der Abfassung seines Werkes leitete, hat er sich im Vorwort dahin ausgesprochen: 'Nur auf die grofsen Züge der Entwickelung kam es mir an, und darauf, diese grofsen Züge im Zusammenhang des ganzen Lebens, der ganzen Kultur der Zeit erscheinen zu lassen.' Das ist ja gewifs ein vortrefflicher Gesichtspunkt, aber die psychologische Entwickelung dieser grofsen Züge kommt dabei zu kurz; es tritt zu wenig hervor, was Goethe in seinem Inneren mitbrachte, womit er selbst eine neue Zeit gestaltete. W. giebt mehr ein Zeitbild als ein Menschenbild. Indes hat er sich mit gutem Bedacht vor dem in der Goethe-Philologie und durch sie verbreiteten Fehler zu hüten gesucht, Goethe ganz und gar von äufseren Einflüssen abhängig erscheinen zu lassen. Er versäumt es nicht, öfters zu betonen, G. sei in den Sturm- und Drang hineingewachsen; die Hauptsache bleibe die angeborene Natur, die ihn in die Richtung von Sturm und Drang hinein-

Digitized by Google

getrieben habe. Warum ist er nicht bei dieser richtigen Erkenntnis mehr auf diese Hauptsache eingegangen? Warum nicht mehr in die Tiefe dieser angeborenen Natur eingedrungen? W. ist eben noch zu sehr ausschliefslich Philologe; es ist ihm darum noch nicht, trotz aller Ansätze dazu, gelungen, aus der nur philologischen Betrachtungsweise herauszukommen.

Doch bleiben wir bei dem, was W. einmal gewollt hat, so mufs man anerkennen, dafs er innerhalb der Grenzen, die er sich gesteckt hat, Vorzügliches geleistet hat. Überall zeigt er sich als selbständig denkender, vorsichtig abwägender Forscher, der mit all den Fragen, die sich an sein Thema knüpfen, wohl vertraut ist, der aber zugleich auch vielfach Neues zu bieten vermag, besonders da, wo er gründlicher als bisher die Zusammenhänge der Entwickelung darlegt; überall beweist er, was mehr ist, eine gründliche Vertiefung in den Schriftsteller. W. teilt sein Werk in fünf Abschnitte: Goethe in Frankfurt (1749—65). G. in Leipzig (1765—68). G. in Frankfurt (1768—70). G. in Strafsburg (1770/71). Götz von Berlichingen. Beigefügt sind zum Teil sehr ausführliche Anmerkungen und Erläuterungen. In dem ersten Abschnitt geht er von Goethes Eltern aus, bespricht dann weiterhin die Einflüsse der Nationalität, der Heimat, der deutschen Zustände, der französischen Litteratur u. s. w. auf den Knaben Goethe, wobei er sich von vornherein gegen die Übertreibungen im Gefolge dieses Verfahrens verwahrt. Gerade bei der Schilderung Goethes mufs diesem heute so beliebten Unwesen auf das schärfste entgegengetreten werden. Genialität erbt man nicht; nur niedrig organisierte Naturen sind Sklaven der Vererbung und des Milieus; grofse Menschen sind gerade dadurch grofs, dafs sie vermittelst ihrer angeborenen göttlichen Kraft diese Einflüsse, soweit sie ihrer Entwickelung hinderlich sind, zu überwinden vermögen. Die Charakteristik von Goethes Vater, als eines Vertreters der Aufklärung, giebt W. Gelegenheit zu einer treffenden Schilderung dieser Richtung im deutschen Leben des 18. Jahrh. Ebenso treffend wird ihr Zusammenhang mit dem Sturm und Drang dahin bestimmt, dafs dieser nicht blofs ein Gegensatz, sondern auch eine Fortsetzung der Aufklärung sei. Als sein Ideal wird dabei das Streben nach der Entwickelung der Totalität des menschlichen Wesens aufgestellt. Für Goethe ist aber ja noch besonders charakteristisch sein Hinstreben zum Göttlichen über die Grenzen der Menschheit hinaus, was ihn sowohl zum Mysticismus und Pietismus wie zum Titanismus trieb. Goethes Mutter wird ihrer ganzen Artung nach als Vertreterin der Vorbereitungszeit zum Sturm und Drang gekennzeichnet. Vielleicht wäre es lohnend gewesen, am Schlusse dieses Abschnittes auch auf die Einwirkung der mystischen Philosophie, besonders Plotins, einzugehen, über den sich G. eingehender in den Entwürfen zum 6. Buch von D. W. geäufsert hat. Nur kurz geht W. auf die Produktionen der Frankfurter Zeit ein. Dabei scheint es mir durchaus nicht ausgemacht, dafs das Gedicht 'Der Schlaf' schon in Frankfurt entstanden und auf den Roman mit Gretchen zu beziehen sei. Den Knaben Derones betreffend konnte erwähnt werden, dafs eine Schauspielerin de Rosne in den Leipziger Briefen genannt wird. Der zweite Abschnitt giebt eine gute Schilderung der Leipziger Zeit auf Grund der Briefe von Cornelie und Behrisch. Hierbei konnte schärfer der Unterschied der Stimmung des ersten Jahres (1765/66) von der Folgezeit betont werden. Das Bild des jungen Goethe in diesem Jahre ist wenig anmutend; auch der Briefe an Horn konnte dabei gedacht werden, die G. später vernichtete, da sie ihm gar zu trostlos erschienen. Die Liebe zu Annette und die Freundschaft mit Behrisch gaben ihm erst einen höheren Schwung. Sie bedeuten im kleinen, was Herder und Friederike in Strafsburg für ihn wurden. Gelegentliche Äufserungen, wie das j'enrage und I am no more a thunderer as I was at Frankfort konnten als für die angeborene Leidenschaftlichkeit von Interesse beachtet werden. Wielands Einflufs ist auch dadurch bezeichnend und bedeutungsvoll für die Eingeschränktheit der Leipziger Zeit, dafs ja gerade seine Poesie den Enthusiasmus, die Erhebung des Menschen aus den Schranken der Sinnlichkeit bespöttelte, den Fall des hochfliegenden Menschen zu ihrem Thema machte Sehr beachtenswert ist, wie W. bis ins einzelne gehend das Sturm- und Drangmäfsige der Leipziger Zeit heraushebt. Mit Recht wird dabei ein besonderer Nachdruck auf die Briefe an Behrisch gelegt. B. selbst hat aber doch wohl hauptsächlich auf Goethes Leidenschaftlichkeit retardierend eingewirkt. Es war doch auch nur eine kleine Welt, in der er ihn einführte; und es ist eine Poesie des kleinen Lebens, die daraus entsprungen ist. Deutlich genug fühlt man auch das Unbehagen des Dichters durch; er möchte sich gern stellen, als habe er schon mehr Erfahrung; sein ganzes Verhältnis zu Annette zeugt von dieser Unbefriedigung, weshalb er sich auch diese kleine Welt eigensinnig selbst zerstört hat. Feinsinnig ist es, wie W. die Vorliebe für die Dämmerung in der Poesie und ästhetischen Theorie als charakteristisch für den Leipziger Goethe nachweist. Zum Schlusse gelangt W. auch zu psychologischen Erwägungen über Goethes zwischen Extremen schwankende Natur, von denen er besser ausgegangen wäre.

Die Frankfurter Zeit erscheint in ihrer Hinneigung zum Mysticismus und Pietismus mit Recht als die Zeit der Gefühlsvertiefung, in der der Boden für Herders Einwirkungen bereitet wurde. Von den Jugendgedichten möchte W. 'Blinde Kuh', 'Stirbt der Fuchs', 'Mit einem goldenen Halskettchen' dieser Periode zuweisen. Entschieden nicht hierher gehört 'Sehnsucht' (D. j. G. 3, S. 162) mit der echt Wertherisch-Faustischen Sehnsucht nach Gottgleichheit. Auch die 'Mitschuldigen' nimmt er schon in der ersten Fassung für die Frankfurter Zeit in Anspruch; auch in ihnen spürt er eifrig die Elemente von Sturm und Drang auf. Ist es aber nicht bezeichnend, dafs Goethe einen solchen Stoff in der französisch-theatralischen Manier behandeln konnte? W. findet Elemente der Gretchen- und Käthchenepisode in dem Stück miteinander verwoben. Für den inneren Zusammenhang mit der Gretchentragödie spricht ja auch, dafs G. 1787 geradezu einzelne Züge aus ihr in die 5. Scene des 2. Aufzuges hineinarbeitete. — Bei der Schilderung des Strafsburger Aufenthaltes berührt die verständige Auffassung des Verhältnisses zu Friederike wohlthuend. Dem Sesenheimer Liederbuch gegenüber verhält sich W. sehr konservativ; und es ist gewifs zu beachten, was er zur Begründung seiner Ansicht vorbringt. Nur Nr. 4 hält er für nicht Goethisch. Die Frage der Echtheit ist ja auch nicht so ohne weiteres zu entscheiden. Allein Nr. 1 scheint mir nicht als Goethisch zu halten zu sein. Es leidet doch sehr an Übertreibungen; die Empfindungen sind zu stark aufgetragen im Verhältnis zu der einfachen Situation. Die Verse: Horch, Philomelens Kummer u. s. w. sind allerdings kein Widerspruch zu den weiteren: Die

Digitized by Google

Nachtigall im Schlaf u. s. w., wie Bielschowsky annimmt. Sie sind offenbar so zu verstehen, dafs die Nachtigall einmal, Friederike zu wecken, ein heiteres Lied singt. Wie geschraubt ist es, dafs sie nur zu diesem Zweck einmal anders singen soll! In Nr. 3 macht der parodierende Ton stutzig. Denn offenbar ist dabei doch an Willkommen und Abschied gedacht. Mir will es nicht ein, dafs Goethe sein zartempfundenes Gedicht nachträglich selbst verspottet haben sollte. Lenz, dem G. ausdrücklich die Neigung zum Fratzenhaften zuschreibt, kann man das eher zutrauen. Bei Nr. 5 vermutet W. die Überschrift 'Als ich in Saarbrücken' sei der Anfang eines damals viel gesungenen volkstümlichen Liedes und gäbe die Melodie an, nach welcher das Lied gesungen werden sollte. Willkommen und Abschied nimmt W. mit Recht in Schutz gegen die verfehlte Kritik der Studien zur Goethe-Philologie. Den breitesten Raum nimmt selbstverständlich die Darstellung des Verhältnisses zu Herder ein. W. sucht auch hier soviel als möglich dem Dichter seine Selbständigkeit zu wahren. Er entscheidet die viel umstrittene Frage dahin, dafs die Sturm- und Drangideen nicht durch Herder angeregt, sondern zum Durchbruch gebracht und vollendet worden seien. Durch Herder hätten sie in Goethe an Kraft und Bestimmtheit gewonnen. Gewifs ist das Abhängigkeitsverhältnis nicht so äufserlich gewesen, wie man es vielfach darzustellen beliebte. Was wollte das heifsen, überall Parallelstellen zu suchen und rein äufserliche Zusammenhänge herzustellen? Aber Herder war doch der erste wahrhaft geniale Mensch, mit dem G. in glücklicher Stunde allerdings zusammentraf, und der sein Innerstes aufs tiefste erschütterte und aufregte. In der That ist und bleibt die Entwickelung Goethes in Strafsburg und in der Folgezeit überraschend. Wie es nach fruchtbarem Regen über Nacht überall keimt und sprofst, wo vorher kaum dem schärferen Auge ein bescheidenes Grün sichtbar war, so auch bei G. Herder hat ihm in der That erst für vieles den Blick geöffnet; dafs das so gewaltige und herrliche Folgen hatte, lag allerdings an der Macht der in G. schlummernden Kräfte. Wie seinem Mahomet hat ihm H. die Brust geöffnet und die harte Hülle seines Herzens weggenommen. So hat denn auch G. zunächst zu H. als einem höheren Wesen aufgeblickt, den zu erreichen ihm unmöglich schien, dessen Priestertum gegenüber er sich mit der Adjunktus- und Küstermannsstelle begnügte. Nur kurz geht W. auf die erzieherische Thätigkeit Herders ein; aber auch hier hat er ein wesentliches Verdienst. Den Lässigen, der sich nach Wielands Art die Welt zu betrachten gewöhnt hatte, den allzu Empfindsamen hat er zum aktiven Mann zu bilden gesucht. Das Thätigkeitsideal hat er ihm in das Herz gepflanzt als Gegengewicht gegen seine allzu grofse Reizbarkeit und den Mangel an innerer Konzentration. Mit welch scharfen Hieben hat er ihn z. B. für seine empfindsame Ode an Psyche gezüchtigt und kraftvolle Lebensstimmung gepredigt! Auf die Empfindsamkeit, die andere Seite Goethischen Wesens, hat W. zu wenig Wert gelegt; mit Unrecht fafst er sie als einen Seitentrieb des Sturmes und Dranges auf. Im Gegenteil, es sind zwei Epochen, die sich in der Brust des Dichters bekämpfen. Die Empfindsamkeit war ein Feind, den der Sturm und Drang überwinden mufste. Das beste Zeugnis dafür ist gerade Götz, in dem beide gegen einander abgewogen werden. Ich halte es für eine Verwirrung der thatsächlichen Verhältnisse, wenn Weifsenfels die Wertherstimmung neben der Götzstimmung als Offenbarung des Sturmes und Dranges auffafst. Werther ist vielmehr der einstige Stürmer und Dränger, der nach den Tagen titanischer Erhebung durch die Weichheit und Widerstandslosigkeit seiner Natur innerlich aufgelöst wird. In ihm offenbart sich das Gegenteil von Kraftgenialität. Es ist die Geschichte eines Menschen, der von den Wogen des durch Sturm und Drang entfesselten Gefühls überflutet wird und rettungslos in ihnen versinkt. Sturm- und drangmäfsig ist allerdings die mächtige Belebung des Gefühls, nicht aber die Nachgiebigkeit und Ohnmacht des fühlenden Menschen. Hier mufste also schärfer geschieden werden. Gerade hierbei zeigt sich bei G. ein ewiges Abwogen zwischen den äufsersten Polen des Werthertums und des Prometheismus, der nichts mehr wissen will von der gefühlvollen, alles in zerfliefsender Liebe umfassenden Weltanschauung. (Vgl. das 'Ich kenne das!' des Prometheus.) Vorzüglich ist es, wie W. aus Herders Schriften die einzelnen, für Sturm und Drang wichtigen Gesichtspunkte, feststellt und den Individualismus als das für H. höchste Gesetz und die tiefste Quelle aller seiner revolutionären Ideen hervorhebt. Den Individualismus weist er danach auch als Grundlage von Goethes Religion, Moral, Shakespearekult u. s. w. nach. Bei der Besprechung des Einflusses Shakespeares wird Gerstenbergs Bedeutung gebührend beachtet. Er ist gewifs auch mit dem Advokaten der Poesie in Brief 51 gemeint. Die Shakespearerede wird ebenfalls schon in diesem Zusammenhang behandelt und von ihr auf den werdenden Prometheismus und den Universalismus der Auffassung geschlossen. Es ist echt Herderisch, in allem Bedeutenden gleich eine ganze Welt zu sehen. Man denke nur daran, wie sich noch später G., von Herders Begeisterung angesteckt, über Sakuntala äufsert. Für nicht zutreffend halte ich es dagegen, wenn W. von dem Universalmenschen G. behauptet, er habe, um die Totalität seines Menschentums walten zu lassen, die grofsen Gegensätze seines Innern nicht mehr bekämpft. Im Gegenteil, seine ganze Poesie ist der deutlichste Beweis für den Versuch, sie mit einander zu vergleichen, zur Harmonie und zu innerem Frieden zu gelangen. Die gemeinsame Grundlage der ganzen Goethischen Poesie ist eben das Bemühen, sich mit sich selbst in Einklang zu bringen. — Bei der Erörterung des Sturm- und Drangstils wendet sich W. mit Recht gegen die Einseitigkeiten der Studien zur Goethe-Philologie und hebt treffend hervor, wie er oft gerade das Gegenteil von bewufster künstlerischer Technik sei. Die Worte von der Meisterschaft in dem schönen Wetzlarer Brief sind überhaupt weniger auf seine dichterische Produktion als auf die Gestaltung seines Lebens zu beziehen. Als einzelne Züge des Gesamtbildes werden schliefslich noch betrachtet die Teilnahme für das Volkslied und die deutsch-nationale Tendenz, wobei auch der Bestrebungen der Göttinger gedacht werden konnte. Unter der letzteren Rubrik wird auch die Begeisterung für die Gotik besprochen. Durchaus zutreffend bemerkt W., dafs damit keineswegs eine Abneigung gegen die Antike verbunden gewesen sei; ist ja doch gerade damals G. auf die lebendige Kraft des Altertums zum erstenmal aufmerksam geworden. Die Schrift 'Von deutscher Baukunst' wird bei dieser Gelegenheit schon ausführlich gewürdigt. W. glaubt mit Scherer, die drei ersten Abschnitte seien in Strafsburg niedergeschrieben. Ich glaube nicht daran. Die Rekonvaleszentenstimmung, die aus der Wendung des Eingangs:

Digitized by Google

'ehe ich mein geflicktes Schiffchen wieder auf den Ocean wage, wahrscheinlicher dem Tod als dem Gewinnst entgegen' ist ein Nachhall der schlimmen Tage nach dem Wetzlarer Aufenthalt. Die Redensart im dritten Abschnitt: 'ganz von Zierrat erdrückt!' ist fernerhin ein Citat aus einem Gedichte des Homburger Dichters von Kreuz. Die Stelle lautet dort: 'Nach Gothscher Art ganz von Zierrat erdrückt'. Goethe ward sie nahe gebracht durch die Herdersche Recension der Oden dieses Dichters in der A. D. Bibl. 1772 XVI, 1, 127—142. G. hat diese in den Frankf. Gel. Anz. Nr. LXV vom 14. August 1772, Nr. 12 selbst wieder angezeigt mit den Worten: 'Es ist mehr selbständiges Werk als Recension, und es wird kein denkender Geist, kein fühlendes Herz dazu treten, ohne mit dem innigsten Intuitionsvergnügen lang um dasselbe zu verweilen.' Sie mufste auch in der That damals in den Tagen der Wertherstimmung ganz besonderen Eindruck auf ihn machen, da sie sich scharf gegen jene trübselige Weltauffassung erklärte. Der schöne Schlufs der Baukunst verrät aber etwas von der Herbstfreude, die er im Oktober genossen hatte. (Vgl. Br. Nr. 103 vom 21. Oktober 1772: 'Diese paar herrliche Tage haben wir Herbst gemacht'.) Kurz danach wird das Ganze gewifs in einem Zuge niedergeschrieben worden sein. Bemerkt sei noch, dafs W. das Romanfragment in Briefform, das Schöll zuerst veröffentlichte, nach Minors Vorgang der Strafsburger Zeit zuweist und sich darüber in den Anmerkungen (475 ff.) in beachtenswerter Weise ausläfst.

Der fünfte Abschnitt bietet eine sehr eingehende Besprechung des Götz von Berlichingen, der ja den Niederschlag und die Zusammenfassung aller vorher besprochenen Sturm- und Drangtendenzen bildet. W. bezeichnet das Drama nach meiner Meinung zu einseitig als ein antiquarisches, deutsch-altertümelndes Stück mit einer wesentlich kulturgeschichtlichen Tendenz. Das politische Element ist allerdings nicht so deutlich für uns erkennbar, aber es fehlt nicht. So wie er in der Litteratur auf jene kraftvolle Epoche des 16. Jahrh. zurückging, so auch in der Politik. Goethe dachte wirklich auch auf diesem Gebiete an eine Wiederanknüpfung an diese Zeit. Schon das Motto verrät ja einen gewissen Grad politischer Erregung. Der Götz ist selbst ein Spiegelbild der politischen Strömung der eigenen Zeit des Dichters, so gut wie gleichzeitig Emilia Galotti, die Bestrebungen der Göttinger, Schubarts u. s. w. Den ersten Keim zum Götz sieht W. in Goethes Interesse an den Privatfehden der Ritter im 15. und 16. Jahrh. Getreu seiner Vorliebe für Individualität und Kraft nahm G. für die Ritter Partei, wie es vorher schon sein Geistesverwandter Justus Möser gethan hatte. Es ist ein Verdienst des Verfassers, ausführlicher auf dessen Bedeutung für Sturm und Drang eingegangen zu sein. Er meint, G. sei mit einem anschaulichen, lebensvollen Bild von der Zeit des Faustrechts nach Frankfurt zurückgekehrt; dort habe er die Selbstbiographie des Ritters, die er aber früher schon gelesen hatte, in die Hand genommen und sei so zur Dramatisierung des Götz gekommen. Jedenfalls mufs er z. B. Datts Werk, dessen seltsame Einzelheiten er sich möglichst veranschaulicht hatte, schon in Strafsburg studiert haben. Denn das war bei dem Umfang dieses Werkes nach der Rückkehr unmöglich. Im Datt fand er dann auch Urkunden über seinen Helden, unter anderem auch den Namen Walldorf als eine der Stätten der Vehmgerichtsbarkeit. Wann G. zum erstenmal die Lebensbeschreibung gelesen, wird sich schwerlich bestimmt feststellen lassen. Auf die sich widersprechenden Äufserungen der Mutter Goethes ist nicht viel zu geben; sie führen nur irre. G. kann sehr wohl die Lebensbeschreibung gelesen haben, ohne dafs sie zunächst grofsen Eindruck auf ihn machte. Nach dem Brief an Salzmann ist allerdings nicht anzunehmen, dafs er schon in Strafsburg an die Dramatisierung des Götzstoffes gedacht habe. Ich glaube vielmehr, dafs ihn schon der Faust beschäftigt hatte, als ihn ganz unerwartet auf einmal der Götz packte. — Gut durchgeführt ist der Vergleich mit der Selbstbiographie. (Dabei beachtenswert der Hinweis auf die in ihr enthaltenen Keime der Weifslingengestalt.) Als Problem der Dichtung bezeichnet W. den Kampf des Individuums gegen die Allgemeinheit. Richtig ist, was W. gegen Hettner bemerkt, der die Gleichberechtigung der sich bekämpfenden Gegensätze vermifst. G. läfst es ja einmal zum Überfluls seinen Helden selbst aussprechen: 'Das wäre ein Leben, Georg, wenn man seine Haut vor die allgemeine Glückseligkeit setzte.' Das Tragische ist eben, dafs ein zur grofsen Wirksamkeit geschaffener Mann seine Thatkraft in zwecklosen Privatfehden zersplittern mufs, statt dafs er sie dem allgemeinen Wohl und einer grofsen Zeit widmen könnte. Darum scheint mir auch das Verhältnis des Individuums zur Allgemeinheit nicht die Grundidee des Stückes zu sein, sondern die Frage nach der Entfaltung zweckmäfsiger, fruchtbarer Thätigkeit. Das war damals für G. selbst die grofse Lebensfrage geworden. Denn nach der Rückkehr aus Strafsburg glich er mehr dem Weifslingen als dem Götz. Der Verfasser überschätzt nach meiner Ansicht den Anteil der Kraftgenialität an dem Stück. Weifslingen ist am meisten selbst erlebt; Götz und Adelheid sind Verkörperungen im Entwickelungskampf begriffener Fähigkeiten, zu denen der Keim noch nicht lange geweckt, deren Wachstum durch die seelische Erregung nach dem Treubruch an Friederike wieder bedroht war. Die drei Hauptpersonen gehen sämtlich zu Grunde, weil sie nicht zu einer wahren und echten Wirksamkeit kommen können. Das hat W. nicht genügend beachtet, weil er eben auch hier nicht tief genug in das psychologische Problem eingedrungen ist. Was im Götz innerlich erlebt ist, das mufste neben den allgemeinen Sturm- und Drangtendenzen vor allem berücksichtigt werden. Auf den Nachweis der letzteren legt W. auch hier den gröfsten Wert. Erschöpfend werden die Rubriken Individualismus, Freiheitstendenz, nationale Tugend, Verherrlichung der Kraft (dabei kommt Marie schlecht weg; W. hält sie für philiströs. Dem Dichter ist vielmehr diese Gestalt künstlerisch nicht völlig gelungen), Gefühl, Sprache, Sinne, Prinzip der Erfahrung (aber die dichterische Intuition!) behandelt. Auch auf das, was im Götz auf Erlebtem beruht, kommt W. schliefslich zu sprechen, aber es sind im wesentlichen nur äufsere Erlebnisse, die er zum Vergleiche heranzieht. Die litterarischen Einflüsse werden dagegen sehr eingehend vorgenommen; von Interesse ist u. a. der Hinweis auf Luthers Schriften, den Ugolino, Manon Lescaut, Miss S. Sampson, auch Hamlet, wobei aber eher Weifslingen als Götz mit Hamlet in Beziehung gesetzt werden konnte. Bei Adelheid durfte auch an die Verwandtschaft mit Mephistopheles erinnert werden, wie auch diesem Mannweib manches von Herders Wesen beigemischt ist, der ja vielen als ein halber Satan erschien. Treffend macht auch W. auf den Einfluls der Haupt- und Staats-

Digitized by Google

aktionen neben Shakespeare aufmerksam, Recht wird man ihm auch geben dürfen in dem, was er über die Einheit des Dramas vorbringt gegenüber dem Tadel, es falle in zwei Haupthandlungen auseinander. Das ist besonders nicht der Fall, wenn man das Grundproblem so faſst, wie ich es vorher gethan habe. Adelheid als die Verkörperung dämonisch-rücksichtsloser Thatkraft wirkt gegen Götz und Weiſslingen, von denen der eine zu einer ihm gemäſsen Thätigkeit zu kommen durch die Zeitumstände, der andere durch empfindsame Schwäche verhindert wird. W. bezeichnet schlieſslich den Götz als eine vollendet tragische Dichtung; nicht aber sei er ein vollendet tragisches Bühnendrama. Es konnte dabei auch an Goethes Verachtung der Bühne erinnert werden. (Vgl. Der junge Goethe III, 687.) Die Fülle eines groſsen Menschenlebens bühnenmäſsig zuzuschneiden, ging dem Universalismus des Stürmers und Drängers wider die Natur. Den Schluſs des Ganzen macht eine Vergleichung der ersten Fassung mit der von 1773, wobei W. mit Glück gegen die Studien zur Goethe-Philologie seinen eigenen Standpunkt vertritt. Er kommt zu dem Schluſs, daſs der zweite Götz als tragische Dichtung weniger hoch stehe, wohl aber als Theaterstück den ersten übertreffe. Goethes Selbstrecension, es sei alles nur gedacht, scheint mir jedoch nicht richtig interpretiert zu sein. Offenbar will dieser Tadel sagen, der konstruierende Verstand habe noch zuviel Anteil am Götz, anstatt der unbewuſst wirkenden gottgleichen Schöpferkraft des Dichters. Das ergiebt sich deutlich aus der Zusammenstellung mit der Emilia Galotti. Alles in allem genommen ist aber Weiſsenfels' Leistung auf das höchste anzuerkennen. Man kann dem zweiten Bande mit gröſstem Interesse entgegensehen.

Gieſsen. J. Collin.

Friedrich Wilhelm Gotter. Sein Leben und seine Werke. Ein Beitrag zur Geschichte der Bühne und Bühnendichtung im 18. Jahrhundert von **Rudolf Schlösser.** Hamburg und Leipzig 1894, Voſs. XI, 308 S. (Litzmanns Theatergeschichtliche Forschungen 10.)

Schon in seiner 1890 erschienenen Doktordissertation, sowie in verschiedenen seitdem veröffentlichten Aufsätzen in Zeitschriften hat der Verfasser Gotter zum Gegenstand seiner Studien gemacht und unsere Kenntnis vom Wesen und der Bedeutung des Mannes mannigfach gefördert. In der zusammenfassenden, gut geschriebenen Monographie, die Schlösser jetzt vorlegt, sind alle poetischen Erzeugnisse des vielschreibenden Gothaer Theaterfreundes eingehend analysiert und besprochen; die Darstellung des Lebens bietet eine Menge Neues und beruht auf umfangreichem, ungedrucktem Material, hauptsächlich Briefen aus Gotters Nachlaſs und der Kestnerschen Sammlung. Zweifelhaft bin ich geblieben, ob die aufgewandte Mühe überall zu dem Werte des Dargestellten im richtigen Verhältnis steht: bei der Analyse und Besprechung der einzelnen Gotterschen Dramen hätte unbedingt an vielen Stellen gekürzt werden müssen; der biographische Teil hält sich in angemessenen Grenzen. Daſs es überhaupt notwendig war, Biographie und Analyse so zu trennen, davon kann ich mich trotz Schlössers Bemerkungen S. VIII nicht überzeugen. Im einzelnen habe ich wenig zu bemerken: die Vornamen des Philologen Heyne waren Christian Gottlob, nicht Christian Lebrecht (S. 17); das G. in dem S. 66 Anm. 3 erwähnten Briefe Goethes an Kestner bedurfte gar keiner vermutenden Auslegung, da im Original der Name Grote ausgeschrieben ist (vgl. Goethes Briefe 6, 315 Weimarische Ausgabe); unpassend erscheint mir der Vergleich zwischen Schiller und Richard Wagner S. 190.

Weimar. Albert Leitzmann.

Le patois neuchâtelois, Recueil de dictons et de morceaux en prose et en vers écrits par divers auteurs du pays et choisis par le comité nommé par la société cantonale d'histoire. Neuchâtel 1895, librairie A. G. Berthoud. 8°. 417 pages.

Voilà une œuvre dont on ne saurait nier la pressante opportunité: le patois dans le canton de Neuchâtel n'est plus connu que d'un nombre infime de personnes, de deux cents d'après le recensement fait par les auteurs de ce précieux recueil, alors que le canton compte plus de 100 000 habitants. C'est donc une publication faite in extremis, et, dans ces circonstances, les hommes de bonne volonté qui l'ont menée à bien ont un droit incontestable à la reconnaissance des linguistes.

Nous espérons que leur exemple sera suivi dans les cantons voisins, notamment dans le canton de Berne, où, dans certaines vallées du moins (val de Tavannes, val de S. Imier), la perte du patois en temps que langue parlée est également un fait déjà accompli.

Le patois neuchâtelois renferme des textes de toute nature, provenant de toutes les parties du canton. Les uns étaient inédits, les autres étaient déjà publiés, mais figuraient dans des publications d'un accès difficile. Tous n'ont qu'une valeur littéraire médiocre; la transcription en est défectueuse, mais on pourra facilement suppléer à son insuffisance grâce aux travaux antérieurs de M. Haefelin.

Nous voudrions ne pas avoir d'autre critique à formuler sur ce livre, dont la cause nous est si sympathique, mais il en est une d'une gravité exceptionnelle que le comité du patois neuchâtelois s'entendra souvent faire et que nous ne pouvons passer sous silence.

Le patois neuchâtelois a des prétentions scientifiques tout à fait déplacées: le livre fourmille de notes dont on ne voit guère l'à-propos et où l'on s'efforce d'établir des rapprochements avec les langues romanes; où parfois même on veut morigéner les savants, et où l'on fait des étymologies comme au bon temps de M. de Voltaire.

Comme exemple, voici l'une de ces notes, elle se passe de commentaires:

'*Nion*, pronom personnel indéfini négatif, que quelques-uns dérivent du latin *nemo*. Ne pouvant pas croire que *on* vienne de *homo* ou *homme*, nous ne pouvons pas non plus admettre cette étymologie de *nion*. Selon nous, ce pronom vient du latin *ne mus* ou *nullus*, d'où l'italien a fait *niuno* et *nessuno*, le français *nul*, anciennement *neul*, le romanche *nagin*.'

Page 332, une note, inutile comme d'habitude, donne de *bief* l'étymologie qui figure dans Littré; page 253, on lit dans une note, bien plus inutile encore: '*bied biez* petit ruisseau. Est-ce parce que son cours n'est, jamais en ligne droite, mais toujors sinueux, *en biaisant*?'

Page 294, il y a une note où l'on signale les mots du patois neuchâtelois similaires . . . à certains mots catalans. Il y en a 28, et ces 28 sont dans le genre de celui-ci:

'cosandie, cusidor, tailleur'.

Si l'œuvre du comité du patois neuchâtelois trouve,

Digitized by Google

comme nous l'espérons, des imitateurs en Suisse, nous ne saurions assez engager ces derniers à se tenir étroitement dans les limites que leur assignent leurs études, à ne pas vouloir greffer sur une monographie de patois une grammaire comparée des langues romanes.

La tâche qui leur incombe est bien assez complexe, bien assez méritoire, et peut être exécutée très scientifiquement sans qu'il y ait lieu de montrer . . . une inévitable insuffisance en matière de linguistique romane.

Paris. J. Gilliéron.

Le Jeu de Robin et Marion par Adam le Bossu, trouvère artésien du XIIIe siècle, publié par **Ernest Langlois,** professeur à la Faculté des lettres de Lille. Librairie Thorin et fils, A. Fontemoing successeur, 1895 (ohne Ort). IV, 154 S. 8°.

Das anmutige und geschichtlich bedeutsame Hirtenspiel Adams erfährt unter vorstehendem Titel eine achte Herausgabe. Es soll womöglich weiteren Kreisen nahe gebracht werden und erscheint darum begleitet von einer orientierenden Einleitung über den Dichter, von einer Wiedergabe in heutige Prosa, Belehrungen über die Vorgänge auf der Bühne, Anmerkungen, die auf entsprechende Situationen und Ausdrucksweisen in der Pastourellenlitteratur verweisen, und einer Umschrift der überlieferten Singweisen in die heute üblichen Noten. Über das Verhältnis der drei Handschriften äufsert sich Herr Langlois nicht, ebensowenig über die Grundsätze, nach denen er dem Stücke eine einheitliche Sprachform gegeben hat; warum auch er zwei längere Stellen, die sich nur in der einen Handschrift finden, für späteren Einschub hält und darum hier gänzlich wegläfst, hat er unlängst in der Romania XXIV, 437 ausgesprochen und hier nicht wiederholt. Was die Durchführung einheitlicher Sprachform betrifft, so sind ein paar geringfügige Inkonsequenzen mit untergelaufen: der Nom. sing. des weiblichen Artikels lautet 240 und 542 *li*, dagegen 427 *le*; die Verbindung von *de* mit männlichem *le* ergiebt meist *dou*, aber 547 *du*; neben dem Imperativ *respont* 536 steht *pren* 625. Ob es ratsam war, *moi*, wo es irgend anging, mit *mi* zu vertauschen, ist mir zweifelhaft; ist letzteres 573 durch den Reim als dem Dichter geläufig erwiesen, so ist *moi* dies nicht weniger (381, 404). Dafs *caitius* 710 eine artesische Form sei, will ich nicht bestreiten; dagegen würde ich mir nicht getrauen, *faitius* im Reime dazu einzuführen, wenn sämtliche Handschriften den beiden Wörtern die Endung *-is* geben. Man könnte sich denken, dafs *faitiz* eine Nebenform *faitius* durch Suffixvertauschung bekommen hätte (wie z. B. ein Femininum *faitie* Ren. 15 866 = M IX 550 vorkommt), aber die müfste sich doch erst irgend nachweisen lassen.

Die Einleitung wird im ganzen ihren Zweck recht wohl erfüllen; doch mag auf einige zweifelhafte oder auch sicher unrichtige Aufstellungen hingewiesen sein. Die Schulung Adams bei den Cisterziensern von Vaucelles bleibt einstweilen eine blofse Möglichkeit, und *saveur de Vaucelles* (Jeu de la Feuillée 170) so auszulegen, wie Herr Langlois S. 3 thut, scheint mir sehr gewagt; ich habe Verm. Beitr. II 201 eine andere Auffassung angedeutet, die sich auf das eb. 203 über *Valle oscura* und *Val cava* Beigebrachte berufen kann, freilich auch nicht völlig sicher ist. Dafs Thibaut von Champagne die Tochter Alienors von Poitiers geheiratet habe (S. 9) beruht auf einer Verwechselung. Für ein Zusammenliegen des Narrenfestes mit dem Maifeste (S. 13) fehlt es meines Wissens an Zeugnissen, und von vornherein ist nicht wahrscheinlich, dafs das Volk seine Lustbarkeiten ohne Not eingeschränkt habe. — Die Datierung des Jeu de la Feuillée läfst sich etwas genauer vollziehen, als S. 14 geschehen ist. Ein Maispiel, in dem Z. 463 auf den am 25. Mai 1261 erfolgten Tod Papst Alexanders IV. hingewiesen wird, kann nicht vor 1262 aufgeführt sein. — S. 18 und 28 nimmt Herr Langlois den Mund etwas zu voll, wenn er die Typen von Robin und Marion samt ihren gleichfalls typisch gewordenen Namen um 'Jahrhunderte' älter sein läfst als Adams Schäferspiel. Wären der Jahrhunderte auch nur zwei, so führt uns das doch schon in eine Zeit hinauf, über deren Besitz an Dichtung in französischer Sprache wir allen Grund haben, uns mit viel Behutsamkeit auszusprechen.

Es mögen noch einige Bemerkungen zu Text und Übersetzung folgen, wobei ich einiger Stellen nicht gedenke, die mir nicht ganz zutreffend wiedergegeben scheinen, die aber der Herausgeber gleichwohl richtig verstanden haben kann, nur dafs er entweder sehr frei übertragen hat oder auch eine gewisse Altertümlichkeit angestrebt haben mag, die für den ausländischen Leser Dunkelheit mit sich bringt (73 *aimi : à moi*; 81 *a pau vos kevaus ne me fiert : pour peu que votre cheval ne me blesse* und dergl.). 74 *A pau que il ne m'ait blechie* zeigt im Widerspruch mit allen Handschriften einen Konjunktiv, der dem Sprachgebrauche nicht gemäfs ist. — 118. Alle Handschriften haben *S'ai*, wovon nicht abzugehen war. — 124, 278. Schreibe *ses* mit den Handschriften. — 127. *cauchie* mit den Hss. — 129. *poing*, nicht *poinc*. — 143. Besser *serrai*, Futurum von *sïir*. — 171. *quel kiere* wird man nicht mit *quelle fête* übersetzen dürfen. Die Worte werden bedeuten 'was für ein (unfreundliches) Gesicht (du wegen solcher Kleinigkeit machst)'. — 221. Was *baler as seriaus* heifst, weifs ich nicht; dafs es *danser aux soirées* bedeute, würde ich aber nicht mit Herrn Godefroy Bartsch nachschreiben. — 300. Nach *est* setzt man besser ein Komma oder das Fragezeichen. — 306, 583. *Voire* und *voir* sind nicht zu verwechseln; s. darüber A. Schulze, Der altfrz. Fragesatz S. 255 und 267. — 322. *a dieu* darf von *remanés* nicht getrennt werden. Die Worte heifsen 'bleibt in Gottes Hut'. Vgl. Barb. u. M. I 135, 16; I 372, 474. — 324. *mar i fai* versteh ich 'thu nichts daran', 'thu ihm nichts'. Ich glaube, da *mar feras* bekanntlich oft den Sinn von *non fai* (oder *non faire*) hat, so hat man dazu kommen können, zu *mar* auch den unmittelbar nicht zu rechtfertigenden Imperativ zu setzen; vgl. *Ne ja mar creés home, viellart n'a* (schreibe *ne*) *bacheler Que il mort m'ait vëu*, S. Alex. H. 298; vielleicht auch *mar i tochiez* (rührt nicht daran), Clig. 5890, wo das Verbum freilich auch Indikativ sein kann. — 337. Eher *li*. — 362. Die Hss. haben *Marote en va*, und bei dieser Form des Namens, die 402 wiederkehrt, darf man bleiben. — 374, 440. *Tuit* halten manche für eine dem Picardischen fremde Form. — 393. Komma nach *nenil* (wie in der Übersetzung nach *non*). — 449. Das *s* der Hss. in *quiconques* (besser *qui c'onques*) mufste beibehalten werden; lat. *quicumque* hat damit nichts gemein. — 446. *conkiier* ist mit *bafouer* unzutreffend übersetzt. Über das Spiel, s. Regis' Kommentar zu Rabelais S. 107. Es scheint sich dabei weniger um Gesichterschneiden zu handeln als um ein Darbringen ekelhafter Gegenstände, nach denen der 'heilige Cosmus' greift, ohne sie recht erkennen zu können,

Digitized by Google

da ihm die Augen verbunden sind. — 480. Lies *En' est.* — 492. Lies *ja mais.* — 508. Die Erklärung von *empreu* ist nicht völlig sicher; jedenfalls verdiente, was darüber Romania XVII 100 beigebracht ist, Beachtung. Mir scheint auch die Art, wie Herr Langlois sich das Abzählen vollzogen denkt, etwas wunderlich; und mit Verwertung alter Erinnerungen denke ich mir den Vorgang eher wie folgt: alle Mitspielenden legen ihre flachen Hände (hier sind ihrer zwölf) auf einem Tische, einem Steine oder auch in freier Luft, und zwar in regelloser Folge übereinander; dann wird auf 'eins' die unterste, auf 'zwei' die zweitunterste zurückgezogen u. s. w., und der, dessen Hand als zehnte weggezogen wird, ist der durch das Loos Bestimmte. — 584, 595, 716. Sollte *parlesaindieu* nicht blofs aus *par les sainz dieu* verderbt sein, immer noch dem Ursprünglichen näher als etwa *palsambleu* dem, woraus es entstanden ist? *Par les sainz dieu* kommt wenigstens nicht selten vor, während *par le sein dieu* schwerlich sich nachweisen läfst. — 598. Lies *em porte.* — 613. *perse* ist mit *percée* gar zu frei wiedergegeben. Es ist da in der That von der Farbe einer nicht näher zu bezeichnenden Stelle die Rede. — 638. *Tu n'as el monde plus vaillant* heifst hier nicht *tu n'as personne qui te surpasse*, sondern *c'est ce que tu as de plus précieux.* Huart wird von dem reichen Gautier um seiner Armut willen verhöhnt; sein Dudelsack ist das Beste, was er hat. — 736. Der Vers ist eine Frage: 'ist sie nicht etwa dein Schätzchen?' 'Sie ist ja wohl dein Schätzchen?' (dafs du dir dergleichen Vertraulichkeiten erlaubst.) Andernfalls müfste es heifsen: *Ja n'est che mie vostre amie.* Auch im folgenden Verse könnte mit *En* gemeint sein *En'*. — 759 möchte ich nicht so beziehen, wie der Herausgeber, nämlich auf einen Vorgang, der durch nichts angedeutet ist, sondern auf die in der vorangehenden Zeile dem nachgerade ermüdeten Schäfer gestellte neue Aufgabe.

Wie man sieht, sind gewichtige Ausstellungen an dem hübsch ausgestatteten Büchlein kaum zu machen. Eine Anzahl kleiner Versehen zur Sprache zu bringen hat mich der Wunsch veranlafst, auch meinerseits etwas beizutragen, dafs das anziehende Werklein Adams endlich bis in die geringsten Einzelheiten hinein so verständlich und zu philologisch so befriedigender Gestalt gebracht werde, wie es trotz viel aufgewandter Arbeit noch nicht war. Aber immer noch bleibt einiges zu thun.

Berlin. Adolf Tobler.

Godefroid Kurth, Histoire poétique des Mérovingiens. Paris, Picard; Brüssel, Soc. belge de librairie; Leipzig, Brockhaus, 1895. IV, 552 S. 8°.

Das Buch enthält erstlich höchst gelehrte und scharfsinnige Beweisführungen und zweitens jeweils zu denselben Fragen und Ergebnissen auch eifrige und glänzende Plaidoyers. Ich möchte nicht behaupten, dafs diese Art der doppelten Sachführung dazu gedient hat, die Leser stärker zu überzeugen; im Gegenteil, die nach gethaner Beweisarbeit angehängten Überredungen und Deduktionen, auch die zuweilen eingestreuten poetischen Ausmalungen bewirken eher, dafs man sich dem zwingenden Eindruck der exakten Ausführung nachträglich wieder entzieht. Auf solcherlei Nebenwirkungen hinzuweisen ist wohl angebracht und gehört mit dazu bei der Besprechung eines Buches, von dem sich überzeugen zu lassen oder nicht der Leser nun doch einmal in seinem Belieben behält. So sei auch noch erwähnt, dafs der Verf. auf den Kunstgriff verzichtet, hier und da etwas Näherliegendes ungesagt und durch den Leser ergänzen zu lassen, diesen also persönlich für das Gelingen des Beweises mitzuinteressieren: bis auf das letzte Atom prefst er selber seine Quellen und Erwägungen umständlich aus. Dieselbe Unermüdlichkeit, wie in der Behandlung der Einzelfragen, beseelt den Verf. aber überhaupt in der Verfolgung seines Gesamtzweckes, der darin besteht, in den lateinisch geschriebenen Quellen über die Merovingerzeit die verarbeiteten Materalien und zumal die benutzten fränkischen Heldenlieder und Volkssagen wieder aufzufinden. Er geht ihnen nicht blofs da nach, wo sie leicht und fest zu packen sind, sondern sogleich auch schon an Stellen, wo der Leser zunächst ohne Zuversicht folgt. Wenn ich so sagen darf: er keltert seine Trauben nicht nur, er macht auch den Tresterwein gleich selber, dessen Fabrikation sonst in der Regel den Nachtretern überlassen bleibt. Das soll alles eher denn ein Vorwurf gegen K. sein; vielmehr hat das noch gröfsere Verdienst jedenfalls gerade der mühseligere und minder schmackhafte Teil der von ihm geleisteten Arbeit, selbst wenn sich hiervon einiges als vergeblich gethan erweisen sollte. Hätte K. sich auf seine grofsen, glatten Ergebnisse oder noch besser einen Teil davon beschränkt, so hätte seine 'epochemachende' Leistung sicherlich in weit höherem Grade das übliche 'Aufsehen' erregt. Ihm kam es aber darauf an, ohne Rücksicht auf den einheitlichen Effekt und ohne alle Inscenierungskünste den Gesamtgegenstand sogleich möglichst redlich und erschöpfend zu behandeln. Und so begräbt er allerdings den Leser förmlich mit unter den Trümmern der merowingischen Historiographie. Sicherlich dieses Zuviel auf einmal für viele Leute ist schuld daran, dafs das Buch neben mancher würdigenden Anerkennung, manchem lebhaften Dank vielfach nur kühler Zurückhaltung und geflissentlicher Herabdrückung seiner Bedeutung begegnet ist; man behandelte es in solchen Fällen en passant mit einigem Wohlwollen und vieler geheuchelter Überlegenheit. Gewifs ist dies Buch eine recht unbequeme litterarische Erscheinung, denn es verlangt von Rechts wegen, dafs man zugleich Historiker und Philologe, und zwar sowohl germanischer wie romanischer sei. Aber das entbindet keinen Teil davon, sich je nach Kräften darum zu kümmern. Allein für die Historiker z. B. hat es keine geringere Bedeutung, als die: alle hergebrachte Merowingergeschichte kritisch durchrevidiert und grofsenteils neugestaltet zu haben.

Im übrigen kann und darf es sich gar nicht darum handeln, das ganze Buch en bloc anzunehmen oder abzulehnen, sondern um die Herbeiführung einer genauen Unterscheidung, wie weit man ihm als einer Summe von Ergebnissen, die auf methodisch unanfechtbarer Grundlage mit gröfserer oder geringerer Sicherheit gewonnen sind, im einzelnen zuzustimmen hat oder dies vorläufig noch nicht darf oder mufs. Die Zuversichtlichkeit, die sich dem Verf. selber, insbesondere während der Abfassung seines Schlufskapitels, eingestellt hat, teile ich in Hinblick auf alle Ergebnisse keineswegs. Jedenfalls aber sind alle Ausführungen wichtig und sorgfältig. Nur ein paar Fufsnoten möchte ich von diesem Prädikat ausnehmen: solche, wie sie einem wohl noch nachträglich als weiterer Beleg oder Hinweis einfallen, wenn man mit der abgerundeten und wohlerwogenen Darlegung schon fertig ist, und die dann leicht etwas vorschnell hinzugefügt werden. Wenn K. in solchen (z. B. S. 198 Anm. 2)

Digitized by Google

etwas leicht mit sans doute bei der Hand ist, so darf doch diese Beobachtung darum noch nicht gegenüber dem Ganzen stutzig machen.

Der Nachweis, wie weit in allen Einzelpunkten K. Recht oder Unrecht hat, wird wahrscheinlich überhaupt nicht so bald und schwerlich ohne die Mitarbeit der verschiedensten Kräfte geführt werden können; um so viel weniger kann eine einfache litterarische Anzeige sich daran machen wollen. In einem Punkte, das Farolied betr., haben Suchier (Zs. für roman. Philol. XVIII) und Körting (Zs. für franz. Sprache und Litter. XVI) diese Arbeit schon begonnen, übrigens in Anknüpfung an Rajna (s. u.), zu dessen Ergebnis auch K. gekommen war, und ohne dafs schliefslich die Sachlage eigentlich verändert worden wäre. Suchier wendet sich gegen Rajna, wird dann aber gutenteils von Körting widerlegt, der danach das Farolied wieder ins 7. Jahrhundert setzt, wie eben auch K. wollte. Was die eigenen positiven Neuergebnisse Körtings anlangt, so scheinen sie mir zum Teil überraschend schnellfertig und weit kühner und anfechtbarer, als irgend etwas bei Kurth. Diesem giebt eben doch der breite Umfang seiner Fragestellung und seines ihm intim vertrauten Materials einen nicht zu unterschätzenden Vorsprung und hält ihn doch andererseits wieder von Übereilungen zurück.

Die grundlegende Beobachtung, wovon K. ausgeht, ist nun keineswegs neu; Franzosen wie Deutsche, unter diesen Giesebrecht, hatten längst darauf hingewiesen, dafs im Gregor von Tours, im sogen. Fredegar und im Liber Historiae (d. h. den neu umgetauften Gesta Francorum) viel mündliche fränkische Volkstradition stecke, die von jenen römisch aufgewachsenen, gegenüber der germanischen Sage und Volksdichtung an sich gleichgültigen Schriftstellern in Ermangelung von Besserem als Quelle benutzt und dabei auf eine nüchterne Glaublichkeit (natürlich darum keineswegs auf historische Thatsächlichkeit) reduziert worden sei. Diejenigen, die wie der beharrliche Fustel de Coulanges den Franken als einzigen Germanen eine Volkssage überhaupt absprachen, nur weil diese keinen liebevollen Aufzeichner aus dem eigenen Volke, keinen Jordanes, Paulus Diaconus oder Widukind gefunden hat, standen längst allein. Immerhin ist es dankenswert, dafs K. mit grofser Sorgfalt eine ganze Anzahl besonderer, von den oben genannten mittelbaren Quellen getrennter litterarischer Belege für die Existenz fränkischen Volksgesanges und fränkischer Epenstoffe zusammengestellt hat. Er nimmt bei dieser Gelegenheit Ludwig den Frommen dagegen in Schutz, dafs er das Buch mit den barbara et antiquissima carmina, quibus veterum regum actus et bella canebantur, das Karl der Grofse anlegen liefs, habe untergehen lassen. Wie schon L. Gautier deutet er die bekannte Thegan-Stelle in anderem Sinne und weist nun darauf hin, dafs noch im Flodoard von um 900 zu Rheims vorhandenen libri teutonici die Rede ist, worin u. a. von Hermanarich erzählt wurde. Ich möchte immerhin dem negativen Beweis für diese Rettung gröfseres Gewicht beilegen, als der nach K. unumgänglichen Beziehung der Flodoardstelle auf das Buch Karls des Grofsen.

K. ist nun aber der erste, der es, zunächst schon in vorbereitenden Aufsätzen, unternommen hat, umfassend und systematisch die merowingische Quellenlitteratur in ihre verschiedenen Bestandteile zu zerlegen und dabei vor allem den so oft konstatierten und teilweise erkannten fränkischen Sagenschatz im irgend erreichbaren Umfange zu rekonstruieren. So ist sein Ziel und Werk doch ein anderes und umfänglicheres, auch mehr historisch-kritisch und germanistisch gewandtes, als das Rajnas, der (Florenz 1884) den 'Origini dell' epopea francese' nachging. K. spricht sich, seine Unabhängigkeit wahrend, über das Verhältnis zu Rajna S. 25 ff. und 179 aus. In manchen Partien schliefst er sich ihm begreiflicherweise einfach an und fafst sich hier kürzer. Indem nun K. seine Methode durch umsichtigste Beobachtung aller germanischen epischen Sage sicherer stellt, gelangt er zunächst zu einer Fülle feiner und wertvoller Bemerkungen zur Embryologie dieser Epik, wie über die typischen Erscheinungen während der mündlichen Fortpflanzung und Weiterbildung der Stoffe, Bemerkungen, die eine gewisse rohe, aber anspruchsvolle Forschungstechnik weit unter sich lassen und vielfach nur zu verstreut innerhalb des Buches jeweils bei den Gelegenheiten stehen geblieben sind, wo sie sich am sichersten begründen liefsen. Der Einleitung und dem Kapitel über die historischen Quellen der Merowingergeschichte folgt ein Abschnitt über das älteste erkennbare deutsche Volksepos. Hier wird in Wiederaufnahme verschiedener deutscher Untersuchungen verfochten, wie die zur Zeit des Plinius und Tacitus in carminibus antiquis vorliegende ethnogonisch-sakrale Sage der Westgermanen (Ingväonen, Istväonen, Erminonen) bis ins Mittelalter hinein in wechselnden Versionen bekannt geblieben sei ohne gelehrte Vermittelung, und jedenfalls deutlich gemacht, wie lebhaft und willkürlich sie und die Zuteilung der jeweils interessierenden (auch nichtwestgermanischen und selbst nichtgermanischen) Völker an jene drei 'Stämme' jederzeit ummodelliert wurden — wie denn ja überhaupt die Volkstradition am leichtfertigsten gerade mit den konkreten Namen und Daten umspringt, 'epische Übertragungen' vornimmt, wie es K. nennt. Unter solchen Umständen fällt freilich die ganze Völkerzuteilung an die drei Stämme, die als eine von verschiedenen zu Plinius' Kenntnis gelangte, in ihrem absoluten Quellenwert fast in nichts zusammen. Eine angenehme Genugthuung ist es nebenbei persönlich für den Referenten, der schon früher (Neue Heidelberger Jahrbücher 1893) aus ganz anderen Gründen dasselbe Resultat über jene drei 'Stämme' der Westgermanen ausgesprochen, indessen die ererbte Ansicht damit noch nicht sichtbarlich zu erschüttern vermocht hat, wenn nun auch ein so scharfsichtiger Forscher wie K. ausspricht (S. 94): je n'attribue d'ailleurs aucune valeur ethnographique à ces noms (Ingväonen u. s. w.). Im übrigen verdeutlichen K.s Nachweisungen auch an diesem Beispiel die erstaunliche Lebenskraft des stabilen Kerns solcher Überlieferungen, selbst wenn sie offenbar ohne besondere Popularität auf engere Kreise beschränkt waren, und verhelfen mittelbar auch den ältesten Volkserinnerungen im Jordanes und Paulus Diaconus zu nicht zu unterschätzendem Gewicht, wozu ja von ganz anderer, vergleichend-rechtsgeschichtlicher Seite her neuerdings auch die Untersuchungen über ostgermanische Rechte von Jul. Ficker beigetragen haben.

Neben der eigenen Natur der Sage und ihrer Weiterbildung im Volke beobachtet Kurth nicht minder scharf das Verfahren der römischen Schriftsteller ihr gegenüber und läfst seine Autoren dabei nicht aufser Augen, wo und wie sie nichtgermanisches, aber ihnen ebenfalls mündlich zugekommenes Material benutzen. Niemand wird ihm den (eine langwierige Kontroverse endgültig lösen-

Digitized by Google

den und zugleich eine sachlich schon früher erforderlich gewordene Identifikation bestätigenden) Nachweis einer von Gregor falsch gehörten mündlichen Mitteilung bestreiten wollen, wenn der Schriftsteller statt von Sanctus Servatius von (sanctus) Aravatius erzählt. So und auf andere Weise gewinnt K. eine Sicherheit und zugleich Kritik, die wiederum gerade ihn in Fällen, wo andere übermitteltes Epos schon behauptet hatten, sich davon zurückhalten läfst. Dem Prolog der Lex Salica mit den vier Rechtsweisern auf -gast und den drei Malstätten auf -heim bestreitet er den eigentlich epischen Charakter, gesteht freilich benutzte Überlieferung, jedoch solcher mit mehr mnemotechnischer Absicht zu. Seinen bei dieser Gelegenheit gemachten Zusammenstellungen fränkischer Namen auf -gast bin ich in der Lage, noch hinzuzufügen den Trierer-Grafen Arbogast bei Sidon. Apollin. Epist. 4, 17 und Migne Patrol. 61, S. 1005, ferner den Chamaven Nebisgast zur Zeit Julians bei Eunapius, frgm. 12 (Hist. Graec. min. I), sowie Antogast auf Grund des gleichnamigen Ortes in der frankendurchsetzten Ortenau, der mittelalterlich 'zum Antogast' hiefs. — Auch für die Taufe Chlodwigs hat K. schon in der Revue des questions hist. 1888 gegenüber Gaston Paris ('cette épopée . . . eut pour premier sujet le baptême de Clovis') ganz auf benutzte Tradition verzichtet und hier historischen Stoff aus einer V. Remigii angenommen, auf deren Lektüre sich Gregor selber einmal beruft. In der Charakterisierung dieser Quelle Gregors werden sogar K.s Darlegungen auch einmal durch Nichtbeachtetes dazu unterstützt. Jene V. Remigii kennzeichnete sich ihm durch stilistisch-poetischen Anhauch und Hexameterwortfälle (z. B. sic infit ore facundo). Aus anderen, stofflichen Erwägungen sieht nun K. (S. 218 ff.) jene Vita des Heiligen von Rheims auch als Gregors 'anscheinende' Quelle an bei der Affäre von Soissons mit dem Kirchengefäfs aus der Beute (in Chlodwigs Krieg gegen Syagrius, Gregor II, 27). Und nun begegnet man gerade auch in dieser Erzählung dem hexametrischen Satzschlusse: sub pectore vulnus.

Gehen wir nun weiter in der grofsen Notdürftigkeit, die der Raum hier verlangt, K.s Analyse der Merowingergeschichte durch. Keineswegs will er jeweils wirkliche Epen feststellen. Er unterscheidet bei der in den lateinischen Quellen sich findenden volkstümlichen Grundlage oder Zuthat von deren ersten Keimen an (von den 'flüchtigen Wolken' volkstümlicher Veränderung, die über die geschichtlichen Ereignisse oder Porträts hinhuschen) durch alle einzelnen Stadien hindurch bis zur vorhanden gewesenen epischen Stilisierung und zum schliefslichen fertigen Volksepos. Er stellt ferner einmal den Fall als beobachtet auf, dafs zwei Sagen sich noch getrennt weiter entwickelten, aber ein einzelner Sänger sie inzwischen schon miteinander verknüpft hatte. — Kleine Versehen innerhalb des massenhaften und mit erstaunlicher Vielseitigkeit herangezogenen Vergleichungsmaterials berichtigen teilweise schon Kurths eigene Nachträge. Übersehen ist jedoch S. 203, Anm. 4, wo als Vater Theoderichs des Grofsen Widimer genannt ist; es war Theodemer; daneben nennen byzantinische Quellen wohl fälschlich Walamer, keine aber jenen dritten Bruder. Der Theudemir als Vater Theoderichs in einer Sage ist also wenigstens im Namen durchaus keine 'personnage imaginaire'. —

Viel Kopfzerbrechen hatten immer die bei Gregor II, 9 (auch ibid. 27) vorkommenden linksrheinischen Thoringi gemacht. K. deutet diese überzeugend und mit vielen Belegen durch eine allgemein acceptierte und bleibend gewordene Umformung des alten dortigen Namens der Tungri, Tongri in das später verständlichere Thoringi. So rettet er zugleich die anstöfsige Stelle im König Rother v. 4829 'Dorringen unde Brabant', wo später noch 'Sachsen und Thuringe' extra folgen: nun braucht Dorringen nicht mehr in Lotringin emendiert zu werden. Die angebliche Frankenheimat Pannonia weist er jener Viertelsgelehrsamkeit zu, die auch aus Dänemark Dacia (und, wie ich hinzufüge, aus Wendenland Vandalia) gemacht hat, verfolgt aber die Sache und mögliche Deutung nicht weiter. [Wäre es angesichts der eben angeführten ganz analogen 'gelehrten' Versetzungen von Ländernamen — ich unterdrücke weitere Erörterung — noch besonders gewagt, 'Pannonia' damit zusammenzubringen, dafs die im 4. Jahrhundert quellenmäfsig belegte ältere (niederländische) Salierheimat in sehr früher Zeit das Land berühmter Tuchscheererei ward?] — Für die Zeit Chlojos und des Vordringens der Salier auf Doornick und Cambrai erkennt K. ein Heldenlied, das im Gegensatze zu der durch andere Quellen belegten, längerdauernden und im Wechsel des Erfolges vor- und zurückschwankenden wirklichen Okkupationsgeschichte nur von einem einzigen siegreichen Feldzuge wissen wollte, wie ihn sich denn auch Gregor da herausschälte. Merowech sodann nimmt K. bestimmt als Chlojos Sohn, Childerichs Vater. Ihn benutzte die fränkische Sage, um durch seine Person die (allgemein germanisch-übliche) Götterabstammung des Königshauses zu vermitteln. (Die Tradition bevorzugt für dergleichen in der That ja auch sonst nicht immer just den ältesten uns historisch bekannten Ahn; sie sprach auch von Karolingern statt von Arnulfingern u. s. w.) Die römisch-christlich denkenden Schriftsteller konnten dieses handfeste Stück Heidentum natürlich nicht für ihre Geschichtsbücher verwenden; Fredegar half sich durch ein am salischen Meeresstrande erschienenes Fabelwesen anstatt der Gottheit, Gregor ignorierte diese ganz, wagte aber doch nur etwas zweifelnd seinerseits den Chlojo als den Vater des Merowech zu nennen, welchen Zweifel Jüngere in einem durch Gregors Satzbildung allerdings ermöglichten Mifsverständnis auf die Existenz des Merowech überhaupt bezogen. So tritt denn auch K., wie früher aus sprachlichen Gründen Müllenhoff, dem billigen 'Meerviech' als einstiger altfränkischer Volksetymologie von Merowech entgegen. Wohl nicht ohne weiteres überzeugen wird aber K. damit, dafs die Bildung Merowinger anstatt des zu erwartenden Merowechinger unbedenklich zu obigem Merowech gehöre. Diesen König sucht er dann noch, mit gebührender Vorsicht, aber infolgedessen auch ohne hier über frühere Versuche anderer an Bestimmtheit hinauszukommen, in den geschichtlichen Ereignissen zur Zeit Attilas und Aëtius' wiederzuerkennen. — Für Childerich sind nach K. drei Volkslieder oder Sagen benutzt: 1. wie er in jungen Jahren in der Gefangenschaft der Hunnen war. Dagegen wird sich nicht viel einwenden lassen; eher gegen den Satz: On ne voit pas comment il aurait pu naître une légende sur sa captivité chez les Huns, s'il n'avait jamais été leur captif.' Wenn einer, war der Aufenthalt an Etzels Hofe ein Sagenstoff von allgemeiner Beliebtheit; diese Annahme K.s aber würde analog auch einen historischen Walter von Aquitanien, der den Hunen entfloh, und König Gundakars geschichtlichen Besuch bei Attila erfordern. 2. Über

Digitized by Google

Childerichs Entzweiung und Wiederversöhnung mit seinem Volke. In 1 und 2 hat die Volksphantasie mit besonderer Vorliebe die beiden Stoffen gemeinsame Figur des getreuen Widomad ausgestattet. 3. Childerichs Heirat der Basine. Die Existenz des Thüringerkönigs Basin gab der volkstümlichen Neigung, entsprechende Namen [ich erinnere auch noch an Jorinde und Joringel] zu verknüpfen, Anlafs, die irgendsonsther stammende, wohl fränkische Basine zur Gattin jenes Thüringerkönigs und im quasi notwendigen Zusammenhang damit zu der zu machen, die sich nach epischbekannter Art dem als Flüchtling oder Gast an den Hof gekommenen vornehmen fremden Recken in die Arme wirft. Schon Rajna hatte die so ausgestaltete Basine das Prototyp der galanten Heldinnen in den Chansons de Geste genannt. Nebenbei: zu Tronchienne bei Gent wird der hl. Basinus verehrt, den man erst seit der Humanistenzeit ebenfalls zum Könige gemacht hat; Kurth meint nun, dies sei geschehen, weil auch der gleichnamige Thüringer König war. Mir scheint eine andere, ältere Erklärung viel plausibler, die K. selber citiert, aber nur, um sie zu — übersehen: eine mittelalterliche Darstellung zeigte den hl. Basinus mit einer Lilie: inde suspicio est eum . . . in Francia regem fuisse sive regulum. — An obige Sage Nr. 3 wuchs dann etwa ein halbes Jahrhundert nach ihrer sonstigen abgerundeten Ausbildung noch die [viel mehr biblisch als germanisch angehauchte] Episode von den Gesichtern an, die das Paar in der Hochzeitsnacht hatte. — Bei der unhaltbaren Ausnützung der Vita Genovefae zu sehr gewichtigen Schlüssen über Childerichs politische Geschichte übersehe der Leser nicht den von K. im Nachtrag angetretenen Rückzug. Es geschieht unter ehrlichem Verzicht auf eine letzte aber schwächliche Verteidigungsmöglichkeit.

Von dem um Chlodwig gesponnenen Sagengewebe ist nach K. nur ein Teil aus den Berichten der lateinischen Schriftsteller wieder zu erschliefsen. Dahin gehören 1. kleine Einzelheiten im Feldzuge gegen Syagrius; 2. die Ausschmückung der Heiratsgeschichte von Chlodwig und Chlotilde; 3. im Burgunderkriege besonders die Belagerung von Avignon und (wie in Nr. 2) das Auftreten des Aridius; 4. einzelne Züge im Westgotenkriege und 5. ganz vor allem die Verwandtenmorde: terrain épique par excellence, wie insbesondere gegen Gaston Paris betont wird. [Ich halte aus anderswoher genommenen Gründen, die sehr weitschichtig sind, für Zuthat der Tradition auch die Unterstellung, dafs die ausgetilgten Salier- und Ripuarierfamilien zum Merowingerhause gehört hätten, wie Gregor, übrigens recht unentschieden, immerhin erkennen läfst. Schon Sybel wehrte sich hiergegen. Durch K. aber ist dieser Irrtum Gregors von Tours viel verständlicher geworden oder vielmehr der der Volksüberlieferung, die zur Zeit der auf Chlodwig folgenden Generationen, d. h. der steten Reichsteilungen, Bruderkriege und Verwandtenmorde, nun auch in den starküberdunkelten Personen der einst von Chlodwig selber beseitigten Frankenkönige — die überdies auf jeden Fall nahe Verbündete Chlodwigs und höchst wahrscheinlich mit ihm kognatisch verwandt waren — kurzweg Merowinger sah.] Ferner sind für die Zeit der Söhne Chlodwigs Sagen benutzt im zweiten Burgunder- und im Thüringerkriege, dazwischen in besonders interessanter Weise bei Gregor III c. 3, wo Theuderich, der Hugdietrich der Sage, und Chlochilaichus i. e. der Götenkönig Hygelac des Beowulfliedes die Helden sind. Und K. ist imstande, aus einer recht abgelegenen und ganz lokalen Notiz über gefundene gigantische Knochen zu erweisen, dafs ganz in derselben Gegend, welche das supponierte fränkische Heldenlied auch angab und daraus schöpfend zwar diesmal nicht Gregor, wohl aber Fredegar als diejenige nennt, wo Hygelac fiel, noch um 900 der 'König Hunglac' volksbekannt war, so dafs man jenen Fund auf ihn deutete.

In der That, gerade das gelegentliche zufällige Erhaltenbleiben solcher Einzelnotizen macht uns recht eindringlich klar, mit welch kümmerlichen Bruchstücken der vorhanden gewesenen Volkserzählungen und Überlieferungen unsere Kenntnis mühsam zu hantieren hat. —

Fredegunde und Brunhilde rücken dann dem älteren Berichterstatter zeitlich doch schon zu nahe, als dafs mehr wie kleine Sagenzüge gefunden werden könnten. Dagegen im Liber Historiae nehmen diese bereits wieder epischen Zusammenhang an. Für die andauernde lebhafte Weiterbeschäftigung der Volksphantasie mit Brunhildens Gestalt werden eine überraschende Anzahl Belege, speziell aus örtlichen Benennungen angeführt. Höchst fraglich aber ist, ob man dabei stehen bleiben kann: auf französischem Boden beziehen sie sich auf die Königin, die Gemahlin Siegberts, auf deutschem aber auf die Walküre Brunhilde. Sicherlich auf diesem Gebiete ist das letzte Wort noch lange nicht gesprochen, und wenn immerhin die berühmten Gestalten des Nibelungen-Sagenkreises, dem K. aus dem Wege geht, und der grofsen deutschen Dichtung ihren letzten Ursprung im Naturmythus haben, für die Frage dürfen wir den verständigen und unübereilten, aber befriedigenden Aufschlufs noch fordern, welches denn eigentlich die Geschichte der Personennamengebung innerhalb dieses grofsen Sagenstoffes gewesen sei.

Auch über Chlotar II. hat wenigstens der Liber Historiae noch eine Sage benutzt, die, wie vor K. schon andere Kenner überzeugt waren, sich zum Heldengedichte ausgebildet hatte. Getrennt davon spielt das oben erwähnte 'Farolied' hier hinein. Nach dieser Zeit sind dann die Quellen sagenfrei. Dafür erzählen sie aber, worauf K. auch noch eingeht, den rein historischen Kern von Dingen, über welche später die Sage wucherte; so meint K. u. a. den Ausgangspunkt der Rolandsage in einer bei Fredegar erzählten Baskenaffäre zu erkennen. Für die ungemeine Popularität Dagoberts in der mittelalterlichen Volksüberlieferung könnten noch weitere, rechtsrheinische Belege beigebracht werden; er war ja später sogar der merowingische König κατ' ἐξοχήν geworden, den man in die lokalen Heiligenlegenden mengte, und wenn man sich möglichst uralte Urkunden zurechtfälschte, so liefs man sie ebenfalls von König Dagobert ausgestellt sein. —

Anhänge behandelten noch die 'trojanische' Abkunft der Franken (womit das Volksepos nichts zu thun hat), die Genealogien der Merowinger und die Bezeichnungen des Frankenvolkes als Sigambrer, Merowinger und Hugas: fast genau in der Gegend, wo Hugdietrich-Theuderich die Dänen schlug, befand sich der Landstrich Hugmerki, die 'Mark der Hugas' und, wie schon holländische Forscher gethan haben, bringt auch K. diese in der Anwendung territorial beschränkte Nebenbezeichnung für die Franken und jenes landschaftliche Überbleibsel mit den einstigen Chauken der Römerzeit zusammen.

Digitized by Google

Inhaltsübersicht und Register, beide bequem und reichhaltig angelegt, schliefsen das Buch, das auf jeden Fall für mehrere Gebiete der Forschung einen grofsen Schritt vorwärts bedeutet.

Heidelberg. Ed. Heyck.

E. Schulenburg, Die Spuren des Brautraubes, Brautkaufes und ähnlicher Verhältnisse in den französischen Epen des Mittelalters. Rostocker Dissertation. 48 S. Rostock 1894.

Man hat sich neuerdings in juristischen Kreisen vielfach mit dem Brautraub und Brautkauf beschäftigt, jenen Formen des Eheschlusses, welche nachweislich alle Völker der Erde einmal durchgemacht haben bezw. noch durchmachen, bevor sie zu der jetzt in Kulturstaaten üblichen Form gelangen. Hierher gehören Kohlers Studien über Frauengemeinschaft, Frauenraub und Frauenkauf (Zeitschr. für vergl. Rechtswissenschaft V, S. 334 ff.), Frauenerwerbung und Frauenraub im finnischen Heldenepos (Zeitschr. für vergl. Rechtswissenschaft VIII, S. 277 ff.); Bernhöfts Prinzipien des europäischen Familienrechts (ibid. Bd. IX, S. 392 ff.), sowie Lothar Darguns Mutterrecht und Raubehe, Breslau 1883. Veranlafst wurde Schulenburg zu seiner Studie durch Bernhöfts äufserst geistreiche Schrift 'Frauenleben in der Vorzeit' (Wismar 1893). (Vgl. Literaturblatt 1894, S. 123), wo auch schon vom Brautraub und Brautkauf die Rede ist. Es war nun gewifs eine interessante Aufgabe, die altfranzösischen Epen unter dem Gesichtspunkte des Brautraubes und Brautkaufes durchzusuchen und alles, was auf ein Lebendigsein jener Anschauungen dort hindeutete, zusammenzustellen. Die Arbeit mufste aber wieder unvollständig werden, weil dem Verfasser die Handschriften der noch ziemlich beträchtlichen Menge unedierter Epen nicht zu Gebote standen, soweit sie nicht in der Histoire littéraire de la France oder anderweitig wenigstens in genauer Inhaltsangabe vorlagen. Auch schon edierte Dichtungen konnten manchmal nur nach der Histoire littéraire citiert werden.

Der Ausdruck Braut ist natürlich überall im weitesten Sinne gefafst, so dafs die gewaltsame Entführung der Frau eines anderen unter Brautraub verstanden wird. Spuren des Brautraubes und des daraus entstandenen Brautkaufes lassen sich bei allen Völkern nachweisen. Rechtsbestimmungen aus früherer Zeit, noch vorhandene Hochzeitsgebräuche, an denen ja das Landvolk mit besonderer Zähigkeit festhält, beweisen das; den besten Anhaltspunkt bieten aber die älteren litterarischen Erzeugnisse, die gerade für Frankreich deshalb so wichtig sind, weil sich andere Spuren dort weniger finden als bei den Germanen und Slaven. Man mufs daneben stets beachten, dafs sich selten mit Sicherheit entscheiden läfst, ob die in den altfranzösischen Epen vorkommenden Spuren von Brautkauf und Brautraub keltischen, romanischen oder germanischen Ursprungs sind. Hinzu kommt der Einflufs orientalischer Anschauungen.

Das Rittertum, wie es gerade im Mittelalter in Frankreich blühte, hat auf das Verhältnis von Mann und Frau einen entscheidenden Einflufs ausgeübt. Die Idee des Brautraubes und des Brautkaufes ist den ritterlichen Verhältnissen angepafst.

Schulenburg verfolgt zunächst die Spuren des Brautraubes. Den ritterlichen Verhältnissen angepafst, ist die Idee des Brautraubes die, dafs ebenso wie einem Krieger die gemachte Kriegsbeute rechtlich zugehört, so auch ein Ritter ein Besitzrecht auf die Person und das Vermögen einer Jungfrau erwirbt, die er mit Gewalt oder List dem Schutze ihrer Familie zu entreifsen vermag. Der Brautraub im eigentlichen Sinne kann nur bei einem Volke vorkommen, bei dem noch ungeregelte, abenteuerliche Zustände herrschen. Diese Bedingung war in der vorhistorischen Zeit vorhanden und trat zum zweitenmal ein, als das mittelalterliche Rittertum wieder jenes abenteuerliche Element herbeibrachte. Schulenburg bezeichnet mit Recht die Entwickelung des Rittertums — er meint wohl des späteren — als einen kulturellen Rückschritt. Körperliche Tüchtigkeit wurde über alles geschätzt; wer sich im Kampfe auszeichnete, war zum Höchsten berufen, von wie geringer Herkunft er auch war. Die Frauen bevorzugten ihn, und wenn sich ein Ritter mit kecker Hand in den Besitz eines vielumworbenen Mädchens zu setzen verstand, so wurde er von seinen Mitbewerbern beneidet und erwarb sich die Liebe der auf diese Weise ausgezeichneten Jungfrau. Die Frau wurde als eine immerhin wertvolle Sache angesehen. Gut gewählte Beispiele aus den altfranzösischen Epen erläutern die allgemeinen Angaben, in diesem Falle je eins aus Li atres perillous, Erec und Enide, Aye d'Avignon. Sehr häufig ist die mit dem Brautraub eng zusammenhängende Erscheinung, dafs ein König, dem die Hand einer Prinzessin verweigert wird, deren Vater bekriegt und ihn zur Herausgabe der Tochter zwingt.

Wo offener Raub nicht möglich ist, da wird die List angewendet. Die Entführungsscenen sind zahlreich und verschiedenartig, ein hölzernes Pferd, das sich in die Lüfte erhebt, Verkleidungen u. s. w.

An anderen Stellen mufs der Ritter erst mit dem Vater der Erkorenen kämpfen, der sie nicht freigeben will. Hierher gehört auch die Heirat zwischen einem Ritter und der Witwe dessen, den er im Kampfe erschlagen hat. Allen Beispielen von offenem Raub der Braut, Entführung, Abpressung oder Besiegung des Vaters, Gatten oder Verlobten liegt der Gedanke zu Grunde: Wer durch Tapferkeit, Klugheit oder Macht imstande ist, ein Mädchen zu erringen, dem gehört es von Rechts wegen zu, wie jede andere Kriegsbeute.

Spuren von eigentlichem Brautkauf durch Geld oder Geschenke finden sich in den altfranzösischen Epen selten, desto häufiger ist das Erdienen der Braut auf irgend eine Weise. Der Ritter trat in ein förmliches Dienstverhältnis zu seiner Dame, das oft auch äufserlich durch ein dem Ritter von seiner Herrin verliehenes Abzeichen angedeutet wurde. Meistens stellte die Dame dann selber Aufgaben, deren einfachste Form das an den Ritter gerichtete Verlangen der Tapferkeit war. Beweist er sich dann als feige, so verliert er ihre Liebe.

Wie zahlreich die Beispiele für diese Art des Minnedienstes sind, ist bekannt, ebenso wie wunderbar und absurd die gestellten Forderungen sind. Ein Sammelplatz der Ritter und vornehmen Frauen war das Turnier. Der Sieger wurde oft, auch gegen seinen oder ihren Willen, mit der Hand einer schönen Frau belohnt. Oft sind die gefahrvollen Arbeiten, die der Ritter verrichten mufs, von gar keinem praktischen Nutzen, während er in anderen Fällen der Jungfrau oder deren Vater einen wirklichen Dienst erweist, sie von einem Feind, Ungeheuer oder dergl. befreit.

Merkwürdig ist es, dafs in den meisten Fällen der Ritter die erworbene Frau nicht mit in seinen Rittersitz nimmt, sondern dafs er sich mit seiner Gattin zugleich deren Besitztum erheiratet. Es ist in den altfranzösischen Epen gewöhnlich nur von einer Erbprinzessin oder einer verwitweten Königin, selten von einem Erbprinzen die Rede. Schulenburg sieht darin eine unbewufste Nachwirkung des Mutterrechts, das Dargun (a. a. O. S. 4 ff.) für alle Völker nachgewiesen hat.

Am Schlusse seiner Untersuchung ordnet Schulenburg seine Beispiele nach den drei Kategorien, die beim altfranzösischen Epos überhaupt in erster Linie zu unterscheiden sind: 1. Chansons de Geste; 2. die sogen. bretonischen Romane; 3. die Epen griechischen, d. h. byzantinischen Ursprungs.

Die Chansons de Geste drücken natürlich die Empfindungen des französischen Volkes am besten aus, die Epen orientalischen Ursprungs am wenigsten. Schwierig ist die Frage nach dem Ursprung der bretonischen Romane. W. Foerster (Einleitung zum Yvain, Halle 1887) widerlegt die Ansicht, dafs die Franzosen die Artusromane mit Haut und Haaren von den Kelten übernommen haben'. Foerster hat dann in seiner bekannten Besprechung des Buches von Gaston Paris, La littérature française au moyen âge (XIe—XIVe siècle, Literaturblatt 1890 S. 263—272) die Ansicht ausgesprochen, dafs die Artusgedichte durchaus nichts Keltisches enthielten, sondern nur aufgeputzte Chansons de Geste seien. Schulenburg weist nun nach, dafs zwischen den Chansons de Geste und den bretonischen Romanen in der Auffassung des Brautdienstes durchweg eine derartige Verschiedenheit herrscht, wie sie in Dichtungsgattungen unmöglich hervortreten kann, von denen die eine der anderen genau nachgebildet sein soll. Die Stellung von wunderbaren Aufgaben, die stets auf noch wunderbarere Weise erfüllt werden, stimmt mit dem Inhalt der echt keltischen Lais vollkommen überein, während die Chansons de Geste nichts Ähnliches aufweisen

Digitized by Google

können. Es ist diese Thatsache allerdings bei der Beurteilung von Foersters Ansicht zu berücksichtigen. Es ist doch möglich, dafs wenigstens diese betreffenden Stellen in den bretonischen Romanen wirklich keltischen Ursprungs sind.

Der Brautraub ist auf die drei Gebiete ziemlich gleichmäfsig ausgedehnt. Die Anwendung von List findet sich vorwiegend in Romanen byzantinischen Ursprungs, weniger häufig in Chansons de Geste, gar nicht in Artusromanen. Dagegen gewinnt ein Ritter die Hand einer Frau nach Besiegung ihres Vaters, Gatten oder Verlobten gar nicht in den Dichtungen orientalischer Herkunft, verhältnismäfsig selten in Chansons de Geste, häufig in bretonischen Dichtungen. Die erste Abart des Brautdienstes, wo der geleistete Dienst nur den idealen Zweck hat, die Tapferkeit des Ritters zu beweisen, ist folgendermafsen verteilt. Es finden sich Belege:

in bretonischen Dichtungen	20
(darunter keltische Lais 6),	
in Chansons de Geste	4
in byzantinischen Romanen	1.

Ganz anders gestaltet sich das Verhältnis bei der zweiten Abart, wo der vom Bewerber geleistete Dienst für die Braut oder ihren Gewalthaber von persönlichem, materiellem Vorteil ist. Die realistischen Chansons de Geste weisen diese Erscheinung mit Vorliebe auf.

Schulenburgs Arbeit ist interessant, weil sie im Zusammenhange darstellt, was früher in Anmerkungen versteckt war oder sonst bei jedesmaligem Gebrauch immer erst mit vieler Mühe zusammengesucht werden mufste. Im Anschlufs an diese Arbeit und von ihren Resultaten ausgehend, müfste nun versucht werden, Foersters Ansicht zu widerlegen. Wenn dieses Gelehrten Hypothese, die bis jetzt noch nicht widerlegt ist, richtig ist, dann ist der Ausdruck bretonische Dichtungen für echt französische Romane, die sich nur mit einigen sehr oberflächlichen bretonischen Federn geschmückt hätten, allerdings unzulässig. Ich glaube auch, dafs Foerster nicht unbedingt recht hat. Aber einzelne Kriterien genügen nicht. Neue Gesichtspunkte bietet z. B. die Arbeit von R. Mentz, Die Träume in den altfranzösischen Karls- und Artusepen, Marburg 1887. (Vgl. Literaturblatt 1888 S. 265—267.) Durch sprachliche und sachliche Kriterien zusammen mufs die Frage gelöst werden.

Doberan i. M. O. Glöde.

Zeitschriften.

Die neueren Sprachen III, 7: J. Ackerknecht, Die Bindung im franz. Unterricht. — H. Müller, Die Kanonfrage für franz. und engl. Schullektüre. — M. Prollius, 43. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner. — H. Hoffmann, Bonet, Vereinfachung der Buchstaben und die Kunst, Stumme sprechen zu lehren. — Klinghardt, Suchier und Wagner, Ratschläge für die Studierenden des Franz. und Engl. — H. Schmidt, Jacobs-Brinker-Fick, Franz. Grammatik. — A. Beyer, Goerlich, Engl. Lehrbücher. — G. Caro, Schulbibliothek franz. und engl. Prosaschriften aus der neueren Zeit. — Lohmann, L'Ami Fritz, hsg. von Arnold; Lettres de Madame de Sévigné, hsg. von Kabisch. — A. Würzner, Maarten Maartens, The Greater Glory. — A. Beyer, Engl. Gespräche. — J. Sarrazin, Franz. Examina.

Zs. für vergleichende Litteraturgeschichte, N. F. VIII, 6: A. Heisenberg, Die byzantinischen Quellen von Gryphius' 'Leo Armenius'. — A. Zipper, Uhlands 'Harald' und Zaleskis 'Lubor'. — E. Sulger-Gebing, Dante in der deutschen Litteratur bis zum Erscheinen der ersten vollständigen Übersetzung der Divina Commedia (1767/69) II. — F. W. E. Roth, Johannes Bockenrod, ein vergessener lat. Dichter des 16. Jahrh. — A. L. Stiefel, Zu Hans Sachsens 31. Fastnachtsspiel und zum Eulenspiegel. — F. Bobertag, Stilgebauer, Grimmelshausens 'Dietwald und Amelinde'. — Ders., Pariser, Insomnis Cura Parentum von H. M. Moscherosch. — L. Pariser, Wysocki, Andreas Gryphius et la tragédie allemande au XVIIe siècle. — M. Koch, Zur Geschichte des Dramas und Theaters, II. — IX, 1 und 2: H. Rötteken, Weltflucht und Idylle in Deutschland von 1720 bis zur Insel Felsenburg. I. Die Robinsonaden. — E. Sieper, Die Geschichte von Soliman und Perseda in der neueren Litteratur. 1. Die franz. Bearbeitungen. — A. Tille, Neue Faustsplitter aus dem 16., 17. und 18. Jahrh. — J. Bolte, Jörg Schans Gedichte vom Niemand. — J. Zeidler, Beiträge zur Geschichte des Klosterdramas. II. Thanatopsychie. — Th. Distel, Zu Stephan Riccius sen. (16. Jahrh.). — M. Koch, Zur Stellung des Faustbuchs im 17. Jahrh. — Cl. Baeumker, Zur Fabel von Hagedorns munterem Seifensieder. — A. Biese, Keller, Die Grenzen der Übersetzungskunst. — O. Knauer, Meifsner, Der Einfluss deutschen Geistes auf die franz. Litteratur des 19. Jahrh. bis 1870. — W. von Biedermann, Wannemacher, Die Griseldissage auf der iberischen Halbinsel.

Mélusine VII, 11: J. Tuchmann, La Fascination: D), Prophylaxie (Forts.) — H. Gaidoz, Pourquoi Février n'a que vingt-huit jours. — E. Ernault, Chansons populaires de la Basse-Bretagne: LII. Les Filles négligentes; LIII. Chopine coquine; LIV. La Pauvreté; LV. Luduen.

Chronik des Wiener Goethe-Vereins X, 1: W. v. Biedermann, Hatem. — A. v. Hermann, Die vorklassischen Kompositionen Goethischer Lieder und Balladen. — Jac. Schipper, Goethes Sonette.

Dania III, 4: O. Jespersen, En sproglig værdiforskydning. — O. Siesbye, Bemærkninger til ovenstående afhandling. — H. F. Feilberg, XVII. Bidrag til skræddernes saga. — M. Kristensen, A. Kock och C. af Petersens, Östnordiska och latinska medeltidsordspråk.

Anglia, Beiblatt, VI. 8: Wetz, von Schultze-Gävernitz, Thomas Carlyles Welt- und Gesellschaftsanschauung. — Mann, Streuli, Thomas Carlyle als Vermittler deutscher Litteratur und deutschen Geistes. — Ders., Rogge, Thom. Carlyle. — Ders., Carlyle, Über Helden, Heldenverehrung und das Heldentümliche in der Geschichte, deutsch von Bremer. — Brotanek, Brade, Über Huchown's Pistil of swete Susan. — Ders., Huchown's Pistil of swete Susan, herausgegeben von Köster. — Einenkel, Flügel, Neuengl. Lesebuch, I. — Ellinger, Cook, Exercises in old English. — Ders., Alezais, Traité de prononciation anglaise. — Ders., Henry, A short comparative grammar of English and German. — Ders., Hartmann, Die Anschauung im neusprachlichen Unterricht. — Ders., Wilke, Anschauungsunterricht im Englischen. — Wagner, Gaspey, Engl. Konversationsgrammatik. — Helmolt, Brückner, Life in an english Boarding school.

Franco-Gallia XII, 11 und 12: Lefèvre, Le Printemps représenté pour la leçon de conversation. — Besprechungen: Wendt, Encyklopädie des franz. Unterrichts. — Kahle, Franz. Lesebuch. — Kron, Le petit Parisien. — Coppée, Ausgewählte Novellen, ed. Franz. — Traut, Franz. Briefschule. — Durand und Delanghe, Übungen für die franz. Konversationsstunde. — Hartmann, Die Anschauung im neusprachlichen Unterricht.

Litterarisches Centralblatt 1: C., Meyer, Nürnberger Faustgeschichten. — C., Bolte, Das Danziger Theater im 16. und 17. Jahrh. — Brunner, Schlecht Deutsch. — Dirksen, Volkstümliches aus Meiderich. — Hoffmann, Volkstümliches aus Schapbach in Baden. — 2: -tta., Rosenbauer, Die poetischen Theorien der Plejade nach Ronsard und Dubellay. — T. Tasso, La Gerusalemme liberata, ed. Spagnotti. — Streuli, Thomas Carlyle als Vermittler deutscher Litteratur und deutschen Geistes. — A. Ph., Weitprecht, Diesseits von Weimar. Auch ein Buch über Goethe.

Götting. Gelehrte Anzeigen 11 (November): B. Kahle, Jiriczek, Die Bósa-Rimur.

Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Phil.-hist. Kl., 1895, 4: W. Meyer, Predigten Luthers aus den Jahren 1528 und 1529 in einer Kopenhagener Hs. — G. Röthe, Über Goethes 'Mädchen aus Oberkirch'.

Blätter für das Gymnasial-Schulwesen 31, 11 und 12: C. Joachim, Allerhand zu Moscherosch I. — E. Walther, Goethes Faust ins Franz. übersetzt von G. Pradez.

Digitized by Google

Geographische Zeitschrift I, 12: Herm. Hirt, Die Urheimat und die Wanderungen der Indogermanen.

Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde, Heft 2, Nr. 4: Drechsler, Streifzüge durch die schlesische Volkskunde (Schluſs). — F. Vogt, Die Festtage im Glauben und Brauch des schlesischen Volkes. II. Weihnachtszeit. — Wilpert, Sagen aus Leobschütz.

Preufsische Jahrbücher, Januar: W. Büchner, Goethes Gedicht 'an den Mond'.

Stimmen aus Maria-Laach, 1896, 1: W. Kreiten, Wie entstand 'Des Knaben Wunderhorn'?

Nord und Süd 226: M. Wallerstein, Die Legende von der heiligen Eugenia. Im Urbild und in der Umgestaltung durch Gottfrid Keller. — A. W. Ernst, Heinr. Leuthold als Essayist.

Allgemeine Zeitung, Beilage 294: W. Golther, Ibsens nordisches Drama. — 298: Das Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft. — 299: L. Geiger, Goethe und die franz. Revolution.

Museum 3, 11: Van Helten, Bruckner, Die Sprache der Langobarden. — Worp, Bolte, Das Danziger Theater im 16. und 17. Jahrh.

Verslagen en Mededeelingen der kon. Akademie van Weetenschappen, Afd. Letterkunde, 3de Reeks, XII, 1: H. E. Moltzer, Een nieuw Ragisel-Fragment. — P. J. Cosijn, De Waldere-Fragmenten. — A. Kluyver, Over de geschiedenis van het woord *gids*.

De Katholiek, Oktober, November, Dezember: Mutsaers, Torquato Tasso.

Nederlandsche Spectator 51: A. S. Kok, Scartazzini's nieuwe uitgave van de Divina Commedia (Milano 1896).

The Academy 1232: Anima poetae; from the unpublished note-books of S. T. Coleridge. — Stevenson, The date of Gildas' De excidio Brittonum. — Paget Toynbee, An alleged visit of Brunetto Latino to Oxford. — 1233: K. Blind, The meaning of Edda — The supposed new portrait of Shakspere. — 1234: English Pastorals, selected and with an introduction by E. K. Chambers. — Maclintock, 'Faust' translations, a very small point. — Hillier, Upon a sentence in Milton's prose.

The Athenaeum 3557: Mark Liddell, The authorship of a spurious Chaucer poem.

Nordisk tidskrift för vetenskap, konst och industri, 1895, 5: F. Jónsson, De danske runemindesmærker undersøgte og tolkede af L. F. A. Wimmer, I. — 6: H. Lindgreen, Thomas Carlyle. (E. L.)

Historisk Tidsskrift, udg. af den norske historiske Forening, 3 R. III, 2: G. Storm, To runestene fra Sønderjylland og deres historiske Betydning, med et Tillæg af Sophus Bugge. (Aus Anlafs der zwischen H. Møller und L. F. A. Wimmer geführten Polemik über die sogen. Vedelspangsteine.) (E L.)

Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og historie, 1895, 2: S. Bugge, Mindre Bidrag til nordisk Mythologi og Sagnhistorie. I. Finngálkn. (E. L.)

Tidskrift for Retsvidenskab, 1895, 1: Landtmanson, Beauchet, La loi de Vestrogothie. (E. L.)

Nordisk Tidskrift, 1895, 5: J. Vising, Sabatier, La vie de S. François d'Assise. — 6: Söltoft-Jensen, Larsen, Söster Marianna og hendes kärlighedsbreve. (V.)

Svensk Tidskrift, 1895, 7: A. H[edman], Spansk nutidslitteratur V. D. José Maria de Pereda (S. 413—423). (V.)

Tilskueren, 1895, Oktober: S. v. Lange, Nutidstyper fra det litteräre Paris. III. Henry Becque (754—763). (V.)

Ord och Bild, 1895, 7 und 8: J. Mortensen, Journal des Goncourt. — H. Lindgren, Hedin, Ludwig XIV: s tidehvarf. (Scharfe und berechtigte Kritik.) (V.)

Finsk Tidskrift, 1895, Juli-August: Pelle Molin, Lamartine och hans mor (S. 31—50). (V.)

Revue critique 52: E. Bourciez, Meyer-Lübke, Grammaire des langues romanes. Trad. franç. par A. et G. Doutrepont II. — P. De Nolhac, Salvadori, La poesia giovanile e la canzone d'Amore di Guido Cavalcanti. — R. Marie, Montesquieu, Voyages p. p. le baron Alb. de Montesquieu. — 2: Ch. J., Camus, Les noms des plantes du livre d'heures d'Anne de Bretagne; Historique des premiers herbiers; un ms. namurois du XVe siècle.

Revue des cours et conférences IV, 7: R. Thamin, La philosophie morale en France au XVII siècle. — A. Beljame, Pope et son groupe littéraire. — Jos. Texte, L'Hégémonie littéraire de la France au XVIIIe siècle. — 8: E. Faguet, L'Hôtel de Rambouillet. — Petit de Julleville, Esprit de la littérature française à la fin du XVe siècle. — Dejob, La littérature espagnole: Calderon et Lope de Vega. — R. Doumic, Théâtre de Picard: La *Petite Ville*.

Revue des deux mondes, 15. November: A. Barine, Essais de littérature pathologique. I. Le vin. Hoffmann. — M. Spronck, Emile Augier. — R. Doumic, La famille de Montaigne. — F. Brunetière, L'œuvre d'Augustin Thierry.

Rendiconti della reale accademia dei Lincei, Serie V, Vol. IV, fasc. 9 e 10: Teza, La bibbia spagnola del MDLIII. — Zannoni, Porcellio Pandoni ed i Montefeltro.

Nuova Antologia, fasc. 24: R. Bonghi, Per la società 'Dante Alighieri'. — A. Graf, Il romanticismo del Manzoni, 6—11. — G. Mestica, Per una nuova edizione critica delle Rime di Franc. Petrarca.

Neu erschienene Bücher.

Sieper, Ernst, Die Geschichte von Soliman und Perseda in der neueren Litteratur. Heidelberger Dissertation. 28 S. 8°.

Bahlmann, P., Münsterische Lieder und Sprichwörter in plattdeutscher Sprache. Mit einer Einleitung über Münsters niederdeutsche Litteratur. Münster, Regensbergsche Buchhandlung. LX, 160 S. 8°. Mk. 2,40.

Bossert, A., Goethe et Schiller. La littérature allemande à Weimar; la Jeunesse de Schiller; l'Union de Goethe et de Schiller; la Vieillesse de Goethe. 4e édition, revue. Paris, Hachette & Cie. 455 p. 16°. Fr. 3,50.

Brümmer, F., Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des 19. Jahrh. 4. Ausgabe. In 20 Lfgn. 1. Band. 1. Lieferung. Leipzig, Ph. Reclam jun. S. 1—96. 16°. Mk. 0,20.

Brink, Jan ten, Geschiedenis der nederlandsche letterkunde. Geïllustreerd onder toezicht van J. H. W. Unger. Met gekleurde en ongekleurde afbeeldingen, facsimiles, tekstfiguren en portretten, naar manuscripten en andere oorspronkelijke documenten. Afl. 1. Bl. 1—48, met afb. en 4 pltn. Amsterdam, 'Elsevire'. 8°. Vollständig in 20 Lfgn. à Fl. 0,95.

Conrad, H., Schillers Realismus. Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge 233. Hamburg, Verlagsanstalt. 44 S. 8°.

Eitner, G., Die höfische Lyrik des Mittelalters. Hsg. und zum Teil übersetzt. = Deutsche Schulausgaben 17, 18. Dresden, Ehlermann. 8°. Mk. 1.

Gaedertz, K. Th., Aus Fritz Reuters jungen und alten Tagen. Neues über des Dichters Leben und Werden, an der Hand ungedruckter Briefe und kleiner Dichtungen mitgeteilt. Mit Reuters Selbstporträt aus seiner Haft in der Berliner Hausvogtei, sowie zahlreichen Bildnissen und Ansichten, zum Teil nach Originalzeichnungen von Ludwig Pietsch und Fritz Reuter. Wismar, Hinstorffs Verlag. XIV, 154 S. 8°. Mk. 4.

Henriksson, J., Plägseder och skrock bland Dalslands allmoge fordomdags, jemte en samling sagor, gåtor, ordspråk, folkvisor och lekar från nämda landskap. Gunnarsnäs und Mellerud, G. Bergman. 114 S. 8°. Kr. 1,25. (E. L.)

Kärlek i hedna dagar. Skalden Kormaks saga. Från fornisländskan tolkad af A. U. Bååth. Göteborg, Wettergren & Kerber. 84 S. 8°. Kr. 2. (E. L.)

Kaufmann, D., Aus Heinrich Heines Ahnensaal. Breslau, Schlesische Buchdruckerei und Verlagsanstalt. XII und 312 S. 8°. Mk. 5.

Kern, Dr. R., Beiträge zu einer Charakteristik des Dichters Tiedge. Berlin, Speyer & Peters. 81 S. 8°. Mk. 1,80.

Kjällerström, P. A., Svensk namnbok. Dopnamn, ättenamn, ortnamn. Ulricehauvn, S. L. Kjällerström. 177 S. 8°. Kr. 1,50. (E. L.)

Digitized by Google

Kock, A., Belysning af några svenska ord och uttryck. (S.-A. aus Ant. tidskrift för Sverige XVI, nr. 3.) 24 S. 8°. (E. L.)

Kruse, J., Hedvig Charlotta Nordenflycht. Ett skaldinneporträtt från Sveriges rococotid. Lund, Gleerupska univ.-bokh. Diss. VII, 415 S. u. 3 Pl. 8°. Kr. 5. (Diese gut geschriebene und dabei aufserordentlich gründliche Schilderung der berühmten Dichterin und ihres Kreises gehört zu den besten Monographien, welche die schwedische Litteraturgeschichte überhaupt besitzt.) (E. L.)

Nover, Prof. Dr. Jak., Deutsche Sagen in ihrer Entstehung, Fortbildung und poetischen Gestaltung. 2. Bd.: Deutsche Sagen des Mittelalters. Nibelungen. Gralsage und Parzival. Lohengrin. Giefsen, E. Roth. X, 238, 102, 54 S. mit 3 Bildern. 8°. Mk. 2,50.

Sanders, Prof. Dr. Dan., Satzbau und Wortfolge in der deutschen Sprache. Dargestellt und durch Belege erläutert. 2., um ein vollständiges abecel. Inhaltsverzeichnis vermehrte Auflage. Weimar, E. Felber. XVI, 260 S. 8°. Mk. 2,60.

Schriften der Goethe-Gesellschaft 10. Bd. Aus dem Goethe-National-Museum I, hsg. von C. Ruland. Weimar. 12 S. und 24 Tafeln (Zeichnungen von Goethe, J. Schmeller, A. Radl, Seekatz).

Schück, H. und K. Warburg, Illustrerad svensk litteraturhistoria. Abt. 2, Heft 1. Stockholm, Gebor. 48 S. und 4 Beil. 8°. Kr. 1. (Sehr schöne Ausstattung. Das Werk wird in ca. 16 Lieferungen erscheinen.) (E. L.)

Skrifter, utgifven af Svenska literatursällskapet. Upsala. 13, 2: H. Schück, Lars Wivallius, hans lif och dikter. II. Dikter. 120 S. 8°. Kr. 2. (Vorzügliche Ausgabe der Gedichte des bekannten schwedischen Dichters und Vagabunden Wivallius, um so dankenswerter, als die früher einzige Ausgabe fast in jeder Hinsicht viel zu wünschen übrig liefs.) (E. L.)

—, utgifven af Svenska literatursällskapet i Finnland. XXXI: Jóns Buddes bok. En handskrift från Nådendalskloster. Utg. genom O. F. Hultman. XXII, 256 S., 1 Facsim. 8°. Mk. 5. (E. L.)

Söderwall, K. F., De nordiska språkens uttryck för sedliga begrepp. Lund. 8°. (Nicht im Buchhandel; nur in 50 Exempl. gedruckt.) (E. L.)

Wrangel, E., Frihetstidens odlingshistoria ur litteraturens häfder 1718—1733. H. 1—3. Lund, C. W. K. Gleerup. 240 S. 8°. Kr. 3,75. (Sehr reichhaltig; zeugt von der grofsen Belesenheit des Verf. in der gedruckten sowie in der handschriftlichen Litteratur des bezüglichen Zeitraums. Das noch ausstehende 4. Heft wird Ende dieses Jahres erscheinen). (E. L.)

Assfahl, Alexander Pope und sein Essay on Man. Progr. Stuttgart. 13 S. 4°.

Bright, James W., An outline of Anglo-Saxon Grammar. Published as an Appendix to the Anglo-Saxon Reader. London, Swan Sonnenschein. 74 S.

English Pastorals, selected and with an introduction by Edm. K. Chambers. London, Blackie. 8°.

Garnett, E., The age of Dryden. London, Bell & Sons. 12°. Sh. 3,6.

Holthausen, Ferd., Die englische Aussprache bis zum Jahre 1750 nach dänischen und schwedischen Zeugnissen, I. = Göteborgs Högskolas årsskrift 1895, IV. Göteborg, Wettergren & Kerber. 22 S. 8°.

Luce, M., A handbook to the works of Alfred Lord Tennyson. London, Bell & Sons. 12°. Sh. 6.

Muret, Encyklopädisches Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache. Lfg. 17 und 18: *pledge—roper*.

Murray, A new english dictionnary on historical principles. Part VIII, Section II: *D—Depravation*.

Paston Letters, The, 1422—1509 A. D. A new ed. containing upwards of 400 letters etc. hitherto unpublished. Ed. by J. Gairdner. 3 vols. London, Constable. 12°.

Shelley, Alastor. Traduction en prose française, avec le texte anglais et des notes par Al. Beljame. Paris, Hachette. 155 S. 12°.

Waugh, A., Alfred Lord Tennyson. A study of his life and work. London, Heinemann. 8°. Sh. 6.

Ariosto, Lod., I Suppositi, ridotti a scenario di commedia improvvisa. Estr. da un codice del secolo XVII. Pubbl. da Vitt. Rossi. Per le nozze di Franc. Flamini con Polissena Fanelli. Bergamo. 21 S. 8°.

Berthier, G., La Divina Comedia con commenti secondo la scolastica. Vol. I, fasc. XIV. Freiburg (Schweiz), Universitäts-Buchhandlung (B. Veith). S. 463—494 mit Illustrationen. Fol. Mk. 2.

Castet, Études grammaticales sur le dialecte gascon du Couserans. Avec un avant-propos de M. Pasquier, archiviste de l'Ariège. Extr. du tome 4 du Bulletin de la Société ariégeoise des sciences, lettres et arts. Foix, Gadrat aîné. 64 p. 8°.

Claudin, A., Un écrivain saintongeais inconnu, Mathurin Alamande, poète et littérateur de Saint-Jean-d'Angély. 1486—1571. (Aus der Revue de Saintonge et d'Aunis.) Paris, Claudin. 20 S. 8°.

Descostes, F., Joseph de Maistre orateur (1774—1792), d'après de nouveaux documents inédits. Chambéry, Perrin. 32 p. 8°.

Fioretto, G., Prolegomeni allo studio della Divina Commedia per la gioventù italiana. Città di Castello. 123 p. 16°. L. 0,80.

Foscolo, U., Storia del sonetto italiano riveduta e completata da A. Zenatti, con l'aggiunta di altri metri lirici, ad uso delle scuole. Messina. 131 p. L. 1,60.

Hatzfeld, Darmesteter et Thomas, Dictionnaire général de la langue française. 17: *J—jardinier*. S. 1265 bis 1344.

Hedin, A., Ludwig XIV: s tidehvarf. Stockholm. (V.)

Hirschler, Petit vocabulaire comprenant à peu près tous les mots et expressions judéo-provençales employées par les israélites dits Comtadins, avec étymologies. Paris. (S. Labande's Bibliographie vauclusienne in den Mémoires de l'Académie de Vaucluse.)

Krefsner, Dr. Adolf, Vergleichendes Elementarbuch des Italienischen, Spanischen, Portugiesischen. Mit praktischen Übungen. Leipzig, Renger. VI, 206 S. 8°. Mk. 4.

Lautrecho, Eine italienische Dichtung des Francesco Mantovano aus den Jahren 1521—23. Hsg. von Herm. Varnhagen. Nebst einer Geschichte des franz. Feldzugs gegen Mailand im Jahre 1522. Erlangen, Fr. Junge. CVIII, 40 S. 4°.

Livre du champ d'or, Le, et autres poèmes inédits par Jean le Petit, docteur en théologie de l'Université de Paris, publié avec introduction, notes et glossaire, par P. le Verdier. 1 vol. Publication de la Société rouennaise de Bibliophiles. Paris, Welter. 4°. Fr. 30.

Macé, J., Saint-Évremond. Paris, Hetzel. VI, 226 S. 32°. Fr. 1,25.

Mareca, J. M. B., Classicos españoles. Moratin, Caldéron, Alarcon, Guillin de Castro, Lope de Vega. Teatro. Seleccion, biografias y notas por J. M. B. Mareca. Toulouse, Privat. 423 S. 16°.

Maruffi, G., La materia dell' Orlando Furioso, ossia piccolo manuale ariostesco. Palermo. 16°. Mk. 1,25.

Mascaro, J., Lo libre de memorias de Jacme Mascaro (XIVe siècle), publié d'après le manuscrit de Béziers, avec un avant-propos, une notice sur la langue de Mascaro, des notes, un lexique des mots et des formes qui ne se trouvent pas dans le 'Lexique roman' de Raynouard, et une table alphabétique des noms propres, par Charles Barbier. Montpellier, Coulet. 175 p. 8°. Fr. 4.

Mélanges de philologie romane dédiés à Carl Wahlund à l'occasion du cinquantième anniversaire de sa naissance (7 janvier 1896). [Inhalt: G. Paris, Bele Aaliz (S. 1). Ad. Tobler, Zu Petrarca (S. 13). H. Suchier, Bruchstück des Romanz des Eles von Raol de Houdan (S. 29). A. Morel-Fatio, *Comer barro* (S. 41). W. Söderhjelm, Le Dit du Courtois Donneur (S. 51). J. Vising, Lettre à M. C. Wahlund, accompagnée de remarques sur la syntaxe du substantif français (S. 63). C. Svedelius, Sur la place de l'adjectif qualificatif français auprès du nom (S. 75). A. Johansson, Étude syntaxique sur le verbe *faire* en français moderne (S. 95). J. Falk, Antipathies et sympathies démocratiques dans l'épopée française du moyen âge (S. 109). J. O. Rohnström, Remarques sur quelques noms propres dans la

Digitized by Google

chanson des Saxons (S. 123). P. Rajna, Per l'azione delle parlate moderne sulla pronunzia del latino (S. 137). A. Wallensköld, Un cas de méthathèse constante pendant la période de formation de l'ancien français (S. 145). A. Nordfelt, De la liaison dans la langue française (S. 163). E. Langlois, Archipiada (S. 173). E. Stengel, Über einige seltene franz. Grammatiken (S. 181). A. Thomas, Fragments d'une sottie inconnue, représentée en 1517 (S. 197). E. Levy, ǫ in Nasalposition im Altprovenz. (S. 207). A. Salmon, Trois poèmes de Brisebarre le court, de Douai (S. 213). Sv. Söderman, 'Le Merle blanc' et 'Le vilain petit Canard' (S. 225). E. Staaff, Quelques remarques sur le passage d'*eu* atone à *u* en français (S. 243). P. A. Geijer, François de Callières et ses critiques sur la langue de ses contemporains (S. 255). Ch. Joret, Le Papyrus et sa représentation sur les monuments de l'ancienne Egypte (S. 273). A. Lindström, Dispensare, distornare (S. 281). A. Ahlström, Sur l'origine du 'Chevalier au lion' (S. 289). Fr. Wulff, Eliduc (S. 305). G. Sundstedt, Sur le cas fondamental de la déclinaisón romane (S. 305). C. Appel, Das Sonett Guido Cavalcantis 'I' vegno 'l giorno a te infinite volte' (S. 325). G. Rydberg, '*Viginti, Triginta*' ou '*Vigínti, Triginta*'? (S. 337). G. Lévy, Une Correspondante de Bussy-Rabutin (S. 353). G. Raynaud, Eust. Deschamps et Bertrand Du Guesclin (S. 369). E. Picot, Une conjecture sur le poète italien Amomo (S. 377).] Mâcon, Protat frères impr. X, 393 S. 8°. Nicht im Buchhandel.

Meunier, G., Un poète beaucceron. Collin d'Harleville (1755—1806). Chartres, Garnier. 23 p. 8°.

Nebout, P., Le drame romantique. Thèse. Paris, Lecène, Oudin & Cie. XV, 337 S. 8°.

Psaumes de David, traduits en vers gascons par Pierre de Garros, lectourois, dédiés à sa sérénissime majesté de la reine de Navarre, traduits du gascon en français par Alcée Durrieux, lectourois, avocat à la cour d'appel de Paris. Auch, G. Foix. 400 S. 16°.

Pullè, Fr. L., Dialetti modenesi: schizzo dei dialetti del Frignano. Rocca S. Casciano, Lic. Cappelli. 55 S. 8°.

Renier, Rod., Sui brani in lingua d'oc del 'Dittamondo' e della 'Leandreide'. Turin, Löscher.

Scolari, F., I nomi propri di persona esposti al popolo. Dizionarietto storico-etimologico. Como. 194 p. 16°. Mk. 2.

Studien, Kleine. Wissenswertes aus allen Lebensgebieten. Hsg. von A. Schupp. 17. Heft: Torquato Tasso. Von V. Crescini. Übersetzt von C. Bolhoevener. (Aus 'Beilage zur Allgem. Ztg.') München, A. Schupp. 32 S. 8°. Mk. 0,30.

Texte, J., Jean-Jacques Rousseau et les origines du cosmopolitisme littéraire. Étude sur les relations littéraires de la France et de l'Angleterre au XVIIIe siècle. Paris, Hachette & Cie. XXIV, 466 p. 16°. Fr. 3,50.

Zenatti, Oddone, La Divina Commedia e il divino poeta. Per le nozze di Gius. Fraccaroli con Isabella Rezzonico. Bologna, Zanichelli.

Literarische Mitteilungen, Personalnachrichten u. s. w.

F. Holthausens altisländ. Lesebuch (ca. 12 Bogen) wird in allernächster Zeit erscheinen.

Dr. Betz habilitierte sich an der Universität Zürich für französische und vergleichende Litteraturgeschichte.

Antiquarische Kataloge. Calvary, Berlin (180: Romanische Sprachen und Litteraturen). — Fock, Leipzig (110: Romanische Philologie.) — Volkmann & Jerosch (35: Deutsche und ausländische Sprachen und Litteraturen).

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

Sammlung von Elementarbüchern der altgermanischen Dialekte. Herausgegeben von Dr. **W. Streitberg**, o. ö. Professor der indogermanischen Sprachwissenschaft an der Universität Freiburg i. d. Schweiz. I. **Urgermanische Grammatik.** Einführung in das vergleichende Studium der altgermanischen Dialekte. Von Dr. **W. Streitberg.** 8°. Brosch. 8 M., in Lwd. geb. 9 M.

Diese Sammlung soll zur Einführung in das Studium der altgermanischen Dialekte dienen. Sie hat den Zweck, alles zu bieten, was dem Anfänger zur gründlichen wissenschaftlichen Kenntnis der älteren hauptsächlichsten germanischen Sprachen von nöten ist. Der 1. Band: **Die „Urgermanische Grammatik"**, welche alle vorhistorischen Erscheinungen der Laut- und Flexionslehre darstellt, dient als **allgemeine Einleitung** der ganzen Sammlung. Sie wird denen von besonderem Nutzen sein, welche eine genaue Kenntnis des Zusammenhangs zwischen dem Altgermanischen und anderen Zweigen der indogermanischen Sprachen zu erlangen wünschen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Gratis!

Lager-Verzeichnis 110: **Romanische Philologie** (3930 Nrn. enthaltend) ist soeben erschienen.

Buchhandlung Gustav Fock, Leipzig.

Verlag von **O. R. Reisland** in **Leipzig.**

Einführung in das ältere Neuhochdeutsche.

Zum Studium der Germanistik.

Von **Raphael Meyer.**

1894. 7 Bogen. 8. Preis M. 1.60.

Verlag von **Friedr. Vieweg & Sohn** in **Braunschweig.**

(Zu beziehen durch jede Buchhandlung.)

Soeben erschien:

Geschichte des Idealismus

von Otto Willmann,

Dr. phil., Professor der Philosophie und Pädagogik an der deutschen Universität in Prag.

In drei Bänden. Zweiter Band. **Der Idealismus der Kirchenväter und der Realismus der Scholastiker.** gr. 8. geh. **Preis 9 Mk.**

Soeben erschienen: **Antiquariats-Kataloge No. 179 u. 180. Europäische Sprachen u. Litteraturen.**

I. **Germanische Sprachen und Litteraturen.** 2074 Nrn.

II. **Romanische und slavische Sprachen und Litteraturen.** 1074 Nrn.

Die Kataloge enthalten viele wertvolle Werke zu sehr mässigen Preisen und stehen Interessenten auf Verlangen gratis und franko zur Verfügung.

S. Calvary & Co., Abteilung: Antiquariat, **Berlin N.W. 6,** Luisenstrasse 31.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — Pierer'sche Hofbuchdruckerei in Altenburg.

Digitized by Google

139

LITERATURBLATT

FÜR

GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL
o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

UND

DR. FRITZ NEUMANN
o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

Erscheint monatlich. O. R. REISLAND, LEIPZIG. Preis halbjährlich M. 5.50.

XVII. Jahrgang. Nr. 3. März. 1896.

Köhler, Aufsätze über Märchen und Volkslieder (Schullerus).
Rothe, Die Konditionalsätze in Gottfrieds von Strafsburg Tristan und Isolde (Reis).
Angelus Silesius, Cherubinischer Wandersmann (Leitzmann).
Carpenter, Metaphor and Simile in the minor Elizabethan Drama (Koeppel).
Westenholz, Die Tragik in Shakespeares Coriolanus (Proescholdt).
Toldo, Contributo allo studio della novella francese del XV e XVI secolo (Schneegans).
Rosenbauer, Die poetischen Theorien der Plejade nach Ronsard und Dubellay (Becker).
Sorel, Montesquieu, übersetzt von A. Krefsner (Mahrenholtz).
Fiore di virtù, saggi della versione tosco-veneta editi da G. Ulrich (Wendriner).
Pasolini, Il trattato dell' Amor Humano di Flaminio Nobili con le postille autografe di T. Tasso (Wiese).
—, I genitori di T. Tasso (Wiese).
Sanches de Baena, Gil Vicente (C. Michaëlis de Vasconcellos).
Bibliographie.
Literarische Mitteilungen, Personalnachrichten u. s. w.
Wenker, Notiz.

Reinhold Köhler, Aufsätze über Märchen und Volkslieder. Aus seinem handschriftlichen Nachlafs herausgegeben von Johannes Bolte und Erich Schmidt. Berlin 1894, Weidmann. 4 Bl. und 152 S. 8°.

R. Köhlers hinterlassene Aufsätze erwecken auch in denen, die dem seltenen Manne persönlich nicht näher gestanden sind, das rührende Bild des bescheidenen, vielwissenden Gelehrten, wie es in der stimmungsvollen Lebensskizze Erich Schmidts, die aus der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde hier wieder abgedruckt erscheint, entgegentritt. Etwas von dieser Stimmung ruht auch über den einzelnen Aufsätzen, die ihrem besonderen Zwecke entsprechend — es sind Vorträge aus dem 'Mittwochs- oder Schlüsselverein' in Weimar — einzelne Märchenmotive in den verschiedensten Litteraturen verfolgen und in ihrem schlichten Tone äufserlich nichts von dem umfassenden Wissen verraten, das in ihnen steckt. Weil ihnen der gelehrte Apparat und Prunk fehlt, haben sich auch die Herausgeber beschieden, nur hie und da Zusätze und Ergänzungen einzufügen, ohne Vollständigkeit zu erstreben. Daraus erwächst auch für den Referenten wohl die Pflicht, sich mit einer kurzen Aufzählung der einzelnen Aufsätze zu begnügen und bibliographische Ergänzungen und Hinweise nur da zu geben, wo es sich um schwerer zugängliche Litteraturen und Publikationen handelt.

Der erste Aufsatz 'Über das europäische Volksmärchen' — der einzige schon früher gedruckte — aus den Weimarischen Beiträgen 1864, erläutert die Theorie Benfeys über die Wanderung der Märchen, der Köhler treu angehangen hat, an dem Beispiel des 'treuen Johannes', dessen Varianten er durch Deutschland, Böhmen, Griechenland, Italien, Katalonien, Neapel nach Indien verfolgt. Vgl. dazu noch die magyarische Variante (népköltési gyüjtemény III 319 ff.), wo die warnenden Vögel Krähen, die drei Gefahren eine zusammenbrechende Brücke, Sturmkalesse, verzehrendes Brautgewand sind. Wichtiger sind die türkischen Varianten im 1. und 2. Bande der osmanisch-türkischen Volksdichtungen von J. Kúnos (ozmántörök népköltési gyüjtemény, Budapest 1889. Die Märchen in türkischer Sprache; in der Einleitung magyarische Auszüge). Das Hauptmärchen Nr. 74 (ein fliehendes Liebespaar wird vom Drachen verfolgt, eine weinende und eine lachende Taube warnen den Diener im Schlafe vor den drei Gefahren, Rofs, kleines Hündchen, Drache im Brautgemache u. s. w.) berührt sich nahe mit der neugriechischen Fassung bei Hahn; die Nebenvarianten, welche einzelne Motive in der Einleitung zum 'treuen Johannes' als selbständige Märchen ausgestalten (Nr. 73 der Held verliebt sich, indem er nach dem Tode des Vaters das verbotene Zimmer öffnet, in das Bild eines Mädchens und erwirbt dieses endlich nach vergeblichen Bemühungen, indem er sich verrückt stellt, als Mädchen verkleidet u. s. w.; Nr. 30. Der Königssohn verliebt sich in die Nachbarstochter. 'Grüfse, grüfse die Blumen, weifst du, wie viel Blätter sie hat?' Sie antwortet: 'Feder und Tinte in deiner Hand, kannst du die Sterne zählen?') deuten darauf, dafs manche Züge aus den deutschen Werbungssagen und Novellen (Rindr, diu halbe bir) nach dem Oriente weisen, dafs andererseits Märchen, wie der 'treue Johannes', als Komposition angesehen werden müssen, wie denn überhaupt in der Darstellung Köhlers die Bedeutung der Association für die letzte Ausbildung der Märchen vielleicht zu wenig hervorgehoben ist.

Zu 2. Eingemauerte Menschen vgl. jetzt die auf reicherer Quellengrundlage beruhende Darstellung von Schladebach im ersten Jahresbericht des Leipziger Instituts für rumänische Sprache S. 79 ff. 3. Sankt Petrus, der Himmelspförtner. (In Magyar népköltési gyüjtemény I, S. 383 eine lustige Variante zu den bei Köhler S. 65 erzählten Märchen 'Der Zigeuner im Himmel und in der Hölle', die rumänischen Varianten zu den Reisen Sankt Peters mit Gott sind jetzt bequem zusammengestellt und verglichen bei Şăinénu, basmele române Bucuresci 1895 S. 882 ff., zu 'Gevatter Tod' ebenda S. 888 ff.) 4. Die Ballade von der sprechenden Harfe. (Anklänge in rumänischen Märchen a. a. O. S. 702 f.; aus den Königskindern werden Eschen, aus deren Holz der Hirte eine Flöte schnitzt, die von selbst das Geschehene erzählt.) 5. Von Glück und Unglück. (Eine Reihe von hierher gehörigen Märchen bei Şăinénu S. 787 f.) 6. Das Hemd des Glücklichen. Als Schlufsbeigabe ein

Digitized by Google

Verzeichnis der Schriften, auf Grund von zwei Notizbüchern Köhlers. Wie grofs auch die Zahl der hier angegebenen kleinen Notizen und Anregungen ist, so ist durch sie die Förderung nicht erschöpft, welche die Volksforschung Köhler verdankt, der es liebte, seine kleineren und gröfseren Berichtigungen, Hinweisungen auch ungefragt und ohne auf Dank zu warten, oft in weite Ferne zu senden. Ihm sei auch über das Grab hinaus dafür Dank gesagt.

Hermannstadt. Dr. A. Schullerus.

Paul Rothe, Die Konditionalsätze in Gottfrieds von Strafsburg Tristan und Isolde. Dissertation. Halle 1895, Karras. 96 S. 8°.

Eine Darstellung der Konditionalsätze bei einem mhd. Dichter, wie sie der Verfasser der vorliegenden Dissertation für Gottfried von Strafsburg versucht, ist bereits für Wolfram von Eschenbach von Erbe in den Beiträgen Bd. V gegeben worden. Da sich, wie doch vorauszusehen war, die syntaktischen Erscheinungen bei diesen zwei Schriftstellern trotz so mancher Stilverschiedenheiten nur unwesentlich unterscheiden, wäre es für die Wissenschaft vielleicht ersprieflicher gewesen, wenn der Verfasser sich die Durchforschung eines anderen Teiles der Lehre vom zusammengesetzten Satze zur Aufgabe gestellt hätte. Im vorliegenden Falle hätte er sich indessen darauf beschränken sollen, die Abweichungen im Sprachgebrauch Gottfrieds von Wolfram oder abweichende Anschauungen darzustellen. Anstatt dessen erhalten wir meist das, was Erbe bereits festgestellt hat, in weitschweifender Form wiederum bestätigt. Diese Weitschweifigkeit der Ausführung ist eine Folge ungenügender Disposition. Das Material ist mit grofsem Fleifse zusammengetragen, doch hat Rothe nicht verstanden, dasselbe zu ordnen, und anscheinend auch wenig Wert darauf gelegt. Wie wenig übersichtlich das Ganze angeordnet ist, ergiebt sich schon daraus, dafs ganz irreführende Überschriften vorhanden sind. So wird als erster Teil der Schrift angeführt: 'Konditionalsätze in hypotaktischer Form'; in dem ganzen Abschnitte ist jedoch hiervon nicht die Rede, sondern von den einleitenden Pronominen und Partikeln, und vergebens sucht man, wie man nach der Überschrift erwarten dürfte, nach einem Abschnitte über Konditionalsätze in parataktischer Form. Auch an anderen Stellen finden sich solche Flüchtigkeiten, die in einer dem Drucke übergebenen Arbeit nicht vorkommen dürften. Ferner werden Dinge besprochen, die in die Schrift nicht hineingehören. Welchen Zweck hat z. B. die ausführliche Erörterung über den Gebrauch von *unde* und *swie* in nicht konditionalen Nebensätzen? Auch ist nicht recht einzusehen, warum *swâ* und *swie* bei den Pronominen und nicht wie *swenne*, *als* u. s. w. bei den 'Konjunktionen und Partikeln' behandelt werden. Ebenso ist nicht der geringste Grund vorhanden, die Wortstellung in den konjunktivischen Sätzen mit *ne* in dem Abschnitte über Modi und Tempora anstatt in dem über Wort- und Satzstellung zu behandeln.

Wie erwähnt, hat der Verfasser das Material fleifsig gesammelt; indessen ist ihm die Anpassung der Beispiele an die von ihm aufgestellten Bedeutungsunterschiede oft nicht gelungen. Besonders auffällig ist dies S. 50, wo es heifst: 'Mit Aufgeben der Grundbedeutung steht *weln* dann rein futurisch'; die angeführten Beispiele lassen jedoch die Grundbedeutung des Wollens sämtlich noch recht klar erkennen. Bei dem Beispiel auf S. 13 '*und ist ein michel tumpheit, daz ir in lîdet dâ bî*' hat die Konjunktion *daz* keine konditionale Bedeutung; der Sinn ist nicht 'Wenn Ihr ihn fernerhin duldet', sondern 'die Thatsache, dafs Ihr ihn duldet (nicht fernerhin, sondern in diesem Augenblicke), ist eine Thorheit'. Überhaupt hätte bei *daz* wie bei anderen Partikeln scharf geschieden werden müssen zwischen der Möglichkeit einer konditionalen Bedeutung und dem völligen Übergang zu derselben.

Wenn schon die blofse Schilderung des Gebrauches von Partikeln in konditionalem Sinne so wenig einwandfrei ist, so ist ein Versuch, diese Spracherscheinungen historisch zu erfassen und zu erklären, gar nicht gemacht worden. Wohl sind Beispiele aus anderen mhd. Schriftstellern denen aus Gottfried angereiht, aber aufser dieser Anreihung und einigen rein statistischen Feststellungen ist nichts geschehen. Die Fragen: 'Welche Konjunktionen sind ursprünglich konditional, und welche Partikeln von ursprünglich verschiedener Bedeutung haben konditionale Verwendung erhalten? Ist letzteres zur Regel geworden oder nur Ausnahme? Wie sind diese Bedeutungswandlungen zu erklären?' hat sich der Verfasser nicht vorgelegt. Die Beantwortung dieser Fragen hätte auch wesentlich geholfen zu einer übersichtlichen Anordnung des Stoffes.

In dem zweiten Kapitel über Modi und Tempora herrschen dieselben Mängel in der Anordnung des Stoffes. So wird hier nirgends zwischen Regel und Ausnahme unterschieden, so dafs sich der Leser nur mit Mühe zurechtfinden kann. In den folgenden Abschnitten, welche die Wort- und Satzstellung behandeln und einen stilistischen Anhang geben, treten die erwähnten Mängel weniger hervor. Allerdings wäre bei der Behandlung der Wortstellung eine gröfsere Ausführlichkeit in Anführung von Beispielen und in statistischen Festsetzungen erwünscht gewesen. Hier liest man auch wieder die alte, falsche, noch kürzlich mehrfach zurückgewiesene Behauptung, dafs die Stellung des grammatischen Subjektes an erster Stelle im Satze das Regelmäfsige sei. Seine eigenen statistischen Festsetzungen auf S. 65 hätten Rothe belehren können. Denn hier wird gezeigt, dafs sich in der Apodosis 250 Fälle 'Inversion' und 215 Fälle von 'regelmäfsiger' Wortstellung finden, dafs also die Abweichungen häufiger sind als die sogenannte regelmäfsige Wortstellung.

Auf alle Einzelheiten weiter einzugehen, ist hier nicht möglich; das Gesagte dürfte zur Kennzeichnung der vorliegenden Schrift genügen.

Dieburg (Hessen). H. Reis.

Angelus Silesius, Cherubinischer Wandersmann (Geistreiche Sinn- und Schlufsreime). Abdruck der ersten Ausgabe von 1657. Mit Hinzufügung des 6. Buches nach der 2. Ausgabe von 1675. Herausgegeben von **Georg Ellinger.** Halle 1895, Niemeyer. LXXX, 174 S. (Braunes Neudrucke 135—138.)

In der Vorrede zu der vorliegenden Neuausgabe von Schefflers cherubinischem Wandersmann hat Ellinger die Resultate reicher und tiefgehender Studien niedergelegt und Schefflers Dichtung eigentlich zum erstenmal eingehend wissenschaftlich behandelt. Vorurteilslosigkeit, Klarheit und Sauberkeit in Methode und Ergebnissen zeichnen diese Untersuchungen wie alle Arbeiten Ellingers aus. Die Vorrede zerfällt in drei Abschnitte. Der erste beschäftigt sich mit Schefflers Quellen: Kerns Annahme einer direkten Beeinflussung durch Meister Eckart ist

Digitized by Google

abzuweisen; Hauptquellen sind vielmehr die Schriften Valentin Weigels und die anonymen mystischen Traktate; aus den im Kreise Abraham von Franckenbergs feststehenden Formeln und Vorstellungen mystischen Inhalts wuchs die Dichtung hervor (vgl. die Zusammenfassung S. XLII). Im zweiten Abschnitt behandelt Ellinger die Frage, inwieweit die Dichtung auch der Form nach vorbereitet war: hier wird überzeugend nachgewiesen, dafs Schefflers Werk in bewufster Anlehnung und Nachahmung der ihm von Franckenberg in die Hand gegebenen *Monodisticha sapientum* von Daniel von Czepko entstanden ist; eine reiche Auswahl beweisender Belegstellen wird vorgeführt. Im dritten Abschnitt wird zunächst die Zeit zwischen 1651 und Schefflers Konversion 1653 als Abfassungszeit der fünf ersten Bücher des Wandersmanns ermittelt, ein kurzer Blick dann auf die Nachwirkung der Dichtung (Arnold, Tersteegen) bis ins 19. Jahrhundert geworfen, endlich eine kritische Rechenschaft über die verschiedenen Ausgaben und das vom Herausgeber eingeschlagene Verfahren bei der Herstellung des Textes gegeben. Dem Text liegt die erste Ausgabe von 1657 zu Grunde; am Schlufs ist das später gedichtete sechste Buch aus der zweiten Ausgabe von 1675 angefügt.

Im einzelnen bemerke ich nur folgendes. S. LXXIV hätte die wichtige Rolle, die der cherubinische Wandersmann (besonders 3,90 vom gefrorenen Christen) im vierten Bande von Gottfried Kellers Grünem Heinrich spielt, bei weitem eher erwähnt werden müssen, als die Mottos der zwei Legenden. Im Text habe ich nur eine einzige Ausstellung zu machen: 3, 154, 1 war das überlieferte *vom* nicht in *vonn* zu ändern; *vom thieren* ist ein weiterer Beleg des eigentümlichen Gebrauchs von Singularartikel vor Pluraldativen, über den nach Erich Schmidt zuletzt Meier in Paul-Braunes Beiträgen 20, 336 gehandelt hat (vgl. jetzt auch Schmidt, ebenda S. 560). — S. LXXVII Z. 9 von unten lies 246 statt 276, S. LXXVIII Z. 12 VI statt IV, S. LXXIX Z. 7 263 statt 163, Z. 19 4 und 10 statt 5 und 11, Z. 25 219, 2 statt 219, 5, Z. 4 von unten 81 statt 82; S. 146 beim zweiten Sonett ist die Verszählung falsch.

Weimar. Albert Leitzmann.

Frederic Ives Carpenter, Metaphor and Simile in the Minor Elizabethan Drama. A Dissertation presented to the Faculty of Arts, Literature, and Science, of the University of Chicago, in Candidacy for the Degree of Doctor of Philosophy. Chicago, The University of Chicago Press 1895. XVI, 217 S. 4°.

Der Titel dieser Arbeit verspricht zu viel: er läfst uns eine vergleichende Betrachtung der Metaphern und Gleichnisse des ganzen Elisabethanischen Dramas, Shakespeares Werke allein ausgenommen, erwarten, während Carpenter in Wirklichkeit, nach einigen Bemerkungen über Pre-Elizabethan Dramatic Imagery (p. 3 ff.), uns nur das Material von acht Dramatikern aus der Zeit der Elisabeth und der beiden ersten Stuart-Könige bietet. Er hat sich mit der Ausbeutung der Dramen Lylys, Peeles, Marlowes, Kyds, Greenes, Tourneurs, Websters, Chapmans und Ben Jonsons begnügt, begnügen müssen, da eine erschöpfende Behandlung des Themas seiner Dissertation zu grofse Dimensionen gegeben haben würde.

Ist der Leser auf diese Enttäuschung, die ihm aus der Verschiedenheit zwischen Titel und Inhalt der Carpenterschen Schrift erwachsen mufs, vorbereitet, so ist ihm damit auch der einzige gröfsere Stein aus dem Weg geräumt, auf den wir bei der kritischen Prüfung dieser fleifsigen Arbeit stofsen. Rühmend anzuerkennen ist vor allen Dingen die sorgfältige Sammlung des Materials. Auf Grund einer vergleichenden Durchsicht der Dramen Chapmans habe ich zu dem diesem Dichter gewidmeten Abschnitt (p. 95 ff.) nur wenige Bemerkungen zu machen: p. 99 Anm. 4: Die Herkunft des einen der parodistischen Citate Quintilianos in dem Lustspiel 'May-Day' (Akt IV sc. 1, p. 296a) ist längst richtig bestimmt worden — die Verse

> Fill red-cheek'd Bacchus, let the Bourdeaux grape
> Skip like la voltos in their swelling veins,

sind Marstonscher Bombast, stammen aus dem zweiten Teil der Tragödie 'Antonio and Mellida' (Akt V sc. 4, cf. Old Plays; being a Continuation of Dodsley's Collection etc., London 1816, vol. IV p. 75 f.; Fleay, Chronicle vol. I p. 57); p. 103 Anm. 2: Zu den Wortspielen vergleiche man noch in Vandomes einleitender Rede

> These three years I have *travell'd*, and so long
> Have been in *travail* with her dearest sight

(Monsieur D'Olive Akt I sc. 1, p. 113b f.); p. 108: Unter der Rubrik Fire, nicht unter den Colloquial and Familiar Images (p. 117 f.), hätte ich das schöne Bild für eifersüchtige Liebe gesucht:

> Such love is like a smoky fire
> In a cold morning; though the fire be cheerful,
> Yet is the smoke so sour and cumbersome,
> 'Twere better lose the fire than find the smoke

(All Fools Akt I sc. 1, p. 53b); p. 111: Bei den Insects wäre noch eine Stelle des 'Bussy D'Ambois' zu erwähnen gewesen:

> [Envy] is like a fly
> That passes all the body's soundest parts,
> And dwells upon the sores

(Akt II sc. 1, p. 146b); p. 112: Da unter den Domestic Animals das Kamel erscheint, hätte auch das wiederholt verwendete Kamel der Tierfabel erwähnt werden sollen:

> But for a subject to affect a kingdom,
> Is like the camel that of Jove begged horns

(Byron's Conspiracy Akt IV sc. 1, p. 235b, in etwas breiterer Ausführung in 'The Revenge of Bussy d'Ambois' Akt II sc. 1, p. 189a); p. 119 fehlt the sun, the world's great *eye* (All Fools Akt I sc. 1, p. 48b). Carpenters Frage: How far may Chapman have been indebted to French models in his tragedies drawn from French subjects? (p. 130 Anm. 5) hoffe ich im nächsten Hefte meiner Quellenstudien eingehend beantworten zu können.

In seinem Schlufskapitel (p. 163 ff.) handelt Carpenter zuerst von The Evolution of Dramatic Imagery. Er konstatiert für seine neun Dramatiker eine Abnahme der ausgeführten Gleichnisse, der Personifikationen, der Hyperbeln und der klassischen Anspielungen und fafst das Ergebnis der Entwickelung in den Satz: The dramatic type of figure and diction, superseding the lyrical and the epical, is finally established (p. 167). Nach einem Versuch, die verschiedenen Arten der Metaphern und Gleichnisse zu sondern, ist schön und gedankenreich ausgeführt, wie sich das menschliche Leben im allgemeinen und die Zeit und Erscheinungswelt der Dramatiker im besonderen in dem Bilderschmuck ihrer Werke spiegeln. So kommt z. B. Ben Jonsons *Cockneydom* auch in seinen Gleichnissen stark zur Geltung.

Digitized by Google

Carpenters gediegene Arbeit kann der Mittelpunkt für ähnliche Untersuchungen der reichen dramatischen Dichtung jener Epoche werden. Der Ästhetiker, der Psychologe und der Philologe können durch solche Studien zu ersprieſslichen Folgerungen angeregt werden. Zwei Beobachtungen, die sich mir bei der Prüfung der Carpenterschen Schrift ergaben, streifen das schwierige Gebiet der Verfasserfragen. Carpenter citiert (p. 37 Anm. 1) aus Marlowes 'Massacre at Paris':

Sweet Duke of Guise, our prop to lean upon,

worauf in Marlowes Text folgt:

Now thou art dead, here is no stay for us

(vgl. Bullens Ausgabe vol. II p. 292). Weder bei Carpenter noch bei Bullen ist hervorgehoben, daſs dieses Verspaar, mit der nötigen Namensänderung, nahezu wörtlich auch in 'The true Tragedie of Richard Duke of York etc.' vom Jahre 1595 zu lesen ist. In dem 'Massacre' beklagt Duke Dumaine die Ermordung seines Bruders, des Duke of Guise — in der 'True Tragedie' ruft Edward, Earl of March, bei der Meldung der Ermordung seines Vaters, des Duke of York, aus:

Sweet Duke of Yorke, *our prop to leane vpon,*
Now thou art gone, there *is no* hope *for vs*

(vgl. Halliwells Ausgabe, Shakesp. Soc. Publ. 1843, p. 135). Die Ähnlichkeit der Situation hat den Verf. veranlaſst, sich selbst zu wiederholen. Ein ganz analoger Fall ist bei der vergleichenden Betrachtung der Marloweschen Dramen 'Eduard II' und 'The Massacre' längst festgestellt worden: ein Verspaar der Trotzrede Eduards gegen Rom ist auch dem Rom verfluchenden, sterbenden König Henry III. in den Mund gelegt (vgl. Bullen vol. II p. 136, 296). Die Annahme, daſs Marlowe an der Komposition der 'True Tragedie' beteiligt war, scheint mir daher durch diese Übereinstimmung mit dem 'Massacre' kräftig gestützt zn werden. Das betr. Verspaar ist aber auch in Shakespeare's 'Third Part of Henry VI' übergegangen, wo es folgende Fassung hat:

Sweet Duke of York, our prop to lean upon,
Now thou art gone, we have no staff no stay

(Akt II sc. 1, 68 f.). Das Wort *stay* erinnert an die 'Massacre'-Stelle.

Über Chapmans Imagery hat Carpenter sehr richtig bemerkt: His range is very wide and miscellaneous but he is also remarkable for a certain stock of favorite illustrations and metaphors which are repeated from play to play, often with only slight variations (p. 105). Diese Eigentümlichkeit Chapmans, die er übrigens mit gar manchem seiner dramatischen Zeitgenossen, besonders mit Massinger, gemein hat, berechtigt uns meines Erachtens, einen weiteren Verbindungsfaden zu ziehen zwischen einem authentischen Drama Chapmans und einem nur zum Teil von ihm verfaſsten und aus diesem Grunde von Carpenter nicht berücksichtigten Werke. Unter meinen obigen Nachträgen zu Carpenters Sammlung findet sich der drastische Vergleich des Neides mit einer Schmeiſsfliege, welche die gesunden Teile des Körpers unbeachtet läſst und sich an den Wunden festsetzt: King Henry gebraucht dieses Bild für die Neider des Bussy D'Ambois. Ganz ähnlich vergleicht in dem Chapman und Shirley zugeschriebenen Drama 'Philip Chabot, Admiral of France' die Königin Chabots Feinde und Ankläger den Aasvögeln, welche reine Stätten vermeiden und auf Aas niederstoſsen:

Like crows and carrion birds,
They fly o'er flowery meads, clear
springs, fair gardens,
And stoop at carcases

(Akt IV p. 537a). Dieser Variation desselben Gedankens gegenüber wird es uns bei Chapmans häufigen Wiederholungen doch sehr zweifelhaft, ob Fleay das Richtige getroffen hat, wenn er Chapmans Anteil an dem Chabot-Drama folgendermaſsen bestimmt: Chapman wrote I., II., and the prose speeches in III. 1, V. 2, of the Proctor and Advocate (vgl. Chronicle II 241).

München. Emil Koeppel.

Friedrich von Westenholz, Die Tragik in Shakespeares Coriolanus. Stuttgart 1895, Fr. Frommanns Verlag (E. Hauff). 31 S. 8°. Mk. 0,50.

Westenholz, dem wir schon eine schätzbare Schrift über Byrons historische Dramen verdanken, hat sich mit seiner Untersuchung über die Tragik in Coriolanus in vielversprechender Weise in die Shakespeare-Litteratur eingeführt. Zwar ist es nichts wesentlich Neues, was er vorzutragen hat; aber seine Schrift erlangt wissenschaftlichen Wert durch die Art, wie das schon von älteren Shakespeare-Forschern aufgeworfene Problem behandelt und gelöst worden ist. Im Gegensatze zu Hazlitt und Ulrici, die in Coriolanus ein wirkliches historisches Trauerspiel erkennen, dessen Triebkraft in den Kämpfen des demokratischen mit dem aristokratischen Prinzipe beruht, erblickt W. in dem individuellen Charakter Coriolans das den Mittelpunkt der Tragödie bildende Element. Rom mit den beginnenden Kämpfen der Plebejer gegen die Oligarchie der Patrizier liefert nur den lokalen Hintergrund; den Angelpunkt der Handlung bildet der mit ergreifender Konsequenz durchgeführte tragische Verfall des an sich reich angelegten, aber einseitig entwickelten und in gefährlichen Zwiespalt mit sich selbst gebrachten Charakters des Coriolan. Bis hierhin befindet sich W. in Einklang mit Dowden und anderen Shakespeare-Erklärern. Während aber Dowden den Grund zu Coriolans Untergang einzig und allein in seinem patrizischen Hochmut und in seinem leidenschaftlichen Eigenwillen sucht, erkennt W. das tragische Moment in dem Ringen eines ererbten und planmäſsig geförderten Mannesstolzes mit der kindlichen Pietät. Volumnia, die stolze und liebende Mutter ist es, die einen groſsen Teil der Schuld am Untergange ihres Sohnes trägt. Sie, die seinen Stolz genährt und groſsgezogen, die in der Erziehung und Charakterbildung des Sohnes ihre einzige Lebensaufgabe gefunden hat, beraubt Coriolan durch ihren alles besiegenden Einfluſs seiner Überzeugung, macht ihn abfällig von seinem eigensten, innersten Wesen und legt damit den Grund zu seinem tragischen Untergange. Denn nachdem sie ihn einmal dazu überredet hat, gegen seine Überzeugung zum Volke zu sprechen, Reue zu heucheln und Abbitte zu thun, ist sein Schicksal besiegelt. Er ist ein gebrochener, mit sich selbst zerfallener Mann, und nachdem er der Mutter sein inneres Selbst preisgegeben hat, fällt es ihm nicht schwer, ihr, der Flehenden, auch das Leben zum Opfer zu bringen.

Die Art, wie W. seine Auslegung begründet, ist beweiskräftig und bindend. Zunächst vergleicht er das Shakespearesche Drama mit der Erzählung Plutarchs und weist darauf hin, wie dieser die historischen Begebenheiten stark in den Vordergrund rückt, während jener persönliche Motive an deren Stelle setzt. Ganz

Digitized by Google

besonders wird die Absicht des Dichters an den eigenen Zuthaten klar; am durchschlagendsten ist in dieser Hinsicht die von Shakespeare frei erfundene zweite Scene des dritten Aktes. — Liegt in dem Verhältnisse Coriolans zu seiner Mutter der Schwerpunkt des ganzen Stückes, so wird dasjenige zu seiner Gattin nur leicht gestreift. Aber aus den wenigen Strichen erkennt W. das richtige Bild. Im Gegensatz zu Brandl, der meint, Coriolan stelle seine Frau geringschätzig in den Winkel, erkennt W. aus den wenigen Äufserungen Coriolans zu oder über Valeria, dafs er seiner Gattin mit inniger Liebe zugethan ist. Anders liebt freilich ein Coriolan, anders ein Romeo. — Auch die kurzen Charakterskizzen, die W. von Tullus Aufidius und Menenius entwirft, sind zutreffend und überzeugend. Nur an der äufseren Seite seines Schriftchens mufs man mehrfach Anstofs nehmen. Dem Verf. laufen an mehreren Stellen recht bedenkliche Satzkonstruktionen unter (S. 3, Z. 8; S. 12, Z. 12; S. 20, Z. 14 f. [Stellung!], S. 25, Z. 1); die schlimmste findet sich aber auf S. 28, Z. 8 ff., durch die er sich beinahe der Gefahr aussetzt, auf das 'schwarze Brett' der Grenzboten zu kommen. Ein böser Druckfehler ist auch die Achillesverse (auf S. 4, Z. 27)! Inhaltlich ist aber W.s Schrift eine Bereicherung unserer deutschen Shakespeare-Litteratur, für die man dem Verfasser aufrichtig dankbar sein mufs.

Friedrichsdorf (Taunus).

Ludwig Proescholdt.

Pietro Toldo, Contributo allo studio della Novella Francese del XV e del XVI secolo, considerata specialmente nelle sue attinenze con la letteratura italiana. Les cent nouvelles nouvelles. — Heptameron. — Les comptes du monde adventureux. — Le grand Parangon des nouvelles nouvelles. — Les joyeux devis. Roma 1895, Ermanno Loescher & Co.

Je mehr man sich in die französische Litteratur des 16. Jahrh. vertieft, desto klarer wird einem der gewaltige Einfluſs, den Italien damals auf Frankreich ausübte. Es ist dies nicht zu verwundern, wenn man bedenkt, wie zuerst durch die franco-italienischen Kriege, dann durch Franz' I. Bemühungen um die Einführung des Humanismus, wie endlich durch die Heiraten französischer Fürsten und Fürstinnen die Beziehungen beider Länder immer innigere wurden. Ging der Einfluſs Italiens doch sogar so weit, dafs man am Hofe ein italianisiertes Französisch sprach, und gute Patrioten, wie Henri Estienne, es für nötig erachteten, energisch gegen die Verunzierung der französischen Sprache aufzutreten.

Wie auf alle litterarischen Gattungen, so übte Italien auch auf die Novelle grofsen Einfluſs aus. Einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der Beziehungen der französischen Novelle zu der italienischen hat Pietro Toldo im oben angeführten Buche gegeben. Leider hat er nicht alle französischen Novellensammlungen des 16. Jahrh. untersucht. So sind alle späteren Sammlungen von Tahureau, Ivez, Poissenot, Noël du Fail, Cholières, Bouchet, Flores, Chapuis, die zum Teil auf den Notti des Straparola beruhen, unberücksichtigt geblieben, ebenso das novellenhafte Element bei Rabelais, in der Apologie p. Herodote, in Montaignes Essais. Wir begreifen sehr wohl, dafs eine Bearbeitung dieses gesamten Novellenmaterials eine '*opera faticosissima*' (p. VI) gewesen wäre, haben aber vom Talent des Verfassers eine zu gute Meinung, als dafs wir mit ihm annehmen könnten, er hätte bei einer solchen Arbeit nicht vermocht, die Langeweile unangenehmer Wiederholungen zu vermeiden, '*la noia di ripetere su per giù, moltissime volte, le stesse osservazioni, gli stessi giudizi*' p. VI. Freilich hätte er dann eine andere zusammenfassendere, den Stoff nicht nach Büchertiteln, sondern nach sachlichen Gesichtspunkten verteilende Anordnung wählen müssen. Wer eine Geschichte der französischen Novelle im sechzehnten Jahrhundert wird schreiben wollen, wird dieses künstlerische, bei aller Gründlichkeit wissenschaftlicher Untersuchung nicht zu verachtende Moment nicht hintansetzen dürfen. Verf. hat sich an diese schwierigere Aufgabe noch nicht gewagt, dafür hat er aber — wir erkennen es rückhaltlos an — einen tüchtigen, abgesehen von einigen Flüchtigkeiten[1], recht sorgfältigen Beitrag zum Studium der französischen Novelle in ihren Beziehungen zur italienischen gegeben, der insofern einer Einheit nicht ermangelt, als er die in Beziehungen zum Hofe Navarra stehenden Novellensammlungen zusammen behandelt hat.

Als eine Art Einleitung kann die Erörterung über Antoine de La Sales 1461 herausgegebene *Cent nouvelles nouvelles* betrachtet werden, welche den ersten Versuch machen, den italienischen Novellenschatz in die französische Litteratur einzuführen.

Wie die französische Sammlung vom Geiste des aus Italien kommenden Humanismus durchtränkt ist, wird sogar aus den Einzelheiten des Stils ersichtlich, der in seiner humorvollen Schalkhaftigkeit demjenigen Rabelais' in einiger Hinsicht nahekommt. Es ist schade, dafs T. die Einzelheiten des Stils der anderen Novellensammlungen nicht so eingehend besprochen hat, wie diese. Aus den diesem Kapitel folgenden *Note comparative*, in denen 37 Novellen auf ihre Quellen untersucht werden, sehen wir, dafs von denselben nicht weniger denn 21 Poggio entlehnt sind, und die anderen, bis auf drei, die auf Fabliaux zurückzuführen sind, anderen italienischen Novellensammlungen entstammen. Statt chronologisch vorzugehen und zuerst den 1536 edierten *Grand Parangon des nouvelles nouvelles*, dann die *Comptes du monde adventureux* von 1555, endlich die *Joyeux Devis* (1558) und das *Heptameron* (1559) zu besprechen, stellt Toldo das Heptameron an die Spitze seiner Untersuchung (wohl nur, weil es das litterarisch bedeutendste Werk ist?) Da jedes Kapitel eigentlich eine eigene Untersuchung für sich bildet, ist dieser Anordnung, die bei einer Geschichte der Novelle von Übel wäre, kein grofses Gewicht beizulegen. Verf. zeigt nun, auf erdrückendes Material gestützt, wie Margarete, vermöge ihrer Stellung am königlichen Hofe, an den so viele Italiener hinzugezogen worden waren, und vermöge ihrer zahlreichen Beziehungen zu Italienern und Italienerinnen (namentlich Vittoria Colonna) schon von vornherein darauf angewiesen war, auf die italienische Litteratur ihr Augenmerk zu richten. Die unter ihrer Beihülfe herausgegebene Übersetzung des Dekameron (1545) und der grofse Eindruck, welchen Castigliones Cortigiano auf das gesamte französische Hofleben ausübte, waren, wie im einzelnen nachgewiesen wird, nicht von

[1] Eine solche ist z. B. die Annahme, dafs die Stelle bei A. de La Sale '*je ne doute pas que Boccace ne l'eust adjoutée* (ein Abenteuer) *et mise au rang du compte des nobles hommes mal fortunez*' (p. 5) sich auf das Dekameron bezieht, während offenbar das '*de casibus illustrium virorum*' gemeint ist, das ebenso wie die Schrift '*de claris mulieribus*' im 16. Jahrh. sehr viel gelesen wurde.

Digitized by Google

geringem Einfluſs auf das Heptameron. In seinem patriotischen Eifer, überall italienischen Einfluſs aufzuspüren, geht Toldo freilich manchmal etwas zu weit. So ist das religiöse Element in Margaretens Werk ganz gewiſs und nicht bloſs 'vielleicht' (p. 50) frei vom italienischen Einfluſs. Den reformatorischen Ideen Margaretens wird, meine ich, Toldo auch nicht ganz gerecht. Ungerechtfertigt dürfte es auch sein, den Frauen des Heptameron speciell vorzuwerfen, daſs ihnen das *'sentimento dell' umanità'* fehle, weil sie von ihren Dienern in einer Weise reden, die uns brutal vorkommt. Es war dies ein Fehler der Zeit und nicht der Person. Spricht doch noch ein Jahrhundert später Mme de Sévigné in einer Weise vom niederen Volk, die uns empört. Doch wird es niemandem einfallen, ihr speciell einen Vorwurf daraus zu machen. Toldos Urteil über den weit geringeren ästhetischen Wert des Heptameron gegenüber dem Dekameron, sein skeptisches Verhalten der historischen Deutung der Namen der erzählenden Personen gegenüber, können wir dagegen unterschreiben. Aus der Untersuchung einzelner Novellen geht mit Klarheit hervor, wie sehr Margarete aus dem italienischen Novellenschatz schöpfte. Überzeugend weist Toldo unter anderem nach, daſs das Heptameron aus Bandellos Novellensammlung vieles entlehnt habe, und nicht umgekehrt, wie Landau behauptet, aber nicht bewiesen hatte. — Der Einfluſs der italienischen Litteratur ist weit weniger groſs in dem zwischen der volkstümlichen und litterarischen Novellistik vermittelnden *Grand Parangon des nouvelles nouvelles* von Nicolas de Troyes, welcher sich weit mehr an die *cent nouvelles nouvelles*, das *Violier des histoires romaines*, als an Boccaccio und die anderen italienischen Novellisten hält. Dagegen sind die *Comptes du monde adventureux* von Saint Denis, Margaretens vertrautem, ihre religiösen Ansichten teilendem Freund Saint Denis, meist Masuccios Novellino, welcher wegen seiner feindlichen Haltung gegen die Kurie dem mit religiöser Tendenz schreibenden Verfasser besonders willkommen sein muſste, nachgeschrieben. Viel gröſsere Selbständigkeit haben, ja überhaupt eine der originellsten Schöpfungen französischer Novellistik sind des witzigen Bonaventure Desperiers' *Joyeux Devis*, aber auch sie zeigen, wenn auch manchmal der Nachweis nicht leicht ist, daſs sie aus dem italienischen Novellenschatz reichlich geschöpft haben. Einige in der italienischen Litteratur vorkommende Typen, so namentlich der Pedant und der Narr, übersteigen mit Desperiers zuerst die Alpen.

Es wäre zu wünschen, daſs die tüchtige Studie Toldos nicht ein wertvoller Torso bliebe, daſs die anderen Novellen auch herangezogen würden, damit aus dem *'Contributo allo studio'* allmählich eine *'Storia'* herauswachse.

Straſsburg. Heinrich Schneegans.

Dr. **A. Rosenbauer, Die poetischen Theorien der Plejade nach Ronsard und Dubellay.** Ein Beitrag zur Geschichte der Renaissancepoetik in Frankreich. Münchener Beiträge, X. München 1895.

Das Buch hält nur dürftig, was der Titel verspricht. Es handelt nur von Ronsard und nicht von Dubellay, und was man in dieser beschränkteren Fassung des Themas erwarten dürfte, ist vom Verfasser nicht versucht worden. Ronsard hat sich nur gelegentlich und etwas karg über die Theorie seiner Kunst geäuſsert; es wäre die Aufgabe einer ernsten Untersuchung, seine spärlichen theoretischen Äuſserungen durch seine Leistungen als Dichter zu beleuchten; dazu müſste man sich vorerst in den Dichter soweit vertiefen, daſs man ihn versteht und seine Werke auch ästhetisch genieſst. Zum mindesten wären aber diejenigen Gedichte, in denen Ronsard sich über das Wesen der von ihm gepflegten Gattungen ausspricht, eingehend zu besprechen gewesen, oder, wenn die Theorien Ronsards mit denen der zeitgenössischen Theoretiker verglichen werden sollten, muſste gezeigt werden, inwiefern er bloſs anderen nachspricht, was er Originelles bietet u. s. w. Der gröſste Mangel des vorliegenden Buches ist aber, daſs der Verf. die Aussprüche Ronsards nie scharf gefaſst hat, sondern immer darum herumspricht, und fast regelmäſsig am eigentlichen Gedanken vorbeigeht. Die Verse sind meist fehlerhaft angeführt. Ronsards Bedeutung und litterargeschichtliche Stellung ist nicht recht begriffen; sehr erheiternd muten einen die Vorstellungen des Verf. über die Einwirkung der Jesuitenkollegien auf das lateinische Drama und die christliche Litteratur jener Zeit an. Waren Bucchanan, Muret, Beza, die Brüder de la Taille Jesuiten? Hat nicht der Neid auf Dubartas Ronsard veranlaſst, sich mit dem Gedanken eines christlichen Epos zu beschäftigen? S. 100 ist Guillaume Bouchet, Verfasser der Serées, mit Jean Bouchet, dem letzten Rhetoriker, verwechselt und dergl. mehr. Die reichhaltige, aber unverdaute Bibliographie kann demjenigen, der das einer gründlichen Untersuchung werte Thema in Angriff nehmen will, Dienste erweisen.

Wer sich über Ronsards Theorien belehren will, liest in kürzerer Zeit und mit mehr Nutzen und Vergnügen sein Art poétique, die Préface der Franciade u. s. w. als das Buch, das eine mittelmäſsige Doktordissertation darstellen könnte, das aber die Münchener Beiträge nicht besonders empfehlen wird.

Budapest. Ph. Aug. Becker.

Albert Sorel, Montesquieu, übersetzt von **Adolf Krefsner.** (Geisteshelden, hsg. von Anton Bettelheim, 20. Band.) Berlin 1895, Ernst Hofmann & Cie. 156 S.

Gegenüber den Herabsetzungen, die Montesquieu in neuerer Zeit, besonders von Vian und Sainte-Beuve erfahren hat, wird man diese streng historisch gehaltene, Lob und Tadel gerecht abwägende Schrift von dem mannigfach um die Litteraturgeschichte verdienten Alb. Sorel gern lesen. Insbesondere verdient der letzte Abschnitt: 'Montesquieus Nachfolger in der Politik und in der Geschichte. Montesquieu und die Kritik', sowie einzelne Bemerkungen über Montesquieus Verhältnis zur Revolution aufmerksame Beachtung. Obgleich Sorel die Schriften von und die Litteratur über Montesquieu sorgsam gelesen, geprüft und übersichtlich verarbeitet hat, so ist der Zweck seiner Monographie ein vorwiegend populärer, daher die Verbreitung derselben durch die treffliche, leicht lesbare Übersetzung Krefsners sehr zweckmäſsig ist.

Dresden. R. Mahrenholtz.

Fiore di virtù, saggi della versione tosco-veneta secondo la lezione dei manoscritti di Londra, Vicenza, Siena, Modena, Firenze e Venezia editi da **Giacomo Ulrich**, professore nell' Università di Zurigo. Lipsia 1895, Libr. Renger. IV, 56 S. 4°. Mk. 4.

Als Vorbereitung zur kritischen Herstellung des Fior-di-virtù-Textes hat Ulrich im Jahre 1890 mit

Digitized by Google

der Veröffentlichung von Material begonnen: jenes erste Heft brachte die 'versione tosco-veneta del Gadd. 115 della Laurenziana'; jetzt liegt — ich sehe hier von dem ab, was U. in der Zs. f. rom. Ph. publizierte, — die Fortsetzung vor: gröfsere oder kleinere Abschnitte aus neun Handschriften, je einer Londoner (Brit. Mus., Add. 14816), vicentinischen (Bertol., C. 2, 8, 4), senesischen (Comun., I, II, 7), modenesischen (Est., VII, B, 8), florentinischen (Riccard , 1729) und vier venezianischen (Marc., II, XVI; II, XIII; XCII; II, XIV), sämtlich in 'tosco-venetischem' Idiom, bis auf den Text des cod. Riccard., welchen U. als 'settentrionale, non veneto però' bezeichnet. Die versprochene Darstellung der sprachlichen Verhältnisse bleibt der Herausgeber schuldig; er begründet dies mit der Absicht, alle bekannten venetischen Texte des 13. Jahrhunderts einer zusammenfassenden Grammatik zu Grunde zu legen. Das Glossar am Schlusse sammelt die bemerkenswerten Wörter aus den in beiden Heften erschienenen Stücken. Orientierende Indices, wie sie das erste Heft bot, fehlen hier.

Sorgfältige Wiedergabe ist das einzige, was man bei solch einem Abdruck, der keinen endgültigen Wert beansprucht, erwarten darf. Mir scheint aber, sogar ohne dafs ich in der Lage bin, die Hss. selbst einzusehen, die Art der Veröffentlichung eine nicht völlig korrekte. Es finden sich zahlreiche Druckfehler. Bald sind die im Text citierten Quellen (hystorie d'i Romani u. s. w.) und die nach der Weise der Bestiarien erwähnten Tiere (rospo u. s. w.) durch fetten Druck hervorgehoben, bald nicht. Angaben über den Zustand des Ms. werden nicht in Fufsnoten verwiesen, sondern erscheinen in eckigen oder runden Klammern dem Texte eingefügt, gleich den Ergänzungen, Tilgungen und anderen Besserungen, welche U. für nötig gefunden hat — ein diplomatischer Abdruck wäre meines Ermessens in Hinsicht auf den Zweck der Publikation ratsamer gewesen. Seine Besserungen sind zuweilen unglücklich. S. 16, Z. 875 hat der Cod. *sopno*, was man nur als *sompno (somno)* verstehen kann; U. macht daraus ein sinnverderbendes *so peso*.

Auch das Glossar befriedigt nicht ganz. Obwohl darin nicht ein, sondern mehrere, in Sprachcharakter, geographischer Provenienz — man denke an den Unterschied zwischen Lagune und Festland — und Alter nicht gleiche Texte ausgebeutet werden, begnügt sich U. damit, die meisten Wörter mit nur einem oder zwei Stellennachweisen zu versehen. Das *çima* in dem Passus: *elleçe tuta la çima de i fiori* (I. Heft, S. 1) übersetzt er mit *fiore scelto; livro* (ibid. S. 13: *quando el re Alexandro fo livro de morire, i soy baroni lo messe in una cassa d'oro, e portándolo a soterrare . . .*) mit *presso*, während er schon bei Seifert (Gloss. zu . . . Bonvesin, s. *livrar*) das Richtige hätte finden können. Ferner vermifst man Einzelnes, so z. B. *delliciale (paradyso delliciale* 51, 34); *frontero* (A V 275) neben dem von U. vermerkten *frontiro* und *frontieri* (dies steht M 1429, nicht 1339).

Ein abschliefsendes Urteil wird man sich vorbehalten müssen, bis Ulrich die gegebenen Versprechen eingelöst haben wird. An und für sich ist das Unternehmen einer kritischen Erneuerung des Fior-di-virtù-Textes verdienstlich, zumal der Umstand, dafs die Hss. räumlich sehr verstreut sind, die Aufgabe erheblich erschwert; nur mufs auch die Ausführung eine zweckmäfsige sein.

Breslau. Richard Wendriner.

Il trattato dell' Amor Humano di Flaminio Nobili con le postille autografe di Torquato Tasso pubblicato da **Pier Desiderio Pasolini** in occasione del terzo centenario dalla morte del poeta. Roma 1895, Loescher. CXX, 116 S. 8°. Mit 9 Faksimiles und dem Bilde Tassos.

Als im Januar des Jahres 1570 die Vermählung der Lucrezia d'Este mit dem Erben von Urbino, Francesco Maria della Rovere, stattfand, begnügte sich Tasso nicht damit, ein Begrüfsungssonett für den jungen Fürsten, ein Sonett an Lucrezia und eine Hochzeitskanzone zu verfassen, sondern er wollte das Fest noch besonders würdig durch Veranstaltung einer Disputation feiern, in welcher er 50 Thesen über die Liebe verteidigte. Das Redeturnier fand denn auch an drei Tagen im Beisein der glänzendsten Hofgesellschaft statt, welche dem jungen sympathischen Dichter rauschenden Beifall spendete trotz seiner Schüchternheit und trotz seines Stotterns. Um sich auf die Disputation vorzubereiten, arbeitete Tasso in Eile eine Anzahl Traktate durch und benutzte besonders den 1567 erschienenen Trattato dell' Amore Humano seines Freundes Nobili. Das von ihm benutzte Exemplar, in welches er zahlreiche Randbemerkungen eintrug, und wo er sich Stellen unterstrich, ist jetzt in Pasolinis Besitz und von ihm zum dreihundertjährigen Todestage Tassos abgedruckt. Die Striche und Bemerkungen des Dichters sind rot wiedergegeben. Leider bieten die letzteren nichts, das unser Interesse erregen könnte; es sind fast ausschliefslich Stichworte und kurzgefafste Inhaltsangaben, um die wichtigen Stellen schnell wiederzufinden. Als Rahmen dient diesem Abdrucke, den drei Faksimiles begleiten, eine Einleitung über Lucrezias Jugend, ihre Vermählung und die dabei veranstalteten Festlichkeiten und ihre Schicksale nach der Ehe, sowie eine Auseinandersetzung der Theorien Nobilis und Tassos über die Liebe. Meinem Geschmacke nach ist die Darstellung etwas zu feuilletonistisch und streift manchmal hart das Triviale, abgesehen davon, dafs ich mich mit manchen Aussprüchen nicht einverstanden erklären kann. Neues bringt sie nicht aufser einem ungedruckten Sonette Tassos an Lucrezia. Interessant sind zwei Faksimiles aus dem cod. vat. ottob. 2229, das zweite Autograph. Drei Anhänge bringen noch die Erklärung der 50 Thesen Tassos durch 50 Sonette von Ippolito Neri, drei der 50 Abhandlungen des Pater Vitale Zuccolo über dieselben, den 1570 gedruckten Bericht über das bei den Vermählungsfeierlichkeiten stattgefundene Il Mago rilucente genannte Turnier und endlich ein Sonett Tassos an Maria D'Avalos zum Abdruck. Bei den ersten drei Anhängen ist jedesmal das Faksimile des Titelblattes, beim letzten das Faksimile des Autographes Tassos aus dem cod. vat. ottob. beigefügt. Dem Bande voran steht eine phototypische Wiedergabe einer wahrscheinlich beim Tode Tassos nach der Totenmaske angefertigten Terrakottabüste, welche sich gleichfalls in Pasolinis Besitz befindet. Als Gelegenheitsschrift, welche von hoher Begeisterung für den Dichter spricht, soll das vornehm ausgestattete Buch willkommen sein.

Halle a. S. Berthold Wiese.

I genitori di Torquato Tasso. Note storiche raccolte da **Pier Desiderio Pasolini.** Roma 1895, Loescher. XI, 289 S. 8°. Mit 3 Faksimiles und den Bildnissen der Eltern Tassos.

In diesem Bande, welcher ebenfalls zum dreihundertjährigen Todestage Torquato Tassos herausgegeben ist, finden wir eine warm geschriebene Darstellung der Lebens-

Digitized by Google

schicksale der Eltern des Dichters, wozu in sorgfältiger Weise die vielen, zum Teil recht zerstreut veröffentlichten Briefe Bernardos und seine Gedichte an seine Gattin benutzt sind. Nach einem wechselvollen Leben als Soldat und Diplomat gründet sich Bernardo, schon ein gereifter Mann, ein beneidenswert glückliches Heim in Sorrent. Nur allzu kurz dauert das Idyll. In den Sturz seines Herrn, des Fürsten von Salerno Ferrante Sanseverino, hineingezogen, verliert er alles, Vaterland, Güter und zuletzt auch die Frau, welche an gebrochenem Herzen, vielleicht gar an Gift von Verwandtenhänden, stirbt. Als alter Mann noch mufs er in schwerem Herrendienste Schutz gegen Not und Entbehrung suchen. Die edle, einfache, jedem Prunk abholde, in Leiden starke Porzia und der ehrenfeste Bernardo müssen auf das leicht empfängliche Herz des jungen Torquato einen tiefen Eindruck gemacht haben, und ihnen ist vor allem die Entwickelung seines phantasiereichen Dichtergemütes zu danken. Beigefügt sind dem Bande die Gedichte, welche Bernardo an seine Frau richtete, eine Auswahl seiner Briefe und ein Brief Porzias an Pace Gromella Tasso nebst einer Nachricht über letztere. Das Faksimile dieses Briefes mit eigenhändiger Unterschrift Porzias, das Faksimile eines unedierten Sonettes, sowie eines Briefes von Bernardos Hand, endlich das Bild beider schmücken den Band, der, wie sein Zwillingsbruder, vorzügliche Ausstattung zeigt. — S. 54, Z. 4 u. l. 1553 statt 1563.

Halle a. S. Berthold Wiese.

Visconde de Sanches de Baena, Gil Vicente. Lissabon 1894. Marinha Grande. XXV, 168 S. 8°.

Bevor ich für den deutschen Leser die für die portugiesische Litteraturgeschichte wichtigen Thatsachen verdichte, welche das obige Werk feststellt, mufs ich einige erläuternde Worte vorausschicken.

Seitdem im Jahre 1742 das Testament Emanuels des Glücklichen in der dokumentierten Geschichte des portugiesischen Königshauses erschienen war[1], (und bald darauf noch dies und jenes Bruchstück aus dem letzten Willen seiner Schwester, der Königin D. Leonor[2] de Lencastre), wufste man in Portugal, dafs ein Goldschmied, der für die frommen Stiftungen Beider kostbares Kirchengerät, und darunter das wertvollste, heute in der Schatzkammer des Königs befindliche Stück portugiesischer Kleinkunst gearbeitet hatte, den Namen Gil Vicente trug[3].

Damit war die nicht uninteressante Frage gegeben, ob etwa der berühmte Träger dieses Namens, der am 8. Juni 1502 den Grundstein zum portugiesischen Lustspiel legte, ein und dieselbe Persönlichkeit mit dem nicht minder hervorragenden Künstler gewesen ist, der zwischen 1503 und 1506 aus dem ersten Golde von Quiloa eben jenes Meisterstück, die Custodia de Belem, schuf[1], und zwar zur Ausstattung des eigenartigen Münsters, welches damals als Nationaldenkmal, im gotisch-manuelinischen Stile an der historischen Stelle aus dem Boden wuchs, wo erst die Seefahrer Heinrichs und später die Genossen des Vasco da Gama ihre Gebete vor der Meerfahrt verrichteten, und wo heute die (schlecht beglaubigten) Gebeine Sebastians, Gamas und des Lusiadensängers ruhen.

Umständlich erörtert wurde sie jedoch erst seit 1872. Doch nicht sachlich und kritisch genug. Die sich daran knüpfende Nebenfrage, ob der Dichter ein Mann des Volkes oder des Adels gewesen ist, trübte und beeinflufste das Urteil der Streitenden[2].

Der Positivist und Demokrat Th. Braga, der in seinen ersten Studien über den dramatischen Dichter[3] noch an beiden Fragen vorübergegangen war, trat damals entschieden für die Einheit des Goldschmieds und Dramatikers, sowie für sein Plebejertum ein[4].

Seine Beweisführung mündete in folgenden Thesen:

1. Die Renaissance hat allerwärts Universalgenies erzeugt. Gil Vicente, gleich grofs als bildender wie als redender Künstler, wäre ein Geistesbruder des Leonardo, Michel-Angelo, Raphael, Cellini. Auch der *batihoja* und Komödiant Lope de Rueda war solch 'encyklopädischer' Geist.

2. Der Goldschmied Gil Vicente war nachweislich *Lavrante*[5] *da Rainha D. Leonor* († 1525). Und im Auftrage dieser selben Fürstin, der verständigen Beschützerin des Buchdrucks und Gründerin der portugiesischen königlichen Krankenhäuser, schrieb der Dichter seine ersten lyrischen Verse, sowie einen grofsen Teil seiner Bühnenstücke[6].

3. Als Sohn eines Goldschmieds aus dem industriellen Städtchen Guimarães bezeichnet (1667) ihn ein altes gutes Adelsbuch, sein Geschlechtsregister bis zum Zeitgenossen des Schreibenden (Gil Vicentes Urenkel) weiterführend, von dem also die Nachrichten stammen konnten[7].

4. Mestre Gil wird der Dichter im Canc. de

[1] Caetano de Sousa, Hist. Gen. da Casa Real Port. Provas, Bd. II p. 325—346.

[2] Frei Jeronymo de Belem, Chronica seraphica da provincia do Algarve, 1758 Bd. III cap. 21 p. 85.

[3] Die erste Stelle lautet: 'Item mando que se dê ao Mosteiro de N. S. de Bellem a Custodia que fez Gil Vicente pera a dita caza e a Cruz grande que está em meu Thesouro que fez o dito Gil Vicente ...' Die zweite: 'Item deixo ao dito Mosteiro da Madre de Deos a Cruz com seu pé que ora serve em minha Capella, continuadamente, e o tribulo das chaminés com sua naveta e colher, e os dous calices que andam em minha capella, a saber o que corregeo Gil Vicente e outro dos que elle fez que estão ja no dito Mosteiro.'

[1] Sie trägt am Fufse die Inschrift: O Muito alto prīcipe e poderoso sẽhor Rei Dõ Manuel I a mãdou fazer do ouro I das parias de Quilua, aquabou ẽ CCCCCVI. — Alles in Majuskeln und natürlich mit *v* statt *u*.

[2] Siehe Gröbers Zs., Bibliogr. 1881 S. 122 und Literaturblatt II S. 76.

[3] Hist. do Theatro Portuguez Bd. I 1870.

[4] Nachdem ein von einem Freunde entdecktes Dokument seine Aufmerksamkeit auf den Goldschmied gelenkt hatte, äufserte er sofort seine Ansicht: zuerst in *Bernardim Ribeiro* cap. II p. 232—264 (1872); dann in *Hist. Cam.* I p. 65 (1873) und ausführlicher in *Artes e Lettras* 1873 p. 4 bis 6 und 18—20. Später, nachdem weitere Materialien ans Licht gekommen und Entgegnungen laut geworden waren, in *Positivismo* II p. 348—376 III, p. 129—139 und *Questões de Litteratura e Arte Portugueza* p. 190—2251 881.

[5] Diese Bezeichnung kommt in keiner Urkunde vor. Sie ward von dem Numismatiker Teixeira de Aragão in seiner Monographie *'Vasco da Gama e a Vidigueira'* im Kapitel über die Custodia gebraucht (S. 74 der 2. Auflage), wo er von den Aufträgen spricht, mit welchen die Königin den Goldschmied betraut hatte.

[6] Thatsächlich sind 7 von seinen 43 Bühnenstücken als der Königin Eleonore gewidmete bezeichnet.

[7] Alão de Moraes, Sedatura lusitana, Ms. 441 der Portuenser Stadtbibliothek (fl. 235). — Vgl. Hist. Gen. I Nr. 134.

Digitized by Google

Res. genannt[1]. Diesen Titel aber führten die Goldschmiede[2].

5. Die Werke des Dichters verraten eine innige Vertrautheit mit der Goldschmiedekunst und ihrer Terminologie[3].

An der Spitze der Gegenpartei stand der in der vaterländischen Geschichte und Litteratur tüchtig bewanderte Romanschriftsteller Camillo Castello-Branco. Er wendete ein[4]:

1. Die Namen Gil und Vicente seien im alten Portugal sehr gewöhnliche gewesen. Es könne recht wohl zur selben Zeit mehrere Berühmtheiten dieses Namens gegeben haben.

2. Dem von Braga benutzten Genealogen habe er andere, gleichzeitige gegenüber zu stellen, die weit glaubwürdiger seien[5] und nicht nur die Verschwägerung des Dichters mit hochgestellten Geschlechtern, sondern seinen eigenen Adel sicher stellten.

3. Der Mestre Gil im Canc. de Res. sei weder der Dramatiker, noch ein Goldschmied (esculptor, wie er ihn nennt)[6], sondern ein Arzt, Mestre Gil da Costa[7].

4. Die Anspielungen auf Goldschmuck und Goldschmiede in den Comedias und Farças seien ganz allgemeiner Art. Jeder halbwegs gebildete Laie hätte sie machen können.

5. Kein Dokument nenne den Goldschmied Dichter oder den Dichter Goldschmied.

6. Die mangelhafte Orthographie in der Inschrift der Custodia de Belem könne unmöglich von dem geistvollen Verfasser der Lustspiele herrühren[8].

7. Dieser sei unbedingt ein Studierter, Lateinkundiger und aufserdem, nach den genealogischen Gewährsmännern, Professor der Rhetorik bei König Emanuel gewesen, was sich mit der Ausübung einer Arte mecanica durchaus nicht vereinen lasse[1].

Beide Schriftsteller fanden Anhang[2].

Und angestachelt durch die scharf geführte Polemik forschten einige Beamte weiter in der Torre do Tombo und in anderen Archiven[3] und fanden zu den bereits zwischen 1742 und 1872 durch Zufall entdeckten Urkunden nahezu ein Dutzend neuer, aus den Jahren 1460 bis 1540, hinzu, in denen Träger des Namens Gil Vicente zu diesem oder jenem Posten ernannt oder mit Pensionen und Güterschenkungen bedacht werden[4].

Einige betreffen den Goldschmied (aus den Jahren 1509, 1513, 1517) und zeigen, wie der sehr geschätzte Kunsthandwerker mit einträglichen, in sein Fach schlagenden Stellungen am Münzamt und verschiedenen Tesouros bedacht worden ist[5]. Andere sprechen von einem Reit- oder Stallknecht *(moço de estribeira)*, der schon von Alfons V. (also vor 1481) angestellt und von Johann II. bestätigt ward, zum *escudeiro* aufrückte und später *porteiro dos contos do almoxarifado de Beja* ward, dieses kleine Amt aber 1491 gegen das gleiche bei der Rechnungskammer von Aviz eintauschte. Wieder andere reden von einem in Santarem und Almeirim wirkenden Schreiner (1486, 1496, 1500); noch weitere von einem Zolleinnehmer zu Santarem (1462).

Aus dieser Vielheit der Gil Vicentes schmiedeten die Anhänger des C. C. Branco Waffen für die These von der Verschiedenheit auch des Goldschmieds und Dichters, das Kleinbürgertum jener Handwerker unbeachtet lassend. Th. Braga hingegen hielt es für seine Pflicht, in all diesen niedrig gestellten Gil Vicentes ein- und denselben, sich mühsam durch sein Genie bis zum Hofdichter und Hof-Goldschmied heraufarbeitenden, schliefslich aber doch — nach dem Tode seiner Hauptbeschützerin — im Elend, am Undank der Grofsen verkommenden Mann aus dem Volke zu sehen.

---

[1] Im Prozesse des Vasco Abul, Bd. III p. 523—538.

[2] In ihrem Vermächtnis nennt Königin Eleonore thatsächlich einen Goldschmied *Mestre João*. — Aber in erster Linie gebührte der Titel *Mestre* den studierten Ärzten.

[3] Siehe die *Farça dos Almocreves; Fragoa do Amor; Auto da Alma.*

[4] In *Hist. e Sentimentalismo* II p. 1—25 (1881).

[5] J. de Cabedo de Vasconcellos 1645 (siehe Hist. Gen. Nr. 151); Manoel Moniz de Castellobranco (ibid. Nr. 145), deren Werke Affonso da Gama Palha 1706 abschreiben liefs. — Thatsächlich erweisen sich ihre Angaben noch viel ungenauer, als die des A. de Moraes.

[6] Diese unstatthafte Bezeichnung holte er aus der 'Miscellanea' des Garcia de Resende, wo es nach einem Wort des Lobes über die zeitgenössischen portugiesischen *pinctores, luminadores* in Strophe 180 heifst:

ourivizes, esculptores
sam mois sotis e melhores
que quantos passados sam.

Wahrscheinlich hielt er irrtümlich *esculptores* für Beiwort zu *ourivizes* (wie *luminadores* zu *pinctores*).

[7] Einen Arzt dieses Namens gab es thatsächlich. Er war Professor an der Universität Lissabon 1526—1537 lente da Cadeira de Prima (S. Th. Braga, Hist. Univers. I p. 332 und 413), kommt in den Listen der besoldeten Höflinge vor (Provas II 787: Damião de Faria, filho de Mestre Gil) und wird von Gil Vicente im *Auto dos Physicos* erwähnt (III 317). Doch ist die Deutung des Wortes *ajuda* (als sei es mit *mezinha* identisch) nichts als ein derber Witz, wie Camillo sie liebte. Zustimmen können ihm nur solche Leser, die den Canc. de Res. nie gelesen haben und daher nicht wissen, dafs *ajuda* zur üblichen Terminologie der altport. Poetik gehörte.

[8] Auch dieser Einwand ist unzutreffend. — Viel anfechtbarer als die durchaus normale Orthographie der Custodia-Inschrift ist die der gelehrtesten Quinhentistas und gar erst der Schreiber des 17. und 18. Jahrh. Die starken Abbreviaturen sind Früchte der Notwendigkeit, die bestimmte Wortzahl in den gegebenen Raum zu drängen. Nur *aqvchov* für *acabou* mufs als fehlerhaft bezeichnet werden. Dabei sei daran erinnert, dafs auf der Pariser Weltausstellung (1867), wo die Custodia dem Ausland vorgeführt ward, Aqvabov[e] als Name des Verfertigers angesehen ward! S. Archivo Pittoresco X p. 183.

[1] Das ist richtig. — Zwar galt die Goldschmiedekunst für das vornehmste Handwerk; doch adelte sie in Portugal nicht, wie der Buchdruck (dessen Ausüber als bombardeiros unter den *Cavalleiros del Rey* rangierten). Die Goldschmiede, welche in den Listen der Hof bediensteten von Alfons V. bis Sebastian vorkommen, stehen niemals unter den vier Adelsklassen (moços-fidalgos, escudeiros-fidalgos, cavalleiros-fidalgos, cavalleiros do conselho), sondern ausnahmslos unter den Officiaes mecanicos, in Reih und Glied mit Tischlern, Schiffsbauern, Sattlern u. s. w. — Siehe *Hist. Gen., Provas* II 379, VI 621. — Dafs der eine oder andere Goldschmied, wenn dichterisch beanlagt, in den Serões zu Worte kam, ist kein Gegenbeweis. Siehe Canc. de Res. II p. 448: Diogo Fernandez. — Wenn Gil Vicente thatsächlich Jurisprudenz studiert hat, so privilegierte ihn jedoch, nach den Gesetzen und Anschauungen der Zeit, dies Studium.

[2] Für Th. Braga stimmte besonders J. Ribeiro Guimarães in seinem *Summario de varia historia* (vol. III p. 55). Gegen ihn, mafsvoll und umsichtig, J. I. de Brito Rebello in Occidente (1880) Nos. 65—70.

[3] Im Cartorio do Hospital de S. José war der erste *Alvará de Gil Vicente, Ourives* zum Vorschein gekommen.

[4] Man findet sie bei Braga, *Questões* p. 222—225.

[5] Er war *vedor e executor das obras para Todos os Santos, Thomar* und *Belem*, sowie *Mestre da balança da Moeda*, überliefs dies Amt jedoch käuflich seinem Kollegen Diogo Fernandez.

Digitized by Google

Den sachlichen Einwendungen seiner Gegner gab er (1880) nur so weit nach, dafs er den Schreiner fahren liefs, weil dieser zur Zeit, wo Goldschmied und Dichter bei Hofe lebten (1500), anderwärts ansässig war, und ebenso den Zolleinnehmer, weil er zu früh auftauchte.

* * *

Unter den ihm Widersprechenden war auch der bekannte Camões-Herausgeber Visconde de Juromenha. Schon 1874 ging eine Notiz durch die Zeitungen[1], 'auf Grund eines völlig unanfechtbaren Dokumentes aus dem Hausarchiv der Nachkommen des Dichters werde dieser Gelehrte in einer Denkschrift endgültig feststellen, dafs Dichter und Goldschmied nicht ein und dieselbe Person seien'. Eingeweihte wollten das Testament oder den Totenschein des Dichters darunter verstehen. — Das Versprechen hat der bereits Verstorbene nicht eingelöst.

Im Eifer des Gefechtes kümmerten sich damals weder Th. Braga noch C. C. Branco um diese Angabe.

Ein anderer griff sie auf: der in der portugiesischen Heraldik und Ahnenkunde aufserordentlich erfahrene Akademiker Visconde de Sanches de Baena, dem es nach langjähriger Kleinarbeit in der Torre do Tombo, den Papieren der wirklich vorhandenen Nachkommen des Dichters, zu denen er in Beziehungen trat, sowie in verschiedenen hss. Nobiliarios[2] gelungen ist, den Stammbaum der Vicentes durch dreizehn Generationen, vom Grofsvater des Dichters bis auf seinen heute lebenden Enkel neunten Grades Henrique Feijó Barreto, aufzuhellen und durch schlichte Feststellung gewisser Thatsachen etwas von dem Märchenschutt aus dem Wege zu räumen, den die Phantasie der Biographen aufgehäuft hatte.

Die 'genealogische Monographie', die er bietet, besteht aus chronologisch geordneten kleinen Einzelbiographien, Stammtafeln, Urkunden und Anmerkungen. Die Dokumente sind jedoch weder so zahlreich noch von so hervorragendem Werte, wie man wünschen möchte. Das vermeintliche 'Testament' ist nicht darunter. Wir erfahren nur, dafs es vor 20 Jahren fremden Händen anvertraut und nicht wieder zurückgeliefert worden ist.

Sollte es wirklich so schwer sein, festzustellen, wohin es aus des rechtlichen Juromenha Nachlafs gekommen ist[3]?

Ein einziges Dokument vom Jahre 1515 (Nr. 3) betrifft den Lustspieldichter selbst: König Emanuel belohnt diesen, indem er seiner sich mit einem Hofbediensteten (*uchão* = Küchenmeister) vermählenden Schwester ein Heiratsgut zahlt. Ein anderes (Nr. 9) vom Jahre 1555 betrifft den Sohn Luis Vicente, den man als Herausgeber der Werke kannte. Ein Schachteldokument (Nr. 15) handelt von diesem selben, seinem Nachlafs, und seinem Haupterben Gil Vicente, dem Jüngeren (de Almeida, 1584 und 1604—1617). Ein viertes, schon bekanntes[1], aus dem Jahre 1540, doch zurückbezüglich auf Ereignisse des Jahres 1518, bezieht sich auf einen Vetter des Dichters und Sohn des Goldschmieds (Nr. 2), Belchior Vicente mit Namen. Die, welche vom ourives und den sonstigen Namensvettern handeln, werden nicht reproduziert[2]. Alle übrigen sind aus jüngerer Zeit.

Die meisten biographischen Angaben über den Dichter und seine nächsten Angehörigen entstammen demnach nicht Urkunden. Sie sind einer Denkschrift aus dem Familienschatze entnommen (an deren Authentizität ich keinen Grund habe zu zweifeln, obwohl wir über ihr Alter, ihren Verfasser, Charakter und Zweck rein gar nichts erfahren)[3] und aus losen Notizen, von denen eine von der Hand des Enkels ist. Enthielte diese nicht das Todesjahr, so wäre es überhaupt nicht möglich gewesen, aus den übrigen, die sich in modern klingenden Umschreibungen bewegen, irgend welche sicheren Daten über das Jahr der Geburt, die Heirat und das Alter der Kinder herauszurechnen[4]. Manches *affirma-se* mufs man hinnehmen. Und was im Text als bewiesen dargestellt wird, ergiebt sich nicht selten, wenn man die Belegstücke nachschlägt[5], als blofse Mutmafsung. Mit Stellenangaben wird sparsam umgegangen; was noch fraglich bleibt, wird nicht klar hervorgehoben. Hie und da tritt auch zwischen die sachlichen Nachrichten eine phantasievolle, aus dem Bereich des Geschichtlichen herausfallende Äufserung (über das sich seit frühester Jugend offenbarende Talent des Dichters; seine Trostlosigkeit über den Verlust der Gattin; die rührende Tochterliebe Paulas; die 'Freundschaft', welche die Infantin D. Maria für ihre *moça da camara* gehegt; und den Neid der Höflinge auf die Erfolge des Goldschmieds[6]).

Doch bietet die Arbeit so, wie sie ist, an brauchbaren Ergebnissen immerhin noch genug.

Hoffentlich wird auch bei anderen das Vertrauen zu denselben nicht durch das Bild beeinträchtigt, welches uns, ohne Berechtigung, als Porträt des Dichters vorgeführt wird. Es ist offenbar nach einem flämischen Stich aus dem 17. Jahrh. gearbeitet, und das weifs auch Sanches de Baena, nimmt jedoch an, zwei Enkel des portugiesischen Plautus, die in Indien gestorben sind, hätten ein Konterfei

---

[1] Sie erschien zuerst im Diario de Noticias, 1874, ist aber von Juromenha nur inspiriert, nicht geschrieben. Siehe *Questões* p. 218. Genauere Angaben fehlen.

[2] Über den Dr. Frei João da Conceição († 1643) spricht Innoc. da Silva III 352. — Antonio Feo Cabral de Castello Branco († 1723), Jacintho de Pina Loureiro und Frei Lucas de S. Joaquim Pinheiro stehen nicht unter den 230 berühmtesten Genealogen, deren Schriften Caetano de Sousa ausgebeutet hat.

[3] Wo sind die Ineditos von Bernardes, Francisco de Moraes, Faria e Sousa (Redondilhas de Camões), welche der Visconde besafs?

[1] Juromenha hatte es Raczynski mitgeteilt, der es (1846, in französischer Übersetzung) in *Les arts en Portugal* abdruckte (p. 212). — Man neigte damals dahin, in dem *moço da Capella del Rei*, Belchior Vicente, einen Sohn des Dichters zu erkennen.

[2] Zwei davon, aus den Jahren 1524 und 1525, in denen ein nicht näher bezeichneter G. V. mit einem Gnadengeschenk von 12 000 und 8000 Reis und mit Getreide (*tres moios de trigo cada um anno*) bedacht wird, könnten sich ebenso gut auf den Dichter wie auf den Schreiner beziehen.

[3] Siehe p. 8, wo von der *memoria que nos está servindo de guia* die Rede ist.

[4] Siehe p. 57.

[5] Wenn der Vorredner, dem das Werk gewidmet ist, erzählt, er habe es mehrmals gelesen und fürchte, es noch nicht recht verstanden zu haben, und dann den höflichen Zusatz nachschickt, 'das liege nicht an Unklarheit und Zusammenhangslosigkeit der Darstellung, noch auch an einem etwaigen Mangel an Übereinstimmung zwischen dem, was im Text und dem, was in den Dokumenten stehe', so wird der unparteiische Leser, nachdem er die gleiche Erfahrung gemacht hat, sich sein Teil dabei denken.

[6] Wie kann man eine 'satyra insidiosa' darin sehen, dafs die Zeitgenossen den Goldschmied Gil Vicente zum Unterschied von anderen seines Namens 'Gil Vicente ourives' nannten?

Digitized by Google

ihres Ahnen mit sich genommen und es in Flandern, das sie berührten, nachbilden lassen[1]. Porträtcharakter hat es jedoch nicht, sieht vielmehr so aus, als gehöre es zu einer Serie von Charaktertypen, in der es den Melancholikus darstellen könnte. Ein Beamter der Nationalbibliothek fand das Blatt, das durch holländischen Druck auf der Kehrseite als Ausschnitt aus einem Druckwerk gekennzeichnet ist, aufgeklebt auf eine Seite eines alten Gedichtbuches. Vermutlich mit der handschriftlichen Bemerkung, das sei die vera effigie des Gil Vicente? Ich sage vermutlich, denn jede weitere Auskunft darüber wird uns vorenthalten[2].

* * *

Was wir an litterarhistorisch Interessantem erfahren, ist folgendes:

Gil Vicente stammt aus Guimarães — wie Bragas Gewährsmann und der berühmte Genealoge D. Antonio de Lima richtig angegeben hatten. Also nicht aus Lissabon, wie viele annahmen, wohl weil der Dichter noch in Knabenjahren nach der Hauptstadt kam. Noch aus dem Städtchen Barcellos, welches oder vielmehr in dessen Namen ein Einwohner Frei Pedro de Poiares, im *Panegyrico da Villa de Barcellos* (1672) Ansprüche erhob, vermutlich weil Gils Mutter Filipa Borges dort herstammte und Nachkommen im 17. Jahrh. daselbst wohnhaft waren.

Das Jahr der Geburt ist 1475 und nicht 1470, wie man, gestützt auf eine Scene der 1536 gedichteten *Floresta de Enganos* geglaubt hatte, weil ein Witwer, den man sich von Gil Vicente dargestellt dachte, darin äufsert: 'Ya hice sessenta y seis[3]'.

Das Todesjahr ist Ende 1540. Bisher hatte man angesetzt nach 1536, da die späteste Arbeit, die eben genannte Posse, in diesem Jahre entstand; oder auch vor 1557 (Barb. Mach. und Rivara im Panorama), woraus einzelne Bibliographen irrtümlich 'im Jahre 1557' gemacht hatten (Barrera y Leirado).

Der Todesort ist das Landgut Quinta do Mosteiro de Matacães (freguesia de Torres-Vedras), das König Emanuel seinem Dichter vor 1513 (vielleicht zur Hochzeit?) geschenkt hatte[4], und wohin dieser sich — laut der Aufzeichnung seines Enkels — 1536 zurückzog. Die Vermutung, der Greis möchte sich in den letzten Jahren mit der Druckvorbereitung seiner Werke beschäftigt haben, welche die Kinder später herausgaben, wird nicht geäufsert.

Die Frau hiefs, wie aus der vom Dichter verfafsten Grabschrift bekannt war, Branca Bezérra. Doch gehörte sie nicht, wie C. C. Branco ausgeklügelt hatte, zu dem adeligen Geschlecht, das im Bruderstreit zwischen Sancho II. und Alfons III. durch Verräterei berüchtigt und im Canc. da Vat. gebrandmarkt ward. Sie starb 1532 oder 1533. Die 1514 geschriebene *Comedia do Viuvo*, in welcher eine Paula mit ihrer Schwester wehklagend auftritt und vom Kronprinzen Johann III. vermählt wird, darf also nicht auf des Dichters Familie bezogen werden.

Seine drei Kinder, Paula Vicente (1513), Luis Vicente (1514) sowie Valeria Borges (1516), an deren Existenz einige Biographen gezweifelt hatten, während andere sie zu einem Kinde aus zweiter Ehe machten, wurden in der Quinta geboren.

Begraben wurden beide Ehegatten in Evora (San Francisco), wie bekannt[1].

Von Adel war Gil Vicente nicht. Seine Vorfahren waren Bauern und Handwerker (Gerber, Schlosser, Schuhmacher). Luis Vicente, der Vater (dessen Name später auf des Dichters Sohn überging) und der 1485 noch lebende Grofsvater Gil Fernandes, dessen Herkunft sich im Dunkel verliert, hatten vermutlich schon etwas von dem Kunstsinn der folgenden zwei Generationen in sich: beide gehörten der Zunft der Goldschmiede an. Der berühmte Verfertiger der Custodia aber war des Dichters Oheim, seines Vaters älterer Bruder, und vermutlich sein Pate, wie ich aus der Namensgleichheit schliefse. Dieser wanderte nach Lissabon aus, machte dort Karrière und rief den verwitweten Bruder mit Familie zu sich. Wann, erfahren wir nicht.

Dieses Goldschmieds Sohn, also ein Vetter des Poeten, war jener in Indien verstorbene 'filho de Gil Vicente', der in den *Commentarios* des Feldherrn Albuquerque als einer der Schreiber erwähnt wird[2], welche 1512 die portugiesische Gesandschaft zum Hidalcan geleiteten. Doch hiefs er nicht Gil Vicente, sondern Vicente Fernandes[3]. Und auch der andere 'filho de Gil Vicente' (Belchior Vicente), *moço da capella del Rey D João III*[4], der 1540 in dem schon erwähnten, die Kunstgeschichte betreffenden Aktenstück über Vorgänge aus dem Jahre 1518 als Zeuge aussagte, ist Sohn jenes Künstlers, dessen Ruhm also damals den des Dichters überstrahlte[5].

Doch stand auch dieser ohne Zweifel in der Gunst der Fürsten, für die er 34 Jahre lang dichtete, und war keineswegs ein Bettler. Das 'morreu na

---

[1] Der eine starb 1600, der andere 1640. Ist der Aufenthalt in Flandern erwiesen, so fällt er also vor 1600. Laut Sanches de Baena ist er *ponto averiguado*.

[2] Wir hören nur: 'acha-se collado á folha d'um antigo livro de poesias, demonstrando ter sido cortado d'alguma obra publicada em hollandez, porque se divisam por transparencia phrases impressas no verso do mesmo retrato pertencentes áquelle idioma.'

[3] Obras, Bd. II p. 156. — Der Redende in dieser derben Satire auf die Juristen, und zugleich der komische Alte, ist ein lebens- und liebelustiger doctor juris, Justiça maior do reino, der, obwohl er Paris kennt und in Siena studiert hat (p. 160 und 164), auf der Bühne genasführt wird, verkleidet Mehl beuteln und wie eine Negerin radebrechen mufs. — Dafs Gil Vicente ihn selbst dargestellt hat, ist ebenso wohl möglich, wie dafs aus seinem Munde hier, wie anderwärts, eine oder die andere auf sein Privatleben bezügliche Wahrheit hervorgegangen sei. — Siehe Bd. II 371; I 129; II 377.

[4] Der Urenkel des Dichters veräufserte dies Gut vor 1646, doch blieben die Nachkommen bis Ende des vorigen Jahrhunderts in der freguesia de Torres Vedras wohnhaft.

[1] Dafs der Sohn die sterblichen Reste des Vaters dorthin überführen liefs, wird behauptet. — Dafs eine Aschenurne heute in einem Gange des säkularisierten Klosters steht(?), wird älteren Berichterstattern nachgesprochen.

[2] Bd. III cap. 52 p. 266 der neuen, p. 442 der alten Ausgabe von 1576. — Die Geliebte des grofsen Seehelden, Mutter seines Sohnes Affonso-Braz hiefs Joanna Vicente, wie des Goldschmieds Mutter, und war, wenn nicht mit ihr identisch, so wahrscheinlich eine nahe Verwandte derselben.

[3] Die zeitgenössischen kostbaren *Lendas da India*, welche Gaspar Correa, einer der Sekretäre Albuquerques hinterlassen hat, nennen ihn bei Namen (Bd. II p. 322).

[4] *Hist. Gen.*, *Provas* II 789.

[5] Man hat dem Dichter aufser Gil und Belchior fälschlich auch noch einen Sohn Martim angedichtet. So hiefs thatsächlich einer seiner Enkel (Martim Barreto de Pina 1578—1621), und vermutlich der eine oder der andere unter den Vorfahren. Ich kenne einen Martin Vicente aus Dokumenten des 13. und 14. Jahrh.

Digitized by Google

miseria' mufs aus den Lebensbeschreibungen entfernt werden. Dafs Königin Eleonore dem munteren, als Musiker, Dichter und Schauspieler hervorragenden Neffen ihres erprobten Juweliers geneigt war; dafs Emanuel ihn mit Grund und Boden, und wahrscheinlich auch mit Gnadensold und Korn, bedachte[1], wie auch, dafs er die Schwester Filipa Borges mit seinem Küchenchef verheiratete, dessen Hofamt später der Sohn Beider erbte, ward bereits erwähnt. Die Infantin D. Maria, zu deren Grundbesitz Torres Vedras gehörte, vergröfserte ihrerseits die Quinta do Mosteiro durch weitere Bodenschenkung an Paula Vicente, eine ihrer Kammerzofen und Lautenschlägerinnen. Die jüngste Tochter Valeria fand einen vornehmen Freier (de Menezes). Der Sohn Luis Vicente († 1594), der sich am Ende seines Lebens, nachdem er in dritter Ehe eine Castro geheiratet hatte, gern de Castro nannte, ward *moço da camara* des Kronprinzen, stieg später zum *escudeiro* und *cavalleiro-fidalgo* auf, ward mit Ämtern gesegnet und holte sich seine Frauen bereits aus Adelskreisen (Almeida; Pina e Aguiar Barreto; de Castro[2]). Der Enkel, dieses Luis' Erstgeborener, Gil Vicente de Almeida, o Moço, der des Grofsvaters Namen trug (1559—1617), erbte das Landgut und die Würden des Vaters[3], sowie die Besitztümer der Tante Paula und des Onkels Goldschmied[4].

Diesen Gil Vicente, den Jüngeren, der ein dramatischer Dichter im Sinne und Geiste des Ahnherrn gewesen sein soll, und den in Indien verstorbenen filho de Gil Vicente (ourives), verschmolz die Tradition, oder richtiger, ihr Pfadweiser Faria e Sousa[5] zu einer Person, und zwar zu einem Sohn des Dichters, welcher den Rivalen, auf seinen jungen Ruhm eifersüchtig, nach Indien in den Tod schickte.

Da wir über die Werke dieses jüngeren Gil nichts Verbürgtes wissen[6], Sanches de Baena aber, dem Anschein nach, seine Autos kennt, und zwar gedruckte wie ungedruckte[7], hätte er uns etwas mehr, als den immerhin sehr dankenswerten Hinweis auf ein Manuskript der Nationalbibliothek bieten sollen[8].

Dafs der Schöpfer des portugiesischen Dramas, dank der Gönnerschaft des Oheims, die Universität Lissabon besucht hat, wird vom Autor wie von allen seinen Vorgängern behauptet, und ist sehr wahrscheinlich. Doch kann er, leider, auch über diesen wichtigen Punkt nichts Entscheidendes mitteilen[1]. Ja er sagt nicht einmal ausdrücklich, ob es sich um Rechtsstudium handelt.

Mestre de rhetorica de D. João III. quando . . . Principe wird Gil im Texte genannt (S. 8); im Inhaltsverzeichnis hingegen Mestre de rhetorica de D. Manuel quando Principe de Beja (S. 157), im Einverständnis mit älteren Geschlechtskundigen und Biographen[2]. Ich gestehe, dafs ich Zweifel an der Richtigkeit dieser Angabe hege, obwohl auch Juromenha sie, auf Grund des bereits erwähnten, zunächst verschollenen Dokumentes sicherstellen wollte. Emanuel bestieg den Thron im Jahre 1495, als Gil Vicente 20 Jahre zählte (vorausgesetzt, dafs die Daten und Berechnungen des Visconde richtig sind). Er war also höchstens ein angehender Student. Und schon vorher sollte man, zu einer Zeit, wo Cataldus Siculus und andere hervorragende Latinisten in Portugal lehrten, und nachweislich sonst nur Prälaten und Universitätsprofessoren bei Hofe Unterricht erteilten, den unmündigen Goldschmiedssohn zum Lehrer berufen haben[3]? — Johanns III. Lehrer aber — bei dem die Zeit von 1512—1521 berücksichtigt werden müfste — sind genau bekannt. Auch soll dieser Monarch es im Lateinischen ja nie bis zum Studium der Rhetorik gebracht haben.

* * *

Ein seit 1885 bekanntes Dokument[4] hat Sanches de Baena nicht berücksichtigt, weil es dem Genealogen nichts bietet. Es ist die *Carta-regia* vom 29. November 1520, in welcher König Emanuel dem Stadtrat von Lissabon anempfiehlt, 'bei der Ausschmückung der Strafsen zum festlichen Empfang seiner letzten Gemahlin D. Leonor de Austria solle der 'mit einigen Sachen und Akten' beauftragte Gil Vicente gehört werden' (algumas cousas e autos que se am de fazer pera a nossa entrada e da Rainha). Worin die Thätigkeit des Empfohlenen bestand, zeigt ungefähr eine einschlägige Rechnung über 40 000 Reis 'pagos a Gil Vicente pela armação dos catafalcos'. Da wir jedoch kein bei dieser Gelegenheit verfafstes Auto besitzen, und die weiteren Urkunden über

[1] Siehe oben.

[2] Von dieser zweiten Frau stammt Henrique Feijó Barreto ab.

[3] Cavalleiro-fidalgo und escrivão do thesouro e da tapeçaria.

[4] Seine 1580 heimgeführte Frau Maria Tavares, die Witwe eines bei Alcacer-Quebir gefallenen Gaspar Goes do Rego, hatten einige Schriftsteller zur zweiten Frau des Lustspieldichters und Mutter der Valeria Borges gemacht.

[5] Er erwähnt ihn im Kommentar zu den Rimas de Camões (Bd. I p. 140) als Verherrlicher einer Clara, und erzählt (Bd. II p. 338) die romantische Eifersuchts- und Verbannungssage.

[6] Faria e Sousa schrieb Gil Vicente dem Jüngeren das *Auto dos Captivos ou de D. Luis e dos Turcos* zu und teilte eine Dezime daraus mit. Die widersprechenden Nachrichten über dies aufserordentlich seltene, auch dem Infanten D. Luis zugesprochene Stück suche man bei Barb. Mach. II 384; Barrera y Leirado p. 476 (der aus einem Auto ihrer zwei macht); und Th. Braga, Theatro I 204 bis 207. — Der 1559 geb. Gil Vicente o Moço kann aber unmöglich das schon in demselben Jahr im Ind. Expurg. verbotene Drama über Tunis verfafst haben!

[7] Foi tambem poeta e por vezes arremedou seu avô na composição de varios Autos que chegaram a vêr a luz da publicidade para serem vendidos pelos cegos nas ruas de Lisboa (p. 13).

[8] Coll. Pombalina: Cod. 306, fl. 301 v. — Ich hoffe, demnächst die Frage ins reine bringen zu können.

[1] Die Hoffnung, im Universitätsarchiv möchten sich Aufzeichnungen über des Dichters Studiengang finden, müssen wir wohl aufgeben. Das älteste Matrikelbuch, welches Gabriel Pereira fand, als er 1881 die Papiere der Hochschule ordnete und katalogisierte, ist das schon von J. P. Ribeiro in den *Observações de Diplomatica Port.* (Lissabon 1794) erwähnte *Livro I da Universidade de Lisboa*, welches die Jahre 1506—1526 umfafst, während das zweite bis 1537 reicht. Der 1475 geborene Gil Vicente aber hätte, wenn wir aus dem Lebensgang der zeitgenössischen Juristen Folgerungen ziehen dürften, wohl den Zeitraum von 1495 bis 1505 dem Rechtsstudium gewidmet.

[2] Unter denselben ist der Verfasser einer sich mit den portugiesischen Fürstenlehrern beschäftigenden 'Nobreza litteraria' (F. A. Martins Bastos, Liss. 1854, p. 122), und zwar verweist er auf das glaubwürdige *Nobiliario des Damião de Goes*, der seine Jugend am Hofe Emanuels verbrachte. In dem mir zugänglichen Exemplar des Hofadelsbuches finde ich jedoch keine auf Gil bezügliche Stelle. Auch nicht in der Cronica de D. Manuel von Goes. Noch kommt er bei Osorio vor.

[3] Gemeinhin heifst es, in der guten alten Zeit sei auch nicht das kleinste Amt vor vollendetem 21. Jahre verliehen worden.

[4] Siehe darüber Ed. Freire de Oliveira, *Elementos para a Historia do Municipio de Lisboa;* Bd. I p. 513, 516. 523. Lissabon 1885.

Digitized by Google

die Festlichkeiten nur von dem feierlichen Aufzug der städtischen Behörden in Prunkgewändern, einer Rede (arenga), Tänzen und Spielen (danças e folias) von 24 folioas und 30 foliões aus Abrantes und Castanheira, sowie einem 'entremez dos pretos' und nächtlicher Illumination reden, wird es sich, wenn — wie glaublich — wirklich der bühnenkundige Dichter beschäftigt ward[1], nur um Gerüste zur Aufführung pantomimischer Tänze gehandelt haben und vielleicht zum Vortrag von (verlorenen) Geleitgedichten?

* * *

Wie man sieht, fehlt es in dem — übrigens schön gedruckten — Bande nicht an wertvollen Nachrichten zur Lebensbeschreibung eines der interessantesten portugiesischen Dichter, für die wir dem Verfasser zu Dank verpflichtet sind.

Wohlunterrichtete Zeitungen, welche sich mit dem Werke beschäftigt haben, stellen eine ähnliche Arbeit desselben bejahrten, doch arbeitsfrohen Verfassers über Bernardim Ribeiro in Aussicht, voll wertvoller Aufschlüsse über das romantisch bewegte Leben des Verfassers der 'Menina e moça'.

Bemvinda seja!

Porto.

Carolina Michaëlis de Vasconcellos.

Zeitschriften.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen 95, 4: A. Schmidt, Beiträge zur deutschen Handwerkerpoesie aus dem 16.—18. Jahrh. — J. Zupitza, Anmerkungen zu Jakob Rymans Gedichten, VI. — O. Schultz, Beiträge zu André Chénier. — L. Fränkel, Thimm, Deutsches Geistesleben. — J. Z., Of Royall Educacion, by D. Defoe, ed. Bülbring. — I. Schmidt, Newton by Sir David Brewster, hsg. von Schenck und Bahlsen. — Ders., Sketches of English Culture by Thomas Wright, hsg. von Klöpper. — Ders., The Beauties of Nature by Sir John Lubbock, hsg. von Opitz. — Ders., Lepzien, Sammlung engl. Gedichte. — F. Kalepky, Körner, Versbau Robert Garniers. — E. Pariselle, Goerlich, Materialien für freie franz. Arbeiten. — Ders., Traut, Franz. Aufsatz- und Briefschule. — A. T., Der kleine Toussaint-Langenscheidt. — F. Speyer, Becker und Bahlsen, Questionnaire zu Ulbrichs Elementarbuch der franz. Sprache. — Ders., Schulthefs, Übungsstücke zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Franz. — Buchholtz, Chiara, Dante e la Calabria. — Ders., Michaelis, Neues italienisches Taschenwörterbuch.

Die neueren Sprachen III, 8: O. Kabisch, Die neusprachlichen Ferienkurse für Lehrer höherer Unterrichtsanstalten Preufsens. — A. Gundlach, Reformunterricht auf der Oberstufe. — N. Wickerhauser, Die Resultate des 2. Schuljahres engl. Unterrichts nach Vietors und Dörrs Lehrplan. — V. Knorr, Erfahrungen mit der Gouinschen Methode. — O. Glöde, Fleischhauer, Franz. Grammatik; Lese- und Übungsbuch. — Lohmann, Hahn und Roos, Franz. Sprech-, Schreib-, Leseunterricht für Mädchenschulen. — Ph. Wagner, Engl. Lehrbücher von Bierbaum, Schmidt, Zimmermann. — A. Beyer, Gesenius, Engl. Sprachlehre. — J. Sarrazin, Frankreich, franz. Kunst, Litteratur, Volk, Heerwesen u. s. w. (Brockhaus' Konversations-Lexikon).

Modern language notes XI, 1: Kuhns, Dante's treatment of nature in the Divina Commedia. — Hulme, Quantity-marks in old-english mss. — Wiener, The Ferrara Bible II. — Marden, Some Mexican versions of the 'Brer Rabbit' Stories. — Keidel, An early german edition of Aesop's fables. — Gerber, Fortier, Louisiana Folk-tales in French Dialect and English translation. — Schmidt-Wartenberg, Braune, Gotische Grammatik. — Francke, Goethe and Mantegna. — Smith, A note on the Punctuation of Lycidas. — Hart, To drinke eisel. — Colburn, Merchant of Venice II, 2, 11. — Pearce, Evangeline: Ancassin et Nicolete. — Scott, The original meaning of the word *Dunce*. — Effinger, Anatole de Montaiglon.

American Journal of Philology XVI, 3: H. Wood, Shakespeare, burlesqued by two fellow-dramatists. — L. Wiener, French words in Wolfram von Eschenbach. — Jespersen's Progress in Language with special reference to English.

Zs. für vergleichende Sprachforschung XXXIV, 3: J. W. Bruinier, Etymologien: 1. *Agelster*; 2. *Mafsliebchen*; 3. *Katze, Matz*.

Beiträge zur Kunde der indogerman. Sprachen 21, 3: J. Mikkola, Etymologische Beiträge (ahd. *bah*, an. *bekkr* (Bach); ags. *hweohl*; deutsch *Linde*; got. *lamb*; nhd. *rocken*; got. *saiwala*; deutsch *Helm* (Griff des Steuerruders); an. *valr*, ags. *wael*, ahd. *wuol*; got. *kilþei*).

Indogerman. Forschungen VI, Anz. 1 und 2: E. Herrmann, Ries, Was ist Syntax? — E. H. Meyer, Bastian, Die Verbleibsorte der abgeschiedenen Seele. — H. Hirt, Der indogerm. Accent; Finck, Über das Verhältnis des balt.-slav. Nominalaccents zum Urindogermanischen. — R. von Planta, Keller, Lat. Volksetymologie; Lat. Etymologien. — O. Knauer, Diez-Reliquien. — W. Meyer-Lübke, Mémoires de la société néophil. à Helsingfors, I. — P. Marchot, Behrens, Bibliographie des Patois Gallo-romans. — R. Schmidt, Holder, Altkelt. Sprachschatz. — V. Michels, Lorentz, Über das schwache Präteritum des Germanischen. — W. Streitberg, Qvigstad, Nord. Lehnwörter im Lappischen. — Morgenstern, Kahle, Die Sprache der Skalden. — K. D. Bülbring, Lindelöf, Zur Kenntnis des Altnorthumbrischen. — F. Holthausen, Sweet, A new english grammar. — Streitberg, Lichtenberger, Histoire de la langue allemande. — Bojunga, Wunderlich, Der deutsche Satzbau.

Zs. für vergleichende Litteraturgeschichte, N. F. IX, 3: W. Wetz, Über das Verhältnis der Dichtung zur Wirklichkeit und Geschichte (Studien zur Hamburgischen Dramaturgie, I). — M. Landau, Die Dramen von Herodes und Mariamne, III (Schlufs). — W. v. Biedermann, Weiteres über die Geschichte der sprachlichen Formen der Dichtung. — R. Schlösser, Zum Dialoge von Lollius und Theodericus. — E. Müller, Schiller, Wieland, Herder, Matthisson und Pfeffel im Urteile zweier Zeitgenossen. — P. Steinthal, Bédier, Les Fabliaux. — K. Borinski, Widmann, Albrecht von Hallers Staatsromane. — L. Fränkel, Köhler, Aufsätze über Märchen und Volkslieder. — Th. Süpfle, Betz, Heine in Frankreich.

Mélusine VII, 12: George Doncieux und Julien Tiersot, La Péronnelle. — J. Tuchmann, La fascination: D) Prophylaxie.

Euphorion III, 1: K. Burdach, Rudolf Hildebrand. Worte der Erinnerung, gesprochen bei der Einweihung seines Denkmals auf dem Johannisfriedhof in Leipzig am 13. Oktober 1895. — Th. Wiedemann, Leopold von Ranke über das Trauerspiel von Friedrich von Uechtritz 'Alexander und Darius'. — R. Steig, Aus Emanuel Geibels Jugendzeit. — A. Englert, Eine Vorrede von Fischart. — J. Collin, Gedanken über Goethes Götz und Faust. — O. Francke, Karl August Böttiger, seine Anstellung als Gymnasialdirektor in Weimar und seine Berufungen. — A. Leitzmann, Zu Wilhelm von Humboldt. 1. Zum Briefwechsel mit Schiller. — E. Castle, Nikolaus Lenaus 'Savonarola'. 1. Entstehungsgeschichte. — Miscellen: M. Rubensohn, Filiationen, I—X. — R. M. Meyer, Litterarhistorische Bemerkungen: I. Zu Goethe: 1. Der sokratische Schuster. 2. 'Angeraucht Papier'. 3. 'Das verfluchte Bim-Baum-Bimmel'. 4. 'Es waren, die den Vater auch gekannt'. 5. Die Erfahrung in der Disputationsscene. 6. Blumenwinderinnen und Holzhauer. 7. Herr und Diener. 8. Gegen Annäherungsbrillen. II. Zu den Romantikern: 9. Der Name 'Lucinde'. 10. Schiller in der 'Lucinde'. 11. Geschichte eines komischen Motivs. 12. Die

[1] Vom Goldschmied ist nach 1517 keine Spur mehr zu entdecken. — Der Tischler aber lebte nicht in Lissabon.

Digitized by Google

Schallsonne. 13. 'Musikalische Leiden'. 14. 'Ich liebte nur Ismenen'. 15. Schelmuffsky und das arme Kind von Hennegau. III. Zu verschiedenen Autoren: 16. Gebrauch der Vernunft. 17. 'Willst du dich selber erkennen'. 18. Der vierjährige Posten. — Th. Distel, Zum bayerischen und sächsischen Privilege für Jean Pauls Werke. Beiträge zur Geschichte des litterarischen Eigentums. — H. Funck, Ein Urteil Karl Matthaeis über Frankfurt. — Recensionen und Referate: H. Spitzer, Lange, Die bewufste Selbsttäuschung als Kern des künstlerischen Genusses. — W. Wetz, Elster, Die Aufgaben der Litteraturgeschichte. — A. Hauffen, Volksliedersammlungen: 1. Erk-Böhme, Deutscher Liederhort; 2. Wolfram, Nassauische Volksheder; 3. Treichel, Volklieder und Volksreime aus Westpreufsen. — B. Seuffert, Thalmayr, Über Wielands Klassizität, Sprache und Stil. — Rud. Schlösser, Thiele, Die Theaterzettel der sogenannten Hamburgischen Entreprise. — G. Witkowski, Neuere Goethe-Litteratur, I: Düntzer, Goethes Stammbäume. Weifsenfels, Goethe im Sturm und Drang, 1. Band. Schultze, Der junge Goethe. Baumgart, Goethes 'Geheimnisse' und seine 'Indischen Legenden'. Ernst, Goethes Religion. — A. Leitzmann, Berlit, Goethe und Schiller in persönlichem Verkehre. Nach brieflichen Mitteilungen von Heinrich Vofs. — Ders., Kleine Beiträge zur Schiller-Litteratur: 1. Rump, Der bildliche Ausdruck in den Dramen Schillers. 2. Stickelberger, Parallelstellen bei Schiller. — S. M. Prem, Litteraturbericht aus Tirol, II. — Nachträge und Berichtigungen. — Bibliographie. 1. Zeitschriften; 2. Bücher. Darin kurz besprochen: Goedeke, Grundrifs zur Geschichte der deutschen Dichtung, 14. Heft. Könnecke, Bilderatlas zur Geschichte der deutschen Nationallitteratur. 2. Auflage, Lfg. 4—11. Wustmann, Als der Grofsvater die Grofsmutter nahm, 3. Auflage. Klee, Grundzüge der deutschen Litteraturgeschichte. Kohler, Der Ursprung der Melusinensage. Saubert, Germanische Welt- und Gottanschauung in Märchen, Sagen, Festgebräuchen und Liedern. Merkens, Was sich das Volk erzählt, 2. Bd. Dirksen, Volkstümliches aus Meiderich (Niederrhein). J. J. Hoffmann, Volkstümliches aus Schapbach in Baden. Böhm, Zu Grillparzers Metrik. Stern, Das deutsche Epos des 17. Jahrh. Heuer, Ausstellung von Autographen u. s. w. zur Veranschaulichung von Goethes Beziehungen zu seiner Vaterstadt. Goethes Werke, IV. Abteil. Bd. 17 und 18. Dahn, Erinnerungen, 4. Buch, 2. Abteil. Beyschlag, Ein Blick in das jungdeutsche naturalistische Drama.

Zs. des allgemeinen deutschen Sprachvereins XI, 1: R. Fofs, Schweizer Schriftdeutsch.

Alemannia XXIII, 3: K. Ott, Über Murners Verhältnis zu Geiler.

Noord en Zuid 19, 1: A. P. C. Poelhekke, J. A. Alberdingk Thym, IV. — F. A, Stoett, Verklaring van uitdrukkingen: *Bekend als de bonte hont. — Het liedje van verlangen zingen. — De bokkepruik op hebben. — Door de bank. — In de bus blazen. — Bij het hek zijn. — De mijl op zeven gaan. — Varen. — Jemand vierkant de deur uitgooien.* — J. A. Worp, Arlekijn's en Krispijn's op ons tooneel. — W. Toose, In Staring's studeercel. — F. A. Stoett, Muizenesten in het hoofd hebben. — v. d. Mate, De Wolff- en Deken-Tentoonstelling. — A. W. Stellwagen, Vertalingen van Vondel's treurspelen. — d. B., Gids. — Tijdschriften. — Boekbeoordeelingen: Woordenboek der Nederlandsche Taal. A. Winkler Prins, Feestavonden van den studentenkring 'N. E. K.'

Anglia XVIII, 2: E. Flügel, Über einige Stellen aus dem Almagestum Cl. Ptolemei bei Chaucer und im Rosenroman. — E. Einenkel, Die engl. Wortstellung, II. — F. Holthausen, Zu alt- und mittelengl. Dichtungen. J. E. Wülfing, Der Dichter John Andelay und sein Werk. — Ph. Aronstein, Dickens-Studien. — E. Flügel, Die handschriftliche Überlieferung der Gedichte von Sir Thomas Wyatt, I. — F. Dieter, Altenglisch *Healstán.*

Zs. für romanische Philologie XX, 1: John E. Matzke, Über die Aussprache des altfranz. *ue* von lat. *ŏ.* — M. Scherillo, Il nome di Dante. — Chr. Gebhardt, Zur subjektlosen Konstruktion im Altfranz. — A. Tobler, Vermischte Beiträge zur franz. Grammatik, 3. R. 10—13. — E. Wechssler, Hss. des Perlesvaus. — P. Marchot, Additions à mon étude sur les gloses de Cassel. — E. Herzog, Die vorvokalischen Formen *mon, ton, son* beim Femininum. — A. Horning, Etymologien. — J. U. Jarnik, Weigand, Die Aromunen; 1. Jahresbericht des Instituts für rumänische Sprache in Leipzig. — B. Acevedo y Huelves D. A. Rato de Arguelles, Vocabulario de las palabras y frases bables que se hablaron antiguamente y de las que hoy se hablau en el Principado de Asturias. — G. Rolin. Bruner, The Phonology of the Pistojese Dialect. — J. Stürzinger, Marchot, Les Gloses de Cassel. — Ph. A. Becker, Schneegans, Geschichte der grotesken Satire. — B. Wiese, Giornale storico della letteratura italiana XXV, XXVI 1—3. — W. Meyer-Lübke, Archivio glottologico italiano XIII, 3. — Gröber und Meyer-Lübke, Romania 94. — H. R. Lang, Revista lusitana II.

Revue des langues romanes, 1896, 1. Januar: Ch. Barbier, Le libre de Memorias de Jacme Mascaro (Schlufs). — Raboly, Documents tirés des livres de comptes des ouvriers de Notre Dame la Major d'Arles. — J. Anglade, Zs. für romanische Philologie; Etienne, Essai de grammaire de l'ancien français; Springer, Das altprov. Klagelied.

Zs. für franz. Sprache und Litteratur XVIII, 2: Horning, Clédat, Grammaire raisonnée de la langue franç. — This, Tobler, Vermischte Beiträge zur franz. Grammatik. — Doutrepont, Delaite, Essai de grammaire wallonne. — Gundermann, Schultze, Orthographica; Ranninger, Über die Allitteration bei den Gallolateinern des 4., 5. und 6. Jahrh. — Behrens, Gautier, La Chevalerie. — Stengel, Paris, La poésie du moyen âge. — Friesland, Mellerio, Lexique de Ronsard. — Frank, Rosenbauer, Die poetischen Theorien der Plejade. — Mahrenholtz, Tornezy, Un bureau d'esprit au XVIIIe siècle. — E. Ritter, Souvenirs de tante Claire. — Mahrenholtz, Wychgram, Deutsche Zs. für ausländisches Unterrichtswesen. — Schnabel, Bechtel, Tableaux chronologiques. — Block, Münch, Zur Förderung des franz. Unterrichts. — Beyer, Quichl, Franz. Aussprache und Sprachfertigkeit. — Mahrenholtz, J. Sarrazin †. — E. Stengel, Zu Keuffer, Die Stadt Metzer Kanzleien. — Friesland, Zu Villon. — Vereinfachung der Regeln über die Verbindungen und die Stellung von zwei persönlichen Objektsfürwörtern.

Franco-Gallia XIII, 1: Lefèvre, L'Été représenté pour la leçon de conversation française. — Besprechungen: Münch-Glauning, Didaktik und Methodik des franz. und engl. Unterrichts. — Bartsch, Chrestomathie de l'ancien français, 6e éd. — Klöpper, Wiedergabe der deutschen Adjektiva, Adverbien, Verben und Präpositionen im Französischen. — Wolter, Frankreich. — Van Muyden-Rudolph, Collection d'auteurs français. — De Beaux und Montgomery, English-Journal-Français. — XIII, 2: Sarrazin, Alexandre Dumas fils. — Anzeigen: Arcambeau und Köhler, Franz. Lesebuch. Stier, Lehrbuch der franz. Sprache. Autenrieth, Vocabulaire français. Mignet, Vie de Franklin, hsg. von Vofs. P. Loti, Aus fernen Ländern und Meeren, hsg. von Cosack.

Revue d'histoire littéraire de la France III, 1: Abel Lefranc, Le Platonisme dans la littérature en France à l'époque de la Renaissance (1500—1550). — G. Lanson, Etude sur les rapports de la littérature française et de la littérature espagnole au XVIIe siècle (1600—1660). — Paul Bonnefon, Une supercherie de Mlle de Gournay. — A. Cartier et A. Chennevière, Antoine du Moulin, valet de chambre de la reine de Navarre (Forts.). — H. Omont, Nouvelle correspondance inédite de Victor Jacquemont avec le capitaine de vaisseau Joseph Cordier, administrateur des établissements français au Bengale (1830—1832) (Forts.). — F. C., Document inédit sur Tartuffe, contribution à l'histoire de la pièce. — A. Delboulle, Un passage se la 'Légende des siècles'. — M. Souriau, Texte, J. J. Rousseau et les origines du cosmopolitisme littéraire. — M. Tourneux, Gilbert, Le roman en France pendant le XIXe siècle.

Giornale storico della letteratura italiana 79 (XXVII, 1): A. Farinelli, Don Giovanni. — G. B. Marchesi, I 'Rag-

Digitized by Google

guagli di Parnasso' e la critica letteraria nel secolo XVII. — P. Ercole, Catilina e l'Innominato. — G. A. Martinetti, Della bellezza. Una minuta di lettera di U. Foscolo. — C. De Lollis, Cesareo, La poesia siciliana sotto gli Svevi. — Br. Cotronei, Zumbini, Studi sul Petrarca. — F. Martini, Leopardi, Le prose morali, commentate da I. Della Giovanna. — Bollettino bibliografico: Torraca, Biblioteca critica della letteratura italiana 1—6. Lovarini, Antichi testi di letteratura pavana. A. Bernardi, Cronache Forlivesi dal 1476 al 1517 pubbl. a cura di Gius. Mazzatinti. L. De Marchi, L'influenza della lirica italiana sulla lirica inglese nel secolo XVI (Sir Tom. Wyat). Romizi, Le fonti latine dell' Orlando furioso. Scherillo, Ossian. Fr. Guardione, Di Giovan B. Niccolini, de' suoi tempi e delle sue opere. Busolli, Tommaso Grossi e le sue novelle. Lampertico, Giac. Zanella. Nigra e Orsi, La Passione in Canavese pubblicata e commentata. — Annunzi analitici: Lamma, Guido Orlandi e la scuola del 'dolce stil nuovo'. Lisoni, A chi è indirizzata la canzone del Petrarca 'O aspettata in ciel beata e bella'. Olivotto, Sette canzoni inedite di Simone Serdini da Siena. Fiammazzo, Il commento dantesco di Alberico da Rosciate col proemio e fine di quello del Bambaglioli. Belloni, Della Siriade di Pier Angelio da Barga ne' suoi rapporti cronologici con la Gerusalemme Liberata. Sanesi, La 'vita di Niccolò Capponi' attribuita a Bernardo Segni. Callari, Un dialogo inedito di Jacopo Caviceo. Morsolin, Apologia del popolo vicentino di Zaccaria Ferreri. Tordi, Vittoria Colonna in Orvieto durante la guerra del sale. Rosi, La morte di Jacopo Bonfadio. Imbert, Franc. Redi uomo di corte e uomo privato. Bigoni, G. Botero e la quinta parte delle relazioni universali. Pistorelli, I melodrammi giocosi di G. B. Casti. Brognoligo, Dodici lettere inedite di Antonio Vallisnieri. Marchesan, Lettere inedite di Giamb. Verci a Rambaldo degli Azzoni Avogaro. Mondello, Un nuovo Misogallo. Negri, L'ultimo canto di Saffo di Giac. Leopardi. Biadego, Felice Griffini. Losacco, Il sentimento della noia nel Leopardi e nel Pascal. Barbera, Bonghi e De Sanctis in una questione d'arte. Ricci, Santi ed artisti. Sforza, Il dialetto trentino. Caccialanza, Il crine fatale. — Pubblicazioni nuziali: Bacci, Inventario degli oggetti e libri lasciati da S. Bernardino da Siena. Salomone-Marino, Il terremoto del 1726, storie popolari in poesia siciliana. Pellegrini, Tre ballate d'amore del secolo XIV. D'Ancona, Dal carteggio dantesco di Alessandro Torri. Renier, Un codicetto di dedica ignoto del rimatore Gaspare Visconti. Menghini, Due lettere inedite di Gius. Baretti. Moschetti, Tre sonetti di Paolo Paruta. Volpi, La carità nei 'Promessi Sposi'. Sanesi, La discendenza di Geri del Bello. Funai, Nota dantesca. Cisorio, La visione di Ezechiello di Vincenzo Monti. Rossi, 'I supposti' dell' Ariosto ridotti a scenario di commedia improvvisa. Pellegrini, Un' ode asclepiadea attribuita a Franc. Petrarca da codici veronesi. Marchesini, Fil. Villani pubblico lettore della Divina Commedia in Firenze. — R. Sabbadini, Gergo furbesco. — Ders., Una satira contro Battista Pio. — P. L. Rambaldi, Un cancelliere malcontento. — F. Foffano, Ancora del 'Floridante' di B. Tasso.

Rassegna bibliografica della letteratura italiana III, 11 e 12: A. D'Ancona, Finzi, Lezioni di storia della letteratura. — L. Dorez, Sulla cattura di Pico della Mirandola. — Annunzi bibliografici: A. D'A., Conferenze della Commissione Senese di Storia Patria; Falorsi, La educazione morale, religiosa, civile, letteraria dell' Italiano; Scherillo, Ossian. — F. P., Della Giovanna, Le Prose morali di Giacomo Leopardi commentate; Bianchini, Lettere di Bernardo Tasso. — A. D'A., Carducci, Letture del Risorgimento ital. (1749—1830). — A. S., Bindoni, La topografia del romanzo 'I Promessi Sposi'. — A. D'A., Torraca, Biblioteca critica della letteratura italiana; Fiammazzo, Il commento dantesco di Alberico da Rosciate; Ulrich, Fiore di Virtù, saggi della versione tosco-veneta. — A. S., De Sanctis, G. Cesare e M. Bruto nei poeti tragici. — A. D'A., Conférences de la Société d'Etudes italiennes. — P. M. L., Caruso, Aridosio di Lorenzino de' Medici. — A. D'A., Nigra e Orsi, La Passione in Canavese; Renier, Il 'Gelindo', dramma sacro piemontese della natività di Cristo; Meloni-Satta, Passione et morte di N. S. Gesú Cristo, Rappresentassione sacra, regorta et emendada etc. — Z., Kirner, Manuale di letteratura latina; Severini, Raccolta comparata di Canti popolari di Morano Calabro. — G. Zacchetti, Bouvy, Voltaire et les polemiques italiennes sur Dante. — A. D'A., Foffano, Novelle Classiche. — Z., Caccialanza, Il crine fatale (Furioso XV).

Giornale Dantesco III, 7 e 8: G. Franciosi, Il conte Dionisio Passerini. — G. Melodia, Il primo sonetto di Dante. — E. Lamma, Del commento all' Inferno di G. Barzizza III. — G. De Leonardis, Capaneo, Brunetto Latini, Niccolò III. — F. Ronchetti, Intorno ai passi dell' Inferno I, 63; X, 82; XXIV, 148. — Al. Ghignoni, Sopra i versi 97—102 del VII del Purgatorio. — P. Pochhammer, Tre quistioni dantesche. — G. Agnelli, Ancora di una nuova costruzione della Valle d'abisso. — L. Filomusi-Guelfi, Per una recensione. — F. Ronchetti, Bartolini, Il viaggio di Dante a Oxford. — S. Scaetta, Bettini, Le perifrasi della Divina Commedia, raccolte ed annotate. — F. Ronchetti, Nadiani, Interpretazione dei versi di Dante sul fiume Montone, con altri due scritterelli. — Ders., Tassis, Peccati e pene nell' Inferno dantesco.

Revue hispanique II, 6 (Novbr. 1895): G. Baist, *Parra* und *Parc.* — R. Foulché-Delbosc, Un point contesté de la vie de Don Diego Hurtado de Mendoza. — J. Fitzmaurice-Kelly, The bibliography of the Diana Enamorada. — Proverbes judéo-espagnols. — J. Fitzmaurice-Kelly, The ingenious gentleman Don Quixote by M. de Cervantes done into English by H. E. Watts; Watts, Miguel de Cervantes, his life and works. — R. Foulché-Delbosc, Morel-Fatio, Etudes sur l'Espagne.

Litterarisches Centralblatt 3: H. H., Nic. Bourbon, der Eisenhammer. Ein technologisches Gedicht des 16. Jahrh. Übersetzt und erläutert von L. H. Schütz. — C., Schwering, Zur Geschichte des niederl. und spanischen Dramas in Deutschland. — -nn-, Bremer, Beiträge zur Geographie der deutschen Mundarten; Wenker und Wrede, Der Sprachatlas des Deutschen Reichs. — 4: G. M-r, Keller, Zur latein. Sprachgeschichte. — Ldw. Pr., Coleridge, Anima poetae. From the unpublished note books of S. T. Coleridge ed. by E. H. Coleridge. — M. K., Bielschowsky, Goethe. — 5: W. Str., Schuchardt, Sind unsere Personennamen übersetzbar? — Fischarts Werke, hsg. von Hauffen. — Thiele, Die Theaterzettel der sogen. Hamburgischen Entreprise 1717—1769. — Bornscheuer, Deutsch. — 6: H. Ht., Streitberg, Urgerman. Grammatik. — -nn-, Treichel, Volkslieder und Volksreime aus Westpreufsen. — Düntzer, Goethe, Karl August und Ottokar Lorenz. — 7: F. Hlthsn., Huchown's Pistel of swete Susan, kritische Ausgabe von H. Köster. — R. W., Abegg., Zur Entwickelung der historischen Dichtung bei den Angelsachsen. — W. B., Steinmeyer und Sievers, Die ahd. Glossen. — C. S-r, Die schöne Magelone, aus dem Franz. von Veit Warbeck, hsg. von J. Bolte. — -l., Nietzki, Heinrich Heine als Dichter und Mensch. — K. Fischer, Goethes Sonettenkranz, kritische Streifzüge wider die Unkritik. — Wolff, Goethes Leben und Werke.

Deutsche Litteraturzeitung 3: Hirzel, Goedeke, Grundrifs der Geschichte der deutschen Dichtung, 14. — von Weilen, Bolte, Das Danziger Theater im 16. und 17. Jahrh. — 5: A. Köster, Heinemann, Goethe. — 6: Geffcken, Lagenpusch, Das germanische Recht im Heliand. — Thouret, Böhme, Volkstümliche Lieder der Deutschen im 18. und 19. Jahrh.

Götting. Gelehrte Anzeigen, Novbr.: Kahle, Jiriczek, Die Bósa-Rimur.

Österreichisches Litteraturblatt 2: Minor, Litzmann, Das deutsche Drama in den litterarischen Bewegungen der Gegenwart. — Detter, Jiriczek, Die Bósa-Rimur.

Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte V, 4: A. Reifferscheid, Der Schulkomödiendichter Simon Roth als Lexikograph.

Digitized by Google

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik LXVI, 153, 154, 1: Landmann, Klee, Grundzüge der deutschen Litteraturgeschichte.

Zs. für die österreichischen Gymnasien 46, 12: C. A. Wilkens, Beer, Handschriftenschätze Spaniens. — F. Spengler, Creizenach, Geschichte des neueren Dramas, I. — H. Jellinek, Breul, A handy bibliogr. guide to the study of the german language and literature. — Meurer, Sonnenburgs Engl. Grammatik, bearbeitet von Baudisch und Kellner. — Grassauer, Zs. für österreichische Volkskunde. — 47, 1: F. Streinz, Hartmann, Deutsche Meisterliederhandschriften in Ungarn. — O. F. Walzel, Hülfsbücher zum deutschen Unterricht.

Zs. für das Realschulwesen 21, 1: O. Jespersen, Berichtigungen zu Prof. W. Swobodas 'Fortschritt in der Sprache'.

Zs. für Kulturgeschichte III, 3: R. Wustmann, Briefe Niklaus Manuels. — F. W. E. Roth, Zur Geschichte des Aberglaubens in der Grafschaft Nassau-Idstein im 17. Jahrhundert.

Anzeiger des germanischen Nationalmuseums, 6. Beilage: Th. Hampe, Schulkomödien in Rothenburg o. d. T. zu Ausgang des 17. Jahrh.

Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, Oktober 1895: G. Kossinna, Über die vorgeschichtliche Ausbreitung der Germanen in Deutschland.

Bremisches Jahrbuch XVII: J. Fr. Iken, Die nd. Sprache als Kirchensprache zu Bremen im 16. Jahrh.

Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde II, 4: Drechsler, Jugendbrauch und Jugendspiel. — F. Vogt, Weihnachtszeit.

Jahresbericht (III.) des wissenschaftlichen Vereins für Volkskunde und Linguistik in Prag: Alte Bauernrezepte aus der Karlsbader Gegend.

Deutsche Rundschau, Februar: Lady Blennerhassett, Der moderne spanische Roman Fernan Caballero; Don Juan Valera; P. Luis Coloma. – F. X. Kraus, Franc. Petrarca in seinem Briefwechsel, VI—XI (Schluſs).

Deutsche Revue, Januar: L. Fulda, Gustav Freytag als Dramatiker.

Cosmopolis I, 1: G. Brandes, Othello. — Fr. Dumas, Al. Dumas. — E. Schmidt, Das Mädchen von Oberkirch, ein dramatischer Entwurf Goethes.

Blätter für litterarische Unterhaltung 3: K. Sturmhöfel, Montesquieu. — K. Heinemann, Neue Goetheschriften. — 6: E. Mogk, Über die Religion der alten Germanen.

Allgemeine Zeitung, Beilage 2: Kuno Fischer, Über Goethes Sonettenkranz. — 4: A. Bock, Ludwig Tieck und Gustav Freytag. — 6: Eine Titurel-Hs. aus dem 14. Jahrh. — 9: F. Kluge, Vom geschichtlichen Doktor Faust. — 10: H. Sabersky, Randbemerkungen zu einer dunkelen Dante-Stelle.

Museum III, 12: Gallée, De Vries, Het vocalisme van den tongval van Noordhorn, een bijdrage tot de kennis der hedendaagsche saksische dialecten (Groninger Diss.). — Breuning, Fortunatus von Chamisso, ed. Kofsmann.

The Academy 1235: Lilly, Four english humorists of the XIX century. — Wendell, Shakspere. — Magnusson, The derivation of Edda. — 1236: Paget Toynbee, A doubtful reading in Dante's letter to the Emperor Henry VII. — L. Johnson, A sentence in Milton's prose. — 1237: Shipwith, Shakspere or Theobald? — Fisher, A sentence in Milton's prose.

The Athenaeum 3558: Coleridge sonnet. — 3559: Bain, The life of Andersen. — Lilly, Four english humourists of the XIX century. — A letter of Robert Browning's. — White, The Southey-Coleridge sonnet. — 3560: Fr. Harrisson, Studies in early Victorian literature; Hugh Walker, The greater Victorian poets. — Elizabethan players.

Transactions of the royal society of Literature, second series, XVII, 2: Phené, King Arthur and saint George.

The Edinburgh Review, Januar: Italian Influence on Engl. Poetry.

Fortnightly Review 1896, Januar: Van de Velde, Alexandre Dumas fils and his plays.

The Quarterly Review, Januar: John Lyly: Novelist and Dramatist.

Revue critique 3: V. Henry, Wilmanns, Deutsche Grammatik, II, 1. — A. C., Wolff, Goethes Leben und Werke.

Revue pol. et litt. 24: G. Bastard, Leconte de Lisle. Souvenirs de jeunesse. — L. Barracand, Les peintres écrivains (Fromentin, Guillaumet, Delacroix, Jules Breton). — 25: Jules Martha, Constant Martha (1820—1895). — 26: R. Doumic, Vie parisienne et vie de province (mit Bezug auf Picards Komödien, insbesondere seine Petite Ville). — A. Lefranc, Deux comédies inédites de Marguerite de Navarre (sie werden demnächst durch Lefranc mit dem Rest der Dernières Poésies de Marguerite de Navarre herausgegeben werden. Das eine Stück ist eine Ekloge, worin die Verfasserin den Bewegungen ihres Gemütes aus Anlafs des Todes ihres königlichen Bruders Ausdruck giebt. Das andere trägt mehr den Charakter einer Moralität, in der die heidnische, die katholische und die protestantische Lebensauffassung einander gegenübertreten, eine vierte Persönlichkeit aber, die Vertreterin einer hohen, ja transcendenten Liebe, die Weltanschauung der Dichterin zum Ausdruck zu bringen scheint). — 1: P. Monceaux, La philosophie de M. Sully-Prudhomme. — 2: J. Romi, Les Jeunes (Charakteristik neuester Richtungen in der franz. Litteratur).

Revue des cours et conférences IV, 9: Petit de Julleville, Origines de la Renaissance en France pendant le moyen âge. De la connaissance de l'antiquité au moyen âge. — A. Beljame, Pope et son groupe littéraire (Forts.). — J. Texte, L'Italie et la critique française au XVIIIe siècle. — R. Doumic, Le théâtre de Picard (La *Petite Ville*) (Schluſs). — 10: E. Faguet, L'Hôtel de Rambouillet (Forts.). — Jos. Texte, L'Italie et la critique française au XVIIIe siècle (Forts.). — G. Larroumet, Théâtre de Casimir Delavigne: Marino Faliero. — 11: E. Faguet, Voiture: sa vie et son caractère. — Alb. Chabrier, Théâtre de Casimir Delavigne: Louis XI. — 12: Petit de Julleville, Voyage de Pétrarque à Paris en 1371. — Ch. Normand, La vie privée de la bourgeoisie de la première moitié du XVIIe siècle. — Fr. Sarcey, Théâtre d'Andrieux: Les Etourdies. — 13: E. Faguet, Voiture sérieux. — A. Beljame, Pope et son groupe littéraire. — Jos. Texte, L'Espagne et la critique française au XVIIIe siècle. — Fr. Sarcey, Théâtre de Waflard et Fulgence: Le Voyage à Dieppe.

Revue des deux mondes, 1. Dezbr.: E. Gebhart, Boccace II. La comédie italienne. — A. Jullien, Le romantisme et l'éditeur Renduel. I. Eug. Renduel et Victor Hugo. — 1. Januar: A. Jullien, Le Romantisme et l'éditeur Renduel. II. Pétrus Borel, Lamennais, Alfred et Paul de Musset, Sainte-Beuve.

Bulletin historique et philologique, 1894, 3 und 4: L. G. Pélissier, Une lettre inédite de Blaise de Montluc (22. 8. 1557). — A. Leroux, Charte en langue vulgaire du Limousin.

Revue du Midi, 1895, 9: Bondurand, Une diététique provençale.

Annales du Midi 29: Pélissier, Le 'Navire de bonheur' de l'avocat Bernardi. — A. Thomas, Etymologies basques; Judaica; *ih* = *ch* en provençal.

Revue des Pyrénées, 1895, 1: Duméril, Un humoriste anglais à Toulouse au dix-huitième siècle (Sterne).

Nuova Antologia 61, 1: E. G. Boner, Il Natale nella letteratura nordica.

Archivio storico italiano 200: Or. Bacci, Fabris, Studi Alferiani.

Rendiconti della reale accademia dei Lincei, Serie V, vol. IV, Fasc. 11: Ceci, Sulle sorti latine dell' indg. *ē*.

Commentari dell' ateneo di Brescia, 1895: E. Lodrini, Intorno alla data precisa della nascità di Dante.

Digitized by Google

Neu erschienene Bücher.

Comparetti, Dom., Virgilio nel medio evo. 2. ed. riveduta. Florenz, B. Seeber. 2 Bände. 8°. XV, 316, 328 S. Fr. 10.

Fennell, C. A. M., Indo-germanic sonants and consonants: Chapters on comparative philology, comprising contributions towards a scientific exposition of the Indo-Germanic Vowel system. Cambridge, E. Johnson; London, D. Nutt. 136 p. 8°. Sh. 5.

Herbig, G., Aktionsart und Zeitstufe. Beiträge zur Funktionslehre des indogerman. Verbums. Münchener Diss. 272 S. 8°.

Holder, A., Altkeltischer Sprachschatz. 8. Lfg.: *Gal-li—ὑσσός.*

Kron, Dr. R., Die Methode Gouin oder das Seriensystem in Theorie und Praxis auf Grund eines Lehrerbildungskursus, eigener sowie fremder Lehrversuche und Wahrnehmungen an öffentlichen Unterrichtsanstalten, unter Berücksichtigung der franz. und engl. Gouin-Litteratur dargestellt. Marburg, Elwert. 164 S. 8°. Mk. 2.

Litteraturdenkmäler, lateinische, des 15. und 16. Jahrhunderts, hsg. von M. Herrmann. 11. Heft: Thomas Morus, Utopia, hsg. von Vikt. Michels und Theob. Ziegler. Mit 2 phototypischen Nachbildungen. Berlin, Weidmann. LXX, 115 S. 8°. Mk. 3,60.

Pages d'histoire par quelques-uns de ses anciens élèves dédiées à M. P. Vaucher. Genève. (Darin u. a. B. Bouvier, Un cahier d'élèves du précepteur Wieland. Hagmann, Geoffroi de Villehardouin. Monnier, Les humanistes d'Italie et la Suisse du XVe siècle.)

Abhandlungen, germanistische, begründet von Karl Weinhold, hsg. von Friedr. Vogt. 12. Heft: Beiträge zur Volkskunde. Festschrift, Karl Weinhold zum 50jährigen Doktorjubiläum am 14. Januar 1896 dargebracht im Namen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde. (Inhalt: W. Creizenach, Zur Geschichte der Weihnachtsspiele und des Weihnachtsfestes. — P. Drechsler, Handwerkssprache und -Brauch. — S. Fraenkel, Die tugendhafte und kluge Witwe. — A. Hillebrandt, Brahmanen und Çudras. — O. L. Jiriczek, Die Amlethsage auf Island. — E. Mogk, Segen- und Bannsprüche aus einem alten Arzneibuche. — K. Olbrich, Der Jungfernsee bei Breslau. — P. Regell, Etymologische Sagen aus dem Riesengebirge. — F. Schroller, Zur Charakteristik des schlesischen Bauern. — Th. Siebs, Flurnamen. — Fr. Vogt, Dornröschen-Thalia. — O. Warnatsch, Sif.) Breslau, Köbner. Mk. 8.

Bittmann, W., Eine Studie über Goethes Iphigenie auf Tauris. Neue Ausgabe. Wien, Gräser. 8°. Mk. 2.

Bottermann, W., Die Beziehungen des Dramatikers Achim von Arnim zur altdeutschen Litteratur. Diss. Göttingen, R. Peppmüller. 87 S. 8°. Mk. 1,20.

Brandes, G., Die Hauptströmungen der Litteratur des 19. Jahrh. Vorlesungen, gehalten an der Kopenhagener Universität. Übersetzt von A. Strodtmann. 6. (Schluſs-) Band: Das junge Deutschland. Übersetzt von A. v. d. Linden. Mit Namen- und Sachregister. 2. Aufl. Leipzig, H. Barsdorf. IV, 422 S. 8°. Mk. 6.

Cardauns, H., Die Märchen Clemens Brentanos. Köln, J. B. Bachem. Mk. 1,80.

Danmarks gamle folkeviser. Danske Ridderviser efter forarbeider af Svend Grundtvig, udg. af A. Olrik, I, 1. Kopenhagen, Wroblewski. 144 S. 8°.

Fath, J., Die Schicksalsidee in der deutschen Tragödie. Leipziger Diss. 35 S. 8°.

Festgabe an Karl Weinhold. Ihrem Ehrenmitgliede zu seinem fünfzigjährigen Doktorjubiläum dargebracht von der Gesellschaft für deutsche Philologie in Berlin. (Inhalt: R. Bethge, Die altgerman. Hundertschaft. — W. Luft, 1. Zur Hs. des Hildebrandliedes. 2. Zum Dialekt des Hildebrandliedes. — W. Scheel, Die Berliner Sammelmappe deutscher Fragmente. — Joh. Bolte, In dulci jubilo. — P. Kaiser, Schillers Schrift vom ästhetischen Umgang.) Leipzig, Reisland. VI, 135 S. 8°. Mk. 2,40.

Festschrift zur fünfzigjährigen Doktorjubelfeier Karl Weinholds am 14. Januar 1896. (Inhalt: O. Brenner, Zum Versbau der Schnaderhüpfel. — F. Jónsson, Hørgr. — F. Kluge, Deutsche Suffixstudien. — G. Kossinna, Zur Geschichte des Volksnamens 'Griechen'. — H. Meisner, Die Freunde der Aufklärung. — E. H. Meyer, Totenbretter im Schwarzwald. — F. Pfaff, Märchen aus Lobenfeld. — P. Pietsch, Zur Behandlung des nachvokalischen *n* einsilbiger Wörter in der schlesischen Mundart. — R. Schröder, Marktkreuz und Rolandsbild. H. Wunderlich, Die deutschen Mundarten in der Frankfurter Nationalversammlung. — O. v. Zingerle, Etzels Burg in den Nibelungen.) Strafsburg, K. J. Trübner Verlag. VII, 170 S. 8°. Mk. 4,50.

Frenzel, K. O., Über Gellerts religiöses Wirken. Bautzen. Leipziger Diss. 72 S. 8°.

Freybe, A., Faust und Parzival in Goethes Oster-Tragödie und in Wolframs Karfreitags-Epos. Gütersloh, C. Bertelsmann. Mk. 4.

Grucker, E., Histoire des doctrines littéraires et esthétiques en Allemagne. Lessing. Nancy, Berger-Levrault & Cie. 680 S. 8°. Mk. 6,40.

Handschriften, deutsche, in England. Beschrieben von Dr. R. Priebsch. I. Band: Ashburnham Cambridge Cheltenham Oxford Wigan. Mit einem Anhange ungedruckter Stücke. Erlangen, Fr. Junge.

Heyne, M., Deutsches Wörterbuch. Kleine Ausgabe in einem Bande. 20 Lfgn. Leipzig, S. Hirzel. à Mk. 0,50.

Holder, Aug., Geschichte der schwäbischen Dialektdichtung. Heilbronn, Kielmann. 272 S. 8°. Mk. 4.

Hübler, F., Milton und Klopstock. Mit besonderer Berücksichtigung des 'Paradise Lost' und des 'Messias' (Schluſs). Progr. Reichenberg. 21 S. 8°.

Kogler, P., Die starke Abänderung der Hauptwörter. Progr. Salzburg. 14 S. 8°.

Langenberg, R., Über das Verhältnis Meister Eckarts zur niederdeutschen Mystik. Eine litterarhistorische Untersuchung. Diss. Göttingen. 43 S. 8°.

Maafs, Karl, Wie man in Brandenburg spricht. (Aus Jahrb. des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.) Brandenburg, R. Koch. 32 S. 8°. Mk. 0,50.

Michels, V., Studien über die ältesten deutschen Fastnachtsspiele. Q. F. 77. Strafsburg, Trübner. XI, 248 S. 8°. Mk. 6,50.

Murner, Thomas, Die Gäuchmatt (Basel 1519). Hsg. von W. Uhl. Mit Einleitung, Anmerkungen und Exkursen. Leipzig, Teubner. 8°.

Neujahrsblatt, 74, hsg. von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen 1896. Basler Mundart und Basler Dichter. Von A. Socin. Basel, R. Reich, Verlagskonto, in Komm. 63 S. mit 1 Lichtdruck. 4°. Mk. 1,35.

Ott, K., Über Murners Verhältnis zu Geiler. Heidelberger Diss. 103 S.

Pfaff, Fridr., Deutsche Ortsnamen. Berlin, Trowitzsch. 16 S. 8°. Mk. 0,40.

Popp, G., Über den Begriff des Dramas in den deutschen Poetiken des 17. Jahrh. Leipziger Diss. 85 S. 8°.

Quellen und Forschungen zur Geschichte, Litteratur und Sprache Österreichs und seiner Kronländer. Durch die Leo-Gesellschaft hsg. von J. Hirn und J. E. Wackernell. II: Die ältesten Totenbücher des Cisterzienser-Stiftes Wilhering in Österreich ob der Enns. Hsg. von O. Grillnberger. Graz, Styria. VIII, 283 S. 8°. Mk. 5,40.

Schmidt, Charles, Wörterbuch der Strafsburger Mundart. Aus dem Nachlasse. Mit einem Porträt des Verf., seiner Biographie und einem Verzeichnisse seiner Werke. 3 Lfgn. Strafsburg, J. H. E. Heitz. XX, 123 S. 8°. à Mk. 2,50.

Scholz, E., Geschichte der deutschen Schriftsprache in Augsburg bis zum Jahre 1374. Mit besonderer Berücksichtigung der städtischen Kanzlei. Erster Teil. Diss. Berlin. 38 S. 8°.

Digitized by Google

Starey, J., Beiträge zur Geschichte der Kultur Österreichs am Ende des 13. Jahrh. nach 'Seifried Helbling', I. Progr. Kaaden. 18 S. 8°.

Studer, Jul., Schweizer Ortsnamen. Ein historisch etymologischer Versuch. In 3 Lfgn. 1. Lfg. Zürich, F. Schulthefs. 80 S. 8°. Mk. 1.

Weise, O., Unsere Muttersprache, ihr Werden und ihr Wesen. Zweite verbesserte Auflage. 5.—8. Tausend. Leipzig, Teubner. 8°.

Wisnar, J., Die Ortsnamen der Znaimer Bezirkshauptmannschaft, I. Progr. Znaim. 34 S. 8°.

Woerner, R., Henrik Ibsens Jugenddramen, I. Hab. München. 59 S. 8°.

Abeck, Die Shakespeare-Bacon-Frage. Festschrift. Köln. 41 S. 4°.

Benignus, S., Studien über die Anfänge von Dickens. Strafsburg, E. d'Oleire. 72 S. 8°.

Chambers, E. K., The tragedy of Macbeth by Shakspeare. Boston, Heath & Co. 188 S. 12°.

Chapman, G., Edit. with an introduction and notes by William Lyon Phelps. Portrait. (Best plays of the old dramatists. Mermaid Series.) London, T. Fisher Unwin. 479 S. 8°. Sh. 3,6.

English miracle plays, moralities and interludes: Specimens of the Pre-Elizabethan drama, ed. with an introduction, notes and glossary. By Alfr. W. Pollard. Second revised edition. Oxford, Clarendon Press. 8°. Sh. 7,6.

Gehler, V., Das Verhältnis von Fords Perkin Warbeck zu Bacons Henry VII. Diss. Halle. 54 S. 8°.

Harrison, Frederic, Studies in early victorian literature. London, E. Arnold. 256 S. 8°. Sh. 10,6.

Krusenbaum, A., Das Verhältnis von Davenants Drama The rivals zu The two noble kinsmen. Diss. Halle. 65 S. 8°.

Kühner, F., Litterarische Charakteristik der Roxburghe- und Bagford-Balladen. Diss. Freiburg. 146 S. 8°.

Luick, K., Untersuchungen zur englischen Lautgeschichte. Strafsburg, Trübner. XVIII, 334 S. 8°.

Miller, Thomas, Place names in the English Bede and the localisation of the mss. Q. F. 78. Strafsburg, Trübner. 80 S. 8°. Mk. 3.

New English Dictionary, A, on historical principles. Collected by the philological society. Edit. by James A. H. Murray. Vol. 3; *Development—Diffluency.* (Oxford English Dictionary.) Oxford, Clarendon Press. 4°. Sh. 2,6.

Steele: Selections from the Tatler, Spectator, and Guardian. Edit., with introduction and notes, by Austin Dobson. New ed. (Clarendon Press Series.) Oxford, Clarendon Press. 556 p. 8°. Sh. 5.

Taubert, E. M., Der syntaktische Gebrauch der Präpositionen in dem ags. Gedicht vom hl. Andreas. Leipzig. Diss. 52 S. 8°.

Tennyson, The bibliography of: A bibliographical list of the published and privately-printed writings of Alfred (Lord) Tennyson, poet laureate from 1827 to 1894. By the author of 'Tennysoniana'. (For subscribers only.) London, F. Hollings. 96 p. 8°. Sh. 5.

Tetzlaff, A., Die Shakespeare-Bacon-Frage in ihrer historischen Entwickelung bis zum heutigen Stand der Dinge. Halle, F. Starke. Mk. 1.

Vietor, W., Die northumbrischen Runensteine. Beiträge zur Textkritik. Grammatik und Glossar. Mit 1 Übersichtskarte und 7 Tafeln in Lichtdruck. Marburg, Elwert. VIII, 50 S. 4°. Mk. 8.

Vodoz, J., An essay of the prose of John Milton. Diss. Zürich. VII, 105 S. und 1 Tafel. 8°.

Wordsworth, W., Poetical works. With introduction and notes. Edit. by T. Hutchinson. (Oxford Edition.) Oxford, Clarendon Press. XXXII, 976 p. 8°. Sh. 3,6.

Wülker, R., Die Arthursage in der englischen Litteratur. Progr. Leipzig, Alex. Edelmann. 39 S. 4°. Mk. 1.

Beiträge, Berliner, zur germanischen und romanischen Philologie, veröffentlicht von E. Ebering. Romanische Abteil. Nr. 6: Ein Kommentar zu Giacomo Leopardis 'Pensieri' von E. Siebert. Berlin, C. Vogt. 112 S. 8°. Mk. 2,80.

Betz, L. P., Pierre Bayle und die 'Nouvelles de la République des Lettres' (erste populär-wissenschaftliche Zeitschrift) 1684—1687. Mit einem Faksimile des Titelblattes der Zeitschrift. Zürich, A. Müller. XVI, 132 S. 8°. Mk. 4.

Brentari, O., I paesi dei Promessi sposi. Milano, Hoepli. 84 S. 16°. L. 1,50.

Claretie, Léo, Jean-Jacques Rousseau et ses amies. Paris, Léon Chailley. Un vol. 18°. Fr. 3,50.

Coppola, L., Dante e la bibbia. Firenze, tip. Claudiana edit. 23 S. 16.°

Darmesteter, Mary, Froissart. Transl. from the French by E. Francis Poynter. London, T. Fisher Unwin. 158 p. 8°. Sh. 10,6.

Delesalle, G., Dictionnaire argot-français et français-argot. Préface par J. Richepin. Paris, P. Ollendorf. 8°. Fr. 7,50.

De Sanctis, N., G. Cesare e M. Bruto nei poeti tragici. Palermo, Clausen-Reber. 97 S. 8°. L. 2.

Dict des Jardiniers, Le, Epithalame pour le mariage d'Antoine de Disimien et de Pernette de Montvuagnard. Farce morale du XVIe siècle publiée et annotée par François Mugnier. Paris, Champion. 79 S. 8°.

Drouillot, A., Origine et développement de la langue française. Progr. Marburg. 23 S. 8°.

Dunker, E. A., Der Grammatiker Bojadži. Leipz. Diss. 150 S. 8°.

Errico, Gius., Folgore da S. Gemignano e la Brigata spendereccia: contributo alla storia letteraria del secolo XIII. Napoli, Bideri. 95 S. 16°.

Fiorentini, L., Torquato Tasso a Ferrara. Ferrara. 17 S. 8°.

Firenzuola, Agn., Prose scelte, annotate da Severino Ferrari. Firenze, Sansoni.

Flechia, Giov., Commemorazione letta dal Dott. Giambattista Laura nell' occasione della festa inaugurale del monumento in Piverone 16 Sett. 1894. Ivrea, tip. A. Tomatis. 11 S. 4° (mit einem Lichtbilde des Denkmals und der Abrechnung des Comitato, dessen Aufruf s. Zt. das Literaturblatt gebracht hat).

Frojo, Ciro, Studi letterari. I. Le Fonti del teatro contemporaneo. Napoli, Pesole. 86 S. 8°.

Gauthiez, P., L'Arétin (1492—1556). L'Italie du XVIe siècle. Paris, Hachette & Cie. 16°. Fr. 3,50.

Godefroy, Fr., Dictionnaire de l'ancienne langue française. Fasc. 82: *chileux—connoistre.*

Guardione, Fr., Di Giovan Battista Niccolini, de' suoi tempi e delle sue opere. Palermo, A. Reber.

Keuntje, H., Der syntaktische Gebrauch des Verbums bei Amyot. Leipz. Diss. 67 S. 8°.

Lemaître, J., Les contemporains. Sixième série (Louis Veuillot; Lamartine; Influence récente des littératures du Nord; Figurines; Guy de Maupassant; Anatole France). Paris, Lecène, Oudin & Cie. 18°. Fr. 3,50.

Livet, Ch. L., Lexique de la langue de Molière comparée à celle des écrivains de son temps avec des commentaires de philologie historique et grammaticale. Ouvrage couronné par l'académie française. Paris, Welter. Tome I: *A—C.* III, 532 S. 8°. Fr. 15. (Ein Beitrag zur franz. Lexikographie von ganz hervorragender Bedeutung. Wir werden auf das Werk, sobald es vollendet, zurückkommen.)

Digitized by Google

Marguerite de Navarre, Les dernières poésies de, publiées pour la première fois avec une introduction et des notes par Abel Lefranc. Paris, Colin. Publication de la société d'Histoire littéraire de la France. LXXVII, 461 S. 8°. Fr. 12.

Meloni-Satta, P., Passione et morte di N. S. Gesù Cristo, rappresentassione sacra, regorta et emendada ecc. Cagliari, Dessi. XII, 82 S. 16°.

Monk of Fife, the, Being the chronicle written by Norman Leslie, of Pitculls. Concerning marvellous deeds that befell in the realm of France in the years of our redemption, MCCCCXXIX—MCCCCXXXI. Now first done into English out of the French, by Andrew Lang. London, Longmans. 404 S. 8°. Sh. 6.

Nanu, St., Der Wortschatz des Istrischen, I. Leipziger Diss. 51 S. 8°.

Neumann, W., Zur Syntax des Relativpronomens im Französischen. Progr. Iglau. 19 S. 8°.

Nielsen, Olaf, Evangeliesagn. Oldfranske Legendedigte om Jomfru Marias og Kristi Liv. Kopenhagen, Klein. = Studier fra sprog-og oldtidsforskning, 21. 89 S. 8°.

Patrizi, M. L., Saggio psico-antropologico su Giacomo Leopardi e la sua famiglia, con documenti inediti. Torino, Bocca. VIII, 191 S. L. 5.

Patrizio, Franc., Orazio Ariosti e Torquato Tasso a proposito di dieci lettere del Patrizio, sinora inedite, pubbl. per cura di Oddone Zenatti. Verona, Franchini. 8°.

Pavanello, A. F., Dei codici ferraresi 307 e 409. (Contengono il testo e la illustrazione di alcune laudi di Giovanni Pellegrini e di altre poesie più antiche.) Ferrara. 8°. 50 S. L. 2.

Petrarca, Fr., Le rime restituite nell' ordine e nella lezione del testo originario sugli autografi, col sussidio di altri codici e di stampe e corredate di varianti e note da Giov. Mestica. Ed. critica. Firenze, Barbèra. XXIV, 697 S. L. 7.

Proto, E., Sul Rinaldo di Torquato Tasso. Napoli, Tocco. XI, 309 S. 8°.

Redi, Fr., Poesie e prose scelte per cura di A. Pippi. Firenze, Le Monnier. XVI, 352 S. 24°. L. 2.

Regnier, P., Le Tartuffe des comédiens. Notes sur Tartuffe. Paris, Ollendorff. 8°. Fr. 7,50

Rigutini und Bulle, Italienisches Wörterbuch. 6. und 7. Lfg.: *minuetto—respiro.*

Rousseau, J. J., Du contrat social ed. Dreyfus-Brisac. Paris, Alcan. 424 S. 8°.

Sannazzaro, A. S., La Galatea. Tradotta da P. Pateracchi. Bibbiena. Pubbl. per le nozze die Giov. Mazzoleni con Giulia Marcucci. 8 S. 8°.

Simone Brouwer, F. De, Alcuni canti popolari di Rossano e Corigliano calabro. Napoli. 16 S. 8°.

Sorrento e Torquato Tasso, album. Napoli, Giannini. Fol. 21 S. 29 Taf. L. 6.

Taine, H., L'Ancien Régime. La structure de la Société. Mit Einleitung und Anmerkungen hsg. von K. A. M. Hartmann. Leipzig, Stolte. XX, 100 und 57 S. 8°.

Titkin, H., Rumänisch-deutsches Wörterbuch. 1. Lfg. Leipzig, Otto Harrassowitz. VIII, 64 S. 8°. Mk. 1,60.

Tiraboschi, Lettere di G. Tiraboschi al P. Ireneo Affò tratte da codd. della Biblioteca Estense di Modena e della Palatina di Parma a cura di C. Frati. Parte II (Schluſs). Turin, Clausen. Fr. 10.

Literarische Mitteilungen, Personalnachrichten u. s. w.

Die Entgegnung Bremers auf Wenkers gegen ihn gerichtete Schrift wird zu Ostern in den Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur erscheinen.

In allernächster Zeit wird der 'Kritische Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie', hsg. von K. Vollmöller, seinen 2. Band, welcher die Jahre 1891—1894 umfassen soll, mit Herausgabe des 1. Heftes eröffnen. Dank der rührigen Thätigkeit der zahlreichen Mitarbeiter liegt das Manuskript für diesen 2. Band bereits fertig vor, so daſs derselbe rasch seiner Vollendung entgegengehen wird. Das 1. Heft enthält u. a.: Allgemeine und indogermanische Sprachwissenschaft. — Allgemeine Phonetik. — Altlatein u. s. w. — Volkslatein. — Juristenlatein. — Mittellatein. — Vergleichende roman. Grammatik. — Historische italienische Grammatik. — Ital. Dialekte. — Historische franz. Grammatik. Wie bekannt, erscheint das Unternehmen vom 2. Band an bei Renger (Gebhardt & Wilisch) in Leipzig.

E. Pèrcopo und N. Zingarelli in Neapel beabsichtigen, eine Rassegna critica della letteratura italiana herauszugeben.

Der ao. Professor der neueren deutschen Litteratur an der Universität Breslau Dr. Max Koch ist zum Ordinarius ernannt worden.

Der Privatdozent der germanischen Philologie an der Universität Zürich Dr. A. Bachmann ist zum ao. Professor ernannt worden.

Als Nachfolger des nach München übersiedelnden Professors der engl. Philologie an der Universität Heidelberg Dr. Jos. Schick ist Professor Dr. Johannes Hoops von Tübingen nach Heidelberg berufen worden.

† zu Charlottenburg am 1. Februar der besonders durch seine Arbeiten über Goethe bekannte frühere Marienburger Gymnasialdirektor Dr. Fr. Strehlke, 70 Jahre alt.

Druckfehlerberichtigung.

In der Besprechung von Schaeffers Geschichte des spanischen Nationaldramas Sp. 18 Z. 19 v. o. lies Fernandez: Sp. 19 Z. 22 v. u. sämtlich; Sp. 21 Z. 3 v. o. diesen und Z. 15 v. u. zu; Sp. 22 Z. 29 v. u. nüchterneren und Z. 23 *fingido*; Sp. 24 Z. 29 v. o. lese ich und Z. 40 piélagos.

Die Januarablieferung des Sprachatlas des Deutschen Reichs (vgl. 1895 Sp. 326) umfaſst die Wörter: *[Bäum]-chen, Blick-[chen], [Blick]-chen, i/st, krumm* Bl. sw., *Löffel, [Schäf]-chen, Stück-[chen], Wochen.* Gesamtzahl der fertigen Wörter 95 (= 277 Karten).

Marburg. Dr. G. Wenker.

NOTIZ.

Den germanistischen Teil redigiert **Otto Behaghel** (Giessen, Bahnhofstrasse 71), den romanistischen und englischen Teil **Fritz Neumann** (Heidelberg, Hauptstrasse 73), und man bittet, die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressieren. Die Redaktion richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, daſs alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direkt oder durch Vermittelung von O. R. Reisland in Leipzig zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaktion stets im stande sein, über neue Publikationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliographie) zu bringen. An O. R. Reisland sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Digitized by Google

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Französische
Lehr- und Übungsbücher
von
Prof. Dr. **J. Freymann** u. Dr. **J. Moeller.**

Ausgabe A.

Französisches Elementarbuch. 3. Auflage. gr. 8°. 196 Seiten.

Französische Grammatik. Teil I. 2. Auflage. gr. 8°. XII u. 98 Seiten; Teil II. 2. Auflage. gr. 8°. VI u. 92 Seiten.

Französisches Übungsbuch. Teil I. 2. Auflage. gr. 8°. VI u. 205 Seiten.

Ausgabe B.

Französisches Elementarbuch. 6. Auflage. gr. 8°. VIII u. 125 Seiten.

Französisches Übungsbuch. (Enthält zugleich die Grammatik.) Teil I. 4. Auflage. gr. 8°. X u. 250 Seiten; Teil II. gr. 8°. VIII u. 243 Seiten.

Ausgabe für Gymnasien.

Französisches Übungsbuch. (Enthält zugleich die Grammatik.) Teil I. gr. 8°. X, 240 u. 32 Seiten; Teil II, gr. 8°. VII u. 199 Seiten.

Ergänzungen zum französischen Unterrichte an Gymnasien, mit besonderer Berücksichtigung des Latein. Anhang zu den in Gymnasien verwendeten Grammatiken. gr. 8°. VI u. 29 Seiten.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

R. Oldenbourg, Verlagsbuchhandlung, München.

Verlag von **O. R. REISLAND** in **Leipzig.**

Grammatik
der
Romanischen Sprachen
von
Wilhelm Meyer-Lübke,
o. Professor der romanischen Sprachen an der Universität Wien.

Erster Band: **Lautlehre.**
1890. 36½ Bogen Lex.-8. Preis M. 16.—.

Zweiter Band: **Formenlehre.**
1894. 43¼ Bogen Lex.-8. Preis M. 19.—.

Verlag von **O. R. Reisland** in **Leipzig.**

Soeben erschien:

Englische Philologie.

Anleitung
zum
wissenschaftlichen Studium der englischen Sprache.
Von
Johan Storm,
ord. Prof. der roman. u. engl. Philologie a. d. Univ. Christiana.

Zweite, vollständig umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage.

I. Teil: **Die lebende Sprache.**
II. Abteilung: **Rede und Schrift.**
40 Bogen gr. 8. Preis M. 11.—.

Hiermit ist das allseitig anerkannte Werk wieder vollständig (I u. II M. 20.—). Der zweite Teil wird nicht erscheinen.

Verlag von **O. R. Reisland** in **Leipzig.**

Faust
von
Goethe.
Mit Einleitung u. fortlaufender Erklärung herausgegeben von
K. J. Schröer.

Soeben erschien:
Zweiter Teil:
Dritte, durchaus revidierte Auflage. 1896. (CXV u. 464 S. 8.) Geh. M. 5.60, geb. M. 6.75.

Erster Teil. 1892.
Dritte, durchaus revidierte Auflage.
(CXXII u. 321 S. 8.) Geh. M. 4.—, geb. M. 5.25.

Verlag von **O. R. Reisland** in **Leipzig.**

Soeben erschien:
Provenzalisches
Supplement-Wörterbuch.
Berichtigungen und Ergänzungen
zu
Raynouards Lexique Roman
von
Emil Levy.
Sechstes Heft. S. 129—256. Gr. 8. M. 4.—.

Un jeune homme de la Suisse française, Dr phil., ayant fait ses études successivement à Neuchâtel (Suisse), à Berlin, à Paris et à Londres, aimerait occuper dans une université allemande un poste de

LECTEUR FRANÇAIS,

si possible dès le semestre d'été 1896. — Prière de s'adresser à M. le Dr J. Lecoultre, Prof. des langues romanes, à l'Académie de Neuchâtel (Suisse).

Soeben erschien in unserem Verlage:

Die Methode Gouin
oder das Seriensystem in Theorie und Praxis
auf Grund eines Lehrerbildungskursus, eigener sowie fremder Lehrversuche und Wahrnehmungen an öffentlichen Unterrichtsanstalten, unter Berücksichtigung der französischen und englischen Gouin-Litteratur
dargestellt von
Oberlehrer Dr. **R. Kron.**
Preis: 2 Mark.

Streng naturgemässe, originellste und radikalste aller bisherigen fremdsprachlichen Lehrmethoden.

Die
northumbrischen Runensteine.
Beiträge zur Textkritik. Grammatik und Glossar
von
Wilhelm Vietor.
Mit einer Übersichtskarte und 7 Tafeln in Lichtdruck.
Preis: 8 Mark.

Wie ist die Aussprache des Deutschen zu lehren?
Ein Vortrag
von
Wilhelm Vietor.
Zweite Auflage.
Preis: Mark —.50.
Marburg i. H. N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung.

Hierzu eine Beilage, betr. **Rumänisch-Deutsches Wörterbuch** von **Dr. H. Tiktin.** (**Leipzig, Otto Harrassowitz** in Kommission.)

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — Pierer'sche Hofbuchdruckerei in Altenburg.

Digitized by Google

MAY 15 1896

LITERATURBLATT

FÜR

GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL UND DR. FRITZ NEUMANN

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

Erscheint monatlich. O. R. REISLAND, LEIPZIG. Preis halbjährlich M. 5.50.

XVII. Jahrgang. Nr. 4. April. 1896.

Goetze, Hans Sachs-Festrede (Fränkel).
—, Goethe und Hans Sachs (Fränkel).
Hans Sachs-Forschungen, hsg. von A. L. Stiefel (Fränkel).
Festschrift zur Hans Sachs-Feier (Fränkel).
Stoffel, Studies in English written and spoken (Hoops).
Tappolet, Die romanischen Verwandtschaftsnamen (Meyer-Lübke).
Eickhoff, Der Ursprung des romanisch-germanischen Elf- und Zehnsilblers (Becker).
Simon, Jacques d'Amiens (Wallenskold).
Faguet, Voltaire (Mahrenholtz).
Friedland, Vergleich und Metapher in Voltaires Dramen (Mahrenholtz).
Rua, Antiche novelle in versi di tradizione popolare (Varnhagen).
Bibliographie.
Literarische Mitteilungen, Personalnachrichten u. s. w.

Hans Sachs-Festschriften.

1. **Hans Sachs. Festrede,** bei der am 5. November 1894 von der Stadt Nürnberg im Rathaussaale veranstalteten Feier gehalten von Dr. Edmund Goetze, Professor beim Kgl. Sächs. Kadettenkorps. Nürnberg 1894, Joh. Phil. Rawsche Verlagsbuchhandlung. 8°. 23 S. — Zur Feier von Goethes Geburtstag: **Goethe und Hans Sachs.** Von E. Goetze. Berichte des Freien deutschen Hochstiftes zu Frankfurt am Main. Neue Folge. XI. Bd., 1895, S. 6*—21*.
2. **Hans Sachs-Forschungen.** Festschrift zur vierhundertsten Geburtsfeier des Dichters. Im Auftrage der Stadt Nürnberg herausgegeben von A. L. Stiefel. Nürnberg 1894, im Kommissionsverlag der Joh. Phil. Rawschen Buchhandlung. Gr. 8°. VII, 472 S. Mk. 6[1].
3. **Festschrift zur Hans Sachs-Feier,** gewidmet von Herausgeber und Verleger der Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte. Weimar 1894, Emil Felber. Gr. 8°. 77 S. Mk. 1,50. (Aus: Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte. Neue Folge. Bd. VII.)

Mag's auch Mangel an Gelegenheit verschulden — aber jedenfalls haben wir seit dem Schiller-Centennarium das Gedächtnis keines unserer Dichter mit ähnlicher Teilnahme begangen, wie das des Nürnberger Schusters am vierhundertsten Geburtsdatum, 5. November 1894. Obwohl augenblicklich die öffentlichen Verhältnisse unter dem Eindrucke zweier wichtiger Ereignisse standen, des Wechsels im Berliner Reichskanzleramt und desjenigen auf dem Zarenthrone, veranstaltete das deutsche Bürgertum überall allgemeine Feste zu Ehren seines Poeten. Dabei kamen das Volkstümliche wie das Nationale schön zur Geltung, und es hat sich gottlob in den betreffenden Akten, Reden u. s. w. neben recht guter Belesenheit in des Meisters Werken ein mit feinem Urteil über seine geschichtliche Stellung gepaartes Verständnis für das Milieu gezeigt, in dem er aufwuchs und wirkte. Man kann darum behaupten, dafs aus Laienkreisen dem Säkulartage ein viel tieferes Bewufstsein entgegengebracht worden ist, als seitens der Presse; nur wenige der zahllosen Jubiläumsartikel erhoben sich über Durchschnittsphrasen, und namentlich in dem Zeitungsschwarme der Reichshauptstadt, wo freilich Sachs das 'Gedenkblatt' (Deutsche Rundschau XXI, 233—240) Erich Schmidts, der ihn schon in 'Die Entdeckung Nürnbergs', Charakteristiken S. 39—44, als Matador neben Dürer mit einbezogen hatte, den unverwelklichen Lorbeer reichte, würdigten nur die Sonntagsblätter der 'Nationalzeitung' (Nr. 602; K. Fr.[enzel]) und der 'Vossischen Ztg.' (Nr. 518; Max Osborn) den Unvergefslichen einer weiter ausgreifenden Erinnerung. Ergebnisreicher fielen dagegen aus die Ausstellung in der Nürnberger Katharinenkirche, dem alten Sitzungsorte der Meistersinger (den R. Wagners erster Opernakt so stimmungsvoll benutzt), zunächst Bildnerisches und Urkundliches, doch auch die Drucke in seltener Folge enthaltend und anfangs als Grundstock eines Special-Museums geplant, und die der Münchener Hof- und Staatsbibliothek, 270 Nummern zu des Jubilars Leben, Dichten, Fort- und Wiederaufleben; über letztere unterrichtete aufser einem gedruckten Führer F. Boll, 'Münchener Neueste Nachr.' 47. Jahrg. Nr. 504 und 505, über erstere H. Bösch im 'Fränkischen Kurier' Nr. 564, welches leitenden Nürnberger Tageblatts erste sieben Novembernummern in ihren Berichten über die dortigen vielartigen Unternehmungen der 1894er Festwoche nicht blofs diese erfreulich widerspiegeln, sondern auch des vortrefflichen Alten Bedeutung für unser Geschlecht lehrreich beleuchten. Wäre hier Raum, so sollte der Versuch gemacht werden, in einer Überschau der anläfslich des Vierhunderttages gehobenen Funde und angelegten vorübergehenden Sammlungen — auch jener Versuch eines 'Hans Sachs-Museums' mufs nun durch den spärlichen Sachs-Winkel im 'Germanischen Museum' ersetzt werden — sowie der gar verschiedenen Spenden des Büchermarkts das Bleibende festzunageln und auf die etlichen Arbeitslücken aufmerksam machen (worunter die noch fehlende scharfe Untersuchung des seitens der Stadt Nürnberg März 1893 aus dem gräflich Paarschen Nachlasse um 7000 Mark erkauften Originalkodex obenan steht). Dann würde Beachtliches, wie das Feuilleton 'Bibliographisches' der 'Frankfurter Zeitung' vom 4. November, 4. Morgenblatt, der 213 Nrn. verzeichnende 438.

[1] Ganz kürzlich sind über diesen Sammelband zwei eingehende Aufsätze erschienen: der gröfsere von B. Seuffert, Götting. gelehrte Anz. 1895, Nr. X, S. 817—826, der andere von E. Petzet, 288. Beilage zur Allgem. Zeitung (13. Dezbr.) 1895. Beide üben im Gegensatze zu unserem Referat Kritik und bemängeln namentlich bei Stiefel vielfach Unabgeschlossenheit und Ungenauigkeit, während sie Drescher und besonders Herrmanns einschneidenden Arbeiten volles Lob zuerteilen.

Digitized by Google

Antiquarische Anzeiger von J. Baer & Co., Frankfurt, 'Hans Sachs von ihm und über ihn' u. a., nicht dem Verschollensein anheimfallen. Auch die neuen populären Monographien müssen wir ausschliefsen, obzwar das Buch des erprobten Rud. Genée 'Hans Sachs und seine Zeit', vor der Hand das umfänglichste Repertorium, und E. Mummenhoffs, des um die Erforschung wie um die Feier des Dichters verdienten Nürnberger Stadtarchivars, amtliche Festschrift, nach Anlage und Ton sehr gelungen, ihre Aufgabe tadellos erledigten. Nur zwei dokumentarische Publikationen müssen erwähnt werden: 'Hans Sachs in Weimar. Gedruckte Urkunden zum 400. Geburtstag des Dichters aufs neue herausgegeben' (1894) von B. Suphan, ergänzt durch desselben 'Hans Sachs. Humanitätszeit und Gegenwart. Vortrag zur Hans Sachs-Feier in Weimar nebst zugehörigen Aufsätzen' (1895, beide Weimar), und 'Deutsche Meisterliederhandschriften in Ungarn. Festgabe zum Hans Sachs-Jubiläum' von Aug. Hartmann (München 1894); beide engste Fachleute, Autoritäten auf ihrem Boden, bedürfen für diese Hülfsmittel keines neuen Lobes.

Unser Referat beschränkt sich auf die darstellerischen wissenschaftlichen Festschriften, im Äufseren eines Referats, weil einschneidende Kritik der Sonderforschungen zu weit führte, wegen der Bethätigung der Berufensten fast unangebracht erscheint, eine teilweise versperrte Nachprüfung erheischte und auch dann meist gewifs nur nebensächliche Anstände und Zusätze liefern könnte. Deshalb seien etwaige Tendenzen der Stellungnahme zu Hans Sachs hier nicht peinlich abgewogen. Z. B. bei seinem offenen, doch nicht völlig begrenzbaren Verhältnisse zur kirchlichen Reform. Wenn es da auch als verzeihliches Bewufstsein gelten mufs, dafs in München, einem Brennpunkte konfessioneller Gegensätze, der protestantische Pfarrer Veit am Vorabende des Jubeltags im 'Christlichen Verein junger Männer' 'Hans Sachs und die Reformation' als Kernthema aufgriff, ferner dafs das 'Leipz. Tageblatt' in derselben Nr. (88. Jahrg., Nr. 565), wo sein Feuilleton aus Rudolf von Gottschalls Feder eine litterarhistorische Silhouette des Geburtstagskindes giebt, ohne es zum parteireligiösen Bannerträger zu stempeln, im Leitartikel einseitig 'Hans Sachs als Herold der Reformation' ausspielt, wird wider die betreffende Betrachtung in Edmund Goetzes offizieller Rede im Nürnberger Rathause etwas einzuwerfen dem Referenten R. in des berüchtigten Dr. Sigl 'Bayerischem Vaterland' (XXVI, Nr. 269 [25. November] S. 2) überlassen bleiben. Denn 'die evangelische Sache vertrat und verteidigte Hans Sachs unermüdlich in seinen Dichtungen, und er wufste sich darin eins mit der Mehrzahl seiner Mitbürger' (S. 7), so dafs Goetze (S. 5) mit Recht thesenartig drucken darf, zumal er darin nur das Hauptmoment im scharfen Blicke für die bewegte Zeitgeschichte feststellt: 'Hans Sachs wurde ein Helfer am Werke der Reformation'. Die übrigen Seiten von Sachs' Persönlichkeit streift Goetze sämtlich in seiner geschickten Skizze. Diese scheint die gedrängteste Zusammenfassung der bisher sicher ermittelten Züge, der passendste Rahmen für ausgeführtere Schilderung. Goetze, der Wiedererwecker des echten Textes und Herausgeber des Fruchtbarsten auf dem deutschen Parnasse, fügt der Kette seiner Darstellungen H. Sachsens (in der 'Bayerischen Bibliothek', 1890, Nr. 19; Allgem. deutsche Biogr. XXX, 113—127; in Bettelheims 'Geisteshelden' noch ungedruckt) ein weiteres selbständiges Glied ein. Und wie bei allem, was Goetze vorlegt — man denke an seine Leitung von Goedekes Grundrifs 2. Aufl. — so springt hier die gleichsam von seinem ehrenfesten 'Geisteshelden' auf ihn vererbte sachliche Tüchtigkeit in die Augen. Hans Sachs wurde ihm darum auch nicht zum Sport, und so stöfst einem jedesmal, wenn diese Autorität in rebus Sachsianis aufs Podium tritt, mancherlei Neues auf: die Notiz über die zu Eingang abgeformte alte Sachs-Medaille (vgl. jetzt Riggauer in 'Mitteilgn. der bayer. numism. Gesellsch.', XIII, 110—113) über das von ihm 1894 aufgestöberte Original Gemerkbüchlein (s. u.), die Scheidung der Eigenschaften des Poeten als Lutheraner, Patriot, Meistersinger, Didaktiker, Sprachreformer, Dramatiker und Mensch. Der Anwendung des Goetheschen Ausdrucks (Hempelsche Ausgabe 26, 113) 'derbständig' auf Hans Sachs (S. 21) folgend, weisen wir auf den Vortrag 'zur Feier von Goethes Geburtstag' hin, den Goetze über 'Goethe und Hans Sachs' (dazu jetzt Sahr, Zs. f. d. dtsch. Unterr. IX 676 f.; Fränkel, Zs. f. dtsch. Philol. Bd. XXVIII, 553) 1894 im Frankfurter Freien Deutschen Hochstift gehalten und in dessen 'Berichten' N. F. XI S. 6*—21* (s. darüber und über Suphan [s. o.] ebd. S. 226—228 M. Koch) hat abdrucken lassen. Er führt uns über die Brücken, die sich Goethe von früh an zu der von Hans Sachs am deutlichsten vertretenen Sprach- und Dichtform — diese, freilich auch in innerer Hinsicht, scheint mir ihn dauernd gefesselt zu haben — geschlagen hatte; er setzt zwar mancherlei sprachliche Anklänge, die dem 16. Jahrhundert oder der Gattung eigenen oder anderen Dichtern der klassischen Zeit, wenn sie volksmäfsigen Redebrauch anwenden, so die nicht seltene Beschränkung der Deklination zweier verbundener Adjektiva (oder Substantiva) auf eins, ausschliefslich aufs Konto des volksliedfreundlichen (siehe Festrede S. 14) Nürnberger Poeten — dessen engstem Landsmann Grübel trug Goethe ja auch ausgesprochene Sympathie entgegen —, aber aus der Vollständigkeit der Belege erhebt sich doch ein rundes Bild von Goethes Anhänglichkeit und Anlehnung. Diese fafst Friedr. Bauer, 'Hans Sachsens Gesprech 'Die neun gab Muse oder Kunstgöttin' betreffend und Goethes 'Hans Sachsens poetische Sendung'', in der Chronik des Wiener Goethe-Vereins IX 1, S. 2—6, womit letzterer den Gedenktag hielt, an dem Fall einer konkreten Parallele mehr aus dem Gemüt heraus auf. So ergänzt er hübsch die warmblütige Festrede Goetzes, der, so oft er auch von Sachs spricht, über Töne verfügt, die zum Herzen dringen, weil sie vom Herzen kommen.

Ein schönes Denkmal hat dem anspruchlosen Bürgerpoeten, neben dem längst vorhandenen aus Stein und aufser den älteren Ehrungen durch Taufe von Gasse und Platz, den neueren durch grofsartige erhebende öffentliche Feste, seine Vaterstadt in dem offiziellen dickleibigen Bande errichtet, den mit Hülfe von zwölf Fachgenossen (und, das dürfen wir wohl verraten, seiner Gattin, seiner 'eifrigen umsichtigen Mitarbeiterin auf dem Gebiete der Wissenschaft' — so die Widmung zum Separatabdrucke seines eigenen Beitrags —, die auf S. 352 als M. S. Sachs' Schwank 'Die Engelhut' auf J. Agricolas 11. Sprichwort zurückführt) Abrah. Ludw. Stiefel herausgab. Gewährt auch das prächtige Werk kein systematisches Kompendium unseres Sachs-Wissens, man überblickt doch in diesen 'Hans Sachs-Forschungen' die Richtung des einschlägigen Forschens und die Vielseitigkeit der Gesichtspunkte, zumal Stiefel die meisten derzeitigen Pfleger des Arbeitszweiges herangezogen hat. Karl Weinhold, neben R. von Liliencron und O. Schade

Digitized by Google

der einzige Lebende aus der heroischen Generation der germanistischen Studien, schickt, gleichsam das Einverständnis der Älteren mit dem heutigen Betriebe dokumentierend, ein knappes Vorwort voraus, das unsere Stellung zu Sachs bündig in Hochschätzung und Freude gipfeln läfst und die Artikel des Festbuches überschaut; leider mufste im Anfange und im Schlusse erst die Tinte des vorsorglichen Herausgebers den Druckfehler des 4. November in den 5. verwandeln. Die sachliche Anordnung in Weinholds Inhaltsbericht weicht von der im vorgedruckten Verzeichnisse ebenso ab wie von der Reihenfolge im Bande selbst, die wohl ungleiche Ablieferung an die Redaktion aufzwang; die im Titelregister, am meisten im Zusammenhange bedingt, läfst Neben- und Miteinander der verschiedenen Ansatzmethoden erkennen, weshalb sie auch hier diene.

Victor Michels, mit Sachs schon länger in Archivgrabungen (Vierteljahrsschr. f. Litteraturgesch. III, 28—46 und 615 f.) und Recensionen (vgl. Anz. f. dtsch. Alt. XVIII, 353 u. ö.) beschäftigt, wohl auch mit einer abschliefsenden Gesamtdarstellung (vgl. an ersterem Orte und Litteraturbl. XI, 256 Anm.), sowie bezüglicher Referent in den 'Jahresberichten über neuere deutsche Litteraturgeschichte', macht mit einer Freundschaft zwischen 'Hans Sachs und Niclas Praun' (1—32) bekannt, wohlhabendem Nürnberger Kaufherrn auf dem Malmannshofe, der als Angehöriger der 'oberen Zehntausend' dem Handwerksmeister willkommener Gönner war. Praun schriftstellerte unter Sachsens' Einwirkung; dieser bevorwortete und beförderte zum Druck drei Prosagespräche. Diese Vorrede, Prauns Dialog zwischen Kopf und Barett, sowie Proben aus dem 'Der podagrische Traum' druckt Michels ab. Wir lernen durch Praun Hans Sachsens äufsere Erscheinung, auch, da er ihn redend einführt, die goldene Seele plastisch kennen, wie Weinhold (S. V) hervorgehoben hat. Zugleich thun wir durch Michels' Fund in des Dichters sociale Sphäre einen Einblick, der Goetzes (Festrede S. 19—21) Behauptung, Hans Sachs habe keineswegs für Mitbürger und Zeitgenossen im Dunkel gestanden, bestätigt. — Wer kann 'Die Handschriften des Hans Sachs' autoritativer behandeln, als Edmund Goetze (S. 193—208), der diese kostbaren Schätze wörtlich genommen bis aufs i-Tüpferl sondiert und seit anderthalb Jahrzehnten für authentische Neudrucke verwertet hat? Er erzählt von der durch einen Urenkel des Verfassers geschehenen Rettung der Manuskripte nach Zwickau, wo sie, lange im Aktenstaub verborgen, um die Mitte des 19. Jahrhunderts in der Mehrzahl auftauchten, während einzelne verschleppte auf Leipziger, Berliner, Dresdener öffentlichen Bibliotheken ans Tageslicht kamen. Bis dato verloren sind die von Spruchbuch 1, 2, 3, 7, 8, 15, 17, von Meistergesangbuch 1, 6, 7, 9—11, 14 (vgl. aber unten Drescher!). Darauf weist er die Notwendigkeit nach, Autorschaft und Textreinheit an der Hand dieser unvergleichlichen Hülfsmittel zu prüfen, da viele Irrtümer der Drucke auf ungleichmäfsiger Orthographie und mifsdeutbaren Schreibbuchstaben fufsen. S. 202 verweist Goetze, der trotz genauester Belege in Ziffern und Fufsnoten alle Fragen der Textkritik auf wenig Seiten zusammenfafst, auf die schon oben erwähnte Publikation des 'Gemerkbüchlein' (s. u.). — Von Goetzeschen Ergebnissen ist Karl Drescher ausgegangen, als er bei seinen Quellenuntersuchungen — 'Studien zu Hans Sachs' 1890; 'Studien zu Hans Sachs. Neue Folge' 1891 — auf textliche Probleme stiefs und diese zu lösen begann. Er nimmt (S. 209—252) 'die Spruchbücher des Hans Sachs und die erste Folioausgabe I.' unter die Lupe und stellt fest: Spruchbuch und Buch 1 der Meisterlieder sind identisch, indem der Dichter die für die Singschule bestimmten letzteren von den der Allgemeinheit gewidmeten Spruchgedichten erst seit Buch 2 trennte, so dafs wir 13, nicht 14 verlorene 'Bücher' beklagen; kollationiert man die erhaltenen ersten Spruchbücher mit dem entsprechenden Inhalt von Band I der vom Dichter überwachten Folio nach Stoff und Sprache, so ergeben sich die Abweichungen im Druck als gewollte, als Beweise einer überlegten Feile, und mit dieser namentlich in metrischen Dingen einleuchtenden Erkenntnis steigt der textkritische Rang der Originalfolio wesentlich. — Ebenfalls auf sauberer Revision der Textgestalt erhebt sich eine der eigenartigsten und abgeschlossensten Abhandlungen, die, die Max Herrmann auf Grund umfänglicher, mit einigen Studenten unternommener Sichtung des Gesamtmaterials aufgebaut hat: 'Stichreim und Dreireim bei Hans Sachs und anderen Dramatikern des 15. und 16. Jahrhunderts. Nebst einer Untersuchung des Hans Sachsischen Textes' (S. 407—471). Sie tritt anspruchsvoll auf, indem sie, die 'Fehler' der halben Specialvorgänger meidend, 'so ziemlich die gesamte bisherige Hans Sachs-Forschung' als unzureichend brandmarkt, und 'hofft vielleicht auch in allgemein methodologischer Hinsicht einigen Nutzen zu stiften'; aber sie geht auch mit Ausdauer, ohne Scheu vor dem mühseligen Durchackern der riesigen Fluren Sachsischer Versgebilde ins Zeug. Es scheint sich kaum zu verlohnen, dem Princip der Teilung des Reimpaares unter zwei dialogisierende Personen, worauf doch die Technik des Stichreims (wie man für das übliche 'Reimbrechung' allgemein adoptieren sollte) beruht, solche Aufmerksamkeit zu schenken. Sobald man aber sieht, dafs dieses Hülfsmittel dramatischer Gliederung das bedeutsamste der Hans Sachs zugänglichen ist — wir vergleichen es der stichischen Rede der altgriechischen Tragödie, was übrigens wohl noch nie geschah — giebt man dem neuen Gesichtspunkt ein Anrecht auf starke Rücksicht zu. Man hat bislang das deutsche Drama jener fruchtbaren Periode fast allein stofflich, sei es nun ästhetisch oder quellengeschichtlich, betrachtet, während die Kenntnis der formalen Kunstübung noch sehr im Argen liegt. Herrmann verachtet die erfolgreichen Leistungen jener Anschauungsweisen wider Gebühr gar zu sehr; ja sogar in der textkundlichen Rubrik, der Domäne Goetzes und seiner jüngeren Helfer, vermifst er noch reinliche Fixierungen über das Verhältnis der Folios, Originalhandschriften und Sonderdrucke. Von schärfster Gründlichkeit, wie in seinen bisherigen Darbietungen, schafft er sich eine eigene Unterlage seiner metrischen Studien, weil er, um streng historisch und ohne Exklusivität zu verfahren, es für nötig erklärt, 'nur diejenigen Stücke zu berücksichtigen, von denen wir mit Bestimmtheit wissen, dafs sie uns in einer Gestalt überliefert sind, die des Dichters erste Niederschrift repräsentiert'. Allerdings setzt er sich, abgesehen von seiner Ansicht, Sachs habe aufser den Spruchbüchern eine nur teilweise konstruierbare Handschrift der Dramen besessen, dabei vielfach in Widerspruch mit Goetzes früher, auch in obengenanntem Umrisse dargelegten Grundsätzen, sowie mit Dreschers (s. o.) auf anderem Wege erlangten Schlüssen. Leider kommt damit ein gewisser Wirrwarr in die Textgeschichte.

Digitized by Google

Trotzdem büſsen Herrmanns peinliche Daten für die Abschnitte in Sachsens metrischer Praxis nichts ein und man mag künftig seine Perioden 1517—40, 1540—50, 1550—55, 1555—61 stets, bevor man aufserhalb der Form liegende Mafsstäbe wählt, als provisorische Schubfächer benutzen. Ebenso läfst Herrmann (S. 435 ff.) dem Dreireim als Kriterium der Entwickelung in Sachsens Technik eine Revue angedeihen, für seine und des Stichreims Beobachtung nicht etwa nur auf beliebige Dramen von Zeitgenossen gelegentliche Schlaglichter werfend, sondern er legt wiederum eine abgegrenzte Operationsbasis, sämtliche innerhalb desselben kunsttechnischen Milieu entstandene Parallelen, Hans Sachsens Nürnberger Genossen vor, neben und nach ihm. Ob das nicht ein bifschen äufserlich gedacht ist? Jedenfalls wird so eine in sich engverwandte Menge auf gleichen Horizont gebracht und fernerer Durchsiebung in jenem Sinn Muster und Pfad gewiesen; darin gebührt Herrmann auch ein allgemeines Verdienst, wie er es erwartet. Vgl. aber Dreschers ausführlichen Angriff Euphorion II, 379 ff.

Wenn uns bei Herrmanns an feinen Einzelheiten vollen Blättern das Bedauern, keinen Komplex seiner Sammelbeobachtungen und anknüpfenden Folgerungen ausheben zu können, beschleicht, so möchten wir aus der Hauptnummer der von ihm so scheel angesehenen Quellenstudien einige recht markante Beispiele vorführen, um zu zeigen, wie wir es darin wirklich 'so herrlich weit gebracht'. Ich meine des Herausgebers, A. L. Stiefels, Beitrag, der der bei weitem längste der Festschrift ist und anfänglich allein deren Inhalt ausmachen sollte: 'Über die Quellen der Fabeln, Märchen und Schwänke des Hans Sachs' (S. 33—192; dazu sämtliche 'Berichtigungen und Nachträge' auf S. 472). Stiefel hat i. d. Germ. Band 36 und 37 die Vorlagen zu sämtlichen Fastnachtspielen des doppelt gesegneten Grofsmeisters dieser Gattung zusammengestellt, soweit wir sie kennen oder vermuten, und niemand vermag einer solchen Übersicht neben deren praktischer Nutzbarkeit beträchtliche Wichtigkeit für das Urteil über Sachsens dramatische Gestaltungskraft abzustreiten. Keiner verkleinert Shakespeare, weil er alle seine Fundamente entlehnt hat; wohl aber rechnen superkluge Besserwisser ihm zu gern Motiv um Motiv nach, das er aus Ungeschick fallen lasse oder verballhornt habe. Der verständige Richter dagegen mifst eben an dem Grade und der Art des Wandels, der beim Umgusse epischer Fabeln, bei ein- oder verschmelzender Renovation dramatischer Versuche vor sich geht, die Stärke des Genies. In solchem Erneuern, Auffrischen, Kontaminieren und freiem Umschaffen besteht für die meisten grofsen Dichter, die auf Aktion und Handlungsprobleme abzielen, die 'inventio' der Cicero-Quintilianschen Rhetorik. Ohne die stofflichen Kongruenzen, insbesondere die mit den Vorläufern, wird man bei einem von Hans Sachs' Fülle, in der ihm kein Bruder in Apoll entfernt ähnelt, nichts Bestimmtes über seine Fähigkeit, aus eigener Intuition die besonnen erwählten Themen zuzurichten und zu veredeln, aussagen können. All dies erhellt aus Stiefels damaligen und jetzigen Auslassungen, aus den jetzigen noch der geradezu erstaunliche Umkreis des Bezugsbezirkes. Antike, Mittelalter und Renaissance, Morgen- und Abendland, Poesie und Fakten-, also historischer oder geographischer Bericht, heidnische Mythologie und biblische Legende, litterarische Tradition nebst 'täglicher Erfahrung', d. i. mündlicher Kunde, sowie Holzschnitte samt anderen Erzeugnissen der bildenden Kunst, besonders der Malerei, gelehrtes und volkstümliches Schrifttum, streng kirchliches und religiöses, das steht alles in seinem Sold. Vom Umfange seiner Belesenheit einen Begriff geben könnte eine, leider bei Stiefel fehlende Liste der sicher oder höchst wahrscheinlich verwendeten Quellen. Wir nennen als die hauptsächlichen, für die Fabeln Bidpai, 'Esopus', d. i. Steinhöwels Modelung, als ergiebigstes Reservoir, Sebastian Brant, Murner, Luther. Burkard Waldis, Dialogus Creaturarum, Cyrillus' Speculum Sapiens, ferner zugleich für märchenartige und andere kleine erzählende Poesien seiner Eigenheit: Suetons Kaiserbiographien, Plutarchs Apophthegmata, Lucians Dialoge, Stobäus' Sentenzen-Excerpte und andere altklassische, für die Schwänke die anekdotischen Einlagen in den deutschen Sprichwörtersammlungen des 16. Jahrh., so in erster Linie Agricolas und Seb. Francks, die Novellistik Boccaccios (in der von Keller edierten, bis in die neueste Zeit Steinhöwel zugeteilten Arigo-Verdeutschung), Piovano Arlotto, Poggios Facetiae, Macchiavellis einzige Erzählung 'Belfagor' und anderer italienischer Humanisten Prosadichtungen, die Gesta Romanorum und die 'Sieben weisen Meister', die seit 1490 mehrfach übersetzte Exempelsammlung Walter Burleys 'De Vita et Moribus Philosophorum', aus älterer deutscher Litteratur verwandten Schlags Hugo von Trimberg, Hans Vintler, Hans Folz und Hans Rosenblüt nebst anderen Volksschriftstellern der Periode vor dem Humanismus, von Humoristen aus dessen Sphäre, die mehr Sachs' eigener Gattung sich nähern, H. Bebel, Pauli, Wickram, Valentin Schumann (dessen Beziehung zu Hans Sachs ich zuerst wahrscheinlich gemacht habe: Archiv für Litteraturgesch. V, 456, 473, 478 f.; Allg. dtsch. Biogr. XXXIV, 753; auch war mit Jörg Wüller, Hans Sachs' Verleger, Schumann bekannt, vielleicht Gehülfe bei ihm), die Volksbücher von Peter Leu, Ritter vom Thurn, Eulenspiegel, endlich Volks- und andere im Umlaufe befindliche Lieder, Umformungen und Nachahmungen altfranzösischer fabliaux, wobei das Hans Sachs vorgelegene Mittelglied unbekannt ist. Aufser dieser letzten grundsätzlichen Neuerkenntnis verdanken wir Stiefels Sorgfalt die erste genauere Einsicht in die Arbeitsweise des Dichters (S. 34): 'Er begnügte sich nicht, seine Dichtungen nach der ersten besten Quelle auszuarbeiten, sondern er kennt in der Regel mehrere, oft alle damals bekannten Versionen über den Gegenstand, aus denen allen er sich die brauchbarsten Züge auswählte, sie nicht selten durch treffliche selbstersonnene Zuthaten bereichernd und alles zu einem harmonischen Ganzen verschmelzend.'

Dem imponierenden Eindrucke der Resultate, die Stiefels umsichtige Beharrlichkeit, überall die nächststehende Version des Stoffs aufzufinden, krönten, werden auch Hermann und seine Gesinnungsgenossen nicht widerstehen. Dafs die eingestreuten Glossen über Herkunft und Parallelen der Stoffe beträchtlich die vergleichende Litteraturgeschichte fördern, braucht man bei Stiefels festem Range in dieser Disziplin nur anzudeuten. Wir lassen Bagatellen, die wir anders ansehen, und nebensächliche Ergänzungen hier fort und wünschen dem sehr verdienstvollen Verfasser, der des Raumes halber, wie sein erstes Blatt bedauert, die Historien mit in die diesmalige Untersuchung einzubeziehen, die schon durch andere, wenn auch kurz, auf die Quellen hin behandelten Fabeln und Schwänke zu berühren und 'den Quellen mehrerer Schwänke nachzugehen' verhindert war, bei denen er 'auswärtiger Bibliotheken bedurft hätte' (wo

Digitized by Google

wir 'auswärtig', um diesen Grund stichhaltig zu finden, als 'ausländisch' verstehen), dafs er dies ihm so liebe und vertraute Feld bald überall, auch an den wenigen Stellen, wo die Pflugschar die Schollen noch nicht recht durchschrotet hat, urbar gemacht habe. Die allseitige Gewissenhaftigkeit vergegenwärtigt man sich am besten an dem 'herrlichen Schwank' (F. W. V. Schmidt) 'Das Schlaraffen Landt', das 'ja allgemein für eine Perle des Meisters gilt' (S. 38) und bei Stiefel trotz der Unumstöfslichkeit der ausgedehnten Anleihen in den Mittelpunkt der Betrachtung dieses internationalen Problems rückt.

Einen kleineren Paragraphen desselben Kapitels nimmt Wolfgang Golther in der Studie 'Hans Sachs und der Chronist Albert Krantz' (263—277) vor. Die nachgelassene, 1545 als deutsche Übersetzung, 1546 im lateinischen Original erschienene 'Dennmärckische, Swedische und Norwägische Chronica durch den hochberhümpten Albertum Krantzium von Hamburg [von Haus aus Theolog, † 1517]. Newlich durch Henrich von Eppendorff verteutscht', hat Hans Sachs schon seit 1546/47 intensiv beschäftigt, und zu einer langen Reihe von Spruchgedichten — meist Bd. II, Teil 3 —, sowie den Tragödien 'Rosimunda' und 'Hagbard und Signe' lieferte sie ihm die Handlung. Golther bestimmt in sauberen Argumenten die teilweise wörtliche Anlehnung des Hans Sachs, aber im Stoffzuschnitt der 'Rosimunda' überragt dieser die romanischen Bearbeiter (wogegen die Behandlung der Sprache darin 'bei ihm ganz trivial und dem tragischen Stoff durchaus unangemessen'), wie auch in dem anderen Stück, einer nordischen Parallele zu Romeo und Julia — Golther, der dies in etlichem zeigt, hätte meine 'Untersuchungen' Zs. für vergl. Litteraturgesch. N. F. III, z. B. 202, IV, ff. passim, besonders VII, 155 ff. und 185—187 anziehen können — das dramatische Gerüst dem motivereichen Thema durchaus gerecht wird. Allerdings fesselt ein anderes altgermanisches Bühnenwerk Hans Sachsens unser Sachinteresse viel mehr und hat auch darum die Forschung seit längerem intensiv beansprucht, 'der hürnen Seufried'. Hermann Wunderlichs kurzer Artikel über 'Hans Sachs und das Nibelungendrama' (253—262) stützt sich auf Karl Dreschers strikten Beweis ('Hans Sachs und die Heldensage' 1889), dafs der Dichter eine komprimierte Form des grofszügigsten nationalen Vorwurfs, das Siegfriedslied, zu Grunde gelegt habe, und sucht danach die unterscheidenden Merkmale für ihn und die modernen Erneuerer Uhland — dessen lehrreicher Entwurf (Keller, Uhland als Dramatiker, S. 378 f.) leider nur gestreift wird (vgl. meine Uhland-Ausgabe II, 167 und 351) Fouqué, Raupach, Franz L. (so S. 256; S. 258: F. R.) Hermann, R. Wagner, Geibel, Hebbel, herauszuwirren. Ihm ergiebt sich Sachsens Arbeitsweise als keineswegs unpassend, sie spiegele auch den deutschen Typus der Zeit mittelbar wieder, wie das Bayreuther 'Tondrama' fürs 19. Jahrhundert, und seine Schwächen, aus den Mängeln damaliger Bühnenpraxis und dem Versagen des rein dramatischen Ausdrucks entsprungen, zeugten andernteils Vorzüge.

Es liegt nach solch pünktlicher Durchsiebung der Darstellungsmittel des Hans Sachs nahe, einmal die Schubladen seines Rüstschranks herauszuziehen. Volkstümlich ist seine Diktion überall, und daher steckt sein Arsenal voll Materialien litterarischen Folklores. Wie sein Trauerspiel vom typischsten Vertreter altdeutscher Volksindividualität auf einem anonym fortgepflanzten Liede ruht, wie nach Goetze (s. o.) der Volksgesang dem reichsstädtischen Kleingewerbler wohlvertraut und nutzenswert war, so stöfst man auf Schritt und Tritt auf 'Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten bei Hans Sachs', die Charles Schweitzer, der Verf. (1887) der ersten pragmatischen 'Étude sur la vie et les œuvres de Hans Sachs' (siehe Litteraturbl. XI, 254 f.), auszieht, ordnet und nach Herkunft und Verwandtschaft beschaut (353—383). Dieser französische Gelehrte ist in der betreffenden Sparte dermafsen bewandert, dafs sein erster Satz begründen darf: 'Kein zweiter deutscher Dichter kommt dem Nürnberger Meister im Reichtum an Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten gleich.' Die Wichtigkeit des Ursprungs der eingeflochtenen Aphorismen und wirklich proverbialen Nummern erkennt er, indem er die eigentlich deutschen von den durch bestimmte Autoren, namentlich des Altertums, geprägten abtrennt und überall auf das älteste Vorkommen zurückgreift. So gewinnt er den einen Ausgang für seine Rubriken, den anderen aus der Frage nach dem Platze in der Darstellung, nach dem Charakter der Persönlichkeit, die die sinnige Treuherzigkeit durch allgemein gefafste Wahrheiten auszumalen strebt. Da Schweitzer zeitgenössische und neuere Sammler danebenstellt, so fördert er die vergleichende Parömiographie mannigfach.

Den Zusammenhang mit Dichtart und dem Formelmaterial seiner nächsten Musenbrüder gegenüber jenen volksmäfsigen Requisiten der Hans Sachsischen Poesie erläutern indirekt Ernst Mummenhoffs authentische Mitteilungen über 'die Singschulordnung vom Jahre 1616/35 und die Singstätten der Nürnberger Meistersinger' (278—319). Im Jahre 1616 trugen die Nürnberger Meistersinger Hans Glöckler und Georg Hager die Satzungen der innerhalb ihrer heimischen Organisation geltenden Singschulordnung und Tabulatur zusammen, und 1635 schrieb, nachdem andere Mitglieder der Zunft vielerlei verbessert hatten, Mathias Wolff, 'Schreibereiverwandter und Liebhaber der Kunst', den Text endgültig auf. Mummenhoff berichtet über diese Fixierung der Meistergesang-Doktrin in der zweiten Generation nach dem Altmeister, druckt jene bislang nur bruchstückweise zugängliche ab und knüpft die erste urkundliche vollständige Untersuchung über die Lokalitäten der Meistersingerversammlungen an die über die Niederschrift der mafsgeblichen Lehren. Unter letzteren, die ja in dieser Gestalt schon aus dem dreifsigjährigen Kriege stammen, sind schon manche hineinbugsiert, die Sachs selbst weder befolgt, noch unterschrieben hätte. So mag er auch sonst in den Leitsätzen poetischer Übung mit vielen Leuten aus dem langen alphabetischen Katalog wenig übereingestimmt haben, den Friedrich Keinz als 'Hans Sachsens Zeitgenossen und Nachfolger im Meistergesang. Verzeichnis der bis jetzt bekannten Meistersinger des 16. Jahrhunderts' (320—351) dankenswert aus seiner privaten Liste zum Gebrauche der Forscher über die Meisterlieder und deren Verfasser vorlegt. Die einschlägigen Handschriften und Druckwerke werden bezeichnet und für weiteres unter Siglen gebracht, darauf das Lexikon der Namen nebst möglichster Ausfüllung folgender Rubriken gegeben: Heimat bezw. Aufenthaltsort, Zeit des Lebens bezw. gesellschaftlichen Wirkens, Gewerbe und persönliche Beziehungen, Fundort der Erzeugnisse, Erwähnung von Tönen oder Weisen eines Singers, von dem keine Lieder vorhanden. Nürnberg, von Keinz die 'Hochschule' des Meistersanges angesprochen,

Digitized by Google

und Augsburg läfst auch die hierdurch ermöglichte Statistik als Hauptpflegestätten erkennen. Auf zwei charakteristische Angehörige der Sippe, einen Görlitzer und einen Nürnberger, lenken zwei kürzere Beiträge unsere Aufmerksamkeit: es werden 'die Meistergesänge von Adam Puschman[n] auf das Strafsburger Münster mitgeteilt von Ernst Martin' (382—396), und wir hören Näheres 'über Hans Sachsens Schüler Ambros[ius] Österreicher von Theodor Hampe[1]' (397—403). Am ersten ersieht man den Einfluſs dieses stärksten Agitators der Sachsischen Schule auf die Strafsburger Genossen, zugleich in der Thatsache der Aufnahme der dreizehn Töne Hans Sachsens die Abhängigkeit Puschmanns vom Lehrer; Hampe zeigt in Oesterreicher einen spekulativen, bald kaltgestellten Anhänger äufserlichen Betriebs der 'holdseligen Kunst', die, auch mit Bezug auf das Vorwiegen des Komödienspiels, den ersten Vorboten ihres Niederganges in diesem für leichtere Lyrik beanlagten 'Outsider' besitzt.

Wir beglückwünschen das alte Refugium deutschen Geistes an der Pegnitz zu der Mannigfaltig- und Vortrefflichkeit dieses offiziellen Denksteins, den sie durch die Druckpresse dem gröfsten Sohne auf litterarischem Gebiete hat setzen lassen. Nicht konnte die Redaktion in geeignetere Hände gelangen, wie u. a. die Beiträgen anderer Verfasser beigefügten Fufsnoten beweisen. Der starke höchst wohlfeile Band wird als würdigstes Mal der Ehre und der Beachtung, die der kernige Meister in der oberflächlichen Gegenwart bei Laien bezw. Fachgelehrten genieſst, in der Sachs-Kunde sicher dauern, zumal hier nicht nur für mehrere Kapitel der Sonderforschung ein Facit gezogen, sondern auch ein Centrum für viele künftige Studien gegeben ist. Des Herausgebers sichtbarer Anteil, über ein Drittel des Ganzen, liefert das beste Beispiel für diese Bedeutung nach rück- und vorwärts.

Nicht unebenbürtig in Betracht ihres viel engeren Rahmens tritt daneben die 'Festschrift zur Hans Sachs-Feier gewidmet von Herausgeber und Verleger der Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte', dieses jetzt ältesten und bei weitem vielseitigsten Organs einer Disziplin, die nirgends so mannigfaltig nach Quantität wie Qualität studieren kann wie an dem, allem Fachwissen abspenstigen Nürnberger. Max Koch selbst, dem hier der Buchhändler Emil Felber mit Opferwilligkeit zu Gunsten der Litteraturwissenschaft zur Seite steht, hat leider nichts aus dem Schatze seiner vergleichenden Beobachtungen, besonders theatergeschichtlicher Art, zu dieser Gelegenheit fertiggestellt, obwohl dies Heft gerade von ihm, dem Verehrer und Kenner Shakespeares und Richard Wagners, den fehlenden Aufsatz zum Sachsischen Drama hätte empfangen sollen. Von den fünf Nummern sind zwei als Abhandlungen, drei als 'neue Mitteilungen' bezeichnet. Zuerst versucht Karl Drescher das Thema 'Hans Sachs und Boccaccio' (1—19) in seinem ersten Abschnitte 'de claris mulieribus' zu erledigen. Die Masse faktischen Stoffs, die von dem Fürsten der italienischen Novellistik, und zwar gar nicht in der Hauptsache aus dem Dekameron, zu Hans Sachs flofs, ist bekanntlich sehr grofs. Drescher ordnet sie für die Anlehnung an jenes lateinische Werk in Steinhöwels Verdeutschung in hübsche Listen, erweist Boccaccio in etlichen zweifelhaften Fällen als Quelle und korrigiert seine eigenen Angaben in den oben angeführten Büchern mehrfach; S. 9 vermisse ich für Lucretia, Hero-Leander und besonders Pyramus-Thisbe Rücksicht auf meine Feststellungen 'Zur Frage nach Hans Sachs' Quellen und Stoffen': Mitteilungen aus dem germanischen Nationalmuseum, 1893, S. 99—103. Die 'Hans Sachs-Litteratur im letzten Lustrum' hatte Reinhold Bechstein, für solche Übersichten vermöge umfänglichen Wissens und zuverlässiger Sammellust besonders berufen, Revue passieren lassen wollen. Der Tod hat ihm die Feder, mitten im Satze, aus den Fingern gewunden, und so mufs uns der Herausgeber hinter diesem ungleichmäfsigen Torso (20—41), der 'Bibliographie', sowie 'Ausgaben. Sammlungen. Erneuerungen' mit zahmer Kritik, jedoch vollständig, 'Darstellungen. Populäre Betrachtungen' mit anderthalb Seiten vorführt, mit der Hoffnung vertrösten, Fortsetzung und Abschlufs aus anderer Feder nachzuliefern [dazu ist Julius Sahr ausersehen, wie wir S. 679 A, 1 in seiner gediegenen Überschau 'Zu Hans Sachs, II' Zs. f. d. dtsch. Unterr. X, 670—707, entnehmen]. Eine ebenso überraschende wie an Neuem reiche Veröffentlichung ist Edmund Goetzes Bericht, Teilabdruck und Erklärung des von ihm auf der grofsherzoglichen Bibliothek zu Weimar entdeckten handschriftlichen 'Gemerkbüchlein Hans Sachsens' (42—51). Die Einträge in diesen, 142 numerierte Blätter starken Notizkalender zeigen den Dichter als Merker der Nürnberger Singschule und erteilen über Vortrag, Vortrager und Vorgetragenes willkommenste Auskunft; sie schliefsen am 7. Dezember 1561 und beweisen somit ihrerseits die lange Rüstigkeit Sachsens im Musendienst. Noch andere Ergänzungen wird Goetze, der Unermüdliche, diesem Funde, wie er verheifst, entlocken. 'Die Märchen- und Schwankstoffe im deutschen Meisterliede' behandelt Johannes Bolte (52—75) mit vielerprobter Kompetenz. Nur 'eine kleine Lese' zwar giebt er aus seinen bei der Durchsicht der Berliner, Erlanger und Weimarer Meisterliederhandschriften angelegten Kollektaneen zum besten; aber diese 18 Belege, der letzte in drei Fassungen, befähigen nebst den generellen Vornotizen und speziellen Motivparallelen vollauf, in die Überzeugung von dem starken volkstümlichen und frisch amüsanten Gehalt des klassischen Meistergesanges einzustimmen. Auch dabei gebührt Hans Sachs eine führende Rolle, auch hier steht, wie Boltes umsichtige bibliographische und Varianten-Glossen zeigen, seine Praxis im Mittelpunkte, auch für die summarische Betrachtung der Spätergeborenen. Ich freue mich, sofort auf Boltes erste Andeutungen im Berliner 'Verein für Volkskunde' hin die seinem Funde anhaftende Aufhellung der landesüblichen Ansicht von der Einförmigkeit des Meistergesanges erraten zu haben (vgl. Monatsschrift 'Am Urquell' V, 183). Die für Hans Sachs' Verständnis so unerläfsliche Kenntnis der internationalen Wandermotive fördert Karl von Reinhardstoettner's Bemerkung 'Zu Johannes Paulis 'Schimpf und Ernst'' (76 f.), wo aus Kaspar Brunmylleus' Vermahnung vom Ehebruch (1560) ein

[1] Hampe, Sekretär des Germanischen Museums, seit Ostern 1893 Nachfolger des Unterzeichneten, hat die daselbst und im Kreis- sowie im Stadtarchiv zu Nürnberg vorhandenen urkundlichen Hülfsmittel zur Geschichte des Meistergesangs, die zuerst Michels 1889 durchforscht hatte, systematisch abgesucht und aufser in obengenanntem kleinen Aufsatze in den neuen Aufschlüssen seiner Beiträge über den Meistergesang Vrtljhrschr. f. Litteraturg. VI, 102—110 und 321—336 und mehreren Abhandlungen der 'Mitteilungen aus dem Germanischen Nationalmuseum', z. B. Spruchsprecher, Meistersinger und Hochzeitslader, vornehmlich in Nürnberg', das. 1894, S. 25—44 und 60—69, Fortsetzung 1895, S. 34—41 seine Ergebnisse niedergelegt.

Digitized by Google

Seitenstück zu Paulis Variation der Anekdote von dem durch einen Eiszapfen empfangenen Kinde beigebracht und auf das Fortleben des ulkigen Irrtums vom Ohrenabschneiden im 19. Jahrhundert hingewiesen wird; von ersterem denke ich mit einer demnächstigen Sammelskizze über 'Das Schneekind', von letzterem in meinem Artikel Vriolsheimer Allg. Dtsch. Biogr. XL, 374 die Abweichungen zu erschöpfen. — Sonach hinterläfst auch die Festgabe der 'Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte', strengwissenschaftlich und doch gemeininteressant gehalten, wie das Programm des höchst reichhaltigen Journals voraussetzt, das Empfinden, dafs nicht nur 'den Eichkranz ewig jung belaubt setzt die Nachwelt ihm aufs Haupt', wie Goethe, der Vater unserer Hans Sachs-Forschung, lobpreist, sondern auch der zünftigen Gelehrsamkeit das Jubiläum des ausgezeichneten Dichters durch vollgewichtige Resultate mitzufeiern, durchaus gelungen ist.

München. Ludwig Fränkel.

Stoffel, C., Studies in English written and spoken. For the use of continental students. 1st series. Zütphen 1894, W. J. Thieme & Co. XI, 332 S. 8°.

Von einem so bewährten Kenner des modernen englischen Sprachgebrauchs wie Stoffel ist von vornherein nur etwas Gründliches zu erwarten. Und die vorliegende Serie von Aufsätzen ist in der That von ganz hervorragendem Wert. Die Abhandlungen sind nicht alle neu; zum Teil sind sie Erweiterungen und Überarbeitungen von Studien, die der Verf. früher bereits in Herrigs Archiv, der Anglia und der holländischen Zeitschrift Taalstudie veröffentlicht hatte; aber die Veränderungen und Zusätze sind meist so bedeutend, dafs von jenen ersten Entwürfen nicht mehr viel zu erkennen ist. Dazu kommt eine grofse Masse bisher noch nicht publizierten Materials. Das ganze Buch enthält eine solche Fülle sprachgeschichtlich interessanter, selbstgesammelter Belege, dafs es schon deshalb für jeden Anglisten schlechterdings unentbehrlich ist, ganz abgesehen von den zahlreichen neuen Gesichtspunkten, die der Verf. uns auf Grund derselben eröffnet.

Sehen wir uns zunächst den Inhalt an. In den ersten Kapiteln handelt Stoffel über gewisse Funktionen der Präposition *for*, nämlich: 1. *for* = notwithstanding, in spite of; 2. *for* = for fear of, to prevent; 3. *for* = by reason of the want of, for want of; 4. *for* = in the capacity of, considered as, as; 5. *for* (restrictive) = so far as ... is concerned, as regards; 6. *for* (causal and instrumental) = owing to, on account of, because of, through the medium or instrumentality of, through; 7. for before accus. c. infin. — Es folgen einige Studien über *no* und *not*: 1. Das adjektivische Pronomen *no* = ae. *nân*; 2. das Adverb *no* = ae. *nâ*; 3. die absolute Partikal *no* = deutsch nein. — Daran schliefst sich ein Kapitel über *'only = except'* und ein weiteres über *'to think long'* und verwandte Ausdrücke. Dann kommt eine umfangreiche, interessante Zusammenstellung biblischer Phrasen und Anspielungen im modernen Englisch, und den Beschlufs macht ein sehr lesenswertes Stück über jene Art des Slang, die Verf. im Anschlufs an eine bekannte Persönlichkeit im Punch als 'Arryese' bezeichnet. Ein gut ausgearbeiteter Index erleichtert die Benutzung des Buches wesentlich.

Aus der überreichen Fülle des Gebotenen will ich nun einige wenige Punkte, die mir aufgefallen sind, herausheben, Punkte, in denen ich entweder von des Verfassers Auffassung abweiche, oder solche, die ich durch weitere Beispiele aus meiner eigenen Sammlung bestätigen konnte.

Stoffel hat jedenfalls recht, wenn er die konzessive Bedeutung von *for* = 'trotz, ungeachtet' als eine Spezialisierung des lokalen *for* = *'vor*, gegenüber, angesichts (before, in the presence of, in the face of)' auffafst (S. 2). Wir haben denselben Übergang der Bedeutung, wie Stoffel richtig hervorhebt, in dem deutschen 'bei alledem'. Zu den Beispielen aus Chaucer für *for any* notiere ich noch: 'My spirit shal never dissever Fro youre servise, *for any peyne or woo*' (Compl. to Pitee 116); zu p. 12: 'So we stood handin-hand, like two children, and there was peace in our hearts for all the dark things that surrounded us' (Conan Doyle, The Sign of Four, Tauchnitz Ed., p. 81). Das letztere Beispiel ist besonders geeignet, den Übergang aus der lokalen ('in the face, in the teeth of') in die konzessive Bedeutung ('in spite of') zu veranschaulichen.

Wenn aber Stoffel weiterhin alle Fälle, die er in seinem 1. Kapitel zusammenstellt, auf diese sekundäre Bedeutung von *for* ('ungeachtet, trotz') zurückführen will, so geht er darin meiner Ansicht nach zu weit. Man nehme z. B. Sätze wie: 'A parrot who, for any signs of life he had previously given, might have been a wooden bird' (p. 10), oder 'For all that he has contributed towards the solution [of the problem], he might just as well have stayed away' (p. 12). Wohin kommen wir da mit der konzessiven Erklärung? — 'Trotz aller Lebenszeichen, die er früher von sich gegeben hatte' und 'Trotz allem, was er zu der Lösung beigetragen' ist offenbarer Unsinn; denn der Papagei hat ja noch gar kein Lebenszeichen von sich gegeben, und im zweiten Falle hatte der Betreffende eben nichts zur Lösung beigetragen. Stoffel mufs sich hier mit umständlichen Erklärungen behelfen; man vergleiche z. B. seine Deutung des Satzes 'It might be a claw, for the flesh there is upon it' (aus Dickens' Christmas Carol, Stave III). Er umschreibt denselben: 'It might be a claw, for *any* flesh there is upon it = It might be a claw, there being no flesh upon it to prove that it is not one' (p. 13). Und in ähnlicher Weise behilft er sich bei Phrasen wie 'for aught I know' u. s. w. Wozu solche gezwungenen, umständlichen Auslegungen, wenn sich gerade auf der Grundlage, von der Stoffel selbst zur Erklärung des *for* = in spite of ausgegangen ist, eine viel einfachere bietet?

Ich glaube, dafs sich aus der ursprünglichen lokalen Bedeutung des *for* = 'before, in the face of: vor, angesichts' zwei Bedeutungen differenziert haben: einmal die erwähnte konzessive (*for* = in the teeth of, notwithstanding, in spite of: im Angesicht, ungeachtet, trotz'), sodann aber eine mehr neutrale, indifferente (*for = 'regarding, as regards, considering, so far as is concerned:* angesichts, im Hinblick auf, soweit in Betracht kommt'). Letztere ist im Englischen häufig genug; Stoffel selbst widmet ihr ein ganzes Kapitel (S. 37 ff.), giebt aber eine andere Erklärung für ihre Entstehung. Auch im Deutschen wird 'vor' nicht selten in diesem Sinne gebraucht: 'Vor mir mögen die Spaniolen sich nach Lust 'nen König holen'. Nehmen wir nun ein Beispiel, das Stoffel zur Erläuterung des konzessiven Gebrauchs von *for* = in spite of anführt: 'She might trample on us like slaves, *for aught he cared*' (p. 7). Mit einer kon-

Digitized by Google

zessiven Übersetzung des *for* ist hier augenscheinlich nichts zu machen; es hat vielmehr eine ähnliche Funktion wie in dem Beispiele: So long as a woman is beautiful, she may wear whatever she likes, *for me*', welches Verf. in dem Kapitel über '*for* = so far as is concerned' (p. 39) anführt. Unter diesem Gesichtspunkte erklären sich meiner Meinung nach eine grofse Anzahl der von Stoffel auf die konzessive Bedeutung des *for* zurückgeführten Beispiele viel einfacher und ungezwungener. Natürlich gehen die beiden Bedeutungen vielfach in einander über, wie ich schon oben hervorgehoben habe.

Über den Gebrauch von *no* beim Komparativ (p. 87 ff.) hat Sattler bereits wertvolle Zusammenstellungen gemacht (Engl. Studien 4, 68—93; 1880 erschienen), die von Stoffel mit Nutzen hätten herangezogen werden können.

In dem ganz vortrefflichen Abschnitt über biblische Phrasen und Anspielungen im heutigen Englisch erwähnt Verf. u. a. den Ausdruck '*he that runs may read*', der sich zum erstenmal in einem Briefe Cromwells von 1645 findet und auf einer Umdrehung der Hauptworte der Stelle Habakuk 2, 2 beruht: 'Write the vision, and make it plain upon tables, that he may run that readeth it, d. h. dafs der Leser sie rasch durchlaufen kann'). Flügel übersetzt die Cromwellsche Fassung: dafs es lesen könne, 'auch wer vorüber läuft' (Wörterb. s. v. run I, 1, a). Das ist jedenfalls unrichtig; Stoffel erklärt richtig, es solle bezeichnen 'intelligibility even to the most limited faculties': alles, was laufen kann. Vgl. Wendungen, wie 'he that pisseth against the wall'.

Den Ausdruck '*to strain at* = to take offence oder umbrage at' führt Verf. (p. 152) auf einen Druckfehler der Authorised Version an der Stelle Matth. 23, 24 zurück: 'Ye blind guides, which strain *at* a gnat, and swallow a camel', wo die Revised Version hat 'strain *out* the gnat'. Die Sache scheint mir doch noch einigermafsen problematisch. Die Authorised Version erschien 1611; in den früheren Bibelübersetzungen findet sich der Druckfehler nicht; gleichwohl begegnet in einem Quarto von Shakespeares Troilus and Cressida aus dem Jahre 1609 die Stelle: 'I do not strain at the position'. Hier ist allerdings die Bedeutung 'Anstofs nehmen' für *strain at* zweifelhaft und wird von Stoffel u. a. verworfen. Es wäre aber gleichwohl möglich, dafs es schon früher in dieser Bedeutung vorkam. Jedenfalls dünkt es mich ebenso wahrscheinlich, dafs der Drucker der Authorised Version das ihm geläufige *strain at* für das unverstandene *strain out* einsetzte, als dafs auf diesen Druckfehler sich eine völlig neue Bedeutung des Wortes gründete. — Zu *strain at* = take offence at notiere ich übrigens noch folgenden Beleg. Scamp: 'I was wondering whether you had really educated yourself to believe in endless torment'. — Preacher: 'We are bound to believe in much that we cannot understand'. — Scamp: 'Yes, to be sure — the Trinity in Unity, Baptismal Regeneration — Eternity itself, if you come to that. *Why strain at a gnat after having successfully digested such a herd of camels*' (1895 W. E. Norris, The Scamp's Parable: Fisher Unwin's Autonym Library 9, p. 80).

Zu den Beispielen für Einschiebung eines unorganischen *r* zwischen zwei Vokalen zur Vermeidung des Hiatus (p. 185) hätte noch die Aussprache *Indiar Office* angeführt werden können, die unter den gebildeten Londonern gang und gäbe ist. — *Cuss* = 'man, fellow' (p. 187) ist allerdings ein Amerikanismus und ist bei Schriftstellern wie Bret Harte u. a. häufig zu finden; aber es hat nichts mit *cuss* = *curse* zu thun, sondern ist eine Abkürzung von *customer*, deckt sich also mit dem deutschen 'ein sauberer, netter, böser u. s. w. Kunde'. — Zu '*Go home and eat coke!*' (p. 199) vgl. den plattdeutschen Ausdruck: 'Gå hen un melk de Höhner un smit de Katten Hau vor!'

Das Wort *bounder* (p. 200) ist, soviel ich weifs, australischen Ursprungs. Es bezeichnet ursprünglich ein grofses männliches Känguruh und beruht somit auf dem vb. *bound* 'springen'. Es wurde dann übertragend von groben, ungeschlachten Menschen gebraucht und entwickelte von da aus bald einen grofsen Reichtum von Bedeutungen. Citate, wie 'An Australian view of the English „bounder"' und 'the bounder or kangaroo', die Stoffel anführt, weisen noch deutlich auf den Ursprung des Wortes hin.

Zu *ripping* (p. 214) vgl.: 'Try one [a cigarette]!' he said; 'they are ripping' (J. Mac Carthy in Fenella, Tauchnitz Ed., p. 22). 'A ripping little travelling clock' (1890 Lehmann: Harry Fludyer, p. 22). — Zu *ripper*: 'Dick's a ripper on the cornet' (ib. 14). — Zu *fake* = Betrügerei (p. 222): 'It's a chromo', said he — a chromolitholeo-margarine fake!' (Kipling, Light that failed: Heinem. and Balest. Ed. c. 4,52; es ist die Rede von einem Gemälde.)

Zur Erklärung des Ausdrucks '*That's the cheese*', 'It's not quite the cheese' (p. 235) möchte ich eine andere Hypothese aufstellen. Ich vermute, dafs der Ausdruck von Londoner Deutschen stammt, welche das englische 'that's the *case*' in 'das ist der Käse' verdeutschten und dieses dann als 'that's the cheese' wieder ins Englische übersetzten. Die Phrase 'Das ist der Käse' ist auch in den nordwestdeutschen Handelsstädten unter den jungen Leuten wohlbekannt und wahrscheinlich aus England importiert. Murray leitet die Phrase aus dem persischen *chīz* 'Ding' ab; das scheint mir aber etwas weit hergeholt.

Umbrella = brolly (p. 248) tritt manchmal sogar personifiziert auf als *Uncle Brolly*. In dieselbe Kategorie wie brolly gehört *baccy* für *tobacco*: '*Bad 'baccy*' (Kipling, Light that failed c. 9,154). — Zu Wörtern wie *specs*, *exam*, *tec* u. s. w. (p. 249) stellen sich *lab* für *laboratory*, *in full fig.* für *figure*, *turps* für *terpentine* (vgl. vb. *to turp out*: Kipling a. a. O. 11,179), *pic*, *piccy* für *picture*, z. B. 'What was the piccy?' (Kipling, Light that failed 5,63). 'I must see your pics first' (ib. 68). 'I'll mount all my pics' (ib. 73) u. s. w.

Das Citat aus Punch: 'Was it altogether his fault? That, as Mr. Bret Harte observes, *lets me out*' (p. 257), wo Stoffel die Bedeutung des transitiv gebrauchten *let out*, wie er sagt, nicht versteht, bezieht sich auf eine Stelle in Bret Hartes 'Miggles': 'I thought you might pull up here, and so I ran the whole way, knowing nobody was home but Jim, — and — I'm out of breath — and — that lets me out' (Tales of the Argonauts, Tauchnitz Ed., p. 38). Diese Phrase ist auch von anderen nicht verstanden; Lange in seiner Übersetzung giebt sie fälschlich mit 'Das ist meine Entschuldigung' wieder (Reclam Bd. 607, S. 75). Tanger in seiner Ausgabe der Tales (Tauchnitz Student's Series) citiert in einer Note zu der Stelle eine interessante Mitteilung des Dichters selbst, der es mit 'I have no further concern or interest' umschreibt; gleichwohl fafst Tanger es unrichtig als 'erschöpft mich'. Die Redensart gehört dem Goldgräber-

Digitized by Google

Slang an und bedeutet soviel wie: 'Damit hat die Sache für mich ein Ende; nun bin ich fertig; weiter habe ich nichts damit zu thun, geht mich die Sache nicht an' (vgl. meine Übersetzung von Bret Hartes Argonautengeschichte: Hendels Gesamtbibl. 594, S. 361).

Zu *stone-broke* (p. 268) vgl. noch: 'But see 'em when they're all stone-broke' (Kipling, Light that failed 9,155). — Ich weifs nicht, wie St. dazu kommt, *to beg to* 'sich gestatten' (p. 272) als 'counting-house slang' zu bezeichnen; es ist doch eine allgemein übliche, schon recht alte Höflichkeitsformel. — '*At that* = 'obendrein' ist wohl ziemlich sicher eine amerikanische Übersetzung des deutschen 'dazu' (p. 272 f., Note). Sie ist jetzt auch in England sehr gewöhnlich; vgl. noch: They were Christians, and devout Church men at that (Bannerman, Extinction of Gaelic in Buchan and Banffshire, 1895, p. 4). — Zu *call* = 'necessity, need, occasion' u. s. w. (p. 274) vgl. das Verb *to be called upon*. — '*To twig*' besonders häufig auch in der Wendung '*twiggez-vous*?' wie das deutsche *verstandez-vous*. Das nhd. Wort *ergattern* wird übrigens jetzt kaum mehr in geistigem Sinne gebraucht; besser *kapieren*. — '*To size up*' (p. 277) bedeutet nicht, wie Stoffel vermutet, *to cut a dash*', sondern 'jemand durchschauen'. Es ist übrigens ein ziemlich häufiger Ausdruck, z. B. 'They took your measure when they came here last year, and sized you up fairly' (Bret Harte, Through the Santa Clara wheat, p. 238). Aus diesem Beispiele ergiebt sich auch der Ursprung der Phrase: es bedeutet eigentlich 'jemand in seiner richtigen Gröfse, in seiner wahren Gestalt erkennen' (vgl. auch Lentzner, Colonial English 98). — Zu '*to look blue*' = *cross, angry* (p. 280) vgl. *to be in the blues*. — Zu *funky* (p. 288): How these Christans funk death' (Kipling, Light u. s. w. 14,226). — Zu *a bad lot* (p. 291): 'Personally, I have always been a bad lot — drunken, unprincipled, absolutely without belief in any form of revealed religion' (1895 W. E. Norris, The Scamp's Parable: Fisher Unwin's Auton. Libr. 9,80). — Ähnlich wie *lot* wird auch *party* in der Umgangssprache vielfach angewandt, namentlich von Frauen, z. B. 'She is a cheeky little party'. — Zu *lay* = 'pursuit, scheme, plan' (p. 294): 'I am just going to start for Australia on a curious lay' (Alexander, Blind Fate, Tauchnitz Ed. 2,247). — Zu *to make a person sit up*' (p. 36, Note): 'I forgot to open last term's bills. I found them yesterday all stowed away in a drawer, and they made me sit up' (1890 Lehmann, Harry Fludyer 15). Übrigens ist die viel besprochene Stelle aus dem Anfang von Dickens' Christmas Carol 'literally to astonish his sons weak mind', die Stoffel hier ausführlich erörtert, schon 1888 von Tanger in seiner Ausgabe (Tauchnitz Stud. Series) richtig erklärt. — Zu '*to pip*' (p. 130, Note): 'I got pipped the day before yesterday for not wearing my cap and gown after dark' (Lehmann a. a. O. 9).

Wir schliefsen unsere Besprechung mit einem Kompliment für die meisterhafte Handhabung des Englischen, die sich auf jeder Seite kundgiebt, und fügen den Wunsch hinzu, dafs diesen lehrreichen, tief eindringenden Studien bald eine zweite Serie folgen möge.

Tübingen. J. Hoops.

Ernst Tappolet, Die romanischen Verwandtschaftsnamen. Mit besonderer Berücksichtigung der französischen und italienischen Mundarten. Ein Beitrag zur vergleichenden Lexikologie. Strafsburg 1895, K. J. Trübner. 178 S. 2 Karten. 8°. (Züricher Dissertation.)

Die Wortgeschichte, d. h. die Lehre von der zeitlichen und örtlichen Ausdehnung der Wörter, ist neben der Wortbildungslehre wohl der am allerwenigsten bearbeitete Teil der Grammatik, obschon er an Wichtigkeit und Reiz hinter den anderen keineswegs zurücksteht. Zwar fehlt es nicht an Anfängen. Schon Diez hat in allen Auflagen der Grammatik der Einleitung des ersten Bandes einen kurzen Abschnitt über das Verhältnis des romanischen zum lateinischen Wortschatz beigegeben und uns an seinem Lebensabend unter dem Titel 'Romanische Wortschöpfung' eine kleine Schrift geschenkt, die, die Arbeit eines Greises, allerdings nicht mehr auf der Höhe der Zeit stand, aber wohl hätte anregend wirken können. Dann haben namentlich G. Flechia in seinen 'Postille etimologiche' und A. Mussafia in seinem 'Beitrag zur Kunde der norditalienischen Mundarten' manche wortgeschichtliche Probleme in der ihnen eigenen umsichtigen und gründlichen Weise behandelt, ich erinnere nur an die Untersuchungen über die Bezeichnungen des Wiesels, des Alpdrückens (Flechia), des Haspels, des Alpdrückens, der Verba des Müssens, Anfangens (Mussafia). In neuester Zeit hat C. Salvioni die italienischen Namen der Lampyris Italica (Nozze Salvioni de Rossi 1893), C. J. Forsyth Major die der Fledermaus (Zs. XVII, 148) zusammengestellt, schon viel früher der fleifsige Prinz Bonaparte die romanischen Reptilnamen gesammelt (Transactions of the philological society 1882—1883—1884). Damit dürfte aber so ziemlich alles genannt sein. Um so dankenswerter ist die vorliegende, auf H. Morfs Veranlassung entstandene Arbeit; sie wagt sich auf ein kaum angebautes Feld und fördert gleich eine aufserordentlich reiche Ernte zu Tage.

Halten die romanischen Schriftsprachen im grofsen und ganzen die lateinischen Verwandtschaftsbezeichnungen fest, so fehlt es doch nicht an Neubildungen, und diese Neubildungen mehren sich, sobald wir die Volkssprache ins Bereich der Untersuchung ziehen. Merkwürdig ist, dafs wie in neuer Zeit 'Onkel' und 'Tante' von Frankreich nach Deutschland gewandert sind, so in alter griech. θεῖος, θεία nach Italien, Spanien, Südfrankreich. Sonst ist nur noch neap., abruzz. *matreyę* aus μητρυιά zu nennen (Rom. Grammatik II, 404), die Tappolet mit Unrecht gleich *matrigna* setzt, da *n* hier nie zu *y* wird. Selbst das Rumänische hat nur ganz weniges von den Slaven übernommen, sicher nicht *mătușă*, das von *amita* zu trennen gar kein Grund vorhanden ist. Wanderungen von Schriftsprache zu Schriftsprache scheinen kaum vorzukommen. Doch möchte ich die Frage aufwerfen, ob ital. *cugino* nicht Lehnwort aus *cousin* sei. Neben obw. *kuzrin* und mazed. *kuzurin* sind die zwei Kurzformen gerade in den vornehmeren Sprachen sehr auffällig, und eine Kürzung von *consobrinus* zu *cosinus* steht wenig in Einklang mit den Tendenzen, die wir sonst bei Wörtern der Kinderstube bemerken. Ital. *cugino* würde *g* für franz. *s* zeigen, wie *Parigi, cervogia* u. s. w. Somit bleibt die Unregelmäfsigkeit auf Frankreich beschränkt, wo *consobrinus* zu *cousbrin, cousrin* geworden wäre. Weshalb nun freilich *cousin* und nicht *cousdrin*? Als wesentliche Stütze dieser Auffassung dient die von T. nachgewiesene Existenz von *consobrino* in Süditalien. End-

Digitized by Google

lich den Einfluſs der Schriftsprache auf die Mundarten zeigt der Verfasser in sehr instruktiver Weise bei *pater* und *mater*, die als vornehmere Wörter in Frankreich und Italien mehr und mehr die eigentlichen dialektischen Bildungen verdrängen. — Wenig haben die Germanen geliefert. Auſser afr. *brut*, bei dem auf die inschriftlichen lateinischen Belege[1] und auf Loewes Prodromus S. 341 hätte hingewiesen werden können[2], zeigt nur das Bündnerische und das Tirolische einiges wenige; unter anderem tirol. *oma* 'Mutter', das wohl richtiger mit Gartner als aus deutschtirol. *oma* entlehnt betrachtet wird, nicht, wie der Verfasser will, ein Feminimum zu *homo* ist.

Weit interessanter sind nun aber die Neubildungen, deren Zahl gegenüber den 52 Erbwörtern 200 übersteigt. Und gewiſs giebt es trotz des staunenerregenden Sammelfleiſses, den die Arbeit zeigt, noch mehr als die hier verzeichneten. Zu *aiă* 'Groſsmutter' kennt das Rum. ein Mask. *aiuş*, als Fem. von *fiu* ist *fică* noch nicht so ganz durch *fată* verdrängt, wie es nach dem Verf., der nur letzteres erwähnt, scheinen könnte, und auch *fia* lebt noch. Auch die eigentümlichen Bildungen *fărtat* und *surată* konnten angeführt werden, da sie Verwandtschaftsbedeutung zu haben scheinen, vgl. Zs. I, 481. Groſsvater heiſst rum. auch *bunic*. Nach Monti Voc. Com. bedeutet *redes*, *redesa* nicht nur *ragazzo*, *-a*, sondern *figlio*, *-a*, zur Etymologie vgl. Arch. glott. XIII, 237. Der eigentümliche Ersatz von *-astru* durch *-asku*, den Tappolet in einigen sicilianischen Dialekten belegt, findet sich auch im Bable: *fiasku*, *-a* nach Rato, Voc. de las palabras y frases bables. Auch würde ich rum. *fin* 'Patenkind' nicht von *affinis* herleiten sondern von *filianus*, vgl. alb. *fijan*. So wird, wer am Sammeln sich freut, noch das eine und andere bringen können; bei *aviaticus* wäre z. B. auch Bonvesin und Lorcks altbergamaskisches Glossar anzuführen u. s. w. Aber die wirklich wissenschaftliche Arbeit beginnt erst bei der Verarbeitung und Gruppierung des Materials, und daſs der Verf. diese unternommen hat, ist um so erfreulicher, als sehr oft die Dilettantenarbeit des Sammelns als das einzig Wichtige angesehen wird. Ich überlasse also das Vergnügen der Nachträge anderen und ziehe es vor, auf das hinzuweisen, was wir aus der Schrift lernen.

Da ist zunächst sehr bemerkenswert, daſs gewisse Bildungen, wie z. B. *fratellus*, *sorella*, *filiolus* in ihrer geographischen Ausbreitung nicht nur sich völlig decken, sondern daſs ihre Grenzen auch dieselben sind, wie die vom Standpunkte der Lautlehre aus gezogenen. *Fratellus* u. s. w. gehört den sogen. gallo-italienischen Mundarten an, ist aber ursprünglich weder rätisch noch venezianisch. In der Frage nach den Dialektgrenzen ist bisher nur auf die lautlichen Erscheinungen Rücksicht genommen worden. Ist es nun richtig, daſs die Zusammenfassung von Lautphänomenen, auf die gestützt man eine Dialektgruppe bildet, willkürlich ist, ergiebt sich aber, daſs diese Gruppe auch im Wortschatze unter sich zusammenhängt und von anderen abweicht, so wird man an der Willkürlichkeit doch irre. Natürlich läſst sich auch hier nicht auf ein oder zwei Wörter eine Theorie bauen, aber Tappolets Schrift liefert reichlichen Stoff für diese Gesichtspunkte.

[1] S. Domaschewsky, Neue Heidelb. Jahrb. III, 193.

[2] Bemerkenswert scheint mir, daſs auch im Rumänischen der Begriff 'Schwiegertochter, junge Frau' durch ein fremdes, ein slavisches Wort wiedergegeben wird: *nevastă*.

Für *grand-père* nimmt der Verfasser Frankreich als Ausgangspunkt an mit wohlerwogenen Gründen. Wenn nun auch in Süditalien in weitem Umfange *tata-gran* auftritt, darf man da an jenen ziemlich starken Einfluſs des Französischen auf den süditalienischen Wortschatz denken, den wir auch sonst kennen, oder handelt es sich um Nachahmuug griechischer Ausdrucksweise? Schon Hesych kennt *μεγαλομήτηρ*.

Merkwürdig ist, das Verbreitungsgebiet von *barba* 'Onkel'. Gehört das Wort vorwiegend Oberitalien an, so ist sein Vorkommen im Neugriechischen doch durch Entlehnung aus dem Neuvenezianischen nicht recht zu verstehen. Und wie verhält es sich mit dem BARBANI C. I. L. IX 6402 aus Tarent? Das Wort ist kaum ein Name, es ist ein Titel, ob gerade 'Onkel' wissen wir nicht, aber auffällig ist sein Vorkommen in dieser Gegend. Hängt es etwa irgendwie mit Longobarden zusammen? *Tosus*, *tosa* 'Knabe, Mädchen' gründet sich, wie wir durch C. Hoffmann wissen, auf gotisch-longobardische Sitte, s. Rom. Forsch. I, 138, 326; *barba* ist freilich viel weniger weit verbreitet, aber es dürfte doch am ehesten, schon wegen seiner ziemlich scharfen Abgrenzung, irgend einen 'ethnologischen' Grund haben. Untersuchung des Vorkommens von *barba* in den lateinischen Dokumenten giebt vielleicht ein Mittel zur Lösung der Frage. Ich habe Rom. Gramm. II, 25 eine indirekte Spur von *barbane* in sic. kalabr. *tsianu* gesehen. Der Verf. hält das für unnötig, daher ich wohl die Gelegenheit benutzen darf, meinen Gedankengang darzulegen. Das Suffix *-anus* tritt im Lateinischen und Romanischen an Sachbezeichnungen zum Ausdruck der Zugehörigkeit, dagegen ist eine Funktion wie sie in *tsianu* neben *tsiu* vorliegt, auſser bei den Maskulinen auf *-a* nicht bekannt. Dieser Umstand weist darauf hin, daſs *scrivano* u. s. w. im Verhältnis zu *scriba* nicht eine eigentliche Suffixbildung sein kann, denn dann dürfte man auch irgendwo ein *servano* und dergl. finden, sondern daſs es sich aus einer Flexion *-a -anis*, für die ja die Belege da sind, herausgebildet hat. Also vom Standpunkte der Funktion des Suffixes ist die Auffassung *tsiu* + *anu* unmöglich. Nun kann das Mask. nach dem Feminimum gebildet sein, allein wenn im Béarnischen eine Femininflexion *-a -anis* ganz gebräuchlich war, so ist sie in Süditalien bis jetzt meines Wissens weder direkt noch indirekt nachgewiesen. Man könnte eine indirekte Spur allerdings gerade in *tsiana* sehen, allein da *barbani* gerade im Süden direkt bezeugt ist, so scheint es mir richtiger, dieses und nicht ein hypothetisches Fem. *-a -anis* der Erklärung zu Grunde zu legen. Dann ist also *tsiana* jünger als *tsianu*.

Frägt man sich, welche Verwandtschaftsbezeichnungen am meisten Koseformen zeigen, so überrascht, daſs der 'Bruder' überall seinen Vollnamen behält. Das Romanische zeigt also hier ganz andere Verhältnisse als z. B. das Littauische, dessen *brolis*, oder das Albanesische, dessen *vla* nur als Kurzform zu erklären ist. Nur die Eltern, deren Geschwister und die Groſseltern erscheinen oft genug mit Ausdrücken benannt, die die Kinderstube deutlich genug erkennen lassen. Merkwürdig ist auch, daſs zwar die Doppelbedeutung von lat. *nepos* als Neffe und Enkel bald überall für den einen Begriff einen besonderen Namen hervorgerufen haben wird, daſs aber sonst eher eine Verminderung als eine Vermehrung eingetreten ist. Von einem Unterschiede zwischen Vaterbruder und Mutterbruder, dem Manne der Vaterschwester u. s. w., wie er im Lateinischen und Slavischen existiert

Digitized by Google

und von all den anderen Feinheiten der slavischen Sprachen findet sich keine Spur. Andererseits aber zeigt sich auch nirgends eine so grofse Gleichgültigkeit gegen Unterscheidungen wie im Zürcherdeutschen, wo 'Vetter' und 'Base' die Geschwister der Eltern und deren Kinder bezeichnen. Wenn für 'Stiefvater' und 'Stiefmutter' mehrfach 'Onkel' und 'Tante' eintreten, so ist darin nicht eine Verringerung des Unterscheidungsvermögens, sondern die Verallgemeinerung eines oft eintretenden Falles zu sehen.

Schliefslich noch eine Frage. Sind die gewonnenen Resultate geeignet, Licht zu werfen auf die Bedeutung der indogermanischen Verwandtschaftsnamen? Ich glaube ja, und will das an zwei Beispielen illustrieren. Rum. *fată* 'Tochter' bedeutet zunächst 'Mädchen' nicht im Sinne von *virgo*, sondern etwa 'gebärungsfähiges Wesen'. Es stellen sich ihm von romanischen Formen vor allem zur Seite: béarn. *hede* 'femme en couches, bête qui a mis bas'; friaul. *fede* 'la pecora che ha figliato'. Danach erweist sich der schon von Diez Wb. 582 gegebene Bedeutungsgang als richtiger als der des Verf. S. 22 'gezeugt, geboren' oder gar seine Zusammenstellung mit *fetus* 'das Zeugen'. Das Mask. *fát* ist vermutlich erst nach dem Fem. gebildet, wenigstens fehlt es im Cod. Vor., wo *fecĭor* dafür steht, auf welches Wort ich aber nicht auch noch eingehen will. Halten wir nun zu diesem *fată* das indogerman. Wort skr. *duhitár*, griech. θυγατήρ, deutsch *Tochter*, deren Zusammenhang mit skr. *duh* 'milchen, melken' längst in die Augen gefallen ist, so kann gar kein Zweifel mehr bestehen, wie dieser Zusammenhang aufzufassen sei. Delbrück war also auf ganz richtigem Wege, als er Indogerm. Verwandtschaftsnamen 76 schrieb, dafs *duhitár* die Tochter als die Nährerin eines Kindes benennt.

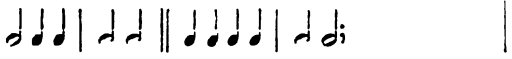
E. Leumann hat im Festgrufs an O. Böthlingk S. 77 *nepos* und Genossen als 'schutzlos' gedeutet, Tappolet bringt S. 46 *mendis* von lat. *mendicus* und *marri* zu afr. *marri* 'betrübt, gedrückt' für Sohn, eigentlich wohl zunächst allgemeiner für Kind.

Ich gehe nicht weiter. Durch verständige Anordnung, jedesmalige Zusammenfassung der Resultate, durch Tabellen und Karten hat der Verf. es jedem erleichtert, das von ihm gesammelte und fast durchweg richtig gedeutete Material auch von all den anderen Gesichtspunkten aus als von denen, die ihm mafsgebend gewesen sind, zu verwerten. Eine entsprechende Untersuchung über die Bezeichnungen für Kinder, die nach der Vorrede den Ausgangspunkt für die Schrift abgegeben hat, giebt zwar den Etymologen sehr viel härtere Nüsse zu knacken, dürfte aber an Interesse nicht geringer sein und bleibt deshalb hoffentlich nicht aus.

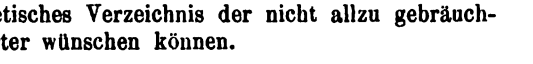
Wien. W. Meyer-Lübke.

Paul Eickhoff, Der Ursprung des romanisch-germanischen Elf- und Zehnsilblers (der fünffüfsigen Jamben) aus dem von Horaz in Od. 1—3 eingeführten Worttonbau des Sapphischen Verses. Wandsbeck 1895, Selbstverlag des Verfassers. 76 S. Mk. 2,25.

Unleugbar gleicht der französische Zehnsilbler dem rhythmischen Sapphischen Vers, sie haben gleiche Silbenzahl und den festen Accent auf der vierten Silbe. Ungekünstelt in Musik gesetzt, mufs der eine wie der andere vier Takte ausfüllen, Sapphicus



Zehnsilbler



Infolgedessen kann man Sapphische Strophen mit französischen Zehn- und Viersilblern nachbilden, z. B. Marot, Psalm 101. Allein nichts berechtigt zu dem Schlufs, dafs der Zehnsilbler aus dem Sapphischen Vers geflossen ist. Littré hatte es behauptet (Dict. de la l. fr. I, XLIX); V. Henry (Contribution à l'étude des origines du décasyllabe roman) hat die Unhaltbarkeit dieser Ansicht dargethan. Die Hauptschwierigkeit liegt in der Bildung der Cäsur. Der Verf. giebt interessante Winke über einzelne Umgestaltungen des viertaktigen musikalischen Satzes; die Schlüsse auf den Ursprung des romanischen Verses entbehren jeder Basis; auf die gleiche Weise läfst er sich vom Alcaicus oder Phalaecius oder Tetrameter dactylicus herleiten.

Budapest. Ph. Aug. Becker.

Philipp Simon, Jacques d'Amiens. (Berliner Beiträge zur german. und roman. Philologie, veröffentlicht von Dr. Emil Ebering. IX. Roman. Abteil. Nr. 3.) Berlin 1895, C. Vogt. 72 S. 8°.

Die Frage nach der Identität des Lyrikers Jacques d'Amiens und des Autors der 'Art d'amors' entscheidet der Verf. dieser Monographie, allerdings in Form einer subjektiven Ansicht, dahin, 'dafs wir in dem Lyriker und dem Verfasser der Art d'amors dieselbe Person zu verschiedenen Zeiten ihres Lebens zu sehen haben' (S. 16). Als junger Mann, in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, habe Jacques d'Amiens Liebeslieder, u. a. sein 'jeu-parti' mit Colin Muset, gedichtet; seine Überarbeitung der 'Ars amatoria' des Ovid sei dagegen in seinem vollreifen Mannesalter, um die Mitte des Jahrhunderts, geschrieben worden. Diese Annahme scheint in der That sehr plausibel zu sein, da man ja sonst (was der Verf. auch hervorhebt) genötigt wäre, für ungefähr dieselbe Zeit zwei Dichter ganz desselben Namens anzunehmen.

Als Lyriker kommen dem Jacques d'Amiens, nach der Angabe der Berner Liederhandschrift 389, sieben Lieder zu. Bei der Unzuverlässigkeit der Verfasserattributionen dieser Hs. ist es a priori sehr zweifelhaft, ob jene Lieder wirklich von Jacques d'Amiens herrühren. Nur von einem Liede, dem oben genannten jeu-parti (Raynaud 1966), kann das mit Sicherheit behauptet werden. Der Verf. schreibt Jacques d'Amiens noch zwei andere Lieder (Raynaud 1194 und 1681) zu. Von den vier übrigen dagegen werden ihm drei (Raynaud 189, 322 und 737) der Sprache wegen abgesprochen (sie weisen nicht-pikardische Züge auf: *-ant : -ent, -oie : -aie*). Das letzte Lied schliefslich (Raynaud 1252) kann ebenso wenig Jacques d'Amiens zugehören, weil es offenbar eine Nachahmung eines um 1275 vom Monge de Foisson verfafsten Liedes ist. Es verwendet nämlich, wie dieses, und zwar in einer sehr ähnlichen Strophenform, die Anfangszeilen bekannter Lieder zu Strophenschlüssen.

Der Verf. giebt uns eine kritische Ausgabe dieser sieben Lieder, und zwar der drei dem Jacques d'Amiens zugehörigen Lieder (im 'jeu-parti' nur seine Strophen) und des Liedes 1252 in pikardischer Sprachform. Dazu kommen noch wertvolle 'Anmerkungen' und sogar eine vollständige Übersetzung sämtlicher Lieder. Dieser ganze Teil des Werkes macht einen vorteilhaften Eindruck gewissenhafter Gründlichkeit; man hätte vielleicht noch ein alphabetisches Verzeichnis der nicht allzu gebräuchlichen Wörter wünschen können.

Digitized by Google

In einigen Punkten ist jedoch der Referent nicht ganz davon überzeugt, dafs der Verfasser das Richtige getroffen habe. So wenn er ein überschüssiges *-s* nicht als reimstörend betrachtet. Es sind folgende Fälle: *aillors, jors* I, 20, 26 : *-or*[1]; *verité, gré, volenté* II, 68, 70, 72 : *-és*; *singlers* III, 20 : *-er*. Da die drei Lieder nur in der häufig sehr verdorbenen Berner Liederhandschrift stehen, brauchen die überlieferten Lesarten keineswegs ursprünglich zu sein; die nötigen Änderungen sind auch meistens sehr leicht herauszufinden. Nur eine systematische Untersuchung der Reime sämtlicher altfranzösischer Lyriker wird zeigen können, inwiefern diese Poesie Assonanzen und ungenaue Reime zugelassen hat[2].

Meine zweite Bemerkung gilt der vom Verf. III, 48; IV, 7 (Umdichtung) und VI, 23 beibehaltenen epischen Cäsur. Eine vierte hat der Verf., nach Prof. Toblers Anweisung, III, 31 getilgt. Auch an den drei anderen Stellen würden Änderungen leicht zu machen sein, z. B. III, 43: *duist iestre en vos*; IV, 7 (Umdichtung): *n'en acroist on* (nach den Hss. NKXP); VI, 23: *k'aimme* (vgl. *k'amors* III, 45). Ob überhaupt die in der altfr. Lyrik bisweilen vorkommenden epischen Cäsuren ursprünglich sind, ist sehr fraglich.

Die pikardische Einkleidung der vier ersten Gedichte scheint mir im grofsen und ganzen annehmbar zu sein. Nur glaube ich entschieden, der Herausgeber habe nicht mit Recht *bielle, siervie* u. s. w. gedruckt; die Diphthongierung des gestützten *e* reicht ja nicht so weit südlich wie Amiens (s. Suchier, Grundr. I, 602). Was sonst die Orthographie betrifft, ist es mir aufgefallen, dafs Herr S. *ie, io, ioie, iustise* schreibt (doch auch *joie* I, 44; III, 30, 31, 39, ebenso wie *jor, joliveté*). Ist das nur eine graphische Eigentümlichkeit, oder soll damit eine halbvokalische Aussprache des *i* angedeutet werden? Wenigstens für das Wort *ie* scheint mir das letztere wahrscheinlich, da der Verf. *pri ie* II, 63 auf *-ie* reimen läfst. Die durch die Hs. gegebene Form *prie* ist jedoch sicher die ursprüngliche, da schon Conon de Béthune dieselbe hat (s. meine Ausgabe Chans. VI, 2, 7). Somit giebt es auch keinen genügenden Grund, nicht *je, ja, justise*, ebensowohl wie *joliveté, jor, joie*, zu schreiben. Auch sonst kommen ganz unmotivierte orthographische Inkonsequenzen vor.

Betreffs Einzelheiten will ich schliefslich folgende Korrekturen vorschlagen. II, 49 - 51: *vostre mercherie pou prise, che vees, cil k'ainsi* (Hs. *cil kensi*); III, 25: *Ou* (Druckfehler!); IV, 4: *m'i* (zweimal); 22: *vos sens*; VI, 6: *reprendre*; 22: *quant ne li est meri*; VII, 24: *Le bien.*

Helsingfors. A. Wallensköld

Emile Faguet, Voltaire. (Classiques populaires, éd. par Lecène et Oudin.) Paris 1895. 237 p. 8°.

Eine sehr hübsch geschriebene Monographie, die aber weder etwas Neues bringt, noch auch unparteiisch ist. Verf. beurteilt Voltaire als Philosophen namentlich vom katholisch-gläubigen Standpunkte, wobei er die Schwächen und Halbheiten der für die Öffentlichkeit bestimmten, wennschon fast immer anonymen oder pseudonymen Schriften desselben treffend hervorhebt. Aber mit Voltaire ist es, wie mit seinem erlauchten Schüler Friedrich d. Gr. Beider philosophisch-theologisches Glaubensbekenntnis findet man am unverhülltesten in den an vertraute Freunde und Freundinnen gerichteten Briefen. Hier zeigt sich Voltaire als entschiedenen Skeptiker, somit ohne Halbheit und diplomatische Rücksichtnahme, hier finden wir viel weniger seinen Glauben an Gottes Vorsehung und Richteramt, an ein Jenseits, an Unsterblichkeit der Seele u. s. w. Der Rat, 'Croyez que deux fois deux font quatre' bezeichnet seinen Skeptizismus. Auch die Beurteilung Voltaires als Dichter und Historiker leidet bei Faguet darunter, dafs er ihn in erster Hinsicht zu sehr und zu einseitig als Tendenzdichter der Aufklärung betrachtet, während Voltaire auch Dichter um der Dichtung willen zu sein strebte und seinen Dramen höheren Wert beilegte, als seinen naturwissenschaftlichen Schriften, und dafs er in zweiter Hinsicht wieder seinen positiv-gläubigen Standpunkt hervorkehrt. Mehr weifs er die Romane und Novellen Voltaires zu schätzen, der Abschnitt über diese, sowie der kurze, aber schön abgerundete über die 'Correspondance' sind die lesenswertesten in dem Buche. Herr Faguet will am Schlusse zwei 'esprits voltairiens' unterschieden wissen, den antichristlichen, der nach seiner Ansicht von den gröfsten Geistern des 19. Jahrh. widerlegt oder lächerlich gemacht (!) sei, und einen mafsvollen, der Liebe und Toleranz nicht verschlossenen Geist. Thatsächlich ist dieser 'esprit voltairien' sehr einheitlich, nur zeigt er sich oft verhüllt oder den Anschauungen der halbaufgeklärten und selbst kirchlich Gläubigen angepafst in seinen für die Öffentlichkeit bestimmten Prosaschriften und Dichtungen, unverhüllt in einem Teile seiner Korrespondenz, namentlich in der mit Freimaurern und Freimaurerinnen. Denn im Geheimen gehörte Voltaire schon sehr lange vor seiner offiziellen Aufnahme in die Pariser Loge der Freimaurerei an. Am Schlufs sei noch bemerkt, dafs Faguet den Namen Voltaire für ein Anagramm aus Arouet le jeune erklärt, während er nach Angabe von Voltaires Sekretär Wagnière und von Voltaires Bekannten, dem Schweizer Pfarrer Roustan, von einem ehemaligen Familiengute (Vautaire) hergenommen ist.

Dresden. R. Mahrenholtz.

Nathan Friedland, Vergleich und Metapher in Voltaires Dramen. Dissertation der Universität Marburg. 1895. 45 S. 8°.

Diese kleine Arbeit beruht auf fleifsigen Studien und kommt in der Hauptsache zu folgenden, eingehend begründeten Ergebnissen. Voltaire hält sich bei Aufnahme neuer Bilder strikte (!) an die Vorschriften der Klassizität, liebt die dramatische Kürze, daher die geringe Anzahl seiner Vergleiche, doch übertrifft er Racine in der Ausführung derselben. An Metaphern, die sich auf Naturerscheinungen, leblose Natur, Tierwelt, Anthropologie, Krieg beziehen, steht Voltaire seinem Vorgänger Racine bei weitem voran. Besondere Vorliebe hat er für Vergleiche aus der Religion und dem Kultus, was mit der Tendenz seiner Dramen zusammenhängt. Aus verblafsten Bildern weifs er öfter 'des images vraies et sensibles' zu machen. Eine 'Überwucherung des Ausdrucks' ist bei ihm selten, hingegen finden sich Ansätze zu einer Charakterisierung der Völker und Personen durch Metaphern. An Zahl und Gehalt der Bilder steht der 'Mahomet' allen anderen Dramen voran. Voltaire ist vielfach von Racine, fast gar nicht von Shakespeare

---

[1] Die Nominative *deshonor, iror, flor* I, 15, 22, 38 sind wohl nicht zu beanstanden, obschon II, 52 den Nominativ *viutés (:-és)* zeigt.

[2] Vgl. meine Bemerkungen Literaturbl. 1894, Sp. 16 f.

Digitized by Google

abhängig. In seinen Lustspielen ist er, namentlich im Vergleich zu Molière, arm an Bildern, auch entsprechen seine Metaphern dem Charakter der vorgeführten Ereignisse und Personen nicht immer. Ein Fehler der Arbeit bleibt es, dafs Voltaire fast nur mit Racine und fast gar nicht mit Corneille, seinem eigentlichen Vorbilde, verglichen wird. Auch ist nicht zu billigen, dafs 'Socrate' und 'Saul' von der Betrachtung ausgeschlossen werden, ebenso wie andere minderwertige Sachen (S. 5 und 6). Zur Vollständigkeit hätte auch ihre Besprechung gehört, und die Verwunderung, dafs Referent zwei Tendenzstücke, wie 'Socrate' und 'Saul', in seiner Schrift über Voltaire einer kurzen Erwähnung würdigte, ist umso weniger gerechtfertigt, als Voltaire selbst in diesen beiden Stücken 'Dramen' sah, auch Referent gar nicht behauptet hat, dafs die Furcht vor Mifserfolg lediglich der Grund von Voltaires Pseudonymität gewesen sei.

R. Mahrenholtz.

Antiche novelle in versi di tradizione popolare riprodotte sulle stampe migliori con introduzione di Giuseppe Rua. (Curiosità popolari tradizionali pubblicate per cura di Gius. Pitrè. Vol. XII.) Palermo 1893, Carlo Clausen. XLIII, 105 S. Lire 3.

Es war ein guter Gedanke, ein Bändchen des Pitrèschen Sammelwerkes den alten italienischen Versnovellen zu widmen. Aus der grofsen Anzahl dieser waren, dem Charakter der *Curiosità popolari* entsprechend, solche auszuwählen, welche vor allem auf die Bezeichnung 'volkstümlich' Anspruch erheben können. Unter diesem Gesichtspunkte befriedigt die von Rua getroffene Auswahl nicht ganz. Rua bringt an erster Stelle die *Historia di tre giovani disperati e di tre fate*; an zweiter Stelle die sechste Novelle aus Francesco Bellos Mambriano: *Novella di tre donne che trovarono un anello*; an dritter Stelle die *Rebindemini* betitelte Novelle aus Fabrizis *Libro della origine delli volgari proverbi* (von welchem aufserordentlich seltenen Werke, nebenbei bemerkt, die Hof- und Staatsbibliothek in München ein Exemplar besitzt). Gegen die beiden ersten Stücke ist nichts einzuwenden. Gegen die Aufnahme von *Rebindemini* in die vorliegende Sammlung aber hätte der Umstand sprechen sollen, dafs die hier vorliegende Verschmelzung von zwei voneinander ganz unabhängigen Motiven gelehrten Ursprungs und nie volkstümlich geworden ist, wie auch die von Fabrizi angewendete Form, die Terzine, nicht die eigentliche Form der volkstümlichen Versnovelle ist. Es hätte sich unschwer so manche andere, echt volkstümliche und dabei stofflich mindestens ebenso interessante Novelle finden lassen, zumal der Herausgeber bei der geringen, eine weitere Verbreitung ausschliefsenden Auflage der Sammlung (200 Abzüge) sich nicht durch moralische Bedenken eingeengt zu fühlen brauchte.

Den Texten hat Rua Einleitungen vorangestellt, welche sich mit den in den drei Novellen behandelten Motiven beschäftigen und, ohne den Anspruch zu erheben, wesentlich Neues zu bieten, ihren Zweck durchaus erfüllen. Die Nachweise über die alten Ausgaben der ersten Novelle sind unvollständig. Es sind mindestens vier weitere alte Ausgaben vorhanden, wenngleich wohl alle jünger sind, als die von Rua seinem Abdrucke zu Grunde gelegte.

Mit Ruas textkritischem Grundsatze *di seguire fedelmente i testi antichi là ove sarebbe stato facile correggere le mende e le incongruenze, pensando ch'era miglior principio non sostituire il nostro arbitrio al discernimento del lettore* (S. XLIII) werden sich nicht viele befreunden. Offenbare Versehen hätten berichtigt werden sollen. Dazu rechne ich besonders die metrischen Verstöfse. Warum die Verse, welche eine Silbe zu viel haben (in der ersten Novelle 42 d, 48 c, 60 g, 70 f, 79 e), unverändert lassen, da sie doch zweifellos falsch und leicht zu bessern sind?

Erlangen. H. Varnhagen.

Zeitschriften.

Die neueren Sprachen III, 9: J. Hengesbach, Shakespeare im Unterrichte der preufsischen Gymnasien. — H. Schmidt, Die neusprachliche Lektüre an den höheren Lehranstalten Preufsens. — Block, Der engl. Ferienkursus in Berlin vom 30. September bis 12. Oktober 1895. — Kron, Neusprachliches von der 4. Hauptversammlung des Vereins zur Förderung des lateinlosen höheren Schulwesens zu Quedlinburg. — F. Dörr, Franke, Das preufs. höhere Schulwesen nach der neuen Ordnung. — E. H. Zergiebel, Kron, Le petit Parisien. — J. Sarrazin, Scheibner und Schauerhammer, Franz. Lesebuch für die ersten Unterrichtsjahre. — A. Würzner, Schulbibliothek franz. und engl. Prosaschriften. — H. Klinghardt, Bibliothèque française.

Modern Language Notes XI, 2: Henneman, The Thirteenth Annual Convention of the Modern Language Association of Amerika. — Wiener, The Ferrara Bible III. — Williams, *Till* in the sense of *before*. — Gerber, Raphael's Poesy and Poesy in Faust. — Wood, *Schnörkel*. — Blackburn, Note on Alfred's *Cura Pastoralis*. — Menger, On the development of popular latin *e* into french *ei, oi*. — Warren, Fontaine, Athalie by Racine; Eggert, Racine's Athalie. — Keidel, Voretzsch, Die franz. Heldensage. — Bourne, Miracle Plays. — Baker 'The Devil and Doktor Foster'.

Publications of the Modern Language Association of America X, 4: H. E. Coblentz, A rime-index to the 'Parent Cycle' of the York Mystery Plays and of a portion of the Woodkirk Conspiracio et Capito. — XI, 1: F. M. Page, Fausto, a Gaucho Poem. — C. H. Grandgent, *warmpth*. — Bl. Perry, Fiction as a college Study. — C. C. Marden, The Phonology of the spanish dialect of Mexico city.

Indogermanische Forschungen VI, 3 und 4: G. Herbig, Aktionsart und Zeitstufe. — J. Mikkola, Zum Wechsel von *p* und *f* im Germanischen.

Mémoires de la société de linguistique de Paris IX, 2: Bréal, franz. *madré*. — Le Foyer, De la survivance du gérondif en français. — V. Henry, franz. *fous*, *fol* = lat. *follis*.

Zs. für deutsche Philologie 28, 4: H. Klinghardt, Zur Vorgeschichte des Münchener Heliandtextes. — R. Sprenger und F. Schultz, Zu Mai und Beâflôr. — Fr. Vogt, Arigos Blumen der Tugend. — H. Düntzer, Goethes Bruchstück 'Die Geheimnisse'. — A. Schmidt, Gedichte und Briefe von E. M. Arndt an eine Freundin. — K. Bohnenberger, Zur Frage nach der Ausgleichung des Silbengewichts. — E. Wadstein, Beiträge zur westgermanischen Wortkunde. — Bericht über die Verhandlungen der germanischen Sektion auf der Philologenversammlung zu Köln. — F. Ahlgrimm, Tardell, Untersuchungen zur mhd. Spielmannspoesie. — G. Böttticher, Sattler, Die religiösen Anschauungen Wolframs von Eschenbach. — Fr. Kauffmann, Bohnenberger, Zur Geschichte der schwäbischen Mundart. — Ders., Bremer, Deutsche Phonetik; Mentz, Bibliographie der deutschen Mundartforschung. — O. Jiriczek, Kock und Petersens, Östnordiska och latinska medeltidsordspråk. — H. Wunderlich, Schultheifs, Geschichte des deutschen Nationalgefühls. — L. Fränkel, Personalien und Stoffgeschichtliches zu G. A. Bürger. — Ders., Materialien zur Begriffsentwickelung von nhd. *Fräulein*. — A. Wallner, Zu Parzival 826, 29.

Zs. für den deutschen Unterricht X, 2: Ch. Semler, Die dichterische Aufgabe Goethes und ihre Behandlung in dem höheren Unterricht. — A. E. Zwitzers, Was ist Rechtens in unserer Substantivkomposition? — A. Heintze,

Digitized by Google

Die revidierte Bibel. — O. Weise, Geschwundenes Sprachbewufstsein. — Sprechzimmer. Nr. 1: L. Fränkel, Kleine Nachträge. Nr. 2: G. Zart, Erklärungen zu dem Freiligrathschen Gedicht 'Der Löwenritt'. — C. Franke, O. Böhme, Zur Kenntnis des Oberfränkischen im 13., 14. und 15. Jahrh. — R. Schneider, W. Keil, Neumanns Ortslexikon des Deutschen Reichs. — O. Glöde, A. Zimmermann, Dispositionen zu deutschen Aufsätzen für die oberen Klassen höherer Lehranstalten. — C. Franke, A. Gutzmann, Medizinisch-pädagogische Monatsschrift für die gesamte Sprachheilkunde. — O. Lyon, K. Woermann, Deutsche Herzen. — M. Wittich, Erwiderung.

Arkiv för nordisk filologi XII, 3: H. Schück, Smärre bidrag till nordisk litteraturhistoria 1—3. — A. Kock, Fornnordisk språkforskning 1—4. — Er. Björkman, Till växlingen *fn : mn* i fornsvänskan. — B. Kahle, Noch einmal der Beiname *Skald*. — E. Mogk, F. Jónsson, Den oldnorske og oldislandske litteraturs historie I. — E. H. Lind, Bibliografi för år 1894. — M. Kristensen, En bemærkning om dentaler og supradentaler i oldnorsk-islandsk.

Anglia, Supplementheft, Jahrg. 1894/95: P. Lange, Übersicht über die im Jahre 1891 auf dem Gebiete der engl. Philologie erschienenen Bücher, Schriften und Aufsätze. — Beiblatt VI, 9: Dieter, Abegg, Zur Entwickelung der historischen Dichtung bei den Angelsachsen; Beowulf, hsg. von Holder; Bierbaum, History of the english language and literature. — Ackermann, Shelley, Alastor ou Le Génie de la Solitude. Trad. par Beljame. — Mogk, Holthausen, Altisl. Elementarbuch. — Kellner, Neueste Prosadichtung. — Ackermann, Atlantic Monthly. — Klapperich, Barnstorff, Zernial, Vietor und Dörr, Backhaus, Engl. Lehrbücher; English-Journal-Français; Váňa, English Reader. — Wagner, Wingerath, The Intuitive English Reader for Beginners in German schools. — Greenwold und Vögler, Engl. Sprech- und Schreibweise.

Romania 97: F. Lot, Études sur la provenance du cycle arthurien (Schlufs). — Cais de Pierlas, Chronique niçoise de Jean Badat (1516—1567). — A. Thomas, Étymologies franç. — P. Meyer, Fragments d'une paraphrase prov. du Pseudo-Caton. — A. Morel-Fatio, Les deux *Omero* castillans. — O. Densușianu, Roum. *abur* 'vapeur'. — A. Thomas, La date de la mort de Nicolas de Clamanges. — P. Meyer, Keidel, The *Evangile aux femmes*. — E. G. Parodi, Menger, Possess. pronouns in Italian; Bruner, Phonology of the Pistojese dialect. — E. Picot, Jean Le Petit, Le Livre du champ d'or, p. p. Le Verdier.

Revue des langues romanes, Februar: E. Bouvy, Voltaire et la langue italienne. — Ders., Notes inédites sur Madame de Maintenon à la bibliothèque communale de Ferrare. — J. Buche, Lettres inédites de Jean Boyssoné et de ses amis, II. — L. Constans, L'Évangile aux femmes, p. p. J. Keidel.

Zs. für franz. Sprache und Litteratur XVIII, 3: E. Stengel, Der Strophenausgang in den ältesten franz. Balladen. — G. Körting, Das latein. Passivum und der Passivausdruck im Französischen. — Ch. Doutrepont, La Fontaine naturaliste. — L. P. Betz, Kritische Betrachtungen über Wesen, Aufgabe und Bedeutung der vergleichenden Litteraturgeschichte.

Franco-Gallia XIII, 3: Besprechungen: Münch und Glauning, Methodik und Didaktik des französischen und engl. Unterrichts. — Thiers, Expedition der Franzosen nach Ägypten, hsg. von Deter. — Schneitler, Lehrgang der franz. Sprache. — Brée, Traité de correspondance commerciale. — Ohlert, Lese- und Lehrbuch der franz. Sprache. — Ders., Franz. Gedichte.

Rassegna bibliografica della letteratura italiana IV, 1: Dalla 'Prolusione' letta nella Regia Università di Padova dal F. Flamini. — A. D'Ancona, Solerti, Vita di Torquato Tasso. — L. Biadene, De Lollis, Vita e poesie di Sordello di Goito. — F. Novati, I Manoscritti italiani di alcune biblioteche del Belgio e dell' Olanda. — A. S., Butti, Studi Pariniani. — P. E. Guarnerio, Renier, Una redazione della leggenda versificata di Santa Caterina d'Alessandria. Sui brani in lingua d'oc del Dittamondo e della Leandreide. — A. D'A., Multineddu, Le fonti della Gerusalemme liberata; Romizi, le fonti latine dell' Orlando Furioso. — A. D'A., Cecchi, Drammi Spirituali inediti. — A. S., Maurici, Osservazioni sui Promessi Sposi. — A. D'A., Bottero, Prudenza di stato o Maniere di Governo di Giovanni Botero. — G. G., De Vivo, Il sentimento della natura in G. Leopardi. — A. D'A., Pitrè, Medicina popolare italiana. — A. D'A., De Nino, Archeologia leggendaria.

Rassegna critica della letteratura italiana, pubbl. da E. Pèrcopo e N. Zingarelli I, 1: E. Pèrcopo, Tasso, Gerusalemme liberata poema eroico, ediz. A. Solerti. — N. Zingarelli, Tobler, Zu Petrarca. — G. di Niscia, Proto, Sul Rinaldo di T. Tasso. — Comunicazione: E. Pèrcopo, Una tenzone su Amore e Fortuna tra Lorenzo de' Medici, P. Collenuccio, il Poliziano e G. Benivieni. — Bollettino bibliografico: T. Tasso a Napoli; A. Borzelli, Diurnali del duca di Monteleone.

Giornale Dantesco III, 9: G. De Leonardis, Figure dantesche: Niccolò III; il conte Ugolino. — S. Scaetta, I prolegomeni allo studio della Divina Commedia del prof. Giov. Fioretto.

Litterarisches Centralblatt 8: L. Fr., Koeppel, Quellenstudien zu den Dramen Ben Jonsons, John Marstons und Beaumonts und Fletchers. — Kauffmann, Deutsche Grammatik. — Angelus Silesius, Cherubinischer Wandersmann, hsg. von G. Ellinger. — Lessing's Nathan the Wise, transl. by Patrick Maxwell. — -l, Nassen, Heinrich Heines Familienleben. — 9: Sgt., Vismara, L'animo di T. Tasso. — Goedeke-Götze, Grundrifs zur Geschichte der deutschen Dichtung, 12—14. — 10: M.-L., Ebeling, Auberee, Altfranz. Fabliel. — F. Hlthsn., Yorkshire Writers. Richard Rolle of Hampole. Ed. by Horstmann. — -nn-, Drechsler, Wencel Scherffer und die Sprache der Schlesier. — Froning, Das Drama der Reformationszeit.

Deutsche Litteraturzeitung 7: J. Minor, Kirchner, Gründeutschland; Die deutsche Nationallitteratur des 19. Jahrh. — E. Hübner, Revista critica de Historia y Literatura espan.; Revista critica de Historia y Literatura españolas, portuguesas é hispano-americanas. — 9: Meyer-Lübke, Keller, Beiträge zur latein. Sprachgeschichte, III. — E. Kilian, Struck, Die ältesten Zeiten des Theaters zu Stralsund.

Österreichisches Litteraturblatt 4: Bohatta, Meringer und Mayer, Versprechen und Verlesen. — Wl., Borchardt-Wustmann, Die sprichwörtlichen Redensarten im Volksmunde, nach Sinn und Ursprung erläutert. — Wackernell, Freybe, Die Hs. des Redentiner Osterspiels. — Sch-r, Kummer und Stejskal, Einführung in die Geschichte der deutschen Litteratur. — v. Jaden, Ernst, Litterarische Charakterbilder. — C. Sfd., Claretie, Lesage.

Biographische Blätter II, 1: A. E. Schönbach, Über den steierischen Minnesänger Ulrich von Lichtenstein. — A. Frey, Conr. Ferd. Meyer. — Briefe von und an Wilhelm von Humboldt, hsg. von A. Harnack. — Laube-Historietten.

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik 151 und 152, 12: G. Budde, Münch, Methodik des französischen Unterrichts.

Wochenschrift für klassische Philologie 13, 9: A. Döring, Th. Morus, Utopia, hsg. von V. Michels und Th. Ziegler.

Berliner philologische Wochenschrift 16, 9: Riese, Singer, Apollonius von Tyrus.

Süddeutsche Blätter für höhere Unterrichtsanstalten IV, 1: K. Franke, Entstehung und Wirkung der Grimmschen Grammatik.

Historisch-politische Blätter 117, 2: Hartmann von Aue im Lichte der neuesten Untersuchung. — Die Märchen Clemens Brentanos.

Zs. für die Geschichte des Oberrheins, N. F. XI, 1: Th. Schoell, Joh. Georg Jacobis Briefe an Pfeffel.

Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 30, 2: W. Kawerau, Das litterarische Leben Magdeburgs am Anfang des 17. Jahrh. — Ders., Wilhelmis 'Geistreiche Andachten'.

Digitized by Google

Zs. des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens XXX: G. Bauch, Beiträge zur Litteraturgeschichte des schlesischen Humanismus, II (Sigism. Fagilucus, Greg. Agricola).

Mitteilungen der schlesischen Gesellschaft für Volkskunde II, 5: P. Drechsler, Geistliche Volkslieder aus mündlicher Überlieferung in Katscher. — II, 6: O. Scholz, Ländliche Trachten Schlesiens aus dem Anfang dieses Jahrhunderts.

Globus LXIX, 7: G. Kossinna, Die geschichtliche Entwickelung der germanischen Volksgrenzen in Ost und West.

Kunstchronik, N. F. VII, 12—14: C. v. Lützow, Goethe-Kommentare zur Kunst und Kunstgeschichte.

Deutsche Dramaturgie 4 und 5: Kirchbach, Goethe-Betrachtungen.

Deutsches Wochenblatt IX, 7: Veit Valentin, Goethes schöne Seele Susanna Katharina von Klettenberg.

Blätter für litterarische Unterhaltung 7: R. Opitz, Zur Geschichte und Theorie der deutschen Litteratur.

Allgemeine Zeitung, Beilage 31: E. Kilian, Zur älteren deutschen Theatergeschichte. — 36: S. Schott, Über ein verschollenes Seitenstück zur Emilia Galotti. — 39: A. Szepanski, Besuche bei Goethe.

The Academy 1239: Plutarch's lives of the noble Grecians and Romans, english by Sir Thomas North 1579, with an introduction by Wyndham. — Mayhew, The form friar. — 1240: Llewelyn Thomas, A ms. of the Divina Commedia in a Lisbon library. — Furnivall, Chaucer's grandfather. — Mayhew, The various forms of OE. *'ceaster'*. — 1241: Garnett, The age of Dryden, by Hales. — S. A. H. Murray, An unrecorded english vers.

The Athenaeum 3563: Balzac's Peau de chagrin.

Museum IV, 1: Symons, Scherer, Karl Müllenhoff. — W. de Vries, Gallée, Woordenboek van het geldersch-overijselsch dialect. — Cosijn, Beowulf ed. Holder IIb. — Frantzen, Bernays, Zur neueren Litteraturgeschichte.

Taal en Letteren VI, 1: Schepers, Poot's 'Akkerleven'. — Koopmans, Uit den tijd onzer wedergeboorte: Hooft's Renaissance-Klok. — M. T., Vragen en aanteekeningen bij Huygens, Costelick Mal. — van den Bosch, Jan, Jannetje en hun jongste Kind.

Nederlandsch Spectator, 1896, 8: Lapidoth, Fransch argot.

Journal des Savants, Januar: P. Janet, J.-J. Rousseau et le cosmopolitisme littéraire.

Revue critique 7: V. Henry, Wackernagel, Altindische Grammatik. — E. Bourciez, Tappolet, Die romanischen Verwandtschaftsnamen, mit besonderer Berücksichtigung der franz. und italien. Mundarten. — A. Delboulle, Œuvres complètes de Branthôme, avec une introduction et des notes par Prosper Mérimée et L. Lacour. — 8: A. Morel-Fatio, Cian, L'immigrazione dei Gesuiti Spagnuoli letterati in Italia; Italia e Spagna nel secolo XVIII. — 9: Ch. Dejob, Graf, Il romanticismo del Manzoni.

Le Moyen âge IX, 1: F. Lot, Nennius et Gildas (Forts.). — J. Pirson, Bonnet, Le Latin de Grégoire de Tours.

Revue pol. et littéraire 4: Ch. Le Goffic, Paul Verlaine. — J. Rouge, L'enseignement des langues vivantes et l'éducation nationale. — E. Faguet. Pages choisies de Flaubert (zusammengestellt von Lanson). — J. Du Tillet, Besprechung des von dem Schauspieler P. Régnier hinterlassenen Buches Le Tartuffe des comédiens. (Sehr lehrreich.) — 5: E. Müntz, Un journaliste au XVIe siècle. L'Arétin, à propos d'un livre nouveau (von Pierre Gauthiez). — P. Monceaux, Un roman cornélien (gemeint ist Fogazzaros Daniele Cortis). — Nekrolog für de la Villemarqué. — 7: E. Faguet, Lessing d'après un ouvrage récent (nach dem zweiten Bande von E. Grucker, Histoire des doctrines littéraires et esthétiques en Allemagne). — G. Izambard, Le plagiat en 1895. — L. Béclard, La carrière d'un domestique au XVIIe siècle (anknüpfend an die von L. Lecestre für die Société de l'Histoire de France vorzüglich neu herausgegebenen Memoiren Gourvilles [1625—1703]).

Revue des cours et conférences IV, 14: Dejob, Manzoni. — Droz, Taine; Introduction à l'histoire de la littérature anglaise. Taine et Stendhal. — 15: Petit de Julleville, Pierre Bersuire. — E. Lintilhac, Le Théâtre d'Etienne: *Les Deux Gendres*.

Bibliothèque de l'école des chartes LVI, 6: A. De La Borderie, Jean Meschinot, sa vie et ses œuvres, ses satires contre Louis XI.

Correspondance historique et archéologique 25: Mommeja, Rabelais et les monuments préhistoriques.

Nuovo Archivio Veneto X, 2: U. Marchesini, Una poesia del secolo XV in lode di Verona. — G. Biadego, Zenati, per un vocabolario dimenticato.

Nuova Antologia 61, 3: E. Montecorboli, Alessandro Dumas figlio.

Revista crítica de historia y literatura españolas, portuguesas e hispano-americanas II, 2: K. Borinski, Baltasar Gracian y la literatura de corte en Alemania. — V. Cian, La inmigración de los jesuitos literatos en Italia.

Revista critică-literară IV, 1: N. Barea, Limbă, credințe și datine din Satyricon alŭ luĭ Petronius. — Ar. Densușianu, Tiganiada și treĭ vitejĭ. — N. Densușianu, Literatură populară.

Neu erschienene Bücher.

Gurupūjākaumudi. Festgabe, zum fünfzigjähr. Doktorjubiläum Albrecht Weber dargebracht. Enthält u. a.: H. Zimmer, Zur angeblichen 'gemeinwesteuropäischen Accentregelung'.

Altnordische Sagabibliothek, hsg. von G. Cederschiöld, H. Gering und E. Mogk. Bd. 4: Laxdœla Saga, hsg. von Kr. Kålund. Halle, Max Niemeyer. 8°. Mk. 8.

Jellinghaus, Die westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern. Kiel, Lipsius & Tischer. VIII, 163 S. 8°. Mk. 4.

Krallinger, J. B., Der Ezzoleich. Mit Einleitung und erklärenden Anmerkungen hsg. Progr. München. 30 S. 8°.

Loewe, Rich., Die Reste der Germanen am Schwarzen Meere. Eine ethnologische Untersuchung. Halle, Niemeyer. XII, 271 S. 8°. Mk. 8.

Minde-Pouet, G., Heinrich von Kleist. Seine Sprache und sein Stil. I. Dramatischer Stil. Diss. Berlin. X, 64 S. 8°.

Monumenta Germaniae historica. Deutsche Chroniken und andere Geschichtsbücher des Mittelalters. Band 1 Abteil. 2: Der Trierer Silvester, hsg. von K. Kraus; Das Annolied, hsg. von M. Roediger. Hannover, Hahn. VI, 145 S. 4°.

Paludan, J., Danmarks Literatur i middelalderen. Med Henblik til det øvrige Nordens. Kopenhagen, Prior. IV, 272 S. 8°.

Publikationen des litterarischen Vereins in Stuttgart. 204: Briefwechsel zwischen Balthasar und Magdalena Paumgartner, geb. Beham. Hsg. von G. Steinhausen. 304 S. 8°. — 205: Boccaccio de claris mulieribus, deutsch von Stainhöwel. Hsg. von K. Drescher. LXXVI, 341 S. 8°. — 206: Die Haimonskinder. In deutscher Übersetzung des 16. Jahrh. Hsg. von A. Bachmann. XXII, 310 S. 8°. — 207: Hans Sachs. Hsg. von A. v. Keller und E. Goetze. 23. Hrgr. von E. Goetze. 612 S. 8°.

Quellenschriften zur neueren deutschen Litteratur- und Geistesgeschichte, hsg. von A. Leitzmann. IV: Briefwechsel zwischen Gleim und Heinse, hsg. von K. Schüddekopf. 2. Hälfte. Weimar, Felber. VIII, 307 S. 8°. Mk. 5.

Dietze, H., Das umschreibende *do* in der neuenglischen Prosa. Diss. Jena. 83 S. 8°.

Dobson, A., The poetical works of Oliver Goldsmith, with a Life of the Poet by Rev. John Witford. London, George Bell & Sons.

Handke, R., Über das Verhältnis der westsächsischen Evangelien-Übersetzung zum lateinischen Original. Diss. Halle. 34 S. 8°.

Digitized by Google

Medizinbuch, Ein mittelenglisches, hsg. von F. Heinrich. Halle, Niemeyer. 8°. Mk. 6.

Saintsbury, G., A history of nineteenth century literature (1780—1895). London, Macmillan & Co. 8°. Sh. 7,6.

Storm, Joh., Englische Philologie. Anleitung zum wissenschaftlichen Studium der englischen Sprache. Vom Verfasser für das deutsche Publikum bearbeitet. 2., vollständig umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage. I. Die lebende Sprache. 2. Rede und Schrift. Leipzig, Reisland. XXI S. 485—1098. 8°. Mk. 11.

Trent, W. P., John Milton's *L'Allegro, Il Penseroso, Comus* and *Lycidas*. Ed. with notes and introductions. New York, Longmans, Green & Co.

Wülker, R., Geschichte der englischen Litteratur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Leipzig, Bibliographisches Institut. In 14 Lfgn. à 1 Mk.

Aucassin et Nicolette. Oper in 4 Akten von A. Enna. Deutsche Übersetzung von S. Michaelis. Leipzig, Breitkopf & Härtel. Potpourri Mk. 3.

Beck, F., Ungedruckte Gedichte des Simone Serdini da Siena nebst einer Kanzone des Leonardo d'Arezzo. Progr. Neuburg. Leipzig, Fock. IV, 10 S. 8°.

Bibesco, A., La question du vers français et la tentative des poètes décadents. Avec une lettre de M. Sully Prudhomme. 3e édition. Paris, Fischbacher. II, 55 p. 4°.

Bourrienne, V., Malherbe. Points obscurs et nouveaux de sa vie normande. Paris, Picard & fils. 267 p. et portrait d'après un tableau du temps. 8°. Fr. 5.

Chanson, la, de Roland, avec un Essai sur les chansons de geste; par Adolphe d'Avril. 5e édition. Paris, Sanard & Derangeon. 208 p. 18°. Fr. 0,50.

Claretie, L., J. J. Rousseau et ses amies. Avec une préface d'Ernest Legouvé. Paris, Chailley. X, 307 p. 18°.

Crescini, V., La question des cours d'Amour, étude traduite de l'italien par A. Martel. Montpellier, impr. centrale. 36 S. 8°.

Gebert, W., Précis historique de la littérature française. Stuttgart, Hobbing & Büchle. IV, 306, VIII S. 8°.

Hanssen, F., Suplemento a la conjugacion de Berceo. Aus den 'Anales de la Universidad'. Santiago de Chile. 13 S. 8°.

Levy, E., Provenzalisches Supplement-Wörterbuch. 6. Heft: *Desconort—doaire.*

Loise, F., Histoire de la poésie mise en rapport avec la civilisation en Italie depuis les origines jusqu'à nos jours. Paris, Thorin & fils. 8°. Fr. 5.

Longuemare, P. de, Le théâtre à Caen (1628—1830). Paris, Picard & fils. XIII, 369 S. 8°.

Mussafia, Ad., Zur Kritik und Interpretation romanischer Texte. Wien. = Sitzungsberichte der k. Akademie, Phil.-hist. Kl. CXXXIV. 36 S. 8°. (Zu Sordel; Folquet de Romans; Guiraut de Bornelh.)

Nerz, F., Perfectum und Imperfectum respektive Passé défini und Imparfait. Progr. Nürnberg. 31 S. 8°.

Rimario perfezionato della Divina Commedia di Dante Alighieri per opera del prof. L. Polacco. Mailand, U. Hoepli. VIII, 96 S. Mk. 0,80.

Rolandslied. Das älteste franz. Epos, übersetzt von G. Schmilinsky. Halle, Hendel. 122 S. 8°. Mk. 0,50.

Scartazzini, J. A., Dante. = Geisteshelden, hsg. von A. Bettelheim. 21. Berlin, Ernst Hofmann & Co. VIII, 236 S. 8°. Mk. 2,40.

Seeger, H., Elemente der latein. Syntax mit systematischer Berücksichtigung des Französischen. Wismar, Hinstorff. VIII, 270 S. 8°.

Literarische Mitteilungen, Personalnachrichten etc.

Die Società dantesca italiana veröffentlicht demnächst den 1. Band einer kritischen Ausgabe der Werke Dantes. Derselbe enthält: De vulgari eloquentia curato ed illustrato da Pio Rajna. Von dieser, für die Mitglieder der genannten Gesellschaft gedruckten Ausgabe kommen nur sehr wenige Exemplare in den Handel.

Der Privatdozent an der Universität Giefsen, Dr. Wetz, ist zum ao. Professor der engl. Philologie daselbst ernannt worden.

Die Modern Language Association of America hat G. J. Ascoli, Sophus Bugge, Konr. Burdach, Rich. Heinzel, W. Meyer-Lübke, Erich Schmidt und Karl Weinhold zu Ehrenmitgliedern ernannt.

† am 21. Februar in Sofia der Professor der französischen Philologie Alfred Odin, 33 Jahre alt.

Antiquarische Kataloge. Carlebach, Heidelberg (211: Theatergeschichte). — Krebs, Giefsen (10: Sprachwissenschaft).

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Zu verkaufen zu beigesetzten mässigen Preisen!

Kürschner, Deutsche National-Litteratur. Bd. 1—218. Prachtexemplar in verschiedenfarbigen hocheleg. Saffianbänden. Für **Mk. 550.—.** (Der Einband allein hat ca. Mk. 800.— gekostet.)

Schiller und Lübben, Mittelniederdeutsches Wörterbuch. Cplt. Geb. Vergriffen u. selten! Für **Mk. 120.—.**

Grimm, Deutsches Wörterbuch, soweit bis Ende 1895 ersch. Die compl. Bde. in Hfz. geb. Statt Mk. 248.— für **Mk. 140.—.**

Zeitschrift für vergleich. Sprachforschung von Kuhn u. And. Bd. 1—23 (1852 bis 1877.) Geb. Orig.-Druck! Für **Mk. 180.—.**

Zeitschrift für Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft von Lazarus u. Steinthal. Bd. 1—20 (1860—1890). Geb. Orig.-Druck! Statt Mk. 197.40 für **Mk. 100.—.**

Sanders, Wörterbuch der deutschen Sprache, 3 Bde., und **Sanders' Ergänzungs-Wörterb.** Geb. (Ladenpr. zus. Mk. 131.—) für **Mk. 60.—.**

Graff, E. G., Althochdeutscher Sprachschatz. Mit Index. 7 Bde. Geb. Statt Mk. 128.— für **Mk. 32.—.**

Beneche, Müller u. Zarncke, Mittelhochdeutsches Wörterbuch. 4 Bände. Geb. Vergriffen. Statt Mk. 57.— für **Mk. 42.—.**

Alles garantirt complet und gut erhalten!

Zur Ausgabe gelangen nach Ostern: **3 neue Kataloge** über **altklassische Philologie, Linguistik** und **deutsche Sprache,** enth. die Bibliothek des † Philologen **Dr. Wilbrandt** in **Doberan.** Diese Kataloge stehen gratis zur Verfügung.

Alfred Lorentz, Kurprinzstr. Nr. 10, Leipzig.

Verlag von A. Oldenbourg, München.

Französische Konversationsübungen für den Schul- und Privatgebrauch. Von J. Bauer und Dr. Th. Link. Teil I. 8°. XI und 228 Seiten; Teil II. 8°. VI und 148 Seiten.

Französisches Lesebuch. Von J. Bauer, A. Englert und Dr. Th. Link. 2. Auflage. gr. 8°. XI und 333 S. Wörterverzeichnis dazu. gr. 8°. 112 Seiten.

Französisches Vokabularium auf etymologischer Grundlage mit einem Anhange für Mittelschulen und zum Privatgebrauch. Von Dr. A. Rauschmaier. gr. 8°. VI und 110 Seiten.

Englisches Vokabularium auf etymologischer Grundlage und mit vereinfachter Aussprachebezeichnung nebst einem Anhang für Mittelschulen und zum Privatgebrauch. Von Dr. A. Rauschmaier. gr. 8°. VIII und 104 Seiten.

Lehrbuch der englischen Aussprache nebst Vokabularium. Von Dr. Wilh. Steuerwald. Mit besonderer Berücksichtigung der Aussprache der Eigennamen. gr. 8°. XVI und 422 Seiten.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — Pierer'sche Hofbuchdruckerei in Altenburg.

Digitized by Google

139
STANFORD
JUL 4 1896
LIBRARY

LITERATURBLATT
FÜR
GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL UND DR. FRITZ NEUMANN

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen. — o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

Erscheint monatlich. O. R. REISLAND, LEIPZIG. Preis halbjährlich M. 5.50.

XVII. Jahrgang. Nr. 5. Mai. 1896.

Schmidt, Kritik der Sonantentheorie (Hirt).
Fischer, Geographie der schwäbischen Mundart (Heusler)
Knauth, Von Goethes Stil und Sprache im Alter (Weifsenfels).
Ridderhoff, Sophie von Laroche, die Schülerin Richardsons und Rousseaus (Leitzmann).
Knortz, Folklore (Branky).
Kittredge, The Authorship of the English Romaunt of the Rose (Kaluza).
Sheldon, The origin of the engl. names of the letters of the Alphabet (Kaluza).
Manly, Lok-Sounday in William von Shorehams Hymn to the Virgin (Kaluza).
Kittredge, Henry Scogan (Kaluza).
Stolz, Historische Grammatik der latein. Sprache (Sittl).
Wechssler, Die verschiedenen Redaktionen des Robert von Boron zugeschriebenen Gral-Lancelot-cyklus (Golther).
Freymond, Beiträge zur Kenntnis der altfranz. Artusromane in Prosa (Golther).
Dreyfus-Brisac, Rousseau, Du Contrat social (Morf).
Zenker, Die Gedichte des Folquet von Romans (Appel).
Schneller, Beiträge zur Ortsnamenkunde Tirols (Kübler).
Bibliographie.
Literarische Mitteilungen, Personalnachrichten u. s. w.
Kaluza und Hirt, Entgegnung und Antwort.

Johannes Schmidt, Kritik der Sonantentheorie. Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung. Weimar 1895. 195 S. 8°. Mk. 5.

Was der Titel des neuen Buches von Joh. Schmidt bedeuten soll, weifs jeder, der sich mit Sprachwissenschaft beschäftigt hat. Kritik der Sonantentheorie bedeutet Kritik der von Brugmann vor 20 Jahren aufgestellten Lehre von dem Fungieren der Liquidae und Nasale im Indogermanischen in sonantischer Funktion oder als silbenbildende Laute. Brugmanns Lehre ist heute weithin anerkannt. Wenn trotzdem zwei der bedeutendsten Sprachforscher, vor wenigen Jahren Bechtel in seinen Hauptproblemen und jetzt Schmidt in einer besonderen Schrift mit dem ganzen Aufwand seines Scharfsinnes und seiner umfassenden Gelehrsamkeit, gegen diese Lehre zu Felde ziehen, so wird man sich sagen: entweder ist das Problem ein solches, das überhaupt nicht gelöst werden kann, oder jede der beiden Parteien hat vielleicht zu einem Teile recht. Auf Brugmann haben Schmidts Argumente fast keinen Eindruck gemacht, vgl. Litter. Centralbl. 1895. Nur einen kleinen Schritt ist er Schmidt entgegengekommen. Je mehr ich mich aber mit dem Buche beschäftigt habe, um so mehr haben seine Argumente auf mich eingewirkt. Allerdings nur zu einem Teile. Denn ich glaube, dafs wir von den oben angeführten Möglichkeiten der zweiten den Vorzug geben müssen. Beide Parteien haben in einer Beziehung recht. Der ganze Streit beruht darauf, dafs Bechtel und Joh. Schmidt von einem ganz anderen Punkte das Problem anfassen als Brugmann. Da, wo Joh. Schmidt einsetzt, ist wirklich schwacher Vokal und Sonorlaut, also *en*, *er* u. s. w. anzunehmen, da, wo Brugmann beginnt, ist wirklich *n̥* vorhanden gewesen. Nun sind aber unglücklicherweise die Entsprechungen von *en* und *n̥* in den Einzelsprachen gleich, und indem jeder das an einem Punkte gewonnene Resultat auf den anderen überträgt, ist der nicht zu überbrückende Zwiespalt fertig. Ich mufs mich hier auf eine kurze Andeutung des Problems beschränken. Eine ausführliche Darstellung wird an anderer Stelle gegeben werden. Joh. Schmidt beginnt seine Kritik mit der Berufung auf eine längst von ihm vertretene Anschauung: unbetontes idg. *e* ist in der Stellung zwischen anlautendem Verschlufslaut und Doppelkonsonanz niemals geschwunden. Ebensowenig wie skr. *paktá-*, πεπτός, lat. *coctus* den tieftonigen Vokal verloren, kann dies nach seiner Ansicht bei *tatá-*, τατός, lat. *tentus* geschehen sein. Diese Regel ist nur zum Teil richtig, es läfst sich vielmehr nachweisen, dafs in einer anlautenden Silbe unmittelbar vor dem Hochtone der Vokal nur geschwächt, nie ganz geschwunden ist. Diese Lehre ist zuerst in ihrem Prinzip von Osthoff, Morph. Unters. II S. 14 f. Fn. vertreten. Nehmen wir eine Vollstufe wie *bheré*, so gab es theoretisch nur zwei Möglichkeiten der Schwächung, entweder *bhe-ré* oder *bhré*; aus jener Form hat sich got. *baurans*, aus dieser gr. δί-φρ-ος entwickelt. Rein theoretisch genommen, ist also die Existenz von *ṛr*, *ṃm*, *ṃn*, mit denen Brugmann operiert, gar nicht möglich, es hat vielmehr mit Schmidt *e-r* dafür einzutreten. Demgemäfs ist auch für die Grundform von aind. *tatá-*, τατός, lat. *tentus* idg. **tn̥tós* anzusetzen.

Auf der anderen Seite ist unmittelbar nach dem Tone der Vokal *e* vollständig geschwunden, und der Sonorlaut fungiert vor folgendem Vokal als Konsonant. Man vgl. aind. *huvát*, aber *áhvat*, gr. βαρύς, got. *kaurus*, aber aind. *á-gruš*; gr. φαρέτρα, got. *baúrans*, aber gr. δί-φρ-ος, ahd. *zubar* aus **tubraz*; gr. τάλας, got. *þulan* (der Ton lag ursprünglich auf der zweiten Silbe, vgl. gr. μανῆναι, got. *munan* Ref. Idg. Accent 194), aber πολίτλας, ἔ-τλην u. s. w. Folgte aber ein Konsonant auf den Sonorlaut, so ist die Silbe thatsächlich nicht geschwunden, es findet sich überall in den Einzelsprachen der Sonorlaut mit einem Svarabhaktivokal, den wir als Entwickelung aus den *ṛ*, *l̥*, *ṃ*, *n̥* anzusehen durchaus berechtigt sind. Durch die Forschungen über die Entstehung der Dehnstufe ist das von Osthoff geahnte Gesetz vollauf bestätigt. So gut in *pêds* aus *pédos* der Vokal völlig geschwunden ist, so gut hat er auch in *pédom* ganz schwinden müssen; wir finden in den Einzelsprachen aber πόδα, lat. *pedem*, got. *fōtu*. Demnach ist die Silbe als solche nicht ver-

Digitized by Google

loren gegangen, der Sonorlaut hat sonantische Funktion übernommen. Nach *i̯* und *u̯* ist er thatsächlich konsonantisch gewesen, vgl. aind. *dyâm*, gr. *Ζῆν*, idg. *di̯ēm* aus *di̯ēum*, aind. *gâm*, gr. *βῶν*, idg. *g°ōm* aus *g°ōum*.

Statt diese Parallele aber anzuerkennen, sagt Joh. Schmidt, in Bildungen wie uridg. **di̯eu̯om* ist *o* vollständig verloren gegangen, in der Grundform für gr. *πόδα* u. s. w. war *e* oder *o* nur geschwächt. In diesem Punkte verstöfst nun Schmidt gegen seine eigenen Lehren. Denn wenn er aus *πεπτός* u. s. w. schliefst, dafs auch *tɛntós* gesprochen ist, worin wir ihm folgen, so mufs er doch auch den Schlufs von **di̯ēum* auf **podn̥* für richtig halten.

Ebenso kann man *r* erweisen.

Wenn es gr. *πα-τρ-ός* heifst, so mufs die Grundform für *πα-τρά-σι*, aind. *pitr̥ṣu* als idg. *pətr̥sú* angesetzt werden. Thatsächlich unterscheiden sich also in den Einzelsprachen zwar antesonantisches *er* und *r*, *en* und *n*, nicht aber antekonsonantisches *er* und *r*, *en* und *n*. Es heifst zwar *baurans* und *δί-φρος*, *fulan* und *ἔτλην*, aber es heifst ebenso gut Perf. *ga-daursum* neben Part. *ga-daursans*, obgleich bei einer *e*-Wurzel das Perfektum *gēbum* aus *ghē-ghbh-mós*, das Partizipium aber *gibans* lautet.

Für den indischen *r*-Vokal sucht Schmidt den Nachweis zu führen, dafs er erst im Sonderleben des Indischen entstanden ist, wie wir dies ja für die *r* und *l* der modernen slavischen Dialekte annehmen müssen. Auch ich glaube, dafs *er* erst im Indischen zu *r* geworden ist. Daneben bestand aber von Anfang an auch *r*. Schmidts Nachweis dieses Wandels ist aber meines Erachtens nicht gelungen.

Natürlich ist die Schrift, wie man das ja bei Sch. immer findet, an vielen fruchtbaren Einzelheiten reich, wenn auch weniger für das germanische Gebiet. Unzweifelhaft richtig ist der Nachweis, dafs *r*, *l*, *m̥*, *n̥* im Europäischen sich nirgends mehr in ihren Wirkungen nachweisen lassen. Es hat also von v. Fierlingers Erklärung des ahd. *sulum* aus *skl̥lm̥* zu fallen, wie die isolierten *sculd* und *scultarra* erweisen. Allerdings läfst sich der eine Einwand erheben, dafs die Beispiele nicht kommensurabel sind. Denn *sulum* geht wirklich auf eine Form mit *l̥* zurück, *sculd* und *scultarra* aber nicht. Doch das ist nur nebensächlich, ich selbst möchte vorläufig *sulum* nicht als Stütze heranziehen. Dasselbe gilt für *sibun* aus *septm̥*. Brugmann hat Idg. Forsch. V 376 ff. eine Erklärung dieser Form versucht. Es ist aber wiederum darauf hinzuweisen, dafs idg. *septm̥* wirklich Nasalis sonans enthielt.

Das Unhaltbare von Sch.s Standpunkt, *n̥* vollständig zu negieren, ergiebt sich ferner, wenn er die gotischen Suffixe *-ufni* und *-ubni* von dem *-muni* in *lauhmuni* losreifsen will. Recht hat er darin, dafs *f* und *b* in diesem Suffix auf grammatischem Wechsel beruhen, aber er übersieht doch wohl die Schwierigkeiten, die diese Annahme den anderen Forschern bereitet hat, wenn er *fraistubni* auf idg. **praistupnī* zurückführt; das hätte doch im got. *fraistuppi* ergeben müssen. An der Erklärung von got. *-ufni* und *-ubni* aus *-umni* und weiter aus idg. *m̥nī* ist festzuhalten. Auch hier ist *m̥* sicher.

Sehr schön ist der sechste Abschnitt, in dem die Schicksale der Lautgruppe *mn* behandelt werden. Wenn ich auch nicht allem zustimmen kann, so erweist sich doch das eine als sicher, dafs *mn* in den Einzelsprachen teils zu *m*, teils zu *n* geworden ist.

Es wird dadurch möglich, eine Reihe von Worten mit *m*- und *n*-Suffix unmittelbar zu vereinigen. Auf germanischem Gebiet bekämpft Joh. Schmidt sehr energisch die von Kluge (Stammbildungslehre IX f.) aufgestellte Regel, dafs *n* im Wortin- und Auslaut zu *m* geworden ist bei labialem Wortanlaut. Ich gehöre aber trotzdem zu denen, die die 'Lautregel' auch fernerhin behaupten, allerdings mit anderen Bedingungen, als sie Kluge aufgestellt hat; an dem Vorgange als solchem ist aber gar kein Anstofs zu nehmen. Er gleicht der indischen Cerebralisierung des *n*, für die es ja nur die eine Bedingung giebt, dafs kein störender Laut, d. h. kein Laut mit abweichender Artikulation, zwischen dem cerebralisierenden Laut und dem *n* steht.

Schmidts Buch ist keines, das auf den ersten Augenblick besticht, aber es wirkt langsam und sicher und bedeutet einen entschiedenen Fortschritt in der indogermanischen Sprachwissenschaft. Freilich wird die Sonantentheorie auch fernerhin bestehen. So schwer es auch wird, mit lange gehegten Ansichten zu brechen, so hilft es eben nichts, es mufs geschehen. Denn zu einem Teile hat Schmidt entschieden recht, und wir werden ihm, wenn es möglich ist, auch gern in seinen positiven Anschauungen, nicht nur in der Kritik folgen. Jedenfalls ist die Lehre von den idg. Sonanten jetzt so alt, dafs sie sine ira et studio geprüft werden kann.

Leipzig. H. Hirt.

Hermann Fischer, Atlas zur Geographie der schwäbischen Mundart (28 Karten nebst 4 Bl. Erklärung der Abkürzungen). Dazu: Geographie der schwäbischen Mundart. Tübingen 1895, Verlag der H. Lauppschen Buchhandlung. VIII, 88 S. Fol. Mk. 20.

Das Schwabenland hat schon bisher zu den best angebauten Bezirken in unserer deutschen Mundartenkunde gehört. Durch Fischers grofses und bedeutsames Werk tritt es geradezu in die erste Reihe. Eine umfassend angelegte, geistvolle Dialektgeschichte, wie die Kauffmannsche, exakte Beobachtungen von der Feinheit der Wagnerschen, dazu jetzt diese Sammlung und kartographische Verarbeitung breiten Materials, — dafs sich drei solche Unica auf einem Boden beisammenfinden, ist hoher Ehren wert. Got weiȝ wol, den Swâben muoȝ ieglich biderber man jehen u. s. w. (A. H. 1422). Fischer ist seinerseits in dem umfänglichen Texthefte über eine blofse Erläuterung der Kartenlinien weit hinausgeschritten: er giebt hier sprachgeschichtliche Exkurse, die zu den Arbeiten von Kauffmann, Bohnenberger u. a. eine wichtige Ergänzung bilden und die eine und andere Frage wohl zu vorläufigem Abschlufs führen.

Die Arbeit an diesem Werke hat zwölf Jahre gedauert. Die Fragebogen (oder Fragbögen, wie F. sagt) wurden 1886/87 verschickt. F. war schon vorher über seine Domäne gut orientiert. Im besonderen hatten sich in Adelbert Kellers Nachlafs einige 300 Aufsätze über schwäbische Lokalmundarten, aus der Feder von Volksschullehrern, vorgefunden; sie zeigten deutlicher, auf welche Fragen hin die Landschaft zu untersuchen sei. So stand F. von vornherein seinem Sprachbezirk anders gegenüber, als Wenker dem weiten deutschen Reiche. Er konnte es verantworten, in der Verwertung des Fragebogenmaterials einer anderen Methode zu folgen. Wenker giebt das, was die Gewährsmänner schreiben, F. das, was er selbst daraus schliefst. So sagt F. beispielsweise: innerhalb dieser gelben Kurve erscheint *ei* (aus mhd. *ī*)

Digitized by Google

als *ai*; oder: diese rote Kurve grenzt ein Gebiet ab, worin (mhd.) *ā*, verlängert, zu *ǭ ǭ* wird. Er bringt also, abweichend von Wenker, die Schreibungen der Bogen auf eine phonetische Norm und erschliefst aus den individuellen Fällen die allgemeine Lautregel. Wir erhalten nicht das Material, sondern seine Verarbeitung. Falls sich an dem einen und anderen Punkte eine Ungenauigkeit ergäbe, würde es sich jedesmal fragen, ob sie von den Antworten der Gewährsmänner oder von der Deutung durch den Herausgeber herrühre.

Die 28 Karten, im Mafsstabe von ungefähr 1 : 880 000 (Wenker 1 : 1000 000), sind in Lithographie, mit den Sprachkurven in Farbendruck, ausgeführt. Dafs sich ihr Äufseres mit der geradezu künstlerischen Schönheit der Wenkerschen Blätter nicht messen kann, ist weiter nicht zu verwundern; eine übermäfsige Grellheit der Farben und Schraffierungen möchte ich nur ganz im Vorbeigehen anmerken. Obwohl F. mehrere, zuweilen viele Sprachvorkommnisse auf einem Blatt vereinigt, läfst sich der Überblick in der Mehrzahl der Fälle unschwer gewinnen. Als Unterschied von Wenkers Karten fällt fast am meisten auf: jene zahllosen, selbständig kolorierten Ortschaften, die sich zunächst als Sprachinselchen darstellen, spielen bei F. eine weit geringere Rolle und fehlen auf mehreren Karten völlig. Der Grund hievon liegt zum Teil darin, dafs F. die Schriftbilder der Antworten kritisch vereinfacht hat, zum Teil aber auch darin, dafs 'feste, von Ort zu Ort sicher begrenzte Gebiete' die Regel bilden (S. 82 Note 1), und dafs es durchaus möglich ist, die Halbmundart zu eliminieren (S. 9), — zwei Umstände, die besonders für den Nordosten Deutschlands nicht zutreffen.

F. darf von seinem Kommentarbande mit Fug und Recht erwarten, dafs er 'eine weiter reichende Bedeutung für die Beurteilung sprachgeschichtlicher Fragen' erlange und 'jetzt eben nicht zur unrechten Zeit komme' (S. III). S. 1—15 und 78—88 enthalten prinzipielle Erörterungen, mit denen künftig zu rechnen sein wird. Denjenigen Ansichten gegenüber, die der physischen Abstammung, dem Klima und Boden Einfluſs auf die Mundart zuschreiben, hat F. seine Anschauung in genügender Deutlichkeit entwickelt. Dagegen tritt nicht klar hervor, wie weit er sich in der Auffassung des Lautwandels von Paul entfernt und der Ansicht nähert, die in neuerer Zeit besonders entschieden von Bremer formuliert wurde. Man vergleiche u. a. S. 78 Note 2 mit S. 83. Es ist ein Unterschied, ob ein Laut als etwas Neues auffällt und mit Bewufstsein übernommen wird (wobei man den früheren Laut, zunächst nur in einzelnen Wörtern, als altmodisch, als weniger fein u. s. w. empfindet), oder ob sich das neue Lautbild unvermerkt an Stelle des früheren setzt und das Bewegungsgefühl ummodelt[1]. Diese beiden Vorgänge hat Paul scharf auseinandergehalten, als Sprachmischung und als Lautwandel im eigentlichen Sinne. Dem Momente des Austausches, des Verkehrs kommt hier wie dort entscheidende Bedeutung zu. Vermutlich ist viel mehr auf Rechnung des ersten Vorganges zu setzen, als man früher im allgemeinen angenommen hat. Die Sprachatlanten sind dafür lehrreich. Aber die Lautwandelungen, die auf dem zweiten Wege um sich griffen, scheint man heute doch zu unterschätzen. Bei ihnen spielt der 'spontane Trieb', die 'spontanen Tendenzen', die von Paul betont wurden (Princ.[2] S. 39, 40 und 42), eine Rolle. Berücksichtigt man diesen Faktor, so wird man es zwar mit F. undenkbar finden, 'dafs eine Sprachveränderung an allen Punkten eines gröfseren Gebietes auf einmal auftrete', nicht aber der Folgerung beistimmen, 'dafs jeder Sprachwandel lokalen, ja, da sich am selben Wohnort dieselbe Betrachtung wiederholt, individuellen Ursprung haben müsse' (S. 83). Trotz S. 84 Note 2 ist nicht zu bezweifeln, dafs jede Lautveränderung in ihrem ersten Stadium 'naheliegend' war; sonst hätte sie im Sprechenden selbst und in der Umgebung nicht Wurzel schlagen können. Naheliegende Abweichungen aber konnten (oder mufsten) an manchen Herden entstehen, und die Ausbreitung von vielen Centren her half ihren Sieg entscheiden. Und lag keine verkehrshemmende Grenze in der Nähe, so konnten diese neuen Laute ein weites Gebiet erobern, ehe sie sich dergestalt von den alten entfernt hatten, dafs man sie als Modeartikel, mit Bewufstsein, recipiert hätte. Wenn F. S. 83 den prinzipiellen Unterschied zwischen Formanlehnung u. s. w. und Lautwandel leugnet, so trifft das nur für die Fälle zu, wo die neue Lautform, scharf differenziert, als Lehngut eindrang; ein Hinweis auf die geographische Verbreitung sagt hier ebensowenig wie der von niemand bezweifelte Satz 'Auch das 'Lautgesetz' ist psychologisch vermittelt' (S. 83). Was auf S. 82 vorausgeschickt wird, läfst sich zwar in seinem ungefähren Sinne erraten, ist aber so wenig klar gefafst, dafs man, genau dem Wortlaut folgend, schliefsen müfste: die Wortgestalten *štǭ* < mhd. *stein* (Karte 15) und *štǭ* < mhd. *stān* (Karte 8) haben übereinstimmendes Verbreitungsgebiet.

Die Betrachtungen über 'Stamm und Sprache' (S. 2 ff., 78 ff.) sind darin eigentümlich, dafs bei dem Begriff des Stammes die Race, die Blutsverwandtschaft im Vordergrund steht. Andere denken wohl, wenn sie von den altgermanischen Stämmen sprechen, an Unterschiede der Kultur. Diese Unterschiede konnten sich bilden, weil die politische Zusammengehörigkeit Gruppen engeren Verkehrs abgrenzte. Ein und derselbe Faktor, die Verkehrssperrung, schafft Stammes- und Sprachgrenzen. Darum bleibt an der 'Identität von Stamm und Sprache' doch etwas Wahres. Aber die alten Stammesgrenzen sind in den wenigsten Fällen Verkehrsgrenzen geblieben, und deshalb geben die heutigen Mundarten kein Bild mehr von den Stämmen der Völkerwanderungszeit. Man kann die Ausdrücke 'schwäbische Mundart', 'fränkische Mundart' nur, mit F., in Anführungszeichen gebrauchen, wie auch das schwäbische Haus, die schwäbische Tracht u. s. f. nicht etwa den altjuthungischen Besiedelungsboden anzeigen. Doch wird man die Möglichkeit, dafs in einzelnen Lautvorkommnissen eine alte Stammesgrenze zu erkennen sei, nicht über Bord werfen. Ich halte F.s Darlegungen in dieser Richtung nicht für abschliefsend.

Was durch die sprachgeographischen Arbeiten Wenkers und F.s so nachdrücklich und für die meisten überraschend gelehrt worden ist, das ist nicht sowohl die Inkongruenz der alten Stämme und der lebenden Idiome als vielmehr die Unmöglichkeit, die heutigen Einzelmundarten zu Familien zusammenzustellen. Gewifs sprach mancher früher z. B. von 'alemannischer Mundart' ohne ethnographischen Hintergedanken, einfach in der Voraussetzung, dafs die heutige 'alemannische' Redeweise irgendwo eine Grenzlinie nach aufsen finde, die wichtiger sei, als alle Grenzen in ihrem Inneren. Man nahm eine Rangordnung unter den Lautphänomenen vor: die einen sollten Hauptgruppen scheiden, die anderen nur Unter-

[1] Einen derartigen Fall kann ich in meinem Heimatsdialekt bei dem Diphthong *au* aus mhd. *û* im Hiatus konstatieren.

Digitized by Google

abteilungen. Nach Bedarf zog man eine Sprachgrenze für die erste Strecke mit einer lautlichen Erscheinung, für die nächste mit einer zweiten, einer dritten. — Die Berechtigung dazu wird durch die Sprachatlanten in Frage gestellt. Es giebt Grenzen einzelner Sprecherscheinungen, aber es giebt keine Gebiete von ein paar hundert Quadratmeilen mit einer Summe lautlicher Charakteristica, die dem ganzen Gebiete und nur diesem Gebiete angehörten. Nennen wir die Einzeldialekte, die von den Sprechenden selbst als einheitlich empfunden werden, Individuen, so scheint der Satz gelten zu müssen: die Individuen können nicht in Gattungen und Familien niederer und höherer Ordnung eingereiht werden.

Ich bemerke noch zu S. 25: die Unterscheidung von älterem und jüngerem Umlauts-*e* ist auch in schweiz. Mundarten sehr scharf; zu S. 31 Note 4: auch die schweizerischen Mundarten setzen (mhd.) *han* 'haben', mit Kürze, voraus; zu S. 59 f.: es ist ein sonderbares Mifsverständnis, wenn F. in der 'mittleren Intensität' gleichsam ein Verfallssymptom der fortis-lenis-Abstufung vermutet; diese mittlere Intensität kommt ja allen fortis-lenis-Mundarten zu, ist aber an bestimmte Lautumgebungen gebunden. Zu S. 15 ff.: Dafs F. in seinen Fragebogen die Indifferenzlage und die gesamte Accentuation nicht inquirieren konnte, versteht sich ja von selbst, aber dafs diese Dinge nicht etwa blofs für den Phonetiker, sondern gerade für den Laien die Hauptcharakterzüge der Mundart bilden, das wird der Schwabe, wenn nicht früher, so doch im Auslande gewahren. Wenn F. seine Betrachtungen über den Accent mit dem Satze schliefst (S. 17): 'Für die Dialektgeographie ist blofs verwendbar, was in deutlichen, auch dem ungeschulten Ohr vernehmbaren Lautunterschieden zu Tage tritt', so müfste das vielmehr so gewandt werden: eine auf schriftliches Material gegründete Dialektgeographie ist gezwungen, diese deutlichen, auch dem ungeschulten Ohr vernehmbaren Sprachunterschiede aufser Spiel zu lassen.

Berlin. Andreas Heusler.

Von Goethes Stil und Sprache im Alter. Leipziger Dissertation von **Paul Knauth.** Leipzig 1894, G. Fock.

Die sehr beachtenswerte Schrift beruht auf ausgedehnten sprachlichen Sammlungen und benutzt kritisch alles, was früher gelegentlich (von Scherer, Lœper, Düntzer) oder in besonderen Abhandlungen (von Lehmann, Burdach, Henkel, Olbrich) über Goethes Sprache und Stil gesagt worden ist. Sie beginnt in Kapitel I polemisierend gegen diejenigen, nach deren Ansicht die Eigenheiten des Goetheschen Altersstiles mehr oder weniger durch Altersschwäche zu erklären sind. Ihnen gegenüber will der Verfasser zeigen, dafs Goethe im Unterschied von allen anderen zum Greisenalter gelangten Heroen der Weltlitteratur sich in den beiden letzten Jahrzehnten seines Lebens einen neuen einheitlichen Kunststil mit ungebrochener Schöpferkraft gebildet habe. Er findet die eine Ursache dieser Erscheinung in dem neuen Stoff, der aus der Welt an den alternden Goethe herantrat und bei seiner unverminderten Empfänglichkeit für alle von aufsen kommenden Eindrücke zur Gestaltung drängte. Er weist hin auf die Politik nach 1813, auf die Fortschritte der Wissenschaft, namentlich auf die Anregungen, die von der aufstrebenden vergleichenden Sprach- und Litteraturwissenschaft ausgingen, auf Goethes erneutes Studium des griechischen und des deutschen Altertums, auf seine Beschäftigung mit den neueren östlichen Litteraturen, der neugriechischen, serbischen, persischen, arabischen, chinesischen, auf die Übersetzungen und Nachdichtungen, in denen sein vielseitiges Interesse sich bethätigte. Teils mit Bewufstsein teils unbewufst nahm Goethe aus den ihm vertraut gewordenen fremden Litteraturen auch in seine Sprache und seinen Stil manche Eigentümlichkeiten herüber. Zweitens findet Knauth Gründe für die Ausbildung des neuen Kunststils in Goethes eigener Entwickelung. Aus der gesteigerten Reflexion und dem gesteigerten Naturgefühl, wie sie dem Alter gemäfs seien, leitet er die Zunahme des Didaktischen und Symbolischen in Goethes späterer Poesie her, die auch im Stil sich charakteristisch ausprägt. Unter 'Naturgefühl' mufs er dabei verstehen einen gesteigerten Sinn für das Wirkliche und eine gesteigerte Neigung, die einzelne Erscheinung und den einzelnen Fall der Wirklichkeit als Vertreter einer ganzen Reihe von Erscheinungen und Fällen zu erfassen und darzustellen, sie zu verallgemeinern zu verkörperten Ideen, d. h. eben sie symbolisch zu nehmen und zu gestalten. Weiter aber sieht K. in dem vorläufigen Abschlufs von Dichtung und Wahrheit 1813 das äufsere Zeichen des Beginns einer neuen Lebensepoche, die infolge der Eindrücke auf der Reise in die Heimat 1814 (Mariannne von Willemer!) eine Verjüngung des Dichters bedeute. K. weist nach, wie gerade die Gedichte jenes Jahres 1814 den Übergang zum neuen Stil zeigen, dessen wesentliche Eigentümlichkeiten 1815 ausgebildet seien. Dieser neue Stil zeigt nach K., abgesehen von den einzelnen Eigenheiten, den allgemeinen Unterschied von Goethes früherer Darstellungsweise, dafs er ein vollkommen einheitlicher Stil ist. Früher habe die überströmende Fülle der Empfindungen und Gedanken, habe ferner die dem Dichter angeborene Zwiespältigkeit der Natur, seine 'Zweiseelennatur' zu mannigfaltigem Ausdruck gedrängt. Aufserdem habe sich die Arbeit an den meisten gröfseren Werken der früheren Perioden durch Jahre gezogen, und der Wechsel der Seelenzustände in so langen Zeiträumen spiegele sich im Stile. Ein einheitlicher Stil sei erst möglich geworden, als die Empfindungen und Gedanken nicht mehr in der früheren drängenden Fülle hervorquollen, als die Zwiespältigkeit des Goetheschen Wesens sich aufgelöst hatte in eine höhere Einheit, und als die gröfseren Dichtungen ohne Unterbrechungen in einem Zuge niedergeschrieben wurden, wie des Epimenides Erwachen, der west-östliche Divan, der zweite Teil des Faust.

Alles, was eben von den einleitenden Bemerkungen der Schrift wiedergegeben wurde, ist richtig, und wie es der Verfasser auseinandersetzt, zeigt er das erfreuliche und erfolgreiche Streben, seine Stiluntersuchungen psychologisch zu vertiefen, die Eigentümlichkeiten des Stils in engste Beziehung zur Eigentümlichkeit des Goetheschen Wesens, der inneren Entwickelung des Dichters zu setzen, sich berufend auf diesen selbst, der einmal zu Eckermann gesagt hat: 'Im ganzen ist der Stil eines Schriftstellers ein treuer Abdruck seines Innern.' Gerade diese von Goethe selbst ausgesprochene Wahrheit aber berechtigt, in dem Stil des innerlich alt werdenden Dichters auch Spuren der Altersschwäche anzuerkennen. Und diese Spuren hat Knauth in seinem Bemühen, den Goetheschen Alterstil gegen seine Tadler zu retten, zu sehr verwischt. Kein Unbefangener wird doch leugnen, dafs jene Tadler in vielem recht haben, dafs vieles in Goethes letztem Stil unnatürlich, manieriert, geschraubt ist, dafs oft die Ausdrucksweise dem Verständnisse unnötige und schwer

Digitized by Google

überwindliche Schwierigkeiten bietet. Und dafs darin die Altersschwäche sich ausprägt, das wird besonders klar, wenn man den Altersstil und den früheren in den Eigentümlichkeiten vergleicht, die in beiden auf denselben allgemeinen Stilprinzipien beruhen. Wie viel mehr dient z. B. die Wahl der Epitheta früher der Anschaulichkeit als später. Wo Goethe, um seinen Gedanken und Empfindungen den völlig entsprechenden Ausdruck zu geben, in Wortbildung und Konstruktionen über das hinausgreift, was die durch Grammatik und Usus festgesetzte Sprache ihm bot, wie viel treuer bleibt er bei solcher Neuschöpfung in der Jugend und in den Mannesjahren dem Wesen der deutschen Sprache als im Greisenalter. Zweifellos undeutsche Kompositionen, Konstruktionen, Wortstellungen verraten in den späteren Schriften die entschiedene Abnahme der Schöpferkraft auch auf dem sprachlichen Gebiet.

Im Hauptteil seiner Abhandlung (Kap. II—IX), in welchem Knauth für die wichtigsten Merkmale des Altersstils die Beispiele aus Goethes nach 1814 entstandenen Schriften zusammenstellt, macht er freilich hin und wieder auf Undeutsches, Manieriertes, Unverständliches aufmerksam, zuweilen auch unter Vergleichung des späteren Stiles mit dem früheren. Aber viel häufiger, als der Verfasser zugeben will, drängt dieser Vergleich, viel zahlreicher drängen die Spuren der Altersschwäche sich dem auf, der die angeführten Beispiele durchmustert. Die Erklärung der einzelnen Stileigentümlichkeiten scheint mir meist richtig, besonders wertvoll da, wo die Ausdrucksweise als charakteristisch für die dargestellte Situation oder die sprechende Persönlichkeit erwiesen und wo sie aus dem Wesen des Dichters oder aus seiner Ansicht vom Wesen der poetischen Darstellung hergeleitet wird. Bei einigen Fällen halte ich eine andere Erklärung, als K. sie giebt, für möglich, bei einigen für notwendig.

Kap. II behandelt die Wortform: Altertümliches und Mundartliches, ungewöhnliche Apokope, ungewöhnliche Abkürzung bei der Zusammenziehung (z. B. 'Nord- und südliches Gelände', 'Geist- und Körperkraft'), starke und schwache Form, welche letztere im Alter vorherrscht. — Für die Auslassung des 'es' (S. 14) liefert der Urfaust noch einige von K. nicht bemerkte Beispiele: V. 275 'O Herr helft dafs meiner Seel Am guten Wesen nimmer fehl, V. 499 'Was hilft so grade zu genieſsen' (später 'hilft's'). In beiden Fällen kann man statt der Auslassung auch Verschmelzung des 'es' mit dem voraufgehenden oder folgenden Reibelaut annehmen. Dagegen fehlt ein solcher Reibelaut Urfaust V. 484 'Geht aber doch nicht immer an', V. 507 'Ich sag euch mit dem schönen Kind Geht ein vor allmal nicht geschwind' (später 'Geht's'). Übrigens scheint es mir nicht sicher, dafs in allen von K. S. 14 angeführten Fällen Auslassung eines 'es' oder eine Verschmelzung mit einem Reibelaut anzunehmen sei. Die meisten lassen sich auch durch einfache Abweichung von der normalen Stellung der Bestandteile des Satzes erklären, wären also vielleicht in Kapitel IX § 4 unter I zu behandeln gewesen.

Kapitel III bespricht unter 'Wortbildung' namentlich die zahlreichen Neuschöpfungen in substantivischen, adjektivischen, adverbialen Kompositen, ferner Neubildungen einfacher und zusammengesetzter Verben, den transitiven Gebrauch intransitiver, den intransitiven Gebrauch transitiver Zeitwörter der Gemeinsprache. — Im Kompositum 'Glanzgewimmel' (S. 17) ist der erste Bestandteil doch nicht verbal, 'Scherzergetzen' (S. 17) hätte weiter unten angeführt werden müssen unter den Kompositen, bei denen es zweifelhaft bleibt, ob das Bestimmungswort verbal oder nominal ist. Wieso ist in 'Machtgebärde' und 'Beinhaus' (S. 17) das Bestimmungswort der Stamm eines Adjektivs? Bei den ungewöhnlichen Adverbialbildungen 'thalhernieder', 'berghinan' und ähnlichen (S. 19) konnte aus dem Jugendgedicht 'An Schwager Kronos' erwähnt werden V. 11 'Berg hinauf', da freilich noch getrennt geschrieben, aber sicherlich schon als Kompositum empfunden, entsprechend dem 'Bergab' in V. 3 und unmittelbar nach dessen Analogie gebildet. Auch das aus Faust II von K. angeführte 'gebirgauf' erscheint handschriftlich getrennt: 'Gebirg auf'. 'Dünkeln' (S. 19) kommt auch schon im Urfaust V. 482 vor. Man sieht: ungewöhnliche Ausdrucksweisen des Alters finden häufig Parallelen im Stil des jungen Goethe, während der Stil der mittleren Zeit sich strenger in den Grenzen der gewöhnlichen Rede hält. Auch K. deutet dieses Verhältnis für einige Stileigentümlichkeiten an: S. 14, 26. Es bietet sich hier der Ausblick auf eine interessante Untersuchung: welche Eigentümlichkeiten des Jugendstils nimmt Goethe im Alter wieder auf und inwiefern wandeln sie sich dabei? Eine solche Untersuchung wäre eng zu verbinden mit der andern: inwiefern kehrte Goethe im Alter zu den Ansichten und Prinzipien seiner Jugend zurück und inwiefern erscheinen sie dabei modifiziert?

Kapitel IV giebt Beispiele für Auflösung der Komposita (z. B. 'seeisch heitern Feste' statt 'heitern Seefeste'), Hendiadyoin (z. B. 'Glück und Stern' = Glücksstern), Geminatio.

Kapitel V, 'Kürze des Ausdrucks', ist das umfangreichste; Goethes Neigung zur Knappheit des Stils, für ihn charakteristisch im Gegensatz zu Schiller, nahm gegen das Ende seines Lebens immer zu und führte schliefslich zu einer gedrängten Ausdrucksweise, in der die Beispiele von Härte und Unverständlichkeit sich häufen. Oft sind die Begriffe nur hingeworfen, sie zu verbinden bleibt dem Leser überlassen, so namentlich in Natur- und Charakterschilderung. Und dabei wächst immer die Menge der Vorstellungen, die der Dichter in so knappem Ausdruck geben will. K. stellt S. 25 und 26 frühere und spätere Fassungen aus dem II. Faust zusammen, die zeigen, wie Goethe sich je später um so weniger genug thun kann in der Angabe von Merkmalen, durch welche die Dinge und Begriffe anschaulicher und individueller erscheinen sollen. Weiterhin führt er Anakoluthien auf und Auslassungen verschiedener Arten von Wörtern, sowie von Vorsilben (besonders be-, ent-, er-, ge-, ver-). Zuletzt wird der prägnante Gebrauch der Adverbien behandelt, dabei vor allem solche Zusammenrückung von Adverbien und Adjektiven, die den Übergang zur Komposition bildet (z. B. 'prächtig reinem', 'englisch allerreinste', 'knechtisch heifser Gruft', 'zierlich stolz sanft hingleitenden'). — In Divan 18, 10 (S. 24) 'Rot und weifs, gemischt, gesprenkelt Wüsst' ich Schönres nicht zu schauen' sind doch wohl die Adjektive und Partizipien der ersten Zeile grammatisch auf 'Schönres' zu beziehen, also nicht nur hingeworfene Begriffe, wie K. meint. Faust V. 6060, 6682 (S. 29) wären wohl besser weiter unten bei den Fällen angeführt, in denen die Auslassung des Artikels der Verallgemeinerung dient; denn V. 6060 'Unzahl vergrabnen Guts' = unendlich viel, V. 6682 'Geklirr der Zange' = Zangengeklirr. Faust V. 7717 'morsch in allen Gliedern' (S. 30) kann als appositionelle nähere Bestimmung zu 'sie' aufgefafst werden, die Auslassung eines Verbums braucht man da nicht anzunehmen.

Digitized by Google

Ebenso wenig Faust V. 8926 die Auslassung von 'habe ichs' (S. 30), da 'doch geahnt' wohl dem vorangehenden ausrufenden 'Gräfslich'! gleichzustellen ist. Dafs im Faust V. 1481 'Genügen' für 'Vergnügen' stehe (S. 32), glaube ich nicht. Die Fälle 'Stadas Borner' (= Geborener) und 'flohene' (= geflohene) (S. 32) waren besonders zu betrachten, da das ausgelassene ge- das zur Bildung des Partizipiums dienende ist; dessen Auslassung ist in Goethes Jugenddichtung häufiger, als Knauth angiebt, vgl. z. B. Hempelsche Goethe-Ausgabe XI, 2 S. 18 Anm.

In Kapitel VI werden zahlreiche Fälle angeführt, in denen Goethe altertümlich den blofsen Genitiv und Dativ setzte, wo der neuere Sprachgebrauch eine Präposition verlangt. Aber in Divan 68, 8 (S. 37) ist 'niemand' nicht Dativ, sondern Accusativ, abhängig von 'lafs'.

Kapitel VII bespricht Freiheiten im Gebrauch der Adjektive: Komparative wie 'tiefer tief' = immer tiefer, die Verwendung des Superlativs als Elativ nach antikem Vorbild, die Vorliebe für das substantivierte Neutrum der Adjektive, die mit der Neigung des alten Goethe zum Abstrakten und Typischen zusammenhängt (z. B. 'das weiterziehende Grause', 'ein Wandelndes', 'ein verklärtes Alltägliche').

In Kapitel VIII sind Fälle von ungewöhnlichem Gebrauch des Infinitivs verzeichnet, namentlich die häufigen substantivierten Infinitive an Stelle von wirklichen Substantiven (besonders auf -ung). Goethes Vorliebe für sie wird unter Berufung auf eine Äufserung des Dichters selbst damit erklärt, dafs der Infinitiv erstens den Gegenstand weniger bestimmt gebe als das Substantiv, so der Einbildungskraft des Lesers weiteren Spielraum gewähre und dafs er zweitens den Gegenstand in Bewegung, nicht wie das Substantiv in Ruhe zeige.

Kapitel IX endlich bringt das Ungewöhnliche in der Wortstellung, das teils aus Nachahmung der Antike hervorging (Nachstellung des flektierten Adjektivs, Prolepse des unflektierten Adjektivs und Partizips, ungewöhnliche Stellung des Genitivs, der Apposition), teils aus der im Alter stark hervortretenden Richtung auf die Hauptsache, deren Bezeichnung deshalb gern vorangestellt wird, teils auch nur aus einem Bestreben, von der gewöhnlichen prosaischen Redeweise abzuweichen.

Freiburg i. B. Richard Weifsenfels.

Sophie von Laroche, die Schülerin Richardsons und Rousseaus. Von **Kuno Ridderhoff.** Göttinger Dissertation. Einbeck 1895. 110 S.

Die verständig angelegte und gut geschriebene Erstlingsarbeit stellt den mafsgebenden Einfluls Richardsons und Rousseaus auf die Schriften der Sophie Laroche, auf den früher schon Erich Schmidt hingewiesen hatte, in der genauen Analyse ihrer beiden Romane 'Geschichte des Fräuleins von Sternheim' und 'Rosaliens Briefe' fest. Unter dem Zeichen der Tugendideale Richardsons stand Sophie von Anfang, und er hat auch zuletzt wieder über den durch Goethe ihr recht nahe gebrachten Rousseau den Sieg davongetragen: die Natur hat die Konvenienz nie ganz verdrängen können. Besonderes Interesse verdient das Kapitel über Goethes Verhältnis zu Sophien, seine Einwirkung auf die Redaktion von 'Rosaliens Briefen' und den Einfluls des Werther (S. 73), leider das am wenigsten gelungene Kapitel der Arbeit: weder die Datierungsversuche noch die Interpretation der Goetheschen Briefe noch der versuchte Nachweis einer Goetheschen Entlehnung sind überzeugend.

Weimar. Albert Leitzmann.

Folklore. Von **Karl Knortz** (Evansville, Indiana). Mit dem Anhang: Amerikanische Kinderreime. Dresden 1896, Glöfs. 87 S. Mk. 1.

Dieses Büchlein, welches aus einem Vortrage hervorgegangen ist, den der Verf. zu Evansville, Indiana, gehalten hat, sucht bei dem grofsen Publikum Sinn und Interesse für die Volksüberlieferungen zu wecken. Selbstverständlich bringt eine solche populär gehaltene Schrift viel des Bekannten. Aber auch derjenige, welcher den Volksüberlieferungen tiefer nachspürt, wird manchen Schatz darin finden, denn der Verf. bietet bei seinen Erklärungen und Erläuterungen viele Beispiele aus dem Leben der neuen Welt. Es sei an dieser Stelle nur des Marienkäfers gedacht. Das amerikanische Kind nennt ihn Lady Bug und singt ihn an:

Lady bug, lady bug, fly away home,
Your house is on fire, and your children
will burn.

In meinem Heimatslande singen die Kinder im Waldviertel:

Himmelssprinzerl, fliag hoam,
Deine Kinder thoan woan,
Dein Häuserl thuat brinna
Und's Schlüssal find'st nimma.
(Jahresber. des Gymn. in Krems, 1869, S. 41.)

Die 100 Kinderreime, die theils in New-York, theils in Indiana aufgelesen worden sind, bieten das gröfsere Interesse dieses Büchleins. Auf manch alten Freund stöfst man da, der in seiner fremden Tracht sich ganz wundersam ausnimmt. Man beklagt, dafs die Litteraturbelege ohne Seitenangabe citiert sind.

Wien. Franz Branky.

Studies and Notes in Philology and Literature. Published under the Direction of the Modern Language Departments of Harvard University by Ginn & Company, Boston 1892. Vol. 1. 128 S. 8°.

Später, als es mir lieb ist, komme ich dazu, vorliegende Sammlung von Aufsätzen aus dem Gebiete der neueren Philologie, die einen neuen Beweis für den erfreulichen Aufschwung liefern, den das Studium der modernen Sprachen in Amerika in letzter Zeit genommen hat, den Lesern des Literaturblattes anzuzeigen. Wie eine Vorbemerkung von F. J. Child besagt, soll eine ähnliche Sammlung von Aufsätzen von Lehrern und Studierenden der neueren Sprachen an der Harvard University in Zukunft alljährlich und in noch gröfserem Umfange als das vorliegende Buch erscheinen. Der mannigfaltige und gediegene Inhalt des ersten Bandes läfst auch für die weiteren Bände das Beste erhoffen, und es werden diese *Harvard Studies* auch von den deutschen Anglisten und Romanisten gewifs gern gesehen und freudig aufgenommen werden.

Etwa die Hälfte des Buches (S. 1—65) nimmt eine Abhandlung von G. L. Kittredge ein, *The Authorship of the English Romaunt of the Rose.* Kittredge unterzieht darin das den Romaunt of the Rose betreffende Kapitel von Lounsburys Studies in Chaucer, II, 1—166, einer eingehenden Nachprüfung. Lounsburys Buch bietet gerade in diesem Kapitel dem Kritiker so viele Blöfsen, dafs es K. nicht schwer wird, das Gewicht der von ihm

Digitized by Google

für die Chaucersche Herkunft des gesamten uns erhaltenen Romaunt of the Rose beigebrachten Beweisgründe auf das ihnen in Wirklichkeit zukommende, sehr bescheidene Mafs zurückzuführen. Insbesondere müssen wir K. beistimmen, wenn er die Mängel der Behandlung des sprachlichen und metrischen Kriteriums, die auffallende Vernachlässigung der zahlreichen Fälle von stummem *e* im Reime durch Lounsbury (S. 10) gebührend hervorhebt. In der Beurteilung des Wertes des sogen. stilistischen Arguments aber hat K. nach der einen Seite gerade so weit über das Ziel hinausgeschossen, wie vor ihm Lounsbury nach der anderen Seite. Lounsbury, dem es offenbar an einer ausgedehnten Belesenheit in der vor-Chaucerschen Litteratur des 13. und 14. Jahrhunderts mangelt, hat vieles, was litterarisches Gemeingut der damaligen Zeit war, für specielles Eigentum Chaucers erklärt und darum das Vorkommen ähnlicher Phrasen im Romaunt of the Rose als zwingenden Beweis für dessen Chaucersche Herkunft angesehen; K. dagegen streicht von dem specifischen Sprachgut Chaucers alles, was er aus irgend einem anderen Schriftsteller des 14. oder 15. Jahrhunderts belegen kann, und in den wenigen Fällen, wo trotzdem eine nähere Beziehung zwischen dem Romaunt of the Rose und Chaucers Werken vorliegt, hält er direkte Nachahmung nicht für ausgeschlossen. Bei diesem Verfahren ist die Übereinstimmung im Wort- und Phrasenschatz als Kriterium für gleiche Verfasserschaft überhaupt nicht zu gebrauchen; denn entweder ist ein Ausdruck allgemein üblich, dann beweist er nichts, oder er ist selten, dann kann er direkt aus dem einen Werke in das andere herübergenommen worden sein. Die Wahrheit wird wohl auch hier in der Mitte liegen. Nicht die Übereinstimmung in einem einzelnen Ausdruck, in einzelnen Phrasen kann allein schon als Beweis für gleiche Verfasserschaft zweier Werke dienen, namentlich dann nicht, wenn, wie in dem Falle von Fragment B des Romaunt of the Rose, andere Kriterien deutlich für das Gegenteil sprechen; wohl aber kann eine gewisse Summe von stilistischen Eigentümlichkeiten, die in zwei verschiedenen Werken oder Gruppen von Werken gleichmäfsig wiederkehren, zur Verstärkung und Bekräftigung anderer, insbesondere dialektischer und metrischer Argumente dienen, wie dies bei Fragment A und wohl auch bei Fragment C des Rosenromans der Fall ist. Wenn Schick (D. L. Z. 1893, 683) mit Rücksicht auf die Übereinstimmung in häufiger vorkommenden Redewendungen sagt: '100 Nullen sind wieder Null', so erwidere ich ihm: 100 mal 0,01 ergiebt doch ein Ganzes, und gerade die konstante Übereinstimmung in den an sich unbedeutenden Füllphrasen, wie ich sie z. B. in meiner Schrift Chaucer und der Rosenroman S. 143 zusammengestellt habe, kann von gröfserer Bedeutung für die Feststellung der Autorschaft sein, als ein zufälliges Zusammentreffen in selteneren Wendungen (z. B. Fragm. B 5126 f. und House of Fame 1257 f.), bei denen in der That eine direkte Entlehnung leicht möglich ist. Darum meine ich, dafs man über den Wert oder Unwert des stilistischen Arguments nicht voreilig absprechen darf; es mufs jeder einzelne Fall für sich geprüft und sorgfältig erwogen werden. Beim Romaunt of the Rose wird sich als Resultat ergeben, dafs die auffallenden Übereinstimmungen zwischen Fragment A und C und den echten Werken Chaucers sowohl in den häufiger begegnenden Füllphrasen als auch in selteneren Ausdrücken doch nicht rein zufällig sein können, namentlich zusammengehalten mit der Identität der dialektischen und metrischen Eigentümlichkeiten wie ganz besonders mit der Thatsache, dafs Chaucer wirklich den Roman de la Rose einmal ins Englische übersetzt hat, während allerdings die weit weniger engen Beziehungen zu Chaucers Werken im Sprachgebrauch des Fragments B nichts für Chaucersche Herkunft beweisen können, da alle anderen Kriterien auf das entschiedenste dagegensprechen.

Der zweite Aufsatz von E. S. Sheldon, *The Origin of the English Names of the Letters of the Alphabet* (S. 66—87), enthält eine höchst interessante Studie über die englischen Namen der Buchstaben des Alphabets, die im wesentlichen auf die lateinischen Bezeichnungen derselben zurückgehen, die durch Vermittelung des Französischen in das Englische übergegangen sind und dort an der weiteren Entwickelung der englischen Laute teilgenommen haben, so dafs ihre Aussprache jetzt von der französischen und lateinischen weit verschieden ist. Besonders eingehend werden erörtert die auffallenden Bezeichnungen für die Buchstaben *z*, *y* und *h*.

Es folgt (S. 88—108) eine Untersuchung von J. M. Manly über den Ausdruck *Lok-Sounday* in William von Shorehams Hymn to the Virgin, V. 289, womit die Bezeichnung *lokes* in Dan Michels Ayenbite of Inwyt S. 143, 163, 213, als Übersetzung des französischen *Penthecouste* identisch ist. Manly weist nach, dafs im Mittellateinischen die Bezeichnung *Pascha clausum* oder *clausum Paschae* für den ersten Sonntag nach Ostern üblich war, ebenso, freilich seltener, *clausum Pentecostes* für den ersten Sonntag nach Pfingsten. Er meint nun, dafs auch die Bezeichnung *lok-sounday* oder *lokes* zunächst für den Sonntag nach Pfingsten gebraucht wurde, während man später, als an diesem Tage das Dreifaltigkeitsfest gefeiert wurde, diesen Namen auf das Pfingstfest selbst übertrug.

In dem folgenden Aufsatz, *Henry Scogan* betitelt (S. 109—117) unterwirft Kittredge die von Brandl in Pauls Grundrifs II, 1, 684 aufgestellte Hypothese, dafs Chaucers Freund Scogan der Verfasser des *Court of Love* gewesen sei, einer näheren Prüfung, aus der sich als sicheres Resultat ergiebt, dafs Brandls Vermutung durch die Thatsachen nicht gerechtfertigt wird. K. weist nach, dafs Henry Scogan, der 1407 starb, mit dem weit jüngeren, dem Ende des 15. oder dem Anfang des 16. Jahrhunders angehörenden Verfasser des *Court of Love* nicht das Geringste zu thun hat. Bei dieser Gelegenheit bringt K. auch neues urkundliches Material über die Familie Scogan bei.

Es folgen auf S. 188—124 *Etymological Notes* von E. S. Sheldon (über franz. *traître* und *suite*, engl. *cruise* und *jewel*) und endlich (S. 125—128) ein kurzer Artikel von Kuno Francke über *Mantegna's Triumph of Caesar in the Second Part of Faust.*

Wir wünschen dem neuen Unternehmen, von dem inzwischen auch ein zweiter Band erschienen ist, einen gedeihlichen Fortgang.

Königsberg i. Pr. Max Kaluza.

Historische Grammatik der lateinischen Sprache. Ersten Bandes erste Hälfte: Einleitung und Lautlehre. Von **Fr. Stolz.** Leipzig 1894, Teubner. XII, 364 S. 8°.

An eine lateinische Grammatik kann ein dreifacher Mafsstab angelegt werden. Unter dem Gesichtspunkte der Sprachvergleichung wird es zunächst darauf ankommen, wie die Laute und Formen der gemeinsamen Ursprache

Digitized by Google

erst von den Italern und dann speciell von den Latinern weiter gebildet wurden und umgekehrt, welche vorgeschichtlichen Grundlagen für das historische Latein zu ermitteln sind. Der klassische Philologe dagegen wird das letztere zur Zeit am liebsten im Zusammenhange mit der Litteratur betrachten, welche Wandlungen die Sprache im Laufe der Jahrhunderte durchmachte, wie sie die einzelnen Litteraturgattungen, die einzelnen Schriftsteller gestalteten. Den Romanisten endlich interessieren die Substrate der Sprachformen, mit denen er zu arbeiten hat.

Der Schwerpunkt des Bandes, den wir hier zu besprechen haben, liegt auf dem ersten Gebiete. Die lateinische Sprache war früher, da Corssens Werk in seinem sprachvergleichenden Teile bald veraltete, gegen die griechische sehr zurückgeblieben. Im letzten Jahrzehnt hat sich aber dieses Verhältnis dank Brugmann, Schweizer-Sidler und Stolz, um nur auf umfassendere Arbeiten hinzuweisen, wesentlich gebessert, und so liegt jetzt in dieser neuesten Leistung von Stolz nicht blofs das Sprachmaterial annähernd vollständig vor[1], sondern es ist auch der gröfste Teil der schwierigeren Etymologien ansprechend gelöst und dazu die sprachvergleichende Litteratur mit grofsem Fleifse verzeichnet. Für einen klassischen Philologen möchte sich beim Studium des Werkes fühlbar machen, dafs eine empfindliche Lücke in der philologischen Litteratur, auf welcher die Sprachvergleichung beruht, besteht; es fehlt uns noch eine zusammenfassende Darstellung der Formen des alten Lateins, wie sie durch Inschriften, Grammatiker und Handschriften (einschliefslich der Glossen) überliefert sind. Der Verfasser hat durch eigene Sammlungen diese Lücke soweit ausgefüllt, als man in einem solchen Werke verlangen kann. Die Sprachvergleichung haftet jedoch eben wegen jener Lücke noch zu sehr an Wörterbüchern und antiken Grammatikern; z. B. hat sie meines Erachtens über die Quantität geschlossener Silben das erste Wort gegenüber den Wörterbüchern. Liegt überhaupt ein abweichendes Zeugnis vor, so ist dasselbe erst für die betreffende Zeit beweiskräftig. In § 100 z. B. dürfte davon auszugehen sein, dafs *ar* und *al*, wo sie einem indogermanischen langen Vokal entsprechen, auch im Lateinischen lang sind. Für *quārtus* s. Marx' Hülfsbüchlein. Andere Angaben, z. B. über *ars*, können nur beweisen, dafs die Silbe in der Kaiserzeit gekürzt war oder aber dafs der Grammatiker auf Grund einer unrichtigen Etymologie die kurze Aussprache forderte. Bekanntlich wird auch Priscian, ein Grammatiker des 6. Jahrhunderts, wo die Sprache im Leben überhaupt von Naturlänge kaum mehr etwas wufste, durch die romanischen Formen Lügen gestraft.

Was man jetzt historische Grammatik nennt, kommt bei Stolz weniger zur Geltung. Allerdings ist nicht nur aus Corssen, Schuchardt, Seelmann, sondern auch aus den Registern des Corpus inscriptionum Latinarum, Monographien und Aufsätzen[2] ein reiches, sehr brauchbares Material zusammengetragen; indes finden wir den historischen Gesichtspunkt weniger praktisch durchgeführt als theoretisch in der Einleitung S. 25 ff. abgehandelt. Schon deswegen weil ich selbst in nicht zu ferner Zeit die Grundzüge einer Geschichte der lateinischen Sprache bis auf die neuere Zeit endlich einmal zum Abschlusse zu bringen hoffe, sehe ich von einer eingehenderen Kritik ab, doch möchte ich ein paar Punkte herausgreifen, welche die Romanisten angehen. Die archaische und die klassische Periode werden im Gegensatze zu einander so charakterisiert, dafs die Abweichungen der archaischen Sprache von der klassischen angegeben werden (S. 34 ff.). Diese früher übliche Methode geht von der Praxis aus, weil wir das klassische Latein zuerst lernen. In der Theorie dagegen dürfte meines Erachtens der umgekehrte Weg der wissenschaftlichere sein. Der Gang der Sprachgeschichte war so, dafs unter dem Einflusse der Sprachphilosophie und Grammatik die Schriftsprache sich immer mehr von der Umgangssprache entfernte. Das archaische Schriftlatein steht letzterer näher, daher seine Wichtigkeit für die romanische Philologie; in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. beginnt aber die bewufste rationelle Umbildung der Sprache, wodurch sie sich von der Umgangssprache der 'Ungelehrten' (imperiti) immer weiter entfernt. Dieser Prozefs verstärkt sich in der 'aetas argentea', welche der Ciceronianer, nicht eigentlich aber der historische Grammatiker als 'sinkende' Latinität bezeichnen darf; später treten kompliziertere Verhältnisse ein, welche nicht in einen einzigen Absatz 'die archaisierende Zeit (117—180 n. Chr.) [?] und der Untergang [?] der lateinischen Schriftsprache' hätten zusammengezogen und mit Mittellateinischem vermischt werden sollen.

Die romanistische Seite der historischen Grammatik hat durch Gröber, Wilhelm Meyer, Körting u. a. neuerdings so praktische Hülfsmittel gewonnen, dafs es Dilettanten (wie dem Ref.) nunmehr weitaus leichter ist, nach der Grundlage der romanischen Sprachen zu forschen, als es früher geschehen konnte. Uns Latinisten wäre es gewifs zuträglich, wenn wir aus einer historischen lateinischen Grammatik überall erführen, wie die Sache auf romanischem Gebiete liegt; dann würde z. B. das Urteil, was dem 'usus', was dem papiernen Stil zukommt, oft leichter zu fällen sein. Der Verf. schlägt offenbar diesen Wert des Romanischen geringer an, da er die romanischen Formen nicht konsequent in jenem Sinne heranzieht. Theoretisch handelt er von dem Verhältnis des Lateinischen zum Romanischen S. 21—25. Weil sich der ganze Absatz gegen mich richtet, dürfte es wohl nicht indiskret sein, wenn ich die Ansichten, die ich hegen soll, richtig stelle; denn was S. 23 gegen mich als Auffassung Miodonskis ('der mit Recht in den romanischen Sprachen das Korrektiv der uns durch die Litteratur und Grammatikerangaben erhaltenen schriftlateinischen Zeugnisse sieht') und als Ansicht W. Meyers ('dafs neben der einen Schriftsprache eine unendliche Menge von Nuancen der Verkehrssprache bestehe, Verschiedenheiten des sprachlichen Ausdrucks, die eine Folge der socialen Stellung, des Lebensberufes, der Erziehung u. s. w. seien') steht, das sind genau meine Ansichten. Wenn ich durch Unklarheit meiner Ausführungen an der Verwirrung,

[1] § 100 ist das Fremdwort *maltha* (*μάλθα*) zu streichen; § 113 wird *ruri* durch einen Stern als ungebräuchlich erklärt. Thatsächlich besitzt aber das Latein die Lokative *ruri, Tiburi, vesperi, heri.* Die Formen auf *-e* sind, insofern sie überhaupt lokative Bedeutung haben, teils Ablative, teils orthographische Varianten.

[2] Da die Litteratur ungemein zersplittert ist und ziemlich weit zurückreicht (z. B. hat der 'Herr Osann' Haupts viele beachtenswerte Noten zur Orthographie geschrieben), wird niemand von St. Vollständigkeit erwarten; nur eines fiel mir auf, dafs nämlich S. 86 der Aufsatz von Funk über die Verba auf *-issare* (Archiv 3, 398 ff.) übersehen ist.

Digitized by Google

die teilweise jetzt zu herrschen scheint, Schuld trage, möchte ich dies wieder gut machen durch eine Fixierung der Punkte, über welche Meinungsverschiedenheiten bestehen:

1. Es hat nie eine einheitliche Umgangssprache gegeben, welche nicht mannigfaltige Abstufungen und Varietäten nach Stand, Erziehung, Ort, Zeit u. s. w. gehabt hätte. Die Römer selbst haben diese Unterschiede gut beobachtet und auch durch verschiedene Bezeichnungen ausgedrückt[1].

2. Nennt man die Substrate der romanischen Formen 'vulgärlateinisch', so mag dieser Ausdruck praktisch sein, aber auf Grund von 1 besagt er nicht etwas Positives, sondern drückt nur den Gegensatz zum Schriftlatein schroff aus. Nun ist aber der Gegensatz, soweit wir ihn aus dem Gemeinromanischen beurteilen können, in Wirklichkeit gar nicht so grofs, als er hingestellt zu werden pflegt. Nehmen wir z. B. 'schriftlat. *i*, vulgärlat. *e*', so ist, wenn wir das alte Latein ansehen, überhaupt kein Gegensatz. Man schrieb den Mittellaut bald *E*, bald *I*; letzteres ist allerdings in der klassischen Zeit bevorzugt worden, später aber schwankt die Schreibung wieder. Was die Quantitätsunterschiede anlangt, welche Stolz S. 22 hervorhebt, so beruht 'schriftlat. *pīgnus*' auf der Regel eines Grammatikers des 6. Jahrh. n. Chr.; *pălmo* rechtfertigt Marx nur durch *πλεύμων*; *peior*, *peius* schrieben Cicero und viele andere *peiior, peiius*. 'Schriftlat.' *pīsum* und *secāle* existieren überhaupt nur in den Wörterbüchern; über die Quantität wissen wir nichts. Und so giebt es im Grunde zwischen jenem 'Vulgärlatein' und dem wirklichen Schriftlatein höchstens einen solchen Abstand, wie er etwa das Latein des Plautus von dem Ciceros trennt[2].

3. Die Ansicht, dafs die Verschiedenheiten der romanischen Sprachen mit der stufenweisen Latinisierung der Provinzen zusammenhängen, ist unstreitig eine glänzende Erklärung einer Reihe von Thatsachen, denen aber vielleicht eine ebenso grofse Reihe von unerklärbaren entgegenstehen dürfte. Was im besonderen den Grundstein des Gebäudes anlangt, so wird man erstens nach Betrachtung der Zeugnisse, welche bis auf Gregor den Grofsen hinabreichen, wohl nicht anders urteilen können, als dafs Sardinien und Korsika der am spätesten der Kultur erschlossene Teil des römischen Reiches waren (vgl. die Erklärer zu Dante Purg. 23, 94), und zweitens dafs Korsika das politische Schicksal Sardiniens geteilt hatte, also die gleiche Altertümlichkeit bewahrt haben müfste.

Da in der neueren Philologie wohl niemand z. B. Corneille, weil sein Stil von der Akademie in Einzelheiten kritisiert werden konnte, für einen Gewährsmann des Vulgärfranzösischen erklärt, brauche ich mich hier über den philologischen Mifsbrauch des Wortes 'Vulgärlatein', welches alles von Cicero und Cäsar Abweichende deckt, nicht weiter auszulassen. Zum Schlusse noch ein paar Einzelheiten aus dem Lateinisch-Romanischen. S. 50 möchte ich beanstanden: '*au* wird zu *o*', was in dieser Form bekanntlich unrichtig ist; S. 51 vermifst man eine Auseinandersetzung über die vielbesprochene Frage, wann die Assibilation von *ci* voc. und *ti* voc., sowie *ci-*, *ce-* begonnen habe; doch wird sie S. 257 f. und S. 264 kurz nachgeholt. Man hat wohl jene Erscheinung von dieser getrennt zu halten; die lateinischen Grammatiker sprechen nur von *ti* voc. und *di* voc., und zwar zuerst Servius im 4. Jahrhundert, der die assibilierte Aussprache bereits kennt und anscheinend auch anerkennt. Über die Zeit des Pompejus und Consentius wissen wir nicht mehr, als dafs sie im 5. oder 6. Jahrhundert schrieben. Q. Papirius, den Seelmann 'bei Cassiodor' anführt,[1] kann möglicherweise ein mittellateinischer Autor sein. Wenn die Grammatiker von *ci* voc. und *ce*, *ci* überhaupt nicht reden, so bedeutet dies nur, dafs die Gebildeten nicht so aussprachen; die Ungebildeten werden *ti* voc. auch schon lange vor Servius assibiliert haben. S. 59 f.: Die appendix Probi wird nach Ullmann-Förster beurteilt, wodurch ihre Eigenheit nicht ganz zu ihrem Rechte kommt; denn zu den gewöhnlichen Barbarismen und Solöcismen treten eben nur hier Idiotismen, und, da wir nun einmal nicht um den 'Stall des Prokonsuls' herumkommen, hingegen die Erwähnung afrikanischer Wahrzeichen der Hauptstadt leicht erklären können, so dürfte es doch bei Afrika sein Verbleiben haben. S. 114 war bei *vac-* zu berücksichtigen, dafs die romanischen Formen sowohl für *vac-* (Körting 8540 mit a. 8541, 8544, 8545), als für *voc-* (8799, 8801, 8802) sprechen. S. 203 werden kürzere Formen, wie *caldus*, der Volkssprache zugeschrieben; aber das angeführte Zeugnis des Augustus besagt vielmehr, die vollere Form *calidus* sei zwar nicht unlateinisch, aber anstöfsig (odiosum) und pedantisch (*περίεργον*). S. 210: Das arabische *Kaisar* kann nur ein Buchwort sein, denn in der Kaiserzeit schrieb man zwar *Καῖσαρ*, sprach aber *Käsar*. S. 212: Vortoniges *a* (nicht *ă*!) = *au* (Agustus, agurium) hat nichts zu thun mit Wortvermengungen, wie *actionator*, mit durch Verwechselung entstandenen Schreibfehlern, wie *aspicio*, *latiae*, und endlich mit byzantinisierenden Schreibungen, wie *fastum*, *alicus*. Meyer-Lübkes Regel wird durch diese Fälle also nicht erschüttert.

Schliefslich können wir nur aufrichtig wünschen, dafs die Romanisten sich dieses nützlichen Hülfsbuches recht fleifsig bedienen mögen.

Würzburg. Sittl.

[1] Stolz hat S. 22 meinen Vortrag 'Was ist Vulgärlatein?', den er an anderer Stelle erwähnt, nicht benutzt und daher die verschiedenen Ausdrücke nicht gesondert.

[2] Ich brauche kaum zu sagen, dafs Körting in seinem Wörterbuch noch zu viele Sterne gesetzt hat.

Eduard Wechssler, Über die verschiedenen Redaktionen des Robert von Borron zugeschriebenen Gral-Lancelotcyklus. Halle a. S. 1895, Niemeyer. 64 S. 8°.

E. Freymond, Beiträge zur Kenntnis der altfranzösischen Artusromane in Prosa. I. Berlin 1895, Gronau. 128 S. 8°. (Sonderabzug aus Zs. f. franz. Spr. u. Littr. Bd. XVII.)

Wechssler rückt eine bisher wenig beachtete Fassung des grofsen Gral-Lancelot-Romanes ins Licht und schafft in der vielverschlungenen Überlieferung Ordnung. In zahlreichen Handschriften ist der aus sechs Teilen bestehende Gral-Lancelotcyklus erhalten, in dem Robert de Borron und Walter Map als Verfasser genannt sind; Wechssler bezeichnet ihn als Mapcyklus. Diesem steht eine zweite selbständige Redaktion zur Seite, welche sich durchweg als Werk Roberts ausgiebt. Dieser Robertcyklus ist nur zum kleinsten Teil im Original, dagegen in mehreren Auszügen und Bearbeitungen erhalten. Somit ist die Aufgabe gestellt, den Robertcyklus

[1] Das Fragment ist bei Keil hinter Cassiodorius de orthographia veröffentlicht.

Digitized by Google

in seiner ursprünglichen vollständigen Gestalt wieder zu gewinnen. Eine Vergleichung der beiden Parallelredaktionen, des unmittelbar überlieferten Mapcyklus und des mittelbar überkommenen, in seiner Urgestalt aber erschlossenen Robertcyklus ergäbe dann das hinter beiden liegende Original, eine sehr umfangreiche Romankompilation. Die Geschichte des Robertcyklus seit seiner Vollendung verläuft etwa so: Das Original A, an Umfang dem Mapcyklus gleich, wurde von einem gewissen Helie benutzt, um eine Merlingeschichte daraus auszuziehen. Nach Ausscheidung des Lancelot und mit teilweiser Rücksicht auf Helies Merlin machte ein Bearbeiter B aus A eine im Vergleich zum Original bereits stark gekürzte, in drei Abschnitte gegliederte Erzählung. Daraus zog dann C eine neue, an Gesamtumfang einem Drittel der vorigen entsprechende Trilogie zu genau gleichen Teilen. Auch B und C kennen wir nicht vollständig in ursprünglicher Gestalt, sondern zum Teil nur vermittelst ausländischer Übertragungen. Die ungekürzte Redaktion A wurde auch von Malory und im Tristanroman verwendet. Beim Tristan herrschen besonders verwickelte Verhältnisse. Luce de Gast verfafste einen Tristan; dieser wirkte auf den Robertcyklus. Als nun Helie des Luce Tristan bearbeitete, schöpfte er wiederum aus dem Robertcyklus.

Wechssler führt seine Untersuchung kurz und klar; er giebt verhältnismäfsig nur wenig Beweismaterial. Aber was er mitteilt, entspricht dem Zwecke völlig, die daraus gefolgerten Schlüsse sind überzeugend. Auch diese Schrift lehrt wieder deutlich die aufserordentlichen Schwierigkeiten ermessen, mit denen die geduldermüdende Erforschung der altfranz. Prosaromane zu kämpfen hat. Es wird noch geraume Zeit anstehen, bis nur erst die nötigen Vorfragen erledigt sind. Vorher ist aber gar keine Aussicht, über Ursprung, litterar- und kulturgeschichtliche Bedeutung einigermafsen sichere Vorstellungen zu gewinnen. Jeder Schritt, der die Bahn zu diesem Ziele frei macht, verdient unsere dankbare Anerkennung.

* * *

Den dritten Teil des Mapcyklus (*Suite Merlin, Livre d'Artus*), den zwischen Merlin und Lancelot eingeschalteten Abschnitt untersuchte Freymond in der Zs. f. rom. Phil. 16, 90 ff.; er stellte eine besondere in der Handschrift Bibl. Nat. f. f. 337 vorliegende Fassung fest. Im ersten Teil stimmt diese zur Vulgata, im zweiten weicht sie völlig davon ab. Der Verfasser des zweiten Abschnittes überarbeitete zugleich den älteren, ersten Teil; seine Prosa ist stellenweise mit Versen versetzt, die aber nicht aus poetischen Quellen herstammen, sondern vom Verfasser dieser Redaktion selber gelegentlich eingestreut sind. Da nun die Merlinfortsetzung der Handschrift 337 sehr eigenartig ist, im zweiten Teil auch Abenteuer enthält, von denen sonst nichts bekannt ist, berichtet Freymond in der Zs. f. franz. Spr. u. Litt. XVII, 1—128 nochmals ausführlich darüber. Einer sorgfältig eingeteilten, mit Anmerkungen und Verweisen versehenen Inhaltsangabe gehen einige weitere Notizen über die litterargeschichtliche Bedeutung des Romanes voraus. Die Erzählung ist dadurch ermüdend und schwierig, dafs kaum irgend eine Episode fortlaufend berichtet wird. Stets gehen mehrere Handlungen neben einander her. Freymond behält in der Textanalyse die Reihenfolge und Anordnung des Originales bei, durch Bezifferung der Episoden und Episodenteile und durch gegenseitige Verweise werden jedoch zusammengehörige Dinge gekennzeichnet. So gewinnt der Leser einen richtigen Einblick in die wirkliche Gestalt des Romanes und vermag dennoch mühelos die oft recht verworrenen Fäden zu ordnen. Die beigefügten Anmerkungen, obwohl sie keine Vollständigkeit anstreben, sind mitunter wertvoll. Sie enthalten reichliche Verweise auf Parallelstellen in den französischen Romanen und mittelalterlichen Novellen- und Sagensammlungen. Damit wird die litterarische Stellung des Livre d'Artus, sein Verhältnis zu anderen Romanen erläutert und zugleich der Sagenforschung gedient. So werden S. 29 Beziehungen des Livre d'Artus zum antiken Roman erörtert; S. 54 ist von mifsgestalteten Menschen, jenen beliebten Fabelwesen des Altertums, die Rede, S. 70 von der Medusasage, S. 94 von der Androclussage in ihren mittelalterlichen Nachbildungen; S. 103 handelt Freymond über die Eigenart des im Roman benutzten Nicodemusevangeliums; S. 125 werden einige Parallelen des Château des Pucelles verzeichnet. In den Vorbemerkungen streift Freymond Foersters Lehre vom Ursprung der bretonischen Romane. Foerster vermutete, die französischen Prosaromane könnten in einzelnen Teilen Niederschläge der mündlichen Berichte der Conteurs Bretons sein, mithin stellenweise ältere Überlieferung enthalten, als die Artusgedichte. Freymond findet eine Spur hiervon in Keis Charakteristik; denn dieser wird nicht nur, wie in den Artusepen, lächerlich gemacht, vielmehr zugleich, wie in der ursprünglichen welschen Sage, als einer der tapfersten und tüchtigsten Helden geschildert. Hatte Foerster den Zusammenhang zwischen den Artusgedichten und Lais Bretons fast ganz geleugnet, so sucht Freymond für einzelne Episoden die Einwirkung der Lais, vielleicht vermittelt durch prosaische Inhaltsangabe in französischer Sprache, aufrecht zu halten, so für die im Livre d'Artus überlieferte Sage von Guiomar und Morgan (vgl. S. 13—20). Auch S. 61 Anm. 1 wird beiläufig eines 'echten Laistoffes' im Lancelot gedacht. Aus alledem folgt, dafs die Artusromane 'trotz ihrer unbarmherzigen Länge' erforscht werden müssen, nicht nur nach ihren allgemeinen Umrissen, sondern auch nach ihren Einzelheiten. Litteratur- und Sagegeschichte gewinnen gleichviel dabei; viel Unklarheit müfste mit einer gründlichen Kenntnis dieser Romanungetüme aus der Geschichte der altfranz. Dichtung weichen.

Rostock. W. Golther.

J.-J. Rousseau. Du Contrat social, édition comprenant avec le texte définitif les versions primitives de l'ouvrage, une introduction et des notes par **Edm. Dreyfus-Brisac.** Paris 1896, Alcan. XXXVI, 424 S. 8°. Fr. 12.

'Ich habe erkannt, sagt Rousseau in den *Confessions*, dafs alles von Grund aus mit der Politik zusammenhängt und dafs die Völker gerade das sind, was ihre Regierungsform aus ihnen macht.' Rousseau teilte diesen den Aufklärern gemeinsamen Glauben, dafs die Völker eine Art leicht zu formender Masse sind, welche der aufgeklärte und aufklärende Gesetzgeber nach Wunsch gestalten könne.

So hatte er denn seit seinem Aufenthalt in Venedig (1743), wo er mannigfache politische Anregung empfangen, den Plan gefafst, eine umfassende Staatslehre unter dem Titel *Institutions politiques* zu schreiben. Mit der eigentlichen Arbeit aber begann er erst um 1751. Das Programm derselben hat er 1755 auf den letzten Seiten der

Digitized by Google

'Rede über die Ungleichheit' skizziert. Er hat das dort in Aussicht gestellte *ouvrage considérable* bekanntlich nicht ausgeführt. Doch steht dasselbe im Mittelpunkt seiner litterarischen Thätigkeit während der zehn fruchtbarsten Jahre seines Lebens. Ja man kann sagen, dafs die Werke dieser Jahre — Rousseaus Hauptwerke — eigentlich nur Ableger dieser *Institutions politiques* sind. Er verbirgt, nach seinem Ausdruck, den Lesern den 'Stamm des Baumes' und zeigt ihnen 'nur die Zweige'.

Während die 'Rede über die Ungleichheit', der 'Brief an Dalembert', 'Emile', und auch die 'Neue Heloise' in ihrem didaktischen Teil, wenigstens teilweise nichts anderes sind, als die Ausführung von Gedanken der *Institutions politiques*, so stellt sich der Aufsatz 'über Nationalökonomie' (November 1755) und besonders der *Contrat social* (April 1762) geradezu als ein Fragment — *extrait* — dieses grofsen Werkes dar.

In diesem entwickelungsgeschichtlichen Zusammenhang ist der *Contrat social* zu betrachten, und dies thut Dreyfus-Brisac in der Einleitung und den umfangreichen Anmerkungen und Beilagen zu seinem Neudruck, die auf sehr eingehenden und umfassenden Studien beruhen und eine Fülle von Belehrungen und fesselnden Ausblicken enthalten. Wir werden in die litterarische Werkstatt Rousseaus geführt und sehen hier die Anregungen, von denen er ausgeht; wir sehen seine Gedanken Form gewinnen, wachsen, sich verbinden und sich trennen; wir sehen, wie er mit denselben haushaltet, wie er auch Schnitzel und Abfälle verwertet. Das Buch Dreyfus-Brisacs ist nicht nur eine musterhafte Ausgabe einer Rousseauschen Schrift, sondern auch der wertvollste Beitrag zur Kenntnis von Rousseaus Gedankenarbeit überhaupt.

Der Text des Neudrucks ist derjenige der *Editio princeps*, als welche der Verf. — im Gegensatz zu Le Petit, *Bibliographie des principales éditions originales*, 1888 p. 565 — die Reysche Ausgabe (1762) von 324 Seiten erweist. Auf diesen reich kommentierten und vornehm ausgestatteten Neudruck (p. 1—239) folgen die Beilagen. Die erste (p. 243—303) giebt den Text jener vorläufigen Reinschrift des *Contrat social*, welche die Genfer Bibliothek von der Familie Streckeisen-Moultou erhielt und welche in dem Abdruck, den Alexeieff in seinem russischen Buche über Rousseaus politische Ideen (Moskau 1887) besorgte, fast unzugänglich blieb. Diese, wohl aus dem Jahre 1756 datierende Reinschrift umfafste ursprünglich mehr als nur die zwei ersten Bücher, auf welche sich das Manuskript (72 Blätter) heute beschränkt. Dreyfus-Brisac illustriert seinen Abdruck durch drei treffliche Faksimile. Ein anderes Blatt dieser Hs. wird man in einer demnächst erscheinenden illustrierten französischen Litteraturgeschichte reproduziert finden. — Die zweite Beilage (p. 304—320) giebt allerlei Fragmente der politischen Schriftstellerei Rousseaus, die sich in der Bibliothek zu Neuenburg (fonds du Peyrou) finden. — In der dritten Beilage ist sorgfältig zusammengestellt (p. 321—340), was sich in Rousseaus Werken und Briefen an Angaben zur Entstehungsgeschichte des *Contrat social* findet. — Die Auszüge aus der 'Rede über die Ungleichheit', aus dem Aufsatz 'über Natiokalökonomie' aus dem 'Emile', welche die folgenden Beilagen (p. 341—391) füllen, sind des Guten doch wohl etwas zu viel, während diejenigen aus den 'Briefen vom Berge' (p. 392—406) wegen der mitgeteilten handschriftlichen Varianten hohes Interesse bieten. Willkommen ist auch die (Appendix VIII und IX, p. 407—415) gegebene Zusammenstellung von Äufserungen Rousseaus über das System des Bundesstaates und über die Protestanten. Die beiden letzten Beilagen geben, nach anderen, eine Darstellung der Genfer Verfassung (p. 416—420) und des gerichtlichen Vorgehens der Genfer gegen den *Contrat social* (p. 421—424).

Zürich. H. Morf.

Rudolf Zenker, Die Gedichte des Folquet von Romans. (Romanische Bibliothek, hsg. von W. Foerster, XII.) Halle 1896, Niemeyer. VIII, 91 S. 8°.

Z. teilt uns mit, was er von den Lebensumständen des Dichters, der in den Hss. bald Folquet, bald (doch seltener[1]) Falquet de Romans genannt wird, hat erfahren können. Er erörtert, was ihm etwa angehört von den Dichtungen, welche die Hss. unter seinen Namen stellen, und er giebt eine kritische Ausgabe der als von ihm herrührend angesehenen Stücke.

Folquet ist danach gegen 1170 geboren, brachte sein Leben, soweit wir davon wissen, im südöstlichen Frankreich und in Oberitalien zu und starb nach 1233. Seine poetische Thätigkeit hat wohl im letzten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts, wenn nicht früher, begonnen. Das uns Erhaltene scheint aber erst dem 13. Jahrhundert anzugehören. Z. betrachtet als Hinterlassenschaft Folquets zwölf Lieder bezw. Coblen und einen Brief. Dafs dieser Brief, der nur in der Hs. c ihm zugeschrieben wird (in G dem Pons de Capduoill, in LN steht er namenlos), in der That von ihm herrührt, beweist Z. in überzeugender Weise durch zahlreiche Parallelstellen eines Liedes Folquets. Von strophischen Dichtungen zählte Bartsch 14. Aber seine Nr. 7 ist schon früher als ein Werk des Pons de Capduoill, Nr. 11 und 13 sind als identisch erkannt worden. Nr. 5, dessen Zugehörigkeit zu Folquet de Romans ich (Inedita S. 98) als nicht ganz sicher bezeichnet hatte, spricht Z. ihm mit Bestimmtheit zu. Das Gedicht 155, 26, welches von den Hss. sowohl Folquet de Romans, als auch Folquet de Marselha zugeschrieben wird, erkennt er dagegen seinem Dichter ab. Er hat dabei überschen, dafs P. Meyer in Alexandre le Grand II pag. 90, Note, für Folquet de Romans den Reim *via* (vita) : *via* (via) geltend gemacht hat. Als zweiter entsprechender Reim ist *cria* v. 22 zu nennen und jedenfalls auch das *complia* des Refrains, das freilich nur in den ersten beiden Strophen reimt. Der Ausfall der intervokalen Dentalis gehört der Sprache von Romans an, nicht der von Marseille, so dafs dieses Argument für unseren Folquet, bei dem sich *via* = *vida* in der That III, 23; XIII 32 findet, in die Wagschale fällt. Dem, was Zenker über die inhaltliche Zusammengehörigkeit dieses Gedichtes mit 155, 19 sagt, läfst sich das Lied *Quan be me sui apessatz* des Folquet de Romans gegenüberstellen.

Andererseits aber kann man zweifeln, ob Nr. 12 (Zenker Nr. VIII) von ihm herrührt. Dieses Gedicht findet sich nur in CRM, von denen CR zusammengehören und es dem Folquet zuschreiben, während M als Verfasser angiebt: *uns clers*. Dafs auf die Autorangaben von CR gerade zu Gunsten unseres Dichters wenig zu geben ist, hat Z. mehrfach mit Recht hervorgehoben. Das in Frage stehende Lied folgt nun in C und

[1] Soweit ich sehe, nur in CRS und H. Eine Untersuchung über die Berechtigung der einen oder der anderen Namensform verspricht Z. S. 91.

Digitized by Google

R dem *Meravilh me com pot nulhs hom chantar*, das in beiden mit Unrecht dem Folquet de Romans zugeschrieben wird. In R folgt sodann ein Gedicht des Gui d'Uisel, in C freilich eines von Folquet. Jedenfalls ist die Attribution von CR auch hier keineswegs zuverlässig. Es kommt aber hinzu, dafs M wenigstens in einer wichtigen Hinsicht dem Original näher zu stehen scheint, als CR. Die 5. Strophe in CR ist die 3. in M, und die Folge von M halte ich für die richtige: II. 'Viele Fürsten sehe ich aus Begierde Krieg führen und die Starken den Schwachen ihr Land nehmen. Und doch müssen wir unseren irdischen Besitz beim Tode fahren lassen, während wir das, was wir an Sünde haben, alles am jüngsten Tage wiederfinden.' Und nun, mit eigentümlicher, aber doch auch sonst begegnender Anschauung Gottes beim jüngsten Gericht, nämlich in der Gestalt des Gekreuzigten[1], die bei Z. fünfte Strophe: 'Was werden wir sagen, wenn wir im *camp florit* versammelt sein werden, wo wir Gott durch uns Sünder ans Kreuz genagelt, verwundet und dornengekrönt sehen.' Dafs hier der Dichter den Beginn des jüngsten Gerichtes vor sich sieht, scheint aus dem Folgenden hervorzugehen: 'Dann würde ein jeder das wahre Kreuz und das heilige Grab erobert haben wollen.' Und nun beginnt Gott zu den im *camp florit* Versammelten zu sprechen und verwirft die, die nichts für ihn gethan haben. Die aber, die unter dem Kreuzeszeichen gestorben sind, werden sagen: 'Wir, Herr, haben für dich den Tod erlitten, wie du für uns.'

In einem Exkurs spricht sich Z. über die Bezeichnung *Sirventes joglaresc* aus, die wir dreimal in den Trobadorbiographien angewendet finden. Er ist nicht der Ansicht Witthoefts, der im *Sirventes joglaresc* ein Sirventes sieht, das im Interesse eines Joglars verfafst sei. Sondern er schliefst sich O. Schultz an, der darin Sirventese sieht, wie sie Joglars zu verfassen pflegten (Zenker S. 39), 'Sirventese nach Spielmannsart, und zwar sowohl Sirventese, welche Lob der Freigebigkeit und Tadel des Geizes vereinigt, als auch solche, welche nur eines von beiden, entweder Lob oder Tadel, enthielten.' Man sieht bei dieser Erklärung nur nicht recht, weshalb diese Sirventese als *joglarescs* bezeichnet wurden, da doch die Sirventese der Trobadors nicht minder den Geiz tadeln und die Freigebigkeit loben, als die Sirventese Augiers und Folquets, die als *joglarescs* gelten sollen; es müfste auf die Nüance des Lobens und Tadelns ankommen, so dafs der Name *sirventes joglaresc* den Begriff etwa des um eine Gabe Bettelns in sich schlösse; aber vor allem wird in der Biographie des Folquet in Verbindung mit dem Namen nicht von Lob und Tadel der Freigebigkeit und des Geizes gesprochen, sondern von *lauzar los pros* und *blasmar los malvatz* schlechthin. Witthoefts Deutung scheint auch mir nicht zuzutreffen, aber auch die andere hebt nicht jeden Zweifel.

Zu den einzelnen Dichtungen: I v. 17 ff. sind nicht klar. Z. übersetzt, wenn ich richtig verstehe: 'Übermut und Kummer habe ich nicht, und ich mufs sie nicht haben, denn so weit verscheucht sie sie mir die Schöne, der ich mich ergebe.' Nicht Bedenken erregt, was Z. S. 80 beanstandet, dafs v. 19 das Accusativobjekt fehlt. Es kann, wie im Altfranzösischen, auch im Provenzalischen neben dem Dativ unausgesprochen bleiben. Zu beachten ist *o* v. 18; doch kann dafür hingewiesen werden z. B. auf meine Chrest. 118, 11 *Can Pilat acosselhet que hom molgues tot l'aur e largen e las peyras preziosas e que o maniesson* und auf andere Fälle, wo das Neutrum dazu dient, einer zweifelhaften Geschlechtsbeziehung aus dem Wege zu gehen (s. Inedita XXI, Chrest. 113, 28, auch Folquet de Romans V 51). Wohl aber ist bedenklich die Apostrophierung des *si*, und es wird sich fragen, ob wir nicht zu übersetzen haben: 'wenn ich sie nicht haben mufs, weil die Schöne mich so weit entfernt.' Das Gedicht ist fern von der Geliebten geschrieben, wie aus dem unmittelbar Folgenden und dann weiter aus Str. VI hervorgeht. Ich kann zwar persönliches Objekt bei *lansar* nicht belegen; wenn aber *gitar* so oft mit persönlichem Objekt konstruiert wird, weshalb nicht *lansar? Erguelh* ist so vieldeutig, dafs aus ihm eine Schwierigkeit für diese Auffassung kaum erwächst. (*Orguelh* v. 10 wird von Z. S. 20 als Stolz der gegenwärtigen Geliebten verstanden. Mir scheint, dafs man vielmehr an eine andere Dame zu denken haben wird.) — 45 Anm. Wie kann *lai* zweisilbig sein? — II 17. Zu diesem Vers würde man gern eine Erklärung gefunden haben. Meint der Dichter: sein Tod würde ein weniger schmerzhafter sein, wenn er 20 Pilger getödtet hätte und deshalb bestraft würde, als sein Liebestod ist? Oder wie ist zu verstehen? — IV 13 *voltz* Druckfehler für *uolhz*? — 20. *i* wird doch wohl besser unterdrückt. — 22. Die Ergänzung durch *un* scheint mir nicht glücklich. — 31. Die Herstellung des Verses entfernt sich zu sehr von dem, was in der Hs. lesbar ist. — 32. *a des* Druckfehler für *ades*. — V 6. *om no sai qu'ora's mor* wird von Z. in der Anm. übersetzt: 'ich weifs niemand, der augenblicklich stürbe'! Natürlich: 'niemand weifs, wann er stirbt'. — 24. *ressancellar* soll = *resarcellar* sein, dies eine Ableitung von *resarcir*, das afr. 'reprendre de la force, de la vigueur' heifst. Raynouard liest, Lexique V 143, statt *ressancella: ressautella*, und das wird das Richtige sein. — 38—40 übersetzt Z. in der Anm. wohl falsch. Ich verstehe: 'Herrin, habet hier (weshalb *cha'l* statt *chail* der Hs.?) das (nämlich euer) Herz, denn das meine ist dort, welches stirbt, denn nimmer entfernt es sich (mir, oder *nom* zu *non*) von euch.' — 51. *li*, lies *lai*. — 67. *genchers?* Doch

[1] Mein Kollege F. Arnold giebt mir als Beispiel hierfür die folgende Stelle aus Caesarius Arelatensis: *Quod si requiras quomodo veniet* (Gott zum Gericht): *in illo utique corpore, quod pro nostra salute susceptum, pro nostra absolutione damnatum et pro nostrorum vulnerum medicina lancea clavisque confixum est . . . . Quid igitur illo tempore facturi sumus, quando contra illius (?) crucifixi Domini livores notae peccatorum nostrorum et maculae libidinum proferentur? Aut quo putas vultu respiciet redemptio nostra perditionem nostram? . . . Verendum est autem ne (Christus) illam vocem resurrectionis preciosae crucis vestigia protestantem, etiam in judicio suo ad vasa iniquitatis prolaturus sit: 'Infer digitum tuum huc et vide manus meas . . .' et agnosce quae pro te impio pietas divina perpessa sit* etc. (Migne, Patrol. series lat. LXVII, 1058 D.) Man sieht, wie selbst die rhetorische Wendung an unser Gedicht erinnert. Und ganz ähnlich wie hier und wie bei Folquet Gott den vom Tode Auferstandenen und zum Gericht Versammelten seine Wundmale zeigt und ihnen vorhält, was er für sie gelitten hat, geschieht es *Ver del Juïse* v. 383 ff. Unmittelbar vor dieser Erscheinung Gottes aber ertönt dort (v. 378) die Posaune des vierten Evangelisten im *camp florit*. Dafs der afrz. Dichter sich das jüngste Gericht selbst im *camp florit* vor sich gehend dachte, ergiebt sich aus der Stelle zwar nicht mit aller Sicherheit; der Leser aber kann es so verstehen. Diese Bezeichnung ist im Afrz. ein Name des Aufenthaltsorts der Seligen, des Paradieses, wie aus zahlreichen Stellen, deren Nachweis ich der Güte Toblers verdanke, hervorgeht (z. B. Gautier de Coincy 472, 491; Flore et Blanchefior ed. Bekker v. 786, 792, 931; Venus la deesse 269d; Juïse v. 124 etc. etc.).

Digitized by Google

wohl *gencheis* oder *genceis*. — VI 28. *d'una ren sia çert* zeigt Verstofs gegen die Flexion, der vermieden wird, wenn man abteilt: *si acert*. — 37 ff. Z. übersetzt: 'Und ich liebe Gott . . . und seinen Vetter'. Es wird vielmehr heifsen 'und er liebe Gott und seinen Vetter' (wie auch VII 63 zum Kaiser gesagt wird: *Emperaire, si be·us pessatz cum dieus fai vostras voluntats, mout l'aurez bon coratge*), so wird auch das Folgende klar. Str. 6 aber dürfte vor 5 ihren Platz haben, wenn auch alle Hss. die andere Folge zeigen. — VIII 23. Ich verstehe die Anmerkung nicht; *que* ist doch 'denn': 'ohne Fehl, denn es wird ihnen nicht verziehen werden, werden sie ins Höllenfeuer stürzen'. — 31. *selh*. — X 7 Anm. Gerade die zweite Strophe scheint mir an der entsprechenden Stelle nicht klar, so dafs ich die erste nicht der zweiten Strophe zuliebe ändern möchte. — XII. Auch hier ist mir wahrscheinlich, dafs eine Verschiebung der richtigen Reihenfolge eingetreten ist. Das der metrischen Form zu Grunde liegende Gedicht beginnt *Atressi cum la candela* . . . Es liegt gewifs näher, dafs derjenige, der den Coblenwechsel beginnt, gleichfalls mit einem Bilde anfängt: *Aissi com la clara stella* . . . als dafs es der Antwortende thue. Durch eine Umkehr der Coblenfolge wird aber auch klar, worauf sich das *el* der ersten Zeile des Grafen bezieht, nämlich auf denselben *un tal*, von dem Falquet in seiner Cobla spricht, während bei der jetzigen Folge die Coblen gar keinen Bezug auf einander zu nehmen scheinen. — XIII 23. *donna, ar ai eu tan de ben* übersetzt Z.: 'Herrin, dann bin ich so glücklich'. Für die Bedeutung 'dann' von *ar* müfste er aber Belege beibringen. Die Lesart der beiden anderen Hss. *ar agues eu tan de ben* verdient doch wohl den Vorzug. Sie entspricht genau v. 176 *ar fos la veritaz provada*. — Nach V. 108 Punkt. — 126. *l'ama*. — Nach 134 Komma. — 156. *fin'*. — 161. Etwa *Li altrui mal*? — 216. *eu vos or entre mos braz* nicht etwa: 'ich erbitte euch in meine Arme'? *orar* wird auch mit dem Objekt des Erbetenen konstruiert.

Breslau. C. Appel.

Christian Schneller, Beiträge zur Ortsnamenkunde Tirols. I. Heft. Hsg. vom Zweigverein der Leo-Gesellschaft für Tirol und Vorarlberg. Innsbruck 1893. 92 S. 8°. — II. Heft. Ebenda 1894. 112 S. 8°.

Nach Aufzählung verschiedener, zum Teil neu erschlossener Quellen für Tiroler Namensforschung beschäftigt sich der durch mehrere gediegene Arbeiten auf diesem Gebiete bekannt gewordene Verfasser zunächst mit einigen lautgeschichtlichen Studien. Es wird nachgewiesen, wie die lat. Konsonantengruppe *m'n* im Innern von Tiroler Namen entweder als *mm*, *mb*, *m* oder als *nn* und *nd* sich erhalten hat, z. B. in *zams* aus **(me)diamnes*, Flufsinseln; *Algund* aus **ad lacumina*, bei den seeähnlichen Pfützen. Hierbei werden mehrere Namen auf ein lat. **pilumen* zurückgeführt; diese Hypothese verdient um so mehr Glauben, als, wie ich gerne bemerken möchte, das Stammwort von **pilumen*, lat. *pila*, Haufen, mit etwas veränderter Bedeutung sogar noch in deutschen Tiroler Dialekten fortlebt, wie im paznaun. *Ha-pille*[1], Heustadel. — Die Erklärung von *Stams* aus **sedamen* = *sedumen* erinnert mich an einen Samnauner Flurnamen: *Prastámm*, welch letzterer vom Volke als *'Feld bei den Stämmen'* empfunden wird. Sollte das deutsche *Stamm* nicht ebenso leicht ins Rätische eingedrungen sein, wie das deutsche *Wald*, das ja in ganz Graubünden das lat. *silva* verdrängte? — Durch den Nachweis von lat. *homo* in Tirol. Namen könnte auch das alte *Humiste* (jetzt *Imst*), das der Herr Verfasser einst mit viel Wahrscheinlichkeit an das ags. *ymest*, zu oberst gelegen, zu ketten suchte, für das Rätische wiedergewonnen werden. Es wäre dann mit Hülfe des Suffixes *iscus*, *-a* aus *hum*, Dienstmann, gebildet; *isca* wäre hier zu *iste* geworden, wie *-ascus* zu *ast* in *Nenzigast* u. s. w.

Es wird sodann (von S. 6 ab) die Entstehung des Auslautes *-dr* in Orts- und Familiennamen näher erörtert und es ergiebt sich, dafs derselbe auf lat. *-dtor*, ml. **-ard* — durch Umstellung — und lat. *-arius* — durch Suffixwechsel — hindeutet; *-andr-* entspräche sogar der lat. Genitiv-Pluralisendung *-(an)orum*, z. B. *Villánders* aus lat. **villanórum* zu *villa* mit Accentzurückziehung. Wiewohl ich in diesem Falle auch die Reihe: **villanárias* = *villandiras* = *villanéres* = *villanérs* = *villáners* = *villándrs* oder noch *eher villandrios* = *villanérs* = *villándrs* für möglich halte[1], so kenne ich doch anderseits ein schlagendes Beispiel für die Accentversetzung bei *-órum*. Bei Toscolano am Gardasee befindet sich ein altes Flufsdelta, das sich als Halbinsel weit in den See hinein erstreckt. Es ist vollständig eben und mit Feldern und Weingärten bedeckt und führt jetzt den Namen *Cápra*. Dafs dies mit Ziege nichts zu thun hat, beweist die mittelalterliche Form *Campóra*, die aus dem lat. Gen. Plur. *campórum* herzuleiten wäre. Der Verlust des *m* befremdet nicht, indem derselbe sogar eine der Haupteigentümlichkeiten des Toscolaner Dialektes ist, der z. B. *cap* = *campo*, *tep* = *tempo* sagt.

Die folgenden Seiten überzeugen uns, dafs wir nicht alle Ortsnamen auf *-ac* oder *-ago* für Ableitungen römischer oder keltischer Personennamen halten dürfen, die ihren Ursprung dem keltischen Suffixe *-acum* verdanken, wie franz. *Aurillac* aus *Aureliácum* zu *Aurelius*; in manchen mag vielmehr lat. *-áticum* verborgen sein. — *Pasnatsch* im Paznaun liefse sich sonach als rät. Plural zu dem auf S. 18 erwähnten *Pasnagk* aus *pastinaticum*, Weiderecht in Wäldern, auffassen.

Ein weiterer Abschnitt des Buches enthält (S. 29 ff.) in alphabetischer Reihenfolge die Stammwörter aller jener Namen, welche auf Besitzergreifung oder Besiedelung durch den Menschen hindeuten.

Die meisten dieser Namen sind man darf wohl sagen endgültig eingereiht. Wer möchte noch zweifeln, dafs das bekannte *Absam* urk. 995 *Abazánes*, soviel ist als *ad *abbatianos*, d. h. bei den Klosterleuten? Als Beleg für die Ableitung **monasteriolum* — *Mustrol* oder *Monstrol* (S. 49) führe ich an, dafs der Ortsname *Montreux-vieux* bei Mülhausen auch des gleichen Ursprungs sein mufs; denn in deutschem Munde klingt er Alt-Münsterol. *Montreux*[2] am Genfersee hierher zu stellen dürfte dann gewifs nicht mehr zu gewagt sein. — Die unter *attegia*, Hütte genannten Diall, Thial u. s. w. gehen vielleicht teilweise auf rät. *tiola*, Kienholz — **taediola* — zurück; ja selbst *alpis* kann das Stammwort sein, wenn man Münsterthal. *Punt Tial* = *pontem de alpem* in

[1] Wohl ursprünglich nur Heuhaufen bedeutend.

[1] Hat sich ja auch aus **scalarias* Schalders, aus *vallarias* Volders gebildet.

[2] Es wäre anzunehmen: *mon(a)st(e)r(i)ol(um)* = *monstrols*, = *mon(s)truels* = *montreu(l)s* = *montreux*.

Digitized by Google

Betracht zieht; hört man ja sogar im deutschen Lechthale *Al* statt Alpe. — Zu Nr. 20 (S. 45) möchte ich bemerken, dafs lat. *ligare* in der Bedeutung einzäunen im Engadin thatsächlich zur Namenbildung verwendet wurde.

Der fünfte Abschnitt des Heftes (S. 54 ff.) ist den Namen gewidmet, die an Ställe oder Gehege zum Zwecke der Viehzucht erinnern. Namen entfernt liegender Ortschaften werden dadurch aufgehellt. So dürfte *Garfüllen* in Vorarlberg (Marulthal) in die Sippe von *caprile* einzureihen sein, der ja die vielgestaltigsten Glieder angehören.

Als sechster Abschnitt folgen (S. 63) Namen nach Amt und Würde, von denen die Herleitung von *Raas* (bei Brixen) aus *aula regis* besondere Beachtung verdient. In dem auf S. 65 erwähnten, auf lat. *soldicatus* = *syndicatus* zurückgeführten *Schultygat* (Eppan 1412) erblicke ich den noch daselbst existierenden Hof *Schultáus*, welche Form sogar noch das *s* des lat. Nom. erhalten hat.

Im siebenten Abschnitte, 'Einzelnes', ist hauptsächlich auf Enträtselung des Flufsnamens *Trisanna* viel Mühe verwendet. Ich halte dennoch die Ableitung von *drossa* = *alnus viridis* für die wahrscheinlichste: 1. weil es auch im Deutschen viele Erlenbäche giebt; 2. weil die Alpenerle thatsächlich ihre Ufer sehr häufig schmückt; 3. weil fast sämtliche deutschen und romanischen Mundarten zwischen Arlberg und Mont Cenis das genannte Wort für *alnus* kennen; 4. weil endlich die alte erloschene Mundart von Galthür dieses Wort besafs. — *Sanna* halte ich auch für eine Kürzung von *Trusanna*; *Rosanna* dagegen für *aqua rosana*, Alpenrosenbach, indem es mir unwahrscheinlich vorkommt, dafs drei verschiedene nahe bei einanderlaufende Wasser nach Drusus benannt sein sollen; auch bei *vallis Drusiana* wäre die Ableitung von *drossa* wohl die natürlichere.

Namen, welche dem auf S. 68 vermuteten *petra ficta* entsprechen, sind in Graubünden und selbst in Frankreich ziemlich häufig.

Bei dem S. 70 angeführten *Pacsleid*, wie bei den meisten deutschen Tirol. Namen auf *-eid*, *-aid* dächte ich lieber an die Koll. Endung *-etum* als an das Dem. auf *-ettus-*, *-ittus*.

Unter dem Titel 'harte Nüsse' folgt S. 74 ff. eine Reihe schwer deutbarer Namen, z. B. *Cautrawn*, das ich zu lat. *cultura*[1] stellen möchte im Hinweis auf das unterengad. *cutüra* = *cultura* — *Ualchnith* (etwa = *vallis canetum*, Binsenthal?), *Velurade* (aus *vallis frigida*?), *Laude*, unter dem man ein *lapidem* vermuten könnte, *Leiuers* (= *ille aquarius*?), *Resine* (zu *rasus*, glatt, eben?), u. s. w. — Ein Namenregister und ein Verzeichnis der lateinischen Stammwörter schliefsen das erste Heft ab.

Im zweiten Heft weist der Herr Verfasser zunächst verschiedene gegen seine Deutungen in Heft 1 erhobene Einwände mit Geschick zurück und beschäftigt sich dann (S. 17 ff.) eingehend mit den Namen, die auf fliefsendes oder stehendes Wasser hindeuten. Wie anziehend ist es, darüber belehrt zu werden, dafs aus *aquavive* — *Aktpfeif*, aus *aqua bona* — *Nagewand* hervorgehen konnte, dafs ein *Tannberg* auf *Fontanaberg* zurückführen kann u. s. w.! Es ist eigentümlich, wie die erste Silbe des Wortes *fontana* im Munde des Deutschen fast gesetzmäfsig abfiel. Den S. 11 genannten Belegen wüfste ich noch manchen hinzuzufügen; es sei nur auf die häufigeren *Dannafraida* (z. B. im Samnaun und im Montafon urk. 1500 *Vontanafreida* font. *frigida*) hingewiesen.

Unter *gurga* (S. 22) liesse sich das vorarlbergische *Gargellen* einreihen. — Als prächtiges Seitenstück zu den Tirol. Nachkommen des lat. *lacusculus* führe ich den Namen *Lawussé*, einer Örtlichkeit bei Chamonix an, wo thatsächlich noch ein kleiner See sich befindet.

Der zehnte Abschnitt ist der Bodengestaltung gewidmet. *Thalass*, *Dalaas*, welches als Plur. von **tabulaceum*, Schild, Scheibe, tafelförmiger Platz, angesehen wird, halte ich für einen Plural von rät. *tavlau*, Stadel (zu *tabulatum*), das ja zahlreiche Namen geschaffen hat; so erklärt sich *Plassblei*, ein Montafoner Maiensäfs, als ein *tab(u)lat(o)s planum* = Städel auf der Ebene — urk. *Daflaspleun* und *Dalaspleun*. Bei *Grinnes* (S. 49) erinnere ich an die Grünspitze im Tannheimer Thale, die nur fälschlicher Weise unter diesem Namen in Reisehandbüchern sich findet; beim Volke heifst sie *Krinnespitz* zu ahd. *chrinna*, Spalte.

Bei den mit *val*, *wall* beginnenden Namen wird wohl nicht immer *vallis*, sondern da und dort auch *aqualis* im Spiele sein.

Für einige der unsicheren Namen S. 58 ff. seien folgende Vorschläge erlaubt:

Vacamada = *vallis ca(l)mata* = Rastthal.

Val Klavitt = Thal des kleinen Nikolaus *(vallis Nicolauettu)*.

Ualchnith = *aqualis* oder *vallis canetum* (Binsenfeld).

Valgenall = *vallis canalis* (Rinnenthal).

Vergötschen = *vallis cotschen* (Rotes Thal).

Valucla und *Vallüyglia* = **vallucula* (Thälchen).

Valnavera = *vallis nivaria* (Schneethal?).

Valsein = *vallicinum*?

Falschflorin = *vallis Sanct Florinu* (Sankt Florinsthal).

Faturnay = *vallis terminaria* (Grenzthal).

Falzthurn = *vallis sectura* (Mahdthal).

Mit *Plagära* (S. 65) vergleiche ich *Plajéres*, rinnendurchzogenes Terrain (Schleins), das sich wohl doch an lat. *plaga* (Wunde) anlehnt.

Pedersmel (S. 84) halte ich für ein *petra gemella* (Zwieselstein). — Zu den S. 94 genannten, auf lat. *voraginem* = *frana* (Schlucht) zurückgehenden Namen wäre auch die Vereinsalpe bei Mittenwald zu zählen. Ein Namenregister schliefst auch das zweite Heft. — Möge dieses Bändchen nicht das letzte sein und der Herr Verfasser noch recht oft aus dem reichen Schatze seiner Sammlung schöpfen, um so allmählich ein Tiroler Namenbuch vorzubereiten.

Kaufbeuren. Dr. A. Kübler.

[1] Suffix *-anum*.

Zeitschriften.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen XCVI, 1, 2: R. M. Meyer, Studien zu Goethes Wortgebrauch. — O. Bleich, Entstehung und Quellen der Märchen Clemens Brentanos. — K. Schirmacher, Théophile de Viau. — Jul. Zupitza, Anmerkungen zu Jakob Rymans Gedichten, VII. — O. Schulze, Desaix' erster Feldzug in Ägypten und die Darstellung desselben bei Thiers. — H. Henkel, Zur Feststellung des Goetheschen Anteils an den Xenien des Musenalmanachs für 1797. — G. Schleich, Ein mittelengl. Rondel. — O. Glöde, Das Doberaner Anthyrlied, herausgegeben von H. Möller. — F. Vogt, Tardel,

Digitized by Google

Zur mittelhochdeutschen Spielmannspoesie. — Ders., Hartmann, Deutsche Meisterliederhandschriften in Ungarn. — W. Cloëtta, Creizenach, Geschichte des neueren Dramas, I. — F. Vogt, Wunderlich, Unsere Umgangssprache. — A. B., White, Outline of the Philosophy of English literature. — A. B, Bright, An outline of anglo-saxon grammar. — F. Liebermann, Napier and Stevenson, The Crawford collection of early charters and documents. — A. B., Wurth, Das Wortspiel bei Shakespeare. — A. B., Saunders, The life and letters of J. Macpherson. — A. Müller, Flügel-Schmidt-Tanger, Engl. Wörterbuch. — Opitz, Seamer, Shakespeare's stories für Schulen bearbeitet von H. Saure. — Ders., Vietor und Dörr, Engl. Lesebuch. — Ders., Wingerath, The intuitive engl. reader; a short english vocabulary. — W. Cloëtta, Hartmann, Merope im engl. und franz. Drama; Albert, Die Sprache Philippes de Beaumanoir; Peters, Scarrons 'Jodelet Duelliste' und seine spanischen Quellen. — H. Urtel, Le Patois Neuchâtelois. — A. Tobler, Il 'Gelindo' dramma sacro piemontese ed. Renier. — Ders., Li Proverbe au vilain, ed. Tobler.

Die neueren Sprachen III, 10: Ph. Rofsmann, Inwiefern unterrichten die franz. Neuphilologen unter günstigeren Bedingungen als die deutschen? — A. Mörch, La duerée des voyelles françaises. — Fr. Haack, Neuphilologischer Verein zu Köln a. Rh.: Dialektisches im heutigen Schriftfranzösisch. Vortrag von W. Foerster. — W. Scheffler, Methodisches und Neuphilologisches vom 7. allgemeinen Lehrertag zu Stockholm. — G. Wendt, England im Jahre 1895. — A. Gundlach, Rehrmann, Oster, Erzgräber, Weitzenböck, Lehrbücher für den franz. Unterricht. — O. Glöde, Rudershausen, Pretiöse Charaktere und Wendungen in Corneilles Tragödien. — E. Bernard, Ausgewählte Novellen von Fr. Coppée. — R. Schindler, Steffen, Aus der Fünfmillionenstadt. — H. Schmidt, Tauchnitz-Ed. 2318, 2907, 2928, 2929, 2911, 2912, 2834, 2835, 2906, 2939. — O. Glöde, Knabe. Franz. Einflüsse auf das deutsche Realschulwesen. — R. J. Lloyd, Baudouin de Courtenay, Versuch einer Theorie phonetischer Alternationen, ein Kapitel aus der Psychophonetik. — W. V., Engl. Realien auf dem Hamburger Neuphilologentage. — Kron, Zur Methode Gouin.

Modern Language Notes XI, 3: Cameron, France, Filology, Foneticism and poetic formulae. — Fulton, On the authorship of the anglo-saxon poem 'Phoenix'. — Pugh, Note upon some similarities between 'Le Grand Cyrus' and 'Le Misanthrope'. — Fossler, Wells, Modern german Literature. — Howard, Weise, Unsere Muttersprache, ihr Werden und ihr Wesen. — Carpenter, The Elizabethan attitude towards insanity. — Lewis, *groovy*. — Hart, Correction. — Hervey, Written translation of french and german in teaching english composition. — Hettner, Die franz. Litteratur im 18. Jahrh.

Archivio per lo studio delle tradizioni popolari XIV, 4: L. Bonelli, Saggi del Folklore dell' isola di Malta, V, VI. — St. Prato, Le dodici parole della Verità: novellina-cantilena popolare. — F. Pulci, Usi agrarii della provincia di Caltanissetta. — G. Calvia, Canti funebri di Ploaghe in Sardegna. — G. Ferraro, Imprecazioni, giuramenti, saluti nella provincia di Reggio Emilia e nell'Alto Monferrato. — V. Gaetani, Le due feste della S. Croce in Casteltermini. — F. Valla, Il primo Maggio in Ozieri (Sardegna). — L. Valenza, I Ginun, geni tutelari nella credenza ebraico-tunisina. — J. Rossi, Il Mazapegolo, spirito folletto nella credenza popolare forlivese. — G. Pitrè, Leggende e tradizioni popolari siciliane. — Usanze portoghesi nel secolo XVI. — S. Salomone-Marino, Il Terremoto del 1726, storie popolari in poesia siciliana. — G. Amalfi, Insegne delle botteghe in Napoli. — I giuochi dei delinquenti. — Usi nuziali aristocratici in Abissinia. — Usi nuziali sardi in Gallura. — Miscellanea: La festa di S. Giuseppe in Favara. — F. Valla, S. Magno, Protettore delle bestie bovine in Piemonte. — E. Martinengo-Cesaresco, Ragazze che cercano marito in Toledo. — Superstizioni delle sarte in Francia. — Ginecologia presso gli Esquimesi. — G. Pitrè, Barbi, Poesia popolare pistoiese. — Ders., Sainenu, Basmele Române în comparatiune cu Legendule antice clasice etc. — Ders., Child, The English and Scottish Ballads.

Mélusine VIII, 1: M. F. Perdrizet, Les Esprits et les Démons d'après Ronsard. — E. Rolland, Le Mauvais Riche. — G. de Lépinay, L'Enfant ingrat. — Chansons populaires de la Basse-Bretagne LVI, Soldat et Religieuse, par E. Ernault. — J. Tuchmann, La Fascination: D) Prophylaxie. — W. Bugiel, Ne frapper qu'un seul coup.

Zs. für deutsches Altertum und deutsche Litteratur 40, 2: Jostes, Saxonia: 1. Die vatikanischen Fragmente. 2. Die altsächs. Denkmäler in den Essener Hss. 3. Die Heimat des Heliand (der Heliand nordalbingisch). 4. Abcdarium, Taufgelöbnis, Indiculus, Psalmen. — Kock, Bemerkungen zum altnord. Sprachschatz. — Lippert, Zwei höfische Minnelieder des 14. Jahrh. — Franck, Zur altsächs. Genesis. — Martin, Zwei alte Strafsburger Hss. — Ders., Vulfilas Todesjahr. — Möller, Erdmann, Über Heimat und Namen der Angeln. — Bruckner, Garke, Prothese und Aphärese des *H* im Ahd. — Franck, Schmidt, Der Vokalismus der Siegerländer Mundart. — Sarrazin, Abegg, Zur Entwickelung der historischen Dichtung der Angelsachsen. — Zwierżina, Henrici, Hartmann von Aue Iwein. — Minor, Litzmann, F. L. Schröder II. — Jonas, Leitzmann, Tagebuch W. v. Humboldts 1796. — Fischer, Müller-Rastatt, F. Hölderlin. — Walzel, Donner, Der Einfluſs W. Meisters auf den Roman der Romantiker; Bing, Novalis; Höber, Eichendorffs Jugenddichtungen. — Litteraturnotizen: Steinmeyer, Hübner, J. Grimm und das deutsche Recht. R. M. Meyer, Cauer, Grundlagen der Homerkritik. Singer, Voretzsch, Die franz. Heldensage. Martin, de Flou en Gailliard, Beschrijving van mnl. hss. in England. K. Kraus, Höhne, Heinzelein von Konstanz. Singer, Bolte, Warbecks Magelone. v. Weilen, Bächtold, Schweizerische Schauspiele, III. Köster, Bruinier, Faust vor Goethe, I. — Singer, Zu Zs. 38, 271 ff.

Zs. für den deutschen Unterricht X, 3: E. Eckhardt, Typus und Individuum in der Litteratur. — R. Bocksch, Zur Tellkritik. — R. Needon, Vornamen als Gattungsnamen. — F. Schaper, Über eine Stelle in Goethes 'Faust'. — H. Düntzer, Goethes 'Faust' I, 1705 ff. — O. Hellinghaus, Homer in Übersetzung im deutschen Unterricht. — Karo, Zur Geschichte der Merseburger Zaubersprüche. — J. W. Bruinier, Rätzel, 'Einer dem die Augenbrauen zusammenwachsen'. — A. Bauer, Die Rhone, nicht der Rhone. — P. Weizsäcker, Lesefrucht. — S. M. Prem, Hauffen, Die deutsche Sprachinsel Gottschee.

Chronik des Wiener Goethe-Vereins, 1892, 2 und 3: Minor, Homunculus.

Noord en Zuid XIX, 2: P. H. van Moerkerken, Over den oorsprong der taal. — A. M. Molenaar, Bloemlezing uit het woordenboek der Nederlandsche Taal. — J. H. Gaarenstroom, Klemtoon. — Taco H. de Beer, Grootheidswaanzin. — A. Beets, Naschrift. — H. Beckering Vinckers, Huygens' zedeprint 'een comediant'. — J. J. Molhuizen, Professor Moltzer. — F. A. Stoett, Verklaringen der uitdrukkingen *Een uiltje vangen; in 't ootje nemen.* — Tijdschriften. — Taco H. de Beer, Constantijn Huijgens.

Anglia, Beiblatt VI, 10: Hoops, Jespersen, Progress in language. — Fischer, Corbin, The Elizabethan Hamlet. — Trautmann, Heusler, Über germanischen Versbau. — Deutschbein, Zur Reformfrage. — Tappert, Dickens, The Cricket on the Hearth, hsg. von Hoppe; Tales and Stories from modern Writers, hsg. von Klapperich.

Revue des langues romanes, März 1896: J. Ulrich, La moart et paschiun da Noas[s] Segner Jesu Christi. Texte haut-engadinois du XVIe siècle. — L. G. Pélissier, Lettres inédites de François Bosquet, évêque de Lodève. — M. Rivière, Le feye ébravajuct (Les brebis épouvantées). — J. Buche, Lettres inédites de Jean de Boyssoné et de ses amis, II.

Revue de philologie française et provençale IX, 4: L. Clédat, Œuvres dramatiques d'Adam de la Halle. — L. Vernier, Observations sur la phonétique du latin vulgaire (Forts.). — A. Roux, Glossaire du patois Gatinais.

Digitized by Google

Zs. für franz. Sprache und Litteratur XVIII, 4: Stengel, Bartsch, Chrestomathie de l'ancien franç. — W. Golther, Zenker, Das Epos von Isembart und Gormond; Fluri, Isembart et Gormont; Becker, Die altfranz. Wilhelmssage. — E. Leitsmann, Dyrenfurth, Essays. — C. Friesland, Dieterle, Henri Estienne; Fröhlich, J. Garniers Institutio gallicae linguae (1558) und ihre Bearbeitung von Morlet (1593). — A. L. Stiefel, Peters, Paul Scarrons 'Jodelet Duelliste' und seine spanischen Quellen. — B. Schnabel, Collignon, Diderot, sa vie, ses œuvres, et sa correspondance. — G. Carel, Franqueville, Le premier siècle de l'Institut de France. — Ph. Wagner, Baudouin de Courtenay, Versuch einer Theorie phonetischer Alternationen. — Fr. Beyer, Vietor, Elemente der Phonetik. — O. Mielck, Weitzenböck, Fleischhauer, Eidam, Feist, Hülfsmittel für den franz. Unterricht. — E. Pitschel, Kron, Le Petit Parisien. — G. Carel, Franz. und engl. Schulbibliothek. — J. Sarrazin, Saintine, Picciola; Arago, Histoire de ma jeunesse. — R. Mahrenholtz, Wertheimer, Pensées et Maximes. — E. Netto, P. Sales, Le haut du pavé; X. de Montépin, La mendiante de Saint-Sulpice.

Rassegna bibliografica della letteratura italiana IV, 2: E. Bertana, Cian, Italia e Spagna nel secolo XVIII; Giovambatt. Conti e alcune relazioni letterarie fra l'Italia e la Spagna nella seconda metà del Settecento; Studi e ricerche. — E. Levi, Lo Zibaldone di Bernardo Bembo. — F. Novati, I Manoscritti italiani di alcune Biblioteche del Belgio e dell' Olanda. — S. Marcello, Siebert, Ein Kommentar zu Giacomo Leopardis 'Pensieri'.

Rassegna critica della letteratura italiana I, 2: N. Zingarelli, Leopardi, Le prose morali, ediz. I. Della Giovanna. — E. Pèrcopo, Il 'Gelindo' dramma sacro piemontese della Natività di Cristo, ediz. R. Renier. — Communicazione: B. Zumbini, Le 'Stanze' del Poliziano. — Bollettino bibliografico: Capasso, Sui Diurnali di Matteo da Giovinazzo. Jorio, L'Epistolario di Demetrio Cidone. Leon. Bruni Aretino, Sulla costituzione politica di Firenze. Leon. Allacci, Ricordi storici d'Italia. Simone-Brouwer, Alcuni canti popolari di Rossano e Corigliano calabro. Rossi, I Suppositi dell'Ariosto ridotti a scenario di commedia improvvisa. Renier, Un codicetto di dedica ignoto del rimatore Gaspare Visconti. Medin, Ternario in lode di Carlo VIII. Michele, La leggenda di Traiano nei volgarizzamenti del 'Breviloquium de virtutibus' di fra Giovanni Gallese. — I, 3: F. Torraca, Appel, Das Sonett G. Cavalcantis 'I'vegno 'l giorno' (Mélanges Wahlund). — N. Zingarelli, Siebert, Ein Kommentar zu G. Leopardis 'Pensieri'. — E. Proto, Conti, Nel terzo centenario dalla morte di T. Tasso. — Comunicazioni: F. D'Ovidio, 'Cristo' in rima nella Divina Commedia. — E. Pèrcopo, Una tenzone su Amore e Fortuna fra L. de' Medici, P. Collenuccio, il Poliziano e G. Benivieni. — Boll. bibl. Le rime del Petrarca ed. Rigutini; Scherillo, Il nome di Dante.

Giornale Dantesco III, 10: Per il XXXV anniversario d'insegnamento di Giosué Carducci. — G. Valeggia, Del dottore Agostino Palesa, dantofilo padovano e di alcune sue note inedite alla Divina Commedia. — V. Inguagiato, Se Dante salga al Paradiso col corpo o in spirito. — L. Natoli, 'Forse cui Guido vostro ebbe a disdegno' (Inf. 10, 63). — P. Savi-Lopez, Un imitatore spagnuolo di Dante nel '400 (Francesco Imperial). — F. Ronchetti, Savini, Secondo saggio di una guida dichiarativa della Divina Commedia I, 2.

Litterarisches Centralblatt 11: A. St., Appel, Provenzal. Chrestomathie. — L. Fr., Jostes, Der Rattenfänger von Hameln. — 12: W. Str., Bruckner, Die Sprache der Langobarden. — Ldw. Pr., Avonianus, Dramatische Handwerkslehre. — 13: Sgt., Giornale Dantesco diretto da G. L. Passerini. — Kettner, Schillers dramatischer Nachlafs. — C., Struck, Die ältesten Zeiten des Theaters zu Stralsund.

Deutsche Litteraturzeitung 10: A. Heusler, Karsten, Studier öfver de nordiska språkens primära nominalbildning, I. — A. Tobler, Livet, Lexique de la langue de Molière I. — 11: Köster, Berger, Die Entwickelung von Schillers Ästhetik. — 13: A. Leitzmann, Fischer, Grammatik und Wortschatz der plattdeutschen Mundart im preufsischen Samlande. — 14: R. Kraufs, Holder, Geschichte der schwäbischen Dialektdichtung. — O. Schultz, Appel, Provenz. Chrestomathie.

Österreichisches Litteraturblatt V, 5: Minor, Fr. Hebbels Briefwechsel mit Freunden und berühmten Zeitgenossen, hsg. von Bamberg. — v. Kralik, Devautier, Der Siegfrid-Mythus. — 6: *l., Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie, XV. — R. v. Kralik, Müller-Rastatt, Fr. Hölderlin. — K. Pasels, Farinelli, Grillparzer und Lope de Vega. — J. Minor, Lehmann, Die deutschen moralischen Wochenschriften des 18. Jahrh. — C. Seefeld, Lumière, Le Théâtre français pendant la révolution 1789—1799. — Hentschel und Linke, Illustrierte deutsche Litteraturkunde. — Hentschel, Hey, Lyon, Einführung in die deutsche Litteratur. — Hense, Deutsches Lesebuch, 1. Dichtung des Mittelalters. — Heinemann, Goethes Mutter. — Nover, Deutsche Sagen in ihrer Entstehung, Fortbildung und poetischen Gestaltung. — 7: A. Brandl, Chettle, The Tragedy of Hoffmann, or a Revenge for a Father, hsg. von R. Ackermann. — R. Müller, Adamek, Die Rätsel unserer deutschen Schülernamen. — J. W. Nagl, Pfister, Idiotikon von Hessen.

Neue Heidelberger Jahrbücher VI, 1: R. Steig, Frau Auguste Pattberg, geb. von Kettner. Ein Beitrag zur Geschichte der Heidelberger Romantik.

Wochenschrift für klassische Philologie 13, 12: H. Morsch, Thümen, Die Iphigeniensage.

Blätter für das Gymnasialschulwesen XXXII, 3 und 4: R. Thomas, Über die Möglichkeiten des Bedeutungswandels, II. — A. Deuerling, Zu Schillers Tell IV, 1. — Golther, Paul, Deutsches Wörterbuch, 1. — Brenner, Weise, Unsere Muttersprache.

Zs. für die österreichischen Gymnasien 47, 2: E. Horner, Der Stoff von Molières Femmes savantes im deutschen Drama. — E. Nader, Wurth, Das Wortspiel bei Shakespeare; Werner, Thomas May als Lustspieldichter (Progr. Budweis 1894); Dutz, Der Dank des Toten in der engl. Litteratur; Hübler, Milton und Klopstock. — 3: C. Kraus, Das Annolied, hsg. von Max Roediger. — A. Mussafia, Jarník, Zwei altfranz. Versionen der Katharinenlegende (S. 237—242).

Historische Zeitschrift 76, 3: K. Wenk, Zur Dante-Forschung.

Dresdener Geschichtsblätter IV, 2: W. v. Biedermann, Eine Dresdener Liebhaberbühne vor hundert Jahren.

Zs. des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde XXVIII, 2: K. Schüddekopf, Heinse und Klamer Schmidt. — Buhlers, Schwerttanz zu Hildesheim 1604.

Zs. des Vereins für Orts- und Heimatskunde in Veste und Kreise Recklinghausen V: Fr. Walter, Plattdeutsche Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten aus der Stadt Recklinghausen. — P. Bahlmann, Einige Dramen des Dorstener Franziskaner-Gymnasiums.

Ons Hémecht, Organ des Vereins für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst, II, 1—3: Essai de Lexicologie luxembourgeoise. — P. Burg, Die Luxemburger Mundart.

Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins, 1896, 3: W. Quantz, Über die Anfänge des Berliner Theaters.

Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, 1895, I und II: Th. Drück, Das Reutlinger Asylrecht. — von Elben, Der 'Sonnenwirtle'. — H. Fischer, Geographie der schwäbischen Mundart. — R. Hassencamp, Wieland und Katharina von Hillern.

Carinthia 85, I, 2 und 3: R. Müller, Beiträge zur Geschichte der höfischen Epik in den österreichischen Landen, mit besonderer Rücksicht auf Kärnten. — 6: B. Schüttelkopf, Deutsche Volksrätsel aus Kärnten.

Allgemeine evangelisch-lutherische Kirchenzeitung 9: Wilhelm Preger und die Geschichte der deutschen Mystik.

Protestantische Kirchenzeitung 8: Ad. Hausrath, Das Datum des Liedes 'Ein' feste Burg ist unser Gott'? — R. Ehlers, Goethe und Frl. von Klettenberg.

Deutsche Revue, 21. März: A. Schlossar, Ungedruckte Briefe Anast. Grüns. 1. An. Grün und Gustav Schwab.

Digitized by Google

Nord und Süd 228: H. Funck, Lavaters Aufzeichnungen über seine Reise mit Goethe nach Ems 1774.

Westermanns Monatshefte 474: W. Brandes, Karl Heinemanns 'Goethe'.

Stimmen aus Maria-Laach L, 2: Kreiten, Pascals 'Gedanken'.

Die Zeit 71: Walzel, Heine, Goethe und die Antike. — 72: Bulthaupt, Grillparzer als Lyriker.

Die Nation 25: L. Kellner, Goethe und Carlyle, I.

Allgemeine Zeitung, Beilage 60: E. Kilian, Ein Jugendwerk Chamissos.

Museum IV, 2: Uhlenbeck, Wackernagel, Altindische Grammatik. — Boer, Noreen, Abrifs der altnordischen Grammatik. — Kofsmann, Lucifers mit seiner gesellschafft val. Und wie derselben geist einer sich zu einem Ritter verdingt, und ym wol dienete. Bamberg 1493. Nach dem Unikum des German. Nationalmuseums hsg. — Koster, Basse, Stijlaffectatie bij Shakespeare, vooral uit het oogpunt van het Euphuïsme.

Verslagen en mededeelingen der koninklijke Akademie van wetenschappen, Afdeel. Letterkunde, III, R. XII, 2: J. Verdam, Nieuwe aanwinsten voor de kennis onzer middeleeuwsche taal; Bijlage: een tot heden onbekend middelnederlandsch gedicht, getiteld: 'Een argument tusschen Oofmoedicheit ende die Ere van der werlt, ende tusschen Rijcheit ende Armoede, ende tusschen Sollaes ende Penitencie'. — Verslag over eene bijdrage van den heer van Helten, getidelt: 'Zur Lexicologie des Altwestfriesischen'.

Gids, 1896, März: R. A. Kollewijn, Over litteratuurgeschiedenis (über Kalff, Literatuur en tooneel te Amsterdam en de 17de eeuw).

Nederlandsche Spectator 11: Gallée, Deutsche Hss. in England.

The Academy 1242: Napier und Sweet, An unrecorded English verb. — 1243: Liddell und Mac Lintock, The verb *deech*. — 1244: Meister Eckart und seine Jünger, ungedruckte Texte zur Geschichte der deutschen Mystik, ed. Jostes. — Skeat, The lectureship in English at Cambridge. — Liddell, Chaucer's Boethius translation. — Toynbee, Caroon in the English dictionary. — 1245: Skeat, The Frisian origin of the Mercian dialect. — Kuhn, Barlaam und Josaphat. — 1246: Skeat, The etymology of Thule. — De Harlez, Barlaam and Josaphat.

The Athenaeum 3565: Lindsay, The latin language, an historical account of latin sounds, stems and flexions; A short historical latin Grammar. — Walters, Deaf and dumb heroines in fiction. — 3567: O. Crawford, Lyrical verse from Elizabeth to Victoria, selected. — A pamphlet of Swift. — 3568: Norgate, The Canterbury tales.

The Fortnightly Review, März 1896: G. de Dubor, Plays of Hroswitha.

Revue crit. 10: Dejob, Rabany, Carlo Goldoni: Le théâtre et la vie en Italie au XVIIIe siècle. — 11: V. Henry, Streitberg, Urgermanische Grammatik. — E. Bourciez, Delaite, Essai de Grammaire wallonne, II. — 12: V. H., Friedmann, La lingua gotica. — P. de Nolhac, Le rime di Francesco Petrarca, ed. Giovanni Mestica. — 13: Ch. Dejob, Conti, Tasso.

Revue pol. et litt. 8: E. Trolliet, Rôle civilisateur de la langue française. — Heljy, L'apologie d'Émile Zola. — P. Monceaux, L'histoire morale des femmes (aus Anlafs der eben erschienenen 8. Aufl. des Buches, das Legouvé unter diesem Titel geschrieben hat). — 9: Quelques lettres inédites de Lamartine (aus den Jahren 1817 bis 1860). — E. Faguet, Les amours de Rousseau (aus Anlafs des Buches J.-J. Rousseau et ses amies von Léo Claretie). — 10: P. Besson, La jeunesse de Gœthe (Auszüge aus den Leipziger Briefen). — G. Pellissier, Besprechung von Le Bretons Buch über Rivarol. — 11: G. Pellissier, Poètes contemporains. M. André Bellessort (Mythes et Poèmes 1894; la Chanson du Sud 1896). — 12: E. Faguet, Népomucène Lemercier.

Revue des deux mondes, 1. Febr.: A. Jullien, Le romantisme et l'éditeur Renduel. III. Eugène Renduel et Gérard de Nerval. Théophile Gautier. — 15. Februar: E. Gebhart, Boccace, III. Les Drames du Décaméron.

Revue des cours et conférences IV, 16: E. Faguet, Voiture badin. — J. Texte, Les relations littéraires de la France avec l'Allemagne avant le milieu du XVIIIe siècle. — J. Lemaître, Le Théâtre de Casimir Delavigne: L'*Ecole des vieillards*. — 17: Faguet, Voiture burlesque. — Sarcey, Théâtre de Scribe: Le verre d'eau. — 18: Droz, Taine, La critique contemporaine. — G. Larroumet, Théâtre de Casimir Delavigne: Les Enfants d'Edouard. — 19: E. Faguet, Le chevalier de Méré. Sa vie. — A. Beljame, Pope et son groupe littéraire. — Petit de Julleville, Les origines de la Renaissance en France: Nicolas Oresme. — Dejob, Victor Hugo: Ruy Blas. — 20: E. Droz, Taine, Examen critique de l'Introduction à l'histoire de la littérature anglaise: L'idée, le but et les moyens de l'histoire. — J. Texte, Les premiers vulgarisateurs de la littérature allemande en France. — 21: E. Faguet, Le chevalier de Méré: Le critique et le moraliste. — A. Beljame, Pope et son groupe littéraire (Forts.). — G. Larroumet, Théâtre de Népomucène Lemercier: *Pinto* ou la *Journée d'une conspiration*.

Le moyen âge IX, 2: F. Lot, Nennius et Gildas (Schlufs).

Revue de l'Université de Bruxelles I, 3: A. Lévy, La philosophie de Goethe.

Studi storici IV, 4: G. Brizzolara, Le sine titolo del Petrarca.

Rendiconti della reale accademia dei Lincei, Serie V, vol. IV, 12: Ceci, Sui continuatori latini dell' indg. *-dh*.

Accademia dafnica di scienze, lettere ed arti in Arcireale, vol. III: T. Molari, Il teatro di Alessandro Manzoni. — E. Portal, Su Giovanni Meli. — Fr. Guardione, T. Tasso nel secolo decimosesto.

Bullettino Senese di Storia patria, fasc. III e IV: G. Rondoni, Il Mistero di S. Caterina.

Archivio Trentino XII, 2: L. Cesarini Sforza, Il dialetto trentino e un libro di E. Zaniboni.

Neu erschienene Bücher.

Comparetti, Dom., Virgil in the Middle Ages. Transl. by E. F. M. Benecke. With an introduction by Robinson Ellis. London, Swan Sonnenschein. XVI, 376 S. 8°. Sh. 7,6.

Wick, W., Geographische Ortsnamen und Sprichwörter. Jahresbericht der Kantons-Industrieschule in Zug. 98 S. 8°.

Benezé, E., Das Traummotiv in altdeutscher Dichtung (bis ca. 1250). Diss. Jena. 58 S. 8°. Leipzig Fock.

Brandes, G., Ludwig Börne und Heinrich Heine. Zwei litterarische Charakterbilder. Übersetzt von A. von der Linden. Leipzig, H. Barsdorf. III, 154 S. 8°. Mk. 2,50.

—, —, Rahel, Bettina und Charlotte Stieglitz. Drei litterarhistorische Charakterbilder aus der Zeit des 'jungen Deutschland'. Übersetzt von A. v. der Linden. Leipzig, H. Barsdorf. 31 S. 8°. Mk. 0,60.

Braune, Th., Über einige schallnachahmende Stämme in den germanischen Sprachen. Berlin. Progr. 18 S. 4°.

Claerhout, Juliaan, Woorden en oorden. Gent. Siffer. 20 S. 8°.

Friedmann, S., La lingua gotica. Grammatica, Esercizi, Testi, Vocabolario comparativo con ispecial riguardo al Tedesco, Inglese, Latino e Greca. Milano, Hoepli. Manuali Hoepli 214, 215. XIV, 336 S. 8°. L. 3.

Gallée, J. H., Woordenboek van het Geldersch-Overijselsch dialect. Haag, M. Nijhoff. 8°. Fl. 2,50.

Gartner, Th., Die Übersetzbarkeit der Personennamen. Sonderabdruck aus den 'Bukowiner Nachrichten'. 8 S. 8°.

Gaster, Bernh., Vergleich des Hartmannschen Iwein mit dem Löwenritter Crestiens. Greifswalder Diss. 152 S. 8°.

Goethe, Faust. Mit Einleitung und fortlaufenden Erklärungen hsg. von K. J. Schröer. 2. Teil. 3. Auflage. Leipzig, O. R. Reisland. CXV, 464 S. 8°. Mk. 5,60.

Heuck, F., Die Temporalsätze und ihre Konjunktionen bei den Lyrikern des 12. Jahrh. Diss. Berlin. Leipzig, Fock. 47 S. 8°.

Digitized by Google

Joret, Charles, Le Comte du Manoir et la cour de Weimar. Paris, Picard. 42 S. 8°.

Küchler, Carl, Geschichte der isländischen Dichtung der Neuzeit (1800–1900). Leipzig, Haacke. 85 S. 8°.

Litteraturdenkmäler, Deutsche, des 18. und 19. Jahrhunderts. Nr. 56 und 57: Der Bookesbeutel. Lustspiel von H. Borkenstein (1742), hsg. von F. F. Heitmüller. Stuttgart, Göschen. XXX, 73 S. 8°. Mk. 1,20.

Litzmann, B., Das deutsche Drama in den litterarischen Bewegungen der Gegenwart. Vorlesungen, gehalten an der Universität Bonn. Dritte erweiterte Auflage. Hamburg und Leipzig, Leopold Vofs. Mk. 4.

Möller, M., Studien zum 'Don Karlos'. Nebst einem Anhang: Das Hamburger Theatermanuskript. 1. Druck. Greifswald, Julius Abel. III, 93 und II, 137 S. 8°. Mk. 4,80.

Müller, Ernst, Schillers Jugenddichtung und Jugendleben. Neue Beiträge aus Schwaben. Stuttgart, Cotta. 157 S. 8°.

Schmidt, Julian, Geschichte der deutschen Litteratur von Leibniz bis auf unsere Zeit. 5. (letzter) Bd. Berlin, Wilh. Hertz. 38½ Bogen. 8°. Mk. 9.

Schrader, O., 'Deutsches Reich' und 'Deutscher Kaiser', eine sprachlich geschichtliche Betrachtung zum 18. Jan. 1896. Berlin, Verlag des allgem. deutschen Sprachvereins. 27 S. 8°.

Stamms, Friedr. Ludw., Ulfilas oder die uns erhaltenen Denkmäler der gotischen Sprache, neu herausgegeben. Text und Wörterbuch von Dr. Moritz Heyne; Grammatik von Dr. Ferd. Wrede. Bibliothek der deutschen Litteraturdenkmäler. I. Band. 9. Auflage. Paderborn, Ferd. Schöningh. XVI, 444 S. 8°. Mk. 5.

Sturluson, Snorri, The stories of the kings of Norway, called the round world (Heimskringla). Done into English out of the Icelandic by Wm. Morris and Eirikr Magnússon. Vol. 3. (Saga library, vol. 5.) London, Quaritch. 514 p. 8°. Sh. 7,6.

Sweet, Henry, An Icelandic primer. With grammar, notes and glossary. 2nd ed. (Clarendon Press Series.) Oxford, Clarendon Press. 118 p. 8°. Sh. 3,6.

Tumarkin, A., Herder und Kant. Bern, Siebert. 110 S. Mk. 1,75.

Uhlenbeck, C. C., Kurzgefafstes etymologisches Wörterbuch der gotischen Sprache. Amsterdam, J. Müller. VIII, 174 S. 8°. Mk. 4,80.

Werni, Child (Dr. Winderlich), Goethes 'Faust' ein politisches Gedicht? Brandenburg, Haeckert. 64 und 90 S. Mk. 2,50.

Wimmer, Ludv. F. A., Les monuments runiques de l'Allemagne. Extrait des Mémoires de la Société des Antiquaires du Nord. Kopenhagen, Thiele. S. 225 bis 300.

—, —, Om undersøgelsen og tolkningen af vore runemindesmærker. Kopenhagener Universitätsschrift. 134 S. 4°.

Winkler, Heinrich, Germanische Kasussyntax. I. Der Dativ, Instrumental, örtliche und halbörtliche Verhältnisse. Berlin, Ferd. Dümmler. 500 S. 8°. Mk. 10.

Wolff, E., Geschichte der deutschen Litteratur in der Gegenwart. Leipzig, S. Hirzel. 8°. Mk. 6.

Baynes, Thomas Spencer, Shakespeare studies and essay on English dictionaries. With a biographical preface by Prof. Lewis Campbell. New ed. London, Longmans. 426 p. 8°. Sh. 7,6.

Burns, R., The poetry of. Library centenary edition. Containing facsimiles of mss. and reproductions in photogravure of all the authentic portraits. Limited to 600 copies. Edinburgh, T. C. and E. C. Jack. London, Whittaker. Ea. vol. Sh. 10,6.

Classen, K. M., Über das Leben und die Schriften Byrhtferds, eines angelsächsischen Gelehrten und Schriftstellers um das Jahr 1000. Diss. Leipzig und Progr. Dresden. 39 S. 4°.

Early English printing: A series of facsimiles of all the types used in England during the 15th century, with some of those used in the printing of English books abroad. With introduction by E. Gordon Duff. In portfolio. London, Paul Trübner & Co. Sh. 42.

Fitzgerald, Percy, The life of Laurence Sterne. With a portrait. 2 vols. London, Downey & Co. 232 and 226 p. 8°. Sh. 10.

Horst, Karl, Zur Kritik der ae. Annalen. Strafsb. Diss. 39 S. 8°.

Hosken, James Dryden, Christopher Marlowe and Belphegor. London, Henry. 166 p. 16°. Sh. 3,6.

Johnson, Samuel, The lives of the most eminent engl. poets (Engl. classics). 3 vols. Portrait. With an introduction by John Hepburn Millar. London, Methuen. 8°. Sh. 10, 6.

Koppel, Rich., Shakespeare-Studien. I. Ergänzungen zu den Macbeth-Kommentaren. Textkritisches. Lexikalisches. 122 S. 8°.

Manzi, L., L'ebreo e la libbra di carne nel Mercante di Venezia. Rocca S. Casciano, Lic. Cappelli. 61 S. 16°. L. 1.

New english dictionary, A, on historical principles, founded mainly on the materials collected by the philological society. Edit. by Dr. James A. H. Murray. Vol. 4: *Field—Fish.* Oxford english dictionary. Oxford, Clarendon Press. 4°. Sh. 2,6.

Orchard, Thomas N., The astronomy of Milton's 'Paradise lost'. London, Longmans. 348 p. 8. Sh. 15.

Scott, Sir Walter, A legend of Montrose. Tales of my landlord, 3rd series. Edit., with introduction, notes and glossary, by H. F. Morland Simpson. Pitt Press series. Cambridge University Press. Map. XX, 272 p. 8°. Sh. 2,6.

Shakespeare, Cymbeline. With introduction and notes by W. F. Bangust. Blackie's junior Shakespeare. London, Blackie. 12°. Sh. 0,10.

—, The tempest. Edit. by W. E. Urwick (Arnold's school Shakespeare). London, E. Arnold. 118 p. 12°. Sh. 1.

Shakespeare's comedy of Winter's tale. Edit., with notes by W. J. Rolfe. London, Clive. 16°. Sh. 2.

— Julius Cæsar. Edit., with introduction and notes. Arranged and classified by Thomas Page. Moffatt's plays of Shakespeare. New edit. London, Moffatt & Paige. 174 p. 8°. Sh. 2.

Sidney, De Quincey, Sheridan. English men of letters. In one vol. London, Macmillan. 634 p. 8°. Sh. 3,6.

Sweet, H., First middle english primer: Extracts from the Ancren Riwle and Ormulum. With grammar, notes and glossary. Clarendon Press series. Oxford, Clarendon Press. 108 p. 8°. Sh. 2,6.

Schipper, Dr. J., Der Bacon-Bacillus. Zur Beleuchtung des Shakespeare- und Bacon-Unsinns älteren und neuesten Datums. Wien, Braumüller. 6 Bogen. 8°. Mk. 1.

Alimanesco, Th., Essai sur le vocalisme roumain. Diss. pour le doctorat ès lettres. Lausanne, Bridel. 119 S. 8°.

Becker, Phil. Aug., Franczia Imádságoskönyv a XV. századból (Franz. Gebetbuch aus dem 15. Jahrh.). S.-A. aus Philologiai Közlöny Januar 1896 S. 35—46.

Brunetière, F., Études critiques sur l'histoire de la littérature française. 1re série: la littérature française au moyen âge; Pascal, Molière, Racine, Voltaire; la littérature française sous le premier empire; le naturalisme au XVIIe siècle. 4e édition. Paris, Hachette. 343 p. 16°. Fr. 3,50.

Croce, B., La lingua spagnuola in Italia, con un Appendice di A. Farinelli. Roma, Loescher. 87 S. 8°.

Dante da Maiano, Le rime di, ristampate ed illustrate da Giovanni Bertacchi. Bergamo, istituto ital. d'arti grafiche. = Biblioteca storica della letteratura italiana diretta da Franc. Novati. LVI, 79 S. 8°.

d'Aubigné, Agrippa, Les aventures du baron de Fæneste. Avec une préface et des notes explicatives par Gaston de Raimes. Paris, Flammarion. XXXVII, 260 p. 16°. Fr. 1.

Flamini, Fr., La poesia italiana del cinquecento. Prolusione. Padova, Drucker. 31 S. 8°.

Gianni, Lapo, Rime, rivedute sui codici e su le stampe, con prefazione e note, a cura di Ernesto Lamma. Imola, Galeati. LXII, 81 S.

Digitized by Google

Gregorini, Alb., Le relazioni in lingua volgare dei viaggiatori italiani in Palestina nel secolo XIV. Pisa, Nistri. 80 S. 8°.

Guarino Veronese, Due epitalami inediti, a cura di Ag. Zanelli. Nozze Sanesi-Crocini. Pistoia. 18 S. 8°.

Hanssen, Fed., Éstudios ortográficos sobre la astronomía del rei Alfonso X. Publicado en los 'Anales de la Universidad'. Santiago de Chile. 34 S. 8°.

Histoire de la langue et de la littérature française des origines à 1900 ornée de planches hors texte en noir et en couleur. Publiée sous la direction de L. Petit de Julleville. Tome I. Moyen âge (des origines à 1500). 1re partie. S.'a—v. 1—80. Paris, Arm. Colin & Cie. 8°. [Das Werk wird in halbmonatlichen Lieferungen erscheinen und, vollendet, 8 Bände umfassen. Der Preis des Bandes beträgt 16 Fr., der des ganzen Werkes 128 Fr. Man kann mit einer vorausbezahlten Summe von 110 Fr. auf das ganze Werk subskribieren. Der Stoff ist in der Weise verteilt, dafs Bd. 1 und 2 die altfranz. Litteratur, Bd. 3 das 16. Jahrh., Bd. 4 und 5 das 17. Jahrh., Bd. 6 das 18. Jahrh. und Bd. 7 und 8 das 19. Jahrh. umfassen werden. Der genaue Inhalt der beiden ersten Bände ist folgender: T. I: Gaston Paris, Préface. F. Brunot, Introd.: Origines de la langue franç. Chap. 1: L. Petit de Julleville, Poésie narrative religieuse. Chap. 2: L. Gautier, L'Épopée nationale. Chap. 3: L. Constans, L'Épopée antique. Chap. 4: L. Clédat, L'Épopée courtoise. Chap. 5: A. Jeanroy, Les chansons. T. II. Chap. 1: L. Sudre, Les fables et le roman de Renard. Chap. 2: J. Bédier, Les fabliaux. Chap. 3: Ern. Langlois, Le roman de la Rose. Chap. 4: A. Piaget, Littérature didactique. Chap. 5: A. Piaget, Sermonnaires et traducteurs. Chap. 6: Ch.-V. Langlois, L'Historiographie. Chap. 7: L. Petit de Julleville, Les derniers poètes du moyen âge. Chap. 8: Ders., Le Théâtre. Chap. 9: F. Brunot, La langue française jusqu'à la fin du XIVe siècle. Jedem Kapitel ist eine Bibliographie der betreffenden Materie beigefügt. Von den Mitarbeitern der weiteren Bände seien hier genannt: Bonnefon, Bourciez, Bourgeois, Bourgoin, Brunel, Chantavoine, Cahen, Chuquet, Claretie, Crouslé, De Crozals, David-Sauvageot, Dejob, Deschamps, Doumic, Ducros, Des Essarts, Gazier, Larroumet, Lemaître, Lintilhac, Marty-Laveaux, Maury, Michel, Morillot, Pellissier, Rebelliau, Rëynier, Rigal, Robert, Rocheblave, Thamin, Trolliet — Namen, welche, wie die schon genannten, für ein Gelingen des Unternehmens Gewähr leisten. Das Werk, das dem organisatorischen Talent des Herausgebers alle Ehre macht, wird, wie wenig andere, berufen sein, Interesse und Verständnis für franz. Litteratur in weiten Kreisen zu verbreiten. Wir werden auf das Werk zurückkommen.]

Illustration, Une, de l'Enfer de Dante. LXXI Miniatures du XVe siècle. Reproduction en phototypie et description par C. Morel. Paris, Welter. 139 S. 71 Taf.

Johanesson, Fritz, Zur Lehre vom franz. Reim. Progr. des Andreas-Realgymnasiums zu Berlin. 26 S. 4°.

Keller, Emil, Die Sprache der Reimpredigt des Pietro da Barsegapè. Progr. der Thurgauischen Kantonsschule. 62 S. 4°.

Lion, Les tragédies et les théories dramatiques de Voltaire. Paris, Hachette & Cie. 8°. Fr. 7,50.

Mahrenholtz, R., Fénelon, Erzbischof von Cambrai. Ein Lebensbild. Leipzig, Rengersche Buchhdl. VIII, 188 S. 8°. Mk. 4.

Michaëlis de Vasconcellos, Car., Zum Liederbuch des Königs Denis von Portugal. Textkritische und litterarhistorische Bemerkungen. (S.-A. aus der Zs. für rom. Phil. XIX.) Halle, Niemeyer. 69 S. 8°.

Old french romances. Done into English by William Morris. With an introduction by Joseph Jacobs. London, G. Allen. XXXII, 169 p. 8°. Sh. 4,6.

Pasqualigo, Fr., Pensieri sull' allegoria della Vita Nuova di Dante. Venezia, Olschki. VIII, 438 S. 8°. L. 7.

Pellandini, V., Glossario del Dialetto d'Arbedo. Con illustrazioni e Note di G. Salvioni. Bellinzona, Colombi. 63 S. 8°.

Rôles gascons, transcrits et publiés par Charles Rémont. Collection de documents inédits sur l'histoire de France, publiés par les soins du ministre de l'instruction publique 1re série: Histoire politique. Supplément au t. 1er (1254—1255). Paris, imprim. nationale. CXXXIII, 225 p. 4°.

Rofsmann, Phil., Ein Studienaufenthalt in Paris. Progr. Oberrealschule zu Wiesbaden. 25 S. 4°.

Sanesi, Ireneo, Un frammento di poema storico del secolo XIII. Nozze Sanesi-Crocini. Pistoia. 27 S. 8°.

Schmid, Paul, Beiträge zur Erklärung von Corneilles Polyeucte. Progr. der Fürsten- und Landesschule zu Grimma. 31 S. 4°.

Scrocca, Alb., Il sistema dantesco dei cieli e delle loro influenze. Napoli, Gennaro Errico. 78 S. 8°. L. 2,40.

Severini, V., Raccolta comparata dei canti popolari di Morano Calabro. Morano Calabro. 8°.

Literarische Mitteilungen, Personalnachrichten etc.

Herr Dr. K. Helm in Heidelberg bereitet eine Ausgabe des Evangelium Nicodemi vor.

Die Clarendon Press in Oxford läfst demnächst erscheinen: Bosworth's Anglo-Saxon Dictionary. Part 4, Sec. 2, ed. by T. N. Toller; E. Moore, Studies in Dante; Cest d'Aucassin et de Nicolette, facsimile edition with transcription and notes, by F. W. Bourdillon; Old English glosses, ed. by A. S. Napier.

Bei W. Heinemann in London wird erscheinen: Literatures of the world, edited by Edmund Gosse: Dowden, French literature; Gosse, Engl. literature; Garnett, Italian literature; G. Brandes, Modern scandinavian literature; Fitz Maurice-Kelly, Spanish literature.

Von Wesselofskys Buch über Boccaccio wird demnächst eine italienische Übersetzung erscheinen.

Für die 'Biblioteca storica della letteratura italiana' befinden sich im Druck: Le poesie di Girardo Pateg da Cremona, rimator del primo duecento (Lo Splanamento de' proverbi di Salomone-Le Noie) con un'appendice sull'Enueg nelle letterature medievali a cura di F. Novati. — Le rime di Bonaccorso da Montemagno e di Cino Rinuccini, nuova edizione a cura di F. Flamini. — Poemetti storici inediti del secoli XIV, a cura di P. L. Rambaldi. — Ferner sind in Vorbereitung: I sonetti del Burchiello editi ed illustrati da V. Rossi. — Il monologo drammatico ne' secoli XV e XVI, a cura di F. Novati. — Documenti minori della epopea brettone in Italia, poemetti de' secoli XIV e XV da mss. e stampe popolari ecc.

In Göttingen habilitierte sich Dr. Meifsner für deutsche Sprache und Litteratur.

Dr. Hecker ist zum Lektor der italienischen Sprache an der Universität Berlin ernannt worden.

Die Princeton University (New Jersey) ernannte den Prof. Dr. K. Brugmann in Leipzig zum Doctor of laws honoris causa.

† am 29. Oktober vor. Jahres Dr. Alfred Weber, 44 Jahre alt.

† am 18. März in Darmstadt Prof. Dr. Otto Roquette, 71 Jahre alt.

Antiquarische Kataloge. Hoepli, Mailand (107: Italienische Litteratur).

Druckfehlerberichtigung.

Sp. 131, Z. 15 v. o. lies '32 Erbwörter' statt 52. — Sp. 133, Z. 21 v. o. lies 'S. 42' st. S. 22.

Entgegnung.

In seiner Besprechung meiner Schrift über den altenglischen Vers (Literaturblatt 1896, Sp. 9) sagt Hirt u. a.: 'Schubert und auch Kaluza, d. h. die Vertreter der alten Vierhebungstheorie, wären nicht imstande gewesen, auch nur einen verderbten Allitterationsvers metrisch richtig mit Sicherheit herzustellen. Umsomehr mufs man sich wundern, dafs Kaluza I S. 47 [soll heifsen: II S. 47] eine Reihe von Verbesserungen der Heyne-Socinschen Beowulfausgabe anführt, ohne Sievers nur mit einem Worte zu nennen, obgleich diese Verbesserungen Btr. 10 zu finden waren.' Hierauf habe ich zu erwidern:

Digitized by Google

1. Sievers ist auf der betreffenden Seite zweimal genannt, bei Beow. 670 *(trēowde* für *trūwcōde)* und 986 *(stidra nægla* für *stēdra nægla gehwylc).*

2. Von den II, S. 47 angeführten Verbesserungen des Beowulftextes sind Btr. X nicht zu finden, stammen also nicht von Sievers her: die beiden von mir selbst vorgeschlagenen Änderungen Beowulf 240 f. *[ic hwīle wæs | ende-sæta* und 443 *Gēata lēode* für *Gēatena lēode,* sowie die von mir adoptierte Korrektur Ettmüllers: *ginne rice* für *gimme-rice* 466.

3. Bei den noch übrig bleibenden Änderungen: *niwe* für *niwe* 950, *hæle* für *hæle* 720, *hēahan* für *hēan* 116; *nēahun* für *nēan* 528; *frēgan* für *frēan* 271, 359; *þec | secga betsta* für *þec secg betsta* 947 f. hatte ich keine Veranlassung, den Namen Sievers zu nennen, weil diese Fälle zum Teil schon von Schubert, De Anglosaxonum arte metrica S. 30, 37 f. erörtert waren, und ganz besonders deshalb, weil alle diese Änderungen aus meinen Regeln sich genau ebenso ergeben mufsten, wie aus den Sieversschen, und weil Sievers selbst in ähnlicher Lage es unterlassen hat, seine Vorgänger in jedem einzelnen Falle zu nennen; vgl. Btr. X, 486 Anm.: 'Meine Ansetzungen berühren sich natürlich vielfach mit den Berichtigungen, welche Schubert und Rieger von einem anderen metrischen Standpunkte aus vorgenommen haben. Da aber meine Untersuchungen von denen dieser Gelehrten ganz unabhängig sind, und vielfach ganz andere Gesichtspunkte in Betracht kommen, so habe ich es im allgemeinen nicht für notwendig erachtet, unsere Übereinstimmungen durch besondere Verweise hervorzuheben.' Was Sievers thun durfte, wird man mir nicht verwehren können.

Auf den sonstigen Inhalt der Hirtschen Besprechung näher einzugehen ist hier nicht der Ort. Ich möchte nur meiner Verwunderung darüber Ausdruck geben, dafs Hirt, nachdem er (Z. f. d. A. 38, 304 f.) ausdrücklich erklärt hatte: 'Für Kaluzas Ausführungen mangelt mir jegliches Verständnis. Ich kann ihn nicht einmal rec- sieren, da unsere Anschauungen zu grundve-chi- sind', nun doch meine Schrift schon zum zweitenm- siert hat. Dafs ihm auch in der Zwischenzeit -r ständnis für meine Ausführungen noch nicht aufg-gen ist, beweisen allerdings beide Recensionen recht deutlich.

Königsberg i. Pr., den 19. Februar 1896.

Max Kaluza.

Auf vorstehende Entgegnung Kaluzas habe ich folgendes zu erwidern: Nach meiner Meinung haben die Untersuchungen Sievers' Btr. X uns zuerst die Möglichkeit geboten, die angelsächsischen Texte metrisch korrekt herzustellen. Sievers' Ergebnisse sind unabhängig von jeder Theorie. Alle neueren Arbeiten, auch die Kaluzas, ruhen auf der Grundlage dieser Forschungen, sie suchen nur die Thatsachen, die Sievers gefunden hat, zu erklären. Ich glaube daher, dafs zwischen Sievers und seinen Vorgängern ein ganz anderer Unterschied besteht, als zwischen Kaluza und Sievers. Auch aus meiner Theorie sowie der von Fuhr mufsten sich dieselben Änderungen ergeben, wie aus den Sieversschen Thatsachen, weil diese ja eben unserer aller Grundlage bilden. Ich halte daher meine Behauptungen, dafs Sievers citiert werden mufste, vollständig aufrecht.

Das Verständnis für Kaluzas Ausführungen ist mir allerdings auch heute noch nicht gekommen. Ich tröste mich dabei mit der guten Gesellschaft, in der ich mich befinde. Für Recensionen halte ich meine beiden Besprechungen von Kaluzas Schriften, von denen die erste übrigens sich fast nur mit der Schrift von Graz beschäftigt, auch heute noch nicht.

Magdeburg, 10. März 1896.

H. Hirt.

NOTIZ.

Den germanistischen Teil redigiert **Otto Behaghel** (Giessen, Bahnhofstrasse 71), den romanistischen und englischen Teil **Fritz Neumann** (Heidelberg, Hauptstrasse 73), und man bittet, die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressieren. Die Redaktion richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dafs alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direkt oder durch Vermittelung von O. R. Reisland in Leipzig zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaktion stets im stande sein, über neue Publikationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliographie) zu bringen. An O. R. Reisland sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Zu verkaufen zu beigesetzten mässigen Preisen!

Kürschner, Deutsche National-Litteratur. Bd. 1—218. Prachtexemplar in verschiedenfarbigen hocheleg. Halbmaroquinbänden. Für **Mk. 550.—.** (Der Einband allein hat ca. Mk. 800.— gekostet.)

Schiller und **Lübben, Mittelniederdeutsches Wörterbuch.** Cplt. Geb. Vergriffen u. selten! Für **Mk. 120.—.**

Grimm, Deutsches Wörterbuch, soweit bis Ende 1895 ersch. Die compl. Bde. in Hfz. geb. Statt Mk. 248.— für **Mk. 140.—.**

Zeitschrift für vergleich. Sprachforschung von Kuhn u. And. Bd. 1—23 (1852 bis 1877.) Geb. Orig.-Druck! Für **Mk. 180.—.**

Zeitschrift für Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft von Lazarus u. Steinthal. Bd. 1—20 (1860—1890). Geb. Orig.-Druck! Statt Mk. 197.40 für **Mk. 100.—.**

Lexer, M., Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. 3 Bde. Geb. Schönes Exemplar. (Ladenpreis Mk. 66.—) für **Mk. 54.—.**

Graff, E. G., Althochdeutscher Sprachschatz. Mit Index. 7 Bde. Geb. Statt Mk. 128.— für **Mk. 32.—.**

Benecke, Müller u. Zarncke, Mittelhochdeutsches Wörterbuch. 4 Bände. Geb. Vergriffen. Statt Mk. 57.— für **Mk. 42.—.**

Alles garantirt complet und gut erhalten!

Zur Ausgabe gelangen nach Ostern: **3 neue Kataloge** über **altklassische Philologie, Linguistik** und **deutsche Sprache,** enth. die Bibliothek des † Philologen **Dr. Wilbrandt** in **Doberan.** Diese Kataloge stehen gratis zur Verfügung.

Alfred Lorentz, Kurprinzstr. Nr. 10, Leipzig.

Verlag von **O. R. Reisland** in **Leipzig.**

Lesebuch
für den
englischen Unterricht
und
Formenlehre.
Von
Dr. O. Boensel.
2. verbesserte Aufl. 1896. 18 Bogen.
Preis geb. M. 2.20.

Dieses Buch steht auf dem Boden der Reform; als vornehmstes Ziel hat vorgeschwebt, **den Schülern Stoffe darzubieten, die das kindliche Interesse erregen, die Gelegenheit und Anregung geben zu frischer und freudiger Wechselrede.**

Das beigegebene, sorgfältig gearbeitete, Wörterverzeichniss enthält auch, in lesbarer Umschrift, die Aussprachebezeichnung.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — Pierer'sche Hofbuchdruckerei in Altenburg.

Digitized by Google

LITERATURBLATT
FÜR
GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL UND DR. FRITZ NEUMANN

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

O. R. REISLAND, LEIPZIG.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5.50.

XVII. Jahrgang. Nr. 6. Juni. 1896.

Streitberg, Urgermanische Grammatik (Kluge).
Helm, Zur Rhythmik der kurzen Reimpaare des 16. Jahrh. (Brenner).
Spina, Der Vers in den Dramen des Andreas Gryphius (Brenner).
Wurth, Das Wortspiel bei Shakspeare (Proescholdt).
Schiber, Die fränkischen und alemannischen Siedlungen in Gallien (Heyck).
Zimmerli, Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz, II (Gilliéron).
Bartsch, Chrestomathie de l'ancien français. 6e édition revue et corrigée par A. Horning (Mussafia).
Mangras, Philosophenzwist. Voltaire und Rousseau (Mahrenholtz).
Kükelhaus, Der Ursprung des Planes vom ewigen Frieden in den Memoiren des Herzogs von Sully (Mahrenholtz).
Hoyermann und Uhlemann, Spanisches Lesebuch (Krefsner).
Bibliographie.
Literarische Mitteilungen, Personalnachrichten u. s. w.

W. Streitberg, Urgermanische Grammatik. Einführung in das vergleichende Studium der altgermanischen Dialekte. Heidelberg 1896. 372 S. Mk. 8, geb. Mk. 9.

Wir leben im Zeitalter der Elementarbücher. Müllenhoffs Standpunkt, die Einarbeitung ins Germanische dürfe nicht erleichtert werden, ist durch den Erfolg der Braunischen Grammatiken glücklich überwunden, und pädagogische Musterleistungen wie Braunes gotische und Pauls mittelhochdeutsche Grammatik haben seit Jahren den elementaren Bedürfnissen unserer Zuhörer glänzend genügt. Nun kommt ein neues Geschlecht, dem diese elementaren Einführungen aber nicht mehr genügen, und es schickt sich an, den Büchermarkt zum Tummelplatz für neue Elementarbücher zu machen, ohne dafs der Interessentenkreis in den letzten zehn Jahren gewachsen wäre! Wir werden bald vier bis fünf altnordische Elementarbücher besitzen. Ist das nicht eine leichtsinnige Kraftvergeudung? Und ist nicht schliefslich Noreen derjenige, dessen Büchlein — aus der Fülle der Anschauungen und Kenntnisse hervorgegangen — allein ein günstiges Prognostikon für den Büchermarkt im voraus hat? Als wenn es der wahrhaft lohnenden und des Bearbeiters harrenden Sprachprobleme und Aufgaben nicht Hunderte gäbe — so drängt sich dies thatendurstige, hoffen wir auch thatenkräftige Geschlecht um die überflüssige Aufgabe, immer wieder neue und wohl noch elementarere abc-Bücher zu machen und die schon oft zusammengestellten Belege für bekannte Lautgesetze und Flexionsschemata zu wiederholen, obwohl sie an sich sicher sind.

Vor zehn Jahren wäre ein Buch wie das vorliegende einem wahren Bedürfnis entgegengekommen; es wäre der Schlufsstein zu der Braunischen Sammlung geworden. Heute beginnt Streitberg einen vollständigen Neubau mit dem Schlufsstein. Er hat dabei selbst das Gefühl, dafs es eine komische Bauart ist, mit dem Schlufsstein zu beginnen. Aber wie dem auch sei, seinem Bedürfnis nach neuen Elementarbüchern hat der Verf. zunächst mit diesem einleitenden Bande Rechnung getragen: er differierte in einigen Punkten von seinen Vorgängern, so unternahm er dieses Buch, — eine Elementargrammatik einer konstruierten Sprache!! Die Aufgabe war nicht schwer, Vorarbeiten lagen hinlänglich vor, und sie sind auch 'überall sorgsam zu Rate gezogen und verwertet worden'. Im allgemeinen ist es selbstredend, dafs Streitberg sehr oft seine Vorgänger wiederholt; denn für manche Erscheinungen besteht eben nur ein beschränktes Material, und manche bisher kaum beachtete Vermutung anderer, die nur einmal geäufsert worden ist, vermag Streitberg zu erneuern; so tritt er z. B. S. 54, 262 für meine Grdr. I, 394 aufgestellte Ansicht ein, run. urnord. *ek ik* könne im Auslaut keine Dehnung eingebüfst haben und entspreche also dem litt. *eĩ* 'ich'; ähnlich nimmt er sich meiner Ansicht über *â* in *wort (word)* aus got. *laílôt (raírôþ)* Grdr. I, 904 an. S. 330 an.

Der Verf. begründet die Existenzberechtigung seines Buches noch mit der überraschenden Wendung, 'dafs zur Stunde eine zusammenfassende indogermanische Lautlehre, die den heute herrschenden Anschauungen entspräche, nicht existiert'. Man traut seinen Augen nicht, wenn man das im Vorwort S. VIII liest. Also Brugmanns Grundrifs und Bechtels Hauptprobleme sind veraltet, und wir müssen einstweilen — wenigstens wir Germanisten — bei St. Belehrung suchen. Verwundert es uns da noch, dafs S. 2 bemerkt wird, dafs die ersten 20 Bände von Kuhns Zeitschrift 'heute fast nur noch historisches Interesse' haben? Diese Urteile zeugen von einem begreiflichen jugendlichen Übermut in der Wertschätzung der Dinge. Aber oft genug bringen noch heute unsere Zeitschriften einen Aufsatz, z. B. über die germanischen Auslautsgesetze, der weder beim Erscheinen noch späterhin irgend welchen Wert oder im günstigsten Falle nach Jahresfrist eben nur noch sogen. historischen Wert hat! Überschätzen wir die Leistungen des letzten Jahrzehnts, aus dem Streitbergs Buch die ganzen wissenschaftlichen Ergebnisse mit Namen verbrämt, nicht so sehr, dafs man der Vergangenheit mit ihren grundlegenden, bahnbrechenden Arbeiten nur noch sogen. historischen Wert beilegt!

Es nimmt uns nicht wunder, dafs mit dieser Geringschätzung älterer Fachlitteratur eine Überschätzung einiger neuester Leistungen sich geltend macht. Wir sind seit lange daran z. B. gewöhnt, dafs Hirt und Streitberg sich gegenseitig in einem Mafse citieren, das in gar keinem Verhältnis zu den positiven Ergebnissen ihrer

Digitized by Google

Aufsätze steht. Ich habe den Mut, dies offen und öffentlich auszusprechen, weil ich die Hoffnung hege, dafs ein offenes Wort darüber diese formgewandten und beanlagten Linguisten zu einer gröfseren Sachlichkeit und Ruhe in der Beurteilung eigener und fremder Leistungen bewegen wird!

Man wird mir vielleicht erwidern, dafs die Güte eines Buches doch nicht davon abhängt, wie oft z. B. Scherer oder wie oft Müller und Schulze darin citiert sind. Man wird mir vielleicht erwidern, solche rein persönliche Liebhabereien vertrügen sich auch mit einer bedeutenden Leistung. Thatsächlich hat die Hereinbeziehung von Hirts, Michels' und Streitbergs eigenen Arbeiten dem Buche vielfach nur Schaden gebracht. Das Buch soll ein Elementarbuch sein, es soll die elementaren Thatsachen, die elementaren Resultate der Forschung in usum delphini buchen. Mit seiner persönlichen Vorliebe hat St. eine ganze Reihe Dinge in dies Buch gebracht, die überhaupt nicht in eine germanische Grammatik, am wenigsten in ein Elementarbuch gehören. So sind Probleme über die Entstehung der indogermanischen Grundsprache vorgeführt, die in einem germanischen Elementarbuch keinen Platz haben sollten. Was hat die germanische Grammatik z. B. mit Michels' Hypothese (S. 199) zu thun, idg. *vlqî* 'die Wölfin' bedeute eigentlich (in der Verbindung *vlqos vlqî-qe*) 'das Gewölfe'! Ich urteile hier nicht über die Hypothese als solche, sondern behaupte nur, dafs dieselbe nicht in ein germanisches Elementarbuch, nicht in eine germanische Grammatik gehört. Ebensowenig gehört St.s eigene Hypothese § 158, die Masse der indogermanischen konsonantischen Stämme beruhen ursprünglich auf *e/o*-Stämmen, in ein germanisches Elementarbuch. Ähnlich denke ich über Angaben wie die, dafs nach Hirt die indogermanischen neutralen *u*-Stämme auf *we/wo*-Stämmen beruhen können (§ 157).

So manche Auffassungen von Hirt und Streitberg, allerdings auch gelegentlich von anderen, betreffen im vorliegenden Buche die Entstehung der indogermanischen Grundsprache, dafs es als Elementarbuch sich selbst zu oft desavouiert. Aber ich sehe überall das manuelle Geschick des Verfassers, er löst manche komplizierte Vorgänge durch geschickte Anordnungen und Dispositionen auf und verdient für redaktionelle Eigenschaften das Lob, dafs er imstande ist, ein brauchbares, popularisierendes Elementarbuch zu schreiben. Er kennt das Material und die Sprachen, er giebt sich nach dieser Seite keine Blöfse. Nur beobachten wir, dafs er den neuen Behauptungen nicht mit der nötigen Kritik begegnet. Kaum hat Bülbring in altkentischen Denkmälern des 10. Jahrhunderts die Vokative *sceppen walden* zu den Nominativen *sceppend waldend* entdeckt, so stehen sie schon in unserem Elementarbuch — so unwahrscheinlich die Beobachtung ist. So unkritisch ist es auch, dafs St. seine eigene alte Ansicht erneuert, wonach *Segimundus* für *Segismundus* stehe, wie *zm* im Urgerm. zu *mm* (*þammai* = skr. *tasmai*, *immi* = skr. *asmi*) werde; jedenfalls wenn *-ms* noch in *Aflims Vatvims Saitchamims* im 3. Jahrh. erhalten geblieben ist, kann ich es nicht für erwiesen erachten, dafs schon im 1. Jahrh. *-zm-* als *mm* erscheine. — § 96 wird unter 6 erklärt, dafs das *é* von *gêbun sétun* u. s. w. sekundär in Verbalnomina eingedrungen sei, wie *gêbi- séti-*; aber warum sekundär und durch Analogie? Im Skr. gelten Verbaladjektiva wie *cá-kr-t* 'wirksam' (√*kṛ*), *pa-pri-* 'spendend' (√*pṛ*), *já-ghn-i* u. s. w. und kann nicht z. B. germ. *qêmi-* dem skr. *ja-gm-i-* entsprechen? Ich erwähne bei Gelegenheit der Reduplikation, dafs St. sich in der Auffassung von ahd. *tâtun* als eines idg. *dhê-dh-nt* S. 329 meiner Auffassung Grdr. I, 374 oben angeschlossen hat, dafs ihm aber für jene Verbaladjektiva QF 32, 134 entgangen zu sein scheint.

Seltsam ist es, dafs der Verf., der im Disponieren und Anordnen und Gruppieren offenkundiges Talent besitzt, es nicht bemerkt hat, dafs in seinem Konsonantensystem § 107 die Liquiden keinen Platz haben. Ich vermisse eigene Paragraphen über die einfachen Nasale und Liquiden, nur Konsonantenverbindungen wie *ln nw* und andere sind besprochen, nicht die Einzellaute, für die die kurze Anmerkung auf S. 69 ungenügend ist.

Nicht glücklich ist für ein Elementarbuch die Behandlung der Flexion der Adjektiva auf S. 273 ausgefallen, und zu dem Charakter des Elementarbuches stimmt es sehr wenig, dafs man lange vergeblich suchen mufs, ehe man die Steigerung der Adjektiva S. 212 auffindet. Für eine neue Auflage wäre die Lehre vom Adjektivum ganz neu zu behandeln.

Im Vorwort bezeichnet der Verfasser seine Aufgabe damit: 'durch eine systematische Vergleichung der altgermanischen Dialekte untereinander die allen gemeinsame Grundlage zu ermitteln'. Ich gestehe, dafs ich davon allerdings im vorliegenden Buche wenig gefunden habe. Wo hätte St. z. B. aus ahd. *ou-ó*, altsächs. *ó*, ags. *éa*, an. *ǫu*, got. *au* das urgerm. *au*, wo hätte er aus ahd. *ei-é*, altsächs. *é*, ags. *á*, got. *ai* das urgerm. *ai* erschlossen? Man würde auch erwarten in § 125, dafs erst die Regel von der zweiten Lautverschiebung gegeben würde, wenn man 'durch eine systematische Vergleichung der altgermanischen Dialekte' die Grundlage z. B. *p* für hd. *ff* ermitteln will. Der Verf. will nicht die Grundlage ermitteln, sondern geht von einer gemeingermanischen Grundlage aus.

Schliefslich etwas Nebensächliches. Streitberg hat die Schrulle, jeden von uns voll mit seinem Vornamen (allerdings mit Weglassung der Titel!) zu nennen: H. D. Bülbring, M. H. Jellineck, K. F. Johansson, und so auf jeder Seite. Nur sehr selten gewinnt er es über sich, schlankweg Osthoff oder Brugmann statt H. Osthoff, K. Brugmann zu sagen. Ist es Höflichkeit? Ist es Papiervergeudung? Allerdings wäre das Buch um 6—8 Seiten weniger umfangreich und es wäre auch billiger geworden. Das Ganze ist reich und weitschweifig gedruckt, und der Preis von 8 Mk. scheint mir nicht geeignet, dem Buche einen Absatz in Aussicht zu stellen.

Fasse ich mein Urteil zusammen, so ist der Verfasser als praktischer Redakteur gewandt genug, um ein gutes Elementarbuch zu schaffen, das vorliegende Buch enthält aber aufser dem landläufigen sicheren Material zuviel vager Hypothesen über die Entstehung der indogermanischen Grundsprache und auch über die germanische Grundsprache, als dafs die elementaren Thatsachen der urgermanischen Lautlehre rein herausträten. Durch Zurückdrängung rein subjektiver Liebhabereien und Schrullen hätte St. ein weniger anfechtbares Elementarbuch von geringerem Umfang und billigerem Preis schaffen können.

Freiburg. F. Kluge.

Digitized by Google

Karl Helm, Zur Rhythmik der kurzen Reimpaare des 16. Jahrhunderts. Heidelberger Dissertation. 1895. 104 S.

Der Verf. hat es sich viel Mühe kosten lassen, eine Auswahl von Dichtungen nach der Seite des Rhythmus zu zergliedern und seine Ergebnisse zahlenmäfsig in Tabellen niederzulegen. Der gröfsere Teil der Arbeit (S. 1—86) wird durch das statistische Material ausgefüllt. Der kurze Schlufs sucht es zum Beweis für die Ansicht zu verwerten, dafs die Dichter, vor allem Hans Sachs, regelmäfsigen Wechsel von Hebung und Senkung beabsichtigten, dafs es ihnen aber aus Mangel an rhythmischem Gefühl und vielleicht auch am künstlerischen Wollen nicht geglückt sei, Versrhythmus und Wort- und Satzbetonung in Einklang zu bringen. Wichtig ist der Nachweis, dafs bei der letzten Hebung (also der letzten oder vorletzten Silbe, der Reimsilbe) die Verletzungen der natürlichen Betonung am seltensten sind, ja vielfach ganz fehlen, weiter vor aber stetig zunehmen. Schon dies hätte den Verf. darauf bringen können, dafs es den Dichtern doch nicht so an rhythmischem Gefühle fehlte, als er anzunehmen geneigt ist. Dafs dem 16. Jahrh. rhythmisches Gefühl im ganzen nicht abging, beweisen die sangbaren Lieder; gerade die unteren Klassen hatten — entgegengesetzt der Meinung H.s s. S. 73, 91 — am Volkslied, Kinderlied, das nie die alte 'klappernde' Rhythmik aufgab, die beste Schule. H. fafst die Meinung von Sievers, Goedeke falsch, als ob diese behaupteten, Hans Sachs und seine Zeitgenossen hätten durchaus untadelige Verse geliefert. Es ist vielmehr nach ihnen zu urteilen: die Verse beruhen auf dem Grundsatz der freien Senkungsfüllung. Verse, nach diesem Grundsatz gebaut, können gut und können schlecht sein. H. verwendet die schlechten, um zu zeigen, dafs sie im Prinzip nicht frei gebaut sein können, ein anderer könnte aber aus den viel zahlreicheren Versen mit schlechter Durchführung von einsilbigen Senkungen mit mehr Recht schliefsen: sie seien nicht nach Helms Schema gebaut. Die Verse, die H. von seinem Standpunkt tadeln mufs (etwa 50 Proz.!) sind frei gemessen ganz gut, und gerade dafs H. S. den Vers *Vnd leimbt zu samb gschriebén papir* 'statt . . . *geschriebn papir*' geschrieben und stehen lassen hat, scheint zu beweisen, dafs er die Verse frei baute. Nur eines mag zugestanden werden: die richtige Silbenzahl (8 mit dem Reim) haben er und seine Zeitgenossen vielleicht dadurch gut halten können, dafs sie die Verse an dem Rhythmus ∪ – ∪ – ∪ – ∪ – × mafsen, so dafs ihnen diese Form als Idealform bei jedem Verse vorschwebte. Die Kunst bestand dann darin, dafs sie — wie Sievers hervorgehoben hat — den natürlichen Rhythmus über der mechanischen Messung festhielten.

Würzburg. O. Brenner.

Franz Spina, Der Vers in den Dramen des Andreas Gryphius. Abdruck aus dem Jahresbericht 1894/95 des ö. Stiftsobergymnasiums der Benediktiner in Braunau (Böhmen). In Komm. der Buchhandlung Fr. Brocksch in Braunau.

Vorliegende Abhandlung besteht aus zwei Teilen, der erste (nach der Anweisung des Verf. an zweiter Stelle zu lesende) handelt vom Einfluls des Alexandriners auf den tragischen Stil des Gryphius, der zweite von der metrischen Behandlung des Alexandriners bei Gryphius. Der erste Teil ist ungleich ergebnisreicher als der zweite. Spina zeigt klar, welcher Zwang dem Dichter vom Alexandriner angethan wurde, wie der ganze Charakter der Dramen unter ihm leidet. Bei den durch den Vers veranlafsten Wortkürzungen hat Sp. übersehen, dafs die auffallendsten Verkürzungen durch die Berücksichtigung der zeitgenössischen Grammatik sich erklären: so *thäl'*, *ein verläumdend mund;* die angeschobenen *e* sind in allen von Sp. angeführten Beispielen geschichtlich begründet (*kühne*, *glücke*, *treue* als adv., *fürste*, *gebiete* u. s. w.) und der Mundart im östlichen Mitteldeutschland noch heute geläufig. Nach dem ersten Teil möchte es scheinen, als ob Gryphius den Versgesetzen in ihrer deutschen Gestaltung unbedingt unterworfen gewesen sei. Im zweiten Teil kommt der Verf. aber sogar zu dem Schlufs, dafs für Gryphius charakteristisch seien nicht nur das Enjambement, 'der ausgebildete Antagonismus von Satz und Vers', sondern geradezu das Hinüberstreben nach romanischer Freiheit. Der zweite Teil leidet empfindlich durch den engen Anschlufs des Verf. an Minors Handbuch. Er beschäftigt sich viel zu viel mit der Frage: wie würden wir die Verse sinngemäfs vortragen? anstatt zu untersuchen: welche Abweichungen vom natürlichen Rhythmus hat Gryphius den Lesern und Schauspielern zugemutet? Nur durch Zahlen hätte Sp. entscheiden können, ob Gryphius seinen Alexandriner streng nach deutschem Rhythmus gebaut habe — wie es nach dem ersten Teil der Abhandlung scheint — oder ob sein Idealvers ein freierer gewesen sei. S. 72 sagt Sp., dafs Gryphius sich Freiheiten, wie sechshebige Verse (z. B. *Wirst du betrübte | mich bekümmerten empfangen*) gewifs nicht mit Bewufstsein erlaubt habe. Wir wollen genauer sagen, nicht mit Absicht, als besondere oder als Kunstform und den Satz auf alle Freiheiten ausdehnen. Gryphius war durchaus abhängig von dem jambischen Rhythmus, aber es ist ihm nicht durchweg gelungen, diesem mit seinem Wortmaterial gerecht zu werden. Wir würden kaum nach seinen Wünschen vortragen, wenn wir mit Sp. die Ikten so setzten:

Ér auf das wórtgefecht griff mich mit eisen an.

Dem Programm ist das Faksimile eines Bruchstückes aus Braunau beigegeben; es stammt aus einer Pergamenthandschrift des 13. Jahrh. mitteldeutschen Ursprunges und enthält, wie mir scheint, einen Teil des Passionales oder eines ähnlichen Werkes (Erzählung in erster Person: *Einen grozen man ich sach | Der vor mir stunt. erkvmelich | duchte sin antlütze mich*). Nach den Mitteilungen des Herausgebers dürfte das Blatt aus St. Emeram stammen.

Würzburg. O. Brenner.

Leopold Wurth, Das Wortspiel bei Shakspeare. (Wiener Beiträge zur englischen Philologie unter Mitwirkung von K. Luick und A. Pogatscher hsg. von J. Schipper. Heft I.) Wien und Leipzig 1895, Wilhelm Braumüller. XIV, 255 S. 8°. Mk. 6.

Die Wiener Beiträge zur englischen Philologie führen sich mit der Schrift W.s auf das vorteilhafteste ein. Wenn die folgenden Hefte sich dem ersten an Gediegenheit würdig anschliefsen, so wird sich das dankenswerte Unternehmen Schippers zu einer Sammlung gestalten, die kein Fachmann wird entbehren können.

Die Schrift W.s zerfällt, wenn nicht der Form, so doch ihrem Inhalte nach in zwei streng gesonderte Teile. In dem ersten legt der Verfasser in systematischer Weise die Fundamente, auf denen er den zweiten, auf Shakespeare bezüglichen Teil aufbaut. Zunächst setzt er sich mit denjenigen seiner Vorgänger auseinander, die sich, sei es in aphoristischer, sei es in ausführlicher Weise über das Wortspiel geäufsert haben. Diese Darlegungen

Digitized by Google

gestalten sich zu einer gedrängten Geschichte des Wortspiels aus und geben von vornherein einen Begriff von der Gründlichkeit, mit der W. bei der Abfassung seiner Schrift zu Werke gegangen ist. Einer ganz besonderen kritischen Würdigung unterzieht er das Werk Gerbers 'Die Sprache als Kunst' (2. Aufl., Berlin 1885, 2 Bde.), soweit es sich um die Feststellung des Begriffs und um die Abgrenzung der einzelnen Unterarten des Wortspiels handelt. Steht nun W. in Bezug auf die Definition des Wortspiels mit Gerber auf gleichem Boden, so scheidet er sich doch gänzlich von ihm in der Klassifikation der Arten. Darin geht er ganz seine eigenen Wege und hat gerade auf diesen Teil seines Buches ungemein viel Scharfsinn und Fleifs verwandt. Wenn er trotzdem selbst sagt, dafs sich bei einer etwaigen Neubearbeitung zahlreiche Änderungen und Verschiebungen in der Einordnung der einzelnen Spielarten notwendig machen würden, so liegt dies eben in der Natur des behandelten Gegenstandes, der sich in so vielen Strahlungen bricht, dafs man ihn je nach der Verschiedenheit des Standpunktes verschiedenartig schaut und auffafst.

Ein eingehendes Urteil über den theoretischen Teil des W.schen Buches zu geben, fühle ich mich nicht berufen, sondern trete gern vor Männern zurück, die sich mit der Sprache als Kunst oder mit der Kunst der Sprache eingehender beschäftigt haben, als ich. Wenn ich trotzdem sage, dafs W.s Ausführungen mich in jeder Hinsicht befriedigt und überzeugt haben, so bin ich mir wohl bewufst, dafs darauf wenig oder gar kein Wert zu legen ist; nur möchte ich dem Verfasser damit meinen Dank abstatten für die reiche Belehrung, die ich aus seinem Buche gezogen habe. Noch eine rein äufserliche Bemerkung sei mir gestattet. Es will mich bedünken, als liefsen sich in einer zweiten Auflage die Auseinandersetzungen W.s mit seinen Vorgängern auf ein geringeres Mafs zurückführen. In ihrer gegenwärtigen Form haben sie etwas Erdrückendes und beeinträchtigen ohne Zweifel den Genufs am Studium. Der Verfasser könnte sich meines Erachtens auf die Darlegung seiner eigenen Auffassung beschränken und den Stand der bisherigen Forschung entweder in einem einleitenden Kapitel oder in einem Anhange behandeln.

Gingen die früheren Gelehrten bei ihrer Behandlung des Wortspiels von den Seelenvorgängen aus, denen es seine Entstehung verdankt, und unterschieden demnach — wie Eschenburg — unter Figuren des Witzes, der Einbildungskraft und der leidenschaftlichen Gemütsbewegung, so hält sich W. einzig und allein an die Bestandteile des Wortspiels selbst, nämlich an den lautlichen und den begrifflichen Bestandteil. Daraus ergiebt sich der erste grundlegende Unterschied zwischen bloſsen Klangspielen (ohne Sinnspiel) und Klangspielen mit Sinnspiel. Wie aber nun die Bestandteile des Wortspiels keine isolierten Wörter sind, sondern verbunden erscheinen, 1. untereinander zum Zwecke des Spiels, 2. mit anderen Wörtern zur Bildung des Satzes und 3. als Teile eines künstlerischen Ganzen mit diesem selbst, so ergeben sich dem Verfasser daraus die Gesichtspunkte, von denen aus er das Verhältnis der spielenden Wörter zu einander, die Syntax und den stylistisch-ästhetischen Aufbau, die Kunsttechnik des Wortspiels zu betrachten und zu beurteilen hat. Bei dem einzelnen Worte kommen als Einteilungsgründe wieder drei Faktoren in Betracht: der Begriff, die Lautgestalt und das graphische Bild. Ferner ist zu beachten, ob das Wortspiel von dem Munde einer Person ausgeht, oder ob es von mehreren Personen durchgeführt wird. Im letzteren Fall ist entweder ein Auffangen oder ein Mifsverstehen des Wortes auf seiten des zweiten Spielers möglich. Endlich kann ein Wortspiel sich mit einem anderen kunstvoll verflechten, und es entstehen dann Wortgefechte oder Gruppenspiele. Innerhalb dieser Gruppen sind nun die mannigfachsten Unterarten möglich, die W. in scharfsinnigster Weise zu trennen und zu klassifizieren versteht. Sein Material sammelt er aus Shakespeare, dessen Werke denn auch eine reichere Ausbeute liefern, als sie irgend ein anderer Dichter zu bieten imstande wäre.

Für die Shakespeare-Philologie erschliefst nun das W.sche Buch geradezu ein neues Forschungsgebiet. Ist es an sich schon wertvoll, dafs uns aus ihm der Dramatiker in seiner ganzen Gröfse als Sprachkünstler entgegentritt, während uns in dieser Hinsicht bisher nur einzelne Seiten seines Dichterprofils gezeigt wurden, so liegt der wissenschaftliche Schwerpunkt des Werkes darin, dafs es in dem Wortspiel ein neues, zuverlässiges Werkzeug für die kritische Methode geschaffen hat. Dieses Werkzeug läfst sich nicht nur auf den Sprachschatz, die Überlieferung und Textgestaltung anwenden, sondern es erweist sich auch als brauchbar für die Zwecke der litterarhistorischen Kritik. Durch Vergleich des Shakespeareschen Wortspiels mit demjenigen seiner Vorgänger und Zeitgenossen stellt W. die Einflüsse fest, die auf den Dichter gewirkt haben. Dabei wird zunächst das Wesen des im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts in der höchsten Blüte stehenden Euphuismus scharf gekennzeichnet. Während ältere Forscher in jeder Art geschraubter und gezierter Prosa Euphuismus erkennen zu sollen meinten, charakterisiert W. die verschiedenen Arten des manierten Stils gerade an der Hand des Wortspiels und ist in der Lage, die Eigenart des Euphuismus noch fester zu umreifsen, als dies Landmann in seinen schätzenswerten Studien gethan hat. Fortgesetzter Vergleich führt aber W. zu der Erkenntnis, dafs der Euphuismus weit weniger auf Shakespeare und dessen Gebrauch des Wortspiels eingewirkt habe, als der dramatische Stil Lylys. Mit ihm ahmte Shakespeare zugleich den Ton nach, der in der vornehmen Gesellschaft der herrschende war, nachdem sich die euphuistische Ausdrucksweise überlebt hatte. So ist eben Shakespeare auch in Bezug auf das Wortspiel ein Kind seiner Zeit; er läfst die jeweiligen Strömungen auf sich wirken, aber es dauert nicht lange, so erhebt er sich über sie und macht sie seinen höheren Zwecken dienstbar.

Ist bei den Vorläufern und Zeitgenossen Shakespeares das Wortspiel eine mehr oder weniger geistreiche Tändelei, so weifs er selbst es als eines der wirksamsten Mittel zur Charakteristik seiner Gestalten zu verwerten. Die Form des Wortspiels und die Art seiner Auffassung läfst nicht nur auf den höheren oder niederen Grad geistiger Bildung des Sprechenden und Hörenden schliefsen, sondern sein Inhalt kann sich auch jeder Seelenbewegung, der ausgelassensten Lustbarkeit wie der tiefsten Trauer anschmiegen, je nachdem es sich durch seinen Witz an den Verstand, oder durch seinen Humor an das Gemüt wendet. Auf der Höhe seiner Kunst steht Shakespeare gerade da, wo er das Wortspiel als Ausdrucksmittel der Tragik gebraucht. Endlich kann das Wortspiel auch malender Art sein, d. h. weniger die Personen eines

Digitized by Google

Stückes, als vielmehr die Situation, in der sie sich befinden, charakterisieren.

Wie W. dies an den gesamten Werken Shakespeares bis ins einzelne durchführt, ist geradezu mustergültig. So wird denn in seiner Hand das Wortspiel zugleich zu einem Kriterium für die verschiedenen Entwickelungsstadien des Dichters und zu einem Hülfsmittel für die Bestimmung der Entstehungszeit der Stücke. Zeigen die Jugenddramen den Scherz noch in seiner ausschweifendsten Form, so werden in den späteren Werken die Spiele nicht nur edler und charakteristischer, sondern auch seltener[1]. Bei seiner eingehenden Kenntnis und meisterhaften Beherrschung der Methode hätte W. vielleicht gerade an dieser Stelle (Abschnitt II, Kapitel II, § 3) etwas mehr thun können. Er beschränkt sich nämlich nur auf einige allgemeine Zeitbestimmungen für eine geringe Anzahl von Dramen. Hätte er nicht auf Grund seiner am Wortspiele gemachten Beobachtungen eine vollständige chronologische Liste der Shakespeareschen Dramen zusammenstellen können? Es wäre dann in hohem Mafse interessant gewesen, diese chronologische Liste mit anderen zu vergleichen, die auf verschieden gearteten Kriterien begründet sind.

Es ist unmöglich, in dem engen Rahmen eines Referats ein richtiges Bild von dem Reichtum der Ergebnisse zu entwerfen, die W.s Arbeit geliefert hat. Sind in grofsen Zügen die Hauptlinien angedeutet worden, so erübrigt nur noch, in aller Kürze auf die Resultate hinzuweisen, die gewissermafsen als Nebenprodukte noch mitgewonnen worden sind. Durch die Erfahrung, dafs gewisse Situationen gewisse Spiele im Gefolge haben, war W. in solchen Fällen, wo noch andere Kriterien zu Hülfe kamen, des öfteren in der Lage, den Text richtig zu stellen. Solche Stellen sind As I. 2. 131, Cor. I. 1. 166 f., Tw. III. 1. 2—11, Ado I. 1. 78, Hml. III. 2. 247, Lucr. 21 u. a. An einer anderen Stelle kann W. vermöge seiner tiefen Einsicht in das Wesen des Wortspiels die von Theobald zu Wiv. I. 1. 258 in den Text gesetzte Emendation *contempts* für *content* abweisen. Das Wichtigste ist aber in dieser Hinsicht eine allgemeine Bemerkung über die erste Folio, die W. gemacht hat. Es hat sich ihm nämlich ergeben, dafs die Folio das Bestreben zeigt, die Wortspiele zu verwischen oder geradezu zu beseitigen. Belege dafür sind Stellen wie 2 Henry IV., V. 1. 36 ff., 2 Henry VI., I. 3. 35, Merch. I. 2. 7 u. a. Als Erklärung dafür giebt W. wohl mit Recht an, dafs die Herausgeber der Folio, Heminge und Condell, dem in der Zwischenzeit veränderten litterarischen Geschmacke glaubten Rechnung tragen zu sollen, indem sie die Zahl der Wortspiele nach Möglichkeit verringerten.

Auch in lexikalischer Beziehung ist die Arbeit W.s nicht ohne Ausbeute geblieben. Bald ist er in der Lage, die Bedeutung eines Wortes zu erweitern oder zu verallgemeinern, bald kann er einen Nachtrag zu Schmidts Shakespeare-Lexikon oder zu den Ausführungen der Shakespeare-Erklärer liefern. Es sei nur auf folgende Stellen hingewiesen: Zu Hml. I. 3. 129 fafst W. das Wort *suit* im Gegensatze zu Delius und Schmidt doppelsinnig: einmal = *courtship* und dann = *dress*. Die Wortspiele in L. L. L. II. 199 und V. 2. 15 ff., sowie in Merch. V. I. 129 ff. sind Schmidt entgangen. All's I. 1. 20 erklärt W. *passage* = Tod, Hingang und = Textstelle, während Schmidt dem Worte nur die Bedeutung = *accident* zumifst. Zu Lucr. 61 ist im Shakespeare-Lexikon der Doppelsinn von *shield* = Wappenschild und = Schild (Schutzwaffe) nicht verzeichnet. An der Stelle All's I. 1. 60 ff. fehlt bei Schmidt dem Worte *affect* die Bedeutung = sich einer Sache annehmen. Endlich stellt W. in Ado I. 1. 78 f. die Bedeutung von *study* = Bücherzimmer, Arbeitszimmer fest, während Schmidt seltsamer Weise das Wort = Gegenstand des Studiums auffafst[1].

Was ist nun das Endurteil? Hier sei es: W.s Buch ist eine der wertvollsten Bereicherungen, die die Shakespeare-Philologie in jüngster Zeit erfahren hat. Es bedeutet einen wirklichen Fortschritt, insofern es ein durchaus neues Licht über die sprachliche und dramatische Kunst Shakespeares verbreitet und uns ein bisher vernachlässigtes, sicheres Kriterium an die Hand giebt. Dabei ist die Wirksamkeit dieses Kriteriums in seiner Anwendung auf die Werke Shakespeares selbst bei weitem noch nicht erschöpft. Als unschätzbarsten Mafsstab wird es sich erst erweisen, wenn es an die verschiedenen Übertragungen der Shakespeareschen Dramen angelegt wird. Und diese Arbeit hat sich W. für einen zweiten Teil seines Buches vorbehalten. Möge er darin in gleich selbständiger und ebenso gründlicher Weise zu Werke gehen, wie in dem vorliegenden; dann steht ohne Zweifel eine Schrift zu erwarten, die für die sämtlichen vorhandenen Shakespeare-Übersetzungen von derselben grundlegenden Bedeutung sein wird, wie es die bekannte Arbeit von M. Bernays für den Schlegel-Tieckschen Shakespearetext geworden ist. Schade, dafs es dem Verfasser an seinem jetzigen, für gelehrte Arbeiten etwas entlegenen Amtsorte Budweis an den nötigen litterarischen Hülfsmitteln zur raschen Förderung seiner Studien gebricht! Hoffentlich läfst er uns aber trotzdem auf das Ende seines vortrefflichen Werkes nicht gar zu lange warten.

Friedrichsdorf (Taunus).

Ludwig Proescholdt.

---

[1] Für den 'Tempest', der von vielen Forschern als das letzte Stück Shakespeares angesehen wird, trifft dies allerdings nicht zu.

[1] Der Verfasser möge es mir nicht als Kleinlichkeit auslegen, wenn ich einige typographische Versehen verbessere, die in seinem sonst vorzüglich gedruckten Buche untergelaufen sind. Auf S. 36 Z. 2 lies *decayed men* statt *decayed man*; S. 39, letzte Zeile (Anmerkung): *power's a* statt *powers' a*; S. 54, Z. 19: *familiar* st. *familier*; S. 93, Z. 2: *welcome* st. *wellcome*; S. 99, Z. 15: *chap-fallen* st. *chap—fallen*; S. 135, Anm. 149, Z. 5 v. u.: *es* st. *er*; S. 152, Z. 5: *judgment* st. *jugdment*; S. 180, Z. 8: *nature* st. *naturo*; S. 197, Z. 23: *to* st. *tho*; S. 200, Z. 8: *befits* st. *besits*; S. 203 Z. 9: *the* st. *thed*. Seltsamer Weise ist der Name Hanmer nicht nur überall im Texte (S. 47, Z. 29 und 31 und S. 80 Z. 6), sondern auch im Sachregister (S. 241) Hamner verdruckt. — Auch sei es mir gestattet, einige Citate im Buche zu vervollständigen. S. 36, Z. 3: Wiv. I. 3. 23; S. 60, Z. 8: Caes. I. 2. 277; S. 63, Z. 25: Tw. I. 5. 25; S. 66, Z. 31: Caes. I. 1. 18, 20; S. 68, Z. 9: Caes. I. 1. 10—30; S. 201, Z. 31: Merch. I. 2. 7. — Schliefslich sei noch darauf hingewiesen, dafs dem an sich prächtig geschriebenen deutschen Texte des Buches seltsame Wortformen, wie 'Doppelheit' (S. 43, Z. 6), 'einbegleitete' (S. 119, Z. 8), 'Es obliegt uns' (S. 161, Z. 2 v. u.), 'in der Gänze' (S. 204, Z. 2) nicht gerade zur Zierde gereichen.

Digitized by Google

Ad. Schiber, Die fränkischen und alemannischen Siedlungen in Gallien, besonders in Elsafs und Lothringen. Ein Beitrag zur Urgeschichte des deutschen und französischen Volkstums. Mit 2 Karten. Strafsburg 1894, Trübner. IX, 109 S. 8°.

Diese Arbeit ist ein glänzendes Zeugnis für den gelegentlichen Erfolg solcher Forscher, die sich nicht als zünftig fühlen, aber auf einen bestimmten Lieblingsgegenstand jahrelanges Nachdenken und ein weit ausholendes, vertieftes und besonnenes Studium konzentrieren. Die befragten 'Männer der Wissenschaft', die dem Verf. zur schliefslichen Veröffentlichung bejahend zurieten, hätten ihm nicht so vorsichtsvoll zu sagen brauchen, dafs sein Buch immerhin manches enthalte, was neu sei oder ältere Theorien bestätige, sondern sagen dürfen, dafs es die bestimmtesten Handhaben und Aufschlüsse hinsichtlich der Landnahme der Franken in Frankreich und im rheinischen Deutschland, ferner ein geradezu erlösendes Ergebnis über die Verteilung von Alamannen und Franken enthalte, und dafs es nebenbei gefunden habe, was als das Allerwichtigste erscheint: eine einschneidende Umgestaltung und Verbesserung der Methode, die Ortsnamen als Quellen allgemeiner Geschichte zu verwerten. Wilh. Arnolds Name wird auf immer mit der Ortsnamenforschung und ihrer wissenschaftlichen Begründung verbunden bleiben, aber fortan wird man sie nach den von Schiber angewendeten Gesichtspunkten handhaben und ausgestalten müssen. Und soweit Arnolds Resultate für Franken und Alamannen thatsächlich noch in Kraft bleiben, geschieht das fürderhin nicht auf Grund seiner Formulierung von der Vorliebe des einen 'Stammes' für diese, des anderen für jene Ortsnamenendung, sondern aus weit komplizierteren Gründen. Nachdem schon andere, darunter Gröber und Hans Witte, darauf hingewiesen hatten, dafs die Orte auf *-ingen* keineswegs ein Monopol der Alamannen gewesen, löst nunmehr Sch. die wechselnde Verwendung dieser oder jener Endung gänzlich ab von den Volksstämmen (die ja so wie so sehr junge Bildungen sind) und erklärt sie aus der allgemeinen Entwickelungsgeschichte der Wirtschafts- und Rechtsverhältnisse. Die Orte auf *-ingen* bezeichnen nach ihm auch keine relativ jüngere Besiedlungsschicht, wie gemeint worden war, sondern entsprechen der ältesten germanischen Weise, sich ansässig zu machen. [Zu der Feststellung deutscher, burgundischer, langobardischer und gotischer *-ingen* und *-ing* läfst sich das Nordgermanengebiet hinzufügen, wo, wie mir scheint, Jütland derartige Ortsnamen am zahlreichsten erhalten hat.] Die germanische Sippe, die ja zugleich Wirtschaftsgenossenschaft war, bezeichnete ihr Dorf mit ihrem eigenen patronymisch gebildeten Namen. Wieblingen war das Dorf der Wieblingen; wären die Merowingen oder die Amalingen einfache Bauernsippen gewesen, hätten ihre Niederlassungen Merowingen und Amalingen geheifsen. [Ob wir nicht damit zugleich die plausibelste Erklärung für die Verwendung der Präposition 'zu' bei Örtlichkeitsbezeichnungen erhalten?] Eigentlich ist jenes Benennungsverfahren sogar logisch vorauszusetzen: für die flüchtigen Lagerplätze der Wanderzeit war es ja das selbstverständliche und galt nun beim Ansässigwerden einfach weiter, bis sich infolge der veränderten Verhältnisse Neues dazu herausbildete. Sch. seinerseits weist auf die besonderen Vorteile für Rekrutierungs- und Mobilmachungszwecke hin: die Sippen waren ja zugleich die kleinsten Einheitskörper der Heeresorganisation, die nach jenem Verfahren ohne weiteres auffindbar waren. So findet nun auch das massenhafte Wandern der Ortsnamen und sogar ganzer geschlossener Ortsnamengruppen seine Erklärung nicht mehr blofs aus dem Gemüte der Bewohner, sondern durch eine ganz bestimmte Praxis. Dasselbe Benennungsverfahren findet ja übrigens, wie allbekannt ist, für den gröfseren Bezirk ganzer Völker statt; das Land der Schwaben hiefs kurzweg Schwaben, das der Burgunden Burgund(en), entsprechend Sachsen, Schweden, Thüringen u. a.

Die specielle Nutzanwendung Sch.s aus obigen Sätzen ist nun, dafs die (bis an die Nordsee und den Kanal reichenden) linksrheinischen *-ingen* nicht, wie man bisher wohl oder übel trotz so vieler Gegengründe annehmen mufste, den Alamannen zuzuweisen sind, sondern für das ältere Vordringen der Franken disponibel werden, insbesondere in dem dicht mit *-ingen* besäeten Lothringen, was unsere anderweitige Kenntnis längst postulierte. Sch. beweist dann die deutsche Besiedlung Lothringens durch die Franken auch auf Grund seiner topographischen Beobachtung: die Alamannen als dortige Besiedler, vom Limes und oberen Rhein herkommend, hätten unbegreifliche Lücken gelassen und im einzelnen sonderbare Wege gemacht; dagegen bei einem Eindringen der deutschen Siedler von Nordosten her (also der Franken) wird die Okkupation der dortigen Thäler u. s. w., wie sie geschehen ist, natürlich und verständlich. Den Bewohnern des heutigen Lothringen setzte das Königtum Chlodwigs keine fränkische Siedlerschicht auf den Nacken, wie am alamannischen Oberrhein und unter Chlodwigs Söhnen auch bei anderen Unterworfenen im rechtsrheinischen Deutschland geschah; dort wohnten eben die Franken schon. Darum fehlen in Lothringen die *-heim*.

Bisher galt *-heim* als die vorzüglichste Endung der fränkischen Ortsnamen (und Lothringen, wo sie fehlt, wäre also das ungemischteste Alamannenland gewesen!). Sch. weist die *-heim* allgemein jener jüngeren Periode zu, wo sich das ländliche Sondereigentum herausgebildet hatte: seitdem bezeichnete der einzelne Grundherr sein Eigen mit seinem persönlichen Namen, dem er das eigentumbezeichnende *heim* anhängte. Nun begreifen wir, weshalb gerade in Hessen, diesem alten Frankenlande, die vermeintlich für die Franken charakteristischen *-heim* so selten sind. Dagegen war *-heim* die natürliche Endung bei der umfänglichen Landausteilung aus den Konfiskationen, die Chlodwig und seine Söhne zu Sondereigentum ihrer einzelnen Krieger vornahmen; so kommen die *-heim* just in die für die damalige Wirtschaftsart günstigsten und für militärische Rücksichten wichtigsten Striche an beiden Ufern des Oberrheins. Und auf diese Weise wird hier allerdings *-heim* zum Frankencharakteristikum gegenüber älterem, hier alamannischem *-ingen*. Den *-heim* entsprechen im heutigen französischen Sprachgebiet die *-ville* und *-court;* diese Orte fränkischer Einzelgrundherren fallen zusammen mit den Altsitzen des nordfranzösischen Adels, dessen Entstehung entsprechend. Dafür teilt Sch. freilich die Einzelbelege nicht mit. Den Ursprung jener an Genitive angefügten *-ville* und *-court* durch germanische Namenbildung hatte schon Gröber aus grammatischen Gründen festgestellt. Die in Nordfrankreich belegenen *-heim*, also *-ville* und *-court*, verwelschten als Ortsnamen für die Sitze einzelner deutscher Herren nach Sch.s Beobachtungen sehr viel rascher wieder, als die *-ingen* des französischen Sprachgebietes (die schliefslichen *-ange*, *-anges* u. s. w.), völlig gemäfs dem Umstande, dafs hier ganze deutsche Bauernsippen sich niedergelassen hatten.

Digitized by Google

— Nur referieren möchte ich die dritte wesentliche Aufstellung Sch.s, dafs in den Orten auf *-weiler* (*-wyl* u. s. w., gelegentlich *-weier*) unter der Grundherrschaft einzelner Germanen Keltoromanen sitzen geblieben seien, die sich dann in ihrer oberrheinischen Getrenntheit von dem romanischen Hauptgebiete auch germanisierten, wobei ihr romanisches *-villare* eben zu jenem auf diese Weise ins Deutsche gekommenen *-weiler* u. s. w. ward, und dafs diese Weilerleute die Vermittler des Weinbaues für die Deutschen gewesen seien.

Das ist der knappe Inhalt der 91 Seiten (das andere sind Beilagen), auf denen Sch.s Ergebnisse in präziser und durchsichtiger Fassung niedergelegt sind. Seine statistisch-topographische Beweisführung läfst sich nicht excerpieren, sie wird am deutlichsten durch seine beiden Karten veranschaulicht. Nun wollen wir uns eine entsprechende, für die alte deutsche Bevölkerungsgeschichte und für die Erkenntnis des damaligen Verfassungs- und Wirtschaftslebens an neuen Aufklärungen und Anregungen ähnlich ergiebige Untersuchung auch für die weiteren Ortsnamen — auf die übrigens Sch. Seitenblicke thut —, für die *-stetten*, *-wang*, *-hofen*, *-hausen*, *-dorf*, *-lar*, *-leben* u. s. w. noch wünschen.

Heidelberg. Ed. Heyck.

J. Zimmerli, Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz. II. Teil: Die Sprachgrenze im Mittelland, in den Freiburger, Waatländer und Berner Alpen. Georg, Bâle et Genève 1895. 164 p., 2 cartes et 14 tableaux (résumant les principaux caractères phonétiques de 14 patois romans parlés sur la limite linguistique).

Dans un premier fascicule, l'auteur avait établi la limite des langues romane et germanique dans le Jura Bernois.

Le fascicule que nous annonçons et que nous venons de lire avec un grand intérêt, poursuit cette limite du lac de Bienne jusqu'à la chaîne des Alpes bernoises (Diablerets).

Un troisième la continuera à travers le Valais jusqu'à la frontière politique de l'Italie.

Lorsque ce troisième fascicule aura paru, nous possèderons un tracé rigoureux et définitif de la limite franco-allemande en Suisse à la fin du XIXe siècle.

Si l'auteur s'était contenté d'un tracé de la frontière actuelle, les feuilles de statistique fédérale en auraient pu fournir toutes les données nécessaires; mais il a fait davantage et mieux: il en étudie les fluctuations dans ces 5 ou 6 derniers siècles, en s'aidant de tous les moyens d'information historiques et philologiques.

C'est dans la recherche de ces fluctuations que réside le mérite du livre, en même temps que sa portée ethnographique et linguistique qui dépasse de beaucoup le cadre exigu du territoire étudié. Tous les villages, hameaux, groupes de maisons qui bordent la limite actuelle, en deça et au-delà, et qui ont subi ou pu subir quelque modification dans leur habitat linguistique, sont l'objet d'enquêtes sérieuses, et viennent témoigner de tous les combats, de toutes les escarmouches, de toutes les péripéties de la lutte plusieurs fois séculaire, sourde et encore mystérieuse que soutiennent les avant-postes de la Romania et de la Germania.

Du lac de Bienne aux environs de la ville de Fribourg, l'élément roman a essuyé défaites sur défaites:

En pays allemand, à 3 kil. du point le plus rapproché de la limite, Galmitz (Charmey) a 398 habitants, tous allemands. Au XVe siècle, tous les noms des bourgeois étaient romans, et jusqu'en 1722 l'école communale était française. Les lieux-dits sont encore en forte majorité romans.

Salvenach (Salvagny), village de 324 habitants, est entièrement allemand à l'heure actuelle. Il y a 300 ans, il était en majorité roman. C'est en 1683 que l'école française a été convertie en école allemande. Les familles Bonjour et Lergier (forme francisée du type fribourgeois de leviarium) y ont pris les noms de Gutentag et de Leicht. La première est encore appelée couramment Bunser dans le langage allemand populaire. Salvagny est donc une conquête allemande qui n'est pas dûe uniquement à la propagation de l'élément ethnique, mais en partie aussi à une victoire qui revient en propre à la langue allemande.

La petite ville de Morat (2337 habitants) était en 1428 plus romane qu'allemande; au commencement de ce siècle encore, elle possédait une paroisse française à côté de la paroisse allemande. Dans son territoire il ne reste aujourd'hui de roman que ... les lieux-dits.

Et dans toute cette région le flot allemand monte, monte, envahit le Vuilly, Cudrefin, Faoug; déjà dans le district d'Avenches, dans le district d'Aventicum, $^{22}/_{100}$ de la population, $^{15,5}/_{100}$ des ménages sont allemands.

A Meyrier (Merlach), qui, au commencement de ce siècle, avait 19 ménages romans et 7 allemands, les $^{2}/_{3}$ de la population sont maintenant allemands. On continue à y prêcher en français, à y enseigner en français, mais les Moratais malicieux ont coutume de dire qu'à Meyrier il n'y a plus que le pasteur et le maître d'école qui parlent français.

A Villars-les-Moines (Münchenwiler), tous les bourgeois portent encore des noms romans et... tous parlent allemand; à l'école la substitution des langues s'est faite en 1738.

Dans les environs de la ville de Fribourg, la scène change: le roman, dans ces derniers siècles y a remporté quelques triomphes. Les environs de la ville paraissent avoir suivi les évolutions du chef-lieu.

On sait que Fribourg, depuis sa fondation, est coupée en deux parties par la limite linguistique franco-allemande. Plus allemande que romane dans les premiers siècles de son existence, elle se romanise beaucoup vers le XIIIe; au milieu du XIVe, c'est le français qui se substitue au latin officiel et non l'allemand (ce qui ne permet cependant pas de conclure à la prédominance de l'élément roman, des raisons politiques ayant pu présider à cette substitution). Une ordonnance de 1409 tend à réprimer les échauffourées entre les deux camps de la jeunesse fribourgeoise, qui s'invectivaient réciproquement des termes Alaman et Roman. La ville pouvait, à cette époque, compter 5000 habitants. Son entrée dans la Confédération suisse (1481) favorise l'élément allemand. Dans le premier quart du XVIe siècle, beaucoup de familles patriciennes d'origine romane germanisent leurs noms: les Mestraux, Veillard, Cugniet, Dupasquier, Rey, Chenaux, Dey deviennent des Ammann, Alt, Weck, Vonderweid, König, Kännel, Finger. La prépondérance de l'allemand, dans la direction politique, prend fin lors de la révolution française. En 1888, la ville de Fribourg comptait 12,195 habitants, dont 7556 romans et 4523 allemands (116 parlant d'autres langues). La population allemande est presque exclusivement confinée dans le

Digitized by Google

quartier pauvre et déchu de l'Au qui, il y a 500 ans, était le siège principal de l'industrie.

Dans le parcours de la limite de Fribourg au sommet de la Berra, le roman a été très resistant: dans ces trois ou quatre derniers siècles il paraît avoir refoulé une invasion d'allemand qui avait fait de Marly, de Praroman et de La Roche des villages bilingues, alors que maintenant ils sont entièrement romans.

De la Berra à la chaîne des Alpes qui sépare le canton de Berne de celui du Valais, dans une contrée alpestre et beaucoup moins peuplée que le plateau, la ligne de démarcation est restée sensiblement la même. Elle vient aboutir au massif des Diablerets, d'où, dans un troisième fascicule, M. Zimmerli la poursuivra à travers le Valais jusqu'à la frontière italienne. Ce troisième fascicule ne sera pas le moins intéressant: l'auteur aura à y étudier, dans des conditions historiques, économiques et sociales toutes particulières, un recul notable de l'élément roman.

Tels sont les résultats qui me paraissent ressortir du livre de M. Zimmerli; il m'a fallu une lecture attentive et complète pour les en extraire, et encore me demandé-je si je suis bien en parfaite communion avec l'auteur. Cette remarque touche au côté faible de la publication.

En effet, elle manque de vues d'ensemble; c'est en vain que l'on y cherche un aperçu général sur les forces numériques et morales des deux armées en présence, sur leurs positions respectives, sur le mode, les raisons d'être de l'infiltration ethnique. En fermant le livre, on n'a point la conscience des rapports de l'invasion linguistique avec l'invasion de la population; on se demande encore laquelle des deux langues est la plus puissante, quelle est la part, dans la victoire comme dans la défaite, qui revient à la langue littéraire, quelle est celle du patois. Les causes purement historiques, les influences d'ordre religieux, qui ont joué un rôle considérable dans l'histoire des fluctuations de la ligne frontière, n'y ont pas non plus la place qui leur revient.

Ou y trouve bien, ça et là, quelques remarques touchant à ces thèses de haute portée linguistique, mais elles n'ont trait qu'à des cas très particuliers et sont d'ailleurs noyées dans l'ensemble, je dirai même dans l'encombrement des renseignements de détail, alors qu'elles devraient être, selon nous, le Leitmotiv de toute l'investigation. Quelle est la vérité du dicton cité par M. Z.: 'quand plus rien ne prospère, semez des Allemands, ça vous prospère comme rien d'autre?' [1] La facilité avec laquelle les Allemands de la ville de Fribourg se laissent absorber par le roman, ainsi que le constate là seulement M. Z., est elle la règle dans toute la région étudiée, et même là où le roman n'est guère représenté que par le patois? Cette infiltration allemande, d'origine récente, qui se produit dans le district d'Avenches, p. ex., plus particulièrement par l'invasion de 'einzelnen Personen' doit-elle être considérée comme le type normal de celles qui l'ont précédée et ont finalement conquis au territoire allemand des villages entiers?

La disposition générale du sujet et la nature des renseignements consignés ne nous permettent pas d'espérer que l'auteur, dans une récapitulation promise 'der wesentlichen Momente in der Geschichte der Sprachgrenze', puisse satisfaire à tous les desiderata exprimés; cependant, nous ne saurions assez vivement l'engager à y réparer, dans la mesure du possible, le manque de conclusion qui est si manifeste dans le présent fascicule.

Paris. J. Gilliéron.

[1] Dans ces régions, l'état de propreté des fermes, la prospérité des terres appartenant à la population allemande ou protestante forment avec le laisser-aller des populations romanes ou catholiques un contraste qui n'a pas dû échapper à M. Zimmerli.

Karl Bartsch, Chrestomathie de l'ancien français (VIIIe—XVe siècles) accompagnée d'une grammaire et d'un glossaire. Sixième édition revue et corrigée par A. Horning. Leipzig 1895, Vogel. II, 754 Sp. 4°. Mk. 10.

Dafs eine sechste Auflage dieses Werkes nötig wurde, beweist dessen Verwendbarkeit zur Genüge. Wenn sie — trotz der immer gröfseren Verbreitung, die das Studium des Altfranzösischen gewinnt — im Vergleiche zu den früheren (1866, 1872, 1875, 1880, 1883) nach längerem Zwischenraume erscheint, so erklärt sich dies durch den Umstand, dafs inzwischen manche andere ähnliche Werke zu Tage traten; hat doch Bartsch selbst im Verein mit Ad. Horning eine in Anlage und Ausführung sich mit der vorliegenden vielfach berührende Zusammenstellung publiziert. Und Horning fiel die Aufgabe zu, nach dem Tode des verdienstvollen Verfassers die Chrestomathie einer Revision zu unterziehen.

Wer, wie ich, die schöne Arbeit bei ihrem ersten Erscheinen freudig begrüfste (vgl. CBl. 1867, Sp. 99 bis 102), der kehrt zu dem liebgewordenen Buche immer wieder zurück, blättert fleifsig darin und nimmt gern die Gelegenheit wahr, über dasselbe etwas zu sagen.

Und da möchte ich eine Bemerkung nicht unterdrücken, die wahrscheinlich auf Widerspruch stofsen wird, die aber wiederholter Gebrauch des Werkes bei Vorlesungen und Übungen mich als nicht unbegründet erkennen liefs. Sie betrifft die textkritischen Anmerkungen. Vor allem die Varia lectio im eigentlichen Sinne, die Varianten des Ausdruckes. Wenn der mitgeteilte Apparat das Ziel erstrebt, ein Bild der Modifikationen zu bieten, die das Original allmählich erfuhr und zu Übungen über Konstituierung eines Textes anzuleiten, so stehe ich nicht an, zu erklären, dafs ich ihn in den meisten Fällen dazu nicht für hinreichend ansehe. Der ursprünglichen Gestalt eines Textes kann doch nur der beikommen, der alle Werke desselben Verfassers oder wenigstens das ganze untersuchte Werk nach der gesamten Überlieferung kennt. An einem kleinen Abschnitte, zu welchem die Varianten nur einzelner Handschriften vorliegen, läfst sich ersprieſsliche Arbeit nicht vollziehen. Es liegt vielmehr die Gefahr nahe, zu schiefen Resultaten zu gelangen. Ein paar Beispiele. Von dem umfangreichen Roman de Troie sind über zwanzig Hss. vorhanden; wem darf man zumuten, an nicht ganz 500 Versen nach der Lesung von drei — nicht gerade den besten — Hss. eine richtige Vorstellung der Originalfassung zu gewinnen? Der Abschnitt aus dem Chevalier au lion wird noch immer der Ausgabe Hollands entnommen, der eine willkürlich ändernde Hs. zu Grunde liegt; dazu die Varianten aus einer zweiten Hs. (C = F bei Foerster). Was ist damit anzufangen? Das Gesagte gilt, und zwar in noch höherem Mafse, von den Formvarianten. Die Behelfe zu verwerten, welche Versmafs und Reim bieten — um nur von den metrischen Schriften zu reden — vermag nur, wer alle Werke desselben Dichters oder zum mindesten das ganze ihm vorliegende Denkmal untersucht hat. Ich bin der Ansicht, dafs ein für Jünger der Wissenschaft

Digitized by Google

berechnetes Lehrbuch sich nur jene Aufgabe stellen soll, die es vollständig erfüllen kann. Materialien zu kritischen Übungen überlasse man anderen Werken; einer Chrestomathie liegt nur die Pflicht ob, die Texte in einer der ursprünglichen möglichst nahen Gestalt vorzuführen. Ist nur eine Hs. vorhanden, so mögen die berichtigten Lesungen angemerkt werden. Gleichmäfsigkeit in den sprachlichen Formen ist wenigstens in den wichtigsten Punkten einzuführen; wo durchwegs uniformiert wird, ist dies besonders zu bemerken.

Nur bei der Lyrik steht die Sache anders. Vor der Hand — vielleicht wird es immer so bleiben — sind wir darauf angewiesen, jedes Lied in Bezug auf dessen Überlieferung für sich zu untersuchen. Da hat selbst eine Chrestomathie, wenn auch nicht gerade die Pflicht, doch immerhin das Recht, durch Mitteilung des ganzen Materials die Art, wie der Text hergestellt wurde, zu veranschaulichen und zu rechtfertigen. Dafs der Mangel an voller Kenntnis der Denk- und Ausdrucksweise des Dichters endgültige Entscheidung auch hier erschwert, ist nicht zu leugnen; man kann sich indessen mit dem Erreichbaren zufrieden geben. Dies der Grund, warum nach meinem Erachten für eine provenzalische Chrestomathie andere Normen gelten, als für eine altfranzösische.

Gehen wir nun auf vorliegende neue Auflage etwas näher ein, so finden wir, dafs manche Texte einzelne Änderungen erfuhren (da sie späteren Ausgaben der betreffenden Werke entnommen sind, so sind es meist Verbesserungen), ohne dafs die Anmerkungen entsprechend modifiziert worden wären. 15, 33 (= Leod. 8 c) früher *hanc*, jetzt *hunc*; 16, 25 (= Leod. 14 c) *poblent*, j. *pobl'et*; 47, 7 (= K. Reise 489) *ço otrei*, j. *li otr.*; die Anmerkungen *hunc*; *poblent* Paris] *poblen; ço] le* blieben unverändert. Besonders auffallend 46, 10 (= K. R. 463): im Texte *retraiz* mit der Bemerkung, dies sei eine Emendation Foersters, Koschw. lese mit der Hs. *receuz*. Jetzt genehmigt der Text *receuz*; die Anm. aber blieb stehen. Man sehe noch das *Lai dou chevrefoil* der Marie de France; früher nach Michel, jetzt nach Warnke, die Anm. 265, 7. 13. 29; 266, 17 sind geradezu unverständlich. — 328, 15 handschr. *tiens (: tenṽo)* erscheint im Texte der 5. Auflage als *teins* (wohl wegen der Bindung mit *lointeins* an anderer Stelle); jetzt wurde *tiens* in den Text gesetzt, ohne dafs die Anmerkung gestrichen worden sei.

Der eine oder der andere Text forderte dringend eine sorgfältigere Behandlung. So die Abschnitte aus Beneeit de S. More. Die Verwendung von *oi* = *é*, das Schwanken zwischen *-z* und *-s*, Formen wie *se* (= *sa*) *baillie*, *li dit* als Accus. sollten doch endlich beseitigt werden. — 127, 3 *cis mar est venuz par toi*; es ist nicht gemeint: 'Dieser (d. h. Turnus) ist zum Unglück gekommen', denn damit verträgt sich nicht *par toi*, sondern *max* 'dieses Unglück kam'; so Salverda. Die auch bei Salv. undeutliche Stelle 128, 33 lese ich so: *jamais ne t'amerai nul jor, se puis savoir en nul endroit que de s'amor nïent te soit.* 134, 28. 29 *mais ne savoie | jo hui matin*; ein gar sonderbares Enjambement; Salv.s Lesung *jehui* wäre selbst ohne Hülfe von Hss. sicher. — 139, 17 *que vos n'issïez al estor*; so nur eine der drei Hss. mit unmöglicher Silbenzählung; A *hui al*, B *fors al.* 159, 15 *mostre me l'ont*, 21 *si mel creez*, mit einer Stellung der Pronomina, die, schon beim Schreiber auffallend, dem Dichter entschieden abzusprechen ist; an ersterer Stelle A *le m' ont*, an der zweiten A *me cr.*, C *m' en cr.*[1]. 138, 12 ff. sind zu interpungieren *Oiez com fait demostrement! icelle nuit . . . que la trive fu definee, dut . . . la dame estre esgaree; si fu elle.*

Zur Distinctio verborum. Noch immer 15, 9 (= Leod. 4 c) *qu'il lo doist* statt *qui-llo* (oder *qui lo d.*). Mehrfach *lendemain* nb. *l'end.*; *enmaine (em-)*, *emporte* neben Trennung der Partikel. — 165, 24 *maintenant sont del port mëu, sont tant par haute mer alé que . . .* Das zweite *sont* begänne den Satz, l. *s'ont*; in dieser Bedeutung wird *aler* mit *avoir* konstruiert.

In dem Verzeichnisse der Flexionen begegnet man noch den früheren Unebenheiten. Die Formen *forz fort fort forz* sollen für beide Genera gelten. Für lat. *canto* wird richtig *chant* angegeben, aber die Anm. 'la 1e pers. du prés. ind. rejette ordinairement l'*e*' ist schief und verwirrend. Auch *cantem* > *chant*, *chante*, 'au prés. du subj. la 1e pers. rejette l'*e*', ist nicht gerade gut ausgedrückt; was ist aber zu sagen zu *cantet* > *chantet*, *-e* mit der Bemerkung 'à la 3e pers. le *t* persiste, surtout quand l'*e* est supprimé'?[2] Als normal für *-assemus*, *-assetis* wird *-assions -assiez* angegeben; *-iss-* soll Nebenform sein.

Das Glossar bedurfte am dringendsten der bessernden Hand. In der Vorbemerkung des Verlegers heifst es: M. Horning a bien voulu se charger . . . de rectifier un certain nombre d'erreurs qui s'étaient glissées dans le glossaire. Da ich einen Vergleich nicht anstellte, so bin ich nicht in der Lage, Anzahl und Art der Verbesserungen zu beurteilen. Es kommt indessen nicht blofs darauf an, einzelne Versehen zu beseitigen; es thut not, das Glossar so einzurichten, dafs es seinem Zwecke, zu richtigem Verständnisse der Texte anzuleiten, in höherem Mafse entspreche, als es bisher der Fall war. Mit der Aufzählung von zahlreichen, manchmal bunt zusammengeworfenen Bedeutungen eines Wortes ist es nicht gethan; es gilt da die einzelnen Fälle sauber zu scheiden und mit Citaten zu belegen. Wie soll sich der Anfänger zurechtfinden, wenn er *dangier* mit 'Besitz, Macht, Vergnügen, Widerspruch, Mangel, Gefahr' übersetzt findet und zur Veranschaulichung so heterogener Bedeutungen blofs ein paar Citate, nach der Reihenfolge der Spalten geordnet, erhält? Besondere Berücksichtigung verdient der Fall, in dem ein Wort nur in einer bestimmten Verbindung eine ihm von Haus aus fremde Bedeutung erhält. *Garde* darf nicht schlechtweg mit 'Furcht' glossiert werden; es sind die Lokutionen anzuführen, in denen sich dem Worte dieser Sinn beigesellt. — *Mestier* 'Dienst, Amt, Thätigkeit, Handwerk, Bedürfnis, Not'. Mit keiner dieser Wiedergaben kommt man aus in einer Stelle wie *vostre deus ne vos aura mestier* 32, 14 'wird euch nichts nützen'. *Avoir m.* 'bedürfen'; *n'av. m.* eigentlich 'nicht bedürfen'. Man bedarf keiner Hülfe, entweder weil einem nichts fehlt, einen keine Gefahr bedroht, oder weil die Lage so verzweifelt ist, dafs nunmehr jede Hülfe unnütz ist. — Für *mar* wird nur 'zum Unglück' angegeben. Wer von Hugo getroffen wird *a la fin est alez; mar querroit mire.* Hier ist die Bedeutung wesentlich modifiziert, 'vergeblich würde er einen Arzt herbeirufen, der braucht keinen Arzt mehr'. Ferner *mar vous esmaierez* 'ver-

[1] 46, 19 *dites al rei Hugon, me prest sun olifant;* l. *mei* oder mit Paris und Koschw.[3] *quem.*

[2] Dafs im Präsens zwei Klassen zu unterscheiden sind — *chant* und *tremble, sent* und *sueffre* — wird nirgends angedeutet.

Digitized by Google

zaget nicht', *mar fust il venus* 'wäre er nicht gekommen', lauter in der Chrestomathie begegnende Wendungen, für die der Anfänger vergeblich sein Glossar zu Rate ziehen würde. — Wer 379, 28, 29 liest *tu dis a devinaille aussi com par ci le me taille* und keine andere Anweisung findet als die wenig zutreffende '*dev.* Wahrsagekunst', dem bleibt die Stelle ein Rätsel. Doch genug der Beispiele. Wie die Aufgabe zu lösen sei, dafür liegt jetzt ein treffliches Vorbild in Appels Wörterbuch zu seiner provenzal. Chrestomathie vor. Um für die wünschenswerten Zuthaten Raum zu gewinnen, liefsen sich viele Wörter streichen, deren Form und Sinn keine Schwierigkeit bieten.

Ich lasse noch eine kleine Reihe von Bemerkungen zum Glossare folgen, wie sie sich mir gelegentlich boten.

adrece: 'direction, sentier, Richtung': *cist ordenes vait per molt longe voie, si cum cil ki nule sente ne quierent, ne nule ad.* Genauer 'Richtweg, abkürzender Weg', it. *scorciatoja.*

äeschier: 'ködern' 179, 10 *äeschoit son ameçon d'un poissonet;* 'mit einem Köder versehen'.

aidier:[1] rflx. 'sich behelfen'; 312, 22 *li enfant ... des peres sont tost anuiié, puis qu'il ne se* (etwa *s'en*?) *pueent aidier*, 'wenn sie (die Kinder) von ihnen keinen Vorteil haben'. Auch in der citierten Stelle 161, 32 giebt 'sich behelfen' keinen rechten Sinn. Die Kaufleute haben das Kind gefunden; *li uns d'aus dist en apert a toz les autres que siens ert, que cascuns s'en aiueroit se toz li enfes siens estoit* 'dafs es allen zum Vorteil gereichen würde'.

amenuir: 'sich vermindern' 158, 26 *ne por chier tans ne t'esmaiier, bien amenuist par delaiier.* Bei Annahme eines Indikativs erhält man eine der Meinung des Dichters diametral entgegengesetzte Aussage, folgt doch *quant plus desirré l'auras, plus t'en ert dous a l'asaiier.* Es liegt also (vgl. Mätzner) Konjunktiv von *amenuisier* vor.

celé: 312, 2 *et serés en chambre celee et au bon feu de cheminée.* Wohl nicht von *celer*, also 'geheim, traulich', sondern 'mit einem zierlichen Plafonds (coelum) versehen'.

cové: *gans covez* 'gefüttert?' Ich denke, es sei *couez* zu lesen; 'mit einem Schweif versehen', entweder 'lang' oder 'mit Bändern geschmückt'.

deci: 'desormais, nunmehr', 272, 12. Die Witwe sagt: *deffoons mun barun deci, puis sel pendrons la ou cil fu*; also *de ci* im Gegensatz zu *la.*

deie: 'Finger'; *trei d.* Dafs es Plural ist, sollte bemerkt werden. Und da die verschiedenen Formen eines und desselben Wortes zusammengehalten werden, so gehört das Wort unter *doi.* Nur kollektives *la deie* hat Anspruch auf Sonderstellung.

desfaé: 'infidèle, ungläubig' 137, 27: *chascuns ... s'atent d'estre ou mortel tornoiement, au d., au perillous*; aus *dis-fatatus* 'unglücklich, unglückselig'.

enamoré: 'voll Liebe' 341, 17 *si brun sourcil m'ont navré d'un dart si enam.* Ich halte das Wort als aus *-amor(e)-é* gebildet 'spitzig, mit scharfer Spitze versehen'.

engoler: 'verschlingen' 160, 33 *a cele beste tenir voit l'enfant en sa gole engolé.* Der Wolf hält das unversehrte Kind im Munde: *li lous qui en sa bouche a l'enfant ne quaisse ne ne blece.*

ferreit: 'sorte de vin' 337, 21 und

ferrer: '[ein Pferd] beschlagen'; vgl. 337, 21. Die Stelle lautet: *a boin ferreit que bien ferre, la voil mon argent offerre.* Das Substantiv ist allzu vag erklärt, und der bloíse Hinweis fördert beim Verbum gar wenig. Vgl. Tobler, Verm. Beitr. 2, 240 'mit glühendem Eisen behandelter Wein' und 'betäuben'.

jaut: es wird auf *gaut* 'Wald' verwiesen, wo sich die Stelle 230, 15 *flaire miaus k'erbé ke on voie as jaus* verzeichnet findet. Da nun Horning weit besser *iaus* liest, so ist *jaut* an beiden Stellen des Glossars zu streichen.

laissier. Unter den Formen des Infinitivs wird *lacier* angeführt mit Hinweis auf Bernhard 209, 36 *ancor ne lacet il la voie.* Diese Konjunktivform von *laier* giebt dazu keine Berechtigung.

larder: 'se consumer, sich verzehren'. In der Stelle 323, 39 *ce qu'il aime, qui plus l'esgarde, plus avive son cuer et larde* ist das Verbum transitiv.

löëiz: *plaideors l.* 'gemietet'; genauer 'die sich [das Unrecht zu verteidigen] dingen lassen, verkäuflich, feil'.

maine: der Hund war *de male maine* 'Art?' Das Fragezeichen kann wegbleiben. Vgl. ital. *mena.*

marchier: 'marcher, treten, gehen, marschieren; trans. 447, 40 *marchai l'erbe*'. Im Altfranz. ist *m.* eben nur transitiv und bedeutet 'treten, fouler'; eine andere Stelle wäre 329, 28 *marchent del pié lo präel*; falls die Chrestomathie Belege für intransitiven Gebrauch mit der Bedeutung des nfrz. *marcher* bietet, so wären diese an zweiter Stelle anzuführen.

mercit: *'toe, vostre m.*, dank dir, euch' 31, 46 (= Alex. 57 c) *quier mei ... enque ... et une pene, ço pri toe mercit* 'durch deine Gnade, Güte'[1]. In der Stelle *si m'aimet tant, ... soe mercid* liefse sich allenfalls an 'dank ihm' denken; doch ist es fraglich, ob schon zu dieser Zeit *mercit* diese Bedeutung angenommen habe; man wird auch hier 'Gnade, Güte' übersetzen.

mettre: rflx. 'sich zu Grunde richten' 252, 26. Die Stelle lautet: *mont a d'ordure en ces liens, qui en main as fisiciens se met.*

orie: 'vergoldet'. Vielmehr 'von Gold' = *aureus.*

pooir: *ne p.* 'nicht umhin können' 367, 36. Die Stelle lautet: *je n'en puis mais se je m'esmoie (= esmaie).* Die besonderen Verwendungen des Modalen, z. B. 41, 6 *qu'il tant poeit amer*; 41, 18 *il est si feibles qu'il ne poet en avant* u. a. verdienten hervorgehoben zu werden.

radise: 'sorte d'épice, Gewürz'. Es ist wohl ein Lesefehler für *raclise*; worin eine der vielen Verunstaltungen von *liquiritia* zu erblicken ist.

ruser: 'zurücktreiben'; *faictes ruser ces compaignies* 483, 17. Auch an dieser Stelle bedeutet das Verbum 'sich zurückziehen'.

seronder: *li säus ... de glaçons fu bien serondez* 225, 26 'umringen'. Bartsch dachte wohl an *rotundus*, dann müfste es aber *-rëonder (röon-)* heifsen, auch wäre *se-* nicht gerade klar. Es ist aus *superundare.*

[1] Es wäre auch die Form ohne *d* zu verzeichnen: 37, 14 *or m'aiez.* Ebenso zu *cuidier* 38, 29 *quient estre.* [Ob solche Formen der Sprache Rol.s angemessen sind, ist allerdings die Frage.]

[1] Komma nach *pri* würde die Stelle deutlicher machen. Selbst wenn man *toe m.* als Objekt zu *pri* ansehen wollte (was wegen *toe* doch nicht angeht), könnte *m.* nur 'Gnade' bedeuten.

Digitized by Google

Der Druck läfst an Korrektheit manches zu wünschen übrig; so auf Sp. 147/8 innerhalb eines kurzen Liedes *frendre* für *fendre*, *freistes* für *feistes*, *avie* für *avoie*. Ein Druckfehler mag auch 338, 45 vorliegen; die Hs. hat *refroidier*; der Reim fordert *refroidir*, und so liest die fünfte Ausgabe. Jetzt erscheint in Text und Anmerkung *-dier*.

Wien. A. Mussafia.

Philosophenzwist. Voltaire und Rousseau. Von **Gaston Maugras**, übersetzt von Dr. O. Schmidt. Wien 1895, Frick. 433 S. Mk. 10.

Bei vielen französischen Werken begreift man nicht recht, warum sie übersetzt werden, so auch bei diesem. Wer sich mit Rousseau und Voltaire wissenschaftlich beschäftigt, kann doch auch französische Bücher im Originale lesen, für weitere Kreise ist aber diese Schrift ungeeignet, weil die wörtliche Anführung vieler nicht gleichmäfsig interessanter Briefe und Dokumente und eine grofse Breite der Darstellung ermüdet. Maugras hat manches Ungedruckte benutzt, ohne darum ein wesentlich neues und vertieftes Bild geben zu können. Was aber seiner Darlegung von seiten des parteilosen Beurteilers scharfe Ablehnung zuziehen mufs, ist das Zerrbild, welches er von Rousseau entwirft. Neu ist auch darin nichts. Dafs Rousseaus Handlungen in den letzten 20 Jahren seines Lebens unter dem Gesichtspunkte beurteilt wurden, dafs er geisteskrank gewesen sei, ist eine alte Sache. Man war nur über den Beginn dieses Leidens nicht einig. M. setzt denselben ziemlich früh, schon Jahre vor dem Aufenthalt in der Ermitage. Da wäre doch die Annahme einer erblichen Belastung, wenn sie auch unbewiesen ist, noch konsequenter. Vor allem müfste festgestellt werden, ob der Verfolgungswahn, unter dem Rousseau thatsächlich in jener Zeit gelitten hat, wirklich auf geistige Zerrüttung zurückzuführen ist und nicht in der übertriebenen Ausmalung wirklich erduldeter Leiden, Trübsale und Anfeindungen bestände. Alle Gegner und Gegnerinnen Rousseaus sind nach Maugras' Auffassung Engel des Lichtes, auch Melchior Gruim, Voltaire, die Familie Tronchin, Pfarrer Montmolin u. a. Dafs Rousseau heucheln und lügen konnte, wufsten wir lange, ehe Maugras' Schrift erschien, aber uns war auch bekannt, dafs Voltaire von diesen beiden Fehlern ebensowenig freizusprechen ist. Maugras scheint davon nichts wissen zu wollen.

Hätte derselbe auch den Forschungen der Deutschen, wenigstens da, wo sie teilweise französisch geschrieben sind, wie Jansens kleine lehrreiche Beiträge oder denen Eugène Ritters Beachtung geschenkt, er würde manches richtiger und parteiloser dargestellt haben. Aber von deutschen Werken benutzt er (Vorrede VII) nur Bodemanns Schrift über Julie von Bondeli, weil sie sich gegen Rousseau ausnutzen liefs. Im ganzen ist Maugras' Darstellung trotz des neuen, aber wenig erheblichen Ungedruckten, für den Voltaire- wie Rousseau-Forscher von geringem Werte, und wir wollen nicht hoffen, dafs sie viel dazu beitrage, das nach Maugras nicht genügend bekannte Leben Rousseaus auch in den Leserkreisen bekannter zu machen, die nicht selbständig prüfen können.

Die Übersetzung ist, einige Derbheiten abgerechnet, tadellos.

R. Mahrenholtz.

Th. Kükelhaus, Der Ursprung des Planes vom ewigen Frieden in den Memoiren des Herzogs von Sully. Berlin 1893. Speyer & Peters. 180 S.

Seitdem von Voltaire zuerst der vom Herzog Sully seinem Könige Heinrich IV. zugeschriebene Plan, einen Friedensbund der europäischen Staaten zustande zu bringen und Habsburgs Übermacht gänzlich zu brechen, ins Reich der Phantasie versetzt worden ist, haben andere dies sowohl, wie den Glauben an einen Kreuzzugsplan Heinrichs als Erfindung nachgewiesen. Doch blieb es auch nach Moritz Ritters Erörterungen noch die Aufgabe der Geschichtskritik, dem Ursprunge dieser Erfindung nachzugehen. Verfasser der angeführten Abhandlung führt mit sehr eingehenden Hinweisen aus, wie schon zu Heinrichs IV. Lebzeiten und bald nach seinem Tode dem hingemordeten Könige, der bei seinem letzten Feldzuge gegen Österreich nur die Vergröfserung Frankreichs im Auge hatte, geheime, hochfliegende Pläne im oben angedeuteten Sinne zugeschrieben wurden. Die katholischen Schriftsteller fafsten diese angeblichen Pläne als nicht nur gegen Habsburg, sondern auch gegen die römische Kirche gerichtet auf, während die Hugenotten, nach Heinrichs eigenem Beispiele, klug genug waren, die kirchenfeindliche Richtung derselben in Abrede zu stellen. Zuweilen wurde Heinrich sogar als uneigennütziger Friedensstifter und Vorkämpfer der Christenheit gefeiert. Bestimmtere Gestalt nahmen diese Phantasieen in der Histoire universelle von Aubigné und bei Dupleix an. Der letztere suchte den ehemaligen Minister Heinrichs, Sully, und dessen Verdienste um Frankreich herabzusetzen, auch Sullys Mitwirkung bei dem Kriegsplane Heinrichs in Abrede zu stellen. Dies bestimmte Sully, in seinen erst lange nach Heinrichs Tode abgeschlossenen Memoiren sich nicht nur als eigentlichen Urheber der angenommenen Pläne seines Königs, sondern auch als zielbewufsten Vorläufer von Richelieus anti-habsburgischer Politik hinzustellen. Im einzelnen zog er für sein Phantasiebild mancherlei Stoff aus Dupleix und d'Aubigné, doch wurde auch letzterer in einem Falle (er betraf die Gesandtschaftsreise Sullys nach England [1603]) von Sullys Angaben, die er handschriftlich kennen lernte, beeinflufst. Sully hatte früher Heinrichs Pläne viel nüchterner aufgefafst. Die phantasievolle, ihn selbst verherrlichende Gestaltung desselben gehört erst dem verbitterten Greisenalter des von Ludwig XIII. und Richelieu schlecht behandelten Staatsmannes an. In der Hauptsache ist das von Sully in seinen Memoiren Gesagte somit Erfindung, namentlich was den europäischen Friedensbund und den Kreuzzugsgedanken Heinrichs angeht.

Verfasser der klaren, kenntnisreichen Abhandlung giebt in den Exkursen auch noch eine sehr dankenswerte Kritik der von seinen Vorgängern über Heinrichs Pläne geäufserten Ansichten.

R. Mahrenholtz.

F. Hoyermann und **F. Uhlemann, Spanisches Lesebuch** zum Schul- und Privatgebrauche, nebst einem Überblick über die spanische Litteratur und einem vollständigen Wörterbuche. Zweite, vollständig umgearbeitete Auflage. Dresden 1895, Kühtmann. 288 S. und 69 S. (Wörterbuch). 8°. Mk. 7.

An spanischen Chrestomathien ist kein Überfluſs und gute sind selten. Die vorliegende kann aufrichtig empfohlen werden, denn sie vereinigt alle Eigenschaften, die man an einem solchen Werke fordern mufs. Sie bietet gutes, mustergültiges Spanisch in den Erzählungen und in den

Digitized by Google

historischen und geographischen Schilderungen, sie giebt die Sprache des gewöhnlichen Lebens wieder in den Zeitungen entnommenen Mitteilungen und 'faits divers', sie führt die Sprache des kaufmännischen Lebens vor in den zahlreichen, dem Geschäftsleben entlehnten Briefen, sie spiegelt die Konversation wieder in Gesprächen und dramatischen Scenen, sie enthält einige gut gewählte Proben der Romanzendichtung und der lyrischen und dramatischen Poesie. Kurz, sie bringt vieles und wird daher jedem etwas bringen. Über die Auswahl der Proben mit den Bearbeitern zu rechten, liegt kein Grund vor; das Gebiet der spanischen Litteratur ist so grofs, dafs das Buch um das Vierfache hätte anschwellen müssen, wenn jeder Name von gutem Klang hätte vertreten sein sollen. Schriftsteller vor Cervantes sind grundsätzlich ausgeschlossen worden, so dafs nur modernes Spanisch (mit moderner Accentuation) geboten wird. — Die litterarhistorische Einleitung ist unzulänglich; was soll der Lernende mit blofsen Namen und Titeln anfangen? Vermifst haben wir auch einen Abrifs der spanischen Verslehre. Bei einer neuen Auflage könnte wohl auch der lyrische Teil verstärkt werden, und Dichter von hervorragender Bedeutung, wie Trueba, Quintana, Jovellanos, Campoamor, Zorilla u. a., dürften wohl ein Plätzchen finden. — Das Wörterbuch scheint genau und angemessen; wenigstens haben zahlreiche Stichproben keine Lücke erkennen lassen. — Die Ausstattung verdient Anerkennung.

Kassel. A. Krefsner.

Zeitschriften.

Modern Language Notes XI, 4: Pound, The Romaunt of the Rose, additional evidence that it is Chaucer's. — Eggert, Goethe and Diderot on actors and acting. — Dieckhoff, A suggestion on Lessing's 'Kein Mensch mufs müssen'. — Tappan, Nicolas Breton and George Gascoigne. — Fay, Some linguistic suggestions (germ. *mich*; engl. *spray* = germ. *spreu*; germ. *streu*; lith. *ugnis* 'fire'; lith. *ýr* 'is' : *ir* 'and'). — Hempl, The stress of german and english compounds in geographical names. — Rhoades, Super, Emilia Galotti; Poll, Emilia Galotti; Winkler, Emilia Galotti. — Greene, Hill, The principles of Rhetoric; Hart, A Handbook of english composition. — Hulme, Miracle Plays. — Menger, German *w-* into french *gu-*. — Gerber, Raphael's Poesy and Poesy in 'Faust'.

Publications of the Modern Language Association, vol. XI, 2: Marsh, The comparative study of literature. — Hatfield, John Wesley's Translations of german Hymns. — Tolman, Notes on Macbeth. — Gruener, The Nibelungenlied and Sage in Modern Poetry. — Schmidt, Historie von Einem Ritter, Wie er Buesset.

Beiträge zur Kunde der indogerman. Sprachen 21, 4: A. Bezzenberger, Hirt, Der indogerman. Accent.

Zs. für celtische Philologie I, 1: Lindsay, Breton and old French glosses in the Harleian Nonius.

Zs. für vergleichende Litteraturgeschichte, N. F. IX, 4 und 5: J. Kohler, Sentiment und Sentimentalität. — V. Valentin, Goethe, Gotik und Knittelvers. — H. Rötteken, Weltflucht und Idylle in Deutschland von 1720 bis zur Insel Felsenburg II (Schlufs). Albrecht von Haller. — Al. Tille, Moderne Faustspiele. — Rud. Schwartz, Das Estherdrama des Chrysostomus Schultze (1636). — R. Krauſs, Jugendbriefe Eduard Mörikes. — J. Bolte, Der Hund des Odysseus. — M. Landau, Ein Plagiat des Grafen Tolstoi. — Ders., Zur Quelle der Turandotdichtung des Kellners. — M. Hippe, Schläger, Studien über das Tagelied. — Th. Süpfle, Goethes 'Faust'. Traduction métrique par Georges Pradez. — A. Farinelli, Borinski, Balt. Gracian und die Hoflitteratur in Deutschland. — H. Rötteken, Elster, Die Aufgaben der Litteraturgeschichte. — A. L. Stiefel und Max Koch, Zur Abwehr.

Revue de métrique et de versification I, 3: Ch. Comte, Le texte de Marguerite de Navarre. — M. Bloch, Le Mètre dans la poésie biblique. — M. Dufour, L'Hexamètre homérique, II. — Quinault et Lulli. — M. Souriau, L'évolution du vers français au XVIIe siècle (Réponse de l'auteur).

Zs. für den deutschen Unterricht X, 4: R. Siegemund, Joh. Fischart als Patriot und Politiker. — R. Dietrich, Der deutsche Unterricht in der pädagogischen Presse 1894. — E. Otto, Zur Auffassung des Charakters von Schillers 'Jungfrau von Orleans'. — O. Uhlig, Übungen zur Förderung des deutschen Aufsatzes in Obertertia. — E. Wasserzieher, Warum verändert sich die Sprache? — Fr. Block, Bemerkungen über Lessings 'Laokoon'. — Schröder, Nachträge zu dem Ausdruck 'Schau haben'. — O. Glöde, *böten*. — F. Mertens, Zu dem Bauspruch. — E. Wetzel, Zu 'Da droben aufm Berge'. — R. Sprenger, Sattelhof, Sattelmier. — P. Blunk, Wagenführ, Die Lektüre des Nibelungenliedes; Clemm, Uhlands 'Ernst, Herzog von Schwaben'; Kurschat, Welche Berücksichtigung verdient die deutsche Dichtung des 19. Jahrh. im Unterricht auf Prima?

Wissenschaftliche Beihefte zur Zs. des allgemeinen deutschen Sprachvereins, Heft X: O. Schrader, 'Deutsches Reich' nnd 'Deutscher Kaiser', eine sprachlich-geschichtliche Betrachtung zum 18. Januar 1896. — Th. Matthias, Die Mundart im Spiegel der Schriftsprache. Vortrag gehalten im Zweigverein Berlin-Charlottenburg des Allgemeinen deutschen Sprachvereins. — Heft XI: K. Müller, Volkstümliche Namen der Arzneimittel.

Chronik des Wiener Goethe-Vereins X, 2—3: Payer und Minor, Homunculus.

Deutsche Mundarten. Zeitschrift für Bearbeitung des mundartlichen Materiales, hsg. von Dr. J. W. Nagl, Privatdozenten für deutsche Sprache zu Wien. Wien, Verlag, von Karl Fromme. Mk. 3,40. I, 1: v. Grienberger, Pronominale Lokative. — Nagl, Der Name Wien. — Landau, Das Deminutivum in der galizisch-jüdischen Mundart. — Ders., Ein drei, ein vier. — Litteratur: H. Fischer, Geographie der schwäbischen Mundarten und Atlas hierzu. Bremer und Wenker in Angelegenheit des 'Sprachatlas des Deutschen Reiches'. Neubauer, Zur Egerländer Wortforschung. Schiepek, Über den Satzbau der Egerländer Mundart, I. Brenner, Zum deutschen Vokalismus. Sütterlin, Der Genitiv im Heidelberger Volksmund. Heilig, Beitrag zu einem Wörterbuch der ostfränkischen Mundart des Taubergrundes. Reiser, Sagen, Gebräuche und Sprichwörter des Allgäus. Rohr, Pfälzische Gedichte. Holder, Geschichte der schwäbischen Dialektdichtung. — Anführung neuer Erscheinungen.

Tijdschrift voor Nederlandsche taal- en letterkunde XV, 1: J. W. Muller, *Ham* en *Boterham*. — J. H. Gallée, Oudsaks. *men*. — G. Kalff, Vondeliana. Vondels Zelfkritiek. — R. Poll, *Kaauw jij ze*. — J. Franck, *Heden*. — A. E. H. Swaen, *Bolkvanger; Gasterij*. — W. L. van Helten, Over een Westfriesche en Nederlandsche *a* uit *e* voor een *r* der volgende syllabe. — W. L. de Vreese, Nieuwe Middelnederlandsche fragmenten. VI. Fragment van eene berijmde Romeinsche geschiedenis. — W. L. van Helten, Over de *ss* uit *pp* in *assem, vessemen*.

Dania III, 5: K. Sandfeld Jensen, Himmelbreve. — K. Larsen, Om dansk argot og slang. Jægerargot. — O. Siesbye, Kr. Mikkelsen og O. Jespersen, Bemærkninger til afhandlingen 'en sproglig værdiforskydning'. — Th. A. Müller, Sammenlignende mytologiske studier i israelitisk folkeoverlevering. — Blandinger: XVIII: Jens Skytte, At trække hansker. XIX: Palle Fløe, Sagnfornyelse. XX: Kr. N., En katakrese. XXI: Kr. N., Paradisspillet. XXII: Kr. N., At trække hansker. XXIII: En forespörgsel. XXIV: Knude på lommetörklædet. — Anmeldelse: Ceněk Zibrt, Jak se kdy v Čechách tancovalo (Age Meyer).

Digitized by Google

Englische Studien XXII, 2: R. Thurneysen, Wann sind die Germanen nach England gekommen? — F. Kluge, Das franz. Element im Orrmulum. — F. Maychrzak, Lord Byron als Übersetzer. — Ein Bericht über das 7. Sommermeeting der University Extension Students in Oxford 1895. — O. Schulze, Beiträge zur engl. Grammatik. — F. Kluge, Gallée, Altsächs. Sprachdenkmäler. O. Glöde, Stopford A. Brooke, The history of Early English Literature. — M. Kaluza, The complete works of Geoffrey Chaucer, ed. Skeat; The Student's Chaucer, ed. Skeat. — E. Kölbing, Bellezza, Introduzione allo studio dei fonti italiani di G. Chaucer; English Miracle Plays, Moralities and Interludes, ed. A. W. Pollard. — R. Boyle, Koeppel, Quellenstudien zu den Dramen Ben Jonsons, John Marstons und Beaumont und Fletchers. — F. Bobertag, Dan. Defoe, Of Royall education, ed. Bülbring. — Br. Schnabel, Anima poetae from the unpublished note-books of Samuel Taylor Coleridge. — L. Kellner, Shelley, Der entfesselte Prometheus, deutsch von H. Richter. — Ph. Aronstein, Walter Besant, Westminster. — E. Kölbing, Wülker, Die Arthursage in der engl. Litteratur. — G. Sarrazin, Kyd, Cornelia, ed Gafsner. — M. Koch, van der Velde, Engl. Bühnenverhältnisse im 16. und 17. Jahrh. — F. Bobertag, Maack, Popes Einfluſs auf die Idylle und das Lehrgedicht in Deutschland. — Ph. Aronstein, Sketches of Engl. Cultnre ed. Klöpper. — J. Ellinger, Engl. authors 66; Mory, Engl. grammar and reader; Wingerath, The intuitive Engl. reader. — Ph. Aronstein, Brückner, Life in an engl. boarding-school. — A. Wurzner, Towers-Clark, Die vier Jahreszeiten für die englische Konversationsstunde; Kron, Dialogische Besprechung Hölzelscher Wandbilder in engl. Sprache; Hartmann, Die Anschauung im neusprachlichen Unterricht. — Ph. Aronstein, Harcourt, German for Beginners; Abel-Musgrave, The Caricature of German in English schools. — O. Jiriczek, Holthausen, Lehrbuch der altisl. Sprache. — J. Ellinger, Schmidt, Die Gründe des Bedeutungswandels. — E. Nader, Bock, Welche englische Aussprache sollen wir lehren? — E. Kölbing, Zum Beowulf. — Swaen, *Callet, minx, gixie.* — G. Sarrazin, Die Etymologie von 'Gossip', 'Godfather', 'Godson'. — Ders., Der Ursprung von ne. *she.* — Ders., Noch einmal Thomas Chestre. — Luick, Zu den ae. Schwellversen. — G. Sarrazin, *I dare* als Präteritum.

Anglia, Beiblatt VI, 10: Hoops, Jespersen, Progress in language. — Fischer, Corbin, The Elizabethan Hamlet. — Trautmann, Heusler, Über germanischen Versbau. — Deutschbein, Zur Reformfrage. — Tappert, Dickens, The cricket on the hearth, ed. Hoppe; Tales and stories from modern writers, ed. Klapperich. — 11: Hoops, Chaucer, Complete works, ed. Skeat. — Brotanek. Easton, Readings in Gower. — Ackermann, Kyd, Cornelia, hsg. von Gafsner. — Ellinger, Grieb-Schröer, Englisch-Deutsches und deutsch-englisches Wörterbuch. — Helmolt, Liebermann, Über die Leges Edwardi Confessoris; Verzeichnis der von Reinhold Pauli verfafsten Bücher, Aufsätze und Kritiken. — Wetz, Parsons, Poems. — Becker, The Journal of Education. — Ellinger, Bahlsen und Hengesbach, Schulbibliothek franz. und engl. Prosaschriften. — Pabst, Saure, Auswahl engl. Gedichte.

Romanische Forschungen IX, 2: L. Sütterlin, Die heutige Mundart von Nizza (S. 249—586).

Revue des langues romanes, Avril: Roboly, Documents tirés des livres de comptes des ouvriers de Notre Dame la Major d'Arles. — Rigal, Livet, Lexique de la langue de Molière comparée à celle des écrivains de son temps. — Anglade, Laffage, Bestios et Plantos, noms patois usités dans les environs de Carcassonne.

Studj di filologia romanza 19: L. Biadene, Contrasto della Rosa e della Viola. — C. Salvioni, La Contemplacio de la passio de Nostre Senhor, testo catalano-provenzale. — G. A. Cesareo, Per la data di una canzone del Notaro Giacomo. — C. Salvioni, Giunte ital. alla Romanische Formenlehre di W. Meyer-Lübke. — C. Pascal, Note etimologiche.

Revue d'histoire littéraire de la France III, 2: Ch. Joret, J. B. Gaspard d'Ansse de Villoison et la cour de Weimar (Forts.). — P. Brun, La Bourgeoisie au XVIIe siècle d'après les 'Caquets de l'accouchée'. — P. Laumonier, Montaigne précurseur du XVIIe siècle. — A. Cartier et Ad. Chenevière, Antoine Du Moulin valet de chambre de la reine de Navarre (Schl.). — H. Omont, Nouvelle correspondance inédite de Victor Jacquemont avec le capitaine de vaisseau Joseph Cordier, administrateur des établissements français au Bengale, 1830—1832 (Schluſs). — Ph. Tamizey de Larroque, Notice inédite de Guillaume Colletet sur Marc Antoine Muret, suivie d'une lettre de Muret, également inédite. — Jos. Texte, A propos de Rousseau et du Cosmopolitisme littéraire. — G. Lanson, Lefranc, Les dernières poésies de Marguerite de Navarre.

Bulletin de la société des anciens textes français XXI, 2: P. Meyer, Notice du manuscrit fr. 17177 de la Bibliothèque nationale.

Rassegna bibliografica della letteratura italiana IV, 3 und 4: A. Mussafia, Tobler, Zu Petrarca. — F. Flamini, Zumbini, Studi sul Petrarca. — A. Bonaventura, Rolland, Les origines du théâtre lyrique moderne. — C. De Lollis, Lamma, Rime di Lapo Gianni. — A. Ive, Carneri, Sechs Gesänge aus Dante. — Comunicazioni: L. Dorez, Nota su alcune lettere volgari di A. Poliziano. A. Valeri, Chi era Pedrolino? — E. Picot, I Gelosi in Francia. — Annunzi bibliografici: A. S., Brentari, I paesi dei Promessi Sposi. — Ch. Dejob, Rabany, Carlo Goldoni: le théâtre et la vie en Italie au XVIIIe siècle. — F. Flamini, Teza, Dalla 'Erofile' di G. Chortatzês. Saggi di vecchie e nuove edizioni. — A. S., Boghen Conigliani, Il Filippo di V. Alfieri e il Don Carlos di F. Schiller. — A. De Leva, Farinelli, Balthasar Gracian y la literatura de corte en Alemania. — A. Moschetti, Foffano, L'Amadigi di Gaula' di Bernardo Tasso; Il 'Floridante' di Bernardo Tasso. — A. D'A., Straticò, Manuale di letteratura Albanese. — D. P., M. Savi Lopez, Donne, Spiriti, Poeti. — Nozze Flamini-Fanelli: Barbi, La leggenda di Traiano nei volgarizzamenti del 'Breviloquium de Virtutibus' di Fra Giovanni Gallese. Cian, Musa Medicea. Di Giuliano di Lorenzo de' Medici e delle sue rime inedite. Cisorio, La visione di Ezechiello di Vincenzo Monti. D'Ancona, Dal carteggio dantesco di Al. Torri. Funai, Nota dantesca. Lesca, Una lettera di Urbano Lampredi. Marchesini, Filippo Villani pubblico lettore della Divina Commedia in Firenze. Medin, Ternario in lode di Carlo VIII. Menghini, Due lettere inedite di Giuseppe Baretti. Moschetti, Tre sonetti di Paolo Paruta. Pellegrini, Un' ode asclepiadea attribuita a Francesco Petrarca da codici Veronesi. Renier, Un codicetto di dedica ignoto del rimatore Gaspare Visconti. Rossi, I 'Supposiți' dell' Ariosto ridotti a scenario di commedia improvvisa. Rua, Ragion di stato. Risposta al 'Discorso' del Soccino. Savesi, La discendenza di Geri del Bello. Supino, Petizione dell' Operaio Mariani alla Signoria di Pisa. Volpi, La carità nei 'Promessi Sposi'. Zannoni, Una lettera inedita di Carlo Innocenzo Frugoni a Lodovico Antonio Loschi. — Nozze Sanesi-Crocini: Orazio Bacci, Due lettere volgari d'una papessa del secolo XV. Bracali, Relazione dell' assalto e battaglia dell' esercito de' Barberini contro la città di Pistoja nel giorno due ottobre del 1643. Mazzi, Il conte di Caylus a Siena (1714). Sanesi, Un frammento di poema storico del secolo XIII. Zanelli, Due Epitalami inediti di Guarino Veronese. Zdekauer, Documenti senesi riguardanti le fiere di Champagne (1294). — Nozze Rosi-Saccardo: Rossi, Due sonetti di Lorenzo Moschi.

Giornale Dantesco III, 11 und 12: L. Filomusi-Guelfi, Filippo Argenti, Farinata e Capaneo. — G. Del Noce, Nel primo vallo di Malebolge. — G. Finali, E. Caetani Lovatelli, F. Ronchetti, T. Massarani, Il viaggio di Ulisse in Dante, e Cristoforo Colombo. — G. Agnelli, Della creazione dell' Inferno secondo Dante e secondo alcuni suoi commentatori. — G. Trenta, Nota al verso 96 del VII di Purgatorio. — G. L. Passerini, Bollettino bibliografico.

Revista crítica de historia y literatura españolas, portu-

Digitized by Google

guesas é hispano-americanas A. 2, 3: H. E. Watts, Miguel de Cervantes. — E. Teza, Romanzi di Castiglia.

Litterarisches Centralblatt 14: M. K., German classics edited with english notes etc. by C. A. Buchheim. — Kn., Münch und Glauning, Didaktik und Methodik des franz. und engl. Unterrichts. — 15: L. Fr., Bellezza, introduzione allo studio dei fonti italiani di Chaucer. — Ldw. Pr., Westenholz, Die Tragik in Shakespeares Coriolanus. — Ältere deutsche Grammatiken in Neudrucken hsg. von John Meier, I—III. — Schweizerisches Idiotikon, 21—30. — Al. T., Weddigen, Geschichte der deutschen Volksdichtung. — C., Goethes 'Faust', I. Texte allemand avec une préface et des notes en français par P. Besson (Paris, Garnier). — 16: Proverbes basques-espagnols, ed. van Eys. — Alezais, Traité de prononciation anglaise. — W. Str., Zimmerli, Die deutsch-franz. Sprachgrenze in der Schweiz, II.

Deutsche Litteraturzeitung 15: A. Köster, Kettner, Schillers dramatischer Nachlafs. — A. Brandl, Letters of Matthew Arnold coll. by George W. E. Russell. — 16: Much, Golther, Handbuch der germanischen Mythologie. — Tobler, Delesalle, Dictionnaire argot-français.

Österreichisches Litteraturblatt V, 8: Minor, Heitmüller, Holländische Komödianten in Hamburg. — Schönbach, Wisser, Das Verhältnis der Minneliederhss. A und C zu ihren gemeinschaftlichen Quellen. — -r, Weise, Unsere Muttersprache.

Berliner philologische Wochenschrift, 18. April: Fr. Stolz, Lindsay, A short historical Latin Grammar.

Zs. für das Gymnasialwesen, L April: P. Cauer, Deutsche Litteratur und Litteraturgeschichte in Prima.

Zs. für die österreichischen Gymnasien 47, 4: C. Kraus, Koegel, Geschichte der deutschen Litteratur bis zum Ausgange des Mittelalters, I.

Süddeutsche Blätter für höhere Unterrichtsanstalten IV, 2: Schauffler, Die Sage vom Schwanritter. — Kieffer, Berichtigungen und Ergänzungen zu Büchmanns geflügelten Worten.

Deutsche Rundschau, April: Herm. Grimm, Bettinas letzter Besuch bei Goethe.

Deutsche Revue, April: C. Lombroso, Neue Entdeckungen zum Wahnsinn Leopardis, Tassos und Byrons. — A. Schlossar, Ungedruckte Briefe Anast. Grüns. Anast. Grün und Gustav Schwab, 2.

Biographische Blätter II, 2: E. Elster, Gustav Freytag. — R. M. Meyer, Karl Immermann.

Der Katholik, April: Die Sinngedichte Friedrichs von Logau als Geschichtsquelle.

Deutsche Dramaturgie II, 6: H. Schreyer, Shakespeare und die Frauen. — V. Valentin, Die Scenerie des Prologs im Himmel in Goethes 'Faust'.

Museum IV, 3: Te Winkel, Kalff, Literatuur en tooneel te Amsterdam in de 17e eeuw. — Roorda, Ten Bruggencate, Englisch Woordenboek 2e dl.

Gids, April: Kalff, Vondels leven.

Nederlandsch Spectator 14: B., Goethe en Lavater.

The Academy 1247: Saintsbury, A history of nineteenth century literature. — Liddele, The Roman de la Rose. — Krebs, Dante's Matelda. — 1248: Skeat, The Prenzic Angelo.

The Athenaeum 3571: Max Müller, Cheaps from a german workshop, new ed. IV, essays on mythology and folklore. — Hales, Chaucer's 'Of a Temple'. — Skeat, Tennis. — Deas Cromarty, Deaf and dumb heroines in fiction.

The Westminster Review, April: D. F. Hannigan, Robert Burns.

Nordisk Tidsskrift for Filologi IV, 1 og 2: Holger Pedersen, Sprogbygning. (Interessante Betrachtungen über Sprachbau, hauptsächlich auf Grund rumänischen und albanesischen Materials.) — Ders., Besprechung von Stolz' historischer Grammatik der lateinischen Sprache, I, 1. — IV, 3: Erik Staaf, Besprechung von Zimmermanns Geschichte des lateinischen Suffixes *-arius*.

Revue critique 15: A. Delboulle, Le Livre du Champ d'or et autres poèmes inédits par Jean Le Petit p. avec introduction, notes et glossaire par P. Le Verdier. — Ch. Normand, Lion, Les tragédies et les théories dramatiques de Voltaire. — 16: V. Henry, Luick, Untersuchungen zur engl. Lautgeschichte. — R. Rosières, Stapfer, La famille et les amis de Montaigne. — Ders., Gilbert, Le Roman en France pendant le XIXe siècle. — Ch. Dejob, Bouchaud, Pierre de Nolhac et ses travaux.

Revue des cours et conférences 22: Petit de Julleville, Les origines de la Renaissance en France: Nicolas Oresme. — Jos. Texte, Klopstock, Wieland et Lessing en France aux XVIIIe siècle. — Droz, Taine, Introduction à l'histoire de la littérature anglaise. La recherche des causes générales en histoire.

Revue de l'instruction publique XXXIX, 2: J. Bastin, Le conditionnel après *si*.

Revue chrétienne, April: Ed. Sayous, Dante Alighieri, sa patrie et son gibelinisme.

Rendiconti della reale Accademia dei Lincei, Serie V, vol. V, Fasc. 2: E. Monaci, Aneddoti per la storia della scuola poetica siciliana. — Ceci, Le esplosive palatali nell' indogermanico.

Atti del reale istituto veneto di scienze, lettere ed arti, Serie VII, tomo VII, disp. 4: F. Cipolla, La Lonza di Dante.

R. Istituto lombardo di scienze e lettere, Ser. II, vol. XXIX, fasc. 5 e 6: Fr. Novati, Girardo Pateg e le sue *Noie*: testo inedito del primo dugento.

Miscellanea storica della Valdelsa, anno 3, fasc. 3: A. Fiamazzo, Due frammenti danteschi.

Archivio storico siciliano, N. S., anno XX: L. Natoli, Di alcune recenti pubblicazioni su la scuola poetica siciliana del secolo XIII. (Cesareo, La poesia sic. sotto gli Svevi. Zenatti, Ancora della scuola sic. Di Giovanni, Il nome di Ciulo d'Alcamo. Ders., Guido della Colonna. Torraca, Giacomo da Lentino. La poesia prov. alla Corte di Federico. La scuola poetica sic. L. Biadene, C. De Lollis, Restivo, La scuola siciliana e Odo della Colonna. Sopra alcuni versi di Giacomino Pugliese.)

Neu erschienene Bücher.

Aumont, A. og Edg. Collin, Det danske Nationaltheater, 1748—1889. Andet Hefte. Kopenhagen.

Baldes, Die Birkenfelder Mundart. I. B. Der Konsonantismus. Progr. des Gymnasium zu Birkenfeld. 24 S. 4°.

Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen, hsg. im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Litteratur in Böhmen. 4. Bd.: Johannes Mathesius, ausgewählte Werke. 1. Band: Leichenreden. In Auswahl hsg., erläutert und eingeleitet von Dr. Geo. Loesche. Prag und Wien, F. Tempsky; Leipzig, G. Freitag. XXXVII, 383 S. mit Bildnis. 8°. Mk. 2.

Dippe, O., Die fränkischen Trojanersagen. Ihr Ursprung und ihr Einfluss auf die Poesie und die Geschichtsschreibung im Mittelalter. Progr. Leipzig, Gust. Fock. XXX S. 4°. Mk. 1.

Festschrift, zum 70. Geburtstage Oskar Schade dargebracht von seinen Schülern und Verehrern. Königsberg, Hartung. V, 415 S. 8°. Mk. 10. (Daraus einzeln: H. Becker, Zur Alexandersage. Der Brief über die Wunder Indiens bei Johannes Hartlieb und Sebastian Münster. 26 S. Mk. 0,75. — B. Brill, Ein Beitrag zur Kritik von Lessings 'Laokoon'. 8 S. Mk. 0,25. — O. Carnuth, Das Etymologicum Florentinum Parvum und das sogenannte Etymologicum Magnum Genuinum. 42 S. Mk. 1,25. — H. Fietkau, Die drei Ausgaben von Rückerts Weisheit des Brahmanen. 16 S. Mk. 0,50. — L. Fischer, Die charakteristischen Unterschiede zwischen dem plattdeutschen und hochdeutschen Dialekt in den Lauten und der Formenbildung der Substantiva. 10 S. Mk. 0,25. — Ulr. Friedländer, Metrisches zum Iwein Hartmanns von Aue. 10 S. Mk. 0,25. — L. Goldstein, Beiträge zu lexikalischen Studien über die Schriftsprache der Lessingperiode. 16 S. Mk. 0,45. — F. Graz, Beiträge zur Textkritik der sogen. Caedmonschen Genesis. 11 S.

Digitized by Google

Mk. 0,30. — H. Hartmann, Über William Cowpers Tirocinium. 23 S. Mk. 0,70. — E. Hasse, Schillers 'Glocke' und das griechische Chorlied. 14 S. Mk. 0,40. — Alias scripsit L. Jeep. 7 S. Mk. 0,20. — M. Kaluza, Zur Betonungs- und Verslehre des Altenglischen. 33 S. Mk. 1. — E. Lagenpusch, Walhallklänge im Heliand. 18 S. Mk. 0,60. — A. Ludwich, Erinnerungen an Oskar Erdmann. 24 S. Mk. 0,75. — K. Marold, Zur handschriftlichen Überlieferung des Tristan Gottfrieds von Straſsburg. 10 S. Mk. 0,25. — J. Müller, Liscow und die Bibel. 42 S. Mk. 1,25. — R. Nadrowski, Über die Entstehung des Nibelungenliedes. 4 S. Mk. 0,10. — H. Reich, Über die Quellen der ältesten römischen Geschichte und die römische Nationaltragödie. 17 S. Mk. 0,60. — F. Schulz, Jagdallegorie. 5 S. Mk. 0,10. — G. Thurau, E. T. A. Hoffmanns Erzählungen in Frankreich. 50 S. Mk. 1,50. — De Livii Andronici Odyssia et de Cn. Matii Iliade latina scripsit Ioa. Tolkiehn. Accedit appendicula de T. Livio in Prisciani libris laudato. 8 S. Mk. 0,25. — W. Uhl, Der Waise. 11 S. Mk. 0,30. — A. Zimmermann, Etymologisches aus dem Bereiche der Germanistik. 3 S. Mk. 0,10.

Grundriſs der germanischen Philologie, unter Mitwirkung von 28 Fachgenossen hsg. von H. Paul. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage in drei Bänden. I. Bd. 1. Lfg. Straſsburg, Trübner. 160 S. 8°. Mk. 4.

Hasse, E., Einteilung und Erklärung von Schillers 'Glocke'. Progr. Leipzig, G. Fock. 20 S. 4°. Mk. 1.

Jaden, H. K. Frhr. v., Theodor Körner und seine Braut. Körner in Wien, Antonie Adamberger und ihre Familie. Dresden, Verlag des Universum. Mk. 3,60.

Krüger, Dr. Fr., Stilistische Untersuchungen über Rudolf von Ems als Nachahmer Gottfrieds von Straſsburg. Progr. Lübeck. Leipzig, G. Fock. 36 S. 4°. Mk. 1.

Mogk, E., Kelten und Nordgermanen im 9. und 10. Jahrh. Leipzig. 27 S. 4°.

Mourek, Dr. V. E., Gebrauch der Kasus im ahd. Tatian. Mit Parallelen aus der Bibelübersetzung der böhmischen Brüder. Aus 'Sitzungsberichte der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften'. Prag, Rivnáč, in Komm. 49 S. 8°.

Müller, S., Nordische Altertumskunde nach Funden und Denkmälern aus Dänemark und Schleswig. Übersetzt von O. L. Jiriczek. 1. und 2. Lfg. Straſsburg, K. J. Trübner. à Mk. 1.

Nagl, Dr. Joh. Willib., Vokalismus der bairisch-österreichischen Mundart, historisch beleuchtet. 1. Kap.: Das hohe A in der bairisch-österreichischen Mundart. Aus 'Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich'. Wien, C. Fromme. IV, 124 S. 8°. Mk. 2.

Rihemann, Jos., Erläuternde Bemerkungen zu Annette von Droste-Hülshoffs Dichtungen. 84 S. 4°.

Rimkrønike, Den Danske, efter et haandskrift i det kgl. Bibliothek i Stockholm udgivet af universitets-jubilæets Danske Samfund ved H. Nielsen. Kopenhagen, Thiele. 112 S.

Rosendahl, Untersuchungen über die Sprache Albrechts von Eyb. I. Der zusammengesetzte Satz. Dissertation von Helsingfors. 124 S. 8°.

Smith, S. Birket, Studier paa den ældre danske literatur, særlig skuespillets, omraade. Anden Række. København, Gyldendal. 128 S. (Peder Hegelund's Susanna og Calumnia; Tobiae Komedie; Comœdia de Mundo et Paupere; Materialier til Skuespillets Historie i Danmark før Kalmarkrigen; Niclaus Manuels Satire om den syge Messe i dansk Bearbejdelse fra Reformations tiden.)

Van Helten, W. L., Zur Lexikologie des Altwestfriesischen. (Verhandlingen der kgl. Akademie van Wetenschappen te Amsterdam, Afdeeling Letterkunde, I, Nr. 5.) 64 S. 8°.

Wilmanns, W., Deutsche Grammatik. Gotisch, Alt-Mittel- und Neuhochdeutsch. 2. Abteil.: Wortbildung. 2. Hälfte. Straſsburg, K. J. Trübner. XVI, S. 353—663. 8°. Mk. 6.

Boas, F. S., Shakspere and his predecessors. London, J. Murray. VIII, 555 S. 8°. Sh. 6.

Hiebslac, O'Clarus, Engl. Sprachschnitzer. Gebrauch lächerlicher, anstöſsiger, oft unanständiger Worte und Redensarten von seiten englisch sprechender Deutscher. Zur Belehrung Erwachsener. Ein humoristischer Vortrag gehalten im Londoner deutschen Athenäum. Mit einem Anhang über deutsche Familiennamen in England, Verhaltungsmaſsregeln in englischer Gesellschaft, Titel, Anrede, Briefadressen, englische Abkürzungen. 4. Auflage. Straſsburg, K. J. Trübner. XII, 155 S. 8°. Mk. 2.

Jacks, W., Robert Burns in other tongues: a critical review of the translations of the songs and poems of Robert Burns. Glasgow, J. Mac Lehose. New York, Macmillan. XX, 560 S. 8°.

Krusenbaum, A., Das Verhältnis von Davenants Drama The Rivals zu The two Noble Kinsmen. Hall. Diss. 65 S. 8°.

Reallexikon der engl. Sprache. Unter Mitwirkung von K. Böddeker, Fr. Jos. Wershoven. K. Becker, G. Krüger, Joh. Leitritz hsg. von Clemens Klöpper. Vollständig mit etwa 80 Bogen. Preis der Lieferung von 4 Bogen Mk. 1,50. Leipzig, Rengersche Buchhandlung. 1. Lfg.: Abbreviation—Alabama Question. 64 S. 8°.

Biagi, G., Aneddoti letterarî. 2ª ed. Milano, Treves. 332 S. 16°. L. 1. (Darin u. a. Artikel über Monti, Verri, U. Foscolo, Alfieri, Giusti, Boccaccio u. s. w.)

Bianchini, G., Franceschina Baffo rimatrice veneziana del sec. XVI. Verona-Padova, frat. Drucker.

Bouchaud, P. de, Pierre de Nolhac et ses travaux, essai de contribution aux publications de la Société d'études italiennes. Paris, Bouillon. 324 p. 8°. Fr. 7,50.

Buisson, E., Les Victimes de Boileau. L'abbé Cotin. La Chapelle Montligeon, impr. Notre-Dame-de-Montligeon. 50 p. 8°.

Cavedoni, C., Raffronti fra gli autori biblici e sacri e la Divina Commedia. Collezione di opuscoli danteschi 29, 30. Città di Castello, Lapi.

Chanson, La, de Roland. Texte critique, traduction et commentaire, grammaire et glossaire par Léon Gautier. 22ᵉ édition, revue avec soin. Tours, Mame et fils. LII, 606 p. 18°.

Cisorio, L., Canzone amorosa di Antonio di Meglio araldo della Signoria Fiorentina (cod. Vat. 3212). Nozze Gube-Siegmund. Massa. 16 S. 8°.

Croce, Ben., La critica letteraria. Questioni teoriche. 2ª edizione riveduta ed aumentata. Roma, Löscher. 191 S. 8°.

De Broc, La Fontaine moraliste. Paris, E. Plon, Nourrit & Cie. Un vol. 18°. Fr. 3,50.

Delesalle, G., Dictionnaire argot-français et français-argot. Préface de Jean Richepin. Paris, Ollendorff. XXIII, 427 p. 8°. Fr. 7,50.

Hinstorff, C. A., Kulturgeschichtliches im 'Roman de l'Escoufle' und im 'Roman de la Rose ou de Guillaume de Dole'. Ein Beitrag zur Erklärung der beiden Romane. Heidelberger Diss. 69 S. 8°.

Høffding, Har., Jean Jacques Rousseau og hans filosofi. København. 143 S. 8°.

Kurth, G., La frontière linguistique en Belgique et dans le nord de la France. (Mém. cour. de l'Acad. roy. de Belg. vol. 48.) Tome I. Brüssel, Société belge de libr.

Negri, Giov., Divagazioni leopardiane. Vol. II. Pavia, tip. Comperative. 223 S. 8°. L. 2,50.

Neri, Fr., Gli animali della Divina Commedia. Pisa, Nistri. 7 S. 8°.

Rime di Lapo Gianni, rivedute sui codici e su le stampe, con prefazione e note a cura di Ernesto Lamma. Imola, Galeati.

Rossi, G., Il canto XI del Paradiso secondo il cod. dantesco della Reale Bibl. univ. di Cagliari. Cagliari. Nozze Rossi-Meloni.

Scaetta, Valerio, Uno dei primi passi oscuri della Divina Commedia: Inf. canto XIII, versi 16—19. Padova, Draghi. 20 S. 8°.

Digitized by Google

Ternario in lode di Carlo VIII. Ed. Ant. Medin. Per le nozze di Franc. Flamini con Polissena Fanelli.

Theys, A. J., Métrique de Victor Hugo. Lüttich, J. Godenne. 8°. Fr. 5.

Thomsen, Olaf, Egennavne som sprogrødder i Fransk. København, Klein. 60 S. 8°.

Visconti, Un codicetto di dedica ignoto del rimatore Gaspare V., ricerche di Rod. Renier. Bergamo, ist. ital. d'arti grafiche.

Zaniboni, Eug., Dante nel Trentino. Trento, Zippel. 160 S. 8°. L. 2.

Literarische Mitteilungen, Personalnachrichten etc.

Prof. Dr. Jules Cornu in Prag und Prof. Dr. Hugo Schuchardt in Graz wurden von der königl. Akademie der Wissenschaften zu Lissabon zu korrespondierenden Mitgliedern ernannt.

† am 22. März in Stuttgart Dr. Ludwig Laistner verdienstvoller Forscher auf dem Gebiete der Mythologie.

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Angebot grösserer u. zum Theil seltener Bücher u. Zeitschriften:

Germania. Vierteljahrsschrift f. deutsche Alterthumskunde. Begründet v. F. Pfeiffer, hrsg. v. K. Bartsch u. O. Behaghel. 37 Jahrgänge. Stuttgart u. Wien 1858—92. 8. br. unbeschn. Alles, was erschienen ist. Selten. M. 390.—.

Société des anciens textes français. Collection complète, comprenant tous les volumes qui ont paru depuis la fondation de la Société en 1875 jusqu'à la fin mai 1895. 58 tom. in-8. 1 vol. in-4. et 1 album gr. in-fol. Paris. Lwdbd., unbeschnitten wie neu. (750½ fr.) M. 380.—.

Der Käufer dieses Exemplars könnte die künftig erscheinenden Bände zum **ermässigten Subscriptionspreise** durch uns beziehen.

Honorat, dictionnaire provençal-français ou dictionnaire de la langue d'Oc ancienne et moderne. Suivi d'un vocabulaire provençal. 3 tom (4 prts.) en 2 vols. Digne 1846—48. Schönes Expl. in Halbmaroquinbdn. M. 75.—.

Dictionnaire de l'Academie française. 7e éd. 2 vols. Paris 1884. Halbmaroquinbde. wie neu. (Statt 46 fr.) M. 23.—

Froissart, œuvres publ. p. Kervyn de Lettenhove. 29 vols. Bruxelles 1870—77. gr. in-8. Vollständiges Exemplar wie neu. (Statt fr. 170.—) M. 50.—.

Diderot, œuvres complètes, revues sur l. éditions originales comprenant ce qui a été publié à diverses époques et l. manuscrits inédits conservés à la bibliothèque de l'Ermitage, notices, notes, table analytique, étude sur Diderot et le mouvement philosophique au 18e siècle p. J. Assézat et M. Tourneux. 20 vols. Paris 1875—77. gr. in-8. av. portr. et planches. Br. unbeschn. (Statt 140 fr.) M. 90.—.

Molière, œuvres complètes, collat. sur les textes originaux et comm. p. L. Moland. 2e éd. revue et augm. 12 vols. Paris 1880—85. gr. in-8. Br. unbeschn. (Statt 90 fr.) M. 58.—.

Voltaire, œuvres complètes. Nouv. édition. Publ. p. L. Moland. 52 vols. Paris 1883—85. gr. in-8. Vollständigste und beste Ausgabe. Br. unbeschn. (Statt 364 fr.) M. 180.—.

Brunet, J. C., manuel du libraire et de l'amateur de livres. 5e éd. 6 vols. et Supplément de 2 vols. p. Deschamps et G. Brunet. Ens. 8 vols. Paris 1860—80. 8. Br. Selten. M. 190.—.

Unser Antiquariatskatalog 164: **Romanica** steht gratis zur Verfügung.

Leipzig. Simmel & Co., Buchhandlung u. Antiquariat.

Verlag v. Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Stamm's Ulfilas

oder: **Die uns erhaltenen Denkmäler der gotischen Sprache** neu herausgegeben. Text und Wörterbuch von Professor **Dr. M. Heyne,** Grammatik von **Dr. Ferd. Wrede.** (Bibliothek der deutschen Litteraturdenkmäler. I. Bd.) **Neunte Aufl.** XVI u. 444 S. gr. 8. **Mk. 5,00.**

Zu verkaufen zu beigesetzten mässigen Preisen!

Kürschner, Deutsche National-Litteratur. Bd. 1—218. Prachtexemplar in verschiedenfarbigen hocheleg. Halbmaroquinbänden. Für **Mk. 550.—.** (Der Einband allein hat ca. Mk. 800.— gekostet.)

Schiller und **Lübben, Mittelniederdeutsches Wörterbuch.** Cplt. Geb. Vergriffen u. selten! Für **Mk. 120.—.**

Grimm, Deutsches Wörterbuch, soweit bis Ende 1895 ersch. Die compl. Bde. in Hfz. geb. Statt Mk. 248.— für **Mk. 140.—.**

Zeitschrift für vergleich. Sprachforschung von Kuhn u. And. Bd. 1—23 (1852 bis 1877.) Geb. Orig.-Druck! Für **Mk. 180.—.**

Zeitschrift für Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft von Lazarus u. Steinthal. Bd. 1—20 (1860—1890). Geb. Orig.-Druck! Statt Mk. 197.40 für **Mk. 100.—.**

Lexer, M., Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. 3 Bde. Geb. Schönes Exemplar. (Ladenpreis Mk. 66.—) für **Mk. 54.—.**

Graff, E. G., Althochdeutscher Sprachschatz. Mit Index. 7 Bde. Geb. Statt Mk. 128.— für **Mk. 32.—.**

Beneche, Müller u. Zarncke, Mittelhochdeutsches Wörterbuch. 4 Bände. Geb. Vergriffen. Statt Mk. 57.— für **Mk. 42.—.**

Alles garantirt complet und gut erhalten!

Zur Ausgabe gelangen nach Ostern: **3 neue Kataloge** über **altklassische Philologie, Linguistik** und **deutsche Sprache,** enth. die Bibliothek des † Philologen **Dr. Wilbrandt** in **Doberan.** Diese Kataloge stehen gratis zur Verfügung.

Alfred Lorentz, Kurprinzstr. Nr. 10, Leipzig.

Das Zwanzigste Jahrhundert.

Monatsschrift für deutsche Art und Wohlfahrt.

Herausgeber: **Th. Schröter.** — **Th. Schröters** Verlag in **Leipzig** und **Zürich.**

Jährlich 12 Hefte in 8° — 12 Mark.

„Das zwanzigste Jahrhundert" steht auf durchaus nationalem Boden. Es tritt für alle Bestrebungen ein, die geeignet sind, das Wohl unseres Volkes und die Pflege seiner Eigenart zu fördern. Der Ausbau des gesunden Volkstums, die Erneuerung und Reinigung desselben in Sprache, Sitte, Schrift, Schule, Dichtung, Rechtspflege und darstellender Kunst ist, was die Zeitschrift in erster Linie anstrebt.

Stereotypie. ‹‹‹‹‹‹ ›››››› Dampfbetrieb

Die Buch- und Accidenz-Druckerei

Friedrich Andreas Perthes

Gotha

empfiehlt sich zur Anfertigung von

Druckarbeiten jeder Art

in einfacher und elegantester Ausführung:

Werke, Broschüren, Statuten, Prospekte, Preislisten, Zirkulare, Formulare, Rechnungen, Plakate 2c.

Kalkulationen, Papier- und Satzproben stehen sofort zu Diensten.

Billige Preise. **Coulante Bedienung.**

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — Pierer'sche Hofbuchdruckerei in Altenburg.

Digitized by Google

139
LIBRARY 23 1896

LITERATURBLATT
FÜR
GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL
o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

UND

DR. FRITZ NEUMANN
o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

Erscheint monatlich. O. R. REISLAND, LEIPZIG. Preis halbjährlich M. 5.50.

XVII. Jahrgang. Nr. 7. Juli. 1896.

Golther, Handbuch der germanischen Mythologie (E. H. Meyer).
Schmidkontz, Ortskunde und Ortsnamenforschung im Dienste der Sprachwissenschaft und Geschichte (Socin).
Cutting, Der Konjunktiv bei Hartmann von Aue (Reis).
Böhme, Volkstümliche Lieder der Deutschen im 18. und 19. Jahrh. (Schnabel).
Schipper, Grundrifs der engl. Metrik (Kaluza).
Le Livre et Mistère du glorieux seigneur et martir Saint Adrien, p. p. E. Picot (Söderhjelm).
Walcker, Montesquieu als Polyhistor, Philosoph u. s. w. (Mahrenholtz).
Werner, Kleine Beiträge zur Würdigung Alfred de Mussets (Geist).
Cian, Italia e Spagna nel sec. XVIII (Wendriner).
Lautrecho, Eine italienische Dichtung des Fr. Mantovano, hsg. von Herm. Varnhagen (Wiese).
Vietor, Elemente der Phonetik des Deutschen, Englischen und Französischen (Sütterlin).
Bibliographie.
Literarische Mitteilungen, Personalnachrichten u. s. w.
Foerster, W., Druckfehlerberichtigung zur kleinen Erec-Ausgabe.
Stiefel, A. L., Notiz.

W. Golther, Handbuch der germanischen Mythologie. Leipzig 1895, Hirzel. 668 S. 8°. Mk. 12.

Im letzten Jahrzehnt geht wieder ein frischer Zug durch unsere Mythologie; das bezeugt auch das Erscheinen dieser flott geschriebenen dritten umfassenden Darstellung derselben, die sich an Gelehrte, aber nicht ausschliefslich an Fachleute wendet. Sie ruht zwar wesentlich auf Grimms, Mogks und meiner Mythologie, aber sie vernachlässigt darüber nicht die alten Quellen, zieht auch die neuesten Einzelforschungen heran, führt gelegentlich eine eigene Beobachtung ein und zeigt durchweg ein ruhiges, gesundes Urteil. Insbesondere die letzte Eigenschaft ist bei dem gegenwärtigen Stand unserer Wissenschaft vonnöten. Denn ihr an sich so erfreulich wachsender Betrieb hat manche sachliche Gegensätze samt einigen nicht immer erfreulichen Begleiterscheinungen persönlicher Art gezeitigt. Allerdings dreht sich der Streit glücklicherweise nicht um Kleinigkeiten, sondern um mehrere wichtige Fragen, und es wird erlaubt sein, diese auch in unserer Kritik in den Vordergrund zu stellen.

In seinem letzten Vorwort vom Jahre 1876 (Ant. W. F. S. XXVIII) erklärte Mannhardt den wissenschaftlichen Aufbau einer germanischen Mythologie für den Mittelpunkt, auf den alle seine Bestrebungen hinzielten. Aber er glaubte zu erkennen, dafs es noch für lange nicht an der Zeit sein werde, den Bau im ganzen auszuführen. Trotz meiner schwächeren Kraft wagte ich es, wenigstens die Skizze eines solchen Aufbaues am Schlufs der beiden Bände meiner Indogermanischen Mythen 1883, 1887 zu entwerfen. Nach diesem Entwurf ist dann nicht nur meine Germanische Mythologie, sondern auch Mogks gleichzeitige Darstellung in Pauls Grundrifs, wie er mir schon während seiner Arbeit freundlich ankündigte, angeordnet worden. Ich freue mich, dafs nun auch Golther in derselben Anordnung die Entwickelungsgeschichte des germanischen Mythus am besten veranschaulichen zu können glaubt. Nach einem Überblick über die Geschichte der Wissenschaft und über die Quellen schildert er die niedere Mythologie der Maren, Seelen, Nornen und Walküren, der Elbe und Riesen; er gönnt den höheren Dämonen, zu denen ich die Nornen und Walküren rechne, allerdings keinen besonderen Raum; aber er scheidet den Götterglauben als höhere Mythologie von der niederen und stellt ebenfalls die Hauptgruppe Tiuz, Freyr, Donar, nur in sich anders geordnet, dem Oðin voran. Er schliefst endlich, wie Mogk, ab mit der Weltlehre und dem Kultus. Ist nun dieser in allen drei neuesten Mythologien wesentliche gleiche Aufbau, wenn auch immerhin nur ein Versuch, in sich begründet und organisch? Ich hoffe im Sinne Mogks und Golthers gegen Kauffmann, der das bestreitet, folgendes bemerken zu dürfen.

Kauffmann hält in seiner Anzeige meiner Mythologie (Z. f. d. Ph. 28, 245) die Unterscheidung zwischen niederer und höherer Mythologie für widersinnig. Man dürfe die mythologische Überlieferung des Altertums nicht auf zwei Bildungsschichten des Volkes verteilen, da nach Müllenhoff und v. Liliencron die alte Volksdichtung die ganze religiöse, sittliche und geistige Entwickelung des Volkes während der frühen Stufen seines Lebens umfafst habe. Er scheint nicht bemerkt zu haben, dafs ich keine unüberwindliche ewige Scheidemauer zwischen jene beiden Mythenarten setze. Ich nehme nur an, dafs der Glaube an höhere Dämonen, Götter und Heroen aus dem niederen Glauben zuerst durch Leute höherer Bildung entwickelt und erst nach und nach und nicht immer dem niederen Volk zugänglich geworden sei. Ist dies richtig, so kann die Volksdichtung etwa nur auf den allerfrühesten Stufen die ihr oben zugewiesene Rolle gespielt haben. Sobald aber ein Volk in Stände zerfällt und noch dazu eine Priesterschaft aufkommt, sobald eine Teilung der Arbeit eintritt, ist es notwendig um die Einheit der geistigen Verfassung und so auch des dichterischen Strebens, insbesondere der Mythenbildung, geschehen. Mag auch die Poesie des herrschenden Standes die mafsgebende werden und, später allein der Aufzeichnung gewürdigt, zur Litteratur ausreifen, neben und unter ihr haben manche andere, vielleicht weit stärkere, aber minder edele und stilfähige und darum nicht sofort oder überhaupt nicht zur Aufzeichnung gelangte geistige Strömungen sich behauptet, damals wie in der Gegenwart und wohl auf keinem Gebiete hartnäckiger und mannigfacher als auf dem religiösen,

Digitized by Google

dem mythologischen. Wer den Charakter und die Machtverhältnisse dieser Ober- und Unterströmungen, den Gesamtglauben eines Volkes richtig beurteilen will, hat nicht nur mit der Litteraturgeschichte, sondern überhaupt mit der Kulturgeschichte und mit der Volksüberlieferung Fühlung zu halten und, zumal wenn er vom Mythus seines eigenen Volkes redet, sorgsam auf die Äufserungen seiner noch immer nicht ganz erloschenen altmythischen Anschauungsweise, auf die Reste der alten, noch in der Gegenwart geübten Volksreligion zu achten. Der Geist eines Volkes geht nicht in der Litteratur der grofsen Schriftwerke auf. Aber schon die ältesten litterarischen Zeugnisse pflegen dem Aufmerksamen bald hier, bald dort das Vorhandensein gleichzeitiger minder aristokratischer Dichtungen, Mythen, Vorstellungen und Kulte zu verraten. Das hat man dem Rigveda schon früher, das hat Budde neuerdings dem alten Testamente nachgewiesen. Man weifs, dafs das homerische Epos gewisse, bis in die Gegenwart fortlebende Motive der Peleus- und Thetissage als zu märchenhafte, kindliche, volkstümliche absichtlich verschweigt, und vor kurzem hat Rohde uns davon überzeugt, dafs aus Ilias und Odyssee keineswegs ein richtiges Bild von der damals die Mehrzahl der Griechen erfüllenden Seelenvorstellung und dem davon abhängigen tief eingreifenden Totenkultus direkt zu gewinnen ist. Erst aus den vielen tausend Vasen, Inschriften und Pausanias' Reisenotizen sehen wir neben dem homerischen Götterolymp eine vielfach volkstümlichere, oft noch halb dämonen- oder heroenartige Göttergesellschaft aufsteigen, die erst nach und nach und nicht immer den durch die Litteratur verkündigten Götterherrlichkeiten wich. In einer Fabel des Babrios wendet sich ein Bauer von seinen 'einfältigen' ländlichen Göttern ab, um es mit den wahren, weiseren Göttern der Stadt zu versuchen. Das also geschah in einem Land, in dem, wie in keinem anderen, Litteratur, Kunst und reichste Entwickelung auch des äufseren Kultus daran arbeiteten, einen gewissen Götterkreis zu ausschliefslichem Ansehen zu bringen. Doch was verweise ich in die Fremde? Dafs die norwegischen Bauern, die Island besiedelten, einen anderen Glauben, einen anderen Götterkönig, Thor, hatten, als die norwegischen Fürsten und Dichter, und dafs neben jenem die niederen Geister viel stärker das Leben beherrschten, als das Leben der Odinsanhänger, ist jedem bekannt. Am bündigsten widerlegt Kauffmann, augenscheinlich in einer anderen Stimmung, aus der germanischen Litteratur heraus sich selber in seiner Deutschen Mythologie [2] S. 21: 'Die Eddalieder enthalten nicht etwa die Religionsbegriffe des nordischen Heidentums, sondern mit scharfem Gepräge der nördlichen Heimat eine mythologische Kunstpoesie. Diese ist ritterlich, aristokratisch. Von dem, was die Menge des Volkes bewegt, erfahren wir selten etwas.' Und diesen Widerspruch mit sich selber übertrumpft er dann noch mit dem zweiten, dafs er sich vorzugsweise aus den jüngsten Gebilden dieser aristokratischen Kunstpoesie seinen tiefsinnigen urgermanischen Volksgott Víðarr zurechtklaubt.

Doch zurück zu Golther! Ihm erregt die Art Bedenken, wie ich die einzelnen Götter aus den Dämonen herleite. Es sei nicht bewiesen, dafs die höhere Mythologie in allen Teilen gleichsam organisch aus der niederen hervorgegangen sei. Allein ich meine doch, wer überhaupt eine Entwickelung der höheren Vorstellungskreise aus niederen annimmt, wie auch Golther, der müsse von vornherein den von mir behaupteten Entwickelungsgang für den notwendigen oder doch wahrscheinlichsten halten. Nur braucht nach dem Thatbefund nicht jedes ältere Element auf eine höhere Stufe zu treten und aufserdem kann auch auf der höheren Stufe von anderer Seite Anstofs zu neuen Gebilden kommen. Unabhängig vom Dämonentum entfalten sich auf ihr manche freiere Personifikationen rein sittlichen oder geistigen Gehaltes, wie Bragi und Hermóðr, ganz zu geschweigen der Lehngötter Vili und Vé. So habe ich denn auch von allen Teilen nicht gesprochen; es handelte sich vielmehr vorzugsweise um die Vorgeschichte der drei altgermanischen Hauptgottheiten: Wodans, Tiu-Donars und Frigga-Freyjas oder Holda-Frouwas. Wodan nennt G. selber (S. 33, 182, 294) 'entrückt aus der Gespensterschar zu den Himmlischen, den vergöttlichten Wode der wilden Jagd', und den Sturmriesen (?) Hrungnir dessen riesiges Urbild. Doch ebenso deutlich scheint mir Thor in den bäuerischen, treuherzigen Gewitterriesen mit ihrer schwer zu sättigenden Trink- und Efslust, ihren Stein- und glühenden Eisenkeilgeschossen, ihrer Wolken- und Hochwasserumgebung, ihrem tosenden Kampfeszorn vorgezeichnet. Im Ringen eines Riesen mit Thor oder Odin mifst sich die Kraft des alten mit der des gleichartigen, aber gesteigerten neuen Geschlechts. Unmittelbar und oft kaum unterscheidbar steigt Frau Holda, die weifse Frau, aus der Schar der elfischen Hollen und witten Wiwer herauf, wie die Göttin Aphrodite noch Nymphe, die Nereide Thetis schon Göttin, die litauischen Quell- und Flufsnymphen, 'kleine Göttinnen' heifsen, und um auch des schwedischen Hauptgottes zu gedenken, Freyr benimmt sich ganz wie ein idealisierter Elfenfürst, erhält Alfheim als Zahngeld, heifst vorzugsweise 'árguð', wie der das Land segnende Elf des Kodransteins ein 'ármaðr' (CPBor. 1, 418) ist, waltet, wie die freundlichen Elfen nach der Edda, über Regen und Sonnenschein und läfst sich gern, wie die Elfenkönige, vom Zauber weiblicher Schönheit umstricken. Warum bestreitet dies Golther, wie es scheint, von Mogk beeinflufst, und leugnet doch S. 192 wiederum den Zusammenhang zwischen Gott und Naturgeist nicht ab, gleich mir hinzufügend, 'nur erscheine der Machtbereich des letzteren beim Gotte vermehrt und erweitert, die Eigenschaften mehrerer Dämonen seien manchmal vereinigt auf ein höheres Wesen übertragen'? Schon viel früher ahnte Uhland, allerdings ohne die Seelen, die Alpdruckswesen und die Riesen zu berücksichtigen, das Rechte in dem Satz: 'Im Geisterreich der Elfen erkennt man das ursprüngliche Element der mythischen Naturanschauung, aus dem dann die eigentümlichen Göttergestalten jeder besonderen Mythologie aufgetaucht sind' und in seinem neusten Buch (Götternamen S. 246, 294, 323) sieht Usener ganz ähnlich aus der Masse der 'Sondergötter', der Dämonen, an denen das niedere Volk gern festhalte, die persönlichen Götter umfassenden Machtbereichs aufsteigen, deren Gefolge dann jene bilden. Diese ganze reiche Dämonen- und Götterwelt mit ihren unübersehbaren Mythen ist erst im Laufe der Zeit herausgewachsen aus verhältnismäfsig wenigen und einfachen Elementen. Kauffmann liebt es nun, diese im Wesen der menschlichen Seele begründete gesetzliche Einfachheit der Naturmythologie als Armseligkeit zu verhöhnen, und verkennt, dafs die von ihr ausgehenden Forscher ebenso wohl den mächtigen Einfluſs der Sitte und des Rechts, überhaupt der ganzen späteren Kultur auf den weiteren Gang des Glaubens betonen und nachzuweisen suchen. Er ist es, der starr, einseitig über dem einen das

Digitized by Google

andere zu seinem Schaden völlig übersieht oder vernachlässigt.

Ich wiederhole, dafs nicht nur die niederen Geister, sondern auch noch die älteren Göttergestalten sich aus und an gewissen Naturerscheinungen entfaltet haben, dafs sie sich aber viel weiter von ihrem Naturgrunde ablösen, als die Dämonen, und in viel höherem Mafse sittliche und geistige Eigenschaften entwickeln, durch die sie dann vornehmlich in der mannigfaltigsten Weise das politische, rechtliche und sociale Leben beherrschen und veredeln. Sie werden immer abhängiger von der Kultur ihrer Verehrer. Deshalb verwerfe ich auch die von Kauffmann geteilte Meinung von Wilamowitz, es sei falsch, von der von einem Gott erzählten Geschichte auszugehen, weil sich an Götter wie an Heroen beliebige Novellenstoffe geknüpft hätten. In der That fliegen manche Motive umher wie Spinnefäden im Herbst, die bald an einem Busch, bald an dem Hut eines Mannes hängen bleiben und ebensowenig charakteristisch für den einen wie für den anderen sind. Aber der Altweibersommer solcher vereinzelter, flüchtiger Motive läfst sich meistens unschwer abstreifen. Der innere Charakter des Gottes, der sich in seiner Erscheinung und in seinen nur ihm eigentümlichen Mythen, z. B. von Drachen- oder Riesenkämpfen ausspricht, wird dadurch nicht im geringsten berührt. Neben dem Namen und dem Kultus bleiben darum diese Mythen die Hauptquelle unserer Götterkunde, zuweilen unsere einzige. Dieser Quelle können von Wilamowitz und Kauffmann ebensowenig entraten, als wir anderen, wie wir andererseits uns auch ihrer Hülfsmittel, der Etymologie, der Litteratur, der Geschichte u. s. w., bedienen. Aber es heifst, von der anderen Seite: 'Wir müssen unmittelbar und konkret empfinden, wie die Menschen, in deren Herzen die Götter entstanden sind; dann erscheinen sie uns.'

Ist es deshalb wohlgethan, wie K. zu meinen scheint, sich grundsätzlich aller meteorologischen und psychopathologischen Mythendeutung zu entschlagen und zu erklären, nach Müllenhoffs 'unabänderlichem' Grundsatz handele es sich für die Philologen überhaupt nicht um Deutung? Wer dawider handele, sei über die Grenzen der deutschen Philologie hinaus, und aufserhalb dieser gebe es keine deutsche Mythologie? Diese ersten Paragraphen seines mythologischen Dekalogs haben teils auf Kauffmanns zwar nur selten zu einem sicheren Hauptergebnis, öfter aber zu dankenswerten Einzelbeobachtungen führende Arbeiten einen unheilvollen Einfluſs gewonnen und sind teils mit erheiternder Unbefangenheit von ihm selber übertreten, ja in ihr Gegenteil verkehrt worden. Schon mein hochverehrter Lehrer Müllenhoff hat bekanntlich gerade in seinen bedeutendsten Aufsätzen und noch in seinem letzten 'über Frija und den Halsbandmythus' die kühnste naturſymbolische Deutung angewendet. Er fühlte wohl, dafs ohne Deutung die Mythologie zu einer Mythographie oder doch zu einer bloſsen Mythenhistoriographie herabsinken müsse. Und Kauffmann? Munterer als er hat seit langem keiner darauf losgedeutet. Die Gewaltsamkeit seiner Wort-, Namen- und Mythendeutung ist seit langer Zeit unerhört, und dazu ist er in der Fixigkeit der Kombination allen überlegen. Ihm ist nun der über allen Götterdynastien stehende germanische Urgott, der grofse Waldesgott, mit einem Weidenreis erschienen und hat ihm verraten, dafs er derselbe sei, wie die sehr dunkelen Götter Víđarr und Váli, die Wanen Hœnir und Njörđr, der herabgekommene Gott Týr und dessen durch Kauffmann rasch vom Riesen zum Gott beförderter Vater Hýmir, der dänische Königsahnherr Humblus, der Wintergott Ullr und sein Konkurrent Mitothin, die Wasserriesen Aegir, Gýmir und Hlér, der regnator omnium deus des Semnonenhains, das ist wahrscheinlich der Lichtgott Tius, der Reqvalivahanus vom Niederrhein, das ist der Finsterling, und zuletzt der 'Starke', der am Schluſs der Völuspa von oben kommt, um die Herrschaft der wiedergeborenen Welt zu übernehmen.

Ich brauche hier über dieses wilde Wirrsal[1], aus dem dennoch manche brauchbare Bemerkungen auftauchen, kein Wort weiter zu verlieren, zumal da Rödiger (Zs. f. d. Ph. 27, 1) bereits das Nötige darüber gesagt hat. Selbstverständlich erklärt sich nun auch Golther entschieden dagegen.

Golther macht mir den Vorwurf, bei den Dämonen dränge sich noch zu sehr die meteorische Deutung vor. Da der Punkt des Übertritts dieser Wesen aus ihrem natürlichen Wirkungskreise in eine menschlich freiere Sphäre oft schwer festzusetzen ist, mag er recht haben. Ebenso muſs ich mir vorläufig den anderen Vorwurf gefallen lassen, mancher von mir in der nordischen Mythologie wiedergefundene christliche Zug sei gesucht, muſs jedoch dabei betonen, dafs ich die Völuspaverfasserschaft Saemunds immer als eine bloſse Hypothese angesehen habe, und dafs andererseits gründlichere Untersuchung, namentlich der Antichristlegende, den Zusammenhang zwischen der nordischen Skalden- und der christlichen Mythologie noch bestimmter wird beweisen können. Trotz jener

[1] Auch als Recensent erlaubt sich K. wiederholt Verwirrung anzurichten. Ein Beispiel! Weil ich wie Beer der Ansicht bin, nicht der Erkenntniswert, sondern der Gefühlswert, der Eindruck auf Gefühl und Phantasie, bestimme die Mythen, soll nach K. für mich die Mythologie Sache des Individuums, und zwar nicht einmal des ganzen (sic!) Individuums sein, da doch die Religion nie Sache der Einzelseele oder Einzelphantasie gewesen sei! Er weifs doch sehr gut, dafs die von mir angenommenen mythenbildenden Hauptereignisse, wie die Erscheinungen des Todes und der Natur, mehr oder minder Gefühl und Phantasie aller Mitglieder eines Volkes, und zwar gleichartig beeinflussen, und ferner, dafs meine Herleitung der Mythen, insbesondere der niederen, überall von dem Gemeingefühl, vom unwillkürlichen Vorstellen des Volkes, nicht von Philosophemen Einzelner, und zwar so entschieden ausgeht, dafs ich solche Philosopheme gar nicht mehr zu den Mythen rechne. Trotzdem erklärt er: 'Aus dem Gemeinschaftsleben der alten Völker heraus ist die blaue Blume der Mythologie entsprossen; Religion ist eine Erscheinung des praktischen Lebens wie Sitte und Recht. Wer dürfte ungestraft eine Einzelüberlieferung der alten Sitte oder des alten Rechts auf Blitz und Donner und Wolken deuten?' Der erste Teil des Satzes erledigt sich durch das eben Bemerkte, der zweite schert die verschiedenartigsten Geisteserzeugnisse, Mythus, Religion, Sitte und Recht über einen Kamm, als ob nicht alte Mythendichtungen in der Regel einen ganz anderen Inhalt zu verarbeiten, einen ganz anderen Ausgangs- und Zielpunkt gehabt hätten, als Rechtsinstitutionen. Aus dem dritten Satz spricht aufserdem die bare Unkenntnis. Nicht ungestraft hat K. selber den Glauben der alten Völker an die majestätischeste Erscheinung der Gottheit in Blitz und Donner und Wolken mifsachtet, wie seine oben berührte Urgottsentdeckung zeigt. Und soeben erinnert wieder Usener a. a. O. S. 286 ff., ich denke, ungestraft daran, dafs neben der persönlichen Gestalt des blitzenden Zeus auch der *Κεραυνός* für sich, ja der einzelne zur Erde gefahrene Blitz als Gottheit verehrt worden sei, und das fulguritum, bidental und puteal, d. h. die vom Blitz getroffenen Stätten erheischten sorgfältige Weihungen und waren mit feierlichen Satzungen umgeben.

Digitized by Google

einzelnen Abweichungen nimmt aber Golther zu meiner Freude die wichtigsten Ergebnisse der Buggeschen und meiner diesbezüglichen Forschung in sein Handbuch auf. Auch ihm ist z. B. 'der wesentliche Inhalt' der Völuspa aus der christlichen Mythologie genommen (S. 474), namentlich die Schöpfungslehre[1], Baldrs Tod und der Weltuntergang samt dem Gericht, und mit Recht schliefst er gegen Kauffmann und Kögel aus dem Briefe des Bischofs Daniel von Winchester (723—725) nicht auf das Vorhandensein, sondern auf das Fehlen ausgebildeter kosmogonischer Sagen. Den Oðin am Galgen erklärt Golther ebenfalls für eine Nachbildung christlicher Vorstellungen, wie Oðin Allvater und die Trias Oðin Vili Vé, und Kauffmanns widersprechende Auslegung erscheint ihm auf ziemlich willkürlich zurecht gemachter Überlieferung aufgebaut. Noch vielen anderen nordischen Mythen und mythischen Einzelzügen spricht nun auch Golther christliche Abkunft oder Anregung zu, erkennt aber wiederholt die durch die nordischen Dichter dabei in der Regel bewiesene Selbständigkeit der Auffassung und Verarbeitung mit Recht an. Übrigens läfst Golther hie und da auch antike Vorstellung hineinspielen (Sól S. 487).

Offenbar in der an sich löblichen Absicht, ihr eine gröfsere historische Treue zu wahren, will Golther seine Schilderung aufs erste Jahrtausend beschränken. Das hat seine Vorteile, aber auch seine Nachteile und ist zudem auch kaum durchführbar. Z. B. schöpft G. Snorris Edda gründlich aus, auch wo sie nach dem Jahre 1000 entstandene Mythen mitteilt, und manche späte Volkssage und manchen noch lebenden Brauch zieht er heran, auch wenn er sie nicht einmal vermutungsweise ins vorige Jahrtausend zurückzudatieren vermag. Ich glaube aber weiter, dafs ein Handbuch bei unserer grofsen Armut an alten Quellen nicht auf die späteren Mythen verzichten darf, mögen sie alt oder jung sein. Auch junge Mythen können echte, d. h. wirklich geglaubte Mythen, ja sie können auch sehr alte sein. Das hat namentlich Mannhardt in seinen Wald- und Feldkulten an zahlreichen Beispielen dargethan und mit Recht unter die Mythologie eines Volkes alle in seinem Geist unter dem Einfluss mythischer Denkform zu stande gekommenen Verbildlichungen höherer Ideen (besser Vorstellungen) zusammengefafst.

Ohne gründliche und dabei vorsichtige Ausschöpfung des reichen Brunnens unserer Volkssage und -sitte, unserer gesamten Volksüberlieferung, kann keine nur annähernd sichere Geschichte der Glaubensvorstellungen, geschweige denn der Einzelgestalten germanischen Glaubens gewonnen werden. Wir Deutsche dürfen uns nicht des Vorteils begeben, noch heute naturfrische Mythen unmittelbar aus dem Munde unseres Volkes nehmen und in organischen Zusammenhang mit der älteren Tradition bringen zu können.

Noch über manche andere wichtige Punkte möchte ich mit Golther rechten. Den nordischen Odinkultus macht er wohl zu sehr abhängig von südgermanischem Einfluss. Die Wanen bildeten allerdings eine alte, mehr elfische Göttergruppe neben den Asen Odin und Thor, aber in dem ersten Weltkrieg zwischen diesen und jenen mufs ich noch immer den von den Kirchenschriftstellern als ersten Weltkrieg bezeichneten Kampf der treulosen Engel gegen Gott und seine Heerscharen wiedererkennen und halte namentlich Golthers Deutung der mifshandelten Gullweig als einer vom wilden Jäger Odin verfolgten Wanin, deren Friedensgold dem Vertreter des Kriegerstandes zum Raube falle, für verfehlt. Im hohen Norden ist uns Odin als wilder Jäger überhaupt nicht bezeugt, und die in anderen Strichen von ihm verfolgte Frau ist durchaus nicht durch Gold ausgezeichnet; sie ist ein wildes Holzweib. Und was soll dieser Ständekrieg göttlicher Krieger, Bauern und Kaufleute sofort nach der Schöpfung, während die mittelalterlichen Genesiserzählungen mit dieser sofort jenen Engelkrieg verknüpfen? Endlich wird der Verfasser der Bedeutung der Volkssage von der Holda und deren Verhältnis zur Frigg nicht gerecht; er übersieht manch älteren Zug darin, der uns wohl berechtigt, sie sittlich der nordischen Göttin gleichzustellen und die reichere deutsche Sage neben dem ziemlich eintönigen nordischen Mythus hochzuhalten. Wollte ich noch tiefer in Einzelheiten hinabsteigen, würde ich so bald kein Ende finden, und dennoch kann ich den wesentlichen Inhalt dieses Buches nur billigen und wünsche ihm den gebührenden Erfolg. Zum Schlufs bitte ich den Verfasser, zu entschuldigen, dafs ich wiederholt so weit zur Selbstver-

[1] Vor einiger Zeit trat Rich. M. Meyer in seinem 'Ymi und die Weltschöpfung' (Zs. f. d. A. 37, 1) meiner jetzt auch von Golther gutgeheifsenen Herleitung des Urriesen aus der 'mittelalterlichen Physik' des Abendlandes entgegen, und zwar, wie er sich selber charakterisierte, als 'Klein Roland', mit einem langen Schwert, d. h. seiner vorzüglichen 'Methode'. Diese bescheidene Entschlossenheit hätte auch dann schwerlich zum Ziele geführt, wenn sich ihr Inhaber besser ausgerüstet und nicht sein langes Schwert in den Riesenkampf mitzubringen vergessen hätte. Seine Weisheit ist nämlich fast ganz aus der betreffenden Stelle der Grimmschen Mythologie sehr flüchtig zusammengerafft und anstatt dafs er alle Züge Ymis zu würdigen versucht, um diesem alten Herrn einigermafsen gerecht zu werden, greift er nur dessen traurige Zerstückelung, die freilich Grimm besonders ausführlich besprochen hatte, heraus. So erspart er sich und glücklicherweise auch uns die Besprechung der sieben oder acht anderen Ymirmythen, die doch auch enger oder loser mit der Schöpfungsgeschichte in Zusammenhang stehen, leider auch fast alle aus der christlichen Mythologie genommen und leider auch von Grimm gar nicht oder nicht eingehender besprochen worden sind. Darum die weise Beschränkung! Dieser bleibt er denn auch weiterhin treu und läfst in seiner grundlegenden Liste der Parallelen zwischen den Körperteilen des Urwesens und den Bestandteilen der Welt mehrere der entscheidendsten, und zwar immer nur die aus christlicher Anschauung hervorgegangenen weg. Endlich begeht er in seinem gesperrt gedruckten Paradesatz 'Schädel und Himmel sind ein Wort, d. h. die Germanen haben den Schädel mit demselben Worte (altnordisch heili, benannt) mit dem die Griechen und Lateiner den Himmel (caelum) benannten' mindestens drei grobe Schnitzer, denn 1. wirft er die Begriffe altnord. heili, Hirn und altnord. hauss, Hirnschale, Schädel durch einander, obgleich die nordischen Quellen sie ganz scharf auseinander halten; 2. ist weder κοῖλος, κοιλία mit caelum, noch mit heili und dieses wiederum nicht mit caelum verwandt, und 3. verstanden die Griechen unter jenem angeblichen Analogon ganz etwas anderes, als den Himmel, nämlich den Bauch. Das methodologische Debut Rich. M. Meyers auf dem Gebiete der Mythologie wird nun vollends in seiner ganzen Nichtigkeit durch 'the book of the Secrets of Henoch translated from the Slavonic by Morfill', Oxford 1896, dessen Original aus der Zeit des Alexandriners Philo stammt, dargethan. An Philo hatte ich schon in meiner Eddischen Kosmogonie S. 78 jene kosmischen Vorstellungen geknüpft, die nun dieses andere Buch Henoch bis ins einzelne entfaltet, wie sie in einzelnen Punkten modifiziert, unsere mittelalterliche Litteratur, die mittel- wie die nordeuropäische, beherrscht haben: des Urwesens Fleisch ist Erde, Blut Tau, Augen Sonne und Mond, Knochen Steine, Gedanken (NB. deren Sitz das Gehirn) Wolken (und die Schnelligkeit der Engel), Haar und Adern Gras, Geist Gottes Geist und der Wind.

Digitized by Google

teidigung abschweifte; handelte es sich doch dabei durchweg um Fragen, die auch das Urteil über sein Werk bedingten.

Freiburg i. B. Elard Hugo Meyer.

J. Schmidkontz, Ortskunde und Ortsnamenforschung im Dienste der Sprachwissenschaft und Geschichte. I. Untersuchungen über deutsche Ortsnamen im Anschluſs an die Deutung des Namens Kissingen. Halle 1895, Niemeyer. 93 S. 8°.

Der Badeort Kissingen heiſst in den ältesten Belegen (9. Jh.) *Chinzicha*, *Chizzinge*, *Kizziche*, *Ketzicha*. Hieraus folgt, daſs in diesem Namen die Endung *ingen* unecht ist. In der Nachbarschaft gab es aber noch einen Ort *Kinzicha*, *Chizziche*, und zwar in der Nähe des Ursprungs der bei Hanau in den Main mündenden Kinzig. Schm. schlieſst hieraus, daſs die Bezeichnungen *Chinzicha* und *Chizzicha* Doppelungen einer gemeinsamen Grundform sind. Die Annahme, es liege Verwechselung der beiden ähnlich klingenden Formen seitens der Schreiber vor, weist Schm. zurück. Da wäre es nun aber am Platze gewesen, durch die Belege aus mhd. Zeit und durch die heutige Volkssprache zu kontrollieren, ob und wie lange Kissingen in der ersten Silbe ein *n* gehabt hat — denn daſs das *n* aus der ersten Silbe in die folgende übergesprungen oder gar der Sprechbequemlichkeit gewichen sei, ist eine mehr als bedenkliche Annahme. Auch darüber giebt uns Schm. keine Auskunft, wann und wie *zz* = *tz* zum heutigen *ss* geworden ist.

Auch im Odenwald führt heute noch ein Flüſschen den Namen *Kinzig*; an seiner Mündung liegt das Dorf *König* < *Cunnich* < *Cuntich* 1348 < *Quinticha* 820. Der Flufs heiſst 1012 *Kincicha*, und Schm. beruft sich auf Förstemann II, 1205, daſs er gleichzeitig *Cunticha* heiſse. Orts- und Flufsname wären also gleich, und Schm. macht die Identität von *quint* und *kinz* zum Angelpunkt seiner Etymologie. Aber die Stelle bei Förstemann ist nicht so klar, daſs sich Schm. bei ihrer entscheidenden Wichtigkeit das Zurückgehen auf die Quellen hätte ersparen dürfen. *Quinticha* hat nach ihm *Kuntich*, *Kinzig* und *Kissigen* erzeugt. Daſs *t* zugleich bleibt und zu *z* verschoben wird, macht dem Verfasser keine Kopfschmerzen: 'Bei ihnen ist, wie es scheint, die hochdeutsche Lautverschiebung durchgedrungen, obwohl dem *t* ein *n* vorangeht, durch das in der Regel diese Lautentwickelung gehindert wurde' (S. 35)! S. 86 wird, pour le besoin de la cause, diese 'Regel' dahin erläutert, daſs *nt* unter Einfluſs eines nachfolgenden *a* oder *i* oder *ja* zu *nz* geworden sei!

Auch das ist fürs 9. Jahrh. falsch, daſs *-icha* in *Quinticha* Abschwächung von *ahha* und *-iche* Abschwächung von *icha* sei. Immer nur der erträumten Wurzel *quint* nachjagend, hat Schm. vergessen, für die Ableitung Analogien zu suchen. *quint* selbst soll germanisch sein und die Quelle, den Sprudel anzeigen, denn sie bedeute das Springende, Auftreibende, den Sprösling sowohl als auch den Brunnen, den Wasserquell, den Sod. Durch die Kombination dieser Variationen mit *kinz*, *kint*, *kind*, *kin*, *kunt*, *kund*, *kun*, *konn*, die er alle gleichsetzt, erschliefst Schm. die Etymologie von allen möglichen Wörtern. Wir haben keine Veranlassung, darauf einzutreten. Es gebricht dem Verfasser an grammatischer Schulung in den Prinzipien und im einzelnen. Das Buch im ganzen ist verfehlt, so gute Gedanken es stellenweise ausspricht.

Basel. Adolf Socin.

Starr Williard Cutting, Der Konjunktiv bei Hartmann von Aue. Germanic studies edited by the department of Germanic languages and literatures. Chicago 1894, The University of Chicago Press. Diss.

Es ist eine erfreuliche Thatsache, daſs auch auf amerikanischen Hochschulen das Studium des Altdeutschen betrieben wird. Ein Beweis hierfür ist die vorliegende Schrift. Der Verfasser will eine möglichst klare Übersicht über das Gebiet des Konjunktivs bei Hartmann von Aue liefern; die Veranlassung hierzu gab ihm die von Göhl 1889 verfaſste Dissertation 'Modi in den Werken Wolframs von Eschenbach'. Ein ziemlich reichhaltiges Material ist von Cutting gesammelt und im ganzen geschickt angeordnet worden. Ob die Sammlung auf Vollständigkeit Anspruch machen kann, vermag ich allerdings nicht zu beurteilen. Doch scheint mir die Anordnung bei Göhl übersichtlicher zu sein; derselbe hat auch manche Unterscheidungen gemacht, die Cutting unterlassen hat, so die zwischen Konjunktiv Präsentis und Präteriti. Wie bei Göhl, so sind aber auch hier Konjunktive, die im Reime stehen, ohne irgend welchen Vorbehalt mit den anderen mitgezählt worden. Da nun bei Berücksichtigung der Stellung im Reime der Modusgebrauch zum Teil ein ganz anderes Bild darbietet, können die Zusammenstellungen Cuttings nur einen sehr bedingten Wert haben. Auf manchen Seiten müſste ja die Mehrzahl der angeführten Beispiele gestrichen werden. Auch manche Ausnahmen sind lediglich durch Rücksichten auf den Reim hervorgerufen, so der S. 20 besprochene Indikativ in Parzival 513, 6; derselbe ist nicht durch 'objektive Gemütsstellung des Einräumenden', sondern nur durch den Reim zu erklären. Dieser Mangel der Dissertation Cuttings ist besonders zu rügen, da es ihm hätte bekannt sein sollen, daſs Behaghel bei Göhl den gleichen Fehler beanstandet hatte.

Versuche, die Spracherscheinungen zu erklären, lagen nicht in der Absicht des Verfassers, sind aber doch an einigen Stellen gemacht worden. Doch haben dieselben keine historische Grundlage, wie denn auch Vergleiche mit dem Ahd. und Nhd. fast gar nicht gemacht worden sind. Unbekannt ist dem Verfasser, daſs als ursprüngliche Bedeutung des deutschen Konjunktivs gewöhnlich die wünschende Bedeutung angenommen wird, sowie ferner, daſs der schon im Mhd. bemerkbare Rückgang im Gebrauche des Konjunktivs — von anderen Ursachen abgesehen — auch auf den lautlichen Zusammenfall indikativischer und konjunktivischer Formen zurückgeführt werden kann.

Dieburg (Hessen). H. Reis.

Franz Magnus Böhme, Volkstümliche Lieder der Deutschen im 18. und 19. Jahrhundert. Nach Wort und Weise aus alten Drucken und Handschriften, sowie aus Volksmund zusammengebracht, mit kritisch-historischen Anmerkungen versehen und herausgegeben. Leipzig 1895, Breitkopf & Härtel. XXI, 628 S. 8°. Mk. 12.

Böhmes neue Veröffentlichung bietet eine wertvolle Ergänzung zu seinem 'Liederhort'. Die Sammlung enthält 780 volkstümliche Lieder, die der Herausgeber teils aus über 120 Druckwerken, und aus handschriftlichen Quellen zusammengestellt, teils aus mündlicher Über-

Digitized by Google

lieferung selbst gesammelt hat. Nicht wenige, bisher nur durch mündliche Überlieferung erhaltene Lieder hat ihm auch Seminarlehrer Karl Becker in Neuwied geliefert. In der Einleitung des Buches werden wir über den Begriff des volkstümlichen Liedes im Gegensatz zum Volksliede belehrt. B. nennt volkstümliche Lieder 'die von bekannten oder unbekannten Dichtern und Komponisten verfafsten Kunstgesänge, die wenig oder mehr verändert in den Volksmund übergingen und 'Lieblingslieder' geworden sind, ohne wirkliche Volkslieder zu sein' (S. III). Den Unterschied von den Volksliedern sieht er darin, dafs 1. sie von gebildeten Dichtern herrühren, aber der Fassungskraft des Volkes entsprechen, dafs 2. infolgedessen der Inhalt in besserer Ordnung und formgerechter dargestellt wird (dabei mufs die Sprache schlicht und die Melodie leicht faslich sein); dafs sie sich 3. durch Abschrift oder Druck verbreiten und daher nicht so zersungen werden, und dafs sie 4. zuerst und zumeist im Kreise von Gebildeten Eingang fanden und dort mit harmonischer Begleitung gesungen wurden. — Die Lieder, unter denen auch die ausländischen Weisen, welche in Deutschland gesungen wurden und die Kinderlieder die gebührende Berücksichtigung finden, sind in 23 Gruppen geordnet. Die Geschichte eines jeden Liedes wird kurz und bündig, aber meist erschöpfend bei den einzelnen Nummern gegeben. Bei der Textfeststellung ging B. mit feinem Takte so vor, dafs er die verbreitetste Lesart, nicht die erste Originallesart, wählte, jedoch die wichtigsten Abweichungen des Originals notierte. Denselben Grundsatz verfolgte er bei Fixierung der Weisen. Der Anhang bietet wertvolle Nachträge zum 'Liederhort', ein Verzeichnis der benutzten Liedersammlungen und kurze biographische Notizen über die Dichter und Komponisten, die durch Hinweis auf die einzelnen Nummern ein interessantes statistisches Material liefern. Den Schlufs bildet ein Verzeichnis der Liederanfänge.

Wir wünschen dem trefflichen Werke, das einen kostbaren Beitrag zur deutschen Kultur und Litteraturgeschichte bietet und das soviel Aufwand an Geld und Mühe kostete, den besten buchhändlerischen Erfolg. Freilich erschwert der hohe Preis des Werkes seinen Eingang in alle Schichten der Sangesfreudigen. Liefse sich der Herausgeber nicht vielleicht bewegen, etwa 150 bis 200 der Lieder, die am meisten Anspruch auf Wiedereinführung haben, aus dem vorliegenden Werke auszuwählen und mit den historischen Anmerkungen in einem kleinen handlichen Bändchen zu vereinigen? Als Muster könnte ihm das immer wieder neugedruckte Song Book von Hullah dienen. Er würde dadurch manches Lied vom Vergessen retten können.

Memmingen. Bruno Schnabel.

J. Schipper, Grundrifs der englischen Metrik. (Wiener Beiträge zur englischen Philologie unter Mitwirkung von K. Luick und A. Pogatscher hsg. von J. Schipper, II.) Wien und Leipzig 1895, Wilhelm Braumüller. XXIV, 404 S. 8°. Mk. 12.

In seiner 'Englischen Metrik' in drei Bänden, Bonn 1881—88, hatte Schipper ein Werk geschaffen, welches die gesamte englische Metrik älterer und neuerer Zeit in eingehendster Weise erörtert und durch die Fülle des beigebrachten Materials wie durch die sachkundige Behandlung und Verarbeitung des Stoffes für alle weitere Einzelforschung auf diesem Gebiete eine feste Grundlage und einen sicheren Ausgangspunkt bietet. Die zu grofse Ausführlichkeit dieses Werkes aber, ganz abgesehen von seinem hohen Preise, machte es weniger geeignet für denjenigen, der, ohne Specialstudien anstellen zu wollen, sich in kurzer Zeit die allernotwendigsten Kenntnisse über den Entwickelungsgang der englischen Metrik anzueignen wünschte, also z. B. für den Studierenden, der sich auf das Examen vorbereitet, oder für den Lehrer des Englischen an Gymnasien und Realschulen, dem ja leider bei den beständig erhöhten Anforderungen, die sein Beruf an ihn stellt, nur zu wenig freie Zeit zu eingehender wissenschaftlicher Arbeit übrig bleibt. Es hatte darum der Verfasser selbst auf der Rückseite des Titelblattes des zweiten Bandes seiner 'Englischen Metrik' die 'auszugsweise Bearbeitung des Inhalts' derselben sich ausdrücklich vorbehalten, und gar mancher hatte gewifs gleich dem Referenten einen derartigen Auszug schon seit Jahren sehnlichst erwartet. Inzwischen war allerdings die englische Metrik auch in Pauls Grundrifs in knapper Form behandelt worden, aber diese Darstellung stammt von drei verschiedenen Verfassern (Sievers, Luick, Schipper) her; es fehlt ihr daher an Einheitlichkeit; überdies war nach der ganzen Anlage des Buches die hochwichtige neuenglische Metrik ausgeschlossen. Um so freudiger ist es darum zu begrüfsen, dafs Schipper in dem vorliegenden 'Grundrifs der englischen Metrik' sein früher gegebenes Versprechen eingelöst und damit Lehrenden wie Lernenden ein Hülfsbuch geboten hat, welches sie in den Stand setzt, die Gesamtentwickelung der englischen Metrik von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart hin klar zu überschauen.

Über den Umfang und die Anlage eines derartigen 'Grundrisses' können die Meinungen geteilt sein. Die einen, und zu ihnen gehört Referent, halten 'ein kleines Büchlein zur ersten Orientierung' für wünschenswert; Schipper aber meint, dafs eine derartige knappe Darstellung der Bedeutung des Gegenstandes nicht gerecht geworden wäre. 'Die englische Metrik ist ein zu wichtiger Zweig der englischen Philologie, zu enge mit der Sprachgeschichte einerseits und mit der Litteraturgeschichte andererseits verbunden, um nicht zu einem ernsten und eingehenden Studium berechtigt zu sein' (S. VII). Ich bin in der Wertschätzung dieses Zweiges der englischen Philologie mit Schipper durchaus einer Meinung; aber für ein 'ernstes und eingehendes Studium' steht ja Schippers grofse dreibändige Metrik zur Verfügung; gerade eine möglichst kurze Darstellung, ein 'kleines Büchlein', welches das Allernot wendigste in übersichtlicher Form enthielte, würde der englischen Metrik meiner unmafsgeblichen Meinung nach viele neue Freunde gewonnen haben. Dieses 'kleine Büchlein' also ist auch durch Schippers vorliegendes Buch noch nicht überflüssig geworden. Aber wir wollen darum mit dem Verfasser nicht rechten, sondern uns dessen freuen, was er uns geboten hat; denn je reichhaltiger der Inhalt seines Grundrisses geworden ist, um so mehr wird er hoffentlich für die metrischen Studien auf dem Gebiete des Englischen fördernd und anregend wirken. Ich hege nur noch den Zweifel, ob die Studierenden der englischen Philologie in der That dieses Buch sehr viel kaufen werden, denn es ist für sie immer noch viel zu teuer. Während der Umfang der früheren Darstellung etwa 'auf den vierten Teil' reduziert wurde, ist der Preis kaum auf ein Drittel des früheren gesunken; er beträgt 12 Mark, eine für den deutschen Studenten, so-

Digitized by Google

weit Büchereinkäufe in Frage kommen, gewifs recht hohe Summe.

Man kann ferner verschiedener Meinung darüber sein, inwieweit bei noch ungelösten Streitfragen, wie sie auf dem Gebiete der englischen Metrik insbesondere der Allitterationsvers mit allen seinen Ausläufern bietet, die einander entgegenstehenden Ansichten in einem derartigen Grundrisse zu berücksichtigen sind; ob sie alle als gleichberechtigt zu gelten haben, oder ob eine einzelne darunter, natürlich diejenige, welche der Verf. für die richtige hält, der Darstellung allein zu Grunde zu legen ist. Schipper hat nach dem Vorgange von Sievers (in Pauls Grundrifs und in der Altgerman. Metrik) den letzteren Weg gewählt. Er berücksichtigt in seiner Darstellung des Allitterationsverses ausschliefslich die Theorie von Sievers, 'die zwar nicht unbestritten geblieben ist', die aber doch 'nach unserer Überzeugung mit der Vorstellung übereinstimmt, die die Engländer selber, sowohl in angelsächsischer Zeit, wie indirekte, aber praktisch mit Sicherheit verwendbare Zeugnisse aus jener Epoche darthun, als auch in mittel- und neuenglischer Zeit, wie theoretische direkte und praktische indirekte Zeugnisse aus diesem Zeitraume beweisen, von jenem Metrum sich gebildet hatten und in ihren Dichtungen zur Richtschnur des normalen Baues desselben machten' (S. 9). Auch 'betreffs eines kurzen Referates' über die gegenteiligen Ansichten schliefst sich Schipper 'an die klare und streng sachliche Besprechung an, die Ed. Sievers sowohl in seinem metrischen Beitrage zu Pauls Grundrifs (II, 1, S. 862—864), als auch in seiner 'Altgermanischen Metrik', Halle 1893 (S. 2—17), den einzelnen über die allitterierende Langzeile aufgestellten Theorien gewidmet hat. Auf die letztere Schrift möge hier für genauere Angaben über die früheren metrischen Systeme ausdrücklich verwiesen werden' (S. 10). Findet man denn aber in Sievers' Altgermanischer Metrik oder in seinem metrischen Beitrage zu Pauls Grundrifs wirklich 'genaue Angaben über die früheren metrischen Systeme' und eine 'klare und streng sachliche Besprechung' derselben? Thatsächlich ist dort nicht ein einziges der von dem Sieversschen abweichenden Systeme soweit dargestellt, dafs der Leser sich danach ein anschauliches Bild von demselben entwerfen könnte, und Heusler (D. L. Z. 1893, 299) bedauert es ausdrücklich, 'dafs wir eine ruhige, sachliche Antikritik in dem Werke vergeblich suchen'. Auch über die nach dem Erscheinen von Sievers' Metrik von ten Brink, Lawrence, Kögel, Trautmann, Franck, Heath und mir selbst veröffentlichten Arbeiten über den Allitterationsvers, die in der Verwerfung des Sieversschen Systems einig sind, mögen sie auch sonst im einzelnen von einander noch so sehr abweichen, giebt Schipper nur ganz kurze Andeutungen und verweist auf einige Rezensionen, unter denen ich aber gerade die meiner Theorie zustimmende von E. Martin (Engl. Stud. XX, 295 ff.), die früher erschienen war, als die von Schipper angeführte Besprechung von Saran, vermisse.

Eine richtige Erkenntnis des Baues des altenglischen Allitterationsverses ist für die englische Metrik eine Lebensfrage. Für die deutsche Metrik ist es schliefslich belanglos, ob wir die wenigen uns überlieferten althochdeutschen allitterierenden Verse so oder so lesen, denn schon bei Otfried hört der Zwiespalt der Meinungen im wesentlichen auf; die ganze weitere Entwickelung der deutschen Metrik wird, von unwichtigen Einzelfragen abgesehen, im allgemeinen übereinstimmend dargestellt. Die englische Allitterationsdichtung aber ist schon ihrem äufseren Umfange nach (mehr als 30 000 Langverse) weit bedeutsamer, und je nach der Art, wie wir den Allitterationsvers auffassen, mufs auch unser Urteil über die 'einheimischen Metra' der mittelenglischen Zeit verschieden ausfallen; auf englischem Gebiete hören die metrischen Streitfragen erst mit oder eigentlich nach Chaucer auf. Darum hängt hier alles davon ab, ob der Allitterationsvers richtig erklärt wird oder nicht, und da bis jetzt noch keine der vorgebrachten Theorien sich ungeteilter Zustimmung erfreut, auch die Sieverssche nicht, so hätte der Verfasser eines Grundrisses der englischen Metrik sich auch nicht mit der Darstellung eines einzigen Systems begnügen dürfen, mochte er dasselbe für noch so vorzüglich halten, sondern er hätte auch die Vertreter anderer Ansichten zu Worte kommen lassen, ihre Theorien wenigstens insoweit skizzieren müssen, dafs der Leser des Grundrisses, auch ohne die einzelnen Arbeiten selbst einzusehen, den Wert und die Berechtigung derselben einigermafsen hätte beurteilen können. Dafs Schipper dies nicht gethan, sondern allein das Sieverssche System zu Grunde gelegt hat, ohne die in den letzten Jahren von Möller, Heusler, Hirt, Fuhr, ten Brink, Kögel, Trautmann, Franck, Heath und mir gegen dasselbe erhobenen und begründeten Einwendungen eingehender zu berücksichtigen, mufs ich daher als einen Mangel des Grundrisses bezeichnen.

Auf eine Kritik aller Einzelheiten von Schippers Darstellung des altenglischen Allitterationsverses kann ich hier mit Rücksicht auf den beschränkten mir zu Gebote stehenden Raum nicht eingehen; nur einzelne Punkte möchte ich hervorheben. Die von Sievers in D- und E-Versen und 'gesteigerten' A-Versen (z. B. *wlánc Wédera lèod, féond mánc)nnes, wlíte-bèorhtne wáng, wís-fæst wórdum, Gréndles gúd-crèft, snéllíc sá-rinc* u. ä. angesetzten 'Nebenhebungen' will Schipper nicht als wirkliche 'Nebenhebungen', sondern nur als 'tieftonige Senkungen' gelten lassen, weil er wohl gefühlt haben mag, dafs in der Ansetzung einer Nebenhebung nur das Eingeständnis der Undurchführbarkeit der Zweihebungstheorie liegt, da ja derartige starke Nebentöne bei Otfried und sonst in der germanischen Metrik überall als selbständige Hebungen fungieren dürfen. In Versen des Typus *wlanc Wedera lēod* ist aber das am Ende stehende Substantiv *lēod* gar nicht tieftonig, sondern hochtonig; es kann also unmöglich als Senkungssilbe gerechnet werden.

Unter den A-Versen mit Auftakt (S. 30) führt Sch. noch an: *ic wæs ende-sæta* Beow. 241, wo *ic wæs* zum vorhergehenden Verse, *ic [hwīle] wæs* gehört; *þær wæs hæleða hleahtor* Beow. 612, wofür *hleahtr* zu lesen ist; *in mægda gehwære* Beow. 25, wofür Sievers *gehwām* einsetzt; *ac unc sceal weorðan æt wealle* Beow. 2527, wo schon Schubert (S. 46) das Richtige getroffen hat: *ac unc [fǣhðo] sceal | weorðan æt wealle.*

Zur Stütze der Vetter-Sieversschen Theorie von der Zweihebigkeit des Allitterationsverses beruft sich Schipper in der oben angezogenen Stelle (S. 9) auf direkte und indirekte, theoretische und praktische Zeugnisse aus alt-, mittel- und neuenglischer Zeit. Die Zeugnisse aus alt- und mittelenglischer Zeit werden aber im weiteren Verlaufe der Darstellung nicht besonders hervorgehoben, so dafs der Leser im Unklaren darüber bleibt, was Schipper damit gemeint hat. Unter den neuenglischen Zeugnissen nimmt Bishop Percy die erste Stelle ein, der schon 1765

Digitized by Google

in seinem *'Essay on the Metre of Pierce Plowman* die Gleichartigkeit der angelsächsischen mit der mittelenglischen allitterierenden Langzeile sowie der Entwickelung der letzteren zu dem neuenglischen *doggerel*-Verse' richtig erkannt hat, 'wodurch denn auch über Bishop Percy's Scansion der alt- und mittelenglischen Vorstufen desselben kein Zweifel bleibt' (S. 9 f.). Schipper fügt hinzu: 'Hätte die wissenschaftliche Forschung über die angelsächsische allitterierende Langzeile an diesen Hinweis des englischen, litteraturkundigen, mit poetischem Gefühl und Verständnis begabten Dichters angeknüpft, anstatt an die späteren Untersuchungen deutscher, mit althochdeutschen Dichtungen sich befassender Gelehrten, so würde sie wahrscheinlich sofort richtigere Wege eingeschlagen und nicht so viele verschiedene Theorien über die rhythmische Struktur dieser Versart hervorgerufen haben' (S. 10). Er stellt also hier Percy und Lachmann einander gegenüber, bedenkt aber nicht, dafs Percy gerade darum, weil er von der alt- und mittelhochdeutschen, altsächsischen und altnordischen Dichtung nicht die geringste, von der angelsächsischen wohl nur eine sehr geringe Ahnung hatte, überhaupt nicht in der Lage war, ein Urteil über den Bau des Allitterationsverses abzugeben; ich möchte also gerade Percy als Sachverständigen in Bezug auf den Allitterationsvers nicht empfehlen.

Ähnlich verhält es sich mit den Zeugnissen Gascoignes und König Jakobs I. von England (S. 107, 80), die am Ende des 16. Jahrhunderts lebten. Auch ihnen müssen wir die Befähigung absprechen, über den englischen Allitterationsvers des 14. und 15. Jahrhunderts oder gar über den altenglischen ein Urteil abzugeben, denn mit dem Beginn der neuenglischen Zeit war auch auf dem Gebiete der englischen Metrik die lebendige Tradition unterbrochen worden. Das Prinzip der Gleichtaktigkeit war damals schon so stark ausgebildet, dafs ein Zusammenstofs zweier Hebungen, wie er auch beim mittelenglischen Allitterationsvers noch vorkommt, nicht mehr geduldet wurde, so dafs auch die Theoretiker, die überdies durch die Gesetze der antiken Metra beeinflufst waren, für diese Art der Versbildung kein Verständnis mehr hatten.

Der enge Anschlufs Schippers an die Sieverssche Auffassung des altenglischen Allitterationsverses beeinflufst weiterhin auch seine ganze Darstellung der 'einheimischen Metra' der mittelenglischen Zeit. In Layamons Brut findet er (S. 67) 1. rein allitterierende zweihebige Verse, 2. reimende oder allitterierend-reimende Verse, und zwar a) viermal gehobene Verse mit stumpfen Endungen (Typus B und E) oder b) dreimal gehobene Verse mit klingendem Ausgang (Typus A, C, D). Auch in King Horn läfst Schipper (S. 74 ff.) Verse von drei und vier Hebungen beliebig mit einander abwechseln, und für einige kleinere Gedichte der frühmittelenglischen Zeit nimmt er sogar eine 'planlose Verbindung' von allitterierenden Langzeilen, Alexandrinern und Septenaren an (S. 196), also von Versen ganz verschiedenen Ursprungs und verschiedenen Baues. Alle diese Verse lassen sich aber einheitlich auffassen, wenn man als gemeinsames Mafs derselben die vier Hebungen ansetzt.

Die im 14. Jahrhundert plötzlich wiedererstehende allitterierende Langzeile strenger Richtung läfst Schipper (S. 75 ff.) ebenso wie die altenglische aus zwei Halbzeilen von je zwei Hebungen zusammengesetzt sein. Gegen die zweihebige Messung sprechen aber hier vor allem die zahlreichen Verse mit drei Reimstäben in der ersten Halbzeile, welche die vier Hebungen deutlich hervortreten lassen, so z. B. in dem kurzen, von Zupitza im Alt- und mittelenglischen Übungsbuch abgedruckten Stücke aus *Patience: góddes glám tó him glód* 63; *oure sýre sýttès, he sáys* 93; *on róde réwly to-rént* 96; *sprúde spák tó þe spréte* 104; *þe blýþe brépe át her bák* 107; *he wénde wél þát þat wýz* 111; *dýngne Dáuìd on dés* 119; *þay wákened wél þe wróþelóker* 132; *þe sée sóuzèd ful sóre* 140; *þe wýndes ón þe wónne wáter* 141; *þe búr bér tó hit báft* 148; *þe sáyl swéyed ón þe sée* 157. Eines dieser drei Wörter in die Senkung zu setzen, wie es nach der Zweihebungstheorie erforderlich wäre, ist unmöglich. Und wenn wir gar erste Halbzeilen mit vier Reimstäben antreffen, wie *A feir feld ful of folk* P. Pl. Prol. 17 u. ä., so kann es schlagendere Beweise für die Vierhebigkeit der ersten Halbzeile des mittelenglischen Allitterationsverses gar nicht mehr geben. Die zweite Halbzeile ist allerdings erheblich kürzer, und hier liefse sich die Frage erörtern, ob etwa, wie Trautmann, Zur Kenntnis und Geschichte der mittelenglischen Stabzeile, Anglia XVIII, 83 ff., annimmt, bereits eine Reduktion des ursprünglich vierhebigen Verses zu einem dreihebigen mit klingendem Ausgang stattgefunden hat. Eine sichere Entscheidung wird erst gefällt werden können, wenn durch eine nähere Untersuchung festgestellt ist, in welchem Umfange Wörter der Form — × am Versende im 14. Jahrhundert noch zweihebig gebraucht werden durften.

Nachdem ich so den abweichenden Standpunkt, von dem aus ich und mit mir wohl noch mancher andere den altenglischen Allitterationsvers mit seinen Ausläufern betrachte, gewahrt habe, darf ich wohl um so rückhaltloser und freudiger den übrigen Teilen des Schipperschen Grundrisses Lob spenden. Für die Darstellung der mittel- und neuenglischen Vers- und Strophenformen hat ja Sch. in seinem gröfseren Werke zuerst die Grundlage geschaffen, den überreichen Stoff mit gröfster Sorgfalt gesammelt, gesichtet und verarbeitet. Darum konnte er auch am besten beurteilen, in welcher Weise der Stoff zu verkürzen, von dem Wichtigen das Wichtigste auszuwählen war, und sein Grundrifs bietet jetzt ein kurzes, aber völlig ausreichendes Bild von der reichen Entwickelung der englischen Metrik in mittel- und neuenglischer Zeit.

In einigen Punkten bin ich freilich auch hier anderer Meinung, als der Verfasser, aber es betrifft dies mehr nebensächliche Fragen. So kann ich z. B. an die sogen. 'klingende epische Caesur' im mittelenglischen Verse nicht glauben. Bei Chaucer ist sie sicher nicht vorhanden, wie einer meiner Zuhörer demnächst in einer Specialuntersuchung nachweisen wird, und auch bei Lydgate und anderen erscheint mir klingende epische Caesur ebenso verdächtig, wie Fehlen des Auftaktes nach der Caesur. Lydgate mochte ja im Bau der Verse weniger sorgfältig sein, als Chaucer, aber der klägliche Zustand, in dem manche seiner Verse überliefert sind, ist doch wohl auf Rechnung der Schreiber zu setzen. Wenn wir von Chaucer keine besseren Handschriften besäfsen, als z. B. Cambr. Gg. 4, 27 oder Harl. 3943, so müfsten wir ihm ähnliche oder noch schlechter gebaute Verse zuschreiben, als sie bei Lydgate vorkommen, und doch ist bei Zugrundelegung der sorgfältigeren Handschriften der Versbau Chaucers überall in schönster Ordnung. Wir sehen ja auch, dafs die Verse Hoccleves in der auf den Originalhandschriften basierten Ausgabe Furnivalls

Digitized by Google

(E. E. T. S. E. S. LXI) in einer weit korrekteren Form überliefert sind, als in den älteren Ausgaben.

Wenn ferner Schipper (S. 210) von Chaucers Vers sagt: 'Häufig sind doppelte Auftakte und doppelte Senkungen anzutreffen', so sage ich vielmehr mit ten Brink: 'Zweisilbiger Auftakt kommt noch viel seltener vor, als Unterdrückung des Auftakts' (§ 307, 2) und 'die Senkung ist vom metrischen Standpunkte aus stets einsilbig' (§ 300), wofür ja Skeats neue Chaucerausgabe den Beweis liefert.

Als Unterarten des rührenden oder reichen Reimes führt Schipper (S. 270 f.) folgende drei Fälle an: a) Es reimen zwei einfache Wörter mit einander, z. B. *londe* Inf. : *londe* Subst.; b) ein einfaches und ein zusammengesetztes Wort reimen zusammen, z. B. *leue : bileue*; c) zwei zusammengesetzte Wörter reimen zusammen, z. B. *recorde : acorde*. Dann fehlen aber Reime wie *dye* Inf. : *maladye*; *table : doutable*, *doutelees : Achilles*, *usage : visage* u. ä. (vgl. z. B. Chaucer und der Rosenroman S. 72 f., 75 ff.), die doch auch als rührende oder reiche Reime empfunden wurden, wenn auch das eine oder beide Worte nicht zusammengesetzt waren. Den sogen. Doppelreim (z. B. *intencioun : reprehencioun*) und den erweiterten Reim *(in joye : in Troye)* will Schipper (S. 272) für 'zufällig' ansehen; bei der grofsen Zahl derartiger Bindungen, z. B. bei Chaucer (vgl. ib. S. 77 ff.) erscheint mir aber doch der Zufall ausgeschlossen. Von den 'Reimen fürs Auge' (S. 275), die in der neuenglischen Metrik eine grofse Rolle spielen und namentlich uns Deutsche beim Lesen englischer Verse stören, wären etwas mehr Beispiele erwünscht gewesen. Auch bei der Silbenverschleifung (S. 159) hätten typische Fälle aus neuenglischer Zeit (*memory* u. ä.) Erwähnung verdient.

Die der mittel- und neuenglischen Zeit gemeinsamen Versarten (S. 176 ff.) und Strophenformen (S. 286 ff.) hat Schipper in seiner Darstellung zusammengefafst und die nur im Neuenglischen vorkommenden Verse (S. 214 ff.) resp. Strophen (S. 349 ff.) darauf folgen lassen. Dieses Zusammenwerfen der mittelenglischen und neuenglischen Versarten und Strophenformen mit ihren Weiterbildungen beeinträchtigt aber die klare Übersicht über die historische Entwickelung der englischen Metrik. Es wäre weit besser gewesen, wenn Schipper zunächst nur die in mittelenglischer Zeit vorhandenen Verse und Strophen für sich betrachtet und bei Behandlung der neuenglischen Metra die aus mittelenglischer Zeit herübergenommenen kurz unter Anführung einiger Beispiele wiederholt hätte. Der wirkliche Bestand des Mittelenglischen an Vers- und Strophenformen wäre bei diesem Verfahren viel deutlicher hervorgetreten.

Am Schlufs (S. 393—396) folgt ein 'Verzeichnis der für dieses Werk benutzten Ausgaben neuenglischer Dichter'. Noch dankenswerter wäre eine kurze Zusammenstellung der von Schipper benutzten oder überhaupt vorhandenen Arbeiten aus dem Gebiete der englischen Metrik gewesen, die bei kleinem Druck und bei Beschränkung auf die wichtigsten Arbeiten nicht allzuviel Raum fortgenommen hätte. Schipper verweist zwar im Vorwort (S. VIII) auf die 'verschiedenen, alljährlich erscheinenden bibliographischen Verzeichnisse'; aber gar viele von den Käufern des Grundrisses, namentlich die Lehrer, die fern von einer gröfseren Bibliothek wohnen, haben überhaupt keine Gelegenheit, den Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie oder die bibliographischen Zusammenstellungen in der Anglia einzusehen.

Vielleicht kann Schipper diese oder jene meiner Bemerkungen in einer zweiten Auflage seines verdienstvollen Buches berücksichtigen. Ganz besonders aber würde ich mich freuen, wenn bis zum Erscheinen einer zweiten Auflage die Erkenntnis allgemein durchgedrungen wäre und demgemäfs auch im Grundrifs ihren Ausdruck fände, dafs die Zweihebungstheorie zur Erklärung des alt- und mittelenglischen Allitterationsverses nicht ausreicht, und dafs Sievers' Typensystem nur dann eine Berechtigung hat, wenn es auf die Basis der Lachmannschen vier Hebungen übertragen wird, wie dies von Martin (Z. f. d. Ph. 22, 468) gefordert, von Kögel (Gesch. der deutschen Litteratur I, 288m ff.) und mir (Stud. zum german. Allitterationsvers, Heft 1 und 2) durchgeführt worden ist.

Königsberg i. Pr. Max Kaluza.

Le Livre et Mistere du glorieux seigneur et martir Saint Adrien, publié, d'après un manuscrit de Chantilly, aux frais de S. A. R. Mgr. Le Duc D'Aumale, avec introduction, table et glossaire, par **Émile Picot.** Imprimé pour le Roxburghe Club. Macon 1895, Protat frères. XXXIV, 207 S. 4°.

Diese — wie es der Name des aristokratischen Klubs leicht erraten läfst — schön ausgestattete Veröffentlichung ist ein nicht unwichtiger Beitrag zu der allmählich immer mehr aus dem Staub der Bibliotheken heraustretenden altfranzösischen Mysterienlitteratur. Sie gewinnt besonders dadurch an Wert, weil von den Geschichtsschreibern des mittelalterlichen französischen Theaters niemand vorher dieses Stück anders als nur dem Namen nach gekannt bezw. citiert hat; dies wieder aus dem einfachen Grunde, weil sich die Hs. in Privatbesitz befand, erst bei de Soleinne (sie ist auch bei Petit de Julleville II, 467 nur mit der Angabe in Ss Catalog erwähnt), dann bei dem Baron Taylor, bei dem Buchhändler Techener und schliefslich bei dem Herzog von Aumale im Schlofs Chantilly.

Der jetzige Besitzer hat die Ausgabe dem Roxburghe-Club gewidmet und ihre Ausführung Herrn Émile Picot anvertraut. Einen besseren und sorgfältigeren Editor hätte er wohl kaum finden können. P. hat mit gewohnter — obgleich immer aufs neue überraschender — bibliographischer Kenntnis in der Vorrede alles gesammelt, was sich über die Verbreitung der Legende des heil. Adrianus und über die Litteratur sagen läfst, die sich um ihn gebildet hat, besonders die dramatische, welche Werke in lateinischer, französischer, provenzalischer, italienischer, spanischer und vlämischer Sprache aufzuweisen hat. Er giebt noch in der Vorrede eine genaue Inhaltsangabe, Beschreibung nebst Faksimile (eine Seite) der Hs. und eine Darstellung der Spracheigentümlichkeiten. Dann kommt der sorgfältig gesäuberte Text und am Schlufs eine 'Table alphabétique des noms propres et des matières', ein Wörterverzeichnis und eine 'Table des premiers vers' der in dem Mysterium eingestreuten Triolets u. s. w.

Das Stück umfafst 9587 Verse, meistens Achtsilbner, aber auch wie in fast allen Mysterien, Zehnsilbner und kürzere Verse. Der Inhalt schliefst sich eng an die Legende an, jedoch mit den gewöhnlichen dramatischen Zugaben. Es fällt auf, dafs der Rusticus, der hier wie in vielen anderen Mysterien vorkommt, keine ausgeschriebene Rolle hat; der Herausgeber vermutet, was

Digitized by Google

sehr plausibel ist, er hätte in vlämischer Sprache gespielt. Ich bemerke, dafs die Geschichte von der abgehauenen Hand, die Nathalie an ihrem Busen trägt und die später durch ein Wunder an den Körper Adriens wieder gefügt wird, stark an das entsprechende Motiv in dem Roman der Belle Hélène de Constantinople und in damit verwandten Sagen (vgl. Suchier, Beaumanoir, I, XXX f.) erinnert.

Als Spracheigentümlichkeiten hebt der Herausgeber dreierlei hervor: die Verwechselung zwischen der Endung im Inf. und Part., also *armé* für *armer*, *empeschier* für *empeschié* u. s. w., die sich bis auf die zweite Konjugation erstreckt, *mory* für *morir* u. s. w. (einige Beispiele können vielleicht durch Konjekturen entfernt werden); ferner, dafs *être* mit sich selbst flektiert, *je suis esté* u. s. w., was jedoch wohl nicht besonders die Niederlande auszeichnet, und drittens die Unterdrückung eines aspirierten *h* in der Silbenzählung und auch in der Schreibung, z. B. *aultain*, *ardiement*, wogegen *h* sich zuweilen findet, wo das Wort etymologisch nur mit Vokal anfängt.

Einige andere Punkte sind in dem Glossar hervorgehoben. Dort finden sich auch ein paar Hinweise auf den Versbau; man hätte sie vollständiger und gesammelt gewünscht, des leichten Überblicks willen. Es wäre allmählich Zeit, festzustellen, was in der Metrik und Reimbehandlung des 15. Jahrhunderts, besonders in den Mysterien, als allgemein erlaubt galt und was auf den individuellen Einfällen der Dichter beruhte. Picot bemerkt im Glossar, dafs *crestien* zweimal dreisilbig ist; anderes bleibt unerwähnt, z. B. die verschiedene Behandlung der Wörter *deable* (vgl. z. B. v. 41, 54 und 254 u. s. w.) und *vie*, das 2643 wohl eins. gelesen werden mufs, wogegen vgl. z. B. 5514, 8182; die Anmerkung des Herausgebers zum V. 2643 bei *E* im Glossar, dafs sich hier ein Beispiel des nichtelidierten *e* vorfände, bleibt mir unbegreiflich, da der Achtsilbner *Eternelle en vie pardurable* lautet. Der fliefsende Stil und die überhaupt sehr reinen, bisweilen sehr geschickt gefundenen (z. B. 1805 *plume* : *tu me*) Reime hätten Erwähnung verdient. Einige Beweise für die, allerdings höchst wahrscheinliche, Datierung des Gedichts (Mitte des 15. Jahrh.) nehmen nicht viel Raum ein.

Das Glossar ist sehr vollständig; offenbar erwartet der Herausgeber von den vornehmen Herren im Roxburghe-Club keine sehr ausgedehnte Kenntnis des Altfranzösischen, da er Wörter wie *arme*, *cel*, *cest*, *hom*, *greigneur*, *jusques* u. s. w. aufnimmt. Bei dieser Vollständigkeit mufs natürlich eine gewisse Inkonsequenz entstehen: da *leans* aufgenommen wurde, durfte auch nicht *ceans* wegbleiben; *doleir* (*deult* v. 6125) wäre ebenso berechtigt gewesen, wie viele andere Formen. Aber in dieser Hinsicht ist die strenge Durchführung eines gewissen Prinzips immer äufserst schwierig, und man mufs gestehen, dafs die Desiderata in dem vorliegenden Falle nicht zahlreich sind.

S. III N. 5 sagt der Herausgeber: 'Jacques de Voragine place le martyre de s. Adrien en 265 et lui donne trente-quatre compagnons'. In dem vor mir liegenden Exemplar der Legenda aurea (ed. Graesse 1846, die auch Picot citiert) steht S. 597: inter quos XXXIII ... ante regem adducti sunt und S. 600: Passi sunt circa annum domini CCLXXX. Diese Angabe stimmt jedenfalls ein bifschen besser mit der Regierungszeit des Maximianus Hercules (286—305), aber ist ebenso unrichtig, als es 265 wäre, denn Adrianus starb offenbar erst während der Verfolgung im Jahre 303 (Picot S. II).

Ein paar ganz unbedeutende Druckfehler bemerke ich nur, weil sie die einzigen zu sein scheinen. S. 89, unten in den Anmerkungen, steht 4781, 4782 für 4581, 4582. — S. 206 Z. 5 v. u. 9 lies 8.

Picots Ausgabe ist, wie gesagt, ein schöner und willkommener Beitrag zu unserer Kenntnis der altfranz. Mysteriendichtung. Es wäre zu wünschen, dafs die noch unedierten grofsen Mysterien von 'Le roi Avenir', von Sainte Barbe, Saint Remy, Saint Martin, Saint Quentin auch bald Herausgeber fänden. Von den zwei letzteren besitzen wir wohl ausführliche — obgleich sehr schwer zugängliche — Inhaltsangaben, aber das genügt nicht.

Ich kann nicht umhin, zuletzt den Wunsch auszudrücken, dafs Émile Picot uns bald noch mehr von den Schätzen zugänglich machen wird, die er zur Aufklärung der Geschichte der dramatischen, besonders der komischen Dichtung in Frankreich gesammelt hat.

Helsingfors. W. Söderhjelm.

Karl Walcker, Montesquieu als Polyhistor, Philosoph, Vorkämpfer der germanisch-protestantischen Kultur und als politischer Prophet. Leipzig 1896, Rofsberg. V, 31 S.

Die vorliegende Broschüre ist nur eine Art Disposition eines von dem Verfasser projektierten gröfseren Werkes über Montesquieu, das erst erscheinen soll, wenn die Publikationen aus dem Nachlafs M.s abgeschlossen sind. Es enthält Angaben über die Ausgaben der Werke M.s, über die Nachlafsveröffentlichungen durch Baron Alb. de M., einen Lebensabrifs des Philosophen, Bemerkungen über M.s Hauptwerke, seine Briefe, seine kleineren Schriften und eine Gesamtcharakteristik. Darin wird M. (S. 16) als 'heimlicher, aber eifriger Protestant' und als 'Vorkämpfer der germanisch-protestantischen Kultur' bezeichnet, was uns doch fraglich erscheint. Einen 'politischen Propheten' nennt ihn Verf. deshalb, weil 15 seiner 'Prophezeiungen und Quasiprophezeiungen' (sie beziehen sich meist auf politische und kirchliche Verhältnisse) in Erfüllung gegangen sind. Sehr warm plädiert Verfasser für die Zukunft des Protestantismus, der durch das Anwachsen der ultramontanen Bestrebungen nicht gefährdet sei. Eingehend werden die von Alb. de M. herausgegebenen 'Mélanges inédits de M.' und 'Voyages de M.' besprochen, die uns einen so grofsen Wert nicht zu haben scheinen. Etwas ungünstig beurteilt Verfasser Sorels Montesquieu-Biographie (S. 27, A. 2). Ein abschliefsendes Urteil über diese kleine Vorgabe ist erst nach Erscheinen des von dem Verfasser in Aussicht gestellten gröfseren Werkes möglich. Jedenfalls kennt er seinen Autor und die gesamte Litteratur über ihn genau.

Dresden. R. Mahrenholtz.

Kleine Beiträge zur Würdigung Alfred de Mussets von Dr. Moritz Werner. Berlin 1896, C. Vogts Verlag. (Erschienen in den Berliner Beiträgen zur germanischen und romanischen Philologie, veröffentlicht von Dr. E. Ebering, X. Romanische Abteilung Nr. 4.)

'Kleine Beiträge' wollen bescheiden diese dankenswerten Kommentare zu sechs prächtigen, wenn auch nicht gerade allerbekanntesten lyrischen Offenbarungen des Mussetschen Genius genannt werden. Der von künstlerischen und dichterischen Anschauungen mächtig befruchtete Kommentator hat durch die sorgsamste Be-

Digitized by Google

schaffung des zu erlangenden litterarischen Materials (leider konnte ihm die Brochüre des trefflichen, um die Mussetforschung verdienten E. Krantz 'Alfred de Musset à Bade, Nancy 1888' nicht zugänglich werden!) nicht nur die zum vollen Verständnis der besprochenen Dichtungen erforderlichen Realien vermittelt, sondern auch den positiven, den Gelehrsamkeitswert seiner Exegese dadurch nicht abzuschwächen geglaubt, dafs er, von der ansteckenden Begeisterung des ihm vorliegenden Objektes erfafst, gelegentlich auch durch ästhetisierende Beobachtungen das Eindringen in so zartduftige Stoffe zu erleichtern sich gedrungen fühlte. Einschmeichelnde Eleganz und hohes stilistisches Schönheitsgefühl kennzeichnen diese stattliche Brochüre (161 Seiten); man wird an die von den Franzosen beliebte Behandlung litterarischer Themen erinnert, die bei der Erörterung von Kunstwerken nie auf das Vorrecht verzichten mag, mit künstlerischem Feinsinn den Gedankenstoff zu modeln und zu erklären. So findet sich durch die ergreifend einfache Schilderung des tragischen Vorfalles vom 13. Juli 1842 (nach Thureau-Dangin) das Gemüt des Lesers weihevoll vorgestimmt, seine Teilnahme für die poetische Ausgestaltung des Ereignisses geweckt oder, nach Umständen, neu gestärkt. — Die mit einem satirischen Zug anhebenden Kuplets der 'Bonne Fortune' schlagen bald einen heiter-sinnlichen Ton an, erheben sich dazwischen zu phantastischem Fluge und plaudern im ganzen so allerliebst neckisch, ja selbst behaglich (anno 1834!) die niedliche Geschichte eines glücklichen Tages in Baden-Baden weiter, dafs man an die Grundstimmungen in Byrons Don Juan oder Beppo oder an Namounas üppigen Übermut gemahnt wird. Wie wohl thut einem dieser hellere Ton bei Musset: gehört doch das Gedicht zu den wenigen seiner mittleren Periode, in denen die glückliche Mischung verschiedenartiger Elemente, worunter selbstverständlich die Liebe schliefslich das ausschlaggebende ist, auf eine ruhigere Seelenstimmung hinweist! Der Bemerkung auf S. 23, dafs der Schlufsvers der 12. Strophe 'unklar' sei, können wir nicht ganz beistimmen, wenn die von uns versuchte Interpretation für richtig befunden werden sollte. Wir denken uns: das purpurfarbene, von der Zeit schon etwas mitgenommene Tuch, das die Tragstange des Lüsters umgiebt, bewahrt durch seinen hellen Schein die matt und unansehnlich gewordene Vergoldung der Tragstange vor der Gefahr, völlig unscheinbar oder dunkel zu werden. Wir müssen Raumrücksichten halber es uns versagen, weitere, das Detail betreffende Beobachtungen anzuschliefsen und werden uns damit begnügen, nochmals auf die materielle und stilistische Vorzüglichkeit dieser Musset-Beiträge hingewiesen zu haben.

A. Geist.

Vittorio Cian, Italia e Spagna nel secolo XVIII. Giovambattista Conti ed alcune relazioni letterarie fra l'Italia e la Spagna nella seconda metà del Settecento. Torino 1896[1], S. Lattes e C. X, 362 S. 8°.

Als Studi e ricerche bezeichnet V. Cian das vorliegende Werk. Seine Absicht war nicht, ein 'Buch', eine organisch gegliederte und erschöpfende Darstellung der wichtigen Beziehungen zwischen den beiden romanischen Ländern im 18. Jahrh. zu geben — dies wäre wohl auch ein verfrühtes Unternehmen gewesen —, sondern hauptsächlich das in bescheidenen Grenzen tüchtige Wirken eines fast ganz vergessenen italienischen Litteraten zu schildern. Die Wissenschaft hat ihre Strömungen; noch immer dauert die Vorliebe für das Alte an, noch immer werden die neueren Perioden der italienischen Litteratur etwas stiefmütterlich behandelt gegenüber denen der Anfänge und der Renaissance. Wer kennt Giovambattista Conti? Und wer hätte wohl Lust, die Bekanntschaft dieses 'Unberühmten', und noch dazu eines aus dem 18. Jahrh., zu machen? So mufste C. sich fragen; und wenn er trotz aller Bedenken an die schwierige und undankbare Arbeit heranging, so ist das ein Beweis für seine ideale Auffassung von den Zielen litterarhistorischer Forschung.

Wie notwendig es ist, über den Einflufs italienischen Geisteslebens auf das spanische und umgekehrt volle Klarheit zu erhalten, braucht nicht erst auseinandergesetzt zu werden. In diesen Wechselbeziehungen spielen aber nicht nur die führenden Geister, sondern oft auch Intelligenzen zweiten und dritten Ranges eine bedeutende Rolle. So G. Conti, dessen Leben und Leistungen C. uns vorführt. Contis eigene Poesien (s. Parte I, Cap. IV) haben geringen, seine Übertragungen höheren Wert. Er besafs mehr Bildung, als künstlerische Persönlichkeit, mehr Anempfindungsfähigkeit, als originale Schöpferkraft. Mit grofser Schmiegsamkeit und feinem Formgefühl begabt, vermochte er die spanischen Originale oft in tadelloser Weise italienisch wiederzugeben. Thut ihm eine gewisse Weitschweifigkeit und Künstelei Eintrag, so gereicht ihm zum Lobe, dafs er sich mehr dem Sinne, als dem Worte getreu verhält. Es sind die sich an italienische Muster anlehnenden spanischen Dichter der klassischen Schule im 16. und im Anfange des 17. Jahrh., die in seiner Scelta di poesie castigliane Aufnahme gefunden haben. So hatte er vielfach nichts anderes zu thun, als in italienische Poesie zurückzuverwandeln, was von spanischen Dichtern italienischer Poesie entliehen worden war. Wohl vertraut mit der Litteratur seines Landes, fügte er zuweilen einzelne Verse aus Dante, Petrarca u. s. w. seinen Übersetzungen ein: statt den Gedanken selbst neu zu prägen, nahm er in solchen Fällen die klassische Form, wie er sie fertig vorfand. C. ist weit entfernt, diese und andere Schwächen der Contischen Übertragungskunst zu beschönigen; er zeigt sich als unparteiischer, besonnener Kritiker; seine Beurteilung nach der ästhetischen Seite hin enthält eine Anzahl feiner Beobachtungen (Parte II, Cap. VI—IX).

Das biographische Material ist sorgsam zusammengetragen, ohne dafs allzu tief auf Einzelheiten eingegangen würde. Die italienischen Freunde Contis (Parte I, Cap. III) — C. Gozzi zum Beispiel — und das Milieu, in dem er seine Bildung erhielt (Cap. I), werden nicht vernachlässigt; doch legt C. mit Recht das Hauptgewicht auf den Aufenthalt in Spanien und die Beziehungen zu spanischen Gelehrten, Dichtern — namentlich zu Vater und Sohn Moratin — und anderen, im öffentlichen Leben stehenden Männern (Cap. II). Von hier verbreitet er sich auf einige Italiener, die, ähnlich wie Conti, durch ihre Schicksale und Entwickelung mit dem geistigen Leben Spaniens in Berührung kamen und den Verkehr zwischen den Schwestervölkern vermitteln halfen: Caimo und Baretti (Parte II, Cap. III), Napoli Signorelli (Cap. IV), den C. gegen ungerechte Herabsetzung in Schutz nimmt, Ceruti und Bordoni (Cap. V). Um das Bild jener Periode recht deutlich erscheinen zu lassen, giebt er aufserdem eine Übersicht über die spanische Litteratur unter den Königen Karl III. und Karl IV. und rückt den von

[1] In Wirklichkeit schon Ende 1895.

Digitized by Google

manchen allzu sehr unterschätzten Einfluſs italienischer Kunst und Dichtung ins rechte Licht (Cap. I—II), wobei das Melodram und Metastasio gebührende Erwähnung findet.

Wer Cians Werk aufmerksam durchliest — und diese Mühe sollte niemand scheuen, den das Settecento interessiert —, dem wird nicht entgehen, daſs sich auch nebenbei manche nützliche Angabe, manch bedeutsamer Fingerzeig vorfindet. Ich greife als Beispiele heraus die Notizen über die Nachahmung Dantes im 18. Jahrh. (S. 71, vgl. S. 54); über *conceptistas* und *culteranos* in Spanien (S. 78); über die italienische litterarisch-ästhetische Kritik des 18. Jahrh. (S. 267 f.).

Die behandelten Gegenstände sind nicht durchweg gleich interessant; auch hätte das Buch bei Vermeidung einiger Wiederholungen in Citaten, Urteilen u. s. w. vielleicht etwas kürzer und knapper ausfallen können. Aber trotzdem ist C. allzu bescheiden, wenn er seine Leser im voraus *eroici* nennt (S. V): heroisch vielmehr erscheint sein Entschluſs, sich in diesen Stoff zu vertiefen, und in hohem Grade anerkennenswert die Art, wie er seine Aufgabe gelöst hat.

Breslau. Richard Wendriner.

Lautrecho, eine ital. Dichtung des Francesco Mantovano aus den Jahren 1521—1523. Herausgegeben von **Hermann Varnhagen.** Nebst einer Geschichte des französischen Feldzuges gegen Mailand im Jahre 1522. Erlangen 1896, Fr. Junges Verlagsbuchhandlung. IV, CVIII, 40 S. 4°. Mk. 5.

Hier liegt uns die Arbeit vollständig vor, deren Text ganz und deren Einleitung bis S. LX bereits in zwei Erlanger Prorektoratsprogrammen gedruckt war. Die Einleitung zerfällt in zwei Abschnitte. Der erste giebt eine sehr klare, übersichtliche und sorgfältige Darstellung von dem französischen Feldzuge gegen Mailand im Jahre 1522, wobei die bisherigen Darstellungen in vielen Punkten verbessert und ins Einzelne ausgeführt werden, was für das Verständnis der Dichtung von hohem Werte ist. Das historische Material, auf welchem Varnhagen dabei fuſst, wird in einem besonderen Anhange S. XCIV—CVIII vorgeführt. In dem zweiten Abschnitt wird Francesco Mantovanos Dichtung einer genauen Untersuchung unterzogen. Nach einigen bibliographischen Bemerkungen, im Laufe deren auch die vier Holzschnitte des Originaldruckes reproduziert werden, finden wir den Inhalt der vier Bücher dargestellt und mit den historischen Thatsachen verglichen. Dann stellt Varnhagen die Entstehungszeit der einzelnen Bücher umsichtig fest und zeigt, wie sie immer unmittelbar nach den in ihnen behandelten Ereignissen entstanden sind, sowie daſs die drei ersten ursprünglich rein dramatische Form hatten und höchst wahrscheinlich in Mailand auf öffentlichen Plätzen aufgeführt wurden. Auch das vierte Buch, welches überwiegend episch ist, enthält noch zwei dramatische Stücke von der Art der ersten drei. Wir haben also — und dadurch ist unser Denkmal litterarhistorisch so wichtig, weil einzig in seiner Gattung — eine Anzahl dramatischer Stücke vor uns, welche ganz die Form der Repräsentation nachahmend, einen gleichzeitigen historischen Stoff in italienischer Sprache behandeln. Über den Dichter Francesco Mantovano selbst wissen wir nichts Genaueres. Er versucht, toskanisch zu schreiben, doch finden sich reichliche dialektische Formen, welche aber in erster Linie nicht sowohl mailändische (so S. XCII), als vielmehr venezianisch-veronesische Färbung aufweisen, bei einem Mantuaner nicht zu verwundern. Der Text ist sorgfältig von Druckfehlern gesäubert; Accente sind nicht eingeführt. Ich lasse hier einige Bemerkungen und Besserungsvorschläge folgen. 123 lies *Diroti: questo nobil campione*; 254 ist *scoda* wohl nicht von *scodare* abzuleiten, sondern von *scotere*, obwohl *scoda* der Form nach auch Konjunktiv von *scodare* sein kann; 300 lies *regione*; 393 l. *N'inchacho a te*, sonst hat der Vers eine Silbe zuviel; 454 l. *fuori*; 523/524 verstehe ich: 'Der mich ja wohl beinahe zum zweitenmal töten möchte, obgleich es mir als Seele nicht ziemt, ihm einen solchen Gedanken unterzulegen'. *Mortal rinova* also 'Erneuerung, Wiederholung des Todes', vgl. 145 ff.; 937 ist das *Chessella* des Druckes schwerlich gleich *Qu'est-cela?* Lautrec sieht den heil. Markus und fragt ihn: *'Che sse' là?'* Wer bist denn du da?; 973 wohl *riporti*, wie auch 1145 *accusi*; auch *tel* 1094 und 1417 wird Druckfehler für *tal* sein; 1255 l. *delo;* 1354 beziehe ich den Zusatz *honor romano* auf die Herkunft der Familie Colonna; 1379 ist wörtlich zu fassen: La Palice wurde der grüne Lorbeer, d. h. die Auszeichnung zuteil, darüber den Vorschlag zu machen; Varnhagen scheint *aloro* als Adverb gefaſst zu haben; 1427 *per il prima*, wie oft, 'lieber, eher'; 1919 l. *a li*; 2307 l. *Qual qual*; 2903 l. *scrutinato.*

Für die sorgfältige Veröffentlichung des interessanten Denkmales sind wir dem Herausgeber zu Danke verpflichtet.

Halle a. S. Berthold Wiese.

Wilhelm Vietor, Elemente der Phonetik des Deutschen, Englischen und Französischen. Dritte verbesserte Auflage. Leipzig 1893/94, Reisland. XII, 388 S. 8°. Mk. 7.

Vietors 'Phonetik' ist ein so geschickt geordnetes, verständig und verständlich gehaltenes und so gut eingeführtes Buch, daſs man zu seinem Lobe eigentlich nichts mehr zu sagen braucht. Soll doch etwas Rühmendes hervorgehoben werden, so ist vor allem darauf hinzuweisen, daſs der Verfasser in der letzten Ausgabe besonders die Ergebnisse der neueren Experimentalphonetiker, wie Wagner, Hagelin, Grandgent, Rousselot ausgiebig verwertet und darnach seine Darstellung durchgängig verbessert und erweitert hat. Dankenswert ist auch, daſs zu den bisherigen zahlreichen Zeichnungen drei besondere Tafeln hinzugekommen sind, zwei mit stomatoskopischen Lautbildern, die dritte mit einem Längendurchschnitt des Kopfes, der die Sprachwerkzeuge in ihrer Ruhelage zeigt.

Anstatt einfach zu loben, möchten wir dem Verfasser als Zeichen unseres Dankes im folgenden eine Reihe von Bemerkungen und Wünschen vortragen, die sich uns beim Gebrauch des Buches aufgedrängt haben. Vielleicht kann er das eine oder andere davon bei der doch bald nötig werdenden Neuauflage verwerten.

Vor allem nehmen wir Anstoſs an den Abschnitten, in denen jeweils die Schreibung der vorher besprochenen Laute mitgeteilt wird. Diese Abschnitte sind rein statistisch und haben wissenschaftlich doch kaum einen Wert. Sie verlieren sich oft sehr in Einzelheiten und erschöpfen die Fülle der Thatsachen trotzdem nicht. Der Verfasser scheint allmählich selbst gefühlt zu haben, daſs an diesen Stellen etwas mangelhaft ist; deshalb hat er sie wohl jetzt in kleineren Druck setzen lassen. Könnte er nun in der nächsten Auflage nicht weitergehen und

Digitized by Google

diese Abschnitte nach sprachgeschichtlichen Gesichtspunkten umarbeiten? In den Anmerkungen hat er ja schon einen reichen, dahingehörigen Stoff zusammengebracht. Diesen brauchte er nur für die Hauptdarstellung zu verwerten. Freilich sind diese geschichtlichen Mitteilungen auch nicht auf alle drei Sprachen gleichmäfsig verteilt. Das Englische kommt unstreitig am besten, das Deutsche beinahe am schlechtesten weg. Und doch gäbe gerade hier eine geschichtliche Betrachtung ein klares Bild, jedenfalls ein klareres, als es sich von dem jetzigen Standpunkt des Verfassers aus zeichnen läfst. Für deutsches *û* könnte man z. B. schreiben: deutsches *û* liegt in der Regel überall da vor, wo das altdeutsche entweder *uo* aufwies, wie in *gut*, *Fluch*, *suchen*, *Fufs*, *Wuchs*, *Schuster*, *Kunz*, *Ludwig*, *thun*, *Reichtum*, oder wo es ein *ŭ* in offener Tonsilbe enthielt, wie in *du*, *Fluges*, *Zuges*. Man würde dann jedenfalls eher den Grund der heutigen Aussprache einsehen und zugleich die Mängel der jetzigen Schreibweise deutlicher fühlen, als dies bei dem bisherigen Verfahren möglich ist. Ähnlich würde im Englischen bei Fällen wie *son*, *won*, *London*, *Monday*, *tongue*, *love* durch einen Hinweis auf die alten Formen mit *u* der heutige Sachverhalt begreiflicher werden. Im Französischen endlich würden dadurch Absonderlichkeiten wie *eu*, *cueillir*, *seau*, *beau*, *château* neben *faux* ihre Begründung erhalten.

Für das Französische würde es auch bei dem bisherigen Verfahren nichts schaden, wenn die Vokaldauer weniger eingehend behandelt und nur allgemeiner gültige Regeln angeführt würden, wie die, dafs gewöhnlich im Auslaut jeder Vokal kurz, im Inlaut vor den stimmhaften Reibelauten und vor *r* jeder betonte Vokal dagegen lang ist. Nähere Bestimmungen haben bei dem Schwanken, das in diesem Punkte nicht nur nach der Stellung im Satze, sondern auch nach den einzelnen Gegenden, ja nach den einzelnen Personen herrscht, immer das Mifsliche, dafs sie meist zahlreiche Ausnahmen erleiden. Gerade die Stellung, die er jetzt in diesen Dingen einnimmt, bringt Vietor auf Schritt und Tritt in Widerspruch mit anderen mafsgebenden Fachmännern, z. B. sogar mit Passy, dem er doch sonst im allgemeinen — und nicht ohne Grund — als Gewährsmann folgt. Einzelne Beispiele mögen das erläutern. Während Vietor Kürze des Vokals vorschreibt, verzeichnet Passy die Länge in *côté* (Vietor, Phon. [3] S. 88 II 2b : Passy, Le Français parlé [3] S. 47, 4; 75, 5. 15), *aussi* (88 II 3 : 73, 6), *autel* (88 Anm. 1 : 97, 18); ebensowenig passen zu den Vietorschen Regeln die Längen in den Passyschen Umschriften von *Dieu* (141 III b1 : 113, 6), *pénètre* und *indigène* (124 II 3 : 6, 6; 98, 21), *Lorraine* (124 II 4 : 91 11), *notion* (88 II 1c : 85, 11). Umgekehrt giebt im Gegensatz zu der Länge bei Vietor Passy den kurzen Vokal in *vague* (107 IIa : 117, 19) und *oeil* (140 Ia 3 : 27, 4), und ebenso widersprechen Vietors Regeln Passys Längenangaben in *entête* und *même* (123 I 2 : 13, 20; 15, 1; 77, 5), *mîmes*, *vîmes*, *suivîmes*, *sortîmes* (136 I 2 : 19, 20; 19, 26; 19, 25; 23, 26) und in der Endung *-ation* (109 Anm. 4 : *opération* 19, 12). Wo Passysche Fälle wie *fûmes* mit seiner Kürze (25, 6) und *beau* (11, 25), *pleuré* (119, 18), *emprêssaient* (29, 10), *verrons* (77, 3) mit ihren langen Vokalen bei Vietor unterzubringen sind, bleibt zudem überhaupt zweifelhaft. Wie sehr in derartigen Fällen Zurückhaltung angebracht ist, zeigt das Schwanken bei Passy selbst. So wechseln Länge und Kürze im 'Français parlé' ab bei folgenden Wörtern: *Dieu* (111, 3 : 109, 14; 91, 12), *oeil* (77, 12 : 27, 4), *aussi* (73, 6 : 23, 12; 49, 5), *autre* (3, 16, 77, 12 : Phon. Stud. II 250), *même* (15, 3 : 15, 1; 77, 5), *-ation* (*civilisation* 89, 2, *génération* 49, 11 : *opération* 19, 12); ferner stehen jeweils Formen mit langem Vokal anderen gleichgearteten, aber kurzvokalischen gegenüber in folgenden Beispielen: *epaulement* (25, 5) : *auprès* (23, 17), *auteur* (43, 1), *augure* (17, 23); *risée* (47, 13) : *familiarisé* (25, 10), *disait* (19, 19); *Lorraine* (91, 11) : *capitaine* (25, 16), *plaine* (19, 9; 75, 8); *maître* (7, 19) : *maître d'hôtel* (41, 15); *tête* (12, 20) : *entête* (13, 20); *arrosé* (15, 7) und *imposant* (25, 19), *imposé* (73, 14) : *opposé* (7, 12) und *composée* (25, 1); *prophète* (115, 5) : *planète* (93, 13). In einem Gegensatz stehen gewissermafsen auch *curiōsité* (47, 6) und *mūsique* (39, 15). Unklar ist, wie Vietor über die Dauer der ersten Silbe in *êtes* denkt, da die in Betracht kommende Stelle (S. 124 Anm. 1) nicht ganz in der Ordnung zu sein scheint. Passy giebt zweimal (11, 14 und 29, 20) die Kürze; ich habe dagegen bei zwei gebildeten Parisern und einem in Paris studierenden Lyoner sicher die Länge oder mindestens doch halblangen Vokal gehört, und alle drei geben, nachträglich darüber zur Rede gestellt, auch die Auskunft, sie sprächen eine Länge.

Unter den Bemerkungen über die Art des Vokalklangs ist bei Vietor (S. 141 IIIb 1d) nicht ersichtlich, ob sich die Bemerkung 'hier auch (offenes) *ö*' allein auf *peureux* bezieht oder, wie es der Fall ist (Passy 9, 14), auch auf *heureux*. Eine etwas längere Erwähnung hätte auch der *e*-Laut in den Frageformen wie *donné-je* verdient, den Vietor im Gegensatz zu der landläufigen Schulansicht und im Gegensatz auch z. B. von Sachs-Villatte (Schulwörterbuch S. XXXIV) für ein langes offenes *e* erklärt (123 Ib, 125 Anm. 5). Denn von zwei gebildeten Franzosen, dem einen Pariser und dem in Paris studierenden Lyoner, denen ich diese Form auf Umwegen entlockte, sprach der eine, der Pariser, offenes, der Lyoner geschlossenes langes *e*, und beide erklärten, sie unterschieden die Form des Präsens durch den Klang des *e* von der Perfektform *donnai-je*, bei der Passy übrigens (71, 9) auch offene Länge angiebt; aber jeder machte den Unterschied in seiner Weise; das Futurum *donnerai-je* aber sprachen sie beide wieder im Einklang mit Passy (69, 10) *-ɛʒə*.

Zu der Darstellung der Konsonanten möchte ich zunächst wegen der Bemerkungen auf S. 195 Anm. 5 und S. 197 Anm. 8 hervorheben, dafs nach den mundartlichen Verhältnissen von heute ein Unterschied zwischen mhd. *s* und *z* (*ʒ*) bestanden haben mufs, wenn sich auch über die Art des Unterschiedes nichts Näheres ausmachen läfst. Nach O. Heilig, Beiträge zu einem Wörterbuch der ostfränkischen Mundart des Taubergrundes, Programm der Realschule zu Heidelberg 1894 S. 17 Sp. 2 unter *šwrĕstr* und Mundart des Taubergrundes S. 35 § 122, S. 56 § 124b ist in gewissen Dörfern westlich und südlich von Tauberbischofsheim jedes in- und auslautende mhd. *s* zu *š* geworden (*klōš* < *glas*, *hauš* < *hûs*), jedes mhd. *z* aber zu *s* (*paisə* < *bîzen*, *taus* < *da ûz*).

Dafs ferner in franz. *gisons* ein stimmloser *s*-Laut gesprochen werde (202 IIa 1c), ist trotz der darüber herrschenden landläufigen Übereinstimmung sicher zu viel gesagt. Gebildete Pariser wenden unzweifelhaft, wenn sie diese Formen einmal bilden, den stimmhaften Reibelaut an. Nicht ganz einwandsfrei ist auch die Behauptung,

Digitized by Google

die Aussprache *fi* für *fils* sei veraltet, wenigstens wenn das heifsen soll, dafs sie nicht mehr vorkäme; denn im Frühjahr 1888 war ich z. B. Zeuge, wie der Bürgermeister von Montbazon in einem Gespräch, das er mit zwei anderen französischen Herren im Eisenbahnwagen zwischen Orleans und Paris führte, noch stetig so aussprach. *Cinq Mars*, und zwar den Ortsnamen, habe ich an Ort und Stelle von zwei Schaffnern gleichzeitig *sɛ̃mār* und *sɛ̃kmārs* nebeneinander aussprechen hören. Dafs *oui*, für das Passy *wih* vorschreibt (9, 27), häufig auch *vuj* lautet (225 Anm. 3), gilt nicht nur für Paris, sondern auch für den Süden, sobald da nordfranzösische Schriftsprache angewandt wird; in Nizza reimen mundartliche Dichter dieses *oui* anstandslos mit *tuj* 'tous'.

Englisch *milk, children* (215 Anm. 1) klingt auch mir nach meinen Erfahrungen ebenso wie Storm (Engl. Phil. [2] 140) im Munde ungebildeter Londoner etwa wie *miu̯k, tšiu̯drən.* Unverständlich ist mir noch von dem über das Englische Vorgetragenen, dafs Vietor (176 Anm. 1) für die Bestimmung des Lautwertes von *juw*[1] in engl. *unit, use* noch immer die Trautmannsche Bemerkung als mafsgebend anerkennt, 'dafs ein Konsonant vorliegt, sollte schon daraus geschlossen werden, dafs man *a unit, a use* u. s. f. sagt, nicht *an unit* u. s. f.' Denn thatsächlich beweist die angezogene Erscheinung doch nur, dafs die Lautgruppe *juw* nicht mit einem reinen Sonanten beginnt, sondern mit einem Konsonanten; ob aber dieser Konsonant 'ein unsilbiges *i*' sei oder ein spirantisches *j*, darüber entscheidet sie doch ganz und gar nichts.

Unsere sonstigen Wünsche betreffen nur Kleinigkeiten der Form. Einmal wäre es kein Schade, wenn für 'süddeutsch' jedesmal eine genauere Angabe gesetzt oder wenn die Bedeutung dieses Wortes wenigstens einmal deutlicher — etwa als oberdeutsch — erläutert würde. So wie die Dinge jetzt liegen, führen manche Angaben einfach irr, und viele 'Süddeutsche' werden mit mir die Erfahrung machen, wie doch vieles als 'süddeutsch' verzollt wird, von dem sie selbst nicht die geringste Kenntnis haben. Könnte endlich nicht auch bei den anatomischen Namen, die jetzt neu in das Buch eingeführt sind, besonders zum Nutzen der Neusprachler, die nur auf einem Realgymnasium vorgebildet sind, sowie derjenigen früheren Angehörigen des humanistischen Gymnasiums, die im Griechischen nicht mehr recht sattelfest sind, durch ein Länge- oder Kürzezeichen über dem Vokal der vorletzten Silbe (*oesophăgus, glottĭdis*, aber auch *cartilāgo*) die Tonstelle näher angegeben werden? Sonst bürgern sich bei den angehenden Lautwissenschaftlern ähnliche falsche Namensformen ein, wie sie teilweise bei den Medizinern gang und gäbe sind.

Von Litteratur, die — zum Teil erst nachträglich — an entlegenen Orten erschienen ist, wären bei der nächsten Auflage u. a. zu berücksichtigen oder unter Umständen zu erwähnen: für die Aussprache des Deutschen die Aufsätze von Erbe, Haag und Grabow in den Süddeutschen Blättern für höheres Unterrichtswesen I, II, III und Grabows Arbeit in den Wissenschaftlichen Beiheften zur Zeitschr. des allgem. deutschen Sprachvereins; für die Behandlung des französischen 'stummen' *e* Grammont, Mém. d l. soc. de ling. 8, 52 ff.; für die Beurteilung des englischen *wh* Hefs, Indogerm. Forsch. 6, 133 f.

Heidelberg. Ludwig Sütterlin.

[1] Der Übergang von rom. *ü* in neuengl. *juw* läfst sich übrigens ziemlich genau vergleichen mit dem Wandel von *ü* in *ju*, der sich in westeuropäischen Wörtern bei ihrem Übertritt ins Russische vollzieht. So wird fr. *costume* zu russ. *kostjum, tulle* zu *tjul, bureau* zu *bjuro*, und so wurde mein Name in Rufsland auch immer durch *Zjutterlinŭ* wiedergegeben.

Zeitschriften.

Die neueren Sprachen IV, 1: G. Caro, Zur Syntax des bestimmten Artikels im Engl. — F. Hummel, Ergänzungen zu dem franz. Hand- und Schulwörterbuch von Sachs und zu dem engl. Handwörterbuch von Flügel-Schmidt-Tanger. — Ph. Wagner, Summer Meeting of University Extension Students Oxford 1895. — Osw. Gerhardt, Eine Unterrichtsstunde im Französischen, gehalten von einem Franzosen mit Anfängern. — R. Kron, Fetter, Lehrgang der franz. Sprache. — F. N. Finck Streitberg, Urgerman. Grammatik.

Modern Language Notes XI, 5: Cameron, France, Filology, Foneticism and poetic Formulae, II. — Shelling, Poems of Shirley attributed to Carew and Goffe. — Fontaine, Emile Zola. — Schmidt, The dialect of the Ries. — Woodward, Note on Racine's 'Iphigénie' Act I. sc. I, v. 91. — Shipley, Additional note on the order of the Canterbury Tales. — Hohlfeld, Contributions to a Bibliography of Racine. — Pietsch, Notes to Schellings Book of Elizabethan Lyrics. — Tupper, Courthope, A history of English Poetry. — Child and Browne, English Ballads. — Browne, Shakespeare Paronomastes. — Cook, An anglo-saxon gloss. — Wülfing, The anglo-saxon *gedaef.*

Transactions of the american philological association vol. XXVI: M. Bloomfield, On professor Streitberg's theory as to the origin of certain Indo-European long vowels. — F. A. March, The fluency of Shakespeare. — W. H. Hulme, Quantity-marks in old english Mss. H. Schmidt-Wartenberg, Rousselot's phonetical apparatus. — Edwin W. Fay, The invariability of phonetic law. — Wilh. Merrill, Some specimens of modern english.

Zs. für vergl. Litteraturgeschichte, N. F. IX, 6: A. Wünsche, Das Rätsel vom Jahr und seinen Zeitabschnitten in der Weltlitteratur. — E. Sulger-Gebing, Dante in der deutschen Litteratur des 18. Jahrh., I. — Jos. Dévay, Aeneas Sylvius' Entlehnungen in der Novelle 'Euryalus und Lucretia' und ihre ungarischen Bearbeitungen. — H. Rötteken, Biese, Die Philosophie des Metaphorischen.

Mélusine VIII, 2: E. Lefébure, Le lièvre dans la Mythologie. — H. Gaidoz, Saint Eloi. — Ders., Les Védas réduits à leur juste valeur. — J. Tuchmann, La Fascination D) Thérapeutique (Forts.). — E. de Schoultz-Adaïevsky, Airs de danse du Morbihan. — E. Ernault, Chansons populaires de la Basse-Bretagne, LVII La jeune amoureuse. — H. G., Golther, Handbuch der germanischen Mythologie.

Zs. für deutsches Altertum und deutsche Litteratur 40, 3: Zwierzina, Allerlei Iweinkritik. — Schröder, Fragmente der Iweinhs. M. — Luft, Die Abfassungszeit von Otfrids Evangelienbuch. — Mackel, Die Aussprache der altgerman. langen *e*- und *o*-Laute. — Ries, Zur altsächs. Genesis. II. Zur Wortstellung. — Wallner, *Ich zóg mir einen valken.* — Much, Falchovarii. — Schröder, Zwei Editionen des Passionals. — Heusler, Kögel, Geschichte der deutschen Litteratur, I und Ergänzungsheft. — Heyne, Studentensprache und Studentenlied in Halle: J. Meier, Hallische Studentensprache; Kluge, Deutsche Studentensprache. — Seedorf, Wessely, Über den Gebrauch der Kasus in A. v. Eybs deutschen Schriften. — Burg, Katalog over den Arnamagnæanske håndskriftsamling; Samling af bestemmelser vedkommende det Arnamagn. legat. — Steinmeyer, Gallée, Altsächs. Sprachdenkmäler. — Martin, Luft, Die Entwickelung des Dialoges im alten Hildebrandsliede. — v. Zingerle, Bünte, Beiträge zur Sittengeschichte aus Tandareis und Flordibel. — Michels, Spanier, Murners Narrenbeschwö-

Digitized by Google

rung. — Herrmann, Wethly, Hieronymus Boner. — Hönig, Bolte, Die Singspiele der engl. Komödianten. — Litteraturnotizen: R. M. Meyer, Langhlin, Studies in mediaeval life. v. Zingerle, Safs, Deutsches Leben zur Zeit der sächsischen Kaiser. Martin, Löschhorn, Kudrun ². K. Kraus, Schiffmann, Bruchstücke aus einem mhd. Passionsgedichte. — Wrede, Berichte über G. Wenkers Sprachatlas des Deutschen Reichs, XIV: *beifsen, hof, tische, nähen, mähen.*

Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur XXI, 1: W. Braune, *Irmindeot* und *irmingot*. — P. J. Cosijn, Anglosaxonica, III. — O. Bremer, Zur Kritik des Sprachatlas. — C. C. Uhlenbeck, Etymologisches. — F. Detter, Mûspilli. — B. Schmidt, Windsbraut. — H. Hirt, Nochmals die Deutung der germanischen Völkernamen. — Ders., Zur gotischen Lautlehre. — R. M. Meyer, Runenstudien. I. Die urgerman. Runen. — Th. von Grienberger, Die germanischen Runennamen. 1. Die gotischen Buchstabennamen. — F. Panzer, Zu Wolframs Willehalm. — K. Helm, Zu Heinrich von Mügeln. — E. Sievers, Nochmals das Todesjahr des Wulfila. — W. Braune, Nachtrag. — P. J. Cosijn, Zu Andreas 575. — Notiz.

Euphorion, III, 2 und 3: J. Minor, Wahrheit und Lüge auf dem Theater und in der Litteratur. Ein Vortrag. — Anmerkungen. — H. Rötteken, Die Dichtungsarten. — J. Bolte, Stoffgeschichtliches zu Hans Sachs. Nach Reinhold Köhlers Kollektaneen. 1. Die vier Jungfrauen; 2. Amor und Tod; 3. Die fünfzehn Christen und fünfzehn Türken. — A. Hauffen, Fischart-Studien. I. Zur Familien- und Lebensgeschichte Fischarts. — B. Seuffert, Wielands Erfurter Schüler vor der Inquisition. Mitteilungen über Heinse und seine Freunde. — F. Jostes, Die Einführung des Mephistopheles in Goethes 'Faust'. — O. Francke, Neue Mitteilungen über Karl August Böttiger, seine Anstellung als Gymnasialdirektor in Weimar und seine Berufungen (Schlufs). — A. Leitzmann, Aus Briefen der Brüder Schlegel an Brinckmann. — R. Steig, Justinus Kerners Beziehungen zum Wunderhorn. — R. M. Meyer, Die Ziegen auf dem Helikon. — E. Castle, Nikolaus Lenaus 'Savonarola'. II. Lenaus Quellen und ihre dichterische Verwertung. — Miscellen: M. Rubensohn, Zu den Filiationen (Nachtrag). K. Drescher, Vom Nürnberger Meistergesang im 17. Jahrh. M. H. Jellinek, Ernst Schwabe von der Heide. L. Bobé, Adam Friedrich Werner. W. Creizenach, Das alte Faustmanuskript. V. Valentin, Angeraucht Papier. A. Reichl, Zu den Furien in Goethes 'Faust', II. Teil, 1. Akt. R. Steig, Zur Günderode 1—5. (Jeep, Karoline von Günderode). Schenkendorfs Scharnhorstlied: I. J. Ziehen; II. R. F. Arnold. — Recensionen und Referate: J. Seemüller, Kögel, Geschichte der deutschen Litteratur, 1. Band. H. Schuster, Hübner, Jakob Grimm und das deutsche Recht. H. Spitzer, Dessoir, Geschichte der neueren deutschen Psychologie, 1. Band. F. Pfaff, Bolte, Die schöne Magelone, aus dem Französischen übersetzt von V. Warbeck. A. Englert, Hauffen, Johann Fischarts Werke, 1. Band. K. Schüddekopf, Litzmann, Theatergeschichtliche Forschungen, 7. und 8. Band. R. Schlösser, Bion, Beiträge zur Kenntnis des Lebens und der Schriften des Dichters Fr. Karl Kasimir von Creuz. Thümmel, Wilhelmine, hsg. von R. Rosenbaum. B. Seuffert, Ein Gutachten über Universitätswesen aus dem Jahre 1778. Ed. Grisebach, G. A. Bürgers Werke, 5. Auflage. R. Hassencamp, F. Waldmann, Lenz in Briefen. R. Fürst, Müller-Fraureuth, Die Ritter- und Räuberromane. Seiler, Peter Frank. A. Leitzmann, Lang, Graf Reinhard. Neubauer, Freiherr vom Stein. Roland, Marie Hillebrand. Fr. Oehninger, Paul Oehninger. A. Eloesser, A. W. Ernst, Litterarische Charakterbilder. Ders., Bettelheim, Deutsche und Franzosen. R. F. Arnold, Betty Paoli, Gedichte. R. M. Meyer, Tille, Deutsche Lyrik von heute und morgen. Ders., Busse, Neuere deutsche Lyrik. Johanson, Die baltischen Lande in Liedern ihrer Dichter. R. F. Arnold, Mokrauer-Mainé, Die Entstehungsgeschichte patriotischer Lieder verschiedener Völker und Zeiten. Waldmann, Gespräche mit Robert Franz. — Bibliographie: 1. Zeitschriften. 2. Bücher: Berdrow, Frauenbilder aus der neueren deutschen Litteraturgeschichte. Brümmer, Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des 19. Jahrh. 4. Ausgabe, Lfg. 1. Bartels, Aus tiefster Seele. Eine Blütenlese deutscher Lyrik. Grabow, Die Lieder aller Völker und Zeiten. Kuno Fischer, Kritische Streifzüge wider die Unkritik. Neuwirth, Mittelalterliche Wandgemälde und Tafelbilder der Burg Karlstein in Böhmen. Knortz, Folklore. Pfaff, Deutsche Ortsnamen. Wilser, Stammbaum und Ausbreitung der Germanen. A. Hauffen, Ammann, Das Passionsspiel des Böhmerwaldes. K. Ott, Hartleben, Angelus Silesius. R. Burbach, Zacharias Becker. Jonas, Schillers Briefe, Bd. 6. R. Fürst, Rabenlechner, Hamerling. Sein Leben und seine Werke, Bd. 1. Ders., Nassen, Heinrich Heines Familienleben. Platens Werke, hsg. von G. A. Wolff und V. Schweizer. Haape, Ludwig und Friederike Robert. Rückerts Werke, hsg. von L. Laistner, Lieferung 1—6. Schacks nachgelassene Dichtungen, hsg. von G. Winkler.

Chronik des Wiener Goethe-Vereins X, 4 und 5: Karl von Lützow, Goethes Beziehungen zur Kunst der Renaissance.

Zs. des allgem. deutschen Sprachvereins XI, 5: Goedel, Etwas von der deutschen Seemannssprache.

Alemannia 24, 1: L. Sütterlin, Sagen und Erzählungen aus Baden. — O. Heilig, Zum Vokalismus des Alemannischen in der Mundart von Forbach. — K. Bohnenberger, Über Herm. Fischers Geographie der schwäbischen Mundart. — Fr. Schmidt, Deutsche Hss. in Maihingen. — B. Stehle, Schmidt, Wörterbuch der Strafsburger Mundart.

Arkiv för nordisk filologi 18, 4: V. Boberg, Undersøgelser om de danske vokalers kvantitet. — Kr. Kålund, Nyfundet brudstykke af en gammelnorsk homilie. — Ders., Fra skånske håndskrifter. — H. K. Fridriksson, Egilssaga 1886—1888, bls. 423. — B. Kahle, Der *u*-Brechungsdiphthong des *e*. — Axel Kock, En anmärkning. — Finnur Jónsson, Anmälan av 'Ferd. Holthausen, Altisländ. Elementarbuch'. — Th. Hjelmqvist, Anmälan av Konråd Gíslason, Efterladte skrifter. I. Forelæsninger over oldnordiske skjaldekvad. — Jón Jónsson, Nokkrar vidaukagreinir um forn ættnöfn. — Kr. Kålund, Peder Låle på Island.

Anglia, Beiblatt VI, 12: Luick, Bright, An outline of anglo-saxon grammar. — Binz, Rich. Rolle of Hampole, ed. by Horstman. — Groth, Der engl. Poeta Laureatus. — Titchener, Poppoea, by Julius Gordon; The women and a fool, by H. C. Chatfield-Taylor; A singular life, by E. S. Phelps. — Klapperich, Der neusprachliche Ferienkursus in Köln. — Ders., Boensel, Lesebuch für den engl. Unterricht und Formenlehre; Saure, Pictures from engl. history; Oepke, Engl. Lesebuch; Blackie's school and home library. — Wagner, Wershoven, England.

Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der roman. Philologie, hsg. von K. Vollmöller, II. Bd. (1891—1894, 1): L. Sütterlin, Die allgemeine und die indogermanische Sprachwissenschaft 1889—1894. — E. Koschwitz, Allgemeine Phonetik. — F. Skutsch, Indogermanische, altitalische und vorhistorisch-lateinische Forschung. — W. Meyer-Lübke, Volkslatein. — W. Kalb, Juristenlatein. — L. Traube, Die lateinische Sprache im Mittelalter. — W. Meyer-Lübke, Vergleichende romanische Grammatik. — Ders., Italienische Sprache. — C. De Lollis, Dialetti dell' Italia centrale. — H. Schneegans, Süditalienische Dialekte. — P. E. Guarnerio, Dialetti sardi. — Th. Gartner, Rätoromanische Sprache. — E. Stengel, Altprovenzalische Sprache. — E. Levy, Altprovenzalische Texte. [Der Jahresbericht erscheint jetzt im Verlage der Rengerschen Buchhandlung zu Leipzig. Preis des Bandes von 4 Heften Mk. 18.]

Franco-Gallia XIII, 4: Gittée, L'Exposition du Tartufe. — Besprechungen: Mussafia und Gartner, Altfranz. Prosalegenden. — Glöde, Franz. Lesebuch.

Archivio glottologico italiano XIV, 1: Parodi, Studi liguri. — Flechia, Atone finali, determinate dalla tonica, nel dialetto piveronese (pubblicazione postuma). — Bianchi, Anticritica. — Guarnerio, I dialetti odierni di Sassari, della Gallura e della Corsica.

Digitized by Google

Rassegna critica della letteratura italiana I, 4: N. Zingarelli, F. Petrarca, Le rime, ed. critica di G. Mestica. — G. Mestica, Sulle interpretazioni del Tobler a cinque luoghi delle rime del Petrarca. — Boll. bibliogr.: Giorn. storico della letteratura italiana, vol. XXVII; Lautrecho ediz. Varnhagen.

Litterarisches Centralblatt 17: Sgt., Scartazzini, Dante. — -ltz-G., Zenker, Die Gedichte des Folquet von Romans. — -gk, Jónsson, De bevarede brudstykker af skindbøgerne kringla og Jöfraskinna. — Ldw. Pr., Wurth, Das Wortspiel bei Shakspere. — M. K., Muncker, Anakreontiker und preufsisch-patriotische Lyriker. — 18: Goethes Werke. 30. Aufsätze über bildende Kunst und Theater, hsg. von Alfr. G. Meyer und G. Witkowski. — 19: -gk, Noreen, Abrifs der altnordischen Grammatik. Letters of Matthew Arnold, collected by G. W. G. Russell. — Holder, Geschichte der schwäbischen Dialektdichtung. — Jellinghaus, Die westfälischen Ortsnamen. — J. M...r, Sattler, Die religiösen Anschauungen Wolframs von Eschenbach. — 20: -gk, Hirdskraa. I fotolithografisk Gjengivelse efter Tønsbergs Lovbog fra c. 1320; udgivet for det norsk historiske kildeskriftfond. — Tiktin, Rumänisch-deutsches Wörterbuch. — -l, Platens Werke, hsg. von Wolff und Schweizer. — Golther, Handbuch der germanischen Mythologie. — L. Fr., Beiträge zur Volkskunde. Festschrift für Karl Weinhold.

Deutsche Litteraturzeitung 18: Kawerau, Joh. Eberlin von Günzburg, I, hsg. von Ludw. Enders. — 19: D. Jacoby, Sauer, Seume. — W. Cloëtta, Rigutini und Bulle, Nuovo Dizionario italiano-tedesco. — R. Bethge, Krause, Die nordische Herkunft der Trojasage. — 21: F. Detter, Ordbok öfver Svenska Språket, utgifven af Svenska Akademien. — Th. Gartner, Tiktin, Rumänisch-deutsches Wörterbuch.

Österreichisches Litteraturblatt V, 9: J. Minor, Westphal, Allgemeine Metrik der indogermanischen und semitischen Völker. — Ders., Waldmann, Lenz in Briefen. R. Müller, Hartung, Die deutschen Altertümer des Nibelungenliedes und der Kudrun. — F. Detter, Beowulf, übersetzt von P. Hoffmann. — S. Vogl, Wimmer, Dialekt Wolframs. Ders., Beiträge zur Kritik und Erklärung der Werke des Mönchs von Heilsbronn. — R. Piffl, Mayr, Deutsches Litteraturbüchlein. — H. Bohatta, Breymann, Die neusprachliche Reformlitteratur. — 10: J. E. Wackernell, Reich, Grillparzers Dramen. — Jak. Minor, Altenkrüger, Fr. Nicolais Jugendschriften. — *l., Fischer, die kirchliche Dichtung, vornehmlich in Deutschland. — R. Piffl, Lessings Laokoon, hsg. von J. Pölzl.

Sitzungsberichte der phil.-phil. und der historischen Klasse der Akademie zu München, 1896, 1: v. Maurer, Zwei Rechtsfälle der Erybyggja.

Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes zu Frankfurt a. M., N. F. XII, 2: M. Friedländer, Schillers Gedichte in der Musik. — A. Riese, Das rheinische Germanien unter Caligula und unter Domitian. — J. Ziehen, Byronstudien; zur Geschichte des Philhellenismus in der engl. Litteratur. — Hauschild, Hülfsmittel beim sprachlichen Anschauungsunterricht. — A. Krüger, Der klevische Schwanenritter. — M. Koch, Neuere Goethe- und Schiller-Litteratur, XII. — S. Blümlein, Faustanalekten.

Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, Nr. 2 und 3: O. Mothes, Burgenkunde.

Zs. für Ethnologie, 1895, Heft 6: R. Andree, Die Südgrenze des sächsischen Hauses im Braunschweigischen.

Mitteilungen der schlesischen Gesellschaft für Volkskunde II, 7: L. Woas, Alte Volkslieder. — J. Drechsler, Geistliche Volkslieder aus mündlicher Überlieferung in Katscher. — 8: Kühnau, Schlesische Märchen und Sagen. — III, 1: W. Nehring, Aberglauben, Sagen und Märchen in Oberschlesien.

Zs. der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte, Band XXV: Detlefsen, Ein Namensverzeichnis von Heiligenstedtener Einwohnern um 1500.

Mitteilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte, 1895: O. Rüdiger, Lateinisches Scherzwort von Klopstock. — C. Walther, Der Name der Stadt Altona.

Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, 1896: E. Mentzel, Die drei ältesten erhaltenen Frankfurter Theaterzettel.

Zs. für die Geschichte des Oberrheins, N. F. XI, 2: K. Varrentrapp, Sebastian Brants Beschreibung von Deutschland.

Mitteilungen des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben, Nr. 5—8: K. G. Veesenmeyer, Sebastian Fischers Chronik.

Sammelblatt des historischen Vereins Eichstätt X: A. Dürrwächter, Das Jesuitentheater in Eichstätt.

Neue Revue VII, 18: Maehly, Neues über Voltaire.

Deutsche Dramaturgie II, 7: Schreyer, Shakespeare und die Frauen, 2. — Bormann, Der Shakespeareforscher Eduard Wilhelm Sievers.

Die Nation 33: L. Kellner, Georg Brandes, William Shakespeare.

Die Grenzboten 20: A. W. Ernst, Lenau und Sophie Schwab. Mit ungedruckten Briefen Lenaus.

Blätter für litterarische Unterhaltung 18: E. von Sallwürk, Zur Shakespeare-Litteratur.

Allgemeine Zeitung, Beilage 49: K. Werner, Eine niederdeutsche Ilias. — 52 und 53: M. Landau, Carlo Goldoni. — 66: L. Sütterlin, Die allgemeine Sprachwissenschaft in den Jahren 1889—1894. — 100: v. d. Schulenburg, Schriftsprache und Umgangssprache. — L. Geiger, Zu den Briefen Hubers an Schiller.

The Academy 1249: Dante, von Scartazzini; Pensieri sull'allegoria della Vita Nuova di Dante, opera postuma di Fr. Pasqualigo; Pietro Peccatore, ossia della vera interpretazione di Paradiso XXI 121—123. — Nicholson, Mons Badonicus and Geoffrey of Monmouth, II. — Paul, Deutsches Wörterbuch. — 1250: Liddell, The Prenzie Angelo. — 1251: The voyage of Bran, son of Febal, an old irish saga ed. Kuno Meyer. — Skeat and Worrall, The Prenzie Angelo. — The Crawford collection of early charters and documents now in the Bodleian library, ed. Napier and Stevenson. — 1252: W. Morris, Old french romances. — Skeat, The author of the cuckoo and the nightingale. — Chance, The Rhone called Rose or Roze in Provençal. — Alger, Pamela's daughter.

The Athenaeum 3572: Deaf and dumb heroines in fiction. — 3573: The Utopia of Sir Thomas More, in latin from the edition of March 1518 and in English from the first edition of Ralph Robynson's translation, ed. Lupton; Thomas Morus Utopia, ed. Michels and Ziegler; W. H. Hutton, Sir Thomas More. — 3575: The poetical works of Wordsworth ed. Knight.

Nordisk Tidskrift, 1896, 2: Just. Bing, Alexander Dumas den yngre og det moderne drama.

Annales du Midi 30: A. Blanc, Les transformations du latin *judaicus* à Narbonne. — A. Thomas, *L'eslau* d'un moulin.

Journal des Savants, Avril: P. Janet, J.-J. Rousseau et le cosmopolitisme littéraire.

Revue critique 17: E. Beauvois, Magnusson, Odin's horse Yggdrasill. — C. Dejob, Croce, La lingua spagnuola in Italia. — 18: A. Jeanroy, Becker, Die altfranz. Wilhelmssage. — H. Hauvette, Gauthiez, L'Italie du XVIe siècle: L'Arétin (1492—1556). — 20: A. Meillet, Grammont, La dissimilation consonantique dans les langues indo-européennes et dans les langues romanes. — A. Jeanroy, Langlois, Le Jeu de Robin et Marion par Adam le bossu, trouvère artésien du XIIIe siècle.

Revue pol. et litt. 13: P. Monceaux, M. Paul Bourget. Jules Claretie, Napoléon Ier et la Comédie-Française en Italie. — Quelques lettres de Maria Edgeworth (über Begegnungen mit Frau von Houdetot, Frau von Genlis und mit Cuvier. Aus einer im Erscheinen begriffenen Sammlung ihrer Briefe von den 1802, 1820 und 1821 auf dem Kontinent gemachten Reisen). — 14: Anzeigen von Grand-Carteret, Vieux papiers, vieilles images, Paris, Le Vasseur, 1896. — 16: J. Gascogne, Nos œuvres dramatiques à l'étranger. — Besprechung von M. Bouchor, Chants populaires pour les écoles. Mélodies recueillies et notées par J. Tiersot, Paris, Hachette (für die Jugend gedichtete Texte von Bouchor auf bekannte Weisen; vielleicht auch in deutschen Schulen verwendbar). — 17: R. Rosières, La genèse d'Hernani. — Cl. Rochel, La comtesse Dash et ses Mémoires (sur l'Empire et les cent-jours).

Digitized by Google

Revue des cours et conférences IV, 23: E. Faguet, Montausier et la 'Guirlande de Julie'. — Dejob, Blaise de Montluc. — 24: A. Beljame, Pope et son groupe littéraire (Forts.). — Droz, Taine; Les trois forces primordiales; La race. — 25: E. Faguet, Godeau; sa vie; ses poésies religieuses. — A. Beljame, Pope (Forts.). — Petit de Julleville, Rôle de Charles V dans la première Renaissance. — 26: E. Faguet, Godeau (Schluſs). — Droz, Taine; Les facteurs généraux de l'histoire; Le Milieu. — 27: Petit de Julleville, Jean de Montreuil. — A. Beljame, Pope (Forts.). — E. Droz, Taine; Les facteurs généraux de l'histoire. Le moment.

Revue des deux mondes, 1. Avril: J. Klaczko, Rome et la Renaissance.

Nuova Antologia 9: Fr. Torraca, Attorno alla scuola Siciliana. — 1. April: M. Pelaez, Vita e poesie di Sordello di Goito, per C. De Lollis.

Nuovo Archivio Veneto XI, 1: T. Wiel, I teatri musicali di Venezia nel settecento (Forts.).

Neu erschienene Bücher.

Cohn, C., Zur litterarischen Geschichte des Einhorns. Progr. Berlin, Gärtner. 30 S. 4°. Mk. 1.

Graefe, B., An-Dante. Divina Commedia als Quelle für Shakespeare und Goethe. Drei Plaudereien. Leipzig, G. Fock. 46 S. 12°. Mk. 0,80.

Grammont, M., La dissimilation consonantique dans les langues indo-européennes et dans les langues romanes. Dijon, Darantière. 215 S. 8°.

Gregorio, G. de, Glottologia. Mailand, U. Hoepli. XXXII, 318 S. Mk. 2,40.

Putnam, Geo. Haven, Books and their makers during the middle ages: A study of the conditions of the production and distribution of literature from the fall of the roman empire to the close of the 17th century. Vol 1. 476—1500. London, Putnams sons. XXVII, 459 p. 8°. Sh. 10,6.

Wattenbach, W., Das Schriftwesen im Mittelalter. 3. Aufl. Leipzig, Hirzel. VI, 670 S. 8°. Mk. 14.

Wolf, H., Mythus, Sage, Märchen (Sommer und Winter). Progr. Düsseldorf. 34 S. 4°.

Althaus, A., Der zweite und dritte Aufzug von Goethes 'Iphigenie'. Progr. Berlin, R. Gärtners Verl. 26 S. 4°. Mk. 1.

Appell, Joh. Will., Werther und seine Zeit. Zur Goethe-Litteratur. Vierte verbesserte und vermehrte Auflage. Oldenburg, Schulze. VI, 367 S. 8°. Mk. 4.

Bahlmann, P., Altmünsterische Bauernpraktik. Eine Sammlung münsterländischer Sprichwörter und Erfahrungssätze über Witterung und landwirtschaftlichen Betrieb. Münster, Regensberg. 32 S. 12°. Mk. 0,50.

Böhm, K., Zu Grillparzers Metrik. Nikolsburger Progr. Leipzig, Fock. 31 S. 8°.

Brenner Oskar, Altnordisches Handbuch. Litteraturübersicht, Grammatik, Texte und Glossar. Neue (Titel-) Ausgabe in 2 Teilen. Leipzig, Ch. H. Tauchnitz. 8°. Mk. 7. 1. Grammatik. VIII, 158 S. Mk. 4,50. 2. Chrestomathie. S. 159—248. Mk. 2,50.

Burckas, V., Die Ohrdrufer Familiennamen nach Herkunft und Bedeutung, I. Ohrdruf. Progr. Leipzig, Fock. 12 S. 4°.

Burdach, K., Walther von der Vogelweide. Leipzig, Duncker & Humblot. 8°. Mk. 2,40.

Collin, J., Goethes 'Faust' in seiner ältesten Gestalt. Frankfurt a. M, Litterarische Anstalt Rütten & Loening. X, 275 S. 8°. Mk. 5.

Frybe, Alb., Faust und Parzival. Eine Nacht- und eine Lichtgestalt von volksgeschichtlicher Bedeutung. Gütersloh, Bertelsmann. XXVIII, 366 S. 8°. Mk. 4,80. [Berichtigung zu Ltrbl. Sp. 106.]

Gebhardt, A., Beiträge zur Bedeutungslehre der altwestnordischen Präpositionen mit Berücksichtigung der selbständigen Adverbia. Leipziger Diss. Leipzig, Fock. VIII, 114 S. und 1 Tab. 8°.

Goethes lyrische Dichtungen der ersten Weimarischen Jahre. In ursprünglicher Fassung mit einer Einleitung hsg. von Prof. Dr. Rudolf Kögel. Basel, Benno Schwabe. 8°. Mk. 1,20.

Herchner, H., Die Cyropädie in Wielands Werken. 2. Teil. Progr. Berlin, Gärtner. 24 S. 4°. Mk. 1.

Heyne, M., Deutsches Wörterbuch. Kleine Ausgabe. 8. Lfg. Leipzig, S. Hirzel. Sp. 449—512. Mk. 0,50.

Holthausen, F., Altisländisches Lesebuch. = Lehrbuch der altisländischen Sprache, II. Weimar, Felber. XXVII, 198 S. 8°. Mk. 5.

Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft, redigiert von Karl Glossy. 6. Jahrg. Wien, C. Konegen. V, 320 S. 8°. Mk. 10.

Immermann, Karl, Eine Gedächtnisschrift zum 100. Geburtstage des Dichters. (O. H. Geffcken, K. Immermann als deutscher Patriot. — R. M. Meyer, Tulifäntchen. — F. Schultefs, Zeitgeschichte und Zeitgenossen in Is Epigonen. — J. Geffcken, Beiträge zur Entstehungsgeschichte des Münchhausen. — R. Fellner, K. Immermann als Dramaturg. — J. Geffcken, Marianne.) Hamburg, Vofs. 220 S. 8°.

Kahle, B., Altisländisches Elementarbuch. = Sammlung von Elementarbüchern der altgermanischen Dialekte, hsg. von W. Streitberg, 3. Heidelberg, Winter. XII, 238 S. 8°. Mk. 4.

Khull, Ferd., Höskuld Kolsson und Olaf Pfau. Aus der Laxdælasage. Progr. Graz. 37 S. 8°.

Köllmann, A., Wieland und Shakespeare, mit besonderer Berücksichtigung der Übersetzung des Sommernachtstraumes. Progr. Remscheid. 17 S. 4°.

Koulen, J., Der Stabreim im Munde des Volkes zwischen Rhein und Ruhr. Progr. Düren. 38 S. 4°.

Lenaus, Nikolaus, Briefe an Emilie von Reinbeck und deren Gatten Georg von Reinbeck von 1832—1844 nebst Emiliens von Reinbecks Aufzeichnungen über Lenaus Erkrankung 1844. Hsg. von Dr. Anton Schlossar. Stuttgart, Ad. Bonz & Co. 8°. Mk. 4.

Lincke, A., Die neuesten Rübezahlforschungen. Ein Blick in die Werkstatt der mythologischen Wissenschaft Dresden, v. Zahn & Jaensch. VI, 51 S. 8°. Mk. 1,20.

Minde-Pouet, G., Heinrich von Kleist, seine Sprache und sein Stil. Weimar, E. Felber.

Mollenhauer, K., Justus Mösers Anteil an der Wiederbelebung des deutschen Geistes. Progr. Braunschweig. 21 S. 4°.

Mühlenbach, M., Der Begriff des Glückes in Schillers Braut von Messina. Ein Beitrag zum Deutschen Unterrichte im Obergymnasium. Progr. Ratibor. 25 S. 4°.

Nibelungenlied, Das, übersetzt und mit Einleitung, Anmerkungen und Sprachproben aus dem Mittelhochdeutschen, Gotischen, Althochdeutschen und Altnordischen versehen von L. Freytag. 3. Aufl. Berlin, Friedberg & Mode. LIX, 421 S. 8°. Mk. 4.

— Dasselbe. 3. Aufl. Textausgabe. Ebenda. IX, 351 S. 8°. Mk. 3.

Niedner, Felix, Zur Liederedda. Progr. Berlin, Gärtner. 32 S. 4°.

Oertner, J., Betrachtungen über die deutsche Lyrik. Progr. Grofs-Strehlitz. 20 S. 4°.

Petzet, E., Johann Peter Uz. Zum 100. Todestage des Dichters. Ansbach, C. Brügel & Sohn. VII, 88 S. mit Bildnis. 8°. Mk. 2.

Saran, Fr., Über Vortragsweise und Zweck des Evangelienbuches Otfrieds von Weifsenburg. Habilitationsschrift von Halle. 32 S. 8°.

Scheidemantel, E., Zur Entstehungsgeschichte von Goethes Torquato Tasso. Progr. Weimar. 20 S. 4°.

Schiller, Wallenstein, ein Trauerspiel, edited with introduction, notes, appendices and a map by Karl Breul. II. Wallensteins Tod. Cambridge, University Press. Sh. 3,6.

Schroeder, Otto, Vom papiernen Stil. 4. Aufl. Berlin, H. Walther. VIII, 102 S. 8°. Mk. 2.

Stuhrmann, J., Das Mitteldeutsche in Ostpreufsen. 2. Teil. Progr. Deutsch-Krone. 33 S. 4°.

Tardel, Dr. Herm., Quellen zu Chamissos Gedichten. Progr. Graudenz. Leipzig, Fock. 23 S. 8°. Mk. 0,70.

Tümpel, H., Niederdeutsche Studien. Progr. Bielefeld. 30 S. 8°.

Digitized by Google

Walbe, E., Die Spuren älterer Sprachstufen im Neuhochdeutschen. Lautlehre und Deklination. Progr. Wesel. Leipzig, Fock. 24 S. 4°.

Waltharilied, Das. Ein Heldensang aus dem 10. Jahrh. im Versmafse der Urschrift übersetzt und erläutert von Hermann Althof. Leipzig, Goschen. 152 S. 8°. Mk. 0,80.

Wenzel, G., Friedrich Hölderlin und John Keats als geistesverwandte Dichter. Progr. Magdeburg. 28 S. 8°.

Winteler, Dr. J., Über Volkslied und Mundart. Ein Wort an die Aargauer Lehrerschaft anläfslich der Kantonalkonferenz am 12. September 1895. Brugg. Aarau, Selbstverlag. 16 S. 8°. Mk. 0,50.

Baker, G. P., Shakspere's A Midsummer Night's Dream, ed. with an introduction and notes. New York, Longmans, Green & Co.

Bertram, A., Essay on the dialect, language and metre of Ratis Raving. Progr. Sondershausen. Leipzig, Fock. 13 S. 4°.

Byrons, Lord, Werke in kritischen Texten mit Einleitung und Anmerkungen hsg. von Eugen Kölbing. II. The Prisoner of Chillon and other Poems. Weimar, Felber. 450 S. 8°. Mk. 7.

Cheviot, Andrew, Proverbs, proverbial expressions and popular rhymes of Scotland. Collected and arranged, with introduction, notes and parallel phrases. London, A. Gardner. XII, 434 p. 8°. Sh. 6.

Drury, G. Th., Poems of John Keats, ed. with an introduction. New York, Scribner's sons. 2 vols.

Fischer, Kuno, Shakespeares Hamlet. Heidelberg, Winter. 329 S. 8°.

Johnson's lives of the poets. A new ed., with notes and introduction by Arthur Waugh. 6 vols. Vol 2. London, Paul, Trübner & Co. 290 p. 8°. Sh. 6.

Legouis, E., Quomodo Edmundus Spenserus ad Chaucerum se fingens, in eglogis 'the Shepheardes Calender', versum heroicum renovarit ac refecerit (thèse). Paris, G. Masson. 84 p. 8°.

—, —, La Jeunesse de William Wordsworth. 1720—1798. Étude sur le 'Prélude'. Paris, G. Masson. 495 S. 8°. Fr. 7,50.

Michel, F., Shakespeare und Bacon. Darlegung und Würdigung der sogen. Bacon-Theorie. Progr. Frankfurt. 36 S. 4°.

Penner, E., Tabelle der Entwickelung der engl. betonten Vokale. Leipzig, Rengersche Buchhandlung. 16 S. 8°. Mk. 0,40.

Rae, W. Fraser, Sheridan, A biography. With an introduction by Sheridan's Great Grandson, the Marquess of Dufferin and Ava. 2 vols. London, Bentley. 8°. Sh. 26.

Riese, Dr. Wilh., Stratford-on-Avon. Ein Bild aus alter und neuer Zeit. Progr. Berlin, R. Gärtner. 23 S. 4°. Mk. 1.

Shakespeare, William, Tragedy of Romeo and Juliet. Tragedy of Titus Andronicus. With preface, glossary, &c., by Israel Gollancz. Temple Shakespeare. London, Dent. 18°.

Treichel, A., Sir Cleges. Eine mittelenglische Romanze. I. Einleitung. Diss. Königsberg. 34 S. 8°.

Western, A., Om de med hjaelpeverbet *be* og nutids particip omskrevne verbalformer i engelsk. Akadem. Abh. Christiania. 21 S. 8°.

Wülker, R., Geschichte der englischen Litteratur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Mit 150 Abbildungen im Text, 25 Tafeln in Farbendruck, Kupferstich und Holzschnitt und 11 Faksimile-Beilagen. 5. Heft. Leipzig, Bibliogr. Institut. S. 193—240. 8°. Mk. 1.

Abbatescianni, Giov., Fonologia del dialetto barese: studî e ricerche. Bari-Giovinazzo, Avellino e C. 70 S. 8°.

Armstrong, E., Lorenzo de' Medici and Florence in the fifteenth century. Heroes of the nations. Plans. Illustr. London, Putnam's sons. XIV, 449 p. 8°. Sh. 5.

Bellon, E., De Sannazarii vita et operibus (thèse). Parisiis, Typ. J. Mersch.

Brachet, A., A historical grammar of the french language. From the french rewritten and enlarged by Paget Toynbee. Oxford, Clarendon Press. XXIV, 339 S. 8°.

Bufardeci, Gal. Curcio, L'epigramma italiano. Studi storici. Ragusa. 99 S. 8°. L. 1,50.

Cancionero, Der spanische, des Brit. Museums (Ms. Add. 10431). Zum erstenmal hsg. mit Einleitung und Anmerkungen von Hugo Albert Rennert. S.-A. aus den Romanischen Forschungen X, 1. Erlangen, Junge. 178 S. 8°.

Capasso, Bart., Torquato Tasso a Napoli. Napoli, Giannini. 61 S. 4°.

Carlyle, Tomm., Dante e Shakespeare. Prima versione ital. del prof. Cino Chiarini. Bibl. critica della letteratura ital. dir. da Franc. Torraca. No. 7. Firenze, Sansoni. 54 S. 16°.

Catalogue général des manuscrits français, par Henri Omont, conservateur-adjoint du département des manuscrits à la Bibliothèque nationale. Ancien Supplément français. III. Nos 13091—15369 du fonds français. Paris, Leroux. X, 444 p. 8°.

Catalogue de dessins relatifs à l'histoire du théâtre conservées au département des estampes de la bibliothèque nationale. Avec la description d'estampes rares sur le même sujet récemment acquises de M. Destailleur. Par Henri Bouchot. Paris, Bouillon. 8°. Fr. 3.

Chrestomathie, Rätoromanische, hsg. von Dr. C. Decurtins. Bd. I. Lfg. 3. Bd. II. Lfg. 1. Erlangen, Junge.

Curiosità popolari tradizionali pubblicate per cura di G. Pitrè. Vol. XV: Canti popolari sardi raccolti ed illustrati de V. Cian e P. Nurra. Parte II. Turin, Carl Clausen. 156 p. 8°. Fr. 5.

Damé, Frédéric, Nouveau dictionnaire roumain-français. 4 vol. Bucarest, Imprim. l'Etat. Paris, Welter. 4°. Fr. 32.

Darmesteter, Hatzfeld, Thomas, Dictionnaire. 18: *jardon—losse.*

Doumic, E., Études sur la littérature française. Première série. Froissart, saint François de Sales, Gourville, Montaigne, l'Opéra et la Tragédie, Diderot, Chamfort et Rivarol, Florian, Joseph de Maistre, Benjamin Constant, Mérimée, la Duchesse de Broglie, Littérature et Dégénérescence, l'Enseignement du latin. Paris, Didier. Un vol. 16°. Fr. 3,50.

Dulaurans, Imirce ou la fille de la nature. Les conteurs du XVIIIe siècle. Paris, Flammarion. 8°. Fr. 2,50.

Estienne, Henri, La précellence du langage françois, réimprimée avec des notes, une grammaire et un glossaire, par M. Edmond Huguet, et précédée d'une préface de M. Petit de Julleville. Paris, A. Colin. Un vol. 18°. Fr. 4,50.

Ferraresi, M., Su i trovieri e i trovadori. Ferrara, Taddei. 16 S. 8°.

Foresti, A., Nuove osservazioni intorno all' origine e alla varietà metriche del sonetto italiano nei secoli XIII e XIV. S.-A. aus Atti dell' ateneo di Bergamo, XII. Bergamo. 40 S. 8°.

Fourteenth Annual Report of the Dante Society. Cambridge (Mass.), May 15. 1895. C. E. Norton, Illustrations of the Divine Comedy from the Chronicle of Fra Salimbene. — E. Moore, A variant in the Vita Nuova. — W. C. Lane, Additions to the Dante Collection in the Harvad College Library. Boston, Ginn & Cie.

Godefroy, Dictionnaire de l'ancienne langue française. 83: *conoille—crayonner.*

Gropp, E., und E. Hausknecht, Kommentar zur Auswahl französischer Gedichte von Gropp und Hausknecht. (Französische und englische Schulbibliothek, Reihe B, 1. Band.) Nebst einem Abrifs der franz. Verslehre und einer Auswahl metrischer Übersetzungen. 2. Auflage. Leipzig, Rengersche Buchhandlung. VIII, 195 S. 8°. Mk. 2.

Harkensee, H., Beiträge zur Geschichte der Emigranten in Hamburg. I. Das franz. Theater. Hamburg. Progr. Leipzig, Fock. 41 S. 4°.

Heinecke, O., Über Voltaires comédies larmoyantes. Progr. Apolda. 11 S. 4°.

Henze, W., Über die bevorstehende Reform der franz. Orthographie durch die Académie française. Programm. Berlin, Gärtner. 23 S. 4°. Mk. 1.

Hosch, S., Französische Flickwörter. Ein Beitrag zur französischen Lexikographie. Teil II. Progr. Berlin. 24 S. 4°.

Digitized by Google

Kjœr, Nils, Essays. Fremmede Forfattere. Kristiania, Jensen. 173 S. 8°. Behandelt u. a.: Villon, Pascal, Teodor de Wyzewa, Dante. Eine Besprechung des Buches hat Löseth in der Nordisk Tidskrift 1896, Heft 1, gegeben.

Kirschstein, H., Analyses des tragédies du Cid, d'Horace, et de Phèdre. Progr. Elbing. 22 S. 8°.

Kristian von Troyes, Erec und Enide. Neue verbesserte Textausgabe mit Einleitung und Glossar, hsg. von Wend. Foerster. = Roman. Bibl. XIII. Halle, Niemeyer. XLV, 231 S. 8°. Mk. 6.

Lenz, Rod., Introduccion a los estudios araucanos publicados en los 'Anales de la Universidad de Chile'. Tomos 90 i siguientes. con un apéndice bibliografico. Santiago de Chile. In Komm. bei Karl W. Hiersemann, Leipzig. LI S. 8°.

—, —, Estudios araucanos. II. Dialogos araucanos en dialecto huilliche. Aus Anales de la Universidad de Chile XC. Santiago de Chile. S. 31—66. 8°. III. Dialogos araucanos en dialecto picunche. Ebenda. XCI. S. 67 bis 113.

—, —, Der Ausbruch des Vulkans Calbuco, nach der Beschreibung eines Indianers von Osorno. Aus Bd. III der Verhandlungen des deutschen wissenschaftlichen Vereins zu Santiago. S. 133—139.

Leseur, G., Histoire de Gaston IV, comte de Foix. chronique française inédite du XVe siècle, publiée pour la Société de l'histoire de France par Henri Courteault. Tome 2. Paris, Laurens. 446 p. 8°. Fr. 9.

Lidforss, E., Los Cantares de Myo Cid, con una introduccion y notas (in Acta Universitatis Lundensis XXXI, 1895). VIII, 93 S. 4°. (Die Notas stehen noch aus.)

Loth, J., Die Sprichwörter und Sentenzen der altfranzösischen Fabliaux nach ihrem Inhalte zusammengestellt. (Forts.) Progr. Greifenberg. 12 S. 4°.

Luce, S., La France pendant la guerre de cent ans. Episodes historiques et vie privée aux XIVe et XVe siècles. 2e série. Paris, Hachette & Cie. XV, 287 p. 16°. Fr. 3,50.

Meli, Giov., Relazioni istorica di l'origini progressi e fasti di l'ammirabili cumpagnia di li Incatusaturi: poesia inedita pubbl. da Gius. Pitrè. Per le nozze di Carmelo Cimino con Ada Cannizzaro. Palermo. 24 S. 8°.

Meyer, F., Jugenderziehung im Mittelalter, dargestellt nach den altfranz. Artus- und Abenteuerromanen. Progr. Solingen. 28 S. 8°.

Michaëlis de Vasconcellos, Carolina, Randglossen zum altportugiesischen Liederbuch. I. Der Ammenstreit. S.-A. aus der Zs. für roman. Philol. XX, 2. Halle, Niemeyer. 74 S. 8°.

Nourrisson, Voltaire et le Voltairianisme. Paris, Lethielleux. IV, 672 S. 8°. Fr. 7,50.

Paris, Gaston, La leggenda di Saladino. Trad. di M. Menghini. Bibl. crit. della letter. ital, 8. Firenze, Sansoni. 75 S. 16°. L. 1.

Perle, F., Das stilistische Deutlichkeitsmoment im Französischen beim Ausdruck der Vorstellung. 1. Teil. Progr. Halberstadt. 17 S. 4°.

Petrarca. Il manoscritto Vaticano latino 3196. Autografo di Francesco Petrarca, riprodotto in eliotipia a cura della Biblioteca Vaticana. Mailand, Hoepli. Folio in Mappe. Fr. 40.

Piéri, M., Le Pétrarquisme au XVIe siècle. Pétrarque et Ronsard, ou de l'influence de Pétrarque sur la pléiade française (thèse). Marseille, Laffitte. 345 p. 8°.

Procop, W., Über den Ursprung und die Entwickelung der franz. Sprache. Eine Ferienlektüre für reifere Gymnasialschüler. Progr. Bamberg. 42 S. 8°.

Rigutini, Gius., Le rime di Francesco Petrarca con note dichiarative e filologiche. Mailand, Hoepli. L, 486 S. 8°. L. 3.

Ritter, Eugène, La famille et la jeunesse de J.-J. Rousseau. Paris, Hachette & Co. Un volume. 16°. Fr. 3,50.

Roncoroni, B., Genio e pazzia di Torquato Tasso. Turin, Bocca. 8°. L. 5.

Rousselot, Principes de phonétique expérimentale. Paris, Welter. 1 vol. 8°. Avec beaucoup de fig. Fr. 7,50.

Rousselot, La prononciation française. D'après la méthode expéri-mentale. Paris, Welter. 1 vol. 8°. Avec figures à l'appui. Fr. 4,50.

Staël, Frau von, Essai sur les fictions (1795) mit Goethes Übersetzung (1796). Hsg. von J. Imelmann. Berlin, Renner. VII, IX, 89 S. 8°. Mk. 2.

Stengel, Edm., Zu Friedrich Diez' Gedächtnis. Vortrag. Aus den Verhandlungen des 6. allgemeinen deutschen Neuphilologentages zu Karlsruhe. Hannover. Grimpe.

Tasso, Torquato, Gerusalemme Liberata. Ed. critica sui manoscritti e le prime stampe a cura di Angelo Solerti e cooperatori. Firenze, Barbèra. 3 voll. 16°. VII, 392; VII, 395; VII, 360 p. L. 10.

Wege, B., Der Prozefs Calas im Briefwechsel Voltaires. 1. Teil. Progr. Berlin, Gärtner. 30 S. 4°. Mk. 1.

Zumbini, E., Dante nel Trentino. Trento, Zippel. L. 2.

Literarische Mitteilungen, Personalnachrichten u. s. w.

Im Verlage von Emil Felber in Weimar geben Josef Schick (München) und Max von Waldberg (Heidelberg) eine zwanglos erscheinende Sammlung von Heften, 'Litterarhistorische Forschungen' betitelt, heraus. In erster Reihe ist die Veröffentlichung von Untersuchungen zur germanischen und vergleichenden Litteraturgeschichte in Aussicht genommen, doch sind auch Forschungen über romanische Litteraturen, Veröffentlichung von Texten, Urkundenpublikationen sowie methodologische Abhandlungen nicht ausgeschlossen.

In der Schweiz ist am 3. Mai durch 70 Vertreter der verschiedenen Landesgegenden eine 'Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde' gegründet worden. Den Vorsitz führt Dr. E. Hoffmann-Krayer in Zürich. Das erste Heft ihres Organs, der Monatsschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde, wird vermutlich im Sommer d. J. erscheinen.

Im Druck ist von W. Foersters Roman. Bibliothek Bd. XIV: La Estoria de los quatro doutores de la Santa Eglesia. Hsg. von Dr. Lauchert.

Als Band VIII der Bibliothèque française du moyen âge (Paris, Bouillon) wird eine neue Ausgabe des Flamenca von Paul Meyer erscheinen.

C. Chabaneau und Teulié bereiten eine Ausgabe der Gedichte des Troubadours Rigaud von Barbezieux vor.

Gaston Paris wurde an Stelle Pasteurs in die Pariser Akademie gewählt.

Der ao. Prof. der roman. Philologie an der Universität Pest Dr. Phil. Aug. Becker ist zum Ordinarius befördert worden.

Prof. Dr. E. Flügel in Paolo Alto (Kalifornien) ist als ao. Professor der engl. Philologie an die Universität Tübingen berufen worden.

Für deutsche Philologie habilitierten sich in Göttingen Dr. R. Meifsner, in Halle Dr. Fr. Saran.

Antiquarische Kataloge. Skandinavisk Antiquariat, Kopenhagen (49: Gothersgade), Eddic, Skaldic and Saga Literature.

Druckfehlerberichtigung.

In meiner eben erschienenen Textausgabe des Kristianschen Erec und Enide sind mehrere Druckfehler stehen geblieben. Vor dem Gebrauche wolle man folgende bessern: S. XI, Z. 23 l.: dreimal: 2454, 4129. — S. XII, Anm. 3 l.: Z. 4 (st. 5). — S. XIII, Z. 6 l.: lautet. — S. XXII, Z. 14 l.: konnte. — S. XXIX, Z. 14 v. u. l.: XXXIII der gr. Erec-Ausgabe. — S. XXXVIII, Z. 9 v. u. l.: 4643 (j. 4645). — S. XLV, Z. 2 v. u. l.: Densusianu. — Im Glossar: *aïr* — *aovrir*, Pt. — *dain* Damhirsch — *donques* und *dons* zusammen — *feire, faire* — *ferain* wildes — *ganchir* — *garant* Gewährsmann — *livreison* zusammen — *oreillier* — *pooir: à son p.* nach. — *passer* m. Dat. gegen jemand vorgehen, ihn angreifen.

W. Foerster.

Bezüglich der von L. Fränkel in der Anzeige meiner Hans Sachs-Forschungen (April-Nr. l. Js.) in einer Fufsnote angezogenen Angriffe von Seuffert und Petzet sei bemerkt, dafs ich sie in Kochs Zsch. 9, 418 ff. zurückgewiesen habe.

A. L. Stiefel.

Digitized by Google

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Germanistischer Verlag von O. R. Reisland in Leipzig.

Einleitung
in das
Studium des Angelsächsischen.
Grammatik, Text, Übersetzung, Anmerkungen, Glossar von **Karl Körner.**
I. Teil: **Angelsächsische Laut- und Formenlehre.** Zweite Auflage, bearbeitet von Adolf Socin. 1887. (VIII, 90 S.) M. 2.—.
II. Teil: **Angelsächsische Texte.** Mit Übersetzung, Anmerkungen u. Glossar. Herausgegeben von Karl Körner. 1880. (XI, 404 S.) M. 9.—.

Schriftsprache und Dialekte
im Deutschen
nach Zeugnissen alter und neuer Zeit. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache.
Von
Adolf Socin.
1888. (XII, 544 S.) M. 10.—.

M. Luthers Marcus Evangelium
nach der Septemberbibel
mit den Lesarten aller Originalausgaben und mit Proben aus den hochdeutschen Nachdrucken des 16. Jahrhunderts
herausgegeben von
Dr. Alexander Reifferscheid,
o. ö. Prof. der deutschen Philologie in Greifswald.
1889. (XII, 124 S. Lex.-8.) M. 6.—.

Mythologie der deutschen Heldensage
von
Wilh. Müller,
weil. o. ö. Professor an der Universität Göttingen.
1886. (VIII, 260 S.) M. 4.50.

Zur Mythologie der
griechischen und deutschen Heldensage.
Von
Wilh. Müller,
weil. o. ö. Professor an der Universität Göttingen.
1889. (IV, 177 S.) M. 3.—.

Quellen zur
Geschichte d. geistigen Lebens
in Deutschland
während des 17. Jahrhunderts,
nach Handschriften herausgegeben und erläutert
von **Alexander Reifferscheid,**
o. ö. Professor der deutschen Philologie in Greifswald.
I.
Briefe G. M. Lingelsheims, M. Berneggers und ihrer Freunde.
1889. 66 Bogen. Lex.-8. M. 30.—.

Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit
im Deutschen.
Von
Karl Gustaf Andresen.
Siebente Auflage.
1892. 30 Bog. M. 6.—, geb. M. 7.—.

Ueber
Deutsche Volksetymologie.
Von
Karl Gustaf Andresen.
Fünfte, stark vermehrte Auflage.
1889. (VIII, 431 S.) M. 5.50, geb. M. 6.50.

Konkurrenzen
in der Erklärung der
deutschen Geschlechtsnamen.
Von
Karl Gustaf Andresen.
1883. (V, 144 S.) M. 3.—.

Die Aussprache
des
Schriftdeutschen.
Mit dem
„Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung zum Gebrauch in den preussischen Schulen" in phonetischer Umschrift sowie phonetischen Texten.
Von
Wilhelm Vietor.

Zweite, umgearbeitete Auflage der Schrift „Die Aussprache des Wörterverzeichnisses für die deutsche Rechtschreibung zum Gebrauch in den preussischen Schulen."
1895. (IV, 101 S.) M. 1.60.

Vorwort zur 2. Auflage: In der vorliegenden neuen Auflage hat die „Einleitung" („Phonetisches—Orthoepisches") eine gründliche Umarbeitung und nicht unbeträchtliche Erweiterung erfahren, wodurch dieser Teil des Schriftchens hoffentlich an Brauchbarkeit gewonnen hat. Die Umschrift des Wörterverzeichnisses sowie der aus meinem Buche *German pronunciation* herübergenommenen Texte ist einer genauen Durchsicht unterzogen worden.

FESTGABE
AN
KARL WEINHOLD.
Ihrem Ehrenmitgliede zu seinem fünfzigjährigen Doktorjubiläum dargebracht von der Gesellschaft für deutsche Philologie in Berlin.
Inhalt: I. Die altgermanische hundertschaft. Von Dr. Richard Bethge. — II. 1. Zur handschrift des Hildebrandsliedes. 2. Zum dialekt des Hildebrandsliedes. Von Dr. Wilhelm Luft. — III. Die Berliner sammelmappe deutscher fragmente. Von Dr. Willy Scheel. — IV. In dulci jubilo. Von Johannes Bolte. — V. Schillers schrift vom ästhetischen umgang. Von Paul Kaiser.
1896. (VI, 135 S.) M. 2.40.

Einführung
in
das ältere Neuhochdeutsche.
Zum Studium der Germanistik.
Von
Raphael Meyer.
1894. 7 Bogen. M. 1.60.

Die
Parias der deutschen Sprache.
Eine Sammlung von Volksausdrücken
von
Dr. Franz Söhns.
1888. 8 Bogen. M. 2.—.

ALISCANS
mit Berücksichtigung
von
Wolframs von Eschenbach Willehalm
kritisch herausgegeben
von
Gustav Rolin.
1894. (LXIX u. 163 u. 132 S.) M. 10.—.

Grammatisch-stilistisches
Wörterbuch
der
deutschen Sprache.
Von
Ignaz Emanuel Wessely.
Zweite Auflage.
1895. (X, 198 S.) Geb. M. 2.—.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — Pierer'sche Hofbuchdruckerei in Altenburg.

Digitized by Google

LIBRARY STANFORD AUG 27 1896

LITERATURBLATT
FÜR
GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL
o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

UND

DR. FRITZ NEUMANN
o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

Erscheint monatlich. O. R. REISLAND, LEIPZIG. Preis halbjährlich M. 5.50.

XVII. Jahrgang. Nr. 8. August. 1896.

Reeb, German. Namen auf rheinischen Inschriften (Socin).
Priebsch, Diu vrône botschaft ze der christenheit (Helm).
Schiffmann, Bruchstücke aus einem mhd. Passionsgedichte des 14. Jahrh. (Helm).
Nassen, Heines Familienleben nebst einer Heine-Litteratur (Betz).
Merkes, Zur Lehre vom Gebrauch des Infin. im Nhd. (Reis).
Emerson, The History of the English language (Holthausen).
Holder, Beowulf II b: Wortschatz mit sämtlichen Quellennachw. (Holthausen).
Robert von Blois' Werke, hsg. von Jac. Ulrich III (Mussafia).
Johannesson, Zur Lehre vom franz. Reim (Becker).
Gröhler, P. Scarron als Komödiendichter (Stiefel).
Peters, P. Scarrons 'Jodelet Duelliste' und seine span. Quellen (Stiefel).
Constant, Benj., Journal intime et lettres à sa famille et à ses amis (Mahrenholtz).
De Chiara, Dante e la Calabria (Krefsner).
Bibliographie.

Wilhelm Reeb, Germanische Namen auf rheinischen Inschriften. Mainzer Gymnasialprogramm 1895. Mainz, Druck von H. Prickardts. 48 S.

Den *Codex Inscriptionum Rhenanarum* auf germanische Namen hin untersuchen, ist ein dankbares Thema. Aber man mufs sich bei der Untersuchung stets gegenwärtig halten, dafs im römischen Rheinland die lateinische Sprache herrschte, und dafs die Bevölkerung aus einem bunten Gemisch von römischen Colonen, Galliern und unterworfenen Germanen bestand. Wenn dies, auf den vorliegenden Fall angewendet, schon an und für sich eine Mahnung zur äufsersten Behutsamkeit bedeutet, so wird die Schwierigkeit noch vermehrt durch die Ähnlichkeit des keltischen und germanischen Namensystems und durch den Umstand, dafs die grofse Masse der germanischen Namen uns erst aus späterer Zeit überliefert ist. Holders keltischer Sprachschatz ist noch nicht fertig und ein lateinisches Namenbuch fehlt gänzlich. Der Verfasser hätte sich zunächst auf die unzweifelhaft germanischen Namen beschränken sollen, d. h. diejenigen, welche in den Namen des 8. und 9. Jahrh. ihre Entsprechung haben. An der Hand der hieran gewonnenen Bildungsprinzipien waren dann erst die zweifelhaften zu untersuchen. Es ist gewifs kein Zufall, dafs in den christlichen Inschriften, also aus der Zeit, wo das germanische Element mehr und mehr eindrang, weniger dunkle Namen vorhanden sind, als in den Inschriften der echten Römerzeit. Namen wie *Ambacthius*, *Leontius*, *Ammacius*, *Altilius*, *Ascattinius*, *Januarinius*, *Bargonius*, *Cattonius*, *Gradonius*, *Mingonius*, *Condarinus*, *Dacinus*, *Germinus*, *Reginus*, *Serotina*, *Finio*, *Liffio*, *Veresemus*, *Reitagenus* gehören von vornherein nicht in ein germanisches Namenverzeichnis. Auf die vermeintliche Bedeutsamkeit der germanischen Namen kommt nichts an, auf die Art der Ableitung und Zusammensetzung alles. Die Excesse der Keltomanie scheinen bereits das andere Extrem, alles und jegliches aus dem Germanischen zu deuten, hervorgerufen zu haben. Warum soll denn *Silvanus* von **Silbawân* kommen? Und selbst wenn es so wäre, so würde die Umdeutung doch beweisen, dafs die Zeitgenossen den Namen nicht mehr als germanisch empfanden. Für das Germanentum kommen solche Namen nicht mehr in Betracht.

Ein gefährliches Postulat ist es auch, wenn *Castinus* und *Condarinus* mit *gast* und *gund* in Verbindung gebracht werden, weil germanisches *g* durch *c* könne wiedergegeben werden. Nein, die Römer drücken mit ihrem *c* germanisches anlautendes *h* aus, nicht aber γ. Falsch ist ferner das Prinzip, dafs die Eigennamen mit der Weiterentwickelung der Sprache nicht Schritt halten (S. 75). Die Bearbeitung der ahd. Namen zu grammatischen Zwecken widerlegt dies. Man könnte im Gegenteil behaupten, weil die Namen isolierte Formen sind, seien sie der Veränderung um so leichter ausgesetzt. Man werfe mir nicht unseren Taufnamen *Otto* ein. Unser *Otto* ist nicht unmittelbar der ahd. *Otto*, sondern durch die Latinisierung *(Otto - Ottonis)* künstlich bewahrt. Die regelrechte deutsche Form der Familiennamen *Otte*, *Ott* beweist dies.

Reeb hat die allerneueste grammatische Litteratur gelesen, aber nicht verdaut, sonst würde er nicht bei *Reginus* (römische Zeit!) an das umgelautete *regin* denken und *Fermina* als Kreuzungsform von *irmin* und *hari* auffassen. Er beruft sich auf Sepp, Der Bayernstamm, ^{2} 24, dafs *Fermina* = *Hermine*. Letzteres ist ja eine ganz moderne Schöpfung! Auch das Namenbüchlein von Khull werden andere kaum als Autorität anerkennen.

Basel. Adolf Socin.

R. Priebsch, Diu vrône botschaft ze der christenheit. Graz, 1895, k. k. Universitätsbuchdruckerei und Verlagsbuchhandlung 'Styria'. X, 75 S. 8°.

Priebsch will die kleine Schrift nur als Vorarbeit betrachtet wissen, der eine erschöpfende Darstellung noch folgen soll. Eine eingehende Besprechung des historischen Verlaufs des fingierten Briefes Christi durch die gesamte Litteratur wird uns darin in Aussicht gestellt. Aber auch an dem jetzt vorliegenden wird eine weitere Bearbeitung noch manches zu thun finden, da die Arbeit noch vielfach den Stempel der Unfertigkeit trägt. Hierher rechne ich auch die bedauerliche Ungenauigkeit in der Angabe der Varianten des Hauptschen Druckes, sowie

Digitized by Google

eine Reihe anderer Flüchtigkeiten; Vers 690 ist z. B. auf S. 16 anders ergänzt als im Text.

In der Gestaltung des Textes wäre es wünschenswert, dafs die Gründe, die zu Änderungen gegenüber der Überlieferung veranlafsten, genauer angegeben würden. Wodurch drängt sich z. B. in den Versen 105, 111 u. a. das *'vil'* 'bei der Lektüre als willkürliche Zuthat auf?' Es fehlt in dieser formelhaften Wendung nur zweimal (75, 295); denn auf Verse wie 360, 413 sich zu berufen ist nicht zulässig. Über den Umfang der Synkope in den Präfixen *ge- be-* kann man im Zweifel sein, jedenfalls mufs man aber konsequent bleiben und darf nicht, wie es Vers 233 geschieht, statt eines *'glovbet'* der Hs. wieder ein *'gelaubet'* einsetzen. Die Konjektur in V. 563 ist doch so zweifelhaft, dafs sie besser nur in einer Anmerkung stände statt im Text. V. 543 liegt sicher ein Versehen des Schreibers vor, vielleicht ist für *'unrehten'* das allerdings seltene *'manslehten' (homicidae)* zu setzen.

Bedenkliches bietet mehrfach die Lautlehre, die offenbar nicht des Verfassers starke Seite ist, wie schon die ganz elementare Gegenüberstellung der Laute unseres Gedichtes mit dem Mhd. zeigt, wobei wir unter dem Mhd. den Lautbestand der normalisierten Texte zu verstehen haben. V. 794 liegt in *'muos'* sicher nicht ein *s* für mhd. *z* im Auslaut' vor; vielmehr ist *muos* das regelrechte Prät. *muose.*

Im Kapitel Versbau sucht P., der Theorie Rödigers folgend, die Verse der v. b. als rhythmische Zeilen zu erklären, und gewifs können die meisten nach dem mhd. Schema wohl gelesen werden. Ich glaube aber, das letzte Wort ist über Verse wie diese noch nicht gesprochen; und es scheint mir durchaus nicht unwahrscheinlich, dafs wir dem jetzt so verpönten Namen Reimprosa in gewissen Grenzen auch einmal wieder Geltung zugestehen. In der v. b. wie in dem Gedicht von der heil. Cecilia (Zs. f. d. A. 14, 165) liegt das Hauptgewicht auf dem Reim, von einem beabsichtigten metrischen Rhythmus kann kaum die Rede sein. Der Rhythmus, der thatsächlich vorhanden ist, kann sehr wohl sich ungewollt aus dem natürlichen Tonfall der Sprache ergeben haben, auch ganz tadellose Verse können auf diesem Wege oft entstehen. An schweren zwei- und dreisilbigen 'Senkungen' dürfen wir deshalb keinen Anstofs nehmen, und es ist ein Mifsgriff P.s, wenn er sie zu beseitigen versucht. Ebensowenig können wir ihm zustimmen, wenn er in seinem Bestreben, möglichst normale Verse zu erhalten versetzte Betonung in Compositis annimmt und z. B. V. 503 liest: *und wírret ir leíen und ír ewárt.* So hätte man etwa im 16. Jahrh. gelesen, aber nie um 1200. Gerade in Versausgängen wie *éwàrt, síghàft* hätte P. eine willkommene Stütze für seine Datierung des Gedichtes erblicken müssen.

Der sachliche Teil, §§ 5—7, ist mit besserer Methode und mehr Sorgfalt gearbeitet, so dafs wir der versprochenen weiteren Ausführung der dort berührten Fragen mit berechtigtem Interesse entgegensehen dürfen; namentlich erscheint P.s Hypothese von der Person des Verfassers vor allem durch den Stil des Gedichts wohl begründet. Es ist durchaus der Predigtstil, und ich würde die Bezeichnung Reimpredigt für die v. b. deshalb auch gern acceptieren.

Heidelberg. K. Helm.

C. Schiffmann, Bruchstücke aus einem mhd. Passionsgedichte des 14. Jahrhunderts. Linz 1895, Verlag des Vereins Museum Francisco-Carolinum. 12 S.

Die von Sch. aufgefundenen Bruchstücke gehören dem Marienleben des Bruder Philipp an. Sie entsprechen, wenn man von ihren Lücken absieht, den Versen 6364 bis 6990. Die Blätter lagen ursprünglich in Lagen von je fünf ineinander. Bl. 1, 2, 3 gehören zu einer, Blatt 4, 5, 6 zur zweiten Lage, in der ersten sind die beiden innersten Blätter, in der zweiten das erste und dritte nicht erhalten. Sch. hat dies nicht erkannt und deshalb in der Anordnung der Stücke zum Teil fehlgegriffen. Die richtige Reihenfolge ist: V. 1—118, 133—147, 162—176, 119—132, 192—276, 148—161, 177—191, 277—291. Einige Fälle, in denen Sch. falsch gelesen hat (so in V. 49, 98, 102), korrigieren sich leicht bei einem Vergleich mit dem bisher bekannten Text. Eine engere Zugehörigkeit der neuen Stücke zu den Haupthandschriften J oder P ist nicht zu erkennen. Da Bruder Philipp zwar im Kloster Seitz schrieb, aber Mitteldeutscher war, so wird Sch.s Annahme, es läge ihm in diesen Fragmenten ein Erzeugnis oberösterreichischer Poesie vor, natürlich hinfällig. Zu dieser Ansicht hat er sich verleiten lassen durch die vielen vom Schreiber herrührenden oberdeutschen Formen, während eine Betrachtung der Reime ihn sofort die md. Herkunft der Stücke hätte erkennen lassen müssen (vgl. *hân — slân, lêre — waere, waere — herre, geschen — crehen,* obd.: *kraejen, pinden — henden, schauwen — vreven, vragen — sâchen, tag — ungemach*).

Heidelberg. K. Helm.

J. Nassen, Heinrich Heines Familienleben nebst einer Heine-Litteratur. Fulda 1895, Druck und Kommissionsverlag der Fuldaer Aktiendruckerei.

Die Arbeit, mit der J. Nassen unseres Wissens zum erstenmal an die Öffentlichkeit tritt, zerfällt in zwei grundverschiedene Teile. Der erste, biographische, schildert nach einigen einleitenden Betrachtungen über die neuere Heine-Litteratur das Familienleben des Dichters ('Heines Beziehungen zu Mutter, Schwester und Gattin'). Der merkwürdigerweise als 'Anhang' bezeichnete zweite Teil (denn nach einem ersten erwartet man doch einen zweiten Teil) ist rein bibliographischer Art. Auf ca. 30 Seiten hat Nassen mit grofsem Bienenfleifse eine vollständige Bibliographie der Heine-Litteratur zusammengestellt, und zwar 1. 'Heines Schriften, Briefe und deutsche Ausgaben seiner Werke'; 2. 'Die deutsche Heine-Litteratur' (hier sind ca. 140 Nummern angeführt) mit einer Liste von 60 Werken, in denen Heine gelegentlich genannt wird; 3. 'Französische Werke' (d. h. von und über Heine — ein Durcheinander, das der Verfasser hätte vermeiden können, da ihm die Vorarbeit des Recensenten die Aufgabe leicht gemacht). Folgen nach: Französische Werke, die Heine gelegentlich nennen'. — 'Heine in französischen Zeitschriften und Zeitungen'. — 'Italienische Werke'. — 'Heine in England und in Nordamerika'. — 'Heine in spanischen Ländern'. — Heine in Holland'. — 'Varia' (d. h. russische, norwegische, neugriechische, lateinische, hebräische u. s. w. Übersetzungen resp. Arbeiten). — 'Gröfsere Aufsätze über Heine aus deutschen Zeitungen und Zeitschriften' (von 180 nennt er nur die 'allerwichtigsten', wirklich wichtig sind auch von den citierten kaum ein halbes Dutzend). — Und endlich 'Musikalisches'.

Digitized by Google

Neues erfahren wir von Nassen nichts — es sei denn, dafs das objektive Zusammentragen der zerstreuten Nachrichten über Heines Familienleben, als eine Neuheit betrachtet werde. Der Verfasser beherrscht nicht nur die gesamte Heine-Litteratur — er hat in seiner knappen Schilderung der verwandtschaftlichen Beziehungen Heines keine wichtige Quelle übersehen — sondern er weifs auch an der Hand der Werke des Dichters selbst neues Licht auf alte Dinge zu werfen. Um so mehr ist es daher zu bedauern, dafs sich Nassen nicht Zeit und Mühe genommen, das reiche Material besser zu verarbeiten, sich mehr in seinen Gegenstand zu vertiefen. Aus der skizzenhaften, an Dilettantenmanier erinnernden Broschüre wäre dann ein Buch geworden, das der Fachmann als einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der deutschen Litteratur betrachtet und jeder gebildete Laie mit Vergnügen gelesen hätte.

Sachlich müssen wir zunächst das unbedingte Vertrauen tadeln, das Nassen den 'Souvenirs intimes' von Al. Weill schenkt. Zweifelsohne kennt er die unsaubere litterarische Vergangenheit des französischen Chauvinisten nicht, der einst ein so vielversprechender deutscher Schriftsteller war. Auch Ed. Greniers 'Souvenirs littéraires' sind mit Vorsicht zu gebrauchen. Diesen noch lebenden, aber längst vergessenen französischen Dichter hat Heines Witz einst so empfindlich getroffen, dafs der stark an Eitelkeit kränkelnde alte Mann weder verzeihen konnte, noch die Ursache des Zerwürfnisses zu sagen wagte. — Als verfehlt müssen wir die Parallele 'Heine und Goethe' betrachten, der das Schlufskapitel gewidmet ist. Einmal scheint sie uns gar nicht hierher zu gehören. Bedenklich ist es aber, wenn der rheinländische Katholik mit Al. Weill dem elsässischen Juden behauptet, es hätten Victor Hugo, Heine und — Goethe unstreitig einen sehr verderblichen Einfluſs ausgeübt. Schliefslich wird das Eheleben 'des leider allzu gelehrigen Schülers Goethes' mit dem des Altmeisters verglichen. Also auch hier spuckt die verhängnisvolle und so widersinnige Form 'Goethe und Heine', nur mit dem Unterschiede, dafs Heine nicht allein die Kosten dieser litterarischen Verirrung zu tragen hat.

Ein wertvolles Hilfsmittel für die Heineforschung bedeutet die erwähnte Bibliographie. Nur schade, dafs es in dem fremdsprachlichen Teile geradezu von Druckfehlern wimmelt. Abkürzungen in Titeln, wie: 'H. in Holland' sind nicht angebracht. Für eine zweite Auflage, die wir der hübschen Arbeit wünschen, und die hoffentlich mit dem störenden Kapitel 'Heine und Goethe' aufräumt, führen wir hier noch einige nicht erwähnte Werke aus fremdländischen Litteraturen an. Französische Litteratur: E. Perrot de Chezelles, L'Intermezzo, poème par Heine. Trad. en vers. Paris 1865. — Firmin Roz, Heine et Schumann (L'art et la vie, 1. Febr. 1895). — Englische Litteratur: George Eliot, German wit: H. Heine, in Westminster Review 1856 (Essays and leaves from a note book, London 1885). — Magnus, H. Heine, Macmillan's Magazine, Nov. 1882. — W. E. Henley, Views and Reviews, London 1892. — Miss Francis Hellman, Heines Lyrics and Ballads (vgl. Magazin für Litteratur 9. Febr. 1895). — Ida Benecke, Heine on Shakespeare; A translation of his notes on Shakespeare's Heroines. — A. Constable (a.?). Hier darf schliefslich auch auf das geistvolle Gedicht von Al. Anderson 'Heine before the Venus of Milo' (Contemporary Review, Oktober 1885) hingewiesen werden. — Italienische Litteratur: G. Chiarini, Ombre et figure: saggi critici, Roma 1882. Derselbe, Le memoire di Enrico Heine und Il 'Deutschland', beide Artikel in der Nuova Antologia, 15. März 1884 resp. 1880. — Musikalisches: Der Russe César Cui komponierte eine Oper William Ratcliff. — In den Concerts Colonne (in Paris) wurde am 21. August 1895 das 'III tableau' eines Opernfragmentes Will. Ratcliff (paroles par L. de Gramont) von dem Komponisten Xavier Leroux aufgeführt. Von dem Franzosen Auguste Caune (1826—1894) giebt es ein Orchesterstück 'Le Pèlerinage de Kevlaar'. — Fachgenossen werden endlich einige ergänzende bibliographische Notizen über die deutsche Heine-Litteratur seit 1895 nicht unwillkommen sein: G. Karpeles, Heinrich Heine und der Rabbi von Bacharach, Wien 1895. — Prof. Dr. Kaufmann, Aus Heinrich Heines Ahnensaal, 1896. — Oskar Walzel, Heine, Goethe und die Antike, in 'Die Zeit' Nr. 70 und 71. — L. P. Betz, Heinrich Heine und Alfred de Musset, eine vergleichende biographische Studie (Neue Zürcher Ztg. 1896).

Zürich. Louis P. Betz.

P. Merkes, Beiträge zur Lehre vom Gebrauch des Infinitivs im Neuhochdeutschen auf historischer Grundlage. Leipzig 1896, Robolsky. 171 S. 8°.

Der Verfasser hat sich zur Aufgabe gestellt, zwei Kapitel aus der Syntax des Infinitivs im Nhd. zu behandeln: erstens die Verbindung des Infinitivs mit dem Hülfszeitwort *werden* und zweitens den Infinitiv 'als Stellvertreter des sonst üblichen Participii Perfecti zur Bildung der umschriebenen Perfektformen' bei den Präteritopräsentia und ähnlichen Hülfszeitwörtern. Es wird versucht, diesen Untersuchungen eine historische Grundlage zu geben. Dies geschieht thatsächlich, insofern der Verfasser sich bemüht, aus den altdeutschen Spracherscheinungen die neuhochdeutschen zu erklären. Dafs dieses Bemühen von keinem Erfolge belohnt ist, erklärt sich leicht aus der Unbekanntschaft des Verfassers mit den neueren historisch-syntaktischen Werken. Seine Kenntnis beschränkt sich — allerdings abgesehen von einer grofsen Anzahl Schulgrammatiken — auf Erdmanns deutsche Syntax; der Schriften Behaghels, Pauls und Wunderlichs wird mit keinem Worte Erwähnung gethan. So kommt es, dafs der Verfasser mit der neueren Behandlungsweise der Syntax nur sehr wenig vertraut ist. Dies zeigt sich aufser bei vielen Einzelheiten vor allem darin, dafs nur die Schriftsprache berücksichtigt wird, der Sprachgebrauch der gemeindeutschen Umgangssprache und der Mundarten dagegen vollständig aufser acht gelassen worden ist. Die Bemerkungen auf S. 85 über die höhere Würde der Grammatik zeigen, dafs dem Verfasser die letzten Ziele der Sprachforschung ganz unbekannt sind.

Um die Entstehung der futurischen Bedeutung für die Verbindung des Infinitivs mit *werden* zu erklären, geht der Verfasser von dem Gegensatz zwischen nhd. *er wird reizend* und *er wird reizen* aus. Erstere Wendung habe zur deutlicheren Bezeichnung der Zukunft nicht genügt, da sie nicht den Eintritt einer Handlung, sondern die Bildung einer haftenden Eigenschaft angedeutet habe. Die Formen von *werden* mit dem Inf. hätten sich nun selbständig entwickelt wie auch die Formen von *sein* mit dem Inf. Diese Anschauung ist Erdmann entnommen und von diesem begründet worden, erscheint uns jedoch als sehr bedenklich. Denn man konnte doch

Digitized by Google

wohl niemals von einer Person sagen, sie sei eine Handlung, und etwas anderes hätte doch der Satz *ich bin gehen* nicht bedeutet. Viel wahrscheinlicher erscheint uns die Annahme, dafs beide Verbindungen, die von *sein* und die von *werden*, in Folgen lautgesetzlicher Entwickelungen oder in Analogiewirkungen ihren Ursprung haben. Der Verfasser behauptet zwar, dafs der Wegfall des auslautenden *d* in der geschichtlichen Entwickelung des Nhd. unbekannt sei. Viele Mundarten weisen jedoch diese lautgesetzliche Entwickelung auf. Die Analogiewirkung oder 'Ausgleichung' hätte nach der Meinung von Merkes auch nicht eintreten können, weil im 13. Jahrh. die getrennte Bedeutung von Inf. und Part. lebhaft empfunden worden sei. Dafs das Gegenteil der Fall war, dafs in vielen Fällen zwischen Part. und Inf. ein ganz verschwindender Bedeutungsunterschied war, kann man aus vielen Beispielen ersehen (vgl. *er kam fragen* und *er kam fragende*, *er machte ihn sehen* und *er machte ihn sehend* u. s. w.). So wenig begründet also die Erklärung des Verfassers selbst ist, so wenig begründet sind auch seine Einwände gegen die bereits bestehenden Erklärungen, die er ohnehin nicht einmal vollständig kennt.

Eine wichtige Verwendung hat bekanntlich das nhd. Fut. als Potentialis, und auch die Verbindung von *werden* mit dem Inf. Perf. wird in diesem Sinne gebraucht. Beides scheint Merkes gar nicht zu kennen. Von der Bildung *er wird dort gewesen sein* meint er S. 29, dafs das Bedürfnis dieser weitschweifigen Form sich nur künstlich eingestellt habe; er weifs also nicht, dafs dieselbe in potentialem Sinne ganz volkstümlich ist. Unrichtig ist auch, dafs dem Deutschen noch jetzt eine gewisse Abneigung gegen zusammengesetzte Formen innewohnt; denn von den nur in Mundarten vorkommenden umschriebenen Formen abgesehen, hat schon die Schriftsprache viel mehr solcher Formen als etwa das Französische. Gänzlich verfehlt sind auch die Ausführungen über *wurde* und *würde* mit dem Inf.; doch mangelt hier der Raum, im einzelnen dies genauer zu begründen.

Auch zur Erklärung des Überganges vom Part. zum Inf. in Wendungen wie *ich habe arbeiten können* folgt der Verfasser der Theorie Erdmanns. In dem zum Vergleiche angeführten Satze *ich trinke einen Becher alten Wein* ist aber der Akkusativ *alten Wein* nicht durch formale Angleichung an das daneben stehende *einen Becher* entstanden, sondern durch Anlehnung an *ich trinke alten Wein*. Die Erklärung, welcher der Referent huldigt, ist S. 39 nur unvollständig wiedergegeben. Die Einwände, die dort dagegen erhoben werden, gehen von der falschen Voraussetzung aus, dafs die Participia *gekonnt*, *gewollt* u. a. bereits in früherer Zeit bestanden und den Infinitiven in *ich habe können*, *wollen* zur Voraussetzung gedient hätten. Wir empfehlen dem Verfasser die Darstellung in Wunderlichs Satzbau S. 53. Fast die ganze letzte Hälfte der Abhandlung ist Erörterungen über diese Infinitive gewidmet. Beispiele aus allen möglichen nhd. Schriften, selbst aus Zeitungen und Übersetzungen ephemerer Werke (Ibsen, Tolstoy und dergl.) werden angeführt, um das Vorkommen der verwickeltsten Häufungen von Inf. und Hülfszeitwörtern zu beweisen. Schliefslich bildet der Verfasser selbst den Satz *wenn er das hätte können drucken lassen dürfen* und meint, dafs diese verwickelte Infinitivform zwar schwer zu belegen sei, dafs sie aber richtig gebildet und von der Sprache jedenfalls zugelassen sei. Hätte er den Satz als Beispiel für unnötige Häufung von Hülfszeitwörtern — *können* neben *dürfen* — gebildet, so wäre der Referent mit ihm einverstanden gewesen.

Das Gesagte wird begründen, dafs die vorliegende Schrift trotz der grofsen Belesenheit des Verfassers nicht die Erwartungen erfüllt, welche der Titel erweckt.

Dieburg (Hessen). H. Reis.

---

01. F. Emerson, The History of the English Language. New York 1894, Macmillan & Co. XIV, 415 S. 8°. Doll. 1,25.

Der Verfasser, Assistant Professor an der Cornell-Universität, giebt hiermit einen Cyklus von Vorlesungen heraus, die er vor mehreren Jahren an seiner Universität als Einleitung in das Studium der englischen Sprache gehalten hat. Das Hauptgewicht ist dabei auf die Entwickelung der einheimischen Bestandteile gelegt, weil nach seiner Meinung der Einfluss der fremden Elemente, namentlich des Normannisch Französischen, in wissenschaftlichen Darstellungen sehr überschätzt worden sei. Er hat sich daher bemüht, auf die Forschungen eines Freeman und Stubbs gestützt, das wahre Verhältnis zwischen Englisch und Französisch während der me. Zeit von neuem zu untersuchen und darzulegen. In der Erkenntnis, dafs die Phonetik und Lautlehre der einzig sichere Unterbau für das historische Sprachstudium ist, hat E. trotz der Abneigung, die viele seiner Landsleute noch gegen diese in Deutschland glücklicherweise längst anerkannten Disziplinen zeigen, darauf ein besonderes Gewicht gelegt. Das Buch ist für amerikanische 'college classes' und Lehrer des Englischen bestimmt, weshalb auf manche Einzelheiten verzichtet und das Interesse auf das Wichtigste, die Hauptfakta und die grofsen Züge in der Entwickelung, konzentriert werden mufste. Es soll eine Grundlage für weitere Studien bilden und zu intensiverer Beschäftigung mit englischer Philologie anregen.

Ich stehe nicht an, zu erklären, dafs der Verf. seine so begrenzte Aufgabe im ganzen trefflich gelöst hat. Das Buch zerfällt in fünf Kapitel: 1. Die Verwandtschaft des Englischen mit anderen Sprachen (indogerm. Familie, germanische Sprachen und deren Charakteristik, Lautverschiebung und Verners Gesetz); 2. Schriftsprache und Dialekte (ae. und me. Zeit, normannische Eroberung, Entstehung der Schriftsprache, Neuenglisch); 3. Der englische Wortschatz (Ausbildung, heimische und fremde Bestandteile); 4. Prinzipien der englischen Etymologie (Allgemeines, Vokalismus, Um- und Ablaut, Konsonanten, Accent, Analogie); 5. Geschichte der Flexionen (Ausgleichungen, Nomen und Verbum, Adverbien und Partikeln).

Das gut geschriebene Buch, das durchaus auf den neueren englischen und deutschen Forschungen beruht, dürfte sich auch bei unseren Studierenden als Einleitung in das Studium der englischen Sprachgeschichte Freunde erwerben. Zahlreiche Tafeln, eine Karte, wörtliche Mitteilungen wichtiger Aktenstücke und Texte aus verschiedenen Zeiten beleben die Darstellung und bringen dem Leser die besprochenen Verhältnisse zu greifbarer Anschaulichkeit. Zu loben ist auch der ausführliche Index. Im allgemeinen habe ich nur anzumerken, dafs E. bei dem Nachdruck, den er auf das einheimische Element legt, die französischen Einflüsse in me. Zeit wohl unterschätzt hat und dafs er bei einer Neubearbeitung auf verschiedene kleinere, aber wichtige deutsche Abhandlungen der letzten Jahre — besonders was die Laut-

Digitized by Google

geschichte des Neuenglischen anlangt — Rücksicht zu nehmen hätte. Vielleicht wäre auch ein Quellenverzeichnis und eine Aufzählung der wichtigsten Hülfsmittel für Weiterstrebende nicht unangebracht.

Ich schliefse mit ein par Notizen, die ich mir bei der Durchsicht des Buches gemacht habe. Gelegentliche Fehler in der Längenbezeichnung der Vokale berücksichtige ich dabei nicht. Zu S. 2, 3: Die 'Wurzelperiode' der indogermanischen Sprachen dürfte jetzt nur noch wenige Verteidiger finden. — S. 11, 9 und 37, 41: Das Friesische wird doch auch noch im holländischen Westfriesland gesprochen. — S. 17: λίψ gehört zu λίπτω und hat nichts mit e. *lief* zu thun. — S. 36, 31 lies *Joch* statt *Yoch*. Es ist nicht richtig, ebenda das Ndd. als so flexionsarm dem Hd. entgegenzustellen. Allerdings hat jenes den Genitiv verloren und Dativ und Accusativ meist zusammenfliefsen lassen, aber die westfälischen Dialekte scheiden doch noch z. B. die ungleichen Vokale im Singular und Plural Prät. der starken Verba, wo das Hd. längst ausgeglichen hat. Wenn E. behauptet, die Scheidung zwischen starken und schwachen Adjektivformen fände sich im Ndd. nicht, so ist das absolut falsch. — Zu S. 39, 44 betr. die Romanisierung Britanniens vgl. jetzt Pogatscher, Engl. Stud. XIX, 329 ff. — 48, 55: Unter den kentischen Denkmälern fehlt der bekannte Hymnus. — S. 51: Ich kenne keine nordengl. Denkmäler um 1200. Es soll wohl 1300 heifsen? (vgl. die Tafel S. 111). — S. 118, 128: Dafs die Suffixe in vorhistorischer Zeit selbständige Wörter gewesen seien, werden nicht mehr viele Sprachforscher zugeben. — S. 139, 145: Ae. *ortȝeard* enthält nach Kluge das lat. *hortus*. — Ibid. lies *hlǽfdiȝe* statt *hláfdiȝe*. — S. 205, 219 l. aisl. *prífa* st. *prífvan*. — S. 207, 223 wäre zu erwähnen gewesen, dafs vor Gutturalen me. *a* nach *w* und *qu* nicht zu ǫ wird, vgl. *wax* u. a. — S. 210, 227: Die Dehnung des ǫ in *off* u. s. w. wird schon für 1750 von dem Londoner Bertram in seiner dänisch-englischen Grammatik bezeugt. — S. 217, 237: Ne. ǭ in *all* u. s. w. beruht auf frühneuengl. *au*, ist also nicht Dehnung von *ă* vor *l*. — S. 225, 247 l. **Walhisc* st. **Wahlisc*. — Ibid. l. got. *gasts* st. *gast*. — S. 231 l. got. *panjan* st. *panian* und aisl. *þórr* st. *þorr*. — S. 242, 272: *treason, misery, reason* haben nicht erst im Engl. ihr *s* erweicht, da es ja schon im Franz. = *z* war *(trahison, misère, raison)*. — Ibid. 273 war die Regel besser zu fassen: *ks* wird vor dem Accent > *gz*, denn *examinátion* ist offenbar durch *exámine* beeinflufst u. s. w. — S. 247, 280: Über *proude, pride* vgl. jetzt Engl. Stud. XXI, 334 f. — Ibid. In *knowledge, spinage* möchte ich eher Suffixvertauschung als Erweichung annehmen; sie haben sich wohl an die zahlreichen Wörter auf *-age* angelehnt (vgl. auch S. 269, 313). — S. 248, 281: *Wont* erklärt sich wohl aus der häufigen Verbindung mit *to*; *woned to* wurde zu *wont to* assimiliert. — Ibid. beruht das ausl. *t* von *tilt* vielleicht auf Anlehnung an *tent*? — Ibid. 286: *mate* ist = holl. *maat* und hat nichts mit ae. *maca* zu thun, sondern hängt mit e. *meat* zusammen. — Ibid. l. *spider*. — S. 252, 288: Der Schwund des *d* hat in *answer* andere Ursachen als in *tine*. — Ibid. 289: Die Aussprache des *l* in *could* wird für Oxford 1654 bezeugt von dem Dänen Gerner, vgl. Göteborgs Högskolas årsskr. I, 4, S. 17, § 36. — S. 253 oben: Zu *nighthi(n)gale* vgl. *mesſe(n)ger*. — S. 254, 292: Dafs intervokal. *s* im Ae. tönend war, wird doch *'absolutely'* durch Formen wie *lȳsde, rǽsde* (gegenüber *cyste*) bewiesen. — S. 273, 319: Ae. *béc* 'Bücher' hätte nicht ne. **beek*, sondern **beech* ergeben. — S. 304, 356: *Lad* ist durch Bradley wohl richtig aus ae. *sċ lǽdda* erklärt, dafs aber *lass* = aisl. *lǫsk* 'schlaff' (nur aschwed. in der Bedeutung *'unmarried'*!) sein soll, will mir nicht einleuchten. Sollte es nicht der Komparativ ae. *lǽsse* sein? Vgl. d. *die Eltern*, frz. *le seigneur* u. ä. — S. 311, 365: e. *less, least* beruhen auf einer Wurzel **lais*, nicht **las*. — S. 136, 372: l. *drim*. — S. 326, 384: *She* ist nicht so ohne weiteres aus ae. *séo* entstanden, sondern entweder eine Mischform aus *shō* und *sē* oder Umbildung von *shō* nach *hē*. — S. 348, 416: Ne. *slit* kommt nicht von ae. *slítan*, sondern von dem Subst. *slite*. — S. 349: *Choose* ist keine Analogiebildung, sondern beruht auf dem Accentwechsel ae. *ċéosan* > *ċeósan*. — Ibid.: Das Prät. *flew* ist nicht aus ae. *fléaȝ* zu erklären, sondern ist Analogie nach redupl. Prät. wie *cnéow* (wegen der Übereinstimmung des Part. Prt. im me. *flǭwen* = *cnǭwen*). — S. 352, 421: Dehnungen wie in *gield* sind schon ae., nicht erst me. — S. 354, 423: Ne. *sat* hat keine Verkürzung erlitten, da es auf ae. *sæt* beruht. — S. 356: Die Formen *slew* und *drew* sind nicht als Kontraktionen zu erklären, sondern sind wie *flew* nach Analogie der redupl. Prät. auf *-éow* gebildet. — S. 357: Das *ĕ* von *held* ist nicht lautgesetzlich (vgl. *field*), sondern nach Analogie von *fell* gebildet. — S. 360, 428, 2): *Fight* gehört nicht unter den Ablaut *ai-au*. — S. 366, 437: l. *dǽlde, lixan, líate*. Dafs *ȝe-* = lat. *con-* sei, ist eine unbewiesene und unwahrscheinliche Annahme. — S. 371, 443 taucht die nicht tot zu machende Ansicht wieder auf, dafs *t* in ne. *dreamt, bent, dwelt* u. s. w. durch 'Assimilation' aus ursprünglichem *d* entstanden sei. Wie sollte wohl ae. *sende* so zu me. *sente* werden? Natürlich liegen hier Analogiebildungen nach *kepte* u. ä. vor, hervorgerufen durch das Bedürfnis, zunächst bei denen auf *-nd* das Präs. und Prät. zu unterscheiden. — S. 372, 444: Für *clad* braucht man nicht aufs Skand. zurückzugreifen, da es sich ungezwungen aus ae. **clǽdde* erklärt. — S. 381, 456: Dial. *mought* hat mit *must* gewifs nichts zu thun. — S. 383, 459: Ich weifs nicht, warum *are* skand. sein soll. — S. 393, 473: *Though* ist nicht engl., sondern skand. (= aisl. *þó* aus **þoh*). — S. 394: *And* = *if* ist kein skand. Wort; E. denkt wohl an aisl. *enda*, das Vigfusson ohne allen Grund als Quelle für die Verwendung von e. *and* in Bedingungssätzen angiebt (vgl. Murray s. v.).

Möglicherweise sind einige dieser Errata in der 2. 'revised' Auflage berichtigt, die laut beigelegtem Prospekt bereits erschienen, vom Verleger aber nicht zur Besprechung eingeliefert ist.

Göteborg. F. Holthausen.

Alfred Holder, Beowulf. IIb: Wortschatz mit sämtlichen Quellennachweisen. Freiburg i. B. und Leipzig 1896, Akademische Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). 94 S. 8°.

Das von Holder bereits 1884 im Vorwort seiner praktischen Beowulfausgabe — der hoffentlich bald eine neue Auflage beschieden ist — versprochene vollständige Stellenregister zum Texte liegt hier vor. Die Bedeutungen sind fortgelassen, dafür sind aber bei einer Reihe von Wörtern die inzwischen gemachten Reformvorschläge in Klammern beigefügt. Da mir angestellte Stichproben die Zuverlässigkeit der Zahlen ergaben und die Ansätze dem jetzigen Stande der grammatischen Forschung ent-

Digitized by Google

sprechen, darf das Werkchen — gewifs eine mühevolle Arbeit! — der freundlichsten Aufnahme seitens der Studierenden und Lehrer des Angelsächsischen gewifs sein. Einige Erklärungen dazu giebt jetzt Kluge, Engl. Studien 22, 144 f.

Göteborg. F. Holthausen.

Robert von Blois' sämtliche Werke, zum erstenmal hsg. von **Jacob Ulrich.** Band III. Berlin 1895, Mayer & Müller. XXXIII, 129 S.

Mit diesem Bande beschliefst der Herausgeber die Veröffentlichung aller Werke des Richart de Blois. Er bringt auch dieses Mal nur eine Handschrift, Arsenal 5201, zum Abdrucke, und behält sich für spätere Zeit eine kritische Ausgabe vor. Es liefse sich allerdings fragen, ob Roberts Schriften, von denen uns ein Teil bereits durch Barbazan-Méon bekannt war, wichtig genug sind, um eine solche wiederholte Beschäftigung mit ihnen zu rechtfertigen, ob es nicht vielmehr angemessen gewesen wäre, sie alsogleich in einer definitiven Gestalt zu edieren. Wir wollen indessen darüber mit dem Herausgeber nicht rechten und das Gebotene dankbar annehmen.

Innerhalb der engen Grenzen, die sich der Herausgeber selbst gesteckt hat, war die Aufgabe leicht; es genügte, die Hs. gut zu lesen und angemessene Interpunktion einzuführen. Einzelne Stellen erscheinen emendiert, ohne dafs angegeben werde, wo es durch Konjektur, wo es mit Hülfe anderer Hss. geschehen ist. Eine Stelle verdient besondere Beachtung. I 1504 ff. . . . *cler ne sont pas de haut pris, / s'ençois n'ont a Paris esté, / et quant il i ont esté tant / et tant apris et . . ., / don sont il et la et aillors / renommé avoc les moillors.* Wo ich Punkte setzte, soll die Hs. *et levant* bieten; jedenfalls *u* nicht *v*; das ergiebt *leü ant*, mit einer allerdings bei Robert sonst nicht vorkommenden Form für *habent*. Der Herausgeber setzt, wahrscheinlich mit anderen Hss., *et quant il i ont tant estu et tant apris k'il ont leü, don* etc., was wie eine nicht sehr gewandte Art aussieht, das ungewöhnliche *ant* zu beseitigen. — I 389 *e'es ont mains dolans joious;* etwa *font.* — 573 *li chevaliers doit doner / et a toz essamples mostrer / et de bien ser vir nuit et jor / de cuer verai nostre seignor*; ansprechender wäre *de s. et n. et j.* — 577. *Apres vos di je de la lance: / nos mostre grant senefiance* könnte verdächtig erscheinen, so dafs man sich versucht fühlte, *que la l.* zu lesen; man vgl. indessen 1145 *On dist et voirs est de nature / suelt adès passer norreture.* Der Herausgeber interpungiert *voirs est: De nature suelt.* Man wird vielmehr dieselbe Wendung erkennen *on dit de nature : suelt* etc. *nos* in 578 kann als betontes Pronomen angesehen werden. — Eigentümlich ist 601 *que senefient les corroies? Tu, chevaliers, queus que tu soies / a Deu loiez par ferme foi*: ein *que tu soies* oder blofses *soies* für zwei, oder Corruptel? 853 *si se ronge, si se demort, / tant qu'il maumes se fait la mort = sibi facit mortem*; Herausg. *meïsmes se fait mort = se facit mortuum.* Wenn aus metrischen Gründen emendiert wurde, so ist dies überflüssig, vgl. II 290 *soi maumes honist, non pas vos* und III 162 *furent fait, il meismes ses cors*[1]. — 1149 *serf sont, por ce que servir doient / a estre voil*; Herausg. *vil*; ich meine *a estrevoil*[2] 'gegen ihren Willen, ob sie wollen oder nicht.' — II 35 *qu'es leus s'an vantent*, zur Not durch 'gelegentlich' zu übersetzen, doch wohl *que lues*, wie bei Bartsch-Horning 591. 528 *car trop blasmee en serés;* unzulässiger Hiatus; l. *serïés* wie in Bartsch' Chrestomathie. — 591 *amours outroié . . . n'est mie si presié con cele que . . .*; entweder *-ïe* oder, wenn (wie es scheint) *ïe = iée* dem Dichter unbekannt ist, *-iée.* — 650 l. *doloir*; die Reimstellung der Lieder ist a b a b . . . — 652 wohl *dueil.* — III 192 *fu* ist = *fust.* — 256 *Se cele.* — 664 *dolors de fome enfantant / n'est pas d'essez si delerouse / si destroiz ne si angoissouse;* sollte *destroit* als Adjektiv einer Endung gebraucht worden sein? Wohl eher *si destroite, si ang.*

Nicht ganz konsequent verfuhr der Herausgeber in Bezug auf Phonetik und Graphie; er druckt *sa[u]ver*, aber beläfst *mavaise* und an der Wortgrenze *a prophete = au pr.*; *se[v]ra = savra*; aber *que trop mal gre vos en sera*, das der Herausgeber doch nicht als Futurum von *estre* ansehen wird; vgl. *daroit = devroit, estorai = estovrai;* II 632 zu *a = et* ein *sic*, während III 571, 740 diese östliche Eigentümlichkeit nicht verdächtigt wird. Noch befremdender ist es, dafs nach überaus zahlreichen Fällen von *-es = habes* gegen Ende des Bandes *feres porteres comperres* mit einem *sic* versehen werden.

In der Distinctio Verborum begegnen manche Versehen, die man füglich als Druckfehler ansehen kann; I 280 *lon*, 287 *ni*; II 480 *con*, 745 *sa*, III 312 *mai*, 549 *ni*, 966 *qui*, 1148 *quelqu'il soit* st. *l'on, n'i* u. s. w. Besonders zu erwähnen I 1569, weil man in *nes* nicht alsogleich *n'es* (= *as* = *a* + Artikel) erkennt.

Und Druckfehler wird man erblicken in I 1467 *miu* gegen sonstiges *mui*, II 36 *pas amor* st. *par a., oculté lumiere*; III 845 *fons* st. *frons*, vielleicht auch II 618 *mate et maigre* als Mask., III 252 *de tot bestes plus plaisanz.*

Die Interpunktion ist nicht immer sorgfältig, und manches wird auch da der Setzer verschuldet haben; nur ein paar Stellen seien bemerkt: I 1420 *A (= au) besoing se n'i remaint nus. Est il bien a l'achars (= eschars*[1]*) maulpris?* Eher Komma nach *nus* und Punkt statt Fragezeichen; 'wenn im Augenblick der Not ihm niemand beisteht, so geschieht es recht dem Knauserigen'. — Wenn dir das Stehen schwer wird, so kannst du sitzend beten: II 435 *ce que li hons faire ne puet sans blasme, laissier li estuet.* Dies ergäbe: 'was einem Tadel zuzieht, mufs man unterlassen', während es gemeint ist: 'was man nicht imstande ist zu leisten, darf man unterlassen'. Komma zu tilgen oder nach *puet* zu setzen. — II 449 *quant eles s'en iront* gehört zu *et vos en alez*; also nach *soiez* Semikolon, nach *iront* Komma. — III 1107 Fragezeichen zu tilgen; in *somes nos* ist das Subjekt nachgesetzt wegen der Einleitung durch *encor donc.* Ebenso 1018, wo der temporale Nebensatz als Einleitung gefühlt wird.

Wien. A. Mussafia.

---

[1] Der Herausgeber druckt *meïsmes.*

[2] Die Hs. dürfte ebenfalls zusammenschreiben.

[1] Hs. *archars*, vom Herausgeber gebessert; zu vergleichen ist stehengebliebenes *orcurté = oscurté.*

Digitized by Google

Fritz Johannesson, Zur Lehre vom französischen Reim. Erster Teil. Berlin 1896. Programm Nr. 92. 26 S. 4°.

Nicht die praktischen Reimregeln will der Verfasser zusammenstellen, noch beabsichtigt er die historische Entwickelung der französischen Reimkunst zu verfolgen, sondern er macht den dankenswerten Versuch, auf vergleichend-analytischem Wege die geltenden Gesetze aus dem Wesen der betreffenden Gebilde zu erklären. Zwei Fragen erörtert der vorliegende erste Teil des Aufsatzes: 1. (I—IV) Wie rechtfertigt sich der Reimzwang in der französischen Poesie? Dem Verfasser zufolge durch die rhythmische Gestalt des französischen Verses, durch seinen ungleichtaktigen Rhythmus. Vielleicht wäre hier der Vergleich mit dem italienischen Verse zu einer schärferen Fassung der Antwort dienlich. — 2. (V—IX) Wie muſs der Reim beschaffen sein, um — nicht in akustischer, sondern in psychologischer Hinsicht — zu befriedigen? Diese wohldurchdachte, an gesunden und anregenden Gedanken reiche psychologische Begründung der Regeln über Verwendung verwandter, synonymer, seltener, gesuchter oder abgedroschener Reimwörter, über Verhältnis von Reimwort und Enjambement, über consonne d'appui, sind wohl das originellste und wertvollste Stück der kleinen Arbeit. Namentlich für den Lehrer der französischen Sprache scheint mir die Schrift von Wert. Die Fortsetzung der Untersuchungen ist gewiſs erwünscht.

Budapest.

Ph. Aug. Becker.

H. Gröhler, Paul Scarron als Komödiendichter. (Zs. für franz. Sprache und Litteratur Bd. XII S. 27—66.)

R. Peters, Paul Scarrons 'Jodelet Duelliste' und seine spanischen Quellen. Mit einer Einleitung: Die Resultate der bisherigen Forschung über den spanischen Einfluſs auf das französische Drama des 17. Jahrh. (Münchener Beiträge zur roman. und engl. Philologie, hsg. von H. Breymann und E. Köppel, 6. Heft.) Erlangen und Leipzig 1893, A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung Nachf. (Georg Böhme). VII, 102 S. 8°.

Wir haben hier zwei Versuche vor uns, welche Scarrons Leistungen auf einem Gebiete zu würdigen suchen, auf welchem er erst in den letzten Jahren wieder einige Beachtung gefunden hat, seine Leistungen als Lustspieldichter. Man muſs die Berechtigung dieser Arbeiten ohne weiteres zugeben, schon wegen des nicht zu unterschätzenden Einflusses, den Scarron auf Molière u. a. ausgeübt hat; zu bedauern bleibt es indes, daſs beide Abhandlungen, vornehmlich aber die erstere, ihre Aufgabe in durchaus unzulänglicher Weise lösten. Um den Wert der dramatischen Schöpfungen zu bestimmen, welche der Verfasser des *Roman comique* uns hinterlassen hat, war es nötig, dieselben auf ihre Quellen zu untersuchen. Was thut Gröhler? Er vergleicht Scarrons *Le Maître Valet* mit seiner längst bekannten Quelle (Rojas Zorillas *Donde no hay agravios* etc.) und meint dann naiv: 'Es wird gestattet sein, aus dem vorliegenden Stücke einen Schluſs auf die übrigen zu ziehen.' Das heiſst allerdings, sich die Sache leicht machen. Von den übrigen Stücken giebt Gröhler bloſs den Inhalt an, die Quellen nennt er dagegen nur von *Don Japhet d'Armenie* (Solorzanos *Marqués del Cigarral*), *Le Gardien de Soy-mesme* (Calderons *El Alcaide de si mismo*), *La Fausse Apparence* (Calderons *No siempre lo peor*), den Inhalt von *Le Gardien de Soy-mesme* giebt G. nicht an, weil er des Stückes nicht habhaft werden konnte. Wiederum ein Beweis, daſs der Verfasser sich seine Aufgabe in jeder Weise zu erleichtern wuſste. Was hat nun G. eigentlich geleistet, was hat er Neues gebracht? Die Quellen, die er angiebt, findet man alle bereits bei Schack III, 447 und Nachträge S. 104 f. verzeichnet, auſserdem aber noch (an den gleichen Stellen) die Quellen von *Les trois Dorothées* (Tirso de Molinas *No hay peor sordo*) und (durch einen naheliegenden Schluſs) von *Les Généreux Ennemis* (Rojas Zorillas *Obligados y ofendidos*). Die Inhaltsangaben der Scarronschen Stücke sind schon bei Parfaict und in den *Annales dramatiques* zu lesen. Die ästhetisch-kritischen Bemerkungen gehen nicht sehr tief und sind mehrfach anfechtbar. Es verbleibt also Gröhler nichts, als das Verdienst, den *Maître Valet* eingehend mit seiner Quelle verglichen zu haben. Leider ist er auch hier mit Hast und Oberflächlichkeit zu Werke gegangen, sonst würde er z. B. nicht behaupten, es sei 'die Verwertung des spanischen Musters fast niemals zu einer Übersetzung desselben geworden'. Dem gegenüber muſs behauptet werden, daſs sich fast nicht eine einzige Scene in dem Stücke findet, wo der wörtlich benutzten Stellen nicht mehrere vorkommen.

Besonders auffallend ist Gröhlers ungenügende Vertrautheit mit der einschlägigen Litteratur. Nachdem ihm einmal bekannt war, daſs Scarron sich seine Stoffe fast ausschlieſslich bei den Spaniern holte, so muſste er sich eingehend mit dem Studium des spanischen Dramas beschäftigen. Nach dieser Seite hin hat er so gut wie gar nichts gethan, nicht einmal die Kompendien hat er zu Rate gezogen. Wohl citiert er einigemal Schack, doch scheint er ihn nicht aus eigener Anschauung zu kennen, sonst hätte er die beiden oben genannten, ihm unbekannt gebliebenen Quellen noch angeführt.

Im einzelnen ist leider auch viel an G.s Arbeit auszustellen. Ich will hier aufs Geratewohl einige Beispiele herausgreifen: S. 28. Zu Scarrons *Roman comique* wäre noch auf Fournels *La Litterature indépendante* (Paris 1862) S. 251—275 und G. Körtings Geschichte des französischen Romans im 17. Jahrh. (1. Ausg.) II, 206 bis 235 zu verweisen. — S. 30. Der *Maître Valet* wurde nicht 1645 'zum erstenmal', sondern sicherlich schon 1644 gespielt, da das privilège des Drucks vom April 1645 datiert ist. — Ibid. A. 6. Zu den hier angegebenen Stücken, welche die Rolle des Jodelet aufweisen, ist u. a. noch Gillet de la Tessoneries *Le Campagnard* (1657) und Scarrons Fragment *Le Faux Alexandre* (von G. überhaupt nicht erwähnt) zu zählen. — S. 31. Die *Comedias escogidas* des Rojas Zorillas finden sich nicht im 34., sondern im 54. Bande der *Biblioteca de autores españoles*. — S. 31 lies de Alvarado statt d'Alvarado. — Die S. 38 angeführte Stelle ist durchaus nicht diejenige, 'wo das Vorbild noch am getreuesten nachgeahmt ist', es giebt deren viele, wo die Ähnlichkeit bei weitem gröfser und geradezu sklavisch ist; hier zwei Belege:

Digitized by Google

Scarron II, 5.
Dom Louis.

Ouy ie vous le liray.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Le jeune frere de celuy
Que vous auez tué pour quelques amourettes
Part de ce païs aujourd'huy
Pour aller en Cour où vous estes:
Je ne sçay pas pour quel sujet,
Mais je sçay bien que vous l'escrire
Pour éuiter pareil accident ou (bien) pire
Est à moy fort bien fait.

— * — * — * — * — * — * — * — * —

Que mon homme est icy, ie n'en fay point de doute,
Qu'il tasche à me treuuer l'apparence y est toute,
Je ne puis le fuir sans grande lascheté,
Je ne puis le tuer aussi sans cruauté,
Je ne puis l'inuiter à se battre sans crime,
Et tout menace icy ma vie ou mon estime.
Mais on frappe à la porte.

Rojas (Bibl. de Aut. esp. 54 S. 152).

Don Lope.

Ya le digo.

(Lee) Amigo don Lope: el hermano de el caballero que disteis muerte en esta ciudad, ha partido hoy á esa villa: yo no sé lo que en ella intente, solo sé, que á mí me toca dar este aviso, y á vos el cuidado de tan grande enemigo.

— * — * — * — * — * — * — * —

Que viene á Madrid, es cierto;
Que ha de buscarme, imagino;
Huir de él es cobardía;
Querer matarle, es delito;
No esperarle, es gran desdoro;
Solicitarle, es delirio;
Y así . . . á la puertá han llamado.

S. 47 behauptet G.: 'In demselben Jahre . . . 1645 erschien auch Scarrons . . . *Les trois Dorothées.*' Diese Zahl ist falsch, wenn die erste Aufführung, und noch mehr, wenn der erste Druck gemeint ist. In jenem Falle mufs es 1646, in diesem 1648 heifsen. — S. 51 sagt G.: 'Erst 1653 liefs er . . . *Don Japhet d'Armenie* aufführen.' Nachdem (nach Beauchamps) das Privileg vom 20. février 1653 datiert, mufs das Stück schon 1652 aufgeführt worden sein. — Ibid. Die *Comedias escog.* des Moreto stehen nicht im 27., sondern im 39. Bande der *Biblioteca de aut. español.* — Ibid. liest man: 'Da das Stück (*El Marqués del Cigarral*, G. schreibt *de C.*) in die Publikationen der *Biblioteca de autores españoles* nicht aufgenommen ist . . .' Das Stück steht — G. mufs nicht viel gesucht haben — im 45. Bande der *Biblioteca* S. 309—325. — S. 60 sagt G.: 'Später (als Scarron u. s. w.) bemächtigte sich auch Th. Corneille des Gegenstandes (*Ecolier de Salamanque* etc.).' Nach den eigenen Worten Scarrons im Widmungsschreiben seines Stückes [il (le sujet) donna dans la vue à deux Ecrivains de reputation (d. i. Bois-Robert und Th. Corneille) en mesme temps qu'à moy. Ces redoutables Concurrens ne m'empescherent point de le traiter] ist kein Zweifel, dafs sich Corneille des Stoffes nicht später, sondern möglicherweise noch vorher bemächtigt hatte. G. citiert selbst die Stelle (S. 59), ohne indes die nötigen Konsequenzen daraus zu ziehen. — Dafs unser Verfasser sich nicht sehr in die Schaffensweise des Scarron vertieft hat, geht u. a. auch daraus hervor, dafs er ohne Bedenken (S. 64) den *Prince Corsaire*, der erst zwei Jahre nach Scarrons Tod unter seinem Namen erschien, für ein Werk desselben hielt, obgleich der ernste Stil, die Sprache und der ganze Charakter des Stückes dasselbe unmöglich als ein Erzeugnis des burlesken Dichters ansehen lassen. Andere Unrichtigkeiten hat Peters bereits verbessert.

* * *

Einen besseren Eindruck, als Gröhlers Abhandlung macht die Dissertation Peters'. Der Verfasser hat sich wenigstens einigermafsen in der einschlägigen Litteratur umgesehen und geht etwas vorsichtiger als sein Vorgänger zu Werke. Den Ausgangspunkt und Anfang seiner Arbeit bildete offenbar das von ihm erkannte Quellenverhältnis von Scarrons *Jodelet Duelliste*. Da aber diese Entdeckung allein nicht zu einer ordentlichen Dissertation ausreichte, so stellte er seinem eigentlichen Thema noch ein Kapitel voran, dafs die bisherigen Forschungen über den Einflufs des spanischen Dramas auf das französische im 17. Jahrhundert kritisch zusammenzufassen sucht. Er behandelt darin die hierher gehörigen Arbeiten über Hardy, Rotrou, Pierre Corneille, Molière, und kommt zuletzt auf Scarron. Bei letzterem stehen bleibend, giebt er zuerst eine allgemeine Würdigung seiner Komödien, dann spricht er von ihren Quellen und ihrem Einflufs auf Molière. Hieran reihen sich 'Zwei Pendants zu *Jodelet Duelliste* und zum *Ecolier de Salamanque*'.

Auf diese Gestaltung seiner Abhandlung scheinen die *Rotrou-Studien* von G. Steffens von Einflufs gewesen zu sein, meines Erachtens nicht zu ihrem Vorteil. P. hätte besser gethan, wenn er uns entweder eine gründliche, aber in allgemeinen Zügen gehaltene Betrachtung über den Gesamteinflufs des spanischen Dramas in Frankreich, oder eine erschöpfende Darstellung des Verhältnisses zwischen Scarron und dem spanischen Drama gegeben hätte. So wie seine Arbeit ist, kann sie nach keiner Seite befriedigen. Um zunächst bei dem ersten Teile stehen zu bleiben, so sind Peters eine Anzahl nicht unwichtiger Werke, die ihm hätten Aufschlufs geben können oder die wenigstens anzuführen waren, unbekannt geblieben; ferner benutzt er die citierten nicht immer mit der erforderlichen Sorgfalt. Ich erwähne in ersterer Hinsicht z. B. Riccobonis *Observations sur la Comédie et sur le Genie de Molière* (1756), Riccobonis *Reflex. historiques et critiques sur les diff. Théâtres de l'Europe* (1738), Cailhavas *L'Art de la Comédie* (1786), Eugène Barets *Histoire de la littérature espagnole* (1863), Viel-Castel, *Essai sur le Théâtre Espagnol* (1882), Alph. Royers verschiedene Arbeiten und namentlich F. W. V. Schmidts vortreffliches Werk über Calderon *Die Schauspiele Calderons u. s. w.* (1857) — von seinen älteren, aus den Jahren 1819 bezw. 1822 datierenden Abhandlungen zu schweigen —. Wollen wir es der Erstlingsarbeit zu gute halten, dafs Peters jene älteren Werke nicht kannte, so ist es doch nicht zu entschuldigen, dafs er die modernen und namentlich das wichtige, allbekannte, viel citierte Buch Schmidts übersah. Er hätte an der Hand des letzteren nicht nur manchen Irrtum vermieden, sondern auch den fünf französischen Dichtern, deren Abhängigkeit von Spaniens Dramen er betrachtet, noch eine weit gröfsere Anzahl anderer (Th. Corneille, Quinault, D'Ouville, Bois-Robert, de Brosse, Montfleury, Hauteroche u. s. w.) hinzugefügt. Über die ungenaue

Digitized by Google

Benutzung der Litteratur werde ich weiter unten Proben geben.

Was den Hauptgegenstand der Arbeit, die Quellen des *Jodelet Duelliste* betrifft, so kommt P. zu dem Resultate, dafs Scarron als Hauptquelle Tirso de Molinas *No hay peor sordo* und für die Exposition Rojas Zorillas *La traicion busca el castigo* benutzt hat, während er die Nebenhandlung — Jodelets Duellsache — selbst erfand. Diese Angaben sind, soweit sie richtig sind, nicht neu, und soweit sie neu sind, nur halb richtig: Dafs Tirsos *No hay peor sordo* die Quelle des *Jodelet Duelliste* ist, liest man — was Peters übersah oder verschwieg — schon in Schacks *Nachträgen zur Geschichte der dramatischen Litteratur und Kunst in Spanien* (1854) S. 104. Dafs das Lustspiel des Rojas auch eine Quelle des Franzosen war, sagt — nach Peters eigener Angabe — schon Morillot (1888). Es verbleibt ihm also nichts als das Verdienst, Scarron mit diesen beiden Vorlagen verglichen und die Entlehnungen im einzelnen nachgewiesen zu haben. Dafs aber Scarron die Nebenhandlung, d. h. mehrere der köstlichsten Scenen selbst erfunden habe, ist grundfalsch. Diese schöpfte er vielmehr — wie ich an anderer Stelle gezeigt habe — aus einer dritten spanischen Comedia, so dafs wir also im *Jodelet Duelliste* ähnlich wie bei mehreren Stücken Rotrous und Th. Corneilles eine Kontamination von drei, wenn nicht gar von vier Stücken vor uns haben, denn auch die Figur des Bramarbas Don Gaspar ist nicht Scarrons Erfindung, sondern einer anderen spanischen Comedia entlehnt. Damit fallen eine Anzahl von Schlüssen, die P. aus dieser angeblichen Selbständigkeit des französischen Dichters gezogen, und viele Lobsprüche, die er ihm dafür erteilt hat, in nichts zusammen. Übrigens würde man der Darlegung des Verhältnisses zwischen Scarron und den genannten zwei Quellen Lob spenden müssen, wenn das Verfahren des Verfassers ein klareres und übersichtlicheres gewesen wäre. P. wirft die Inhaltsangaben der beiden spanischen Stücke und der französischen Nachbildung durcheinander, so dafs man weder von dem einen noch von dem anderen eine richtige Vorstellung erhält. Er hätte zuerst nach einander den Inhalt der beiden Vorbilder angeben und daran die Nachahmungsweise des Scarrons anreihen sollen.

Was die Ausstellungen im einzelnen betrifft, so mufs ich mich auf eine Auswahl und auf solche Dinge beschränken, bei denen ich mich kurz fassen kann. S. 4 sagt P.: '... mögen immerhin seit 1600 zahlreiche Pastoralen nach spanisch-italienischem Geschmacke entstanden sein u. s. w.' Dieser Satz ist doppelt unrichtig; denn 1. kann man nicht von Pastoralen (d. h. Pastoraldramen) nach spanisch-italienischem Geschmack sprechen; das Pastoraldrama ist ein Kind der appeninischen Halbinsel, und den französischen Pastoraldichtern waren nur die Italiener Vorbilder; die wenigen spanischen Hirtendramen, die es giebt, sind selbst den Italienern nachgeahmt und haben auf Frankreich keinen Einfluss ausgeübt; 2. beginnt der Einfluss der italienischen Hirtendramen schon vor 1600. — S. 9 spricht P. von dem 'unerschöpflichen Novellenschatze der Spanier', aus dem Hardy und seine Zeitgenossen geschöpft haben sollen. Unerschöpflich! Das ist stark übertrieben. Wohl läfst sich von dem unerschöpflichen Novellenschatze der Italiener, aber nicht von dem der Spanier reden. Weder die Zahl der spanischen Novellisten noch die Zahl der von ihnen verfafsten Novellen ist sehr grofs. — S. 7 bemerkt unser Verfasser, 'dafs vor 1625 ein Einfluss spanischer Komödien auf die französische Bühne nicht stattgefunden habe, war längst bekannt'. Wem bekannt und warum gerade vor 1625? Die nachweislich erste nach spanischem Muster geschriebene französische Komödie entstand 1628. Es ist indes nicht ausgemacht, dafs nicht schon lange vorher spanische Comedias in Frankreich nachgeahmt worden sind; denn einmal dürfen wir nicht glauben, dafs alle aufgeführten Stücke auch gedruckt und uns überliefert worden sind, dann sind mir einige gedruckte Dramen aus dem zweiten Dezennium des 17. Jahrhunderts bekannt, die deutlich ihre iberische Abstammung bekunden, es ist mir nur noch nicht geglückt, ihre Quellen aufzufinden. — S. 11 läfst mich Peters behaupten, 'dafs Rotrou in seiner *Laure persécutée* die *Laura perseguida* Lopes fast wörtlich übertragen hat'. In der von ihm angezogenen Stelle sage ich indes nur, dafs das Stück 'ziemlich genau davon kopiert' sei. Damit habe ich doch gewifs nicht gesagt, dafs Rotrou wörtlich übersetzte. Das läfst sich nur von seinem II. Akte sagen. Im I., III. und IV. Akt ist der Dichter, obwohl er seinem Vorbild von Scene zu Scene getreu folgte, noch insofern etwas selbständig, als er kürzt, vereinfacht, hin und wieder eine Scene einschiebt oder etwas freier übersetzt. Von der letzten Scene des IV. Aktes bis zum Schlusse benutzt er nicht die *Laura perseguida*, sondern ein anderes spanisches Stück. — S. 12 spricht P. von 'Calderons Novelle *Las dos Doncellas*'. Die Novelle ist von Cervantes. — S. 30 bemerkt P.: 'Bei der Besprechung des *Ecolier de Salamanque* fügt Gröhler hinzu, dafs nach Fournels Angabe dieses Stück Lope de Vega entlehnt sei, dafs er jedoch vergeblich in den Werken des letzteren nach dieser Quelle geforscht habe. Es ist mir geglückt, die Vorlage aufzufinden, nämlich Rojas *Obligados y ofendidos*.' Peters hat ein seltsames Findergenie: er entdeckt die Quellen, die von anderen längst bekannt gemacht worden sind, aufs neue. Scarrons Quelle wurde u. a. von Te Winkel in der *Tijdschr. van Nederl. Taal- en Lett.* I, 112 (1881) genannt, und Schack hat (Nachtr. S. 104) für das gleichinhaltliche des Th. Corneille *(Les illustres Ennemis)* auf *Obligados y ofendidos* verwiesen (1854). — An Fournels Vermutung ist übrigens etwas Wahres. Lope de Vega war allerdings nicht die direkte Vorlage des Scarron, aber der Erfinder der Fabel *(Venganza venturoso)*. Ihm folgten Guillen de Castro, Alarcon und zuletzt Rojas (vgl. meine Bemerkungen zu Schaeffers *Geschichte des spanischen Nationaldramas* Literaturblatt 1896, Sp. 22 ff.). — S. 32 liest man: '*Le Maître Valet* ist sehr wahrscheinlich das erste französische Stück, in welchem ein als Herr verkleideter Diener auftritt.' Das ist nicht richtig. Rotrous 1635 entstandene *Heureuse Constance* bietet — was Peters aus Steffens' Dissertation (S. 74 ff.) hätte wissen sollen — ein weit früheres Beispiel. Bei dieser Gelegenheit bemerke ich, dafs weder Gröhler noch Peters erwähnen, dafs auch das *Theatre Italien* zu Paris seinen *Maître Valet (Servo Padrone)* nach gleicher Quelle wie Scarron hatte. — Lamberts *Les Sœurs jalouses, ou l'Echarpe et le Bracelet* ist nicht, wie Peters S. 34 'gefunden' hat, eine Nachbildung von Tirsos *No hay peor sordo*, sondern

Digitized by Google

von Calderons *La vanda y la flor*, wie er bei Schack und Schmidt hätte lesen können.

Besonders zu bedauern ist, dafs P. nicht noch andere Stücke Scarrons mit ihren Vorlagen verglichen hat; es war dies geboten, selbst wenn er seine Betrachtung in der Hauptsache auf das eine, auf *Jodelet Duelliste* beschränken wollte; denn nur durch das Studium aller Dramen des Franzosen konnte er eine erschöpfende Kenntnis von seiner Schaffensweise erlangen. Im Besitze dieser würde er schwerlich den *Prince Corsaire* (S. 31) den Stücken des Scarron zugezählt haben. Ein eifrigeres Studium der bereits als Vorbilder unseres Dichters erkannten Spanier hätte ihn aufserdem auf dessen noch unbekannte Quellen geführt. So ist z. B. bekannt, dafs Don Alonso de Castillo Solorzanos *Marqués del Cigarral* die Quelle des *Don Japhet d'Armenie* ist. Hätte Peters nach diesem Stücke gesucht, so würde er es, wie oben erwähnt, im 45. Bande der *Biblioteca de autores españ.* gefunden haben. Vielleicht hätte er sich dann die unmittelbar vorangehende Comedia *El Mayorazgo Figura* (S. 289—307) des gleichen Verfassers angesehen und würde in dieser die bisher unbekannte Quelle Scarrons zu *L'Héritier Ridicule* erkannt haben.

Nürnberg. A. L. Stiefel.

Journal intime de Benjamin Constant et Lettres à sa Famille et à ses amis, par D. Melegari. Paris 1895, Paul Ollendorf. 447, LXXI p.

Dieses Journal intime, welches Tagebuchnotizen aus den Jahren 1804—1807, 1811—1816 enthält, erschien 1886 in der Revue internationale de Rome und wurde von E. Scherer im 'Temps' (20. Februar d. J.) besprochen. Dieser Kritiker vermutete die Existenz eines zweiten Tagebuches Constants, das aber, wie Melegari (Einl. VIII) nachweist, nicht existiert hat. Fragmente des Journals intime sind von Adrien Constant, dem Vetter Benjamins und Besitzer dieses Journals, Herrn Laboulaye, für seine (unvollendete) Biographie Constants mitgeteilt worden, das hat Scherers irrtümliche Annahme mit veranlafst. Dagegen führte C. noch ein Tagebuch, welches später für die Redaktion seiner Memoiren dienen sollte, und das u. a. von Sainte-Beuve citiert wird. Es scheint jetzt verloren oder verschollen zu sein. Die nach dem Journal abgedruckten Briefe sind besonders an Constants Tante, Madame de Nassau, und an seine Freundin, Madame de Charrière, mit der er von 1787—1796 (s. Einl. XXVI) in brieflicher Verbindung stand (s. auch La Jeunesse de Madame de Ch. p. Ph. Godet, Revue des Deux Mondes, 15. Juni 1891), gerichtet. Die an Madame de Ch. reichen vom 18. Juni 1792—1795 und sind eine Ergänzung der schon in der Revue des deux Mondes, 15. April 1844 und später von Eusèbe Gaullieur in der Revue Suisse und den Etrennes nat. mitgeteilten. Die Familienbriefe beziehen sich auf die Zeit von 1779/80 bis Ende 1813, beginnen also in C.s früher Jugend. Besonders wichtig ist das Journal intime für uns wegen der darin sich findenden Urteile über deutsche Dichter und Dichterwerke, auch über das deutsche Geistesschaffen überhaupt. Begonnen 1804, während C. in Weimar sich aufhielt, und 1816 abgeschlossen, war es von dem Verfasser in griechischen Lettern zum Privatgebrauche niedergeschrieben und wurde seit 1871 von Adr. Constant mit manchen Auslassungen in lateinischen Buchstaben abgeschrieben. Er hat es dann 1886 publiziert.

C. urteilt über Menschen und Dinge mit gewohnter Schärfe und läfst seine uneingeschränkte Bewunderung nicht einmal Goethe und Schiller zu teil werden. An Goethe hat er die Vorliebe für Schellings Mystik zu bedauern (p. 3); sein 'Faust' sei weniger wert als Voltaires 'Candide' (8). Die Persönlichkeit des Olympiers imponiert ihm gleichwohl, er fühlt sich ihr gegenüber beklommen (p. 2 und 3). Schiller habe viel Geist, doch sei er 'presque uniquement poète' (p. 7). Sein 'Wilhelm Tell' wird zwar als Gegensatz zum französischen Geschmacke gelobt, auch die von manchen Kritikern getadelte Scene mit Johann Parricida, doch findet er in dem Stücke manche 'absurdités', z. B. die Zerstörung der Zwingburg, und nennt es 'véritable lanterne magique mal arrangée, p. 16. Nachträglich meint er auch, die Scene mit Johann mache keinen Effekt (ebd.). Abneigung hat er gegen Schellings Philosophie und den Katholizismus der beiden Schlegel, wie denn seine Auffassung alles Katholischen noch den Zögling der französischen Aufklärung verrät. Herders Christentum sagt ihm mehr zu, als das Chateaubriands (p. 5), auch seine Gefühlswärme weifs er zu schätzen. Schleiermacher dagegen ist für ihn wenig verständlich (p. 2) Wieland nennt er einen 'esprit français, froid comme un philosophe et léger comme un poète' (p. 2). Lessings 'Emilia Galotti' enthält ihm zuviel Diskussionen (p. 18). Die bekannte litterarische Klatschbase Bötticher sei 'homme extraordinairement savant et de bon sens, mais sans goût et avec des formes lourdes' (p. 1). Iffland und Kotzebue kommen schlecht fort. Die Urteile über deutsche Litteratur sind aber verhältnismäfsig günstig, im Vergleich zu denen über die französische. Hier bekundet C. seine Abneigung gegen den regelrechten Klassizismus und s eine Vorahnung der kommenden französischen Romantik. Der Einfluſs von Mme de Staël ist vielfach zu spüren. Mit emsigem Fleifse und grofser Begeisterung studiert er die antike Dichtung, doch spottet er gelegentlich der übertriebenen Verherrlichung alles Antiken, wie sie in Frankreich Sitte war. Wolffs 'Prologomena zu Homer' tadelt er nach Stil und Disposition (p. 38). Vofsens 'Luise' ist ihm dagegen ein treuer Ausdruck der 'naïveté homérique (p. 5). Natürlich spricht er eingehend von seinen eigenen Arbeiten, besonders von seinen Vorstudien zu dem fünfbändigen Werke über Religionsphilosophie, das erst 1824 ff. erschien. Ebenso prägen sich in dem Journal die wechselnden Eindrücke, welche er durch den Verkehr mit Madame de Staël und mit anderen Frauen von dem ewig Weiblichen empfing, deutlich aus, ohne dafs wir wesentlich neue Aufklärung erhalten. Auch die politische Rolle, welche er 1814 und 1815 zu spielen versuchte, indem er Bernadotte auf den französischen Thron, statt Ludwigs XVIII., bringen wollte und indem er durch Napoleons Pseudoliberalismus in den 100 Tagen sich düpieren liefs, wobei die schönen Augen von Madame Récamier auf ihn ihre zauberische Verführung übten, schildert er ziemlich offen. Die Parteinahme für den Kaiser zwang ihn bekanntlich nach dem zweiten Sturze desselben zu einer Flucht nach England, von wo er Ende September 1816 zurückkehrte, um als politischer Schriftsteller und Kammerredner von neuem zu glänzen.

Der Haupteindruck, welchen wir aus dem Journal intime von Constants Persönlichkeit gewinnen, ist der eines Skeptikers und Egoisten. Obwohl den liberalen Gedanken in Politik und Religion zugethan, glaubt er so wenig an politische Freiheit, wie an religiöse Duld-

Digitized by Google

samkeit. L'homme est ainsi fait, égalité, jusqu'à lui exclusivement; tolérance, jusqu'à lui exclusivement; c'est tout ce qu'il veut, sagt er p. 49. Doch billigt er, trotz seiner Abneigung gegen die französische Tagesjournalistik, alles, was im Geiste der Aufklärung der Kirche schadet. Das hält ihn nicht ab, über die Hauptvertreter dieser Periode, namentlich über d'Alembert (p. 47), geringschätzig zu urteilen. Sein Egoismus zeigt sich besonders den Frauen gegenüber. Sobald sie alt werden (nach ihm, wenn sie die dreifsig hinter sich haben) will er sich in ihre Launen nicht mehr schicken. Der Gedanke an Heirat beschäftigt ihn nach seiner ersten unglücklichen Ehe sehr eingehend, am liebsten möchte er ein sechzehnjähriges Mädchen freien, um ihren Charakter ganz nach seinem Geschmacke zu modeln. Sein Verhalten Madame de Charrière und Madame de Staël gegenüber entspricht diesem Egoismus, der auch in seinem Selbstporträt hervortritt (in dem Romane 'Adolphe').

Günstiger urteilt Melegari in der (Einl. XII bis Schlufs) vorausgeschickten Biographie. Er hält Constant für einen weltbürgerlichen Gefühlsmenschen, nicht für einen selbstsüchtigen Verstandesmenschen, verschweigt übrigens seine launenhaften Schwächen nicht. Der Eindruck, welchen Referent aus dem Journal intime von Constants Charakter gewonnen hat, findet sich auch in den von Melegari mitgeteilten Briefen, namentlich in denen an Madame de Charrière, bestätigt.

Dresden. R. Mahrenholtz.

S. de Chiara, Dante e la Calabria. Studio. Cosenza 1894, Aprea. 216 S. 8°. L. 2,50.

Mit wie liebevollem Eifer man immer wieder und wieder das unsterbliche Werk des grofsen Florentiners in Italien studiert, davon legen die zahlreichen 'Dante-Gesellschaften' Zeugnis ab, welche sich in den verschiedenen Provinzen des Königreichs gebildet haben. Eine der Hauptaufgaben der betreffenden Gesellschaften ist, um die Worte des von dem Florentiner Centralcomitee veröffentlichten 'Bulletino della Società Dantesca italiana' zu gebrauchen, 'principalmente intendere alla raccolta dei materiali di studio ed all' illustrazione sia degli scritti Danteschi sia della vita del Poeta, in quanto si riferiscono alla regione, alla provincia o alla città dove esso Comitato ha sede'. Zahlreich ist bisher die Beteiligung bei der Lösung der von dem Centralcomitee gestellten Aufgabe gewesen, und alle Provinzen steuerten zur Erkenntnis des Dichters bei — nur Calabrien stand bis jetzt abseits, und nur wenige calabrische Gelehrte befafsten sich mit Dante-Forschungen; ihre Thätigkeit beschränkte sich auf einige kleine Artikel in Zeitschriften und die Übersetzung einzelner Gesänge der Divina Commedia in den calabrischen Dialekt. Nun hat S. de Chiara in seinem Buche alles vereinigt, was wohl über Dante und sein Verhältnis zu Calabrien gesagt werden kann.

In dem ersten Teile zählt er alle Wörter calabrischen Ursprungs, die sich in der Divina Commedia finden, auf, und zwar sowohl die von Lumini in seiner Studie über den calabrischen Dialekt in der D. C. (in der Zeitschrift L'Allighieri II, 197 f.) erwähnten 27, sowie die, welche Lumini entgangen waren, 13 an der Zahl, jedes Wort mit Stellen aus calabrischen Dichtern belegend. Wunderbar erscheint dabei seine Erklärung von *strupo* (Inf. VII, 2) in der Stelle

. . . . . ove Michele
Fe' la vendetta del superbo strupo.

Er stellt es mit calabrisch *truoppu* (= *drappello*) zusammen; das *s* wäre gefallen, wie so häufig (*partire* = *spartire*) und das *p* verdoppelt (wie *pippa* = *pipa*). *Strupo* ist natürlich nichts als *stupro*, wie ja auch in der Lutherschen Bibelübersetzung *Hurerei* soviel als *Abfall von Gott* bedeutet. — Der zweite Teil behandelt die von Dante angeführten calabrischen Orte (Cortona-Cosenza, dessen Abbildung das Buch ziert — Scilla). — Der dritte Teil enthält eine mit grofser Sach- und Geschichtskenntnis angefertigte Zusammenstellung der in der D. C. erwähnten calabrischen Persönlichkeiten. — Am interessantesten ist der vierte Teil, der die in den calabrischen Dialekt übersetzten Gesänge der Göttlichen Komödie enthält, soweit dieselben durch den Druck zugänglich waren (übersehen ist dabei, wie mir von anderer Seite freundlichst mitgeteilt wird, die Arbeit von F. Limarzi, Il Paradiso di Dante tradotto in dialetto calabrese). Eine Uniformierung der Orthographie hat S. de Chiara nicht vorgenommen, wodurch die orthographischen Abweichungen in den verschiedenen Gegenden innerhalb der Provinz um so klarer hervortreten, Abweichungen, die natürlich auf den Verschiedenheiten in der Aussprache basieren. Wieviel deutlicher aber würde das Bild hervortreten, wenn S. de Chiara die phonetische Transskription der Texte gegeben hätte! Schade, dafs ihm die neue Wissenschaft unbekannt geblieben ist! — Der letzte Teil des Buches enthält eine vollständige Bibliographie der von Calabresen über Dante, sowie von anderen über Dante und sein Verhältnis zu Calabrien verfafsten Artikel.

S. de Chiaras Werk bietet somit einen interessanten Beitrag zur Kenntnis der süditalienischen Dialekte, der die Beachtung der Romanisten wohl verdient.

Kassel. A. Krefsner.

Zeitschriften.

Die neueren Sprachen. IV, 2: W. Vietor, Zur Frage der neuphilologischen Vorbildung, 1. — D. Mackay, Elementary education in Scotland. — G. Höfer, Die moderne Londoner Vulgärsprache, insbesondere nach dem Punch. — M. Prollius, Der neusprachliche Ferienkursus in Köln. — A. Rambeau, Babbitt, Common Sense in Teaching Modern Language.

Modern Language Notes XI, 6: Schlutter, Notes on Hall's concise anglo-saxon dictionary I. — Bierwirth, *Noch*, its english equivalents and the relative frequency of their occurrence. — Hempl, The old-english runes for *a* and *o*. — Wiener, English Lexicography. — Wood, Final *s* in Germanic. — Bowen, The history of a vulgarism. — Klaeber, Sievers, Abrifs der ags. Grammatik. — Bowen, Bergeron, Eugène Grandet par Balzac. — Ders., Eggert, La Frontière, par Claretie. — Ders., Effinger, Selected essays from Sainte Beuve. — Shorey, A note on the text of the *Nero*.

Publications of the Modern Language Association of America XI, 3: J. Schipper, Über Goethes Sonette. — Thomas R. Price, Troilus and Criseyde. A Study in Chaucer's Method of narrative construction. — Fr. A. Wood, The Dialect of the *Hildebrandslied*. — P. B. Marcou, The origin of the Rule Forbidding Hiatus in French Verse. — E. Vofs, Antwurt vnd klag mit Entschuldigung Doctor Murners wider Bruder Michel Stifel. — J. M. Manly, Marco Polo and the Squire's Tale.

Verhandlungen der 43. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Köln: Wenker, Über den Sprachatlas des deutschen Reiches. — Stengel, Über die Oxforder Balladensammlung. — Gundlach, Der Reformunterricht in den Oberklassen. — Kellner, Goethe und Carlyle. — Rofsmann, Inwiefern unterrichten die franz. Neuphilologen unter günstigeren Bedingungen als die deutschen? — Morsbach, Über das Verhältnis von Verleger und Drucker zum Autor in Elisabethani-

Digitized by Google

scher Zeit. — Tendering, Der Unterricht in der franz. Litteraturgeschichte. — Seelmann, Über den Anteil der Kleriker an der altfranz. Volksepik. — Schultz, Über ein wenig bekanntes litt. Testament J. J. Rousseaus. — Kossinna, Über die deutsche Altertumskunde und die vorgeschichtliche Archäologie. — Röttken, Über die Dichtungsarten. — E. Schröder, Über die im ersten Bande der 'Deutschen Sagen' enthaltene Geschichte von den verfluchten Tänzern von Kölbigk. — Wrede, Eine Karte des deutschen Sprachatlas. — Burdach, Zum Nachleben antiker Dichtung und Kunst im Mittelalter. — Jostes, Die Heimat der as. Denkmale.

Indogermanische Forschungen VI. 5 und Anz. 3: W. Foy, Die idg. *s*-Laute (*s* und *z*) im Keltischen. — W. Streitberg, Die griechischen Lokative auf *ει*. — F. Kluge, Vokativformen im Altenglischen. — O. Böhtlingk, Die erste Person Sing. medii des umschriebenen Futurs im Sanskrit. — H. Hirt, Accentstudien Nr. 1. — J. J. Mikkola, Slavica. — G. Morgenstern, Sach- und Wortregister. — Anz. 3. Heft: Streitberg, Lefmann, Franz Bopp, sein Leben und seine Wissenschaft. — Ders., Darbishire, Reliquiae philologicae: or Essays in Comparative Philology. — Hirt, Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere, 6. Aufl. — Mogk, F. M. Müller, Natürliche Religion. Physische Religion. — Oldenberg, Henry, Atharva-véda. — Franke, Sherman, Materialien zur Geschichte der indischen Visionslitteratur. — Bartholomae, Geldner, Avesta. — Sonnenschein, Hale, 'Extended' and 'Remote' Deliberatives in Greek. — G. Meyer, Thumb, Handbuch der neugriechischen Volkssprache. — Skutsch, Amatucci, Il vocabolo 'carmen' nel latino arcaico. — Thurneysen, Stokes, Urkeltischer Sprachschatz. — Vietor, Storm, Engl. Philologie. — Bülbring, Wright, A Grammar of the Dialect of Windhill in the West-Riding of Yorkshire. — Jostes, Franck, Etymologisch Woordenboek der Nederlandsche taal. — Streitberg, Kauffmann, Deutsche Grammatik. — Leitzmann, Wunderlich, Unsere Umgangssprache in der Eigenart ihrer Satzfügung. — Thumb, Die mittel- und neugriechische Sprachforschung (mit Einschluſs der *κοινή*) in den Jahren 1892—1895. Mitteilungen.

Zs. für vergleichende Litteraturgeschichte, N. F. X, 1: J. O. E. Donner, Richardson in der deutschen Romantik. — A. L. Stiefel, Zu den Quellen der Hans Sachsischen Schwänke. — E. Sulger-Gebing, Dante in der Litteratur des 18. Jahrh. II. Die Übersetzungen. — H. von Wlislocki, Türkische Volksmärchen aus Anatolien. — P. Steinthal, Aus den Geschichten früherer Existenzen Buddhas (Jâtaka). Der Abschnitt von den Frauen. — Fr. Skutsch, Zu Hebbels Herodes und Mariamne. — R. Schlösser, Eine Dichtung in Jamben aus dem Jahre 1778. — Joh. Bolte, Die lat. Dramen von Wimphelings Stylpho bis zur Mitte des 16. Jahrh. Ein Beitrag zur Litteraturgeschichte von P. Bahlmann. — Fr. Muncker, Bernays' Schriften zur Kritik und Litteraturgeschichte. — A. Dessoff, Schwering, Neue Forschungen zur Geschichte des niederländ. und span. Dramas in Deutschland. — A. Biese, Müller, Beiträge zum Verständnis der trag. Kunst.

Zs. des Vereins für Volkskunde VI, I: G. Kossinna, Die vorgeschichtliche Ausbreitung der Germanen in Deutschland. — F. Kunze, Volkskundliches vom Thüringer Walde. Aus der Wiedersbacher Chronik des Pfarrer Möbius. — St. Prato, Sonne, Mond und Sterne als Schönheitssymbole in Volksmärchen und Liedern (Schluſs). — M. Höfler, Der Wechselbalg. Beitrag aus der Volksmedizin. — Köhler-Bolte, Zu den von Laura Gonzenbach gesammelten sicilianischen Märchen. — R. Reichhardt, Die Drostin von Haferungen. Eine Sagengestalt aus der Grafschaft Hohenstein. — P. R. Greussing, Der Kirchtag in Stubai (Tirol). — F. N. Finck, Vier neuirische Zaubersprüche. — Kleine Mitteilungen: Maurer, Die Königslösung. — Schwartz, Vom Spuken. — Schatzmayr, Kärntner Liedeln. — Bolte, Nochmals das Kinderlied vom Herrn von Ninive. — Haase, Bastlösereime. — Weinhold, Plan einer Ethnographical Survey über Britannien. — Ilwof, Abzählreime aus Steiermark. — Ullrich, Zu Zs. III, 452 ff. — Bücheranzeigen: M. R. Cox, An introduction to Folk-Lore. — E. S. Hartland, The Legend of Perseus. — Kuno Meyer, The Voyage of Bran Son of Febal to the land of the living. — Böhme, Volkstümliche Lieder der Deutschen im 18. und 19. Jahrh. — Lübke, Neugriechische Volks- und Liebeslieder in deutscher Nachdichtung. — Brenner und Hartmann, Baverns Mundarten. Zweiter Band. — Drechsler, Wencel Scheffer und die Sprache der Schlesier (Germanist. Abhandl. XI). — Larsen, Dansk Soldatensprog til Lands og til Vands. Ondet Oplag. — Fabricius, Die akademische Deposition (Depositio cornuum). — Menčík, Velikonočné hry (Osterspiele). — Česky Lid. Jahrg. IV (Schluſs) und Jahrg. V 1—192. — Lud. Organ Towarzystwa ludoznawczego we Lwowie. — Beiträge zur Volkskunde. Festschrift, Karl Weinhold zum 50jährigen Doktorjubiläum am 14. Januar 1896 dargebracht im Namen der Schles. Gesellschaft für Volkskunde von W. Creizenach u. s. f. — Festschrift zur 50jährigen Doktorjubelfeier Karl Weinholds am 14. Januar 1896 von O. Brenner u. s. f. — Festgabe an Karl Weinhold. Ihrem Ehrenmitgliede zu seinem 50jährigen Doktorjubiläum dargebracht von der Gesellschaft für deutsche Philologie in Berlin. — Aus den Sitzungsprotokollen des Vereins für Volkskunde — VI, 2: G. Amalfi, Die Kraniche des Ibykus in der Sage. — K. Reiterer, Volkssprüche aus dem Ennsthal. — B. Königsberger, Aus dem Reiche der altjüdischen Fabel. — Köhler-Bolte, Zu den von Laura Gonzenbach gesammelten sicilianischen Märchen. — F. Kunze, Volkskundliches vom Thüringer Walde. Aus der Wiedersbacher Chronik des Pfarrer Möbius hsg. — Th. Unger, Aus dem deutschen Volks- und Rechtsleben in Alt-Steiermark. — G. Kossinna, Folklore. — H. Pedersen, Zu den neuirischen Zaubersprüchen. — E. Boerschel, Abzählreime aus dem Posenschen. — M. Kosch, Die adelichen Bauern von Turopol. — J. Bolte, Setz deinen Fuſs auf meinen (nach R. Köhlers Kollektaneen). — Kleine Mitteilungen: Lehmann, Zum Bahrgericht. — Bernheim, Zum Verwunderungsliede. — W(einhold), Der Tod der ist ein grober Mann. — Dirksen, Meidericher Rechtssprichwörter. — Weinhold, Beschwörung des Alps. — Hartung, Zur Volkskunde aus Anhalt. — Bücheranzeigen: Golther, Handbuch der germ. Mythologie. — J. Jacobs, Barlaam and Josaphat. English lives of Buddha. — P. de Mont en Alfons de Cock, Dit zijn Vlaamsche Wonder-Sprokjes, het volk naverteld. — Zschiesche, Heidnische Kultusstätten in Thüringen. — Schweizerisches Idiotikon, 3. Band. — Bremer, Beiträge zur Geographie der deutschen Mundarten. — Wenker und Wrede, Der Sprachatlas des deutschen Reichs. — Pfaff, Deutsche Ortsnamen. — Cutrera, I Ricottari (la mala vita di Palermo). — Hellmann, Neudrucke von Schriften und Karten über Meteorologie und Erdmagnetismus. Nr. 5: Die Bauernpraktik 1508. — Zíbet, Český Lid (Das Böhmenvolk). — Kaliny, Lud. Organ towarzystwa ludoznawczego we Lwowie. — Aus den Sitzungsprotokollen des Vereins für Volkskunde.

Archivio per lo studio delle tradizioni popolari XV, 1: A. Palmieri, Montovolo nel Bolognese e le sue leggende. — G. B. Corsi, Zoologia popolare senese. — G. Calvia, Astronomia e Meteorologia popolare sarda e specialmente del Logudoro. — F. Pulci, Consuetudini che governano le proprietà dei terrieri coltivate in comune di Caltanissetta. — G. Bacci, Usi e costumi de' Contadini della Valdelsa. — G. P., Acque miracolose in Sicilia. — Croyances et Moeurs populaires de Gessenay (Suisse). — P. Giorgi, Indovinelli siciliani raccolti in Castroreale. — M. Pasquarelli, Indovinelli di Basilicata raccolti a Missanello. — J. Rossi, Ninne-Nanne del Casentino. — L. Valenza, Ninne-Nanne di Tunisi. — G. Ferraro, Sant' Andrea e Sant' Antonio; novelline sarde. — St. Prato, Le dodici parole della verità. Novellina cantilena popolare (Schluſs). — S. Salomone-Marino, Le storie popolari in poesia siciliana messe a stampa dal secolo XV ai di nostri. — L. Zdekauer, Sullo scritto 'De Sortilegiis' di Mariano Sozzini il vecchio. — Leggenda sopra quattro altorilievi della chiesa di S. Marco in Venezia. — La processione del bue grasso a Parigi. — Maschere e mascherati in Germania. — G. Pitrè, Renier, Il 'Gelindo', dramma sacro piemontese della Natività di Cristo; Rolland, Flore populaire; Fortier, Louisiana Folk-Tales in French dialect and english translation.

Digitized by Google

Zs. des allgem. deutschen Sprachvereins XI, 6: K. Scheffler, Einiges über Zusammensetzungen.

Chronik des Wiener Goethe-Vereins X, 6 und 7: Aug. Fournier, Goethe und Napoleon.

Taal en Letteren VI, 2: J. Koopmans, Cornput's Profeetsij. 4.–24. Febr. 1581. — J. H. van den Bosch, Jan, Janetje en hun jongste Kind II. — B. H, Uit de spraakleer: C. Over spelling. — Ders., Beknopte spraakleer van 't beschaafde Nederlands.

Anglia XVIII, 3 und 4: F. Holthausen, Medizinische Gedichte aus einer Stockholmer Hs. — E. Flügel, The Irreverent Doctor Fawstus. — Ph. Aronstein, Dickens-Studien (Schlufs). — Ders., Dickens und Carlyle. M. Trautmann, Orms Doppelzeichen bei Sweet und bei Morsbach. — Ders., Der sogen. Crist. — G. Caro, Zur Lehre vom altengl. Perfektum. — K. Borinski, Dante und Shakespeare. — E. Flügel, Die handschriftliche Überlieferung der Gedichte von Sir Thomas Wyatt, II. — Beiblatt VII, 1: Förster, Gummere, Old engl. Ballads. — Wetz, Creizenach, Geschichte des neueren Dramas, I. — Fischer, Bulthaupt, Dramaturgie des Schauspiels: Shakespeare. — Ders., Bülbring, Defoe, of Royall Education. — Weber, Vetter, Wallenstein in der dramatischen Dichtung des Jahrzehnts seines Todes. — Klapperich, Hope, The Lad from London. — Helmolt, v. Kübeck, Handbuch der engl. Geschichte; Ploetz, Auszug etc. — Ascott R. Hope, The Author of 'Tom Brown's Schooldays'. — Würzner, Das VII. Sommermeeting der University Extension in Oxford.

Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft XXXII: K. Fischer, Shakespeare und die Bacon-Mythen. — C. Blacker, Stratford-on-Avon und Shakespeare. — L. Fränkel, Shakespeare an den deutschen Hochschulen der Gegenwart. — E. Kilian, Die Münchener Shakespeare-Bühne. — Grace Latham, The Petty Constable: His Duties and Difficulties in Shakespeare's Day. — G. Sarrazin, Chronologie von Shakespeare's Dichtungen. — Ch. C. Stopes, The Earliest Official Record of Shakespeare's name. — W. Wurzbach, Shakespeare's Heinrich VIII. und Calderons La cisma de Inglaterra. — E. Kilian, Eine neue Bühnenbearbeitung von König Heinrich VI. — E. Traumann, Macbeth. — A. von Mauntz, Zur Texterklärung und Übersetzung ins Deutsche von Shakespeares Heinrich IV. 1. Teil. — C. Hebler, Zu dem Artikel: Die neueste deutsche Hamlet-Litteratur. — R. Fellner, 'Was Ihr wollt' auf einer neuen Shakespeare-Bühne. — Nekrologe: G. Freytag, Zupitza, Furness, E. W. Sievers. — Das neue Shakespeare-Porträt. — Gedankenübereinstimmung mit einem pommerschen Geschichtsschreiber. — M. Koch, Ludwig Tiecks Stellung zu Shakespeare.

Romania 98 (April 1896): C. Jullian, La tombe de Roland à Blaye. — P. Meyer, Version anglo-normande en vers de l'Apocalypse. — E. Philipot, Un épisode d'*Érec et Enide: La Joie de la cour*. — Mabon l'enchanteur. — F. D'Ovidio, Di alcune infiltrazioni d'italiano settentrionale nell' italiano letterario. — P. Meyer, Le roman du comte et de la veuve du jongleur, d'après Bracton. — A. Piaget, Un prétendu manuscrit autographe d'Alain Chartier. — L. Luzzatto, Contributo allo studio del dialetto valdostano. — G. Paris, La règle de saint Benoit traduite en vers français par Nicole, p. p. A. Héron. — A. Morel-Fatio, De Bofarull, El testamento de Ramon Lull. — Paget Toynbee, Dante Alighieri, La Divina Commedia riveduta nel testo e commentata da G. A. Scartazzini 2ª ed. — J. Ulrich, Täckholm, Etudes sur la phonétique de l'ancien dialecte soussilvan.

Revue des langues romanes, Mai (5): C. Appel, poésies provençales inédites, tirées des manuscrits d'Italie. — J. Ulrich, La Tæfla da Bifrun. — Robolly, Documents provençaux tirés des archives municipales d'Arles et des minutes des notaires.

Zs. für franz. Sprache und Litteratur XVIII, 5, 7: H. Morf, Die franz. Litteratur in der 2. Hälfte des 16. Jahrh. — L. P. Betz, Émile Montégut. — W. Foerster, Fr. Diez. — G. Körting, Kleine Beiträge zur franz. Sprachgeschichte.

Giornale storico della letteratura italiana 80 e 81: G. Rua, L'epopea Savoina alla corte di Carlo Emanuele I. Parte 2. — A. Farinelli, Don Giovanni; note critiche (Schlufs). — R. Sabbadini, Briciole umanistiche. VI. Franc. Pontano; VII. Per la morte della moglie di Gasparino Barzizza. — E. Bertana, Gli sciolti 'Sulla guerra' di G. Parini. — G. Rossi, La collezione Giordani della Biblioteca comunale di Bologna. — A. Solerti, Il terzo centenario di Torquato Tasso. (Besprochen sind Veröffentlichungen von Bonghi, Campello della Spina, De Gubernatis, Ravelli, Fiammazzo, Gargiulo, Fasulo, Capasso, Agnelli, Borgatti, Albertazzi, Crescini, Di Giovanni, Sampolo, Conti, Del Lungo, Cherbuliez, Pasolini, Prinzivalli, Falco, Natali, Cougnet, Giuria, Mazzoleni, Roncoroni, Multineddu, Banti, Proto, Vivaldi, O. Zenatti, A. Martini). — Fr. Novati und R. Renier, Wesselofsky, Boccaccio, la sua società e i suoi contemporanei. — R. Renier, Patrizi, Saggio psico-antropologico su Giacomo Leopardi e la sua famiglia. — Im Bollettino bibliografico sind besprochen: Collezione di opuscoli danteschi inediti o rari. Trachsel, Laurea Noves Petrarc' Amata. Gabotto e Badini Confalonieri, Vita di Giorgio Merula. Ongania, L'arte della stampa nel Rinascimento italiano. Varnhagen, 'Lautrecho', eine italienische Dichtung des Francesco Mantovano. Toldo, Contributo alla storia della novella francese del XV e XVI secoli. Mazzoni, Epigrammi italiani scelti ed ordinati.

Rassegna critica della letteratura italiana I, 5: E. Proto, Multineddu, Le fonti della Gerusalemme Liberata. — E. Pèrcopo, Cian, Musa medicea: Di Giuliano di Lor. de' Medici e delle sue rime inedite. — N. Zingarelli, 'Santo Pietro' (Inf. XVIII, 28). — Bollettino bibliografico: Gregorini, Le relazioni in lingua volgare dei viaggiatori in Palestina nel secolo XIV. Novati, Girardo Pateg e le sue *'Noie'*, testo inedito del primo dugento. Zacchetti, A proposito del Forteguerri. De Nino, Archeologia leggendaria. Vismara, L'animo di T. Tasso rispecchiato ne' suoi scritti. Straticò, Manuale di letteratura albanese.

Litterarisches Centralblatt 22: Kn., Bernardin, Tristan l'Hermite. — W. B., Gallée, Altsächs. Sprachdenkmäler. — -nn-, Hertel, Thüringer Sprachschatz. — 23: Histoire de la langue et de la littérature française p. sous la direction de L. Petit de Julleville I. — Kn., Livet, Lexique de la langue de Molière. — A. P., Rigutini, Le rime di Francesco Petrarca. — Joh. Eberlin von Günzburg I. Hsg. von L. Enders. — Jaden, Theodor Körner und seine Braut. — 24: Kn., Gröber, Grundrifs der roman. Philologie, II, 3, 1. — Kruse, Hedwig Charlotta Nordenflycht. Ett Skaldinne-Portrait från Sveriges Rococo-Tid. — Hildebrand, Tagebuchblätter eines Sonntagsphilosophen. — -nn-, Fischer, Grammatik und Wortschatz der plattdeutschen Mundart im preufsischen Samlande. — M. K., Schillers Werke, hsg. von Bellermann.

Deutsche Litteraturzeitung XVII, 23: B. Wiese, Graefe, An-Dante. Divina Commedia als Quelle für Shakespeare und Goethe.

Österreichisches Litteraturblatt V, 11: E. Schönbach, Bruckner, Die Sprache der Langobarden. — J. W. Nagl, Mentz, Bibliographie der deutschen Mundartenforschung; Bremer, Beiträge zur Geographie der deutschen Mundarten; Wenker und Wrede, Der Sprachatlas des Deutschen Reichs. — Dr. Wl., Mummenhoff, Hans Sachs; Goetze, Hans Sachs; Haueis, Ein Lobspruch der Stadt Salzburg von Hans Sachs; Hartmann, Deutsche Meisterliederhss. in Ungarn; Stiefel, Hans Sachs-Forschungen.

Jahrbücher der kgl. Akademie zu Erfurt, N. T. XXII: Thiele, Mitteilung eines Briefes von Eva Lessing an eine Verwandte. — Ders., Aus eines Dichters Werkstatt: Ein Beitrag zur Charakteristik F. Freiligraths. — Neubauer, Zur Erinnerung an Gust. Freytag.

Zs. für die österreichischen Gymnasien 47, 5: W. Meyer-Lübke, Lanson, Hist. de la littér. franç. — J. Alton, Nigra und Orsi, La Passione in Canavese pubbl. e comm.; Rigutini und Bulle, It. Wörterbuch.

Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde XIX, 6: Schullerus, Der historische Kern der Hameler Rattenfängersage. — Bastlösereime.

Digitized by Google

Nord und Süd, Juni: E. Wolff, Ein Urbild zu Goethes 'Wahlverwandtschaften'. — H. Zimpel, Heinrich von Kleist und die Romantik.

Allgemeine Zeitung 107: E. Kilian, Zur Theatergeschichte des 18. Jahrh. — 108: J. Häufsner, Die Kyffhäusersage. — 112: A. Jansen, Zur Rousseau-Litteratur. — 115 und 116: M. C. Manghius, Die deutschen Sprachgrenzen in der Schweiz.

Museum 4, 4: van Helten, Schmidt, Kritik der Sonantentheorie. — Beets, Groot Woordenboek van Van Dale, 4de dr. van Kuiper en Opprel. — Deelman, Merkes, Beiträge zur Lehre vom Gebrauch des Infinitivs im Nhd.

Gids, Mai: G. Kalff, Vondels leven II.

Tijdspiegel, Mai: Kuipers, Dante als Denker.

Nordisk Tidskrift for Filologi, 3. R. IV, 4: Kr. Nyrop, Le livre et Mistere du glorieux seigneur et martir Saint Adrien p. p. E. Picot. — Ders., Molière, Le Misanthrope ed. Braunholtz. — Ders., Il Gelindo ed. da Rod. Renier. — O. Jespersen, Holthausen, Altisl. Elementarbuch. — Ders., The Bruce, by Master John Barbour, ed. by W. W. Skeat. — P. K. Thorsen, Kock und Petersen, Ostnordiska och latinska medeltidsordspråk.

Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen och svenskt folklif 1895 A (= Bih. I, 3): Beskrifning om allmogens sinnelag, seder etc. i Jönköpings lähn och Wässbo härad af Kyrkoherden Gasslander (Neudruck der Ausgabe von 1774). — B (= Bd. XI, 1 3) 1: A. Ahlström, Om folksagorna. 3. R. Saxén, Finska lånord i östsvenska dialekter § 5—100. — C (= Bd. XIV, 1): N. Andersson, Skånska melodier, musik och danser. [E. L.]

Samlaren 1896: L. Bygdén, Några studier rörande Disasagan. — R. Steffen, Anteckningar till Bellmansdiktens historia, III, IV. — E. H. Lind, Svensk literaturhistorisk bibliografi 1894. [E. L.]

Ord och bild, 1896, 1: E. Wigström, Växtlifvet i folkets tro och diktning. [E. L.]

Nordisk tidskrift för vetenskap, konst och industri, 1895, 7: A. Lindgren, Till frågan om den nordiska folkvisans ursprung. — 8: O. Jespersen, Den bedste danske udtale. [E. L.]

Finskt museum, 1895, 9—10: J. J. Mikkola, Ett par språkliga fornminnen. (fi. *haahla* = urgerm. **hâhlô*, ahd. *hâhala* und fi. *marhaminta*, das M. als eine Verkürzung eines urgerm. Kompositums **marhaminþa-îsarna* oder **marhaminþa-banda* o. ä. erklärt.) [E. L.]

Aarbøger for nordisk oldkyndighed og historie, II. R. 10. Bd. 4. Heft: Finnur Jónsson, De ældste skjalde og deres kvad. I anledning af prof. Bugge: Bidrag til den ældste Skaldedigtnings historie. Christiania 1894.

The Academy 1254: Mary Darmesteter, Froissart. — Skeat, The etymology of *chum*. — 1255: Johnson's Lives of the poets, new edition by Waugh. — Priebsch, An old english charm and the Wiener Hundssegen. — Axon, A Burns letter. — Spiers, Blind, The etymology of *chum*. — Brachet, An historical grammar of the french language rewritten and enlarged by Paget Toynbee. — 1256: Boas, Shakspere and his predecessors. — Mestica, Le rime di Petrarca. — Liddell, The source of Chaucer's Person's Tale I. — Skeat, The etymology of *loop*. — Krebs, An early Petrarch. — Wallace, A Burns' letter. — 1257: Rae, Sheridan, A biography. — Addy, The etymology of *Pope*.

The Athenaeum 3577: Johnson's Lives of the poets ed. Waugh; The lives of the most eminent english poets, by Samuel Johnson, with an introduction by Millar. — Letters of Pope and Swift. — Boas, Shakspere and his predecessors. — 3578: Priebsch, Deutsche Hss. in England. — Knight, Wordsworth. — Ashbee, The inconography of Don Quixote. — 3579: Books from Wordsworth's library. — 3580: Fitzgerald, The life of Laurence Sterne. — Hutchinson, Wordsworth. — Skeat, Lydgate's testimony to the romaunt of the rose. — Orchard, The astronomy of Milton's Paradise Lost.

Le moyen âge IX, 5: L. Sudre, Servois, Le Roman de la Rose ou de Guillaume de Dôle. — E. Philipot, Freymond, Zur Kenntnis der altfranz. Artusromane in Prosa. — Jarnik, Dvê verse staro-francouzské legendy, o. S. Katefine Alexandrinske. — W., Gorra, Delle origini della poesia lirica del medio evo.

Journal des Savants, Mai 1896: G. Paris, Les dernières poésies de Marguerite de Navarre.

Revue pol. et litt. 18: F. Loliée, Arvède Barine (so zartfühlend, dafs nicht einmal der wirkliche Name der geistreichen Frau ausgesprochen wird). — E. Faguet, Un prédicateur populaire du XVe siècle (aus Anlafs von St. Bernardin de Sienne, 1380—1464, par Paul Thureau-Dangin, Paris 1896). — 19: G. Pelissier, Les tragédies et les théories dramatiques de Voltaire (aus Anlafs des so betitelten Buches von Henri Lion, Paris 1896). — 20: E. Tissot, Une conversation avec M. d'Annunzio. — H. Bordeaux, M. Zola chroniqueur parlementaire (Proben aus seinen Artikeln in der Zeitung 'La Cloche'). — 21: G. Pellissier, M. Henri Becque et l'Académie. — E. Faguet, Tolstoï et Zola. — 22: E. Legouvé, Le Tartuffe des comédiens (verschiedene Auffassungen der Rollen des Tartuffe und der Elmire. Anknüpfend an das gleichbetitelte Buch des Schauspielers Régnier, 1896). — L. Barracand, Aphrodite de M. Pierre Louys.

Revue critique 22: A. Jeanroy, Simon, Jacques d'Amiens. — 23: N. Jorga, Picot, Coup d'œil sur l'histoire de la typographie dans les pays roumains au XVIe siècle. — 24: Ders., Xénopol, Histoire des Roumains de la Dacie Trajane. — Ders., Zanne, Proverbes roumains de Roumanie etc. — A. Jeanroy, Mazzoni, Epigrammi italiani. — 25: Ch. Dejob, Piéri, Pétrarque et Ronsard. — R. Rosières, Rousseau, Du Contrat social p. p. Dreyfus-Brisac. — A. C., Joret, Le comte du Manoir et la cour de Weimar.

Revue des cours et conférences IV, 28: E. Faguet, Tristan l'Hermite. Sa vie et ses idées générales. — J. Texte, Le théâtre de Goethe et de Schiller en France, au XVIIIe siècle. — E. Droz, Taine (Forts.). — Bericht über die Thèse M. Piéri's Pétrarque et Ronsard. — 29: Petit de Julleville, La querelle à propos du *Roman de la Rose* au XVe siècle. — A. Beljame, Pope et son groupe littéraire (Forts.). — E. Droz, Taine (Forts.). — 30: E. Faguet, Tristan l'Hermite. Ses œuvres. — A. Beljame, Pope (Forts.). — E. Droz, Taine (Forts.). — 31: Petit de Julleville, Jacques Legrand. — V. Giraud, Sully Prudhomme.

Annales de l'Université de Grenoble VIII, 2: E. Bertrand, Shakespeare et Voltaire. Étude sur l'expression de la jalousie dans *Othello* et *Zaïre*. — P. Morillot, Alfred de Vigny.

La Cultura XV, 1: O. Zenatti, Collezione di opuscoli danteschi inediti o rari, dir. da G. L. Passerini; T. Casini, Aneddoti e studi danteschi; G. Fioretto, prolegomeni allo studio della Divina Commedia. — L. Morandi, La nuova edizione dei 'Promessi Sposi' a cura di Alfonso Cerquetti. — C. Segré, William Jacks, Robert Burns in other tongues.

Atti del reale istituto veneto di scienze, lettere ed arti, Serie VII, tomo VII disp. 5: F. Cipolla, Ugolino e la pietà di Dante.

Atti e memorie della reale accademia di Padova XII, 2: Gugl. De Lorris, Dal romanzo della Rosa. Versione di E. Teza.

Neu erschienene Bücher.

Kock, Axel, Om språkets förändring. (= Populärt vetenskapliga föreläsningar vid Göteborgs högskola III.) Göteborg, Wettergren & Kerber. 171 S. 8°. Kr. 1,75. (Durchaus klare und durchsichtige Erörterung der Probleme, die mit dem Wandel der Sprache zusammenhängen.) [E. L.]

Bauch, A., Barbara Harscherin, Hans Sachsens zweite Frau. Beitrag zu einer Biographie des Dichters. Nürnberg, Joh. Phil. Rawsche Buchh. 112 S. mit 7 Abbild. 8°. Mk. 2,50.

Björkman, E., Smålandslagens ljudlära. Diss. Upsala. 73 S. 8°. [E. L.]

Björling, C. G. E., Den svenska rättens exstinktiva laga fång till lösören på grund af god tro. Diss. Upsala (gedr. Lund). 204 S. 8°. (S. 56—105 behandeln das altschwed. Recht.) [E. L.]

Digitized by Google

Friebe, C., Chronologische Untersuchungen zu Hofmanswaldaus Dichtungen. Progr. Greifswald. 23 S. 4°.

Georg, Der Heilige, des Reinbot von Durne. Mit einer Einleitung über die Legende und das Gedicht hsg. und erklärt von Ferd. Vetter. Halle, Niemeyer. CXC, 298 S. 8°. Mk. 14.

Haarhaus, J. R., Auf Goethes Spuren in Italien. 1. Teil. Leipzig, C. G. Naumann. Mk. 2,50.

Hilfsbücher für den deutschen Unterricht, hsg. von K. Stejskal. 3. Bdchn.: Einführung in die Geschichte der deutschen Litteratur. Von K. F. Kummer und K. Stejskal. 3. Aufl. Wien, Manzsche Hofverlags- und Univers.-Buchh. X, 296 S. 8°. Mk. 2,40.

Kelle, Joh., Geschichte der deutschen Litteratur von der ältesten Zeit bis zum 13. Jahrh. 2. Bd. Berlin, Wilh. Hertz. 26 Bgn. 8°. Mk. 8.

Kjederqvist, J., Untersuchungen über den Gebrauch des Konjunktivs bei Berthold von Regensburg. I. Der Konjunktiv in Hauptsätzen, indirekter Rede und Absichtsätzen. Diss. Lund. 120 S. 8°. [E. L.]

Lange, A., Über die Sprache der Gottschedin in ihren Briefen. I. Diss. Upsala. 122 S. 8°. (Dieser erste Teil umfafst die Laut- und Flexionslehre. Verf. kündigt an, dafs ein zweiter Teil, der die Wortbildung und Satzfügung behandelt, 'zu allen Pflichtexemplaren binnen Jahresfrist unentgeltlich nachgeliefert werden' wird.) [E. L.]

Lenschau, T., Gesellschaftliche Verhältnisse zur Zeit der Minnesinger. I. Die Entwickelung der Stände. Progr. Charlottenburg. 16 S. 4°.

Lindström, P. E., Die Palatale der latein. Lehnwörter im Althochd. Diss. Upsala. 43 S. 8°. [E. L.]

Mosapp, H., Charlotte von Schiller. Ein Lebens- und Charakterbild. Mit 2 Lichtdrucktafeln und 3 Textillustr. Heilbronn, Max Kielmann. VIII, 224 S. 8°. Mk. 2,80.

Ordbok öfver svenska språket utgifven af Svenska Akademien. H. 4: *Afrådan—Afstå.* Sp. 433—592. H. 5: *Afstånd—Afvinna.* Sp. 593—752. Lund, Gleerup. [E. L.]

Paul, Herm., Deutsches Wörterbuch. 2. Lfg.: *gebühren—Name.* Halle, Niemeyer. S. 161—320.

Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der german. Völker. 79. Heft: Die Frühzeit des deutschen Minnesangs, von Eugen Joseph. I. Die Lieder des Kürenberger. Strafsburg, Karl J. Trübner. 90 S. 8°. Mk. 2,50.

Saga-Bibliothek, Altnordische, hsg. von G. Cederschiöld, H. Gering und E. Mogk. 5. Heft: Flóres saga ok Blankiflúr, hsg. von E. Kölbing. Halle, Niemeyer. VIII, XXIV, 87 S. 8°. Mk. 3.

Schellhorn, R., Über das Verhältnis der Freiberger und der Tepler Bibelhandschrift zu einander und zum ersten vorlutherischen Bibeldrucke. I. Programm. Freiberg. 23 S. 4°.

Schneegans, L., Über die orthographische Anarchie im Schrifttum des Strafsburger Dialekts und der nächstverwandten elsässischen Mundarten. Ein Vorschlag zur Abhülfe. Strafsburg, J. H. Ed. Heitz. 54 S. 8°. Mk. 1,50.

Schneider, R., Die Minnelieder des Burggrafen von Regensburg erläutert und ins Neuhochdeutsche übertragen. Festschrift. Halberstadt. 3 S. 4°.

Schück, H., und K. Warburg, Illustrerad svensk litteraturhistoria, Abt. I, 1—4, S. 1—192 und 11 Beil. Abt. II, 2—4, S. 49—192 und 9 Beil. Stockholm, Geber. 8°. à Kr. 1. [E. L.]

Söderwall, K. F., Ordbok öfver svenska medeltids-språket. H. 16: *skyrþ—stakkoter.* Lund. 4°. S. 409—488. Kr. 5. [E. L.]

Weinhold, K., Zur Geschichte des heidnischen Ritus. (Aus: Abhandl. der preufs. Akademie der Wissensch.). Berlin, Georg Reimer, in Komm. 50 S. 4°. Mk. 2.

Wiklund, K. B., Entwurf einer urlappischen Lautlehre. I. Einleitung, Quantitätsgesetze, Accent, Geschichte der hauptbetonten Vokale. Diss. Upsala. (Helsingfors.) 307 S. 8°. (Wegen der Menge der hier behandelten urnordischen Lehnwörter auch für die germanische Philologie von Bedeutung. Betreffs des Alters dieser Entlehnungen vertritt W. gegen Qvigstad die Ansicht Thomsens.) [E. L.]

Wrangel, E., Frihetstidens odlingshistoria ur litteraturens häfder 1718—1733. H. 4 (Schlufs). Lund, Gleerup. S. 257—368. 8°. Kr. 1,25. [E. L.]

Armitage, Evelyn Noble, The Quaker Poets of Great Britain and Ireland. London, Andrews. 328 p. 8°. Sh. 7,6.

Afsfahl, Al., Pope und sein Essay on Man. Programm. Stuttgart. 13 S. 4°.

Barera, Eug., A critical essay on the works of Alfred lord Tennyson. Venice, Visentini. 108 S. 8°.

Chiarini, G., Studi Shakespeariani. Livorno, Giusti. 8°. L. 5.

Fleischer, G. O., Bemerkungen über Thomas Kyds 'Spanish Tragedy'. Progr. Dresden. 42 S. 4°.

Häfker, H., Was sagt Shakespeare? Die Selbstbekenntnisse des Dichters in seinen Sonetten. Ein Beitrag zur Shakespeare-Bacon-Frage. Berlin, Schuster & Loeffler. Mk. 2.

Hamann, A., Short sketch of the life and works of Byron. Progr. Berlin. 26 S. 4°.

Lausche, R., Über den epischen und dramatischen Blankvers bei William Wordsworth. Diss. Halle. 47 S. 8°.

Liddell, M., The middle-english translation of Palladius de re rustica. Edited with critical and explanatory notes. Part I. Text. Berlin, E. Ebering. VIII, 289 S. 8°. Mk. 8.

Palmgren, F., An essay on the use in present english prose of *when, after, since,* as introducing temporal clauses. Diss. Upsala. (Stockholm.) 57 S. 8°. [E. L.]

Phelps, W. L., Shakspere's *As you like it.* Edited with introduction and notes. New York, Longmans, Green & Co.

Alighieri, Jacopo, Il 'Dottrinale'. Edizione critica con note e studio preliminare di C. Crocioni. Città di Castello, Lapi.

Antidotaire, l', Nicolas, Deux traductions françaises de l'Antidotarium Nicolai, l'une du XIVe siècle, suivie de quelques recettes de la même époque et d'un glossaire, l'autre du XVe siècle, incomplète, publiées d'après les manuscrits français 25 327 et 14 827 de la Bibliothèque nationale par le docteur Paul Dorveaux. Avec un facsimilé des première et dernière pages du manuscrit français 25 327. Préface de M. Antoine Thomas, professeur de philologie romane à la Sorbonne. Paris, Welter. 8°. XX, 115 p.

Arbois de Jubainville, H. d', Deux manières d'écrire l'histoire. Critique de Bossuet, d'Augustin Thierry et de Fustel de Coulanges. Paris, Bouillon. XXVII, 260 p. 18°.

Arrighi, C., Dizionario Milanese-italiano col repertorio italiano-milanese. Mailand, Hoepli. XII, 900 S. 8°. L. 8,50.

Blanco Garcia, F., La literatura española en el siglo XIX. Parte III. Madrid, Saenz de Jubera Hermanos. 4°. Pes. 5.

Clédat, L., Grammaire classique de la langue française. Paris, H. le Soudier. Un vol. 12°. 380 p. Fr. 3.

Colosio, G. B., Pape Satan, pape Satan aleppe: commento al verso primo del canto settimo dell' Inferno. Milano. 16 S. 8°.

Dante Alighieri. Il trattato De vulgari eloquentia, per cura di Pio Rajna. Ed critica. Società dantesca ital. Firenze, Le Monnier. CCXV, 206 p., con tre facsimili. Fr. 10.

Decurtins, C., Rätoromanische Chrestomathie. I. Band. 3. Lfg. und II. Band. 1. Lfg. Erlangen, Fr. Junge. 8°. Mk. 18. I: Surselvisch, Subselvisch, Sursettisch. 3. Lfg.: Das 19. Jahrh. XII, XL und S. 453—835. Mk. 10. I. Bd. komplett Mk. 27. II: Surselvisch, Subselvisch. 1. Lfg.: Märchen, Novellen, Sagen, Sprichwörter, Landwirtschaftsregeln, Rätsel, Kinderlieder, Kinderspiele, Volksbräuche, Sprüche, Zaubersprüche. X, 240 S. Mk. 8.

Ehrlich, E., Beiträge zur Latinität der Itala. Progr. Rochlitz. 36 S. 8°.

Fertiault, F., Dictionnaire du langage populaire Verduno-Chalonnais. Paris, Bouillon. 8°. Fr. 15.

Digitized by Google

Filelfo, Fr., Egloga, edita per la prima volta secondo il codice urbinate 368 della Vaticana da Giovanni Benadduci. Tolentino. 13 S. 8°.

Foscolo, Ugo, Opere poetiche. Ed. completa con biografia, ill. e note di Pietro Gori. Firenze, Salani. V, 603 S. 16°.

Hartl, Alois, Sprachliche Eigentümlichkeiten der Vulgata. Progr. Gymnasium Ried. 18 S. 8°.

Hecq, G., et L. Paris, La poétique française au moyen-âge et à la renaissance. S.-A. aus den 'Annales de la Société d'archéologie de Bruxelles'. Paris, Bouillon. 8°. Fr. 6.

Kobler, K., De la tendance sentimentale dans la littérature française au 18me siècle. Programm. Schlettstadt. 15 S. 4°.

Lettere di Pietro Metastasio, di Ippolito Pindemonte, di Antonio Canova e di Gaetano Agnesi. Pubbl. da Rin. Sperati per le nozze Padoa-Vivante. Bologna, 40 S. 16°.

Lewis, Edwin Seelye, Guernsey: its people and dialect. Dissertation presented to the board of university studies of the John Hopkins University for the degree of Doctor of Philosophy. S.-A. aus den Publications of the Modern Language Association. Baltimore. 82 S. 8°.

Louange, La, du muliebre et feminin sexe, poème inédit du XVIe siècle. Pour le mariage de M. André Despois et de Mlle Louise Kortz. Paris.

Macdonald, Fr., Studies in the France of Voltaire and Rousseau. London, Unwin. 270 S. 8°. Sh. 12.

Mastro, Vinc. Del, Le pessimisme de deux poètes contempor. Jacques Leopardi et Alfred de Musset. Naples, Pierro et Veraldi. 80 S. 16°. L. 1,50.

Meder, F., Zur französischen Satzlehre. Progr. Stolp. 32 S. 8°.

Morpurgo, S., Otto ballate amorose di Giovanni Quirini (Marc. it. XIV, 223). Nozze Rasi-Saccardo.

Nerz, F., Perfectum und Imperfectum resp. Passé défini und Imparfait. Progr. Nürnberg. 31 S. 8°.

Paris, G., Penseurs et poètes (James Darmesteter, Frédéric Mistral, Sully Prudhomme, Alexandre Bida, Ernest Renan, Albert Sorel). Paris, Calmann Lévy. Un vol. IV, 349 S. 18°. Fr. 3,50. [Mit Freude wird man überall begrüfsen, dafs G. Paris uns diese so überaus feinsinnigen Charakteristiken einer Reihe hervorragender Männer seines nächsten Freundeskreises zugänglich gemacht hat, während sie bis dahin in Zeitschriften (Revue de Paris, Gazette des Beaux-Arts, Journal des Débats und sonst) verstreut waren. Wenn G. Paris am Schlufs des Vorworts sagt: 'Quant aux appréciations qui concernent leurs personnes et leurs ouvrages, c'est au public de dire, si la sympathie y fait tort à l'équité. Il m'a semblé qu'en parlant d'eux, en essayant de les faire comprendre et aimer, je les comprenais mieux et je les aimais plus moi-même. Je voudrais que cette impression fût partagée par le public', so glaube ich, dafs dieser Wunsch des Verf. voll und ganz in Erfüllung gehen wird.]

Poyen-Bellisle, René de, The Laws of hiatus-i in gallic popular latin. Chicago. 11 S. 8°.

Roland: I principali episodi della Canzone d'Orlando tradotti in versi italiani da A. Moschetti. Con un proemio storico di V. Crescini. Turin, Karl Clausen. CXII, 123 S. 8°. Fr. 4. [Wenn auch die Übersetzung in ital. Versen in erster Linie ital. Leser interessiert, so ist auf der anderen Seite die historische, bezw. litterarhistorische Einleitung aus der Feder Crescinis auch für nicht-ital. Leser von grofsem Wert, insofern sie in vortrefflicher Weise über alle an das Rolandslied sich knüpfenden Fragen auf Grund der neuesten Forschungen orientiert.]

Sanchez, Miguel, La Isla Bárbara and La Guarda cuidadosa. Two comedias by M. S. Ed. by Hugo A. Rennert. = Publications of the University of Pennsylvania. Series in Philology Literature and Archeology. Vol. V. Boston, Ginn & Co. XX, 297 S. 8°.

Saragat, Gian Martino, Ugo Foscolo e Q. Orazio Flacco. Milano, Hoepli. 117 S. 16°. L. 1,50.

Schneller, Chr., Beiträge zur Ortsnamenkunde Tirols. III. Heft. Innsbruck, Vereinsbuchhandlung. 98 S. 8°.

Schoeps, R., Die Partikeln in altnormannischen Texten. Hall. Diss. 104 S. 8°.

Staaff, Erik, Le Suffixe *-arius* dans les langues romanes. Thèse. Upsala. 159 S. 8°.

Teichmann, Merope im ital. und franz. Drama. Progr. Borna. 27 S. 4°.

Toldo, P., La lingua nel teatro di Pietro Larivey; ricerche ed osservazioni. Imola, Galeati. 36 S. 8°.

Vaccalluzzo, N., Galileo letterato e poeta. Appendice: Le rime inedite di V. Galilei. Catania, Giannotta. L. 2,50.

Vanto, Il, della fortuna: poesia italiana antica. Pubbl. da T. e V. Casini per le nozze di Oreste De Simone con Dina Sestini. Firenze. 15 S. 8°.

Zannoni, G., Scrittori cortigiani dei Montefeltro II. Roma, Tip. della R. Acc. dei Lincei.

—, —, Di un codice di rime del sec. XV. Relazione a S. E. il Min. di P. Istr. Roma, Tip. Elzev.

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Stereotypie. Dampfbetrieb.

Die Buch- und Accidenz-Druckerei

Friedrich Andreas Perthes

Gotha

empfiehlt sich zur Anfertigung von

Druckarbeiten jeder Art

in einfacher und elegantester Ausführung:

Werke, Broschüren, Statuten, Prospekte, Preislisten, Zirkulare, Formulare, Rechnungen, Plakate 2c.

Kalkulationen, Papier- und Satzproben stehen sofort zu Diensten.

Billige Preise. **Coulante Bedienung.**

Desideraten-Liste.

Von nachstehenden Zeitschriften suche ich möglichst complette Serien zu erwerben und bitte um Angebote:

Archiv für slavische Philologie.
Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart.
Bibliografia italiana.
Centralblatt für Bibliothekwesen.
Encyclopaedia britannica.
Germania.
Hermes (Bd. 1—13).
Memoires de la société de linguistique de Paris.
Paul u. Braune, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache.
Philologus.
Phonetische Studien.
Revue celtique.
Verhandlungen d. Vereins deutscher Philologen.
Zeitschrift für deutsches Alterthum.
Zeitschrift für Philosophie u. philosoph. Kritik.

Buchhandlung Gustav Fock in Leipzig,
Magazingasse 4.

Hierzu eine Beilage von Th. Grieben's Verlag (L. Fernan) in Leipzig.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — Pierer'sche Hofbuchdruckerei in Altenburg.

Digitized by Google

LITERATURBLATT

FÜR

GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL UND DR. FRITZ NEUMANN

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen. — o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

Erscheint monatlich. — O. R. REISLAND, LEIPZIG. — Preis halbjährlich M. 5.50.

XVII. Jahrgang. — Nr. 9. September. — 1896.

Wackernagel, Altind. Grammatik (Kluge).
Finnur Jónsson, Den oldnorske og oldislandske litteraturs historie (Golther).
Storm, Histor.-topogr. Skrifter om Norge og norske Landsdele (Kahle).
Hübner, Jakob Grimm und das deutsche Recht (Schmidt).
Abegg, Zur Entwickelung der histor. Dichtung bei den Angelsachsen (Holthausen).
Foster, Judith; studies in metre, language and style (Kaluza).
Münch und Glauning, Didaktik und Methodik des franz. und engl. Unterrichts (Suchier).
Köhler, Molières und Fénelons Stellung zur Erziehung des weiblichen Geschlechts (Mahrenholtz).
Roussey, Glossaire du Parler de Bournois (Koschwitz).
Roussey, Contes populaires rec. à Bournois (Koschwitz).
Zacher, Don José Echegaray (Krefsner).
Mussafia, Sull' antica metrica portoghese, osservazioni (C. Michaëlis de Vasconcellos).
Bibliographie.
Literarische Mitteilungen, Personalnachrichten u. s. w.

Jakob Wackernagel, Altindische Grammatik. I. Lautlehre. Göttingen 1896. LXXIX, 344 S. 8°. Mk. 8,60.

Die Zeiten, in denen der Germanist wie der klassische Philologe in seinen Studienjahren Sanskritgrammatik zu hören pflegte, sind längst vorüber. Die vollbesetzten Vorlesungen über Sanskrit, wie wir sie in den siebziger Jahren erlebt haben, sind seit lange so arg zusammengeschrumpft, dafs uns die Herrschaft der Mode in der Wissenschaft nie trauriger zu Bewufstsein gekommen ist. Fragen wir ruhig, ob die frühere Hochflut oder die darauf folgende Ebbe der wünschenswerte Zustand ist, so haben wir unseren angehenden Germanisten Vorlesungen über lateinische und griechische Grammatik dringlicher anzuempfehlen, als ein Sanskritkolleg. Das Sprachstudium mufs vom Bekannten ausgehen, mufs Bekanntes verknüpfen und durch allmähliches Verwerten des Unbekannten schliefslich allerdings auch die Lust für das Unbekannte wecken. So müfste also von Rechts wegen das Sanskrit wieder etwas mehr in den Gesichtskreis der Philologie Studierenden rücken, nachdem es lange genug im Hintergrunde gestanden hat.

Das vorliegende Buch giebt uns eine gewisse Zuversicht, dafs ein Wandel zum Besseren bevorsteht. Unsere Zuhörer können und sollen Sanskrit nicht lernen, um darin Specialisten zu werden, sondern um die Einreihung von germanischen, resp. lateinisch-griechischen Sp acherscheinungen in den indogermanischen Sprachbau zu verstehen, sie sollen das Sanskrit im Zusammenhang der vergleichenden Sprachwissenschaft kennen lernen, und in dieser Rücksicht hat es bisher an einer wissenschaf lichen Einführung gefehlt, wie sie nun in Wackernagels Lautlehre vorliegt. Wenn ich mich auch nicht für berufen erachte, über Indisches ein specialistisches Endurteil abzugeben, so darf ich doch unumwunden der Freude darüber Ausdruck verleihen, dafs wir jetzt ein Handbuch besitzen, in dem die Sprachvergleichung voll zu ihrem Recht kommt. Einen solchen Ratgeber hat sich gewifs schon mancher gewünscht: der Specialist des Indischen wie der Sprachvergleicher werden gleich gern zu dem Buche greifen, das nach beiden Seiten hin eine Fülle der Belehrung und der Anregung aufgespeichert enthält.

Die Vokalprobleme, die Palatalfrage, die Vertretung von *l* und *r*, die tenues aspiratae und wie die wichtigen Fragen der vergleichenden Grammatik alle heifsen — das alles wird hier wohlgeordnet und durchsichtig gegliedert auch dem Fernerstehenden nahe gebracht. Ein reiches Belegmaterial an sprachvergleichenden Wortgleichungen und Etymologien veranschaulicht auch mit germanischen Anknüpfungen die Regeln. Man lernt öfters Gleichungen kennen, die dem germanistischen Gesichtskreis fern gelegen haben, und man mufs dem Verfasser dankbar sein, dafs er seine Gewährsmänner zur Nachprüfung immer anführt.

Darf ich einen Punkt vorbringen, in dem ich W. öfters widersprechen möchte, so ist es sein zu weitherziger Standpunkt in Etymologien. Wir erfahren hie und da von Kombinationen, die zu schwach fundamentiert sind. W. ist gewifs im allgemeinen vorsichtig und streng, aber zuweilen könnte er noch strenger sein. Ich rechne dahin die überkühne Verknüpfung von ital. *andare* 'gehn' mit prakrit. *andh* 'gehn'; denn geschichtlich betrachtet will es nicht einleuchten, dafs das italienische Verb mit einem so landläufigen Begriff nicht durch das Latein bezeugt sein müfste; § 146 (S. 170) wird nhd. *gelte* mit skr. *ghaṭa* 'Krug' zusammengestellt; aber ahd. *gellita* und ae. *gellet* beruhen zunächst auf lat. **galléta*, wie ja zahlreiche germanische Gefäfsnamen zunächst lateinischen Ursprungs sind. Jedenfalls spricht die ahd. Lautform gegen Verwandtschaft mit skr. *ghaṭa*. — Ae. *cyspan* 'binden' wird § 64 (S. 72) mit skr. *guśpita* 'wirre Masse' verbunden, aber ae. *cyspan* ist 'binden' = 'fesseln': der Fesselblock heifst ae. as. *cosp*, das zu dem gleichbedeutenden byzant. κοῦσπα stimmt, und dies hat Gustav Meyer auf lat. *cuspis* zurückgeführt; germ. *kosp(a)* wird wohl ein lat. **cuspe-m* repräsentieren. § 146 d (S. 170) würde ich *stolz* nicht mit skr. *tâḍa* 'Schlag' zusammenhängen, es kann nur das lat. *stultus* sein.

Wenn ich mit Rücksicht auf eine neue Auflage dies mein Bedenken hier vorbringe, legt mir dieselbe Rücksicht es nahe, vom Standpunkt des Germanisten aus

Digitized by Google

noch ein paar Bemerkungen zu machen. § 100 b werden die Fälle besprochen, in denen eine indische Media einer indogermanischen Tenuis gleichzusetzen ist; ich füge zu den Beispielen hinzu wz. *mand* 'sich freuen' neben idg. *mant* in ahd. *mend(i)an* (aus **manþjan*) 'sich freuen'. Dazu würde ich auch ziehen die § 105 Anm. (S. 126) besprochenen skr. *bhuj chid chad*, die mit Rücksicht auf ahd. *buhil* 'Hügel', *skeidan* (aus **skaiþan*) und altir. *scáth* 'Schatten' auf idg. *bhuk skhit skhat* deuten; für *bhugh skhidh skhadh* fehlt doch wohl jeder Anhalt. — Bei den zugezogenen germanischen Wortmaterialien würde ich hie und da eine andere Auswahl getroffen haben. § 105 bβ (S. 125) ist engl. *gather* (idg. √*ghadh*) mit seinem *th* für Fernerstehende leicht irreführend, andd. *gigado* 'Gatte' wäre besser einzusetzen. S. 126 wäre für anord. *bifr* 'Biber' (vielmehr *björr*) besser ahd. *bibar* gegeben.

Aus den wenigen beigebrachten Einwänden mag man entnehmen, dafs die germanischen Sprachen oft zur Illustrierung zugezogen sind, und ich darf wohl hinzufügen, dafs der germanischen Grammatik mit der indogermanischen ursprachlichen Grammatik reichlicher Gewinn aus diesem Buche zufliefst. Der Germanist wird Wackernagels Lautlehre studieren müssen, und diese kurze Besprechung soll die Aufmerksamkeit darauf hinlenken.

Freiburg i. B. F. Kluge.

Finnur Jónsson, Den oldnorske og oldislandske litteraturs historie. Förste bind. Köbenhavn i kommission hos universitetsboghandler G. E. C. Gad. 1894. 650 S.[1] 8°. Andet binds förste hæfte 1895. 186 S. 8°.

Zum erstenmal wird eine ausführliche, gründliche altnordische Litteraturgeschichte dargeboten, ein Ereignis, das die germanische Altertumsforschung mit lebhafter Freude begrüfst. Finnur Jónsson beherrscht das weite Gebiet, auf dem er durch Herausgabe hochwichtiger Denkmäler sich bereits oft rühmlich hervorgethan, mit voller Sicherheit. Stets schöpft er unmittelbar aus den Quellen, die dem geborenen Isländer begreiflicherweise viel vertrauter sind, als jedem anderen. Darum ist sein Urteil immer selbständig, von frischer Ursprünglichkeit; fast überall weifs Finnur bisher unbeachtete Seiten hervorzukehren und dadurch das Einzelne wie das Ganze neu zu beleuchten. Auch die gelehrten Schriften über die altnordischen Denkmäler kennt Finnur so genau und vollständig, dafs er mit weiser Auswahl das Brauchbare vom Unbrauchbaren zu scheiden berechtigt ist und nicht ängstliche sogen. erschöpfende Aufzählung anstreben mufs. Die Darstellung ist somit von allem störsamen Beiwerk entlastet, die Untersuchung nimmt ihren ruhigen, zielbewufsten Fortgang, sie wird nicht durch fortwährende fruchtlose Auseinandersetzungen mit untergeordneten Gegnern aufgehalten, und doch ist nichts Wissenswertes verschwiegen. Vielleicht ist übrigens der Vorwurf nicht ganz ungerecht, dafs die deutsche Litteratur über die Edda mit Ausnahme von Müllenhoffs Arbeiten doch etwas zu sehr beiseite gelassen wird. Finnur erkannte mit seltener Klarheit, welchen Anforderungen eine gute, lesbare Litteraturgeschichte zu genügen habe. Wir gewinnen ein wohlabgerundetes, anschauliches Bild der geschilderten Litteraturdenkmäler. Was zur gelehrten Begründung der etwa neuen Auffassung des Verf. nötig ist, wird in Anmerkungen und kleinen Ausläufen aufs kürzeste erörtert. Diese Exkurse sind so geschickt angeordnet, dafs der Flufs der schönen Gesamtdarstellung dadurch gar nicht unterbrochen wird. Allgemeine Vorbemerkungen bereiten den Leser auf die zu besprechenden Werke vor, darnach werden die einzelnen Gedichte nach Inhalt und Art sehr lebendig geschildert, wobei die nötigen Angaben über Ort und Zeit der Entstehung und dergl. beigefügt sind. Die Kunst geschmackvoller und anregender Darstellung beruht darin, dafs jedes einzelne Gedicht mit voller Deutlichkeit für sich hervortritt und doch im grofsen gemeinsamen Zusammenhang mit allen anderen bleibt.

Finnur teilt die altnordische Litteratur in drei Abschnitte, 850—1100 die Skaldenzeit d. h. Eddalieder und Skaldengedichte, 1100—1300 die Sagazeit, 1300 bis 1450 die Zeit der Abschreiber, Bearbeiter, Sammler und Rimurdichter. Jedem Abschnitt ist ein Band zugedacht, der erste liegt in stattlicher Ausführlichkeit vor, vom zweiten das erste Heft. Die Übersichtlichkeit im Grofsen und Kleinen ist sehr zu loben, neue Anschauungen werden in grofser Zahl aufgestellt. Widerspruch mufs sich freilich auch häufig erheben. Finnur ist sehr objektiv und konservativ, bei Behandlung der ältesten Skalden vielleicht zu vertrauensselig auf die Angaben der alten Überlieferung. Er baut auch felsenfest auf den rein nordischen Ursprung der Göttersage und leugnet alle fremden Einflüsse ab[1]. Aus dem vollen Glauben an die Echtheit der ältesten Skaldenlieder entspringt die Behauptung, die nordische Mythologie sei schon im 6. und 7. Jahrh. in Norwegen ausgebildet worden (vgl. S. 16 Anm., wo Thors Ostfahrten aus den Kriegen der Nordleute mit Finnen und Lappen erklärt werden). Der Stoff der Eddalieder, Götter- und Heldensage und Sittenlehre ist weit älter, als die litterarischen Denkmäler des 9. und 10. Jahrh., die darauf begründet sind. Was Finnur im Arkiv for nord. Fil. 9, 1—22 (vgl. dazu Jiriczek, Beilage zur Allgem. Zeitung 1894 Nr. 79) nachgewiesen zu haben vermeint, hält er aufrecht. Er bemüht sich um gar keine neuen Beweise[2]. Ebensowenig wie auf die Göttersage geht Finnur auf die schwierige Heldensage ein. Er betrachtet die Frage nach dem Stoff als aufserhalb seines Bereiches, als erledigt durch die Behauptung, im 9. Jahrhundert sei er fertig vorgelegen.

S. 65 und 66 sind die Ergebnisse der Eddastudien Finns zusammengestellt, sie überraschen durch Neuheit und Eigenart. Als Zeitgrenze gelten die Jahre 875 bis 1050, nur zwei gelehrte Nachzügler entfallen auf die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts. Nur mit diesen beiden (Völuspá en skamma und Grípisspá) ist Island beteiligt, die Hauptmasse der Lieder aber entstand in Norwegen, eine kleine Anzahl in Grönland. Den Beweis dieser Behauptung liefert die Betrachtung der Natur und Tierwelt in den Liedern, die nur auf Norwegen und Grönland pafst. Die Reihenfolge der Lieder ordnet Finnur innerhalb dieses Zeitraumes sehr sorgsam. Sieht man aber näher zu, so erscheint diese genaue Chronologie als eine Täuschung. Allgemeine Gründe berechtigen nicht, so bestimmt das Jahrzehnt anzusetzen, besondere Gründe sind aber äufserst spärlich und unsicher

[1] Vgl. die Anzeige Mogks im Arkiv f. nordisk filologi 12, 273 ff.

[1] Über die Voraussetzungen der Frage nach fremden Einflüssen im Nordischen vgl. Mogk, Kelten und Nordgermanen im 9. und 10. Jahrhundert. Leipzig 1896.

[2] Vgl. die Anmerkung auf S. 295.

Digitized by Google

obendrein. Die Völuspa wird auf 935 gesetzt, weil die Vísa 45 (bráþr mono berjask) auf die Kämpfe der Haraldsöhne hindeute. S. 130 und 131 fertigt Finnur mit einigen sehr allgemeinen Wendungen die hochwichtige Frage über christliche Einflüsse ab. Wir sollen an eine selbständige nordische Entwickelung glauben, wozu gar keine Einwirkungen von aufsen notwendig seien. In der Schilderung von den Vorzeichen des Weltendes bildet die Hervorhebung der Auflösung sittlicher Bande (Bruderkrieg, Unzucht, Kampfzeit) ein ständiges Glied. Warum soll nun aber nach Finnur hier plötzlich ein äufserer Anlafs zur Vísa 45 gesucht werden? Konnte nur gerade in diesen Jahren ein solcher Satz gedichtet werden? Das Datum 935 scheint mir unerwiesen.

Baldrs Draumar gehören nach Finnur S. 136 zu den ältesten Liedern, sie sind vom Dichter der Þrymskviða verfafst. Andere werden wohl nur schliefsen, dafs die Þrymskviða dem Verfasser von B. Dr. bekannt war. Rígsþula soll zur Verherrlichung Haralds um 900 in Norwegen gedichtet sein. Damit wäre einmal Anknüpfung an die Wirklichkeit erreicht. Doch zugleich wird zugestanden (S. 193), dafs Rígsþula das einzige möglicherweise auf den Westinseln entstandene Gedicht sei. Im Gróttasöngr wird S. 217 mit Recht eine Anspielung auf Hakons des Guten Feuerzeichen angenommen und damit ein gewisser Terminus a quo gewonnen. Auf die landflüchtigen Eirikssöhne kann die Stelle im Lied von Helgi Hj. 31 sich beziehen: 'hví er þér, stillir, stokt or lande' (vgl. S. 249); ebenda 13 werden eisenbeschlagene Schiffe erwähnt, welche in Norwegen erst am Ende des 10. Jahrhunderts aufkamen (S. 251). Im übrigen aber ist die Zeittafel belanglos. Wir wissen nichts mehr, als dafs die meisten Eddalieder dem 10. Jahrh. angehören, die grönländischen dem 11. Jahrh., dafs einzelne Lieder jünger sind als andere, welche von den ersteren vorausgesetzt werden. Auch Finnur ist in Wirklichkeit über diese Zeitansätze nicht hinausgekommen. Wie gegen die genaue Zeitbestimmung so erheben sich auch gegen die Behauptung ausschliefslich norwegischer Heimat gewichtige Bedenken. Ich verweise auf Björn Magnússon Olsen (tímarit h. íslenzka bókmentafjélags 15, 1 ff., 16, 42 ff.) und Mogk (Arkiv 12, 279 ff.), wo die isländische Herkunft der Lieder gegen Finnur verteidigt wird.

Aus dem reichen Inhalt hebe ich einiges hervor. S. 108 über die ursprüngliche Bedeutung von Fornyrðislag-Kviðuháttr und Málaháttr-Ljóðaháttr. S. 115 f. wird die Liedersammlung des Codex Regius aufs Ende des 12. Jahrh., nicht, wie bisher, auf 1240 angesetzt. S. 120 f. ist der Grundsatz, nach welchem der Sammler die Heldenlieder zusammenstellte, treffend erkannt. Bei der Kritik der einzelnen Lieder werden Müllenhoffs Ergebnisse teils bestätigt, teils aber auch bekämpft oder wesentlich ergänzt und berichtigt. Wie Müllenhoff nimmt auch Finnur in der Völuspá zahlreiche Einschaltungen an; Müllenhoff aber meinte, das vollständige alte Gedicht herausschälen zu können, während Finnur auch das von den Interpolationen gereinigte Gedicht für unvollständig und lückenhaft erklärt. Warum S. 153 von Hymirs Tochter gesprochen wird, während die Hymiskviða 31 sie 'frilla' nennt, begründet Finnur nicht. Sehr richtig ist die äufserliche Mythenkombination des Hymirliedes seinem ungeschickten Verfasser zugeschrieben. S. 176 wird anläfslich der Skírnismál der Codex Upsaliensis der SE. eine willkürliche, unglückliche Verkürzung des Urtextes genannt. Ähnliche Erfahrung machte Gering bei seiner Eddaübersetzung (Einleitung S. 17). Ansprechend wird S. 198 die verworrene Überlieferung des Hyndlaliedes geordnet. Mit Rydberg fafst Finnur S. 222 den Fjölsvid als Odin auf. Für die Hávamál wird S. 224 Müllenhoffs Einteilung und Ausscheidung der darin aufgenommenen verschiedenen Lieder anerkannt, aber in sehr wesentlichen Punkten anders geurteilt. Den Hauptteil, das 'Spruchgedicht', liefs Müllenhoff gar nicht als Odins Rede gelten, in den Loddfáfnismál erblickte er die eigentlichen Hávamál, doch nur mit Hülfe von Konjektur, Strophenverstellung und verkünstelter Verschiebung der redenden Personen. Finnur verhilft der Überlieferung wieder zu Recht, er zeigt, dafs auch das 'Spruchgedicht' Odin gehört, ja dafs gerade hierauf die ursprünglichen Hávamál beruhen. Die Helgakviða Hu. I wird zur grönländischen Gruppe gezählt, das Lied wurde nach Helgakviða Hu. II gedichtet. In den Reginsmál und Fáfnismál sind die verschiedenen Strophenformen (Fornyrðislag und Ljóðaháttr) Anzeichen, dafs Bruchstücke zweier Lieder in einem vereinigt wurden. Übrigens enthalten auch die Eiriksmál und Hákonarmál zweierlei Strophenformen, ohne dafs ihre Einheitlichkeit darum angefochten werden dürfte. Über die Sigrdrífumál ist ganz anders zu urteilen, als Müllenhoff that. Zunächst sind wieder die Vísur im Fornyrðislag 1 und 5 auszuscheiden. Das Runenlied (6—19) verwirft auch Finnur, dagegen hält er die elf Ratschläge (22—37) für ursprünglich und sucht zu erweisen, dafs sie auch sachlich berechtigt seien, indem Sigurd vor seinem künftigen Schicksal dadurch gewarnt werde. In der Sigurðarkviða en skamma nimmt Finnur nur wenig Interpolationen an. Die 'Kürze' ergiebt sich trotzdem im Vergleich zur Sigurðarkviða meiri, wovon wir nur ein Bruchstück haben, deren Umfang aber aus der Völsungasaga Kap. 26—29 zu erschliefsen ist Während die Sagenforschung aus der Darstellung der Helreið sehr wichtige Schlüsse zieht, nimmt Finnur S. 293 eine Lücke zwischen 9 und 10 an, worin die im Gedicht eben fehlende erste Zusammenkunft Sigurds und Brynhilds erwähnt worden sei. Finnur scheint also die neueren Forschungen über die nordische Gestalt der Nibelungensage abzulehnen. Mit Recht wird die Helreid der christlichen Zeit zugewiesen. Neu ist die von Finnur aufgestellte grönländische Liedergruppe, deren allgemeine Eigenschaften S. 69 ff. aufgezählt sind. Zweifellos liegt die Sache bei den Atlamál, die S. 312 f. in ihrer Eigenart der Atlakviða gegenübergestellt werden. Auch fürs kurze Sigurdlied werden S. 69 sehr annehmbare Gründe vorgebracht. Die Gjukungenhalle zwischen Schnee und Gletschern, dem Überfall der von Osten her auftauchenden Eisbären ausgesetzt (Atlamál 17) bietet ein echt grönländisches Bild. Dafs im hohen fernen Norden die Sage freier behandelt wurde, dafs man dort den Namen Niflung zum Hniflung umschuf, versteht man leichter. Der räumliche und zeitliche Abstand von den ursprünglichen deutsch-norwegischen Sagenquellen bewirkte bedeutendere Änderungen und Neuerungen. Weniger sicher ist grönländischer Ursprung für Godrunarhvöt und Helgakviða Hu. I, worin Hniflungr vorkommt, sowie für Oddrúnargrátr.

Die Skaldendichtung (S. 321—650), die von der Eddadichtung nicht völlig getrennt werden darf, behandelt Finnur ebenso gründlich und anschaulich. Er schildert zunächst in allgemeinen Zügen die Skaldenkunst, wie man sie lernte und ausübte, wie und wo man sie vortrug und

Digitized by Google

damit Lohn und Ehren erntete, wie man sie überlieferte. Finnur läfst nur mündliche Überlieferung gelten. Wir erfahren von der sprachlichen, geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Bedeutung der Skaldenlieder, auf welchen Anschauungen sie beruhen, vom Wesen der Skaldensprache, von der Kenning, die einen auf kürzeste Formel gebrachten Vergleich darstellt. Den poetischen Gehalt wird man erst gewahr, wenn man die ganze mühsame Gedankenarbeit wieder rückwärts macht. Hierauf folgen, chronologisch geordnet, die einzelnen Skalden, deren Gedichte charakterisiert werden. Zuerst kommen die norwegischen, dann die isländischen Skalden. Letztere zerfallen in zwei Hauptgruppen, Sagaskalden und Fürstenskalden. Die Gedichte der ersten Gruppe eröffnen Einblick in die persönlichen Schicksale, die der zweiten haben geschichtlichen Wert. Sorgfältig sind für jeden Skald die Belege gesammelt. Ein alphabetisches Verzeichnis der Skaldennamen weist den Leser über jeden einzelnen Dichter, den er zugleich im richtigen geschichtlichen Zusammenhang vorfindet, sofort zurecht. Die Frage, ob echt oder unecht erörtert Finnur eigentlich nur bei den Lausar Vísur. Neben formalen Gründen sucht er auch aus inneren die Echtheit zu begründen, indem die erhaltenen Vísur aus dem Charakter der betreffenden Skalden erklärt werden. Wie für die Eddalieder so fordert Finnur auch für die ältesten skaldischen durchaus norwegischen Ursprung. Brage, der älteste Skald, bei dem fremde Einflüsse unmöglich seien, setze bereits lange Kunstübung voraus. Inzwischen zeigte Bugges Bidrag til den ældste skaldedigtnings historie (vgl. Mogk, Litter. Centralblatt 1895 Nr. 15, Gering, Zs. f. d. Ph. 28, 121 ff., Kahle, Litteraturblatt 1895, 289), dafs auch die gröfseren Gedichte sehr eingehend auf ihre Echtheit geprüft werden müssen. Von einer nordischen Litteraturgeschichte müssen wir Aufschlufs über die Anfänge der Skaldenkunst erhalten. Mit der Behauptung, sie sei uralt norwegisch und aus Norwegen nach Island verpflanzt, ist die Frage nicht entschieden. Allerdings steht die Forschung hier noch bei den ersten Ansätzen. Gerade Finns Buch, das seine Meinung über Alter und Heimat der norwegisch-isländischen Kunstdichtung so bündig formuliert, wird dazu beitragen, die Untersuchung in Flufs zu bringen, neue Aufstellungen an den alten bei Finnur noch einmal zusammengefafsten Ansichten zu prüfen[1].

Vom zweiten Zeitraum (1100—1300) behandelt der erste Abschnitt das Fortleben der Skaldendichtung. Die Darstellung schliefst sich unmittelbar an den ersten Band an. Fiel nach Finns Meinung im 9. und 10. Jahrh. der Hauptanteil den Norwegern zu, so steht die Pflege der Skaldenkunst im 12. und 13. Jahrh. fast ausschliefslich bei den Isländern. Die frische Ursprünglichkeit der alten Zeit ist verloren, die Dichtung bewegt sich in gelehrten Bahnen, sie entspringt dem Nachahmungstrieb oder dient wissenschaftlichem Sammlerzwecke. Daraus ergiebt sich das wesentlich verschiedene Gepräge der jüngeren Skaldengedichte. Nach einer allgemeinen Schilderung zählt Finnur die einzelnen norwegischen, orkneyischen und isländischen Skalden auf. Neu tritt besonders die geistliche Skaldenpoesie hinzu, die sich eine teilweise neue Sprache schuf. Die aus dem heidnischen Götterglauben dereinst erwachsene Bildersprache mufste natürlich auch sonst in der christlichen Zeit an Lebenskraft Einbufse erleiden, sie wurde ein äufserliches Versfüllsel. Dem innerlichen Verfall der Skaldenkunst, die sich überlebt hatte, gesellte sich auch ein äufserer Grund, der ihre Entwertung sehr beschleunigte, das Aufkommen der Sagaschreibung. Früher beruhte die geschichtliche Überlieferung grofsenteils auf dem Skaldenlied, im 12. Jahrh. löste der Sagamann den Skald ab. Schon im ersten Band hatte Finnur zwei Eddalieder in das 12. Jahrh. verwiesen, Völuspá en skamma und Grípisspá. Im 12. und 13. Jahrh. entstanden auch die ähnlich gearteten zahlreichen Gedichte der Fornaldar Sögur. Da viele Sögur, besonders die geschichtlichen, auf Gedichte begründet waren, so erwuchs die aus Poesie und Prosa gemischte Sagaform. Auch die jüngeren Sögur wurden daher mit erfundenen Gedichten, die übrigens mitunter sehr schön sind, ausgestattet. Die Verfasser ahmten mit Vorliebe den einfachen Eddastil nach. Aber auch unechte Skaldenstrophen wurden verfertigt und in den Lebensbeschreibungen der einzelnen Skalden neben die echten gestellt. Schon im ersten Band (vgl. das Skaldenverzeichnis) hatte Finnur derlei Erzeugnisse namhaft gemacht.

So liegt nun bereits ein grofser und wichtiger Teil der altnordischen Litteratur, die Skaldendichtung, von der nur noch ihr letzter Ausläufer, die Rimurpoesie, aussteht, fertig vor uns. Hoffentlich müssen wir auf den zweiten Teil, die Beschreibung der Saga, nicht allzu lange warten. Manche Einzelfragen, z. B. die Gedichte der Sagaskalden, der Snorra Edda, über deren Pulur S. 171 ff. Finnur sehr beachtenswerte Gedanken vorbringt, werden erst nach Kenntnis der Gesamtdarstellung richtig zu beurteilen sein.

Rostock. W. Golther.

[1] In den Aarböger f. nord. Oldk. og Hist. 1895 S. 271 bis 359 sucht Finnur die Echtheit der ältesten Skaldenlieder gegen Bugges Angriffe zu verteidigen.

Dr. **Gustav Storm, Historisk-topografiske Skrifter om Norge og norske Landsdele,** forfattede i Norge i det 16de Aarhundrede. Udgivne for det norske historiske Kildeskriftfond. Christiania 1895. 46 und 257 S.

In diesem Sammelbande wird uns eine kritische Ausgabe einer Anzahl teilweise schon früher herausgegebener, in Norwegen im 16. Jahrh. verfafster Schriften dargeboten, die, wie schon im Titel ausgedrückt ist, die Geschichte und Topographie Norwegens und einzelner Teile des Landes behandeln. Sie haben deshalb, soweit sie nicht kulturgeschichtliche Schilderungen und Beiträge zur Volkskunde enthalten, zunächst nur für einen engeren Kreis Interesse. Da die Veröffentlichung im wesentlichen geschichtliche Zwecke verfolgt, so ist von einer Beschreibung der orthographischen und sprachlichen Eigentümlichkeiten der Handschriften in der Einleitung abgesehen worden, und diese beschäftigt sich nur mit einer kurzen Beschreibung der Äufserlichkeiten der Handschriften, mit Angabe der früheren Ausgaben und Untersuchungen über die Verfasser, Abfassungszeit und Quellen der Schriften.

Der Inhalt des Buches ist folgender: I. Om Norgis rige, af Mag. Absolon Pedersen Beyer. Diese Schrift, deren Original verloren gegangen ist, besitzen wir in einer Reihe von Abschriften, Bearbeitungen und Auszügen. Sie ist von Magister Absolon im Jahre 1567 verfafst. Der Verfasser hatte in Kopenhagen und Wittenberg studiert und beweist zwar klassische Bildung, doch sind die Citate vielfach solche zweiter Hand und stammen wohl von Melanchthons Vorlesungen, sie sind nicht ohne Mifsverständnisse und Fehler. Besser bewandert ist er

Digitized by Google

in neueren Sprachen und Geschichte. So hat er Saxo Grammaticus, deutsche, schottische, französische, schwedische, italienische, vielleicht auch niederländische und friesische Arbeiten benutzt. Auch einheimische Quellen, wie Mattis Störsöns Übersetzung der Kringla, ja wahrscheinlich diese selbst, sowie die Bergsbók und Hákon Hákonsonssaga stehen ihm zu Gebote. Dazu kommen noch einige Rechtsbücher und besonders Akten aus Bergen. Die Di sposition der Schrift ist folgende: Der erste Teil (S. 1— 11) schildert die Hauptperioden der Geschichte des Landes, die Aristocratia, d. h. die Zeit der Gaukönige, die Gründung der Monarchia durch Harald Schönhaar und die Zeit bis König Hákon und Königin Margarethe, sodann die Vereinigung mit Dänemark, die dauern soll 'bis zum letzten Tag'. Der zweite Teil (S. 12—33) schildert Norwegens Entwickelung unter dem Bilde des Menschenalters (pueritia etc.). Der dritte Teil (S. 33 bis 105) handelt 'om Norges lov'. Er ist der Hauptteil der Schrift; in 13, ursprünglich wohl 10 Abschnitten wird Norwegen gepriesen. Die einzelnen Lobpreisungen sind diese: 1. Die Domkirche zu Drontheim. 2. St. Olafs unverwester Leichnam. 3. Die wahre Religion. 4. Die Gesetze und Gerechtigkeit der Könige. 5. Des norwegischen Volkes Freigebigkeit und Milde. 6. Norwegens Streitbarkeit. 7. Norwegens grofse Ausdehnung, inbegriffen die Kolonien Island, Grönland, die Orknö- und Färöerinseln. 8. Norwegens Reichtum an Korn, Wäldern, Butter, Eisen und Silber, Fischen, Vieh, Häuten, Salz, Pelzen, Walfischen, Seehunden und anderen grofsen Seetieren, guten Kräutern, grofsen Tieren, wie Elch, Ren und Hirsch, Vogelbergen, wunderbare Verwandelung von Getreidearten. Dann kommt die Verwirrung in der Zählung, indem mit dem zwölften Lob fortgefahren wird, wobei vergessen ist, dafs die zuletzt erwähnten 11 Lobpreisungen nur Unterarten von Nr. 8 waren. 12. Norwegen (inbegriffen die Kolonien) hat mehr Bischofstümer als Schweden oder Dänemark; es folgt ihre Beschreibung. 13. Der prächtige und vortreffliche Adel, geschildert nach der Regierungszeit der einzelnen Könige, von Hákon Hákonsson an. Für Deutsche besonders interessant sind die Schilderungen über das Verhältnis der Hansa zu Norwegen (S. 29—31, 99—104).

II. Om Hammer. Auch diese Schrift, bereits mehrfach herausgegeben, liegt in zahlreichen Abschriften des verloren gegangenen Originals vor. Sie ist verfafst nach 1542, vor 1553, vielleicht von Lars Hummer, später Prälat in Oslo. Ihr Inhalt ist: 1. Eine Beschreibung der Kirchen und geistlichen Anstalten (S. 119 bis 123). 2. Beschreibung der Stadt (S. 123—134). 3. Eine Bischofschronik mit Hinzufügung der evangelischen Bischöfe in Hamar und Oslo (S. 139). 4. Wunder vor der Gefangennahme des Bischofs Mogens. 5. Geschichte dieser Gefangennahme.

Interessant ist hier der Bericht über die schrecklichen Seeschlangen im Miösensee (S. 141), an die heut noch vielfach im Volke geglaubt wird, vgl. Pontoppidan, Naturgeschichte Norwegens (deutsche Übersetzung Kopenhagen 1753) II, 65 Thorpe Northern mythology II, 28 ff. Über ähnliche Schlangen Pontoppidan a. a. O. I, 370, Thorpe a. a. O., Olaus Magnus Historia de gentibus septentrionalibus (Amberger Ausgabe von 1599) S. 575 ff.

III. Om Agershus (S. 147—156). Erhalten nur in einer Abschrift, verfafst zwischen 1583 und 1588, vielleicht von dem 1592 verstorbenen Simon Nilssön, der Schreiber auf dem Schlofs Akershus war, eine kurze Entstehungsgeschichte mit Beschreibung dieses Schlosses.

IV. Nomedals Lehns Beskriffuelse (S. 157 bis 175), verfafst im Jahre 1597, wahrscheinlich von einem dänischen Geistlichen in Närö. Hingewiesen sei auf die Erwähnung des Brotes aus Baumrinde (S. 161 und 164), sodann auf die Sagen von den drei Flüssen, von denen immer einer im Jahre Schaden anrichtet und ein Menschenleben heischt (167), und auf die von der Quelle des heiligen Olaf, die auf sein Gebet hin entsprungen sei.

V. Lofotens og Vesteraalens, Beskriffuelse in denselben Handschriften wie die vorige Schrift erhalten, verfafst von dem dänischen Vogt Erik Hanssön Schönneböl, der von 1570 an in den beschriebenen Gegenden Vogt war und zwischen 1591 und 1595 starb. Besonders interessant sind seine Schilderungen über die Fischerei bei den Lofoten, die auch noch für die Gegenwart zum grofsen Teil gelten. Erwähnt sei ferner der Bericht über die 'Meerrosse' genannten Sturmmöven, die man für 'Huldervögel' halte, d. h. für Vögel von dem unsichtbaren Land im Meere, die keinen Stahl vertragen können (208), die wunderliche Geschichte von dem feurigen Drachen (S. 210) und die Art und Weise, wie man eine besondere Art grofser giftiger Wale vertreibt durch Bibergeil, Kuhmist oder Pferdehaare, die man ihnen entgegenwirft (212).

VI. Om Findmarken, erhalten in zwei Abschriften, verfafst ungefähr zwischen 1570 und 1590 von unbekanntem Verfasser. Eine kurze Beschreibung des Landes, seiner Bewohner und deren Sitten, besonders des Handels.

Die dankenswerte Veröffentlichung bringt unter dem Text abweichende Lesarten, aufserdem erklärende Anmerkungen. Die Benutzung wird erleichtert durch ein Namen- und Wortregister.

Heidelberg. B. Kahle.

Rudolf Hübner, Privatdozent der Rechte an der Universität Berlin, **Jakob Grimm und das deutsche Recht.** Mit einem Anhang ungedruckter Briefe an Jakob Grimm. Göttingen 1895, Dietrichsche Verlagsbuchhandlung.

Auch den Vertretern deutscher Sprachwissenschaft wird Hübners Schrift willkommen sein. Sind es doch vertraute Züge im Bilde ihres Altmeisters, die hier mit sicherer Hand gezeichnet werden, — Einzelheiten der überreichen Schaffenskraft Jakob Grimms, deren Zusammenfassung und Beurteilung die Sprachwissenschaft gern einer sachkundigen juristischen Feder 'als einzelnes Kapitel einer umfassenden wissenschaftlichen Würdigung des unvergleichlichen Mannes' überlassen wird. Doppelt freudig wird sie dies einer Schrift gegenüber thun, der so der Stempel hellster Begeisterung für Jakob Grimm aufgeprägt ist, wie Hübners Arbeit. 'Jakob Grimm und das deutsche Recht' ist — so erklärt der Verf. in seinem Vorwort — aus der eingehenden Beschäftigung mit Grimms deutschen Rechtsaltertümern hervorgegangen. Eine Neuausgabe der Rechtsaltertümer durch Rudolf Hübner und Andreas Heusler in Berlin steht bevor. In ihr sollen die zahlreichen handschriftlichen Nachträge Grimms, von denen einige bereits Brunners Deutsche Rechtsgeschichte verwertete, in den Text eingefügt werden. Was H. in seiner vorliegenden Schrift veröffentlicht, betrachtet er 'gleichsam als erweiterte Vorrede zu der neuen Ausgabe der Rechtsaltertümer'. Sie

Digitized by Google

ist erweitert dadurch, dafs auch Grimms übrige Arbeiten auf dem Gebiete des deutschen Rechts herangezogen worden sind. Sie ist überdies erweitert durch biographisches Material und durch den Abdruck von Briefen von Jakob Grimm. Eine warme Schilderung von Grimms Rechtsstudium und Staatsdienst steht im Beginn. Daran schliefst sich die Besprechung seiner ersten deutschrechtlichen Arbeiten. Weitere Sonderabschnitte gehen ausführlich auf die Rechtsaltertümer, die sonstigen Beiträge zum deutschen Recht und auf die Weistümer ein. Den Beschlufs bildet eine Darstellung der allgemeinen Ansichten Grimms über das deutsche Recht. Hierbei sind es nicht nur kahle Thatsachen, die H. aneinanderreiht. Der Verf. läfst uns in Grimms Studierstube selbst blicken. Wir verfolgen die Sammlung des Stoffes, seine allmählige Gestaltung, die Ausgabe des fertigen Bandes, den Briefwechsel mit Freunden und Fachgenossen über das entstehende und veröffentlichte Werk. Nicht nur dies; den Einzelabschnitten sind wissenschaftliche Forschungen und selbständige Kritiken des Verfassers über die von Grimm behandelten Fragen des deutschen Rechts eingefügt. Trefflich ist vor allem der Schlufsabschnitt, der die wissenschaftliche Anschauung Grimms über das deutsche Recht aus der Summe seiner Arbeiten und Quellenausgaben zieht. Die im Anhang veröffentlichten 56 Briefe an Jakob Grimm sind bisher sämtlich ungedruckt. Alle sind dem 'Grimmschranke' der Königl. Bibliothek zu Berlin entnommen. H. giebt sie zum Teil ihrem vollen Umfange nach, teilweise im Auszuge wieder. Kurze litterarhistorische Mitteilungen über jeden der Briefschreiber sind den einzelnen Gruppen vorangestellt. Rechtsgeschichtliches Interesse besitzen vor allem die Briefe Gaupps (Nr. 7—15), des Ritters von Lang (Nr. 20—31) und des Frhrn. von Lafsberg (Nr. 32 bis 41). Auch die vier Schreiben des Freiherrn zum Stein (Nr. 51—54) bieten rechtshistorischen Stoff. Bei anderen Briefen, wie denen Eichhorns und Wildas, ist es der Schreiber und sein Verhältnis zum Empfänger, der ihnen Wert und allgemeines Interesse verleiht. Unbedingt sichern auch diese Veröffentlichungen dem Herausgeber den Dank aller derer, die mit Hübner die Liebe und Verehrung für Jakob Grimm teilen.

Gieſsen. Arthur B. Schmidt.

Daniel Abegg, Zur Entwickelung der historischen Dichtung bei den Angelsachsen. (Quellen und Forsch. 73. Heft.) Strafsburg 1894, Karl J. Trübner. XII und 126 S. 8°.

Die Abhandlung ist durch eine noch von ten Brink gestellte Preisaufgabe hervorgerufen und hat den Zweck: 'zunächst die erhaltenen ae. Geschichtsdichtungen nach Form und Inhalt eingehend zu betrachten, dabei nach Kriterien zu forschen, an denen Prosaumschreibungen alter Gedichte zu erkennen sind, und dann diese Kriterien auf die ags. Annalen und Heinrich von Huntingdons *Historia Anglorum* anzuwenden'.

Er untersucht dementsprechend zuerst das Lied von *Byrhtnóps Tod* nach folgenden Gesichtspunkten: Inhalt und Vergleich mit anderen Quellen; Stoffwahl, Auffassung und Komposition; Versbau; Sprachkunst; Ton des Gedichtes und Persönlichkeit des Dichters, und kommt zu dem Ergebnis (S. 25), dafs es sich trotz mehrfacher Zerrüttung in metrischer Beziehung dem ae. Heldenepos in Stil und Komposition ebenbürtig an die Seite stellt, sich aber durch die wahrheitsgetreue Darstellung davon unterscheidet. Es war wohl zum mündlichen Vortrag bestimmt und sein Verfasser war selbst ein Krieger und ein Held.

Die im 2. Kapitel ebenso untersuchten fünf Gedichte der ags. Annalen dagegen: *Æðelstáns Sieg bei Brunanburh*, *Die Befreiung von fünf Orten*, *Éadgárs Krönung*, *Éadgárs Tod*, *Éadweards Tod* geben sich, wenn sie auch Metrik und Sprachkunst von der älteren Dichtung übernommen haben, doch durch ihren unepischen Ton lediglich als Produkte mönchischer Gelehrsamkeit zu erkennen, die, zum Lesen bestimmt, an Stelle prosaischer Abschnitte den Annalen eingefügt wurden.

Als 'Gedichte volkstümlicher Art' behandelt er darauf alle übrigen Stellen der Annalen, die in Thorpes Ausgabe in Kurzzeilen gedruckt sind, und wovon Wülker *Gefangennahme und Tod Ælfreds* in seine Neubearbeitung von Greins 'Bibliothek' (I, 384 f.) aufgenommen hat. Die sieben untersuchten Abschnitte sind mehr oder weniger rhythmische Prosa mit Allitteration und Endreimen, bei starker Vernachlässigung der alten Metrik. 'Sie sind fortschrittlich und leiten über zum Mittelenglischen.'

Nachdem der Verfasser durch diese Untersuchungen die nötigen Gesichtspunkte gewonnen hat, geht er jetzt zum zweiten Teile seiner Arbeit über: zu sehen, ob sich in den ags. Annalen und in der Geschichte Heinrichs von Huntingdon die von mehreren Gelehrten (Sweet, ten Brink, Freeman, Earle, Kluge, Liebermann und Pauli) vermuteten Prosaauflösungen historischer Dichtungen nachweisen lassen. Das Resultat der gründlichen Untersuchung ist ein durchaus negatives, wenn auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, dafs der Annalenbericht von *Cynewulfs Tod* (755) auf poetischer Quelle beruht und dafs Æðelweard in seinen Worten über den *Untergang der Dänenflotte* (877) teilweise ein ae. Lied übersetzt hat.

Ein Anhang behandelt (als rein historische Untersuchung) die Berichte über *Æðeling Ælfreds Gefangennahme und Tod*, wobei Verf. im Gegensatz zu Freeman zu dem Ergebnis kommt, dafs wahrscheinlich der Bericht der Annalen von Abingdon der Wahrheit entspricht. Anglisten und Historiker haben in gleicher Weise Ursache, dem Verf. für seine treffliche Arbeit, welche sich zum grofsen Teile auf dem Grenzgebiet zwischen Philologie und Geschichte bewegt, dankbar zu sein. Referent bekennt gern, dafs ihn Abeggs Darlegungen vollkommen überzeugt haben und ist der Ansicht, dafs durch sein Buch die lange offen gewesenen Fragen über den Umfang und die Art der historischen Dichtung bei den Angelsachsen ihre endgültige Lösung gefunden haben.

Zum Schlufs noch einige kritische Bemerkungen zum metrischen Teile. S. 9, unten, bezweifelt Abegg, dafs V. 271 der *Schlacht von Maldon* ein Reimvers sei und sieht darin nur die fehlerhafte Allitteration von *st* auf *s*. Eine solche Freiheit ist jedoch unerhört, und ich meine, wer nur einiges rhythmisches Gefühl besitzt, kann den Vers nicht anders denn als vierhebig lesen: *æfre émbe stúndè | hē sēalde súme wúndè*. — S. 11 wird V. 172b als metrisch fehlerhaft bezeichnet; dieser ist aber nicht so überliefert, sondern eine von Wülker übernommene bedenkliche Konjektur Körners. — S. 20 wird V. 212a als *gemunaþ þá mǽla* citiert, obwohl dies gar

Digitized by Google

keinen Sinn giebt. Jespersen[1] bessert das überlieferte *gemunu þa* in der Nord. tidsskr. for fil. 3 die række I, S. 126 überzeugend in *gemunaþ á* 'gedenket stets'. — Zu S. 88 ff. *(Cynewulfs Tod)* vgl. die Bemerkungen Cosijns in P. Br. Beitr. XVI, 553.

Göteborg. F. Holthausen.

T. Gregory Foster, Judith. Studies in metre, language and style, with a view to determining the date of the Old English fragment and the home of its author. (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker, hsg. von B. ten Brink, E. Martin und E. Schmidt, LXXI.) Strafsburg 1892, Trübner. X, 103 S. 8°.

Unter den uns erhaltenen Denkmälern der altenglischen Poesie h at von jeher die Judith das Interesse der Forscher in besonderem Mafse erregt; dies beweisen die zahlreichen Ausgaben des Gedichtes, wie auch die verschiedenartigen Untersuchungen über Metrik, Sprache und Verfasserschaft desselben, von denen die beiden jüngsten, die oben genannte Arbeit von Foster und die von Glöde im Juniheft des vorigen Jahrganges dieses Blattes (XVI, 196 f.) besprochene Dissertation von Neumann, Über das altenglische Gedicht Judith, Kiel 1892, fast gleichzeitig erschienen sind.

Fosters Schrift enthält nach einer Einleitung (S. 1 bis 12), in der über den Stand der Frage berichtet wird, eine eingehende Untersuchung über die Metrik (S. 13 bis 48), die Sprache (S. 49—66) und den Stil (S. 67 bis 91) des Gedichtes nebst Anhängen über die Quellen der Judith, die darin vorkommenden ἅπαξ λεγόμενα und die Übereinstimmungen der Battle of Brunnanburh mit der Judith und anderen altenglischen Gedichten (S. 94—103). Die ganze Anlage der verdienstvollen Arbeit und die Ausführung im einzelnen zeugt von der grofsen Sorgfalt und der besonnenen Methode des Verfassers; wir dürfen auch in Zukunft Gutes von ihm erwarten.

In der Einleitung giebt Foster Auskunft über die bisherigen Versuche, das Gedicht Judith einem uns sonst bekannten Dichter zuzuschreiben. G. Stephens und Hammerich hielten Caedmon für den Verfasser; Grein, Wülker, ten Brink und Ebert setzen es wenigstens in nahe Beziehung zu Caedmon und seinem Kreis, lassen es also im 7. oder 8. Jahrhundert entstanden sein, während Groth und Kluge auf Grund sprachlicher oder metrischer Eigentümlichkeiten die Judith dem Gedichte von Byrhtnoths Tod an die Seite stellen, sie also ungefähr an das Ende des 10. oder an den Anfang des 11. Jahrhunderts verlegen. Dasselbe folgert Dietrich aus einer Vergleichung unseres Gedichtes mit Aelfrics Homilie über das Buch Judith. Endlich Cook, der letzte Herausgeber der Judith, giebt als Entstehungszeit das Jahr 856 an und vermutet, dafs das Gedicht in diesem Jahre oder kurz darauf in Dankbarkeit für die Befreiung von Wessex von der Wut der heidnischen Dänen verfafst und der englischen Judith, der Tochter Karls des Kahlen, die König Aethelwulf im Jahre 856 auf seiner Rückreise von Rom als seine Frau mit nach England brachte, gewidmet worden sei. Der Verfasser sei Swithun, der Bischof von Winchester. F. zeigt, dafs diese Vermutung höchst unwahrscheinlich ist und durch die Thatsachen, wie sie uns in der Sachsenchronik überliefert werden, durchaus nicht bestätigt wird.

Während aber Foster Cooks Hypothese von der Entstehung der Judith zurückweist, setzt er selbst spä er (S. 98 f.) eine andere an ihre Stelle, indem er annimmt, die Judith sei in den Jahren 915—918 oder bald darauf entstanden zu Ehren der Königin Aethelflaed, die nach dem Tode ihres Gemahls Aethelred († 910) gegen die Dänen tapfer und erfolgreich ankämpfte und von William of Malmesbury 'pavor hostium', 'immodici cordis foemina, virago potentissima', 'non mediocre momentum partium', 'favor civium' genannt wurde. Die Möglichkeit, dafs diese Vermutung den Thatsachen entspricht, läfst sich zwar nicht abstreiten, aber mit Recht legt Foster selbst kein grofses Gewicht darauf, 'because the poet may have been prompted by nothing more than a desire to glorify God' (S. 8). Dafs das Gedicht nicht früher als in den Anfang des 10. Jahrhunderts zu setzen ist, scheint mir allerdings auch aus den sprachlichen und metrischen Eigentümlichkeiten, die Foster in seinem Buche eingehend auseinandersetzt, deutlich hervorzugehen. An Cynewulfs Verfasserschaft, die Neumann wahrscheinlich zu machen sucht (vgl. Literaturbl. XVI, 196 f.) ist unter keinen Umständen zu denken, dies verbieten allein schon die Schwellverse, die in viel kunstvollerer Weise mit dem ganzen Inhalt der Erzählung verknüpft sind, als in irgend einem anderen Gedichte (vgl. Foster S. 37 ff.; Engl. Stud. XXI, 338), und auch in ihrem Bau von allen anderen Schwellversen, insbesondere von denen Cynewulfs, die nur vereinzelt auftreten, sich deutlich abheben (vgl. Engl. Stud. XXI, 377). Auf das 10. Jahrhundert deuten auch hin die verhältnismäfsig zahlreichen Endreime (Foster S. 28 ff.), die Verlegung des Hauptstabes auf ein weniger betontes Wort (S. 19 ff.), die Trennung der verschiedenen Konsonantenverbindungen *sn*, *sl*, *sw*, *hr*, *hl*, *br*, *fr* im Stabreime (S. 22 f.), die Verwendung der schwachen Adjectiva (S. 53 ff.) und des Instrumentalis (S. 66 f.), das Vorkommen des Verbums *hopian* (S. 88 f.) und manches andere.

Auf weitere Einzelheiten in den Untersuchungen Fosters kann ich hier nicht eingehen; ich bemerke nur noch zu S. 14, dafs die ungewöhnliche Stellung der Allitteration in dem zweiten Halbvers *hogedon þā eorlas* J. 273 durch die von Rieger und Sweet vorgenommene Umstellung *þā eorlas hogedon* zwar beseitigt, dafür aber ein ungewöhnlicher A-vers mit Auftakt (nicht ein D[1]-vers) geschaffen wird. Wir müssen darum, wie ich schon Engl. Studien XXI, S. 363 b und in der nachträglichen Anmerkung zu S. 383 gezeigt habe, *āweccan* aus dem folgenden Verse in die zweite Hälfte von V. 273 herübernehmen, die dadurch zu einem regelrechten Schwellverse mit korrekter Stellung des Reimstabes wird, während die folgende erste Halbzeile ein normaler Vers bleibt:

ēades and ellen-dæda. Hogedon þā eorlas āweccan
hyra wine-dryhten: him wiht ne spēow.

Königsberg i. Pr. Max Kaluza.

W. Münch, F. Glauning, Didaktik und Methodik des französischen und englischen Unterrichts. S.-A. aus Baumeisters Handbuch der Erziehungs- und Unterrichtslehre für höhere Schulen. München 1895, Beck. 208 S. 8°. Mk. 4,50.

Die Didaktik und Methodik des französischen Unterrichts von Münch ist von der Kritik bereits als ein Werk von hervorragender Bedeutung anerkannt worden. Es giebt in der That kein anderes, das gleich gut imstande

[1] Seine a. a. O. gedruckten 'Små randnoter til engelske texter' sind in den Berliner Jahresberichten nicht genannt und daher wohl unbeachtet geblieben. Sie beziehen sich noch auf Ælfreds *Orosius*, den Prolog zu den *Cant. tales*, *Tamburlaine*, *Merchant of Venice* und *Hamlet*.

Digitized by Google

wäre, den angehenden Lehrer in die Mannigfaltigkeit der streitigen Tagesfragen einzuweihen und ihm zugleich auch überall ein Urteil nahe zu legen, das von einem hohen und weiten Gesichtspunkt aus abgegeben und aus voller Sach- und Fachkenntnis geschöpft ist. Auf Grund reicher Erfahrung werden zahlreiche und sehr beherzigenswerte Warnungen eingeflochten, von denen viele eine Kritik unserer derzeitigen Schulgepflogenheiten einschliefsen. Ein Blick auf den englischen Unterrichtsbetrieb an unseren Gymnasien und Realschulen lehrt, wie oft die Aufgabe des Unterrichts verkannt, dem Neuen allzu bereit Thür und Thor geöffnet, auch bei einer an sich lobenswerten Sache über das Ziel hinausgeschossen wird. Da kann ein Berater wie Münch sehr viel Gutes stiften, der mit einer idealen Unterrichtsmethode zugleich eine zwar niemals schroffe, stets ruhig und streng sachlich gehaltene, aber darum nicht weniger einschneidende Kritik der bestehenden Schulzustände giebt. Dafs hinter dem entworfenen Ideal die Mehrzahl unserer Lehrer weit zurückbleiben mufs, obwohl es niemals Unmögliches fordert und durchaus mafsvoll gehalten ist, hält auch Münch nach der Lage der Dinge für unumgänglich. Hier könnte die akademische Vorbildung der neusprachlichen Lehrer berührt werden, und man hörte gern das kompetente Urteil Münchs über die Frage, wie diese Vorbildung vom Interesse der Schule aus am besten eingerichtet würde. Die akademischen Lehrer können in ihrem Kursus freilich immer nur einen Kompromifs zwischen den Anforderungen der Schule und denen der Wissenschaft darbieten. Zum Glück ist der Fall, dafs diese beiden Mächte einander direkt entgegenständen, weder thatsächlich gegeben, noch für einen objektiven Betrachter überhaupt denkbar. Möchte Münch sich veranlafst sehen, auch über diese von anderer Seite bald mit agitatorischer Heftigkeit, bald unter Verkennung der gegebenen Verhältnisse diskutierte Frage seine Ansicht zu äufsern.

Glaunings Schrift über den englischen Unterricht ist etwas dogmatischer gehalten. Auch sie giebt auf Grund einer langjährigen Schulpraxis treffliche Vorschriften und Ratschläge, die zum Vergleiche mit den Auffassungen Münchs einladen — denn in allen prinzipiellen Fragen gehen französischer und englischer Unterricht Hand in Hand —; doch ist Münchs Tiefblick, seine Vielseitigkeit und seine Fähigkeit, aus allen vorgeschlagenen Neuerungen das Brauchbare und Gute, und nicht mehr als dies, herauszunehmen, nicht völlig erreicht. Die Nachteile des Übersetzens aus der Muttersprache in die fremde werden von Glauning viel zu gering angeschlagen. Hier mufs das entscheidende Wort der Psychologie überlassen werden, die den Nachweis, dafs die über die Muttersprache hinführende Bahn die Sprachbeherrschung erschweren mufs, nicht schuldig bleibt. Das häusliche Präparieren des Lesetextes will auch Glauning den Schülern erlassen; ich meine jedoch, man solle den begabten Schüler nicht ohne Not um den eigenen Reiz bringen, den das Suchen des Sinnes in einem noch nicht gedeuteten Text für ihn hat. Dagegen hat Glauning recht, wenn er für die ungenügende Aussprache fremder Sprachen zum Teil die Vernachlässigung der deutschen Aussprache in unseren Schulen verantwortlich macht. In dieser Richtung könnte in der That mancher Lehrer noch viel an sich bessern.

Zum Schlufs sei auf die reichhaltige Bibliographie von Hülfsmitteln hingewiesen, die einer jeden der beiden Abhandlungen angehängt ist.

Halle a. S. Hermann Suchier.

Isidor Köhler, Molières und Fénelons Stellung zur Erziehung des weiblichen Geschlechtes im Zeitalter Ludwigs XIV. (Programm der Realschule in Plauen.) 1895. 51 S.

Die Notwendigkeit der wissenschaftlichen Programmbeilagen, die in den Kollegien reiheweis umhergehen, verführt leider zu Publikationen, mit denen der Wissenschaft kein Dienst geschieht. Eine solche ist auch die vorliegende. Vor allem fehlt ihr ein methodisches Quellenstudium, denn für den Verf. sind in der Molièrekritik noch Paul Lindau und Kreiten berücksichtigenswerte Gröfsen, und was Fénelon angeht, so hat er Crouslés Schrift 'Fénelon et Bossuet' vertrauensselig ausgeschrieben und sich im übrigen auf Werke gestützt, die ihm gerade zur Hand waren. Seine angeblichen Resultate sind nichts weniger als neu. Dafs die Humanisten sich um Mädchenerziehung bekümmert hatten, natürlich in dem Sinne, dafs sie gelehrte, mit den alten Sprachen bekannte Frauen züchten wollten, wufste man längst 'klipp und klar', um mit dem Verf. zu reden. Dabei ist es übrigens irrig, dafs Fénelon für seine Schrift über Mädchenerziehung des Humanisten Vives Schrift 'De institutione foeminae Christianae' studiert habe, seine Quellen sind der heil. Augustin und Fleury. Rousseau stimmt mit ihm nur in unbedeutenderen Einzelheiten überein, da Fénelon vor allem christliche Hausfrauen erziehen will. Ebenso weifs jeder Molierist, dafs Molière durch den Mund des 'Ariste' seine eigenen Ansichten kundgiebt, dafs er nie als 'Sganarelle' spricht und nie die klösterliche Abrichtung von Port-Royal verkündete. Ob aber 'die Erziehung, welche Ariste empfiehlt, diejenige gewesen ist, welche Armande Béjart (Molières Gattin) erhalten hat', wissen wir sehr wenig, da wir hierüber zumeist auf die kurzen, parteiischen Angaben der Schmähschrift 'Fameuse Comédienne' zumeist angewiesen sind. Wie Molière und Fénelon sich zur heutigen Frauenemanzipation gestellt haben würden, ist eine sehr müssige Frage, der letztere hätte sich aber sicher ganz ablehnend verhalten, wie aus seiner obenangeführten Schrift jedem klar werden mufs. Diese Schrift so ausführlich, beinahe ausschreibend, zu besprechen, war kein Grund, da von Sallwürk sie schon übersetzt und meisterhaft charakterisiert hat. Die Zusammenstellung der Stellen, in denen Molière über Mädchenerziehung spricht, mag dagegen nicht unnütz sein, wenngleich die aus denselben gezogenen Schlüsse des Verf. nicht immer zutreffend sind. Komisch nimmt sich bei dem vorwiegend unselbständigen Charakter der Schrift die selbstbewufste Polemik gegen einen verdienstvollen Kenner der französischen Litteratur, wie Sallwürk, aus, auch, wenn dieser, wie Referent auf Grund eingehender, einer zukünftigen Biographie zu Grunde liegender Fénelon-Studien ebenfalls glaubt, den Einflufs Descartes' auf Fénelon etwas überschätzt haben sollte. Um so komischer, als Verf. sonst sich zu dem jurare in verba magistri zu bekennen scheint und zum mindesten gar keine eigene Fénelon-Studien gemacht hat, wie schon die erbärmliche Lebensschilderung des Erzbischofs von Cambrai (S. 24 und 25) beweist.

Dresden. R. Mahrenholtz.

Digitized by Google

Charles Roussey, Glossaire du Parler de Bournois (Canton de l'Isle-sur-le-Doubs, arrondissement de Beaume-les-Dames). Paris 1894, Welter. LXIX, 415 S. 8°. Fr. 15.

— —, **Contes populaires recueillis à Bournois** (Canton de l'Isle-sur-le-Doubs, arrondissement de Beaume-les-Dames). Paris 1894, Welter. XI, 303 S. 8°. Fr. 7,50.

Beide Werke sind als Publikationen der Société des Parlers de France erschienen. Es ist unschwer, an ihnen die leitende Hand Rousselots zu erkennen. Nach dessen Vorbild beginnt R. sein Glossaire mit einer sorgfältigen Schilderung seiner lebenden Sprachquellen; daran schliefst er eine kurze kulturgeschichtliche Betrachtung über das Dorf Bournois und seine Bewohner, die zu demselben halbmelancholischen Ergebnis führt, wie fast alle modernen französischen Dorfgeschichten: die alte Armseligkeit und geistige Dürftigkeit hat einer gröfseren Wohlhabenheit und einem regeren Geistesleben Platz gemacht; mit der Armut ist aber auch der alte Familiensinn, das Gefühl der Zusammengehörigkeit der Gemeindemitglieder, die Anhänglichkeit an das väterliche Haus und das heimische Idiom verschwunden; Gleichgültigkeit gegen die ererbte Scholle, gegen Brauch und Sprache der Väter, Abgeschlossenheit, Selbstsucht und Mifstrauen nehmen ihre Stelle ein. Die obligatorische Volksschule und der Militärdienst scheinen in Frankreich weit schneller mit den Volksmundarten aufzuräumen, als bei uns, wo allerdings weder vom Schulmeister aufserhalb seiner Schulstunden noch von irgend einer Behörde den Dialekten das Leben absichtlich verkürzt wird, und die Wertschätzung von Volksmundart und Volkssitte weiter verbreitet ist, als in dem rasch nivellierenden und uniformierenden Frankreich. Auch hält der deutsche Landbewohner oft mit einem gewissen Eigensinn an seiner Eigenart fest, während in Frankreich selbst der Bauer meist alles abzulegen bestrebt ist, was ihn irgendwie absondert.

Dem Vorworte läfst R., der selbst aus Bournois stammt, einer dort altangesessenen Familie angehört und seine Jugendzeit in dem elterlichen Dorfe mit Feldarbeit beschäftigt verbracht hat, eine bündige Darstellung der gegenwärtigen Nominal- und Verbalformen Bournois' folgen. Die von ihm hierbei im Glossaire angewendete Transskription ist die der Revue des patois gallo-romans; sie läfst also an Genauigkeit nichts zu wünschen übrig. R.s Verfahren ist rein deskriptiv, wie es sich für einen Nichtphilologen geziemt; er macht auch nicht einen Versuch, durch gelehrte Kenntnisse zu glänzen, wie dies in den älteren von Laien herrührenden Dialektdarstellungen üblich war, sondern begnügt sich, mit der gröfsten Sorgfalt und Umsicht die Schätze seiner heimischen Mundart zu heben, deren Verwertung der späteren philologischen Verarbeitung überlassen bleibt. Sein mit der gröfsten Bedachtsamkeit zusammengetragenes Wörterbuch zählt nicht weniger als 10077 Wörter, eine Vokabelfülle, die allerdings nur dadurch möglich wurde, dafs R. auch alle aus dem Französischen eingedrungenen und mehr oder minder den Lautgesetzen seiner Mundart unterworfenen Worte mit aufzählt. Von einem Nichtphilologen ist kein anderes Verfahren zu verlangen; die Sortierung in Erb- Lehn- und Fremdwörter mufs der gelehrten Untersuchung überlassen bleiben. Sehr wertvoll ist es, dafs R. den französischen Wortübersetzungen auch Erläuterungen anfügt, sobald es sich um besondere Anwendungsweisen handelt, und dafs er unter passenden Stichwörtern auch die Gebräuche und Sprichwörter seiner Heimat verzeichnet. Auf diese Erläuterungen wird dann im Schlufsregister unter den Titeln *Croyances*, *Dictons*, *Remèdes*, *Usages* etc. verwiesen. Sehr reichhaltig ist darunter das Register *Injures*.

Derselben vorsichtigen Beschränkung in den Zielen und derselben peinlichen Sorgfalt in der Ausarbeitung des Ganzen und des Einzelnen begegnen wir auch in R.s Contes populaires, worin er den mündlichen Litteraturschatz seines Heimatsdorfes in transskribierten, von einer französischen Übersetzung begleiteten Texten aufzeichnet. Die Übersetzung unterbleibt nur in den zwanzig Schnurren, die selbst in Bournois nur im Freien und vor Erwachsenen erzählt werden, und denen wegen ihrer Urwüchsigkeit der Verfasser eine Sonderstellung geben zu müssen glaubte. Er bedachte offenbar nicht, dafs sein Werk auch für Litteraturforscher und Verehrer der Volkskunde Wert besitzt und dafs er diesen Gruppen von Lesern die Lektüre eines kompliziert transskribierten Dialekttextes nicht wohl zumuten durfte. Auf unberufene Leser brauchte um so weniger Rücksicht genommen werden, als diese durch die Art des Werkes von vornherein ausgeschlossen sind. Den ersten 'Conte' giebt R. in zweifacher Transskription; die unter dem Text befindliche, sich an die gewöhnliche französische Rechtschreibung anlehnende soll offenbar die Gewöhnung an die wissenschaftliche Transskription erleichtern. Ihrem Inhalte nach bieten die mitgeteilten Märchen und Schwänke nicht allzu viel des Eigenartigen. Zwar sind die vorgetragenen Stoffe lokalisiert und oft auf bestimmte Personen übertragen; aber die Grunderzählung ist gewöhnlich eine allgemein verbreitete, manchmal auch aus Deutschland zugewanderte, wie der in XIX auftretende *Chouflik* (Schuhflicker) es nahelegt. Nirgends läfst sich mit einiger Sicherheit auf alten Ursprung schliefsen. Thierfabeln (Fuchs und Wolf II; Ziegen und Wolf VI; Ferkel und Wolf IX; Esel und Wolf X; Esel, Hund, Katze und Hahn als Sänger XVIII); bekannte Schwänke, Münchhausiaden oder Eulenspiegeleien (Bock als Teufel I; der lustige Geiger VII; Bauer auf dem Baume vertreibt Diebe VIII; die Wespen XVI; das Verzählen XVII; der Vielfrafs XXI; der dumme Hans XXII; auf den Kirchturm gezogener Ochs XXV; boshaft gewordener Däumling XXVI); Kettenerzählungen (Katze, Hund, Eiche, Krähe u. s. w. klagen der Reihe nach um in den Maisbrei gefallene Maus IV; Katze beifst Maus, Maus zernagt Peitsche, Peitsche schlägt Ochsen u. s. w. XI); Wortspiele (XII und XIV); Schildbürgerstreiche (die gekaufte Glocke XXIII; der Geistkauf XXIV; der aus Eis gefertigte Herrgott XXVII) bilden den Hauptinhalt der R.schen Sammlung. Auch zu den meisten noch übrigen Erzählungen (z. B. XIX, auch zu denjenigen mit spezifisch französischem Beigeschmack: V eine Katze wird dem Pfarrer als Hase vorgesetzt; XIII. der Teufel und der Gerichtsvollzieher u. a.) werden sich Parallelen finden lassen; und selbst an den dem Lokaltone am meisten entsprechenden derben Späfsen und Zoten dürfte das Eigentumsrecht den Bournoisern nicht unbestritten bleiben. Nur auf die lokale Einkleidung und eingefügte Nebenumstände werden die Dorfgenossen B.s ihren Anspruch aufrecht erhalten dürfen. Für die geringe litterarische Ausbeute mufs die volkstümliche Darstellung und Sprache entschädigen; man hat in R.s Erzählungen wirkliche Volkssyntax und echten Volksstil, und seine Texte gestatten darum auch Untersuchungen nach dieser Seite hin. Beide Werke R.s zusammen aber geben eine treffliche Grundlage zu allen

Digitized by Google

Kapiteln einer wissenschaftlichen Sprachuntersuchung der durch ihre Lage und altertümliche Gestalt höchst beachtenswerten Mundart von Bournois.

Marburg. Koschwitz.

A. Zacher, Don José Echegaray, der Verfasser des Galeoto. Berlin 1892, Sallis. 176 S. 8°. Mk. 3.

Unter den modernen spanischen Dichtern ist José Echegaray bei weitem der interessanteste, sowohl wegen seines wechselvollen Lebenslaufes, der ihn vom einfachen Mathematik-Professor zum Kultusminister führte, der ihn aber auch das bittere Brot der Verbannung essen liefs, als auch wegen der zahlreichen, von sittlichem Ernst durchwehten, formgewandten und bühnengerechten Dramen, die ihn in seinem Vaterlande zu einer Berühmtheit stempelten. Erst spät wurde man jenseits der Pyrenäen auf den seltenen Mann aufmerksam, und Paul Lindau war es vorbehalten, durch seine Bühnenbearbeitung des 'Gran Galeoto' Echegarays Namen auch bei uns bekannt zu machen. Wenn auch die Verdeutschungen einiger anderer seiner Werke sich bei uns nicht einzubürgern vermochten, weil das spanische Denken und Fühlen von dem des deutschen Volkes doch oft grundverschieden ist, so ist er doch in litterarischen Kreisen längst anerkannt, und jedes Stück, mit dem er die Bühne seines Vaterlandes bereichert, wird auch bei uns emsig gelesen.

Sein Leben und Schaffen dem grofsen Publikum vorzuführen, ist der Zweck der vorliegenden Schrift, die in vortrefflicher Weise die Stellung des Dichters in der sogenannten neuromantischen Schule darlegt, ein übersichtliches Bild seines Lebensganges entwirft und schliefslich seine Dramen im einzelnen bespricht, bei den bedeutenden länger verweilend, die minderwertigen kürzer betrachtend. Einer eingehenden Beurteilung unterwirft er den 'Gran Galeoto' und die beiden deutschen Übersetzungen des Stückes durch Lindau und Grawein, sich durchaus für die Lindausche Bearbeitung erklärend. Wer den damals in den Litteraturblättern geführten Streit näher verfolgt hat, wird hier eine angenehme Rekapitulation desselben finden. — Immerhin ist es ein mifsliches Ding, das Wirken eines Dichters zu schildern und zu beurteilen, der sein letztes Wort noch nicht gesprochen hat, der noch in voller Schöpfungskraft steht und der seit 1892 (so weit reicht das Buch) sein Land wieder mit beinahe einem Dutzend Dramen beschenkt hat (dieselben sind von mir im Neuphilologischen Centralblatt 1895/96 eingehend besprochen worden); noch liegt dieses reiche Leben nicht abgeschlossen vor uns, und noch manche reife Frucht läfst uns der Genius des Dichters erwarten. Immerhin verdient die formgewandte, auf gründlicher Vertiefung in das Wesen Echegarays beruhende Studie warme Empfehlung.

Aber ein Punkt mufs noch zur Sprache gebracht werden. Aus der Vorrede ergiebt sich, dafs wir es in dem vorliegenden Buche mit einer hinterlassenen Arbeit des schwedischen Romanisten Hugo von Feilitzen zu thun haben, welche selbst zu veröffentlichen dem jung dahingerafften Forscher nicht vergönnt gewesen ist. Zacher hat dieselbe aus seinem Nachlasse herausgegeben, doch hätte Feilitzens Name auf dem Titel genannt werden müssen, während so, wie er jetzt abgefafst ist, er ein Werk Zachers vermuten läfst. Und das ist unfair.

Kassel. A. Kreſsner.

Adolfo Mussafia, Sull' Antica Metrica Portoghese, Osservazioni. (Sitzungsberichte der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien, Philosophisch-Historische Klasse, Band CXXXIII, Abteilung X.) Wien 1895, in Kommission bei F. Tempsky. 36 S.

Nur einer der in der altportugiesischen Verslehre aufgezeichneten Lehrsätze ist es, den der Wiener Meister hier zum Gegenstand seiner Untersuchung gemacht hat. Auch sind seine Beispiele einem verhältnismäfsig eng umgrenzten Gebiete entnommen: den in kritischen Ausgaben vorliegenden Teilen der *Cancioneiros*[1]. Der erläuterte Punkt aber ist wirklich bedeutsam; das Drum und Dran reichhaltig; und die Behandlungsweise in ihrer gedrängten Kürze so meisterhaft, dafs es zwar keineswegs leicht, doch gewinnbringend und genufsreich ist, den in wenigen Seiten aufgespeicherten Stoff zu bewältigen. Meist durch kunstvolles Verschweigen, d. h. sowohl durch Voraussetzung gründlicher Vertrautheit mit den Problemen der gesamten romanischen Poetik wie auch durch Weglassung der Schlufsfolgerungen, welche aus den festgestellten Thatsachen gezogen werden könnten, wird überdies zu eigener Arbeit und Weiterführung herausgefordert. Wer dem Appell folgt und sich mit den mannigfaltigen, uns von der altromanischen Dichtkunst noch gestellten metrischen Fragen abmüht, (für deren Lösung die eben darum von Mussafia beachteten portug. Texte vielleicht ebenso Wichtiges beitragen, wie zu den von Jeanroy behandelten Fragen über die volkstümlichen Liedergattungen), kommt jedoch nicht in raschem Schritte vorwärts bis zu gesicherten Ergebnissen.

Daher die Verspätung und die Unvollständigkeit meines Dankes für die schöne Gabe, den ich gern in gediegener Weise abgestattet hätte. Die Darlegung dessen, was ich bis jetzt, bei der Untersuchung der sämtlichen Lieder, zu den von Mussafia berührten Punkten Neues, im grofsen Bestätigendes, im kleinen Widersprechendes gefunden habe, würde jedoch ungleich breiteren Raumes bedürfen, als dies Blatt ihn gewähren kann, besonders solange das Gesamtliederbuch nicht in gesäubertem Texte vorliegt, auf dessen Wortlaut man einfach verweisen darf.

Der behandelte Lehrsatz (aus der *Poetica* V, 2) sagt aus, ob auch in unzulänglicher Weise und ohne Zusatz aufklärender Beispiele: 'Der metrische Bau eines Liedes habe in allen seinen Strophen der gleiche zu sein. Auch wo der prinzipiell innerhalb einer und derselben Strophe gestattete Wechsel kurzer und langer Reime zur Anwendung komme, müfsten die einen wie die anderen in allen nachfolgenden Strophen genau an den gleichen Stellen wie in der Anfangsstrophe zu stehen kommen[2].

---

[1] Benutzt werden: H. R. Lang, Das Liederbuch des Königs Denis von Portugal (hier CD) und Alfons' X. *Cantigas de Santa Maria* (CM); nebenbei auch die von Diez seiner Zeit gründlich verbesserte Varnhagensche Ausgabe der *Trovas* (Tr). — Mit CA (= *Cancioneiro da Ajuda*) bezeichne ich meine Neuausgabe dieses Liederbuchs, die im Drucke ist.

[2] Die von M. in Monacis Lesart mitgeteilte Stelle aus der Poetik ist nicht ohne weiteres klar. Man könnte meinen, der Anfangszeile eines Gedichtes müsse seine Endzeile entsprechen, was das Reimgeschlecht betrifft. Selbstverständlich trifft das in der Mehrzahl der Fälle zu, nämlich in allen rein männlich, sowie in allen rein weiblich reimenden Gedichten, und dazu noch in vielen Mischliedern [im CD finde ich, wenn man, wie nötig, den Kehrreim unbeachtet läfst, nur vier Ausnahmen: Nr. 54, 76, 79, 101], doch bedurfte der Usus eben darum kaum einer gesetzlichen Regelung. Und der Inhalt der vorausgegangenen Lehrsätze, so fehlerhaft überliefert und ungeschickt gefafst die Definition des Begriffes *rima longa* und *rima breve* (bezw. *curta*) auch ist, zeigt dennoch, dafs unter *syllabas* eben die *syllabas rimantes*, unter *curta* die, in welcher auf die Tonsilbe noch eine tonlose folgt, und unter *longa* der blofs die Tonsilbe umfassende Reim zu verstehen ist. Das stimmt zum neuportugiesischen Brauch, nach welchem *o verso é agudo se acaba em syllaba longa (tónica); o verso è giave se termena em syllaba breve (= atona).* — Ich würde übrigens nach *acabe* ein Komma (statt Semikolon) setzen; *per*, und nicht *por*, der Vorlage entsprechend, schreiben; *poderá* statt *podera* betonen; und *atanto* für *a tanto* setzen (abgesehen von *ũa ũas*, statt *huna hunas*).

Digitized by Google

In Wahrheit haben wir es also mit zwei, aneinandergefügten Gesetzen über das Reimgeschlecht zu thun. M.s Darstellung, die sich nur mit dem zweiten, vom verbotenen Reimgeschlechts-Wechsel, oder richtiger sogar nur mit den Ausnahmen oder Übertretungen dieses Gesetzes beschäftigt, wäre für uns Lernende daher bequemer gewesen, wäre uns zuerst vorbereitend vom erlaubten Reimgeschlechts-Wechsel und seiner Anwendung gesprochen und auseinandergesetzt worden, wie bei der ergiebigen Verwertung, welche ihm die portugiesischen Liederdichter angedeihen liefsen, zweierlei entgegengesetzte Systeme zur Anwendung gekommen sind.

Entweder: zum Normalverse, d. h. zum oxytonen oder männlichen (in altportug. Ausdrucksweise zum langen = *longo*, in neuportug. zum scharfbetonten = *agudo*) Verse[1], — dessen Bevorzugung im Kunstliede, trotz des ganz erheblichen Vorwiegens paroxytoner Worte im Altportugiesischen, gerade so wie die daraus folgende Bevorzugung des steigenden Rhythmus, als Nachahmung der Provenzalen aufzufassen ist, — tritt in den paroxytonen, weiblichen, kurzen (*curtas* oder *breves*), schweren (*graves* oder *inteiras*) die ihn ablösen, eine nachtonige Silbe hinzu[2], gleichviel welches die Zahl der den Vers bildenden Silben ist, besonders aber beim *Septenarius* und dem so beliebten *Decasyllabus*[3]. Statt sieben Silben sind es also im ersten Falle acht; im zweiten elf statt zehn. — System I.

Oder aber: die Zahl der Silben bleibt die nämliche, und da der Hauptiktus im männlichen Verse eben auf die letzte Silbe fällt, während im weiblichen Verse die vorletzte die Iktusträgerin ist, wird notwendigerweise der Tonfall des Versschlusses verändert. — System II. — Am häufigsten tritt dieser Fall beim Achtsilbner *(Octonario)* und wiederum beim *Decasyllabus* ein, der also Beispiele für beide Manieren liefert.

Eine dritte, selten gebrauchte Art, das Durcheinander von Zeilen, deren Länge um mehr als eine Silbe auseinandersteht — von zwei bis zwölf oder noch mehr[4] — schliefst kein Problem in sich, das hier wesentlich wäre. Darüber, dafs derartig ungleich lange Reihen für all und jeden heterometrisch sind, kann kein Zweifel walten. Hingegen mufs, den beiden anderen Arten gegenüber, gefragt werden, ob der portugiesische, dem Provenzalen nacheifernde Kunstdichter sowohl Mischreihen nach System I, von materiell oder arithmetisch ungleicher Silbenzahl bei gleichem Tonfall im Versausgang, wie

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11

als auch die gegensätzlichen, von arithmetisch gleicher Silbenzahl und verschiedenem Tonfall im Versausgang, wie

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

als ideell gleichwertig gedacht, empfunden, komponiert und gesungen hat; oder ob eine und welche von beiden Arten für heterometrisch galt[1]. Gemischt kommen Reihen nach System I und II so gut wie nicht vor[2]. Doch haben eine Anzahl Dichter, und unter ihnen König Denis und König Alfons, sich abwechselnd bald des einen, bald des anderen bedient.

Häufiger angewendet wird im ganzen das erstere, (was aus M.s Bemerkungen nicht erhellt)[3]: neben acht Beispielen der ersten Art[4] haben wir sieben der letzten im CD[5]; im CA aber dreifsig[6] neben nur sechs[7].

Mein eigenes Ohr nimmt nur die uns aus der modernen Litteratur so vertrauten Zeilen als rhythmisch gleichwertige auf, welche gleichen Tonfall im Versausgange aufweisen, ohne Anstofs an der nachtonigen 'überzähligen' Silbe; empfindet hingegen die anderen, absolut und einzeln betrachtet, als ungleichwertige; und die unregelmäfsige Vermischung beider als un- oder antirhythmisch. Und dafs es nicht nur mir so ergeht, das beweist unter anderem auch das Verfahren der modernen Herausgeber, die sehr geneigt sind, an den nach System II verfafsten Liedern Änderungen vorzunehmen, um dieselben dem System I anzupassen. Und ebenso scheint es bereits den zwar alten, doch nicht mehr aus der Schule der Troubadours hervorgegangenen Kopisten ergangen zu sein: sie stolpern und irren auffällig oft, wo der Dichter so ähnlich lange und doch so verschiedene Zeilen miteinander mischt, gleich als wären auch sie nicht zum richtigen Nachempfinden des sich durch den Gegensatz der Bewegung in Prosa auflösenden Rhythmus gekommen[8]. Darüber aber, wie die alten Verfasser selber

---

[1] Was ich vor Jahren über das Vorwiegen der oxytonen Reime im CA gesagt habe, ist richtig. Doch erleidet das Zahlenverhältnis zu den paroxytonen eine bedeutende Verschiebung, wenn man das Gesamtliederbuch mit seinen zahlreichen Mädchenliedern, und aus den *Cantigas de Maria* die Gedichte mit Blankversen, einrechnet, da beide Gattungen vorwiegend weibliche Versausgänge haben (was sehr beachtenswert ist).

[2] Proparoxytona *(esdruxulos)* scheinen so gut wie nicht vorzukommen. Ich erinnere mich nur an *sábado* bei Alf. X., und zwar am Ende eines Blankverses, mit voller Wertung der drei Silben.

[3] Mit vollstem Rechte bedient M. sich für das Altportugiesische, vom männlichen Verse als vom Normalvers ausgehend, der Nomenklatur der Provenzalen und Franzosen, rechnet die metatonische Silbe im Vers und Reihenausgang nicht, und spricht also vom *Ottonario m.* u. *f.*, *Decasyllabo m.* u. *f.* etc. Nur für den trochäischen Neunsilbner, wo er mit *Decasyllabos* gemischt auftritt, macht er eine Ausnahme, wie die zweitnächste Anmerkung zeigt.

[4] Siehe z. B. CD 62, 137; CA 32, 38, 11; CV 220. Natürlich mit Ausschlufs des Kehrreims, der sehr oft abweichendes Versmafs zeigt.

[1] Diez hatte die Reihen 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 gelegentlich (S. 48 der 'Kunst- und Hofpoesie'), zum Unterschied von den jambischen Decasyllaben, mit denen sie abwechseln, als 'zehnsilbige Verse mit weiblichem Reim, die letzte unbetonte mitgezählt', beschrieben. M., obwohl auch er die Benennungsfrage unwesentlich nennt, findet diese Beschreibung glücklich, will, dafs man sich ihrer bediene, und tadelt Lang, weil er die betreffenden Zeilen als trochäische Neunsilbner charakterisiert, was sie doch sind und bleiben, ob sie auch zeitweise durch Dichterwillkür den jambischen Zehnsilbnern gleichgestellt, oder gar, unter Aufhebung der grammatischen Betonung, wie Zehner mögen gesungen worden sein. Übersehen hat M. übrigens, dafs auch Diez sie zweimal ausdrücklich mit dem Namen Decasyllabus belegt. — Im Romanischen läfst sich der Unterschied zwischen *Decasyllabos* und *Versos de dez syllabas* sprachlich ja durchführen, im Deutschen aber wird ein Unterschied zwischen 'Zehnsilbnern' und 'Versen von zehn Silben' ohne specialisierenden Zusatz kaum angenommen werden. — Im CA, wo ich solche Mischgedichte des öfteren beschreiben mufs, habe ich die Formel: *Versos de dez syllabas* : *Decas. jamb. misturados com Nonarios trochaicos* angewendet.

[2] In zwei metrisch beachtenswerten Gedichten stehen jedoch neben *Octon.* m. und *Sept.* f. noch *Octon. fem.*, was natürlich einen höchst unruhigen Eindruck macht. In CD 62 haben wir die Struktur $\overset{7}{a}\overset{8}{b}\overset{7}{a}\overset{8}{b}\overset{8}{c}\overset{8}{c}\overset{8}{a}$; in CA 38 $\overset{8}{a}\overset{8}{b}\overset{8}{b}\overset{8}{a}\overset{7}{c}\overset{7}{c}\overset{8}{d}\overset{7}{e}$; es gehen also in beiden ... 7 8; ... 7 8 und ... 7 8 9 neben einander her.

[3] Er erwähnt nur auf S. 8 aus CD die Nummern 7, 36, 50, 98 als nach System I gebaute Zehnergedichte.

[4] Zu den eben erwähnten in *Decasyllabos* käme noch das Spottlied 131; sowie Nr. 17 und 71 *(Septenarios)* nebst 112 hinzu (in *Octonarios*, deren letzter, weiblicher Vers refrainartig klingt).

[5] System II: CD 26, 83, 86, 103 mit Versen von je zehn Silben; 56, 109, 138 mit Versen von je acht. — Die Lieder Nr. 56, 109, 138 sind anders zu beurteilen.

[6] System I: *Decasyllabos* in Nr. 31, 40, 43, 46, 52, 59, 84, 86, 89, 99, 104, 105, 106, 127, 151, 159, 166, 167, 170, 221, 232, 236, 238, 246, 250, 285; *Octonarios* in Nr. 23; *Septenarios* in Nr. 292, 304, 307. — Vgl. in CV 1, 34, 61, 62, 65, 68, 69, 70, 71, 75 u. v. a.; in CB 75 und 142 *(Sept.)*, 83 *(Decas.)*, 130, 133, 145, 172, 175. 199, 220, 222, 223 u. s. w.

[7] System II: CA 10, 130, 133, 206, 279 und 283.

[8] Um die Schwierigkeiten richtig zu beurteilen, welche gerade die einschlägigen Gedichte den Abschreibern wie den Herausgebern bereitet haben, mufs man wissen, dafs dieselben meist noch durch andere Künsteleien und Unregelmäfsigkeiten vom Gewohnten abweichen. — Sehr wichtig ist in dieser Beziehung ein sowohl im CA als auch im CB erhaltenes Gedicht (CA 31; Tr. V; CB 146): was dort *Decasyllabo fem.* scheint, ist hier stellenweise *verso de dez syllabas*, fällt also unter System II (und bietet daher möglicherweise die ursprüngliche Lesart).

Digitized by Google

dachten und empfarden, und ihre Hörer zu denken und zu empfinden veranlassen wollten, kann — wenn man die noch unbefragten Melodien Alfons' X. den Musikkundigen zur Untersuchung überläfst — einzig und allein das Verfahren Aufschlufs geben, welches von ihnen eingeschlugen wurde, wenn sie sich Übertretungen des Gesetzes 'vom gleichen Reimgeschlecht in den verschiedenen Strophen ein und desselben Gedichtes' gestatteten, den verbotenen Ersatz eines männlichen Verses durch einen weiblichen (oder bezw. das Umgekehrte) eintreten lassend.

Hier nun setzt M.s Untersuchung mit der Vorführung solcher Ausnahmen ein, und wirkt natürlich um so überraschender, als sie unvorbereitet an den Leser herantritt. M. stimmt den schon von Diez ausgesprochenen Sätzen bei, *α*) das Gebot von der Gleichheit des Reimgeschlechtes sei eine durch die Musik bedingte Notwendigkeit[1], d. h. in der Tonweise begründet, die ja, statt durchkomponiert zu sein, stets nur die erste Strophe umfafst, in den übrigen aber einfach wiederholt wird; *β*) von den Portugiesen aber sei jenes Gebot ihren Lehrmeistern, den provenzal. und französischen Lyrikern, entlehnt worden. Dem anderen Ausspruche, während die Provenzalen niemals das Gesetz übertreten hätten, seien die Schüler im allgemeinen, und im besonderen König Denis sehr oft davon abgewichen, tritt M. entgegen. An wirkliche Fehler, d. h. an nicht vorsätzliche, sondern aus blofser Nachlässigkeit oder Unbeholfenheit ungewollt begangene Gesetzesübertretungen glaubt er nämlich nicht; und unternimmt es darum, die thatsächlichen Abweichungen zu erklären und zu entschuldigen, indem er das Bewufste, sich stets Wiederholende, also Gesetzmäfsige daran nachweist.

Nach sorgsamer und ergebnisreicher Textkritik, die ihn zur Aussonderung einer Reihe blofs scheinbar unregelmäfsiger Fälle zwingt[2], bespricht er die völlig gesicherten, auf keine Weise aus dem Wege zu räumenden Stellen. Es sind von den früher von Diez und neuerdings von Lang (p. CXXVII) aufgezählten, doch von keinem von beiden kritisch untersuchten und gedeuteten elf Stellen blofs sechs, da die Spottlieder als nicht kunstmäfsig genug beiseite gesetzt werden[3]. Drei sind Achtsilbner- (Nr. 12, 84, 101) und drei Zehnsilbnergedichte (Nr. 26, 83, 86). Dazu fügt M. noch ein Lied aus den *Trovas*, welches Diez übersehen hatte[4], nebst einer grofsen Zahl von Einzelfällen aus den *Cantigas de Maria*, die sich bald in Fünf-, bald in Sechs-, Sieben- oder Achtsilbnern bewegen[1]. In zweiter Linie behandelt er eingehend die noch in vielen anderen Beziehungen wichtigen und zahlreichen Blankverse *(soltos)* aus den Gedichten des kastilischen Herrschers, weil nämlich die Lehrsätze vom Reimgeschlecht auch für ihre Ausgänge gelten und scheinbare sowie wirkliche Verstöfse dagegen hier in gleicher Weise wie in den Reimversen vorkommen.

Das Ergebnis, das schon nach Betrachtung der ersten drei Ausnahmefälle bei Denis augenfällig wird, durch die weiteren Beispiele aber Bestätigung findet, ist, dafs nicht etwa, wie bei Anwendung des erlaubten Reimgeschlechtswechsels, bald das eine, bald das andere der beiden oben charakterisierten Systeme zur Anwendung kommt, sondern (einige wenige wirkliche Ausnahmen abgerechnet) ausschliefslich das zweite. In den Übertretungsfällen weisen also die weiblichen Zeilen **nicht** die nachtonige 'überzählige' Plussilbe auf, sondern ebensoviele Silben wie die männlichen. Rhythmisch läfst der Dichter männliche Verse mit dem Hauptiktus auf der letzten Paarsilbe, wie etwa den Achtsilbner:

e lume d'ester ólhos méus[2]

durch andere, genau ebenso lange, doch mit dem Hauptiktus auf der letzten Unpaarsilbe, wie z. B.

pois m'assi desémparádes

abgelöst werden. Eine jedenfalls verblüffende Umgehung des Gesetzes und seltsame Auslegung der Begriffe *syllaba longa e curta*, ob auch nicht eben viele *Octonarios masculinos* vierfüfsigen akatalektischen Jamben und viele *Septenarios femi-ninos* vierfüfsigen Trochäen so ähnlich sehen, und sich darum so krafs voneinander abheben, wie meine Musterbeispiele, da vielmehr der Unterschied zwischen steigendem und fallendem Rhythmus sich im Portugiesischen selten auf mehr als auf die letzten zwei Takte zu erstrecken pflegt[3].

Daran, dafs diese Regelmäfsigkeit in der Gesetzesumgehung als ein bewufstes vorsätzliches Verfahren gedeutet werden mufs, und nicht als zufälliges Versehen, wird kaum irgend jemand zweifeln.

Im Bewufstsein des Dichtenden war demnach seine Art, das Gesetz aufzuheben, nichts Gesetzwidriges, sondern eine *lecita deviazione (del solito tipo)*. Nur das Gegenteil, der Zuschlag (bezw. Fortfall) einer nachtonigen überzähligen Reimsilbe, so dafs Reihen von materiell neun Silben, wie etwa

pois m'assi vos desemparades

oder

e lume d'estes olhos nossos

entständen, wäre eine *infrazione alla legge*, eine *irregolarità senza scusa* gewesen (wie M. äufsert, sich völlig in die Denkart des Dom Denis versetzend), von nicht geringerer Tragweite als etwa der Zuschlag von zwei Silben, oder der plötzliche Eintritt eines Zehnsilbners[4].

Dies der konkrete Sachverhalt, für dessen Darlegung wir M. Dank schulden.

Was aber ist damit bewiesen? und was folgt daraus? Gebietet die Logik einerseits, diejenigen Fälle, in denen eine scheinbare Übertretung des in Gesetz II verbotenen

---

[1] 'Hof- und Kunstpoesie', S. 56. — Der beschränkende Zusatz 'im Kunstliede' scheint mir notwendig. Das Volkslied weifs von solcher Regel nichts. Nach ein und derselben Melodie singt man z. B.

Quem me dera ser retroz
ou linha de toda a côr
para andar junto ao teu corpo
servindo de atacador.
* * *
Alguns dias, meu brinquinho,
o meu regalo era ver-te;
agora tanto me vale
ganhar-te como perderte.

[2] Die wichtigen Verbesserungen von Nr. 75 und 54 sind von Tobler (Archiv XCIV, S. 471) und von mir in Zeitschr. XIX, S. 527 und 525, in übereinstimmender Weise vorgeschlagen worden.

[3] Der S. 18 bei Diez entspricht Langs Nr. 12; S. 128 = Nr. 83; S. 129 = 84, doch wird hier aus Versehen noch eine andere Seitenzahl ausgefallen sein, da Nr. 26 ganz dieselben Reime bietet; S. 131 = Nr. 86; S. 155 = Nr. 101. Die Fehler in Nr. 54 (S. 81) hat der Altmeister nicht als solche erkannt; hingegen in Nr. 36 und 37 Unregelmäfsigkeiten gefunden, weil ihm *loução* und *certão* (an derselben Reimstelle wie *certo pecado*) für Oxytona galten, was sie nicht sind (wie M. richtig einwendet). Hunderte von Beispielen im Versinnern wie im Versausgang stellen die an und für sich für das älteste Portugiesische wahrscheinliche Zweisilbigkeit der Endung *ão (anus)* und *ãa (ana)* sicher. — Von Langs elf Beispielen (12, 26, 54, 75, 76, 83, 84, 86, 101, 133, 138) scheidet M., wie gesagt, die zwei letzten als nicht mit genügendem Kunstfleifs hergestellte Spottgedichte aus — ein Verfahren, das mir nicht gerechtfertigt erscheint —; aufserdem 54 und 75 als heilbar verderbt; 76 aber als zunächst heillos verdorben.

[4] Tr. 120 = CA 279. — Scheinbare Verstöfse gegen das Reimgeschlecht werden auch hier von M. beiseite geräumt, indem er richtig in Nr. 66 *grand'é* statt *grande* und in Nr. 216 *verdad'é* statt *verdade* liest.

---

[1] CM 60, 115, 70 und 21.

[2] *Meus* ist einsilbig zu sprechen.

[3] Auch M. nennt die portugiesischen Verse nur '*precipuamente giambici e trocaici*'. Wir thäten vielleicht jedoch besser, wenn wir uns von der hergebrachten klassischen Nomenklatur ganz lossagten und kurz und gut nur von männlichen und weiblichen Fünf-, Sechs-, Siebensilbnern etc. sprächen; für wirklich rhythmische Zeilen aber, wie die der gallizischen *Muinheiras* und wie den *Verso de arte mayor* die einheimischen Namen verwerteten, nicht etwa, weil selbst der gebildetste und bedeutendste portugiesische Dichter mit jenen Worten gar keinen Begriff verbindet, geschweige denn sie benutzte, sondern weil die alten Kunstdichter wirklich blofs *a syllabas contadas* Verse gebaut zu haben scheinen.

[4] Einige der einschlägigen Lieder bestehen aus drei Strophen. Den Gedanken, es könnten die ersten zwei, welche übereinstimmen, vom Dichter als Stollen und die letzte abweichende als Abgesang beabsichtigt sein, wirft M. nur auf, um ihn sofort zurückzuweisen. Mit Recht, da die Teilung 2 + 1 überhaupt nur in Nr. 26, 83 und 86 vorliegt, während 101, 133, 138 aus 1 + 2, und Nr. 12 aus 1 + 1 besteht.

Digitized by Google

Wechsels des Reimgeschlechtes vorliegt, und andererseits diejenigen, in denen der durch Gesetz I erlaubte Wechsel innerhalb einer und derselben Strophe eingetreten ist, gleichmäfsig zu beurteilen? d. h. mufs man überall da von praktischer Isometrie ursprünglich und theoretisch-heterometrischer Verse reden, wo in einem Gedichte zweierlei gleichlange und doch verschiedenartige Zeilen neben einander hergehen, deren letzte Silbe die gleichvielte vom Anfang ist, das einemal aber betont, das anderemal unbetont (um auch Toblers Ausdruck zu gebrauchen)[1]? Und das nicht allein in den portugiesischen, sondern auch in den provenzalischen und französischen Texten, aus welchen die Portugiesen die Anregung zu ihrem Verfahren schöpften? Mit anderen Worten: sind auch bei Cercalmon folgende Reihen, aus dem von M. citierten Liede *Per fin amor m'esjauzira*, gleichwertig:

toz témps serai vas léis aclís

und

más non pósc sabér enquéra?

Und ferner bei Matfre Ermengau:

son mót ardént et mót curós

und

puéys d'aquéla ráubaría?

Sind beide, unter gänzlicher Beiseitesetzung der Begriffe jambisch und trochäisch, oder steigend und fallend, vom flachen Standpunkt der positiven materialistischen Silbenzählung aus betrachtet und gleich befunden worden?

M. antwortet mit ja. Geschehen sei nunmehr was Stengel noch vor kurzem (Gr. Gr. II 10) forderte, um an die 'rhythmische Identität' des weiblichen Siebensilbners mit dem männlichen Achtsilbner glauben zu können, die schon früher von Bartsch (Jb. IV, 423) und P. Meyer (Rom. VIII, 209) sowohl für Lehrgedichte in gepaarten Reimen wie das *Breviari*, die katal. *Doctrina de cort* des Pisaners Terramagnino und die altfr. Brandan-Legende, als auch für lyrische zum Gesange bestimmte Lieder, wie das des Cercalmon, behauptet worden war. Geliefert sei der Nachweis positiven Austausches des Siebensilbners mit dem Achtsilbner beim gesetzwidrigen Eintritt von Reimwechsel; wenn auch nicht bei den Provenzalen selbst, so doch bei ihren Schülern in Portugal, was gleichbedeutend sei.

Ein ästhetisches Urteil über den Kunstwert oder Unwert dieses Brauches zu fällen, Ursprung und Entwickelung desselben zu beleuchten, den Anteil zu bestimmen, welchen etwa die fremde Kunstpoesie und den, welchen die heimische Volkspoesie daran haben, sowie weitere allgemeine Schlufsfolgerungen daraus zu ziehen, unterläfst M. mit weiser Vorsicht (doch hoffentlich nur fürs erste), und giebt uns leider auch nicht zu verstehen, wie er sich beim Gesange die Behandlung der rhythmisch verschiedenen und doch nach derselben Melodie vorgetragenen Zeilen denkt. Nur das eine scheint mir sicher, obwohl es auch nicht direkt ausgesprochen wird, dafs er die in ihren ersten Anfängen der mittellateinischen Kirchenpoesie entstammende Gleichwertung der Reihen 1 2 3 4 5 6 7 $\acute{8}$ und 1 2 3 4 5 6 $\acute{7}$ 8 weder für blofse Unbeholfenheit und Unempfindlichkeit gegen den Rhythmus hält (wie Tobler[2]), noch (wie Diez[3]) als von den Verfassern langer Gedichte in gepaarten Reimen ausgegangenes Bestreben ansieht, Abwechselung in den eintönigen Aufmarsch der Zeilen zu bringen, sondern vielmehr als aus beiden Empfindungen Nahrung ziehenden Willkürakt eines schulmäfsig Dichtenden, der, in der richtigen oder falschen Überzeugung, die feste Silbenzahl sei die Seele der romanischen Versmachekunst und das accentuierende Prinzip habe dagegen zurückzutreten, letzte Konsequenzen zu ziehen und sich über die idealen rhythmischen Forderungen gänzlich hinwegzusetzen unternahm. Nur um individualistische — und später fakultativ gewordene — Dichterfreiheit handelt es sich. Von einer thatsächlichen absoluten Gleichwertung des Siebeners mit dem Achtner, oder der Reihen, die wir als aus 5 und 9 mit solchen, die wir als aus 6 und 10 Silben bestehend, auffassen, könnte in Wahrheit ebensowenig die Rede sein wie von einer — doch naturgemäfs daraus folgenden? — Ungleichwertung der Reihen 1 2 3 4 5 6 7 $\acute{8}$ und 1 2 3 4 5 6 7 $\acute{8}$ 9, die wir als rhythmische Einheiten unbeanstandet zu betrachten gewohnt sind.

Oder irre ich mich? Ist das nur meine persönliche Auslegung, wie alles folgende? und noch dazu eine falsche?

Der Provenzale, dessen ästhetisches Gefühl für Harmonie, Rhythmus und Symmetrie ein lebendiges und feines war (trotz so mancher Abirrung, wie z. B. das von Mussafia erwähnte Reimen blofs nachtoniger Silben *(cercle masele)* die nur durch antösiges Verschieben des grammatischen Accentes zu wahren Reimen werden), verwertete jenes dem natürlichen Gesetze widersprechende Willkürgesetz immer noch mit Mafs, d. h. selten, und mit Geschmack, d. h. innerhalb strophischer, zum Gesange bestimmter Lieder, in regelmäfsigem, durch die erste Strophe vorgeschriebenem Wechsel, so dafs der dazu erfundene Ton damit rechnen mufste; oder im gar nicht gesungenen Lehrgedichte.

Dem Portugiesen hingegen (der allem Anschein nach weniger durch lebendigen Umgang mit Dichtern als aus dem Studium der Pergamentrollen die Reimkunst *á maneira de provençal* erlernte), fehlte die Pietät vor Gesetzen, die er nicht geschaffen, noch werden gesehen. An ihre unverbrüchliche Notwendigkeit war er um so weniger zu glauben geneigt, als der Charakter seiner Muttersprache erheblich abwich und das zu Hause gehörte Volkslied ihn mit anderen Gepflogenheiten vertraut gemacht hatte. Als höfischer Kunstdichter trat er nun zwar in offenen Gegensatz zur heimischen Sitte. Denn begünstigte diese, wie wir sie uns aus den höfischen Nachahmungen und dem modernen Volkslied konstruieren müssen, den weiblichen Reim, der oft als blofse Assonanz auftrat, so griff jener zum männlichen und strengen Gleichklang; verwertete diese den fallenden Rhythmus, so zog jener es vor, sich des steigenden zu bedienen; beendete diese in jeder Reihe einen Satz, so liefs jener ihn von einer Zeile zur anderen und von einer Strophe zur folgenden übergreifen (*Atafinda*-Gedichte); hatte sie den Wechsel von reimenden und reimlosen Zeilen geübt oder sich zweiteiliger Langzeilen bedient, so sollte nun beständig gereimt werden; war jene stark rhythmisch, eine bestimmte Zahl betonter Silben verlangend, es mit einer tonlosen Silbe mehr oder weniger aber nicht so genau nehmend, so machte er es sich zur Aufgabe, alle Silben zu zählen und zu berechnen.

Da der Kunstdichter aber oft unwillkürlich in die alte Weise verfiel, regelte er später die unbewufste Willkür, eine gewisse Methode hineinbringend. Auch fand er am einfachen, doch mühsamen, treuen und trägen Nachahmen nur solange Gefallen, als er daran zu lernen hatte und gestaltete hernach, selbstthätig und rege nach Neuem verlangend, nach Belieben das im grofsen fertig Übernommene im kleinen um; erfand zu den Arten Abarten, und erlaubte sich so ziemlich alle möglichen Licenzen, einen Kompromifs zwischen den fremden und den heimischen Weisen schliefsend.

So wird er denn unter anderem auch dem in der Provence geübten, das Ohr nicht gröblich verletzenden, sondern es blofs reizenden Nebeneinander von rhythmisch ungleichen, aber arithmetisch gleichen Zeilen eine erweiterte und abweichende Nutzanwendung gegeben haben, sich vielleicht darauf stützend, dafs die in der Provence im Hemistich erlaubten Freiheiten wie die Umkehrung und Aufhebung des herrschenden Tonfalles, doch auch für längere Blankverse und selbst für Reimverse gelten müfsten. Er dehnte erstens die fakultative Gleichwertung der weiblichen Siebener und männlichen Achter, für die er gleichfalls im Provenzalischen Beweise gefunden zu haben glaubte, auf alle Mafse und Reihen von 5 bis 12 Silben aus[1], und verwandte diese Mischung zweitens noch zur scheinbaren Ungleichmachung der lyrischen Strophen ein und desselben Liedes.

Denn auch das Gesetz von der Gleichheit des Reimgeschlechts in den verschiedenen Strophen schien ihm engherzig und drückend; der im Volkslied bedingungslos erlaubte (auch in der zweiten Epoche portugiesischer Kunstpoesie durch kein Gesetz beschränkte) Austausch der oxytonen und paroxytonen Versausgänge im Gegenteil natürlich und angenehm.

Es wäre ja ein leichtes gewesen, denselben einzuführen, und ebenso wie im Volksliede die für eine Reihe 1 2 3 4 5 6 $\acute{7}$ komponierte musikalische Phrase auch für die

[1] Archiv XCIV l. c.
[2] Vom franz. Versbau S. 3.
[3] Altrom. Sprachdenkm. S. 110.

[1] Siehe z. B. CB 130 und 136.

Digitized by Google

Reihe 1 2 3 4 5 6 7 8 brauchbar, oder umgekehrt die für . . . 7 8 bestimmte auf . . . 7 anwendbar zu machen, indem man im zweiten Falle dem Oxytonon ein paragogisches *e* anfügte[1], im ersten aber die letzte Note wiederholte. Doch ging das absolut nicht an, denn damit wäre gegen das Grundgesetz der Hofpoesie, die feste Silbenzahl, verstofsen worden. Daher erfand man wohl als Mittel, das fremde Gebot zu befolgen und dennoch der heimischen Sitte nicht zu entsagen, den Ausweg, auf das Reihenpaar 1 2 3 4 5 6 7 8 mit 1 2 3 4 5 6 7 8 zu antworten. Zuerst vielleicht nur in Liedern im Volksstile, in denen man laxeren Brauch zuliefs: in parallelistischen Zweizeilern und Frauenliedern; dann in jedem Refrainlied, unbekümmert darum, ob es von Mädchenliebe, Männerliebe oder Spott handelte; hernach in kunstvollen Zwiespaltliedern, wo Regelwidrigkeiten eben als Kunstgriff galten; und erst zuletzt und verhältnismäfsig selten im gewöhnlich stilreinen und stilvollen Meistergesange — so oft und wo immer es dem Dichtenden pafste, der also vorsätzlich *(de deliberato proposito = acinte)* und trutzig *(a bel prazer)* handelte.

An schulmäfsiger gesetzestreuen, gebildeten, strenge an den provenzalischen Vorschriften festhaltenden Poeten, welche diese Freiheiten und alle sonstigen Regelübertretungen wie Laster vermieden und tadelten, hat es jedoch nicht gefehlt. Das *rimar desigual* wird oftmals als ein strafwürdiges Vergehen erwähnt[2]. Und ob wir heute die eine oder die andere Partei ergreifen, und die Abweichungen und Ausnahmen mit Scheltworten, wie 'stilwidrige Marotten, unlogische Licenzen' belegen, oder sie als erlaubte und gerechtfertigte, einem Nebengesetz gehorchende Variationen bezeichnen, das ändert nichts am Sachverhalt, dafs Befolgung des provenzalischen Gesetzes die Regel, und sophistische Abweichung davon die Ausnahme bildet.

Mit Rücksicht auf diesen Sachverhalt füge ich vorläufig noch hinzu, dafs die von Mussafia nur aus der kleineren Texthälfte entnommenen Beispiele denselben natürlich nicht entfernt erschöpfen. Etwa 100 Lieder aus CV, CB und CD sind noch in Betracht zu ziehen, und bieten des Auffälligen und Eigenartigen die Menge. Und zwar sind die meisten davon im Volksstil gehalten (Mädchenlieder der Einkleidung nach; Refrainlieder der Form nach; aber auch Spottverse); die wenigsten *cantigas de meestria*.

Aus dem CV beachte man die Nummern 73, 209, 216, 229, 234, 269, 274, 280, 306, 318, 333, 338, 348, 359, 363, 364, 371, 375, 382, 387, 388, 390, 391, 416, 452, 480, 664, 666, 683, 708, 710, 712, 723, 729, 735, 738, 740, 746, 749, 750, 755 (?), 766, 769, 790, 794, 812, 824, 844, 845, 846, 847, 865, 866, 873, 875, 877, 895, 896, 899, 919 (?), 921, 925, 946, 963, 999, 1000, 1007, 1014, 1022, 1024, 1028, 1041, 1062, 1078, 1090, 1119, 1134, 1143, 1144, 1154, 1157. Aus dem CB: 135, 252, 333, 364, 461, 466, 473, 474 b, 476, 1527, 1532, 1537, 1554. Aus dem CA: 282[3]. Doch müssen, um eine richtige Beurteilung des Verhältnisses, in welchem Theorie und Praxis zu einander, und der portugiesische Brauch zum provenzalischen steht, zu ermöglichen, alle *desigualdades*, d. h. auch alle anderweitigen Übertretungen der im Lehrbuch verzeichneten Satzungen in Betracht gezogen; alle sich irgendwie von den gewöhnlichen Typen entfernenden Gedichte, alle Beispiele mit *soltos* und mit weiblichen Reimen auf ihre Form hin untersucht werden. Dabei wird sich herausstellen, ob sich nur jüngere Troubadours oder auch die älteren die Umgehung des provenzalischen Gesetzes gestattet haben.

Derjenige, welcher das allgemeine innere Verhältnis und äufsere Verhalten des Portugiesen zum Gesetze, und ihre Art, sich Fremdländisches anzueignen, kennt, und (gleichviel ob auf dem Gebiete des Rechts, der Verwaltung, der Moral, der Kunst, Sprache oder Orthographie) sich davon überzeugt hat, in wieviel höherem Mafse als anderwärts in portugiesischen Gesetzbüchern ein der Wirklichkeit entgegengesetztes Ideal zum Ausdruck kommt, wird sich höchstens, nach Verwirklichung jener metrischen Untersuchung, darüber wundern, dafs im ganzen Liederbuch, wie in dem speziellen des Königs Denis, nur 6 Prozent Abweichungen von der *lex Mussafia* vorkommen[1].

Zu M.s Werke zurückkehrend, erwähne ich noch, dafs darin zahlreiche, bald in den Text gestreute, bald als Fufsnoten oder als Sonderuntersuchungen im Anhang auftretende Einzelbemerkungen, (die zum grofsen Teil zugleich noch weitere wichtige Textberichtigungen in sich schliefsen) sich mit auffälligen metrischen und sprachlichen Erscheinungen beschäftigen, welche gleichfalls Dichterlicenzen sind: Tonverschiebungen um des lieben Reimes oder Reihenschlusses willen (z. B. in Wortgruppen, wie *sé non* für *se nón*, *cá ja* für *ca já*, *i-a* für *i-á*)[2]; fakultative Einsilbigkeit ursprünglich zweisilbiger, paroxytoner, erst in der folgenden Sprachperiode allgemein kontrahierter Worte (d. h. die Möglichkeit, *cree vee mercee*, trotz dieser Schreibung, als Oxytona zu behandeln[3]); Synaloiphe eines versschliefsenden und des ihm folgenden versbeginnenden Vokals; gebrochene Reime[4]; die gemeinhin geübte Rücksicht auf die Klangfarbe der offenen und geschlossenen *e*- und *o*-Vokale, besonders was den conj. fut. der starken oder schwachen Zeitwörter zweiter Konj. angeht gegen Lang, der den Unterschied natürlich kennt, bei der etwas überhasteten Herstellung seines Kapitels über die Form der dyonischen Lieder aber nicht immer streng und reinlich *é* und *é* auseinandergehalten hat; u. a. m. Sie alle verraten die sichere Meisterhand. Weitere Beispiele liefsen sich selbstverständlich oft nachtragen. Nur selten bleibt jedoch ein Zweifel übrig. Und ebenso selten sind Fehlschüsse festzustellen.

Dafür, dafs man neben üblichem *diréi (faréi jaréi)* auch *direi* gesagt und gemessen hätte, fehlt mir Anhalt und Beweis, so glaublich die Sache an sich ist. Von der (natürlich nur fakultativen) zweisilbigen Wertung der 3. Perf. in *eu iu* (als Paroxytona) bin ich gleichfalls nicht völlig überzeugt. Zwar ward und wird stets *déu viu* betont (*Cueto's* hispanische Schreibung *-iá -eú* ist falsch und irreführend, wie fast alle seine Tonzeichen), und das Volk scheut sich nicht, *viu* als Reim zu *rio tio* etc. zu benutzen, doch bilden die aus *evt ivt* entstandenen Vokale, genau wie das aus *avt* entstandene *ou*, einen Diphthong, der fallend blieb, da zur Accentverschiebung, behufs Assimilation (wie im kastilischen *pedió* zu *cantó*) kein Grund vorhanden war.

In einigen Substantiven und Adjektiven wie *deus judeus judeu* kommt jedoch Zweisilbigkeit vor[5], so dafs ihnen,

---

[1] Siehe CM 115: *vene tene bene* (über welche Formen M. ohne Anmerkung hinweggeht); ebenda *dare pecare*; CM 289 *Madride* zu *oide pedide*; CV 488 *mare male*; 755 *Portugale lavrare deitare portugueese fazere metere*; CB 1553 *Leone, Cantone, Zorzelhone Gordone avençone* (?).

[2] In Zs. XX, S. 214 und im CA habe ich schon mancherlei über den Begriff *rimar desigual* zusammengetragen; gedenke die *desigualdades* jedoch noch einmal im Zusammenhang zu behandeln.

[3] In CV 1022, einem Liede in weiblichen Dekasyllaben, lauten die Reimworte der 5. und 6. Zeile in Str. 1: *faes desiguaes*, in 2: *quaes mais*, in 3: *soubesses fezesses*, in 4: *jurar entençar*. Über die Messung von *aes* kann man streiten; der Gegensatz zwischen 3 und 4 ist jedoch unbestreitbar. Vielleicht steckt hier aber Absicht und Ironie, da einer der Dichtenden dem anderen vorwirft, er verstehe nicht, regelrecht zu tenzonieren. — In CV 135 haben zwei Strophen männliche, zwei weitere aber weibliche Reime, und zwar hier einmal nach System I, so dafs die Dekasyllaben dort 10 und hier 11 Silben zählen. Doch ist das Gedicht ein Zwiespaltslied *(descordo)*, die Unregelmäfsigkeit also beabsichtigt! — In CA 282 weisen die ersten beiden Strophen das Schema: $\overset{7\,8\,7\,8}{x\,a\,x\,a}$ auf; die dritte: $\overset{7\,7\,7\,7}{x\,a\,x\,a}$; die vierte: $\overset{7\,8\,8\,8}{x\,a\,x\,a}$.

[1] Auf den Gedanken, das poetische Gesetzbuch eifere hauptsächlich gegen eingerissene Mifsbräuche, mufs man kommen, wenn man sieht, wie z. B. in VI, 2 gegen den *erro do caçefetor*, gesprochen wird, *que non conven de seer metudo en bõa cantiga*, und dann den Thatbestand damit vergleicht.

[2] Im Reime ist *i-á* nicht selten: CM 56, 4; 144. CV. 827; doch ist *a í* die üblichste Formel, die sich bis ins 16. Jahrh. erhielt.

[3] Weiblich sind *lee vee mercee*, z. B. in CM 150 und 98, männlich 224 und 282. Auch der Infinitiv *eer seer*, sowie *pee* und *meestre*, und Bildungen, wie *diaboes* kommen sowohl in kontrahierter wie unkontrahierter Form vor.

[4] Siehe auch Zschr. XIX, 524, Anm.

[5] Bestimmt als Paroxytonon tritt lat. *Deus* in CM 45, 18 auf; vielleicht auch in 50, 4; *judeu(s)*, möglicherweise in CM 12, 4, 6, 7 und VI, 4 und 7. — Auch in den gegen das Reimgeschlechtsgesetz verstofsenden dionysischen Liedern 12, 26, 84 kommt *deus* vor.

Digitized by Google

wie *meus teus seus* gegenüber, auch im Reime Zweifel, wie ich sie schon früher ausgesprochen habe, berechtigt sind.

Dafs in CD 86, 9 weder unpersönliches *döe* (praes.), noch die erst später diphthongierte Form *dói* die rechte Lesart bietet, sondern *doi* (1. Perf.) zu setzen ist, habe ich gleichfalls bereits anderwärts ausgesprochen[1]. Analogiebildungen, wie *doe, soe* fingen erst im 14. Jahrh. ganz allmählich an, echtes altes, phonetisch allein berechtigtes *dol* und *sol* zu verdrängen[2].

In CD 110 (V. 2247) mufs der Versausgang *ja-qué*, den die Vorlage bietet, unangetastet bleiben. Braga und Lang hatten die Worte zu *o que* verbösert, die sie der nächstfolgenden Zeile entzogen. Tobler erkannte, dafs *o que* dieser unentbehrlich war, wufste aber mit den Buchstaben *rijo ia que* nichts anzufangen. Auch M.s Vorschlag, *aque* einzuführen und *ergeusse ledo e riú' qj' aque* zu lesen (oder *led' e riio j' aque?*), ist abzuweisen. Denn *ja que* ist eine, den Grammatikern und Lexikographen zwar noch unbekannte, in den Liederbüchern aber häufig verwertete, hübsche und hier vorzüglich passende adverbielle Formel. Sie bedeutet ein kleinwenig, etwas (*um tanto*) und sollte *ja-qué* geschrieben werden. Die betreffende Stelle lautet also: *Ergeusse ledo, e riio ja que, | O que mui gran temp' á que el non fez* und bedeutet: er stand fröhlich auf und lachte ein wenig, was er schon seit langem nicht gethan hatte. Man vergleiche CA 211: *Algun sabor prend' ome quando diz. Ja que da coita que soffr' e do mal;* CB 59: *Ja foi sazon que eu fui acordado, Se vus visse, por vos ja que dizer;* CA 158: *Ena mia coita. pero vus pesar Seja, senhor, ja que vus falarei;* CM 71: *ca ja que én sabemos;* CM 282: *foron o perguntar Se era ja que ferido;* CV 1197: *vẽo-me preguntar se sabia ja que d'aguiraria;* Graal p. 74, 20 *e elles lhe disserom ja que dalgũas cousas;* 117, 18 *sabiam ja que das cousas que aviam de viir*; und öfters. Gleichbedeutend ist *ja quanto*; z. B. in CA 235: *Falan-me d'ela' e ar vou a veer! Ja quant'-esto me fazia viver*, cfr. CM 39, 246, 273, 374; CV 978, 1127; CD 1301, 2668; CB 466, 8 und Graal p. 35, 30; 75, 16; 120, 17; 134, 9. Ähnliche Bildungen sind *ja quando* (= irgend einmal[3], *ja nunca* (= immerdar), *ja sempre*[4] und das allbekannte *ja mais*. — M. schliefst daran Betrachtungen über das von ihm vorgeschlagene *aque* = siehe da *(voici; eis senão quando)*, das er gegen Lang (zu CD 1176) und Cueto, die beide *áque* schreiben, *aqué* betonen will, darauf gestützt, dafs es im Versausgange vorkommt als Reim zu *pé sé fé é* (CM 135, 15), und als *aqué-o* im Reim zu *céo véo* (*venit*, CM II p. 606)[5]. Mit dem Schein guten Rechtes also. Da es aber heute im ganzen Lande *áque* (neben *áqui*) heifst und nachweislich schon im 16. Jahrh. so hiefs, — wie die häufige Druckart *á que! áque!* und *ac!* beweist, und die volksetymologischen, im Lustspiel oft verwerteten Umdeutungen *ah que, ai que, oh que* noch deutlicher machen — ist die Tonverschiebung sehr frühe eingetreten, oder aber *eccu' haec* hat von Anfang an, je nachdem der Sprechende, emphatisch rufend, die erste oder zweite Silbe hervorhob, die Doppelformen *áque* und *aqué* gezeitigt, wenn anders die Reime *aqué* und *aqué-o* nicht zu der Gruppe der von M. behandelten willkürlichen Tonverschiebungen Alfons' X. gehört, und stets *áque* gesagt worden ist.

Auch ob der problematische Reim *aque* zu *de (det)* als reiner ordnungsmäfsiger, oder nur als unreiner, fehlerhafter aufzufassen wäre, läfst sich schwer entscheiden. Und das wirklich vorhandene *ja-que* zu *de* stellt uns vor die gleiche Frage. Die Aussprache *qué* ist gut verbürgt; und im Reime dazu tritt *de* so oft auf (z. B. CD 2529), dafs man sich unwillkürlich gewöhnt, nach heutiger Weise *dé* zu sagen. Doch ist auch die Reimfolge *dé fé é* nicht eben selten[1], und sogar *den (dent)* kommt als Antwort auf *ven* vor[2], so dafs festzustellen ist, ob ursprüngliches *dé*, durch die Analogiebildung *dee* hindurchgehend (wegen *vee see cree lee* etc.) nicht erst später zu *dé* geworden ist (wiederum wegen *vê sé lé crê* und ähnlich wie *estê*). — Unreine Reime sind im Altportugiesischen so selten, dafs man ihnen skeptisch gegenübertreten mufs, und sie meist zum Schwinden bringt, sobald man nur richtig liest, und die Aussprachefrage genau untersucht[3].

Den in gegen 200 Liedern verwerteten reimlosen Versen Alfons' X. gegenüber, die fast durchgängig weiblichen Ausgang haben, nimmt Mussafia den Standpunkt ein, sie seien selbständige Zeilen, obwohl ihr kurzes Mafs (bis zu acht Silben) ein wichtiges Argument für die entgegengesetzte Auffassung hergiebt; und zwar weil es ein- oder das anderemal vorkommt, dafs die Reimzeilen durch je zwei *soltos* unterbrochen werden. Nur eine verhältnismäfsig kleine Schar nimmt er aus, in denen auffällige Eigenheiten am Ende der Reihen sich häufen, als solche aber verschwinden, sobald man die *soltos* als erstes Hemistich, den Blankvers und Reimvers zusammen also als rhythmische Einheit betrachtet[4]. Ich bin nicht imstande, die Frage zu entscheiden, neige aber dazu, Langzeilen anzunehmen, im Hinblick auf die *cantigas de amigo*. Jedenfalls müssen diese wie alle volksmäfsigen Lieder des CV und CB, in denen es weder an *Soltos* noch an als Langverse geschriebenen *Senarios* und *Septenarios duplos* mangelt[5], zum Vergleich herbeigezogen werden. In den zwei oder drei Fällen, wo Reimzeilen durch zwei reimlose unterbrochen werden, haben wir kaum mehr als frei variierende Nachahmungen des beliebten Reimschemas **aab aab** zu erkennen. Und sollte es nicht als Prüfstein für die Hemistichfrage dienen können, dafs die *soltos* immer die ungeraden Stellen einnehmen? Also die erste, und niemals die zweite Hälfte sind?

Zu der anderen Frage, wie man *Octonarios masculinos* nach einer für *Septenarios femininos* komponierten Phrase habe singen können, sei nur das eine bemerkt, dafs in portugiesischen Volksgesängen Umsetzungen des grammatischen Accentes doch durchaus nichts Unerhörtes sind! *São chegadús os tres re-is* habe ich in den *Janeiras* mehr als einmal vor meiner Thüre singen hören. — Gesungen nach der Melodie *totz temps volrai* würde sich auch *no sái domná* (statt *nó sai dómna*) ganz anders ausnehmen, als gelesen.

Zum Schlusse wiederhole ich den herzlichen Wunsch, dafs diesem ersten inhaltsreichen Traktate *'Sull' Antica Metrica Portoghese'* bald weitere folgen möchten.

Porto. Carolina Michaëlis de Vasconcellos.

[1] Zschr. XIX, 529.

[2] In CA 304, 5 finde ich einmal *proe* neben gewöhnlichem *prol*, das freilich anders zu beurteilen ist, als *sol dol cal sal fal val*

[3] CM 281.

[4] CM 65, CD 51.

[5] Zu M.s Beispielen füge ich noch aus einem meiner unedruckten etymologischen Artikel einige weitere: CM 17 *ont'o emperador aque a ven*; 287: *et aque o falso ven*; CV 1163, 24: *aque m'un infançon ven*; CB 53, 24: *mais aque m'en vosso poder*; 245, 5: *aque m'aqui eno vosso poder*; 247, 6: *aque melhor*; CA 173, 11 (= Tr. 18): *aque vus ar ei aquest' a dizer*; 160, 8 (= Tr. 4): *e aque vo-lo recado.*

[1] Siehe z. B. CV 479; CM 177; CV 1036.

[2] CV 1036.

[3] In CV 702 verlangt der Sinn *est é* für *estê*, so dafs der unreine Reim *estê* zu *é* schwindet; CD 1644 ist wahrscheinlich auch *porque é* zu lesen. — Ein wirklich unreiner Reim ist CB 266 *fazer estever*, falls nicht durch irgend eine Berichtigung noch *fezer* anzubringen sein sollte. Vgl auch *quis fiz* CB 1538; CV 1109 *nenhũa* zu *rua mua* und 1042 *nua* zu *nenhũa lũa*. — Dafs *só dó* früher *sôo dôo* (wie *avôo*) lauteten, wird durch wiederholtes Reimen mit dem Perf. (*soltou-o*, gew. *solto-o* geschrieben) sicher gestellt.

[4] Kontraktion eines versschliefsenden Vokals, mit dem unmittelbar folgenden, versbeginnenden kommt selbst in Reimzeilen noch im 16. Jahrh. vor. — S. *Rev. Lus.* S. 179, Anm. 19.

[5] Siehe z. B. CV 234, 258, 300, 301, 305, 352, 466, 777, 782, 785, 886, 891, 892, 894, 979, 1088, 1182, 1189.

Zeitschriften.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen, 96, 3 und 4: R. Schröder, Th. Carlyles Abhandlung über den Goetheschen 'Faust'. — K. Schirmacher, Théophile de Viau (Forts.) — J. Zupitza, Anmerkungen zu Jakob Rymans Gedichten, VIII. Teil. — F. Liebermann, Die engl. Gilde im 8. Jahrh. — H. Willert, Zur deutschen Handwerkerpoesie. — A. Brandl, Cowper's 'Winter evening' und Coleridge's 'Frost at midnight'. — A. Bauer, Doppelter ethischer Dativ im Französischen. — G. Tanger, Breymann, Die neusprachliche Reformlitteratur. — L. Fränkel, Ellmer, Rabelais' Gargantua und Fischarts Geschichtsklitterung.

Digitized by Google

— F. Speyer, Goethe, Dichtung und Wahrheit, hsg. von Hofmeister. — A. Müller, Schillers Maria Stuart, ed. by Buchheim. — M. K., Breitinger, Grundzüge der engl. Litteratur- und Sprachgeschichte, 3. Aufl. von Vetter. — M. Konrath, Richard Rolle of Hampole, ed. by K. Horstmann. — A. B., Dalbiac, Dictionary of Quotations; Klöpper, Reallexikon der engl. Sprache; Sievers, Shakespeares zweiter mittelalterlicher Dramencyklus. Mit Einl. von W. Wetz. — M. Konrath, Westenholz, Die Tragik in Shakespeares Coriolanus. — J. Schmidt, Scott, The Lady of the Lake, erklärt von Loewe; dasselbe, erklärt von Werner. — A. B., De Quincey's Cofessions of an Engl. Opium-Eater, ed. Hunter. — J. Schmidt, Longfellow, Evangeline, erklärt von Dickmann. — W. Mangold, A. Austin, Poete laureate. — J. Schmidt, Ward, The Store of Bessie Costrell; Payn, In Market Overt; Besant, Beyond the Dreams of Avarice. — C. G. Dunlap, Doyle, The Stark Munro Letters. — G. B. Churchill, Jewett, The life of Nancy. — A. Müller, Harcourt, German for Beginners; Bube, Engl. Lehrbücher; Barnstorff, Engl. Schulgrammatik; Brückner, Life in an engl. boarding-school; Pünjer und Hodgkinson, Engl. Lehrbuch. — G. Opitz, Engl. Grammar by Mory. — A. Tobler, Mélanges de philologie romane dédiés à C. Wahlund; Kübler, Die suffixhaltigen Flurnamen Graubündens; Raimon Vidal, La Chasse aux médisants, p. p. Mercier; Schumann, Franz. Lautlehre für Mitteldeutsche. — G. Cohn, Franz. Lehrbücher von Schneitler und Oster. — E. Pariselle, Génin und Schamanek, Conversations françaises; Durand, Die vier Jahreszeiten für die franz. Konversationsstunde. — A. Tobler, Scherillo, La prima tragedia del Manzoni. — O. Hecker, Rigutini-Bulle, Ital. Wörterbuch. — A. Tobler, Hoyermann und Uhlemann, Span. Lesebuch.

Die neueren Sprachen IV, 3: W. Vietor, Zur Frage der neuphilologischen Vorbildung, II. — E. Wilke, Anschauungsunterricht im Englischen und Französischen. — G. Höfer, Die moderne Londoner Vulgärsprache, insbesondere nach dem Punch, II. — Ječinac, Der deutsche und der russische Berlitz in Rufsland. — A. Gundlach, Fleischhauer, Franz. Lese- und Übungsbuch. — A. Krefsner, Hoyermann und Uhlemann, Span. Lesebuch. — A. Gundlach, Sorel, Montesquieu, deutsch von Krefsner. — O. Gerhardt, Schwemer, Das höhere Schulwesen in Frankreich. — Czerwenka, Die Pflege des mündlichen Gedankenausdrucks. — A. Ritzert, Preyer, Zur Psychologie des Schreibens. — O. Weise, Brenner, Grundzüge der geschichtlichen Grammatik der deutschen Sprache.

Mélusine VIII, 3: E. de Schoultz-Adaïevsky, Airs de danse du Morbihan (Schlufs). — J. Tuchmann, La Fascination (Forts.) — P. Le Blanc, Une chanson en patois brivadois. — P. Fesquet, La Percheronne. — G. D., La Pétronelle.

Zs. für deutsche Philologie XXIX, 1: F. Kauffmann, Metrische Studien. 1. Zur Reimtechnik des Allitterationsverses. 2. Dreihebige Verse in Otfrieds Evangelienbuch. — H. Gering, Zur Lieder-Edda II. — Arens, Studien zum Tatian. — S. Singer, Die Quellen von Heinrichs von Freiberg Tristan. — R. Priebsch, Der krieg zwischen dem lyb vnd der seel. — H. Düntzer, Goethes Jenaer Sonette vom Dezember 1807. — H. Haupt, Oberrheinische Sprichwörter und Redensarten des ausgehenden 15. Jahrh. — J. Meier, Des Nigrinus Schrift 'Wider die rechte Bacchanten'. — F. Kluge, Eichen. — Th. Braune, Narr. — R. Sprenger, Zitelôse; Zum Fiebersegen; Zu Schmeller-Frommanns Bayerischem Wörterbuch. A. Pick, ein Brief Jak. Grimms. — Arens, Mourek, Zur Syntax des ahd. Tatian. — G. Rosenhagen, Zeidler, Untersuchung des Verhältnisses der Hss. von Rudolfs von Ems Wilhelm von Orlens. — Ders., Priebsch, Diu vrône botschaft ze der christenheit. — H. Jellinghaus, Fischer, Grammatik und Wortschatz der plattdeutschen Mundart im preufs. Samlande. — O. Mensing, Merkes, Beiträge zur Lehre vom Gebrauch des Infinitivs im Nhd. A. Leitzmann, Kofsmann, Chamisso, Fortunati Glückseckel und Wunschhütlein. — J. W. Bruinier, Wunderlich, Unsere Umgangssprache. — G. Sarrazin, Drake, The authorship of the westsaxon gospels. — F. Jónsson, Gislason, Forelæsninger over oldnordiske skjaldekvad. — A. Bredfeldt, Witkowski, Die Walpurgisnacht in Goethes 'Faust'.

Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur XXI, 2: F. Saran, Über Wirnt von Grafenberg und den Wigalois.

Zs. für den deutschen Unterricht X, 5 und 6: Vogel, Die deutschen Reifeprüfungsaufgaben an den sächsischen Gymnasien und öffentlichen Realanstalten Ostern d. Js. — Wolff, Zur Methode des litterargeschichtlichen Unterrichts. — F. Kuntze, Das verbum substantivum im Germanischen. — L. Fränkel, Ein neudeutsches Heldenepos altdeutschen Stoffes. — K. Landmann, Ein neues Handbuch der german. Mythologie. — R. Faust, Proben deutscher Reden im älteren englischen Drama. — E. Henschke, Zur Würdigung Martin Greifs. — K. Müller, Ein Lustspiel aus dem Jahre 1540. — O. Lyon, Bismarcks Briefe an den General Leopold von Gerlach. — Ders., Tagebuchblätter eines Sonntagsphilosophen.

Goethe-Jahrbuch XVII (1896): Betrachtungen über ein dem Dichter Goethe in seiner Vaterstadt zu errichtendes Denkmal, hsg. von Wahle. — Über Kunst und Handwerk, hsg. von Harnack. — Über die Gegenstände der bildenden Kunst, hsg. von dems. — Über strenge Urteile, hsg. von dems. — Briefwechsel zwischen Brinckmann und Goethe, hsg. von Leitzmann. — Briefe Fr. Tiecks an Goethe, hsg. von Geiger. — Zwei Briefe von J. H. Vofs an Goethe, hsg. von Gräf. — F. Otto, Besuch des Freih. Ludwig Lön von und zu Steinfurt bei Goethe am 3. Oktober 1829. — H. G. Gräf, Heinrich Vofs der Jüngere und sein Verhältnis zu Goethe und Schiller. — R. M. Meyer, Eckermann. — G. Witkowski, Der Erdgeist im Faust, Gespräch zweier Goethefreunde. — J. Strzygowski, Leonardos Abendmahl und Goethes Deutung. — J. Schipper, Goethes Sonette. — M. Friedländer, Goethes Gedichte in der Musik. — V. Valentin, Frankfurter Maler im Goethe-Hause zu Frankfurt. — E. W. Manning, Zur Chronologie des ersten Paralipomenon zu Goethes Faust. — A. Baumeister, Die mittelalterliche Ritterburg in Faust II, Akt 3; Höchst in Faust. — R. Fürst, Der Kampf mit dem Meere in Goethes 2. Faust. — H. Heidenheimer, Zum historischen Faust. — W. Martinsen, Zur Entstehungsgeschichte von Goethes Singspiel 'Erwin und Elmire'. — Th. Distel, Zur letzten Kleidung Egmonts. — O. Lorenz, Zum Epimenides. — L. Geiger, Berlin und die Xenien. — B. Seuffert, Die schwimmenden Inseln im Megaprazon. — L. Fränkel, J. M. Tesdorpf. — L. Geiger, Zu Goethes Briefen an Schadow; Ungedrucktes aus Autographenkatalogen. — C. Schüddekopf, J. G. Schlosser über Goethe 1772. — H. Funck, Karl Matthaei über seinen Besuch bei Goethe. — D. Jacoby, Maria Mnioch und ihre Urteile über deutsche Dichter, besonders über Goethe. — L. Geiger, Stegmeyer an Goethe. — A. Stern, Goethe und die Wartburgfeier. — L. Geiger, S. Munk bei Goethe. — P. Weizsäcker, Eichstädts Gedächtnisrede auf Goethe. — R. Kraufs, Ed. Mörike über den Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe. — L. Geiger, Aus Bauernfelds Tagebuch; Eckermann an eine Schauspielerin. — Chronik. Bibliographie. — K. Burdach, Goethes westöstlicher Divan.

Chronik des Wiener Goethe-Vereins X, 6 und 7: W Creizenach, Goethe-Abende. 5. Die dramatischen Darstellungen der Faustsage vor Goethe. 6. A. Fournier, Goethe und Napoleon.

Leuvensche Bijdragen op het gebied van de germaansche Philologie en in 't bijzonder van de Nederl. Dialectkunde onder Redactie van Ph. Colinet, C. Lecoutere, W. Bang en L. Goemans. Ph. Colinet, Het dialect van Aalst, eene phonetisch-historische Studie. — L. Scharpé, Uit een Hs. der stadsboekerij te Brugge. — C. Lecoutere, Overzicht van Tijdschriften. I. Nederlandsche Philologie.

Taal en Letteren VI, 3: Schepers, Joan Luyken's 'Buitenleven'. — van Heeckeren, Letterkundige fragmenten en opmerkingen. — Koopmans, Uit den tijd onzer wedergeboorte: Hooft's Renaissance-Klok (Schlufs). — Logeman, Over etiemologiese spelling.

Digitized by Google

Noord en Zuid 19, 3: Vierhout, Stylistische overwegingen. — Mate, Woon, woonst, woonstede, woonplaats. — Poll, Nalezingen op Oudemans' Woordenboek. — Stoett, Het hazenpad kiezen. — Ders., Iemand vierkant de deur uitgooien. — Beckering Vinckers, De kroon spannen. — De Cock, Krokodillentranen. — Vierhout, Ik heb een appeltje met je te schillen. — Geluk, Is de zin: *Niet ik heb gelogen*, bevestigend of ontkennend? — Visser, Vondel's Lucifer. — Gaarenstroom, Klemtoon (Forts.). — De lyriek in de middeleeuwen. — Groothuis, Potgieter's 'Lief en leed in het Gooi'. — Tijdschriften. — Boekbeoordeeling: Gijsbrecht van Aemstel. — Niederdeutsche Sprichwörter und volkstümliche Redensarten, gesammelt und hsg. von R. Eckhart. — Noord en Zuid in 'De Hollandsche Revue'. — Boekenlijst. — 19, 4: van Deventer, De Onderwijzer en de Etymologie. — Poelhekke, Het geldt u de Wagenhuur. — Kousemaker Pz., Het onderwijs in de Nederlandsche Taal op de lagere school. — De Beer, Naschrift. — Vierhout, Nog het een en ander over *-baar*. — Verscheidenheden: D. B. Speldegeld. — Signet. — Tabouret. — Paternosters. — Lijftochtenaar. — Iets over Louis Coupérous, Wereldvrede. — Stoett, Het achtervoegsel *-baar*. — Vierhout, Stylistische overwegingen. — Garenstroom, Klemtoon (Forts.) — Kok, Aren-Lezing (XVI). — Groothuis, Potgieter's 'Lief en leed in het Gooi'. — Bake, 'Vlack tot schroomen'. — Ders., De inenting bezongen door O. Z. van Haren. — Tijdschriften. — De heer Talen over het sterk verbogen adjektief. — Nederlandsche Vertalingen van Boccaccio's 'Decamerone'. — Boekbeoordeelingen: Leuvensche bijdragen op het gebied van de Germaansche Philologie en in 't bijzonder van de Nederlandsche Dialectkunde. — De dichtwerken van Mr. Willem Bilderdijk. — Woordenboek der frequentatieven in het Nederlandsch. — Stijloefeningen. — Wunderlich, Unsere Umgangssprache in der Eigenart ihrer Satzfügung.

Anglia, Beiblatt, Juni: Holthausen, The Crawford Collection of Early Charters and Documents now in the Bodleian library, ed. by A. S. Napier and W. A. Stevenson. — Ellinger, Schipper, Grundrifs der engl. Metrik. — Leitsmann, Resurrectio Divi Quirini Francisci Baconi, Baronis de Verulam, Vicecomitis de Sancti Albani. — Wurth, Shakespeare, Much Ado about Nothing, ed. by Wright. — Wetz, Lothar, Kritische Studien zur Psychologie der Litteratur. — Pabst, Hettner, Litteraturgeschichte des 18. Jahrh. — Becker, Journal of Education. — Pabst, Börner, Thiergen, Degenhardt, Dammholz, Lehrbücher für den engl. Unterricht. — Wagner, Asher, Exercises; Crump, English as it is spoken.

Zs. für romanische Philologie XX, 2 und 3: C. Michaëlis de Vasconcellos, Randglossen zum altportugies. Liederbuch. — V. Finzi, Di un inedito poema sinerono sull' assedio di Lucca dell' anno 1430. — Th. Kalepky, Zur franz. Syntax V und VI. — R. Thurneysen und G. Baist, Zu Wilhelm von Malmesbury. — Fr. Kluge und G. Baist, Altfranz. *dh (d)* in ae. und ad. Lehnworten. — A. Horning, Die Suffixe *accus, iccus, occus, ucus (uccus)*. — Th. Braune, Neue Beiträge zur Kenntnis einiger romanischer Wörter deutscher Herkunft. — R. Renier, A. Solerti, Vita di Torquato Tasso. — C. Appel, Crescini, Manualetto prov. — H. Springer, Schläger, Studien über das Tagelied. — A. Schulze, Etienne, Essai de Gramm. de l'ancien français. — H. Schneegans, Finamore, Voc. dell' uso abruzzese. — A. Tobler, Picot, Le livre et mistere du glorieux seigneur et martir saint Adrien. — Voretzsch, L. Willems, Étude sur l'Ysengrinus.

Romanische Forschungen VIII, 4, IX, 1: Decurtins, Rätorom. Chrestomathie (Forts.).

Revue des langues romanes, Juni: A. Jeanroy, Chansons françaises inédites du ms. de Modène. — Rabolly, Documents provençaux tirés des Archives municipales et des minutes des notaires d'Arles. — J. Ulrich, Charte Haute-Engadinoise de 1580. — J. Anglade, Pour la réforme de l'orthographe.

Rassegna bibliografica della letteratura italiana IV, 5 und 6: G. Volpi, Crocioni, Il dottrinale di Jacopo Alighieri. — V. Crescini, Solerti e cooperatori, Gerusalemme liberata, Poema eroico di Torquato Tasso. — M. Pelaez, Bertacchi, Le rime di Dante da Maiano. — T. Casini, Mercati, 'Pietro Peccatore' ossia della vera interpretazione di Paradiso XXI, 121–123. — E. Teza, Dantiana. — F. Novati, I Manoscritti italiani di alcune biblioteche del Belgio e dell' Olanda. — Annunzi bibliografici: Cesareo, L'Odissea di Omero. Castellani, Giorgio da Trebisonda maestro di eloquenza a Vicenza e a Venezia. Russo, Per un nuovo disegno del Purgatorio dantesco. Gregorini, Le relazioni in lingua volgare dei Viaggiatori italiani in Terra Santa nel sec. XIV. Varnhagen, Lautrecho, Eine italienische Dichtung des Franc. Mantovano. Proto, Sul Rinaldo di Torquato Tasso. Nozze Biadego-Bernardinelli: Balladoro, Folklore veronese. Bianchini, Il tempio della fama di messer Girolamo Parabosco. Cartolari, Un autografo di Guarino Veronese. Castagnedi, Don Bartolomeo Perazzini Arciprete di Soave. Marchesini, Tre lettere di Ippolito Pindemonte. Medin, Una canzone di Girolamo Verità. Morsolin, Il cardinalato di Pietro Bembo. Pellegrini, Frammento di un canzoniere ignoto del sec. XIV. Pighi, Pagina autobiografica di un Librettista Veronese. Rumor, Di una versione inedita del Salterio Mariano. Sabbadini, Corrispondenza fra Guarino e i Verità. Zoppi, Il Manzoni, grammatico. Patuzzi, Il paese della felicità. Morpurgo, Sulla montagna Pistoiese l'anno 1553. Pasqualigo, Aggiunta ai Proverbi e modi proverbiali nelle parlate venete raccolti nell' edizione trevisana del 1882. Ravignani, Le nozze indicate per famiglie.

Litterarisches Centralblatt 25: Rigutini und Bulle, Ital. Wörterbuch. — Ldw. Pr., Koppel, Shakespeare-Studien. — W. B., Paul, Deutsches Wörterbuch. — -l., Wolff, Geschichte der deutschen Litteratur in der Gegenwart. — Freybe, Faust und Parcival. — M-ck, Schmidt, Faust und Luther. — 26: W. Str., Gartner, Die Übersetzbarkeit der Personennamen. — Sgt., De Lollis, Vita e poesie di Sordello di Goito. — W. B., Stamms Ulfilas. Text und Wörterbuch von M. Heyne, Grammatik von F. Wrede. — M. K., Borkenstein, Der Bookesbeutel, hsg. von Heitmüller. — 27: Sgt., Lautrecho, Eine ital. Dichtung des Fr. Mantovano, ed. Varnhagen. — L. Fr., Jacks, Robert Burns in other tongues. — Der Trierer Silvester, hsg. von Karl Kraus; Das Annolied, hsg. von Max Roediger. — Th. Murner, Die Gäuchmatt, hsg. von W. Uhl. — M. K., Müller, Schillers Jugenddichtung und Jugendleben. — -l., Biese, Lyrische Dichtung und neuere deutsche Lyriker. — 28: Sgt., Nigra e Orsi, La passione in Canavese (Rappresentazioni popolari in Piemonte). — Wi., The Book of Common Prayer in Manx Gaelic. — -l., Fürstin Reufs, Phil. Nathusius' Jugendjahre.

Deutsche Litteraturzeitung 26: A. Leitzmann, A. Fr. von Schack, Perspektiven. — R. Bethge, Wilser, Stammbaum der Germanen. — 27: R. M. Meyer, Schoen, Leçon d'ouverture d'un cours de littérature allemande sur la période de crise. — Th. Engwer, Werner, Kleine Beiträge zur Würdigung Alfred de Mussets.

Götting. gelehrte Anzeigen, Juni: Seemüller, Willehalm, hsg. von Singer. — Seuffert, Hirzel, Wieland und Martin und Regula Künzli.

Österreichisches Litteraturblatt V, 12: Meringer, Hirt, Der indogerm. Accent. — J. Minor, Friedr. Creuzer und Karoline von Günderode; Jeep, Karoline von Günderode. 13: A. E. Schönbach, Hübner, J. Grimm und das deutsche Recht. — R. Fischer, Sarrazin, Thomas Kyd und sein Kreis. — R. Piffl, Victor, Wie ist die Aussprache des Deutschen zu lehren? — Ernst, Litterarische Charakterbilder. — Carstensen, Aus dem Leben deutscher Dichter.

Zs. für die österreichischen Gymnasien 47, 7: J. Minor, Ein Kapitel über deutsche Sprache. — F. Khull, Friedmann, La lingua gotica. — J. Minor, Schmeckebier, Abrifs der deutschen Verslehre. — M. H. Jellinek, Abrifs der deutschen Nationallitteratur. — L. Kellner, Schipper, Grundrifs der engl. Metrik.

Digitized by Google

Zs. für das Realschulwesen, 21, 6: J. Ellinger, Darstellung der lautlichen und syntaktischen Eigentümlichkeiten der franz. und engl. Umgangssprache im Anschluſs an Felix Francke's Phrases de tous les jours and True und Jespersen's Spoken English.

Zs. für Kulturgeschichte III, 6: W. Knörich, Litterarisch-gesellige Bestrebungen, besonders der Damen, und ihr Vorbild, sowie die Frauenemanzipation in Frankreich während der ersten Hälfte des 17. Jahrh. — Steinhausen, Thomasius, Von Nachahmung der Franzosen. — Schlosser, Gerhard, Joh. Peter de Memels Lustige Gesellschaft nebst einer Übersicht über die Schwanklitteratur des 17. Jahrh.

Protestantische Kirchenzeitung 24: H. Dechent, Noch einmal Goethes schöne Seele. Mit Nachschrift von R. Ehlers.

Stimmen aus Maria-Laach, 1896, 5: W. Kreiten, Pascals 'Gedanken' (Schluſs).

Westermanns illustr. deutsche Monatshefte, Juli: H. Schroeder, Goethe in Berlin und Potsdam.

Blätter für litterarische Unterhaltung 25: E. Mogk, Die Sage von Kaiser Friedrich im Kyffhäuser.

Museum IV, 5: Gallée, Schmidt, Vokalismus der Siegerländer Mundart. — Cosijn, Miller, Place Names in the English Bede.

Oud-Holland, XIV, 1: Frederiks, De Zeeuwsche Nachtegaal.

Gids, Juni: Van Deventer, Honoré de Balzac.

Tijdspiegel, Juni: Schepers, Vondel.

The Academy 1258: Les dernières poésies de Marguerite de Navarre, p. p. Lefranc. — 1259; King, Swift in Ireland. — Poems of John Donne ed. Chambers. — Thomas More's Utopia, ed. Michels und Ziegler. — Liddell, The source of Chaucer's Person's Tale. — Toynbee, Dante's use of *rendersi* and *renduto*. — Heinrich, Ein me. Medizinbuch. — 1260: Naylor, Shakspere and music. — Liddell, A new Chaucer ms. — Max Förster, Wordsworth, Coleridge and Frederike Brun.

The Athenaeum 3581: Macdonald, Studies in the France of Voltaire and Rousseau. — Villari, The two first centuries of Florentine history, the Republic and parties at the time of Dante. — Caxtoniana. — 3582: Goldsmith's Deserted Village. — 3583: Old French Romances, done into English by William Morris, with an introduction by Jon Jacobs. — Legouis, La jeunesse de Wordsworth. — Studies in the France of Voltaire and Rousseau.

The Nineteenth Century, Juli: W. A. Phillips, Walter von der Vogelweide.

The Edinburgh Review, July: Sheridan.

The University of Toronto Quarterly II, 2: Maud C. Edgar, Goethe's Works as confessions. — 3: Jessie Orr Wright, Goethe's Love Affairs. — 4. J. T. Shotwell, Edgar Allan Poe, as Poet and Romancer. — R. W. Allin, The Beginning of the Romantic Movement in English Literature. — M. G. V. Gould, The political Ideas of Burke and Rousseau compared.

Revue critique 26: P. Courteault und H. Hauser, Les dernières poésies de Marguerite de Navarre p. p. Lefranc. — Ch. Dejob, Doumic, Études sur la littérature française 1. — 27: G. Dottin, Holder, Altceltischer Sprachschatz. 7. — A. C., R. M. Meyer, Goethe. — 28: A. C., Paul, Deutsches Wörterbuch, I.

Revue pol. et littér. 23: E. Faguet, M. Gaston Paris. — Gebhardt, Rome de M. Zola. — 24: E. Faguet, Tolstoï et Maupassant. — 25: E. de Budé, Manuscrits inédits de Guillaume Budé. Les 'Adversaria'. — Fr. Loliée, Ondine Desbordes-Valmore (die Tochter der Dichterin). — Aus Anlaſs einer Aufführung von Riquet à la Houppe giebt J. du Tillet eine Charakteristik von Théodore de Banville. — F. Dreyfus bespricht Les grands avocats du siècle p. R. Allon et Ch. Chenu, Paris 1896. — 26: E. Faguet, Jésus selon Proudhon.

Journal des Savants, Juni: G. Paris, Les dernières poésiés de Marguerite de Navarre, II.

Revue des cours et conférences IV, 32: Beljame, Pope (Forts.). — Droz, Taine (Forts.). — 33: E. Droz, Taine (Forts.). — 34: E. Faguet, Malleville. — A. Beljame, Pope et son groupe littéraire (Forts.). — Droz, Taine (Forts.). — J. Texte, 'Werther' en France au XVIII siècle.

Revue des universités du midi II, 2, April-Juni 1896: E. Bourciez, La conjugaison dans le Gavache du Sud.

Nuova Antologia, Fasc. 11, 1. Juni: A. Luzio, R. Renier, Il lusso d'Isabella d'Este Marchesa di Mantova. — P. Lioy, Letteratura rusticana. — 12: F. D'Ovidio, Sul sonetto di rimprovero del Cavalcanti a Dante.

La Cultura XV, 2: O. Zenatti, Collezione di opuscoli danteschi inediti o rari, diretta da G. L. Passerini; G. Crocioni, Il dottrinale di Jacopo Aligheri; C. Cavedoni, raffronti tra gli autori biblici e sacri e la Divina Commedia.

Nuovo Archivio Veneto X, parte II: U. Marchesini, Una poesia del sec. XV in lode di Verona.

Atti del r. istituto veneto di scienze, lettere ed arti, Ser. VII, t. VII, disp. 6: A. Favaro, Amici e corrispondenti di Gal. Galilei.

Neu erschienene Bücher.

Festschrift für Adolf Bastian. Berlin, Reimer. (Darin u. a.: H. Steinthal, Dialekt, Sprache, Volk, Staat Rasse.)

Körting, G., Neugriechisch und Romanisch. Ein Beitrag zur Sprachvergleichung. Berlin, W. Gronau. VI, 165 S. 8°. Mk. 4.

Buchner, W., Goethes Beziehungen zu Eisenach. Beiträge zur Geschichte Eisenachs, II. 14 S. 8°.

Draaijer, W., Woordenboekje van het Deventersch dialect. Haag, M. Nijhoff. 8°. Fl. 1,75.

Escher, Konr., Joh. Martin Usteri's dichterischer und künstlerischer Nachlaſs. Zürich, Neujahrsblatt der Stadtbibliothek in Zürich, 1896. 48 S. 4°.

Ferreng an öömreng stacken, ütjdenn fan O. Bremer. II: A. J. Arfsten sin düntjis, ütjdenn fan O. Bremer. Halle, Niemeyer. 76 S. 8°. Mk. 1,20.

Gradl, H., Die Mundarten Westböhmens. Lautlehre des nordgauischen Dialektes in Böhmen. München, Christian Kaiser. VII, 176 S. 8°. Mk. 3.

Haynel, W., Gellerts Lustspiele. Ein Beitrag zur deutschen Litteraturgeschichte des 18. Jahrh. Emden, W. Haynel. VIII, 87 S. 8°. Mk. 1,60.

Idiotikon, schweizerisches. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Bearbeitet von F. Staub, L. Tobler, R. Schoch, A. Bachmann und H. Bruppacher. 31. Heft. Frauenfeld, J. Huber. 4. Band. Sp. 1—143. 4°. Mk. 2.

Jungfru Marie Örtagård. Vadstenanunnornas veckoritual i svensk öfversättning från år 1510. Efter kungl. Bibliothekets Hs. A. 12, med tillfogande af lat. originaltexten och hist. inledning utgifven af Robert Geete. Stockholm, Norstedt & Söner. 8°. Kr. 6,25.

Knortz, K., Parzival. Litterarhistorische Skizze. Mit dem Anhange: Der Einfluſs und das Studium der deutschen Litteratur in Nordamerika. Glarus, Schweizerische Verlagsanstalt. 60 S. 8°. Mk. 0,50.

Müller, G. A., Ungedrucktes aus dem Goethe-Kreise. Mit vielen Faksimiles, hsg. von M. Handschriften von Goethe. — Karl August. — Herzogin Amalia. — Stegmayer. — Lefsmann. — Kamienska. — Zacharias Werner. — Joh. Schopenhauer. — Heinr. Meyer. — Eckermann. — Bertuch. — Ottilie von Goethe. — 'Werther'-Jerusalem. — J. G. und Fr. Jacobi. — Lavater. — Lenz. — Joh. Rud. Salzmann. — Familie Brion. — Vulpius. — Carus. — Lerse. München, Seitz & Schauer. 136 S. 8°. Mk. 8.

Paludan, J., Danmarks literatur mellem reformationen og Holberg med henblik til den svenske. Kopenhagen, Prior. 8°. Kr. 5,50.

Rohde, E., Die Briefe Friedrich Creuzers an Karoline von Günderode. Heidelberg, C. Winter. XV, 143 S. Mk. 3,50.

Schmidt, Erich, Faust und Luther. (Aus Sitzungsber. der Akademie der Wissensch. zu Berlin, phil.-hist. Klasse.) Berlin, G. Reimer. 25 S. 8°.

Digitized by Google

Stöber, A., Die Sagen des Elsasses. Neue Ausgabe besorgt von Curt Mündel. 2. Teil. Strafsburg, Heitz. Mk. 7.

Boyle, Shakespeare, der Verfasser seiner Dramen. Zittau, Pahlsche Buchhandlung (A. Haase). Mk. 1.

Brandes, G., William Shakespeare. 12. (Schlufs-)Lfg. München, Albert Langen. S. 881—1006. 8°. Mk. 1,75.

Brown, J. T. T., The authorship of the 'Kingis Quair'. A new criticism. Glasgow, Maclehose. 112 p. 8°. Sh. 4.

Burns, R., The poems, epistles, songs, epigrams and epitaphs, ed. by J. A. Manson. With notes, index, gloss. and biographical sketch. 2 Bände. London, Wilson. 702 S. 12°. Sh. 5.

Chambers, R., Life and works of Robert Burns. Rev. by William Wallace. Vol. I. London, Chambers. 429 S. 8°.

Goldsmith, Le Vicaire de Wakefield. Nouvelle édition, publiée avec une notice, un argument analytique et des notes en français par Alexandre Beljame. Paris, Hachette & Cie. 355 p. 16°. Fr. 1,50.

Grieb-Schröer, Engl. Wörterbuch, 15, 16: *paced—promise*.

Muret, Engl. Wörterbuch, 19, 20: *rope-railway—soorma*.

Murray, J. A. H., New Engl. dictionary on historical principles. *Diffluent—Disburden*. London, H. Frowde. 4°. Sh. 2,6.

Rubinstein, F., Hamlet als Neurastheniker. Leipzig, Herm. Haacke. IV, 31 S. 8°. Mk. 1.

Schipper, J., Gedenkrede auf Robert Burns. Wien, Gerold, in Komm. 59 S. 8°. Mk. 1,20.

Ten Brink, Bernh., History of engl. literature, ed. by Alois Brandl, translated from the German by L. Dora Schmitz. Vol. 3: From the fourteenth century to the death of Surrey. (Bohn's Standard Library.) London, G. Bell. 300 p. 8°. Sh. 3,6.

Tennyson, A., Idylls of the king. Mit Einleitung und Anmerkungen hsg. von A. Hamann. Leipzig, Stolte. XXII, 90 und 34 S. 8°.

Treichel, A., Sir Cleges. Eine me. Romanze, I. Königsb. Diss. 34 S.

Victory, L. H., The higher teaching of Shakespeare. London. 202 p. 12°. Mk. 6.

Weyel, Der syntaktische Gebrauch des Infinitivs im Ormulum. Progr. Meiderich.

Wright, J., The engl. dialect dictionary. Part I: *A* bis *Ballot*. London, Frowde. 4°. Sh. 30.

Wülker, R., Geschichte der engl. Litteratur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Mit 150 Abbild. im Text, 25 Tafeln in Farbendruck, Kupferstich und Holzschnitt und 11 Faksimilebeilagen. 8. Heft. Leipzig, Bibliogr. Institut. 8°. S. 321—368. Mk. 1.

Blow, S. E., A study of Dante. New York. 12°. Mk. 7,20.

Bologna, Lucio, Piccoli studi danteschi. Oderzo. 61 S. 8°.

Bossuet, Oraison funèbre de Henriette d'Angleterre, duchesse d'Orléans. Édition publiée avec une notice, des notes et des appendices. À l'usage des candidats au brevet supérieur. Par A. Rébelliau. Un vol. Paris, Hachette. 16°. 0,75.

Cacce in rima dei secoli XIV e XV, raccolte da Giosuè Carducci. (Cacce di Nicc. Soldanieri; Cacce d'ignoti; Caccia di Giannozzo Sacchetti; Cacce in Roma. Per le nozze di Salom. Morpurgo con Laura Franchetti.) Bologna, Zanichelli. 128 S. 8°. L. 3.

Carteggi italiani inediti e rari, antichi e moderni, raccolti ed annotati da F. Orlando. Prima serie vol. II—III. Firenze, Bocca. 160 S. 8°.

Ciminelli, Serafino De', Le rime, a cura di Mario Menghini. Vol. I. Bologna, Romagnoli. CXVIII, 343 S. 8°. L. 10,40. Coll. di opere inedite o rare di scrittori italiani.

Clédat, L., Le théâtre en France au moyen âge. Coll. des classiques populaires. Paris, Lecène, Oudin & Cie. 239 p. et reproduction d'après une miniature de Jean Fouquet. 8°.

Collezione di opuscoli danteschi, 31, 32: G. Cugnoni, Il commento di Filippo Villani al 1° Canto dell' Inferno. (Tratto dall' unico testo chigiano L. VII, 253.) Città di Castello, Lapi.

Dedizione, La, di Treviso e la morte di Cangrande I° della Scala: carme del secolo XV. Hsg. L. Padrin. Per le nozze di Guido Tolomei con Irene Frigerio. Padova. 39 S. 8°.

Durand-Fardel, M., La personne de Dante dans la Divine Comédie, étude psychologique. Paris, Plon, Nourrit & Cie. 51 p. 18°.

Dutrait, M., Étude sur la vie et le théâtre de Crébillon (1674—1762). Bordeaux. 570 p. 8°.

Foscolo, U., Prose scelte critiche e letterarie. Con note di R. Fornaciari. Florenz, G. Barbèra. 16°. L. 2,50.

Foucaud, J., Poésies en patois limousin. Avec une traduction littérale d'après l'édition philologique de M. Emile Ruben. 5e édition. Limoges, Ducourtieux. XXXIV, 190 p. 18°.

Gabarra, J. B., Les Noëls de Jacopone de Todi. Rodez, Impr. catholique. 64 p. 16°.

Gautier, Léon, Les épopées françaises. T. V. Bibliogr. des Chansons de geste. Paris, Welter. Fr. 15.

Grand-Carteret, J., Les almanachs français. Bibliographie-Iconographie des almanachs, années, annuaires, calendriers, chansonniers, étrennes, états, heures, listes, livres d'adresses, tableaux, tablettes et autres publications annuelles éditées à Paris (1600—1895). Paris, Alisié & Cie. Ouvrage illustré de 5 planches coloriées et de 306 vignettes (affiches, reliures, titres et figures d'almanachs). 850 p. 8°. Fr. 50.

Harrisse, H., L'Abbé Prévost. Histoire de sa vie et de ses œuvres, d'après des documents nouveaux. Paris, C. Lévy. 470 p. 18°. Fr. 3,50.

Hartmann's, M., Schulausgaben. Nr. 1: J. Sandeau, Mademoiselle de la Seiglière. Comédie en prose. Mit Einleitung, Anmerkungen und einem Anhange hsg. von K. A. M. Hartmann. 3. Aufl. Leipzig, Dr. P. Stolte XI, 120 und Anmerkungen 57 S. 8°. Mk. 1.

Histoire de la langue et de la littérature française. Publ. sous la direction de L. Petit de Julleville. Fasc. 2—6. (Damit liegt der erste Band vollendet vor.)

Kerviler, R., Essai d'une bio-bibliographie de Chateaubriand et de sa famille. Vannes, Lafolye. 95 p. 8°.

Koschwitz, Ed., Les Parlers Parisiens d'après les témoignages de MM. de Bornier, Coppée, A. Daudet, P. Desjardins, Got, Mgr. d'Hulst, le P. Hyacinthe, Leconte de Lisle, G. Paris, Renan, Rod, Sully-Prudhomme, Zola et autres. Anthologie phonétique. 2me éd. revue et augmentée. Paris, Welter. XXXI, 153 S. 8°. Mk. 3,60. (Dafs von dem Buche nach 3 Jahren eine neue Auflage nötig war, ist das beste Zeugnis für seine Brauchbarkeit und seinen Wert.)

La Grasserie, R. de, Études de rythmique et d'esthétique. Du rôle de l'e muet dans la versification française. Paris, Maisonneuve. 57 p. 8°.

Lanson, G., Théâtre choisi de Racine. Andromaque. — Les Plaideurs. — Britannicus. — Bérénice. — Bajazet. — Mithridate. — Iphigénie. — Phèdre. — Esther. — Athalie. Édition avec une analyse, des notices, des notes, des remarques grammaticales et un lexique. Une vol. Paris, Hachette. 16°. Fr. 3.

Longhaye, G., Histoire de la littérature française au XVIIe siècle. Tome 4. Quatrième et cinquième parties. Les écrivains hors rang: Sévigné, Maintenon, Saint-Simon. Tableau de la fin du siècle. Paris, Retaux. 508 p. 8°.

Manzoni, A., Lettere inedite raccolte e annotate da E. Gnecchi. 1 Bd. Mailand, U. Hoepli. XVI, 179 S. mit verschiedenen Tafeln Faksim. 4°. Fr. 8.

Masi, E., Il pensiero politico di Vittorio Alfieri. Firenze, Barbèra. 40 S. 8°.

Maxwell, S., Montesquieu avocat, discours. Bordeaux. 32 p. 8°.

Digitized by Google

Melodia, Giov., Il primo sonetto di Dante. Venezia, L. S. Olschki.

Murari, Rocco, È li, ma cela lui l'esser profondo: note dantesche, II (. . . il ruscello Che parton poi tra lor le peccatrici . . . Inf. XIV, 79—80). Reggio-Emilia, Calderini. 30 S. 8°.

Natoli, L., Studî su la letteratura siciliana del sec. XVI (La formazione della prosa letteraria innanzi al sec. XVI). Palerma, Vena. 27 S. 8°.

Poletto, G., S. Antonio da Padova e Dante Alighieri. Padova. 30 S. 8°.

Proverbi piemontesi raccolti da Carlo L. Bertini. Novara. 31 S. 16°.

Rigutini-Bulle, It. Wörterbuch. 9. Lfg. XII, S. 769 bis 916: *semivocale—zuzzerullo.* (Damit liegt der erste Band des verhältnismäfsig besten ital. Handwörterbuches vollendet vor.)

Rocafort, J., Un type gallo-romain. Paulin de Pella: sa vie, son poème (essai de psychologie historique), suivi de la traduction française du poème. Paris, A. Picard & fils. XLII, 118 p. 8°.

Rolland, Eug., Flore populaire on histoire naturelle des plantes dans leurs rapports avec la linguistique et le folk-lore. Tome I. Paris, Rolland. VIII, 272 S. 8°.

Savini, Gius., I dialetti della provincia di Teramo. Teramo, Fabbri. 33 S. 16°.

Scherillo, M., Alcuni capitoli della biografia di Dante. (L'anno della nascita; La madre e la matrigna; Il nome di Dante; Il cognome Alighieri; Gesù del Bello; Brunetto Latini; I primi versi; Perchè Dante salva Salomone; La morte di Beatrice; I Giganti nella Commedia; I primi studi.) Torino, Loescher. XX, 529 S. L. 8.

Schröder, R., Zur neuprovenz. Litteratur. (Aus 'Voss. Ztg.', Sonntagsbeilage.) Zehlendorf bei Berlin, Dr. Rich. Schröder, Gartenstr. 10, I. 32 S. 8°. Mk. 1.

Timmermans, Adr., Étymologies comparées de mots français et d'argot Parisien entièrement inédites et précédées d'un essai de synthèse du langage, 1. Livr. Paris, Klincksick. 8°. Fr. 6,50.

Tristano, Il, riccardiano, edito e ill. da E. G. Parodi. Coll. di opere inedite o rare di scrittori ital. Bologna, Romagnoli. CCX, 467 S. 8°. L. 15.

Tschiedel, J., Aus der ital. Sagen- und Märchenwelt. Hamburg, Verlagsanstalt. 31 S. 8°.

Vianey, J., Mathurin Regnier. Paris, Hachette & Cie. XIX, 325 p. 8°.

Wege, B., Der Prozefs Calas im Briefwechsel Voltaires. Giefsener Diss. 30 S. 4°.

Wells, B. W., Modern french litterature. Boston. 12°. Mk. 7,80.

Zamboni, Gius., La Canzone di Fazio degli Uberti contro Carlo imperadore IV. Padova. Per le nozze Crivellari-Morgante. 11 S. 8°.

Literarische Mitteilungen, Personalnachrichten u. s. w.

W. von Zingerle bereitet eine Ausgabe des *Roman de la Dame à la licorne* vor, James D. Bruner eine neue Ausgabe des *Huon de Bordeaux*.

Die Privatdozenten Dr. Witkowski und Dr. Holz an der Universität Leipzig, Dr. E. Wolff an der Universität Kiel, Dr. Sütterlin an der Universität Heidelberg, Dr. A. Hauffen an der Universität Prag, Dr. S. Singer an der Universität Bern wurden zu ao. Professoren ernannt.

Der ao. Prof. an der Universität München, Dr. Fr. Muncker ist zum Ordinarius befördert worden.

Dr. A. Leitzmann, zuletzt am Goethe-Archiv in Weimar, ist in seine frühere Stellung als Privatdozent der germanischen Philologie an der Universität Jena zurückgekehrt.

Dr. James A. H. Murray in Oxford wurde von der Universität Freiburg zum Doctor Philosophiae honoris causa ernannt.

Der diesjährige Preis der Diez-Stiftung wurde dem Prof. Dr. W. Meyer-Lübke in Wien verliehen.

NOTIZ.

Den germanistischen Teil redigiert **Otto Behaghel** (Giessen, Bahnhofstrasse 71), den romanistischen und englischen Teil **Fritz Neumann** (Heidelberg, Hauptstrasse 73), und man bittet, die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressieren. Die Redaktion richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dafs alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direkt oder durch Vermittelung von O. R. Reisland in Leipzig zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaktion stets im stande sein, über neue Publikationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliographie) zu bringen. An O. R. Reisland sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Verlag von O. R. REISLAND in LEIPZIG.

Englische Philologie.

Anleitung zum wissenschaftlichen Studium der englischen Sprache.

Von

Johan Storm,

ord. Prof. der roman. und engl. Philologie an der Univ. Christiania.

Zweite, vollständig umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage.

I. Teil: Die lebende Sprache.

II. Abteilung: Rede und Schrift.

1896. 40 Bogen. M. 11.—.

Hiermit ist das allseitig anerkannte Werk wieder vollständig (I u. II M. 20.—). Der zweite Teil wird nicht erscheinen.

Verlag von **Piloty & Loehle** in **München.**

Soeben erschienen:

!Neue französische Lehrbücher!

mit besonderer Berücksichtigung des Lateinischen

von

Friedrich Beck,

Gymnasiallehrer für neuere Sprachen am kgl. human. Gymnasium in Neuburg a. D.

Französische Grammatik für humanistische Gymnasien. Geb. M. 2.50.

Französ. Uebungs- u. Lesebuch I für humanistische Gymnasien. Geb. M. 1.50.

Französ. Vokabular für humanistische Gymnasien. Geb. M. 1.20.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — Pierer'sche Hofbuchdruckerei in Altenburg.

Digitized by Google

LITERATURBLATT

FÜR

GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL UND DR. FRITZ NEUMANN

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen. — o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

Erscheint monatlich. — O. R. REISLAND, LEIPZIG. — Preis halbjährlich M. 5.50.

XVII. Jahrgang. — Nr. 10. Oktober. — 1896.

Holthausen, Altisl. Elementarbuch (Brenner).
Groth, Det Arnamagnæanske handskrift 810 quarto (Kahle).
Wülfing, Die Syntax in den Werken Alfreds des Grofsen (Holthausen).
Storm, Engl. Philologie I, 2 (Bülbring).
Hartmann, Über William Cowpers Tirocinium (Proescholdt).
Menger, Free and checked vowels in Gallic popular Latin (Meyer-Lübke).
Boissarie, Zola (Mahrenholtz).
Engwer, Zola als Kunstkritiker (Mahrenholtz).
Bourciez, La conjugaison dans le Gavache du Sud (Koschwitz).
Roumanille, Armana provençau (Sachs).
Bertacchi, Le rime di Dante da Maiano (Wiese).
Schaineanu, Basmele române (Rudow).
Bibliographie.
Literarische Mitteilungen, Personalnachrichten u. s. w.
Wenker, Notiz.

Ferd. Holthausen, Prof. an der Hochschule zu Gotenburg, **Altisländisches Elementarbuch** (Lehrbuch der altisländischen Sprache, 1. Teil). Weimar 1895, E. Felber. XV, 197 S.

Ein Bedürfnis nach einer kleinen an. Grammatik ist seit Jahren vorhanden. Wer an. Texte lesen will, hat an Noreen, Wimmer und meiner Grammatik für den Anfang zu viel. H. will dem Mangel abhelfen, aber ich glaube nicht, dafs es ihm geglückt ist. Die Grammatik ist immer noch viel zu ausführlich. Vor allem sind Dinge aufgenommen, die doch jeder, der sich heutzutage mit Nordisch beschäftigen will, kennen mufs: so die phonetischen Vorbemerkungen, und hierin vor allem die Definitionen und Sätze, wie 'die Vokale zerfallen in kurze und lange', oder in der Syntax: 'Ferner kann ein Substantiv Adjektiva, adjektivische Zahlwörter, Pronomina und Adverbia zu sich nehmen'. 'Der Genetiv bezeichnet bei Ausdrücken von Teil oder Menge das (bestimmte oder unbestimmte) Ganze, von dem ein Teil genommen ist' u. s. w. — Weiter ist für ein Buch für Anfänger die Fassung der Regeln nicht sorgsam genug. Da der Verfasser nicht, wie seine Vorgänger, erst den grammatischen Stoff sammeln mufste, wäre auf die Form um so leichter Rücksicht zu nehmen gewesen. Durchweg stört der Gebrauch des Präsens in Angaben wie: 'vor *r* = got. *z* wird *i* zu *é*, vor *h* gehen *ī*, *ā* in *é ó* über' u. s. w., wo es den Anschein gewinnt, als vollzögen sich diese Veränderungen innerhalb des Ai.; unglückliche Fassungen bieten sich oft genug dar, wie § 25: 'Vor *nk*, *nt* und *mp*, die zu *kk*, *tt*, *pp* assimiliert werden, geht *i* in *e* über'; § 17 'tritt *ŋ* vor *g* wieder hervor' (in *þiŋkan*). *ē* 'blieb' in *lēt* (oder ist hier aus Versehen das *e* von *let* ins Gotische zurückverlegt oder, mit Brugmann, Wood ins Urgermanische?). § 19: 'Der den Umlaut bewirkende Vokal ist oft bereits durch spätere Entwickelung geschwunden' anstatt der Vokal, der den Umlaut bewirkt hatte, schwand oft später. § 32: 'Vor altem *r*, vor *h* und *w* wird *ai* (ehe es in *ei* überging) in *á* kontrahiert', also zuerst in *á* kontrahiert, dann in *ei* übergegangen? § 50: 'Anlautender unbetonter Vokal schwindet in Lehnwörtern, wie *postoli*'; dieser Schwund gehört nicht in die ai. Grammatik, sondern in die angelsächsische oder vulgärlateinische. An anderen Stellen gehen die Bedenken über die Form hinaus; so wenn § 5 *þ* und *đ* wieder als hart und weich unterschieden werden; kommt *ŋ* nur vor *g* und *k* vor (§ 6)? Ist *gs* immer = *χs*, *gt* = *χt* gewesen? s. mein Handbuch § 35. Der *v*-Umlaut von *e* und *ë* hätte gesondert werden sollen, er fällt lautlich nicht zusammen. Ist für den Übergang von *ink* > *ekk* noch kein bestimmterer Terminus als 'Trübung' zur Verfügung? § 28, Anm.: Ist *retta* und *stetta* statt **ritta* und **stitta* auch Ausgleichung? Gilt die Regel von der erhaltenden Wirkung folgender *i* nicht nur für langes *i*? § 38 wäre vielleicht *bœndr* zu erwähnen. § 43: *járn* darf wohl kaum mit *mér*, *ór* (als Dehnung vor *r*) zusammengenommen werden; es gehört in § 16 (*iu* > *jú*, so *ia* > *já*). § 57 lies *tíræđr* statt *térœđr*. § 73: Ist das Unterbleiben der Assimilation in *land* wirklich der urnord. Form **landa* zuzuschreiben? Sollten hier nicht die obliquen Kasus das *d* wieder zurückgeführt haben? Vgl. *mitt* neben *brúnt*, *hreint*. Die Assimilation ist, wie das Ostnordische zeigt, nicht urnordisch. Ist § 96 *fim* < *fimf* absichtlich weggelassen? § 98: *-megin* aus *wegum* (durch Dissimilation) ist nicht sicher, nicht einmal wahrscheinlich, solange das *i* nicht erklärt ist; da *veginn (ytra veginn)* neben *vegum (ytrum vegum)* vorkommt, darf man vielleicht an Vermengung beider Bildungen denken; Fritzner läfst (unter *megin*) *megin* geradezu aus *veginn* entstehen. § 104: *m*, *n* schwinden vor *r* nicht inlautend überhaupt, sondern nur im Silbenschlufs; ist *mél* geradenwegs auf *mepl*, *minpl* oder etwa auf **minhl* zurückzuführen? Ist es sicher, dafs in *dœma j* (nicht *i*) ausfiel? § 106: *þ* schwindet vor *r* nicht immer (vgl. *maðr*), sondern, wie es scheint, wieder nur in der Silbenfuge, deshalb halte ich *júr* als Beispiel nicht für gesichert (s. Beispiele bei Bugge Forsaring S. 56).

In der Syntax hätten Hinweise auf das Deutsche (oder auch Lateinische) die nordischen Erscheinungen oft sehr einfach darstellen lassen; ich verweise auf § 400 (Fehlen des Artikels bei Präpositionalausdrücken), § 411, 435 f. (Dativ in der Verwendung des lateinischen Ablatives). Zu § 421 *heitir at Steini* wären naheliegende deutsche Parallelen lehrreich gewesen.

Digitized by Google

H. schliefst sich in der Auffassung lautlicher Dinge Noreen und den Neueren an, so läfst er auch die nordische Brechung einzig durch Vokale hervorgerufen sein; es ist hier nicht der Ort, um die Richtigkeit der Lehre zu prüfen. Für ein Elementarbuch hätte sich die alte Darstellung entschieden mehr empfohlen (Brechung vor gedecktem *r*); da wären nach meiner ungefähren Schätzung die Ausnahmen ganz bedeutend in der Minderzahl geblieben. Da mein Handbuch von H. nicht unter die empfehlenswerten Bücher gerechnet wird, und in der That durch die Phalanx der Niemeyerschen kurzen Grammatiken längst totgeschlagen ist, so hat auch H. es nicht benutzt; es wäre mir lieb gewesen, wenn er versucht hätte, den Unterschied von *hjálpum* (aus *hjǫlpum*) und *mjólk* zu erklären (s. mein Handbuch § 17 Anm. 2); mufs da auch der zu Tode gehetzte Analogiezwang aushelfen?

Für Anfänger erwünsche und erwarte ich immer noch einen 'Abrifs'[1]. Als Grammatik an und für sich und als übersichtliche Zusammenstellung des heutigen Standes der Anschauungen ist das Buch von H. nicht unwillkommen; sehr erwünscht ist die Syntax (50 S.), da Lunds etwas ungeniefsbares Buch und Nilssons Syntax deutschen Studenten schwer zugänglich sind. Mögen sich die Hoffnungen des Verf., dafs die nordischen Studien in Deutschland einen neuen Aufschwung nehmen, ausgiebig erfüllen.

Würzburg. O. Brenner.

Det Arnamagnæanske haandskrift 810 quarto. Saga Olafs konungs Tryggvasonar er ritadi Oddr munkr. En gammel norsk bearbeidelse af Odd Snorresøns paa latin skrevne saga om kong Olaf Tryggvason. Udgivet for det norske historiske kildeskriftfond af **P. Groth.** Christiania 1895. LXXVIII, 156 S. 8°.

Wenn auch nach Angabe des Herausgebers die frühere Ausgabe dieser wichtigen norwegischen Handschrift in den Fornmanna Sögur X, 216—376 eine für ihre Zeit recht gute war — ich selbst war nicht in der Lage, beide Ausgaben vergleichen zu können —, so erschien eine neue Ausgabe nach den Ansprüchen, wie wir sie jetzt stellen, und eine erneute genaue Untersuchung der Handschrift doch notwendig. Wir können Groth nur dankbar sein für die Art, wie er sich dieser Mühe unterzogen hat. Wir erhalten einen diplomatischen Abdruck der Handschrift mit aufgelösten, aber durch den Druck kenntlich gemachten Abkürzungen; Anmerkungen unter dem Text geben, wo es wünschenswert schien, genauere Angaben über die Lesung, solche am Schlufs des Buches führen zu den einzelnen Kapiteln die betreffenden Stellen der übrigen die Geschichte Olaf Tryggvasons behandelnden historischen Schriften und der anderen Redaktionen unserer Saga an und machen auf Abweichungen aufmerksam; ein Namenregister schliefst das Ganze.

Von besonderer Wichtigkeit, und zwar in mehrfacher Beziehung, ist die Einleitung. Einer Beschreibung der Handschrift folgen zunächst genaue statistische Angaben über orthographische und sprachliche Eigentümlichkeiten. Diesen Abschnitt möchte ich den Sprachforschern besonders empfehlen und ich stehe nicht an, ihn als mustergültig für derartige Ausgaben hinzustellen. Durch solche statistische Tabellen, die das Sprachmaterial nach den verschiedensten Gesichtspunkten ordnen, wird dem Grammatiker seine Aufgabe wesentlich erleichtert und er sieht festen Boden unter sich, auf dem er fufsen kann. Aber Groth hat sich nicht mit der Aufstellung von Tabellen begnügt, sondern hat auch aus diesen an verschiedenen Punkten nicht unwichtige Resultate für die norwegische Grammatik, welche ja noch in so vielen Punkten der Aufhellung bedarf, gewonnen. Ich mufs mich damit begnügen, die Aufmerksamkeit auf einige dieser Ergebnisse hinzulenken und will nur auf einen Punkt näher eingehen. Zahlreiche Schreibungen von *æ* für aisl. *e* zeigen den norwegischen Charakter der Handschrift. Auch für *é* steht zuweilen *e* (*ę́*), immer nach *g*, so dafs man hier vielleicht eine dialektische progressive Palatalisierung von *é* zu *í* anzunehmen hat (XVI). Die von Noreen, aisl. und anorw. Gramm. [2] § 125, 2 angeführte Regel, nach welcher *o* in schwachtoniger Silbe nur dann steht, wenn die vorhergehende ein *e*, *ę*, *o*, *ó*, *ø*, *ǿ*, *á*, *ǫ́*, *æ* oder nebentoniges *a* enthält, hat für die vorliegende Handschrift keine Gültigkeit. Die einzige Regel, die sich nachweisen läfst, ist die, dafs unmittelbar nach konsonantischem, zur selben Silbe gehörenden *i* immer *o* steht, z. B. tiltekiom 1 [2] (XVIII). Ebensowenig besteht eine Regelmäfsigkeit im Gebrauch von *e* und *i*, wie Noreen sie § 124, 2 angiebt (XX). Als eins der charakteristischen Merkmale norwegischer Handschriften gilt der Fortfall des *h* vor *l*, *n* und *r*. Unsere Handschrift hat nun zahlreiche Wörter mit *h* in dieser Stellung, wobei zu bemerken ist, dafs eine Anzahl von ihnen in den Versen des Hallfreðr vandræðaskald und Halldórr hinn ókristne stehen, wo das *h* meistens durch die Allitteration erfordert wird. Eine bestimmte Regel für die Handschrift läfst sich nicht aufstellen, vielleicht liegt in der Schreibung mit *h* antikisierende Tendenz vor (XXVIII f.). Interessant sind auch die Ausführungen über das Verhältnis von *v* und *f* als Halbvokale, tönende und tonlose Spiranten, auf die ich verweise (XXI—XXXV). Groths Annahme, dafs *z* nicht immer *ts*, sondern auch den Lautwert von *ds* oder *ds* darstellen könne (XXXVII f.), hat mich nicht überzeugt. Ich komme nun zu dem Punkt, auf welchen ich mit einigen Worten näher eingehen möchte. Es ist die viel umstrittene Frage nach dem jüngeren *u*-Umlaut im Altnorwegischen, d. h. also nach dem durch erhaltenes *u* auf vorhergehendes *a* bewirkten. Groth unterrichtet uns ausführlich über das Vorkommen von *o* und *a*, wobei er wunderbarerweise auch ohne weiteres die Fälle mit *u*-Brechung des *e* einreiht, wie *fioturr*. Diese scheide ich von vornherein aus meiner Betrachtung aus. Ich zähle in den Tabellen 273 Fälle mit *a*, 280 mit *o*. A. Kock hat im Arkiv for nordisk filologi XII, 118 ff. die Umlautverhältnisse einiger norwegischer Sprachdenkmäler erörtert und kommt zu dem Ergebnis, dafs in manchen Gegenden Norwegens *a* vor *u* der folgenden Silbe bis tief ins Mittelalter hinein erhalten blieb, in anderen verschiedene Arten kombinierten Umlauts geherrscht haben, d. h. zu dem *u* mufste noch ein anderer Faktor kommen, in einigen Gegenden drang der jüngere *u*-Umlaut überall durch. Sind Kocks Aufstellungen richtig, so wird unser Denkmal der zweiten Gruppe angehören müssen und wir werden versuchen müssen, die *o*-Fälle nach seinen Regeln zu erklären. Nach ihm sind die mitwirkenden Faktoren: 1. Dem *a* geht ein labialer Konsonant vorher, doch haben nicht alle Labiale die gleiche Wirkung: a) *m. mottull* 3 mal, *morgum (-u)* 33 m.: *margum*, *mannum* 2 m. (sonst steht die Verkürzung *m̄m̄*, es läfst sich somit über den Vokal nichts sagen), also 36 *o* : 3 *a*. b) *w. vocnudu* 2 m., *duolpuz*, *wolpuz*, *volpu*,

[1] Eben sehe ich die Ankündigung von Noreens Abrifs.

Digitized by Google

vofpu, gullvofdum, vorduz 2 m., *huossum : vacnudu*; also 10 : 1. c) *f. fongum* 3 m., *foruneyti (-nautr)* 4 m, *fodur* 12 m., *fognudu* 4 m., *fognupum, follum, margfoldum* 2 m., *forum, fostu, fostnud: fagnudu, fapur* 2 m.; also 30 : 3. d) *b. bordur* 8 m., *bornum*; also 9 : 0. e) *p. dopru, kroptum* 2 m.; also 3 : 0. Insgesamt in dieser Gruppe 88 ǫ : 7*a*. 2. Es folgt dem *a* ein *ę*: *dogum* und Zusammensetzungen 7 m., *sogu* und Zusammens. 8 m., *felogum, atlogur, atlogunni, atlaugu, brogdum* 2 m., *logpu* 3 m., *sogdu (-um, -o)* 12 m., *þognudu (fognudu* 4 m., *fognupum* siehe 1 c), *frasognum, logum* 3 m., *þrönda logum: dagum* 2 m., *lagu* 2 m., *lagþu (-uz)* 7 m., *sagþu* 3 m., *fagnudu*; also 42 (+ 5) : 15. 3. Das *a* ist nasaliert. *hondum* 12 m., *strondu, londum* (in Zusammens.) 9 m., *gongu* (und in Zusammens.) 9 m., *buondom, likomunum, scommu* 3 m., *ladhomrum, donum, tronu, sonnu, somnuduz, ǫndunum* (*fongum* 3 m. s. 1 c): *annur* 11 m., *scammu* 2 m., *samu, danum, sannu* 3 m, *langu, andum* (*mannum* 2 m. s. 1 a); also 45 (+ 3) : 20 (+ 2). 4. Unsicher ist nach Kock, ob ein unmittelbar auf *a* folgendes *l* mitbestimmender Faktor ist; verschiedene der in Betracht kommenden Fälle können auch anderweitig erklärt werden: *tolu* (und Zusammens.) 5 m., *toludu* 6 m., *toldu, collum* 7 m., *(afdolum, follum, duolþuz, uolþuz, uolþu, margfolldum* 2 m., *austrholfunni): allum (-u, -o)* 72 m., *dalum* 8 m., *iorsalum, austrhalfu, nordralfu*; also 27 : 83. 5. Vor *u* wird *b (f)* zu *w*, es entsteht *w*-Umlaut; *hofum* 3 m., *hofud* (teils in Zusammens.) 6 m., *gofugr* 11 m.: *hafum* 10 m., *hafud* 26 m, *gafugr* 10 m.; also 20 : 46. 6. Vielleicht steht jüngerer kombinierter *u*-Umlaut auch wenn *f* + Konsonant folgt: *(athofnum), hofdu* 30 m., *(vofdu), (gullvofdum), nofnum* 2 m., *hrofnum, sofnudu* 2 m., *hofnudu: hafþu* 44 m., *afludu, framstafnum, safnuduz, safnud*; also 39 : 48. 7. Das *a* steht in stark nebentoniger Silbe. Hier lassen sich einige, schon oben unter anderen Gesichtspunkten erwähnte Wörter einreihen: *karlshofud, danmorku* 2 m., *frasognum, athofnum, þrönda logum, -londum* 9 m., *-gongu* (3 m. oder öfter), *-stodum* (?), *motstodumenn, gullvofdum, -dogum* (?), *felogum, atlogur, atlogunni, allaugu, rannsokudu, afdolum, -tolu* (?), *austrholfunni, ladhomrum, margfolldum: nordralfu, austrhalfu, framstafnum*, also 32 (+?) : 3.

Nehmen wir die unter 1, 2, 7 angeführten Fälle, so erhalten wir 162 (+ 5) Fälle mit ǫ, die sich ungezwungen nach den Kockschen Regeln erklären, gegenüber 25 *a*-Formen, die Analogiebildungen sein werden. In 3—6 sehen wir immerhin starke Neigung zu kombiniertem *u*-Umlaut. Dazu kommen noch 56 Formen mit ǫ vor *r*, auf die Groth auch besonders aufmerksam macht, denen nur ein Beispiel, *margum*, mit *a* gegenübersteht. Für den Dialekt unserer Handschrift wird man also auch noch diesen Fall den übrigen hinzufügen müssen. Für die meisten ǫ-Formen gelten also bestimmte Regeln. Der geringe Rest erklärt sich vielfach als Analogiebildung nach r'ormen desselben Worts mit älterem *u*-Umlaut, worauf Gr. gleichfalls hinweist.

Auf die Erörterung der sprachlichen Eigentümlichkeiten folgen Abschnitte über den Gebrauch der Abkürzungen, Schreibfehler und über die Umstände, welche auf Übersetzung aus dem Lateinischen hindeuten. Als Resultat dieses ganzen Teiles der Einleitung ergiebt sich, dafs die Handschrift eine direkte Übersetzung aus dem Lateinischen ist, die wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. in Norwegen oder von einem norwegischen Schreiber angefertigt wurde. Des weiteren giebt Gr. eine Erörterung über das Verhältnis der drei vorliegenden Redaktionen von Odds Werk, die sich vielfach im Gegensatz zu Morgensterns Buch Oddr, Fagrskinna, Snorre bewegt, und handelt zum Schlufs noch über die Beziehungen der anderen Darstellungen von Olaf Tryggvasons Geschichte zu Oddr, wobei er die grofse Wichtigkeit hervorhebt, die Odds Werk als Quellenschrift hat.

Heidelberg. B. Kahle.

Dr. **J. Ernst Wülfing, Die Syntax in den Werken Alfreds des Grofsen.** Erster Teil: Hauptwort. — Artikel. — Eigenschaftswort. — Zahlwort. — Fürwort. Bonn 1894, P. Hansteins Verlag. XXIX, 491 S. 8°.

Während im letzten Jahrzehnt eine Menge Abhandlungen, meist Dissertationen, syntaktische Untersuchungen über einzelne Denkmäler gebracht haben, wobei sie z. T. auch nur einzelne Abschnitte der Syntax behandelten, wird hier zum erstenmal der Versuch gemacht, die Syntax einer Gruppe von gröfseren ae. Prosawerken darzustellen. Schon im Jahre 1888 veröffentlichte der Verfasser eine Doktorschrift über die Syntax von Alfreds *Cura pastoralis* (erste Hälfte) und versprach dabei, mit dem 2. Teile zugleich die Syntax der übrigen Werke Alfreds zu bringen. Dies Versprechen hat er nun wenigstens zur Hälfte eingelöst. In der Einleitung erfahren wir zunächst, dafs die wichtige Frage nach der Abhängigkeit Alfreds von seinen lateinischen Quellen erst beim Abschlufs der ganzen Untersuchung beantwortet werden könne und solle. Vorläufig beruhigt W. sich und seine Leser damit, die Urteile ten Brinks, Sweets und Einenkels in extenso abzudrucken und ihnen im allgemeinen beizustimmen.

Was die Reihenfolge der zu besprechenden Werke betrifft, so entschliefst sich W. für die Anordnung: *Beda, Orosius, Cura pastoralis, Boethius, Soliloquien;* er weicht dabei von Bosworth nur darin ab, dafs er den *Bo.* an die vierte, statt an die erste Stelle setzt. Die *Gesetze* endlich und die *Vorrede zu Gregors Dialogen* werden zuletzt behandelt, weil sich dafür keine bestimmte Entstehungszeit feststellen läfst. Die Gründe für diese Anordnung werden — besonders Wülker gegenüber — ausführlich erörtert.

Nun kommt die weit wichtigere Verfasserfrage zur Behandlung. Die poetische Bearbeitung der Metra des Boethius ist schon der Form wegen ausgeschlossen; die Zweifel W.s an Alfreds Verfasserschaft wären vielleicht etwas schärfer zum Ausdruck gebracht, wenn er Sievers, P. Br. X, 197 und Altgerm. Metrik S. 121 vorher nachgelesen hätte. — An dem Glauben, dafs Alfred Bedas Kirchengeschichte übersetzt habe, hält W. trotz Miller und Mather (Mod. Lang. Notes IX, 154) fest und meint, durch einen unglücklichen Zufall seien alle westsächsischen Hss. des Werkes verloren gegangen und nur eine merkische erhalten geblieben! Vielleicht würden sich im zweiten Teile der Untersuchung, wo der Satzbau zur Sprache kommen soll, entscheidende Beweise für oder gegen die Echtheit des Werkes geben lassen. Allerdings gehörte im letzteren Falle der Beda nicht zu den in W.s Buche behandelten Schriften! — In Bezug auf die Psalmenübersetzung und Soliloquienbearbeitung[1] schliefst sich W. den Ergeb-

[1] Vgl. jetzt Hulme, Die Sprache der ae. Bearbeitung der Sol. Augustins, Freiburger Diss. 1894, der Wülkers Annahme auch sprachlich bestätigt.

Digitized by Google

nissen von Wichmanns und Wülkers Untersuchungen an. Bruces Aufsatz in den Mod. Lang. Notes, den W. noch nicht einsehen konnte (S. XIII), geht — soweit ich aus den Berliner Jahresberichten ersehen kann — auf die Verfasserfrage weiter nicht ein, sondern behandelt nur das Verhältnis der ae. Übersetzung zum lat. Texte.

Bei der Schreibung der Beispiele hat W. leider auf die Längenbezeichnung verzichtet und dadurch dem Benutzer, besonders dem Nichtanglisten, das leichte Verständnis mancher Stellen erschwert. Wie viel trägt doch der Accent z. B. bei *is* und *ís*, *for* und *fór*, *god* und *gód* etc. zur schnellen Auffassung des Sinnes bei! Ich möchte ihn sowohl wie andere, die dergleichen Arbeiten vorhaben, im Interesse ihrer Leser bitten, doch in Zukunft stets die Quantitätsaccente setzen zu wollen. Man mutet uns ja auch nicht mehr zu, griechische Texte ohne Spiritus und Accente oder hebräische ohne Vokalpunkte zu lesen!

Die Belegstellen sind bei dem Umfang der zu behandelnden Texte nur in den wichtigsten und seltensten Erscheinungen vollständig angeführt, in anderen Fällen müssen Zahlen genügen; aber auch von diesen werden bei allgemeingültigen und einfachen Regeln nur einige gegeben und ihre gröfsere oder kleinere Menge durch ein oder mehrere 'u. s. w.' angedeutet. Hiergegen wird man wohl nichts einwenden können, nur hätte meines Erachtens W. die Beispiele noch mehr durch Streichung aller entbehrlichen Wörter kürzen und vereinfachen können.

In der Anordnung der syntaktischen Erscheinungen ist W. dem sogen. 'bewährten Schema' gefolgt, wenn er auch weifs, dafs es vielfach angegriffen ist und zugiebt, dafs es viele Verweisungen nötig macht. Zur Auffindung von Einzelheiten ist ein sehr ausführlich gehaltenes Inhaltsverzeichnis sowie zum Schlusse eine Übersicht über die mit Kasus verbundenen Adjektiva und Verben nebst einer Tabelle der besprochenen Stellen beigefügt. Durch Anwendung verschiedener Typen und Spatien ist der sorgfältige Druck recht übersichtlich geworden.

Der Untersuchung geht noch eine Angabe der Texte und der benutzten Werke voran. Von den zahlreichen Arbeiten über ae. Syntax scheint W. fast alles gekannt und herangezogen haben, doch habe ich mit Hülfe von Martins Verzeichnis der Programme, Dissertationen etc. die Schriften von Harstrick (Kiel 1890), K. Köhler (Münster 1886) und Lüttgens (Kiel 1888) als fehlend zu bezeichnen. Befremdet hat es mich jedoch, dafs das nahverwandte Altsächsische fast ganz unberücksichtigt geblieben ist, da ich von den zahlreichen Arbeiten über as. Syntax nur das Programm von A. Moller genannt sehe! Wenn W. für den zweiten Teil seiner Arbeit etwa Behaghels Schrift über die Modi im Heliand übersehen sollte, würde ihm dies sicherlich nur zum grofsen Schaden gereichen. Es ist doch klar, dafs zur Erklärung der syntaktischen Erscheinungen eines altgerm. Dialekts die übrigen möglichst herangezogen werden müssen. Auch das got. ist — aufser soweit es bei J. Grimm und Delbrück mitbehandelt ist — von W. kaum beachtet worden; wenigstens sind die paar in seiner Liste stehenden Namen gegenüber der stattlichen Reihe in Braunes got. Gr.[4] S. 95 ff. verzeichneter Monographien nur ein kleines Häuflein. Von Specialarbeiten aus dem altnord. Gebiete endlich hat W. nur Dietrichs Aufsatz über den Dativ notiert!

Wenn ich nun den Eindruck wiedergeben soll, den ich schon bald nach Beginn, und in verstärktem Mafse beim Abschlufs der Lektüre des stattlichen, schön ausgestatteten Bandes empfunden habe, so mufs ich leider bekennen, dafs das Buch wenig den Erwartungen entspricht, mit denen man es öffnet. Das für Alfred etwa Charakteristische geht vollständig unter in der gewissenhaft verzeichneten Masse des allen ae. Schriftstellern — oft allen altgerm. Dialekten Gemeinsamen, das seit dem Erscheinen von J. Grimms Syntax unzähligemal beobachtet und in unzähligen, meist geistlos schablonenmäfsig angefertigten Dissertationen bis zum Überdrufs wiederholt worden ist. Vergebens sucht man in dem Buche, das wie ein gewaltiger Lastwagen aus alten Zeiten langsam und bedächtig auf den tief ausgefahrenen Geleisen des sogen. 'bewährten Schemas' dahinfährt, neue Ideen und Anregungen; die wenigen 'neuen Erklärungen', von denen W. am Ende des Vorwortes spricht, schwimmen wie ein paar kleine Fettaugen auf einer ungeheuren Wassersuppe. Den meisten Vorteil zieht schliefslich noch die Texterklärung aus der Untersuchung, denn der fleifsig und gründlich arbeitende Verfasser kann an recht vielen Stellen falsche Übersetzungen der Herausgeber verbessern und ad oculos demonstrieren, wie schwach noch oft selbst bei den besten die Kenntnis der syntaktischen Elemente ist. Hoffentlich ist ja jetzt, wenn man die Zeichen richtig deutet, 'die syntaxlose, die schreckliche Zeit' bald vorüber. Aber ist um diesen Preis der ungeheuere Aufwand nicht schnöde verthan? Noch eines möchte ich zur Sprache bringen. Das Schema verführt den Verfasser öfter dazu, Rubriken zu machen, die keine Berechtigung haben, so z. B. heifst es unter 'Eigenschaftswort' S. 293 f.: *'Zweite Stufe (Komparativ)'. 1. Mit dem Artikel; schwache Beugungsform. — 2. Ohne Artikel; schwache Beugungsform*, obwohl es doch zu den Elementen der germ. Grammatik gehört, dafs der Komp. nur schwache Formen hat! Auch werden öfter Unterabteilungen gemacht, die durch die Ausführung selbst widerrufen werden; es stellt sich nämlich nachher heraus, dafs die auffallende Konstruktion auf einem Text- oder Druckfehler oder gar auf falscher Auffassung seitens der Herausgeber beruht. Warum da erst den Leser nasführen? Eine Anmerkung oder Fufsnote hätte in solchen Fällen vollkommen ausgereicht.

Auf dem Raume, den nun die Nominalsyntax Alfreds einnimmt, hätte uns W. die langersehnte ae. Syntax bringen können, die, von allem das Wichtigste auswählend, in übersichtlicher Darstellung das Gemeingermanische und Gemeinenglische in einfachen Regeln mit wenigen guten Beispielen vorgeführt und auf diesem Hintergrunde das Individuelle einzelner Schriftsteller hätte hervortreten lassen. So werden nun wohl andere die Früchte seines sauren Schweifses pflücken und sein Buch wird wahrscheinlich — wie so viele andere — auf den Bücherbrettern verstauben!

Zum Schlufs teile ich einige anspruchslose Bemerkungen mit, die ich mir beim Lesen notiert habe. S. 7 § 6 a). Wenn W. die beiden mhd. Wörterbücher nachgeschlagen hätte, würde er eine Menge Belege für *blind* mit dem Gen. gefunden haben; auch Fritzner [2] verzeichnet s. v. 2 altisl. Fälle. — S. 9 § 8 a). Wie *bræde* Adverb sein soll, ist mir unfafslich; natürlich ist Thorpes Erklärung die einzig mögliche! — Ibid. d) und e). Hier hätte W. das Fehlen des Zahlwortes *án* bei *inces lang, fótes þicce* hervorheben sollen. — S. 28 § 21 a.

Digitized by Google

Dafs *berende* hier als Verbalform den Gen. regieren sollte, ist unglaublich; wenn es nicht einfache Nachahmung des lat. *avium ferax* ist, liegt hier offenbar eine nominale Konstruktion des Partizips vor, wie sie auch im Altisl. ganz gewöhnlich ist (vgl. mein Elementarbuch § 409). Dasselbe gilt von dem folgenden *cenne(n)d(e)*; desgl. von *fremmende* § 22b, das sonst stets mit dem Acc. verbunden wird. (Warum braucht W. eigentlich die niederländisch-skandin. Schreibung *kk* in 'Akkusativ' u. s. w.?) — S. 29 f. § 22. *Gehelpan* und *helpan* hätten sich leicht unter 7 § 17 'Sorge tragen' einreihen lassen, *háwian* unter 6 § 16 'Berühren, sich nähern u. ä.' — S. 64 letzte Zeile l. *ungeby(r)de* und vgl. § 59b). — S. 71 § 63a. *Unbléoh* in dem Gedichte vom jüngsten Tage ist von Grein richtig durch 'unerschrocken' erklärt (vgl. Wülkers Ausg. der Bibliothek II, 272 Anm.); *bléoh* entspricht dem mhd. *blûc*, schwed. *blyg* u. s. w. (vgl. Schade und Tamm s. v.) — S. 78c. Wie kann man *arede* von *árædan* ableiten? Es könnte doch nur der Opt. sein, und das verbietet die Konstruktion (vgl. das f lg. *wæs*!). — S. 115 sub *bestan:* für *beste* ist *befeste* zu lesen, vgl. Hulme a. a. O. S. 7 oben und 37 unten f. — S. 143 § 93. Fälle wie *syxtygum wintra ár, twám geárum ár* sind doch nicht Dative der Zeit, sondern des Mafses (beim Komp)! — S. 160 l. *áscian* st. *ascan*. — S. 163 l. *áfriétan* st. *-friettan*. — S. 172 l. *beþýn* st. *-þyan*. — S. 173 wird ein *bewrihan* (sic!) neben *bewréon, -wríon* als besonderes Verbum aufgeführt, offenbar weil die Partizipformen *bewrigen* dort zufällig belegt sind!! — S. 210 brauchten auch *gemunan* und *gemynan* nicht getrennt zu werden, da sie identisch sind. (vgl. Sievers ags. Gr.² § 423 Anm. 2). — S. 225. *tósédan* heifst nicht 'trennen', sondern 'verificare' (zu *sóð*), vgl. Hulme S. 59 und 87, 2β. — S. 260. *werdan* ist doch dasselbe wie *wyrdan* S. 262! — S. 261. *wrehte* kommt nicht von *wrecan*, sondern von dem schw. Verbum *wręccan*! — S. 287, 6. Die ungeheuerliche Vermutung, dafs in Or. 22, 28 *be westan him Profentsæ* das Pronomen 'als Artikel gebraucht zu sein scheint', wäre wohl unveröffentlicht geblieben, wenn W. die ganz gewöhnliche altnord. Ausdrucksweise: *hann Ísbjorn* u. ä., wo das Pron. auf eine Person als bekannt hinweist, resp. der Name erklärend zugefügt wird (mein Elementarbuch § 510) gekannt hätte. Man braucht den Namen blofs in Kommata einzuschliefsen, dann ist auch für unser Gefühl die Verbindung weniger auffallend! — S. 290 f. § 150. Die Fälle, wo der unbestimmte Artikel bei Mafs- und Zahlangaben fehlt *(lát mónaþ, healf geár, mid sill., inces lang)* hätten besonders hervorgehoben werden sollen! — S. 293 § 152. Die schwache Form des Adj. in der Anrede (Vokativ) hätte ebenfalls stärkere Hervorhebung verdient. — S. 310 § 196. Zu *sum* mit dem Gen. eines Zahlwortes vgl. den merkwürdigen altisländ. Ausdruck: *með tólfta mann* 'selbzwölft', was aus Verbindungen wie *með annan m.* 'selbander' zu erklären sein wird. — S. 335 § 224. Zu eingeschobenen Sätzen wie *Tigris hátte* vgl. man Liebetrauts Worte im Götz, 1. Aufzug: *'Gegen Frankfurt liegt ein Ding über, heifst Sachsenhausen'*, oder mit anderer Stellung das altisländ.: *Mundilferi heitir, hann 's Mána faðir* (Vafþr. 23, 1). — S. 350 § 237. Zu *hit sægð*, das W. 'eigentümlich' findet, vgl. das häufige altisländ. *segir* 'es heifst' u. ä. (mein Elementarbuch § 495a). — S. 366 § 251. In *Affrica and Asia hiera landgemircu* oder *Nilus séo éa hire ǽwielme* haben wir doch keinen doppelten Genitiv, da ja der Name im Nom. steht, auch nicht das me. und frühne. *Chaucer his works*, nhd. *Peter sein Haus*, da hier der Dativ vorliegt — das Ganze ist natürlich aus einer regelrechten Konstruktion losgelöst[1] —, sondern eine Anakoluthie, eine absolute, hervorhebende Voranstellung des Hauptwortes, das dann durch ein Pronomen wiederholt wird, gerade wie das hebr. *hā'ēl : tāmīm darkō* (Ps. 18, 31) 'Gott: unsträflich (ist) sein Weg', d. h. 'Gottes Weg (ist) unsträflich' u. s. w. — S. 439 § 328. Zu *ánes hwæt* vgl. altisl. *eins-hverr*.

Götcborg. F. Holthausen.

Johan Storm, Englische Philologie. Anleitung zum wissenschaftlichen Studium der englischen Sprache. Vom Verfasser für das deutsche Publikum bearbeitet. Zweite, vollständig umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage. I. Die lebende Sprache. 2. Abteilung: Rede und Schrift. Leipzig 1896. XXI, 614 S. 8°.

Die erste Abteilung dieses Werkes, welche 'Phonetik und Aussprache' behandelt, ist bereits besprochen worden (Literaturbl. XV, 10 f.); die kürzlich erschienene zweite Abteilung enthält den bisher noch fehlenden Rest der zweiten Auflage.

Auch in dieser zweiten Abteilung ist die Anlage des Buches dieselbe geblieben wie früher. Es ist kein systematisches Lehrbuch, sondern ohne viele allgemeinen Erörterungen werden die besten und nötigsten Hülfsmittel für das Studium des Neuenglischen einzeln und mit kritischen, bessernden und ergänzenden Bemerkungen versehen vorgeführt. Auf dem Titelblatt ist es daher treffend als eine *An*leitung gekennzeichnet. Mancher würde sich gewifs von dem Verf. lieber eine *Ein*leitung gewünscht haben. Aber zumal seit durch Vietors in seiner Art vortreffliche 'Einführung in das Studium der Englischen Philologie' (1888) für den Anfänger gesorgt ist, wird man sich mit der Wahl jener zwar weniger mustergültigen Form zufrieden geben. Sie hat auf der anderen Seite vor einer leicht vollendet und abgeschlossen erscheinenden systematischen Darstellung den Vorteil, den Lernenden zum selbständigen Beobachten, Sammeln und Forschen zu locken, und hat überdies dem gelehrten Verfasser Gelegenheit gegeben, uns aufs neue von seinen Schätzen sehr vieles mitzuteilen, was uns anders hätte vorenthalten bleiben müssen. In dieser reichen Rüstkammer für englische Philologen ist das Gebotene freilich mit wenig Ordnung aufgehäuft; aber mit Hülfe des übersichtlichen Inhaltsverzeichnisses und zweier ausführlicher Register, die für beide Bände dienen, kann das Gewünschte doch leicht gefunden werden.

In fast allen Teilen ist der Inhalt des Buches stark vermehrt; die 340 Seiten der ersten Auflage sind auf 614 angewachsen. Auch im übrigen ist an der zweiten Abteilung dasselbe zu rühmen wie an der ersten. Doch sind die nur als Notbehelf angehängten Kapitel über Litteraturgeschichte (6 Seiten) und Grammatik (15 S.) wie früher vernachlässigt. Dies ist um so mehr zu bedauern, als der Verfasser seinen ursprünglichen Plan, dem ersten, von der 'lebenden Sprache' handelnden Teile seiner 'Englischen Philologie' einen ausführlichen zweiten, historischen folgen zu lassen, nunmehr ganz aufgegeben hat, weil, wie er bescheiden sagt, 'andere dazu besser vorbereitet sind' (S. 1010). Was infolge dieses Abbrechens der Arbeit dem Torso alles fehlt, ist unnötig, hier näher anzudeuten. Nur ein paar kleine Bemer-

[1] Vgl. Wunderlich, Unsere Umgangssprache S. 175.

Digitized by Google

kungen zu dem wirklich Vorhandenen mögen noch folgen. S. 489, Z. 6: lies 'Schlosser'. — S. 503, zu *beautiful butter*: Dieselbe Bedeutungsentwickelung zeigt das Adj. 'schön' in Westfalen: 'Schönes Bier'; 'schöner Braten' u. s. w. — S. 555, zu *ass*: Storms Beobachtung, die Aussprache dieses Wortes betreffend, kann ich aus eigener Erfahrung vollkommen bestätigen. — S. 781: Das vulgäre *see* stammt vielmehr vom me. *see*, das gewissen nördlichen Texten eigentümlich ist. Dieses ist mit Verstummen der Palatalis aus älterem *sēgh*, *sēh* entstanden, welches seinerseits Anlehnung an ae. *flēh*, *tēh*, *stēh* u. s. w. verrät. — S. 851, Z. 21: Statt *drogoð* lies *drūgoð*. — S. 862, Z. 3: Aber immer *tea-gown*.

Groningen (Niederlande).

K. D. Bülbring.

Hermann Hartmann, Über William Cowpers Tirocinium. Sonderabdruck aus der Festschrift zum siebzigsten Geburtstage Oskar Schades. Königsberg i. Pr. 1896, Hartungsche Verlagsdruckerei. 23 S. 8°.

Dem Cowperschen Gedichte Tirocinium, or a Review of Schools ist seit dem ersten Tage seines Erscheinens eine verhältnismäfsig geringe Beachtung geschenkt worden. Zum grofsen Teil mag dies in der Art der Veröffentlichung seine Erklärung finden. Das Gedicht erschien nämlich gleichzeitig mit der unsterblichen History of John Gilpin als Anhang zu dem Hauptwerke des Dichters The Task. Somit wurde es von dem einen in stofflicher, von dem anderen in formaler Hinsicht in den Schatten gestellt. Sein Inhalt sagt aber nicht nur der grofsen Lesewelt nicht recht zu, sondern auch die berufsmäfsigen Litterarhistoriker haben es wegen seines vorwiegend pädagogischen Gedankengehalts zumeist als aufserhalb ihres Gesichtskreises liegend übergangen. Wohl ist eine kritische Würdigung und teilweise Widerlegung der in dem Gedichte niedergelegten Anschauungen Cowpers aus dem Jahre 1814 vorhanden; allein das Buch, in dem sie sich befindet (The Pamphleteer, vol. IV), ist aufser auf den grofsen Bibliotheken Englands schwerlich irgendwo zugänglich, und H. hat sich demnach ein wirkliches Verdienst damit erworben, dafs er in seiner Gelegenheitsschrift die Aufmerksamkeit der litterarischen Kritik sowohl als auch der pädagogischen Kreise von neuem auf das Tirocinium hingelenkt hat. Ohne Zweifel mufs ein von einem namhaften Dichter herrührender pädagogischer Traktat vielfache Beziehungen und Anknüpfungspunkte zu dessen Leben und seinem übrigen dichterischen Schaffen bieten, und schon im Hinblick darauf ist es als eine Unterlassungssünde der Litterarhistoriker zu bezeichnen, dafs sie der Dichtung so wenig Beachtung geschenkt haben. H. spürt nun diesen biographischen Beziehungen mit grofser Sachkenntnis nach und legt den ästhetischen und pädagogischen Wert oder Unwert des Gedichts in feinsinniger Weise dar. Man kann ihm ohne Vorbehalt zustimmen, wenn er das Tirocinium eine in ihren Absichten zwar ehrliche, gut gemeinte, aber nichtsdestoweniger verfehlte Reformschrift nennt. Die Schilderungen, die Cowper von dem Leben und Treiben in den öffentlichen Schulen Englands entwirft, finden weder in den allgemeinen Schulverhältnissen noch in den besonderen Erlebnissen des Dichters in der Westminster School ihre völlige Begründung. Und die warme Empfehlung der Einzelerziehung, sei es durch den Vater, sei es durch einen Hauslehrer oder biederen Landpfarrer, ist ebensowenig neu, wie eine solche Erziehung in den breiteren Schichten des Volkes durchführbar wäre. Das ganze Gedicht spiegelt eben den krankhaften Geistes- und Gemütszustand des Verfassers wieder, einen Zustand, der sich ja bekanntlich bis zur völligen Weltflucht, ja bis zu wiederholten Selbstmordversuchen steigerte. Hat also das Tirocinium in dieser Hinsicht fast nur pathologische Bedeutung, so weist es andererseits doch auch einige zutreffende allgemeinsittengeschichtliche Züge auf, um derentwillen es wohl die erneute Beachtung interessierter Kreise verdient. So sei denn das Schriftchen Hartmanns, von dem wir uns noch manchen wertvollen Beitrags zur englischen Litteraturforschung versehen, der neuphilologischen Lehrerschaft auf das wärmste empfohlen!

Friedrichsdorf (Taunus).

Ludwig Proescholdt.

L. E. Menger, 'Free' and 'checked' vowels in Gallic popular latin. Separatabzug aus den Publications of the modern language association of America X, 306—341.

Seit man zur Erkenntnis gelangt ist, wie wichtig für die vulgärlateinisch-romanische Entwickelung der klassisch-lateinischen Vokale die Stellung vor einem oder mehreren Konsonanten ist, hat man nach passenden Bezeichnungen gesucht. Der altüberlieferten Benennung 'Position' folgte in Deutschland bald die Unterscheidung von Vokalen in offener oder geschlossener Stellung, dann brachte G. Paris 'libre' und 'entravé' auf, dem im Deutschen 'frei' und 'gedeckt' entsprach. Wichtiger aber als die Namengebung ist die andere Frage, welche Vokale der einen, welche der anderen Reihe zuzuteilen seien. Hierüber scheint nicht völlige Übereinstimmung zu herrschen, ist vielleicht auch aus einem noch zu nennenden Grunde nie zu erreichen, jedenfalls zeigt schon das blofse Erscheinen des vorliegenden Aufsatzes, dafs eine in erster Linie ich möchte sagen pädagogisch-didaktische Angelegenheit noch nicht erledigt ist.

Der Gang des Verf. ist der folgende. Er geht die lateinischen Vokale aufser *ī*, *ū* durch und untersucht, in welchen Stellungen sie sich verändern (*ei*, *ou*; *ie*, *uo*) und in welchen nicht und bezeichnet dann die ersteren als 'free', die letzteren als 'checked'. Bevor ich darauf eingehe, ist zunächst zu untersuchen, ob seine Verteilungen überall zutreffen. Namentlich zwei Reihen von Wörtern machen Schwierigkeit: die schon im Lateinischen auf der Schlufssilbe betonten (vulglat. *istát*, *illác* u. a.) und diejenigen mit Vokal + muta + *l* oder *r*.

Was die ersteren betrifft, so besteht ein Gegensatz zwischen *ja*, *estas*, *estat*, *esta*, *la*, *ça* und *mei*, *ies*, *fiel*, *cuer* u. a. Der Verf. hilft sich darüber hinweg mit der Bemerkung, *ja* und *estas* seien wahrscheinlich Latinismen (S. 310 Anm. 6), *la*, *ça* erwähnt er nicht. Will man *ja* nicht gelten lassen, so ist es wohl richtiger, es mit *car* auf eine Stufe zu stellen, die Flexion von *ester* aber als Latinismus zu bezeichnen ginge doch nur dann an, wenn es sich nachweisen liefse, weshalb diese und nur gerade diese Formen nicht in erbwörtlicher Gestalt überliefert sind und wenn man wahrscheinlich machen könnte, dafs ein Impt. *esta* aus der Büchersprache entlehnt worden sei. Denn blofs auf die Thatsache hin, dafs *trans* zu *tres* wird, darf man *estas* nicht verdächtigen. Beide Wörter sind ganz verschieden gebaut, das eine hat sein *ā* zu einer ganz anderen Zeit bekommen als das andere, *stas* ist selbständig, *tra(n)s* im Lateinischen noch nicht. Jenes trägt zumeist den Ton, dieses lehnt sich

Digitized by Google

an ein anderes Wort an, ist also im Ton und Auslaut unselbständig, erwirbt sich erst innerhalb des Französischen eine gewisse Unabhängigkeit. Dazu kommt, dafs die Verschiedenheit, die wir im Französischen zwischen den Vertretern von *stat*, *illac* einerseits und *cantatus*, *lacus* andererseits finden, auf anderen Gebieten wiederkehrt, dafs man es also hier mit einer schon im Lateinischen eingetretenen Spaltung zu thun hat. Ich glaube diese Spaltung daraus erklären zu können, dafs Oxytona kurzen dunkeleren Vokal hatten als Paroxytona, s. Zs. vergl. Sprachforsch. XXX 341, Rom. Gramm. I § 221 und ich wüfste nicht, was man dagegen einzuwenden hätte, wenn nicht das eine, dafs dann auch die anderen Vokale in betonter Endsilbe sich anders als in betonter vorletzter Silbe entwickeln sollten. Dem ist nun allerdings nicht so, allein wir sehen in vielen lebenden Mundarten, dafs nur schliefsendes *á* zu *o* neigt, die anderen Vokale aber bleiben, s. Rom. Gramm. I S. 220. Wir haben also hier eine nicht wegzuleugnende Thatsache, deren Erklärung vielleicht der Lautphysiologe geben kann, die der Lauthistoriker jedenfalls anzuerkennen hat.

Vor Verschlufslaut + *l*, *r* glaubt der Verf. Weiterentwickelung annehmen zu dürfen. Aber die Sache hat doch ihre Schwierigkeit. Lat. *tonitruus* wird zu *tonerre* und wenn man *e* statt *ei*, *oi* dem *ų* zuschreiben wollte, so zeigt *verre* aus *vitrum* deutlich genug, dafs auch einfaches *etr* zu *er*, nicht zu *eir* wird. Ferner setzt *ȩire* 'Erbse' zunächst *ecgre* voraus, da *ceigre* zu **eigre* geworden wäre. Auf *erre* aus *iter* ist dagegen kein Gewicht zu legen. Andererseits haben wir afr. *poivre*, *genoivre*, *toivre* aus germ. *tiber*, *Toivre* aus *Tiberi*. Also entweder *tr*, *cr* wirken anders als *pr*, *br* oder, da *ȩoivre* auf schon vulglat. *ciere* hinweist, *e* + Kons. + *r* entwickelt sich anders als *e* + Kons. + *er*[1]. Geschlossenes *o* wird in beiden Stellungen zu *o*: *escorre*, *rovre* u. s. w. Dagegen diphthongieren *ȩ*, *ǫ* und *a* wird zu *ȩ*.

Vor *l'* scheidet der Verf., er nimmt an, dafs *a*, *ȩ*, *ǫ* bleiben, *ȩ* und *ǫ* diphthongieren. Aber *cil* aus *cilium* weist klärlich auf *cei-l'* in ganz Nordfrankreich, nicht nur in einzelnen Mundarten.

Als Resultat findet der Verf., frei (entwickelungsfähig) seien alle Vokale (aufser *i*, *ų*) im Hiatus, vor einfachen Konsonanten aufser Nasal und Palatal, vor labialem und dentalem Verschlufslaut + *r*, *l*; aufserdem *ǫ* und *ȩ* auch vor Nasalen und Palatalen. Somit ist das *ȩ* in *lĕctu* frei, in *septe* geschlossen. Das setzt voraus, dafs das *ie* in **lieit* gleichzeitig und auf dieselbe Weise entstanden sei wie das *ie* in **dieis (dece)* und in *lief* und dafs die Übereinstimmung zwischen afr. *licit* und prov. *leit* auf Zufall beruhe. Andererseits kann man aber auch sagen, dafs alle Vokale vor einfacher Konsonanz in einer bestimmten Periode gedehnt, vor mehrfacher gekürzt worden seien und dafs dann die langen sich in irgend einer Weise weiter entwickelt hätten, wenn nicht andere störende Faktoren dazwischen gekommen seien. Wir hätten also in einer bestimmten Periode

clāvu, *pāce*, *pācat*, *nęve*, *vęze*, *plęcat*, *bręve*, *dęze*, *pręcat*

u. s. w. und

ăptu, *părte*, *făctu*, *ępsu*, *vęrga*, *tęctu*, *sępte*, *pęrdit*, *lęctu*

u. s. w.

[1] Das einmalige *mezre* im Alexis kann in dieser Frage natürlich nichts beweisen.

Während nun die kurzen Vokale blieben, sind die langen umgestaltet worden, und zwar keineswegs alle zu gleicher Zeit. Es scheint, dafs *ȩ* und *ǫ* am leichtesten, also am frühesten diphthongieren, *ȩ*, *ǫ* schwerer, also später, noch schwerer kommt die Verschiebung von *a* zu *e* vor und am allerseltensten auf romanischem Gebiete die Umgestaltung von *i* und *ų*, wenn wir von der, wie ich jetzt auch mit ziemlicher Sicherheit glaube, gallischen Umgestaltung des letzteren zu *ü* absehen. Aufser durch die Dehnung kann nun *ie* auch noch auf andere Weise entstehen, wie uns z. B. das Provenzalische zeigt, dahin gehören **licit*, *cierge* u. s. w.[1]

Von den beiden Auffassungen mag die Mengersche die leichter fafsliche, die dem Lernenden namentlich bequemere sein, aber den Thatsachen der Sprachentwickelung entspricht sie weniger. Je weiter unsere Erkenntnis reicht, um so mehr sehen wir, wie unendlich vielgestaltig, wie verwickelt der sprachliche Organismus ist; je länger je weniger lassen sich einfache Schemen aufstellen. Das ist natürlich betrübend, ist vielleicht für manchen abschreckend, aber es ist einmal so. Vor allem aber ist es unmöglich, für eine etwa tausendjährige Periode, in der so gewaltige Umgestaltungen vor sich gegangen sind, wie im Galloromanischen von 300 bis 1300, ein einheitliches System zu geben. Andere Zeiten, andere Kraftverhältnisse zwischen Vokalen und Konsonanten, zwischen betonten und tonlosen Silben. Und blickt man über das Französische hinaus, so wird die Sache noch verwickelter. Nach Menger müfste z. B. im Romagnolischen auch *a* vor gedecktem *ln* und *r* als frei bezeichnet werden, denn man sagt da *pelma*, *pert* wie *kantér* und umgekehrt *ę* in prov. *er (heri)* gedeckt, in *leit* frei — wer wollte aber das glauben und vertreten?

Wien. W. Meyer-Lübke.

Bolssarie, Zola. Conférence du Luxembourg. Paris, 1895, Maison de la Bonne Presse. VIII, 79 p.

Der in Zolas Roman 'Lourdes' etwas herabgesetzte Arzt der Grotte von Lourdes hat am 21. November 1894 einen öffentlichen Vortrag gehalten, der hier abgedruckt ist. Nach ihm versteht Zola von medizinischen Dingen gar nichts, trotzdem er sich 'docteur ès sciences humaines' nenne, habe auch die Vorgänge in Lourdes nur ganz oberflächlich beobachtet und sich in den Schilderungen seiner Dichterphantasie überlassen. An manchen Beispielen weist das der conférencier nach, was für einen Arzt wohl nicht schwierig ist. Ob die für die Echtheit der Wunder in Lourdes vorgeführten ärztlichen Zeugnisse ausschlaggebend sind, kann Referent nicht beurteilen. Den Katholiken wird man es nicht verdenken, wenn sie die Sache der heiligen Jungfrau mit Eifer führen, aber die Reklame, welche in der Einleitung und am Schlufs für den Vortrag und seinen Erfolg gemacht wird, berührt wenig angenehm. Zola soll, nachdem er gegen die heilige Jungfrau gefrevelt hat, eine abgethane Gröfse sein; zum Beweise dafür wird, neben französischen Zeitungsäufserungen, auch eine Bemerkung unseres Kaisers Jules Simon gegenüber angeführt (p. 59).

Dresden. R. Mahrenholtz.

[1] Der Verf. nimmt an, dafs einst auch in Frankreich jedes *ȩ*, *ǫ* diphthongiert worden sei und sieht die letzten Reste davon in *nièce* und Genossen. Diese Lösung ist natürlich viel einfacher als die sonst gegebenen, aber weshalb ist denn in *perdit*, *herba*, *septem*, *testa* u. s. w. *ie* zu *e* geworden?

Digitized by Google

Th. Engwer, Emile Zola als Kunstkritiker. Wissenschaftliche Beilage des Jahresberichts der städtischen Realschule zu Berlin. 1894. Gaertners Verlag (H. Heyfelder). 38 S.

In seinen Zusammenstellungen lehnt sich Verfasser zumeist an Zolas Journalartikelserie: Mes Haines und an desselben trefflichen Roman: L'Œuvre an. Zola ist in seinen kunstkritischen Urteilen von Taine, in seinen litterarhistorischen vielfach von Sainte-Beuve beeinflufst. Von Bedeutung für seine künstlerische Anschauung sind auch seine persönlichen Beziehungen zu den Vertretern der neueren Malerschule, besonders zu Edouard Manet. Nach einem Uberblicke über David und seine Schule, sowie über die Romantiker unter den französischen Malern bespricht Verfasser die heutige Kunstrichtung in Frankreich und stellt fest, dafs Zola in dem Kunstwerke keineswegs eine photographische Nachbildung der Natur, sondern den Ausdruck des Temperaments des Künstlers sieht, der, seinem Genie folgend, unbewufst schaffen solle. Darin unterscheidet sich seine Kunstdefinition von der Taines, welcher vom Künstler Reflexion verlangte. Für ihn giebt es keine bindenden, für alle Zeiten und Richtungen gültigen Regeln, das künstlerische Schaffen ist, wie das litterarische, von dem sogenannten Milieu und von der Individualität des Künstlers bedingt, der Geschmack der Menge und die besonderen Wünsche der Käufer und Besteller dürfen aber nicht mafsgebend sein. Die Kunst soll zwar erhebend, aber nicht direkt moralisierend wirken, von der Kunstkritik alles Loben und Tadeln in bewufster Absicht ferngehalten werden. Zola legt auf Kunstphilosophie und systematische Ästhetik geringen Wert, beiden erkennt er den Rang einer Wissenschaft nicht zu. In Kap. IX wirft Verfasser noch einen Blick auf Zolas scharfe Beurteilung der Jury der Pariser Kunstausstellung vom Jahre 1866 und der ausgestellten Bilder und glaubt am Schlufs, dafs die auch von Zola vertretene Kunstrichtung in Frankreich, wie in Deutschland immer mehr durchdringe.

Man kann wohl in manchem anderer Meinung sein, als Zola und sein verständnisvoller deutscher Interpret, aber das Verdienst, der ungerechten Herabsetzung des französischen Romanciers mit Erfolg entgegengewirkt zu haben, läfst sich diesem nicht absprechen. Treffend hebt er auch hervor, wie wenig Zola als Romanschriftsteller und als Kunsttheoretiker blofser Naturalist ist, sondern mit der Romantik noch in engerer Fühlung steht. Zolas Verhältnis zu Victor Hugo scheint er aber für näher zu halten, als es ist.

Dresden. R. Mahrenholtz.

E. Bourciez, La Conjugaison dans le Gavache du Sud (Auszug aus der Revue des Universités du Midi, II, No 2, April-Juni 1896). 40 S. 8°.

Unter dem 'Gavache du Sud' versteht Bourciez die Sprache der sogen. kleinen Gavacherie, deren Grenzen er genauer bestimmt, als es von Luchaire und nach diesem von Suchier geschehen war. Es versteht sich von selbst, dafs diese französische Sprachinsel von dem sie umgebenden Gaskognischen einerseits und von dem Hochfranzösischen andererseits immer mehr bedrängt wird. Während nach den Berechnungen B.s die dort gesprochene Mundart vor 60 Jahren noch etwa 20000 Vertreter zählte, ist diese Zahl seitdem auf etwa 8000 herabgesunken. Um so verdienstlicher ist es, dafs B. rechtzeitig die Laute und Formen der bedrohten Mundart bekannt zu geben unternimmt. Gegen den üblichen Brauch beginnt B. mit Vorführung der Konjugation; merkwürdigerweise ohne erheblichen Schaden. Man erhält ein anschauliches, völlig ausreichendes Bild von den sehr vereinfachten, oft an den rhodanischen erinnernden verbalen Formenbau der behandelten Mundart. Durch fortwährenden Vergleich mit den heutigen Verbalformen von Saintonge, Poitou und Angoumois und mit denen der südwestfranzösischen Mundarten des Mittelalters gelingt es B. in durchaus glaublicher Weise festzustellen, dafs die kleine Gavacherie von Saintonge aus kolonisiert wurde, nicht ohne eine kräftige Beimischung von ehemaligen Bewohnern von Poitou und wohl auch von Angoumois und Perigord, und ferner, dafs die Sprachformen der Gavacherie wiederholt eine ältere Sprachstufe des heutigen Saintongischen bewahrt haben. Auch der weiteren Folgerung B.s kann man zustimmen, durch seine Untersuchung werde bestätigt, dafs in enge Berührung tretende Mundarten nicht ihre charakteristischen Endungen, sondern nur ihre Stämme auszutauschen pflegen. Die sprachgeschichtlichen Erklärungen B.s sind fast ausnahmslos einwandfrei, jedenfalls immer von sorgfältigen und auf gründlicher Sprachkenntnis beruhenden Erwägungen getragen.

Marburg. Koschwitz.

Armana provençau. Avignon, Roumanille. 112 S. 8°.

Wie die seit 1886 alle Jahre in einem hübsch ausgestatteten Oktavbande von der rüstigen Buchhandlung von F. Payot in Lausanne edierte Zeitschrift 'Au Foyer Romand', deren Untertitel Etrennes littéraires andeutet, dafs sie zum neuen Jahre Erzeugnisse des aufstrebenden Waadtländer Schrifttums bringt, kommt auch seit 1855 ein gleichen Zwecken für die neuprovenzalische Litteratur dienender Armana provençau bei Roumanille in Avignon heraus, dessen neuester Jahrgang (112 S., 8°) uns vorliegt.

Das Heft (adouba e publica de la man di felibre) giebt zunächst die gewöhnlichen Kalendernotizen und darauf eine Crounico felibrenco, einen Bericht über die im vergangenen Jahre veranstalteten Versammlungen der Felibres, unter welchen besonders die vom 13. August bei Gelegenheit der Einweihung des Denkmals von Roumanille und Aubanel in Avignon sich auszeichnete, zu der auch die Pariser Felibres und die Mitglieder der Gesellschaft La Cigalo in Paris erschienen waren. Auf S. 14 und 15 werden die im letzten Jahre in neuprovenzalischer Sprache erschienenen Werke angeführt, unter welchen wir die folgenden hervorheben wollen: Gascounhe, Gedichte von Zidoro Lalles, in Paris erschienen; La Glori d'Esclarmoundo von Marius André, und ein gröfseres Gedicht in sieben Gesängen Marineto von Lucian Duc, bei Roumanille veröffentlicht; La Crau, Gedicht von Marius Girard, eine Übersetzung der Ilias in Versen von Frances Pascal, und ein Drama in drei Akten in Versen 'Santo Estello' vom Abbé J. Bresson; ferner eine Schrift von Felician Court 'Troubadours et Felibres' und zwei in Paris edierte Biographien Joseph Roumanilles von Juli de Terris und Jan Monné. Die Einleitung schliefst mit einem kurzen Nekrologe der drei Felibres, welche 'soun ana s'espassa dins lis Aliscamp de Dieu': Felis Lesouro, Pau Gaussen und Louis Roumieux von Marseille. Von p. 15—108 folgen poetische und prosaische Spenden der grofsen Felibrige-Gemeinde, darunter die Anrede des jetzigen Capoulié Felis Gras bei dem Feste der Santo Estello am 13. August, die

Digitized by Google

von Mistral bei der Einweihung des Roumanille-Denkmals gehaltene Rede, wie eine dem Andenken dieses bedeutenden Förderers der nationalen Sache von A. Autheman gewidmete Ode und ein bei derselben Gelegenheit gesprochenes längeres Gedicht: A la Provençò von dem bekannten Clovis Hugues, von dem F. Gras in einem längeren Prosaartikel spricht; eine Probe einer Bibelübersetzung und ein Gedicht von Mistral endlich ein komischer Dialog Lou Batejat im Zimmer einer Wöchnerin. Bei einem Liede ist die Melodie hinzugesetzt. Die Angabe der Märkte des neuen Jahres und geschäftliche Anzeigen schliefsen auf S. 137 das als Kalender für die weitesten Kreise provenzalisch Sprechender bestimmte Buch. Unter den Buchhändleranzeigen finden wir Neuausgaben von Roumanilles Werken, einen Roman Bagatounf vom Marseiller Valère Bernard und allerhand Sammlungen von Volksliedern, wie 2 Bände in 12° Chants populaires de la Provence von Damase Arbaud mit den Noten, Lou Romancero von F. Gras und 'Cigau e Cigalo' von Marius Bourrelly. Von den Zeitschriften ist aufser der von Paul Mariéton seit Jahren redigierten Revue félibréenne eine in provenzalischer und französischer Sprache erscheinende La Cornemuse und die dreimal im Monat herauskommende, nach der Lieblingsspeise der Provenzalen neben der bouillabaisse benannte L'Aioli zu erwähnen.

So finden wir bei diesem romanischen Volksstamme, der sich der glorreichen Zeit seiner Troubadours erinnert, die ernstlichsten Bestrebungen, den erfolgreichen Bemühungen Roumanilles, Aubanels und Mistrals nachzueifern, und wenn sie auch seit Mistrals gröfseren Epen und seinem Trésor dou Felibrige noch kein bedeutenderes Werk geschaffen haben, sind sie doch rüstig für ihre patriotische Sache thätig.

Brandenburg. K. Sachs.

Giovanni Bertacchi, Le rime di Dante da Maiano, ristampate ed illustrate, Bergamo 1896, Istituto Italiano d'arti grafiche. LVI und 80 S. 8°. L. 5,50. (Biblioteca storica della letteratura italiana diretta da Francesco Novati. Vol II.)

Für die italienischen Gedichte des Dante da Maiano ist bis auf zwei, welche in Handschriften unter anderem Namen stehen, unsere älteste Quelle die Giuntina von 1527. Dieser Umstand gab bekanntlich Borgognoni Anlafs, den Dichter nebst seinen Dichtungen für eine Erfindung des 16. Jahrh. zu erklären. Von Novati mit guten Gründen zurückgewiesen, kam er in einer neuen Schrift auf seine alte Ansicht zurück. Durch die Einleitung, welche der hier vorliegenden neuen Ausgabe der Gedichte vorausgeschickt ist, kann sie als endgültig beseitigt gelten. Ob Dante da Maiano wirklich alle die ihm zugeschriebenen Gedichte verfafst hat, läfst sich natürlich nicht beweisen, wohl aber, dafs die Gedichte keine Fälschung sein können, weil sie zu getreu in Stoff, Sprache, Ausdrucksweise, Bildern und Metrik, wie eine sorgfältige Untersuchung zeigt, die sicilianische Dichterschule wiederspiegeln. Ein auch noch so geschickter Fälscher hätte sich doch irgendwo verraten. Die Existenz eines Dante da Maiano zu leugnen haben wir um so weniger Grund, als er sich, wie bekannt, als Verfasser zweier provenzalischer Sonette in dem cod. laur. plut. XC inf. 26 genannt findet, welche in einem guten Faksimile beigefügt sind, und sein Name in einer Handschrift des 15. Jahrh. als der des Empfängers eines Gedichtes steht. Zudem wird in einem von Novati neu gefundenen und hier abgedruckten Dokumente vom Jahr 1301 ein Dante mit dem Beinamen Magalante, Sohn des verstorbenen Hugo von Maiano, erwähnt, der unser Dichter sein könnte.

Die Gedichte sind in drei Bücher geteilt. Das erste, 39 Sonette, 5 Ballaten und 3 Kanzonen enthaltend, entspricht dem siebenten Buche der Giuntina. Das zweite enthält die 8 Sonette, welche das elfte Buch derselben Ausgabe bis auf das dritte, dort irrtümlich Dante Alighieri zugeschriebene mit seinem Namen enthält. Das dritte Buch bringt die beiden provenzalischen Sonette und aufserdem ein Sonetto doppio, ein Kanzonenbruchstück, beide von Casini als Dante Alighieri gehörig noch 1895 veröffentlicht, und zwei Sonette an Chiaro Davanzati, welche in den Handschriften zwar nur die Bezeichnung Dante tragen, aber nach Form und Inhalt Dante da Maiano, jedenfalls nicht Dante Alighieri angehören. Bei dem Sonetto doppio *Se, Lippo, amico se' tu che mi leggi* mit der Überschrift 'Questo mandò Dante a Lippo in questo modo' ist S. XVI bis XVII der Beweis für Dante da Maianos Urheberschaft übrigens auch dadurch erbracht, dafs in einer dem Dr. Bardera gehörigen Handschrift der erste Vers eines Gedichtes *Dante vuo ben che tuo stato provegi* mit der Überschrift LIPO A D . . . DAMAJANO steht, welcher durch den Reim die Zugehörigkeit zu dem erhaltenen Sonetto doppio verrät.

Die Gedichte des ersten Buches sind auch noch in einer chigianischen Handschrift, welche aber jünger als die Giuntina ist, ohne Namen erhalten. Bertacchi hält es für ausgeschlossen, dafs diese Handschrift eine Abschrift des siebenten Buches der Giuntina ist. Die von ihm S. XIX bis XX angeführten Gründe überzeugen mich nicht. Auslassungen von ganzen Stücken und Teilen kommen bei solchen Abschriften von Drucken vor, ebenfalls auch gelegentliche kleine Korrekturen. Thatsächlich kann B. selbst nur eine gröfsere Abweichung im Texte aufweisen. Die fehlenden Stücke können in dem Exemplar, welches dem Abschreiber vorlag, ausgerissen oder durchstrichen gewesen sein. Durch Fehlen eines Blattes könnte sich z. B. das Nichtvorhandensein des Schlusses der ersten und des Anfanges der zweiten Kanzone erklären. Ich kann dies leider nicht feststellen, weil ich die Giuntina nicht zur Verfügung habe. Ich erinnere aber an ein ganz ähnliches Verhältnis zwischen einem Stück des cod. 1069 der Nationalbibliothek zu Paris und den alten Drucken mit Gedichten Lionardo Giunstianis, welches ich in meinem Programm 'Handschriftliches' Halle a. S. 1894 klargelegt habe. Dem Texte sind die Varianten hinzugefügt und Anmerkungen, welche zur weiteren Erklärung des in der Einleitung erbrachten Beweises von der Echtheit der Gedichte viele provenzalische und italienische Parallelstellen beibringen, die aber nicht durchweg gut gewählt sind. Manches treffende Beispiel findet sich schon bei Gaspary in seiner Sicilianischen Dichterschule, der die Gedichte natürlich auch als echt behandelt. Die provenzalischen Texte sind durchgehend nach Mahn, Werke angeführt, was für den Zweck genügte. Zu dem Texte ist im allgemeinen zu bemerken, dafs im ersten Teile oft ohne ersichtliches Prinzip von der Schreibung des zu Grunde gelegten Druckes zu Gunsten der Lesart des cod. chig. abgewichen ist. Es ist z. B. Sonett III, 8 *meo* zu *mio* geändert; IX, 4 *argolliosa* zu *orgolliosa*; XXVIII, 11 *poria* zu *porria*; XXXII, 9 *priego*

Digitized by Google

zu *prego*; Ballata I, 18 *neiente* zu *niente*, III, 13 *ricore* zu *riccore* u. s. w. Im einzelnen bemerke ich noch folgendes: Die provenzalische Parallelstelle zu Sonett I, 11, 14 pafst nicht. V würde ich nach 6 ein Komma und nach 8 Punkt setzen. VI, 13 fehlt eine Silbe, wohl *non è*. Zu 14 vgl. Gaspary, Sic. Dichterschule S. 81. VII, 13 scheint mit der Silbenzahl nicht in Ordnung. Hinter *che* wird *dico* oder *credo* oder etwas Ähnliches fehlen. VIII, 10 ist *cherele* = *chererle* statt *cherile* nicht nötig. Anakoluthisch ist der Imperativ statt des Infinitivs gesetzt. Man kann sogar nach *Amore* einen Punkt setzen. Dann fällt das Anokoluth fort; 11 Variante C. *amore* steht im Text, soll wohl *amare* heifsen. X, 8 ist *conceduto* = Sklave hervorzuheben. Die zum Vergleich angezogene Stelle XI, 1, 8 pafst nicht. Davon ist in Dantes Gedicht gar nicht die Rede; 4 hätte *celate* = 'euch verbergt' und *turba lo clarore* = 'verfinstert sich die Helle' hervorgehoben werden sollen. XIV sind in 1—8 und 14 die Binnenreime sicher ursprünglich tronchi gewesen. Dadurch kann in 6 das richtige *risclareria* eingesetzt werden. XV soll es in den Varianten wohl 5 statt 1 heifsen; 10 war auf das Anakoluth aufmerksam zu machen: aus *po* = *puoi* ist *po* = *può* zu ergänzen. XX, 10 tilge Komma nach *voler;* XXII, 1 pafst die Parallele nicht; XXIII, 7 fehlt eine Silbe, 8 ist *il mio* als Variante von G angegeben, während es im Text steht; XXIV, 9 pafst das Beispiel nicht; XXVII, 3 ist mit Unrecht *face ritorno* des Druckes zu *pace ritrova* geändert. Man mufs anders interpungieren:

Da dollia e da rancura lo meo core
Veggio partire; in loco di possanza
Face ritorno, . . .

Die sehr häufige Konstruktion 8 kann man nicht 'scorretto' nennen. XXVIII, 13 l. *mi perdo*; XXIX, 8 *ched in me?* XXXI, 8 kann *incherer* bleiben; 6/7 ist die Konstruktion doch wohl nicht so anormal: *l'amorosa . . . la sua cera ridente s'allegra = de l'amorosa la cera*, also etwas ganz Ähnliches als XXVII 7/8. Das von B. angezogene Beispiel kann freilich die Konstruktion nicht erklären; es ist sowohl grammatisch als dem Sinne nach andersartig. XXXIV, 8 ist es unnötig, von der Giuntina abzuweichen; *commesa* hat sich natürlich auf *mispresa*, nicht auf *fallanza* zu beziehen. Warum ist XXXIX, 5 geändert?

Bei den Ballaten und Kanzonen ist unbegreiflicherweise in den Varianten und Bemerkungen statt nach der Verszählung, womit der Text versehen ist, nach Strophen und deren Versen citiert. In den Varianten und Bemerkungen zur zweiten Ballate ist dann überdies inkonsequent die Ripresa zur ersten Strophe gerechnet. III, 13 l. *quello*. Buch II Sonett V, 4 fehlt eine Silbe, wenn man nicht *mëo* zugeben will. Im Anhange zu diesem Buche sucht Verf. die Nina als Dichterin zu retten. Das ihr zugeschriebene Gedicht ist sicher echt, ich bezweifle aber, dafs es von einer Dame gedichtet ist; dafür vermag auch B. keine Beweise beizubringen. Nebenbei bemerke ich, dafs die S. 70 citierten Dokumente für das Vorkommen des Namens Nina in der Toscana, das ich übrigens auch früher keinen Augenblick bezweifle, doch etwas jung sind, um in unserem Falle beweisend zu sein. Die beiden provenzalischen Sonette werden ohne Verbesserungsvorschläge nur mit Interpunktion abgedruckt. Das Sonetto doppio und die Kanzonenstrophe giebt B. nach Casinis Lesart, der merkwürdigerweise auch in seinem neuen Abdruck der beiden Stücke in den Anedoti e studi danteschi, Città di Castello 1895 den Zusatz DAMAJANO in der Hs. Bardera ignoriert. Im Sonett Z 16 liest Casini *vesta*, B. *veste*, ohne etwas in den Varianten zu bemerken; ebenso 20 Casini *'vunqu'*. B. *unqu'*. Sonett III lese ich Z. 13 mit dem cod. magl. *sovranza*. In der Antwort auf III verstehe ich V. 5/6 nicht. Vielleicht

. . . . . *piacere:*
Per ch'elle (= nelle) tre nomate cose pare
le due dottando fannovi dolere;

V. 14 l. *che' el* oder *core*. In der Antwort zu IV sind die drei letzten Verse unklar und werden durch die vorgeschlagene Änderung nicht klarer.

Im ganzen ist dies also eine tüchtige Arbeit. Druckfehler begegnen in geringer Anzahl.

Halle a. S. Berthold Wiese.

Basmele române în comparatiune cu legendele antice şi în legătură cu basmele popoarelor învecinate şi ale tuturor popoarelor romanice. Studiu comparativ de Lazăr Schăineanu. Operă premiată şi tipărită de Academia română. Bucuresci 1895. XVI, 1114 S. 8°. Fr. 10.

Die Wichtigkeit dieses Werkes läfst es angemessen erscheinen, zunächst ein rumänisches Urteil im Auszuge darüber anzuführen, das Aron Densuschianus in seiner Revista critică-literară, Jahrg. 3, S. 228—241.

Gleich die erste Behauptung D.s: 'Sch. erklärt die Auffassungen Benfeys, Grimms u. s. w. als unzulässig' ist zum mindesten ungenau, denn Sch. sagt S. 50: 'Die Ansicht der Brüder Grimm enthält also ein gut Teil Wahrheit;' S. 54 wird M. Müllers Ansicht nur in ihren Übertreibungen als lächerlich erklärt. S. 57: 'Benfeys Ansicht verdunstet also bei genauer Untersuchung, doch kann sie in einzelnen Fällen die Wanderung von Märchen erklären.' Das folgende: 'Die Märchen sind uralt, können aus verschiedenen Zeiten und Gegenden stammen' wird als Unsinn erklärt. Warum? Etwas kann uralt sein und doch um Jahrtausende jünger, als anderes. Zu den 'verschiedenen Zeiten' soll dann S. 58 in Widerspruch stehen: 'Das Märchen kennt gleich dem Traume weder Raum noch Zeit'. — Fafst man letzteres so: das Märchen wirft verschiedene Zeiten und Orte durcheinander, so schwindet der Widerspruch. Ebenso der zum folgenden, S. 59: 'Der Ursprung, die Allgemeinheit und das Widersinnige der Mythen ist nicht aus mythischen Erinnerungen (Grimm), Sinnbildern (Creuzer) oder Denkfehlern (M. Müller), sondern aus dem Seelenleben der Urmenschheit zu erklären' — wenn man nämlich das nicht und sondern nicht ausläfst, wie Densuschianu es thut.

Sonach hat D. zwar recht, die Widersprüche aufzuzählen: '1. die Märchen sind uralt, 2. sie entstehen aus Träumen, können also von heute Nacht sein, 3. sie sind Erzeugnisse der Urmenschheit.' Dieser Widerspruch schwindet jedoch, wenn man bedenkt, dafs die Menschheit noch heute so träumt, wie der Urmensch und selbst wie das Tier, z. B. der Hund. Der Unterschied ist nur der, ob man den Traum als solchen erkennt; und dafs dies z. B. bei den Rumänen vielfach nicht der Fall ist, zeigen die alltäglichen Grabschändungen infolge geträumter Besuche der verstorbenen Gattin (Strigoaica).

D. fährt fort: 'Nachdem Sch. die früheren Erklärungsversuche abgewiesen und S. 55 die Märchen als blofse Erzeugnisse der Einbildungskraft erklärt hat, gesteht er S. 60: Unzweifelhaft haben auch die Himmels-

Digitized by Google

und Wettererscheinungen eine Rolle bei der Mythenbildung gespielt, nach S. 1 sogar die Hauptrolle.' — S. 55 redet Sch. von Bachelins Deutung Aschenbrödels auf Morgenrot und Sonne; er hätte statt 'überall in den Märchen' sagen müssen: 'in solchen sehen wir nur Einbildungen'.

Dies ist also nur eine aus der alltäglichen Sprache genommene übertreibende Ungenauigkeit. Eine solche Entschuldigung ist S. 59 (s. o) nicht aufzufinden; dort mufs hinter nicht offenbar 'nur' ergänzt werden, sonst widerspricht die Stelle S. 60 und 1.

Sch. schliefst diesen Abschnitt (5) mit den Worten: 'Der ernste Forscher — es giebt auch, und nicht nur in Rumänien, recht spafshafte — mufs die verschiedenen Erklärungsweisen je nach den Umständen anwenden.' Dies weist D. mit der Bemerkung zurück: 'Nachdem er vorher alles abgewiesen, schliefst er mit dem Eingeständnis, dafs er keine Ahnung hat, indem er alles annimmt, nämlich nichts!'

Wir haben gesehen, dafs Sch. Grimms, Kuhns und Benfeys Erklärungsweisen nur in der Einseitigkeit, in welcher sie vielfach angewandt sind, abweist — allerdings hätte er sich hierüber deutlicher ausdrücken sollen — es ergiebt sich also, dafs sein Standpunkt im Gegensatz zu D. wohlbegründet, ja der allein richtige ist, wenigstens grundsätzlich. Ungleich besser hätte er freilich meines Erachtens gesagt: Es giebt Stoffe über Sonne, Wetter, aus der Geschichte und der täglichen Erfahrung; der Traum spielt seine Rolle wie der Animismus überhaupt und die sonstigen -ismen; Hauptsache aber ist der Drang, sich das unverstandene Walten der Natur zu erklären, sich vor den bösen Gewalten zu schützen, die guten, welche vielfach durch Versittlichung und Umbildung aus jenen entstanden sind, sich wohlgesinnt zu erhalten und so das eigene Wohlergehen zu bewahren und zu erhöhen. Der blofse Fabulier- und der Belehrungstrieb ist dabei nicht zu übersehen.

Desto begründeter sind leider im allgemeinen die übrigen Vorwürfe, so gleich der folgende 'offenbarer Fälschung', dafs nämlich Sch. die 'so fruchtbare neue Erklärung des Übernatürlichen in der Volksdichtung aus dem Traume' dem 'tiefsten Denker' Hasdeu zuschreibt, obgleich er Laistners 'Das Rätsel der Sphinx' kannte. Deshalb führt er dies Werk auch nicht an, 'wir untersuchen nicht, zu welchem Zweck, denn auch der Blinde sieht es' (Hasdeus Urteil war bei der Preisverteilung entscheidend). Hiernach kann man die Ausdrücke 'Schwindler' und 'Räuber' zwar überflüssig, jedoch nicht unberechtigt finden. Bemerkt sei nur, dafs Laistner seinerseits auf englischen Vorarbeiten fufst.

Weiterhin werden die Quellen beanstandet, die überarbeiteten und besonders die ungedruckten, welche ein Mitglied des Prüfungsausschusses in die Handschrift eingetragen hat. Der Vorwurf ist nicht unberechtigt, doch geht D. zu weit, wenn er sieben, zum Teil umfangreiche Sammlungen völlig ausschliefst. Überarbeitet sind ja auch die als musterhaft anerkannten Märchen Ispirescus; man wird also alles verwenden können, was mit den echten Märchen nicht im Widerspruch steht, und selbst das Abweichende wird man besser wenigstens als solches erwähnen, aufser wo die Unechtheit klar ist. Mifslich ist es allerdings, wo der echte Stoff, mit dem man vergleichen könnte, fehlt oder dürftig ist, wie im Südrumänischen, woraus Sch. die Sammlung *Cosmescus* oft benutzt, ohne sie mit Augen gesehen zu haben, ja selbst der Prüfungsausschufs hat diese Sammlungen nicht gesehen! — Andererseits ist die Pester *Siezetoarea* 1875 ff. fast gar nicht benutzt.

Aus Abschnitt 6 erwähnt D.: 'Sch. beginnt mit den Ägyptern, eigentlich mit den Juden, weil sich bei jenen ein 3000 Jahre altes Märchen gefunden.' Daraus folgt aber keineswegs: 'also haben die alten Inder in ihren Überlieferungen die Schleppe der Juden getragen.' Denn einmal ist die ägyptische Gesittung die älteste, worüber wir nähere Kunde haben, sodann rechtfertigt sich ihr Voranstehen dadurch, dafs die übrigen aufgezählten Völker als Arier zusammengehören. Nachdem D. dann mit Recht getadelt, dafs die Ägypter vier- bis fünfmal so ausführlich behandelt sind, wie die Inder, auch einige auffallende Lücken in der römischen Überlieferung nachgewiesen, bespricht er die Einteilung.

'Die Benennungen der beiden ersten Märchenklassen *(mitico-fantastica* und *etico-mitica [psichologica])* sind Unsinn, denn alle wirklichen Märchen enthalten sowohl Mythen als Ethisches oder Volksseelenkunde. Daher eine Verworrenheit, dafs 'Eros und Psyche' in die erste Klasse, und zwar in den Kreis der Tiermenschen, geworfen wird, die drei Brüder in die zweite Klasse, weil 'das Volk allem Kleinen und Unbedeutenden aufserordentliche Vorzüge leiht'.'

Ferner 'vermischt er fremde Namen von Zwergen, Riesen u. s w. mit rumänischen, so dafs man die rumänische Volksüberlieferung sehr gut kennen mufs, um nicht in die Irre geführt zu werden. Somit ist die Sammlung des Stoffes und das Verzeichnis das einzige Brauchbare am ganzen Werke'. Und da nun das Namen- und Sachverzeichnis nicht von Sch. allein verfafst ist, was bleibt?

Diese Frage zu beantworten, geben wir zunächst den Inhalt wieder.

Einleitung.

I. Allgemeinheit der Märchen. II. Ihre Wichtigkeit für die Menschenkunde, III. für die Völkerkunde. IV. Ihr erdichteter Hintergrund. V. Ihr Ursprung. VI. Ihre Geschichte bei 1. den Ägyptern, 2. Indern, 3. Griechen, 4. Römern, 5. im Mittelalter und 6. in der Neuzeit. VII. Die rumänischen Märchensammlungen. VIII. Märchen, Sage und Schwank. IX. Die Sprache der rumänischen Märchen. X. Ihre Einteilung.

Die rumänischen Märchen.

I. Rein erdichtete *(fantastice)*:

1. Kreis des Verlassens oder der Tiermensch A. Eros und Psyche. B. Melusine. C. Neraide.
2. Kreis der Pflanzenfrau (Elfe). A. Dafne. B. Die drei Goldäpfel.
3. Kreis der Verbote. A. Verbotene Orte. B. Verbotenes Gemach.
4. Kreis der Gelübde. A. Jefta. B. Die versprochene Elfe.
5. Kreis der Verwandlungen. A. Jason. B. Die Goldkinder.
6. Kreis der Niederfahrten. A. Theseus. B. Hesperiden. C. Die Warum?
7. Kreis der Himmelfahrten. A. Himmelsbaum. B. Tiere als Schwäger.
8. Kreis der Aussetzungen. A. Andromeda. B. Danae.
9. Kreis der Heldenthaten. A. Wasser des Todes und des Lebens. B. Ileana Cosinzana.
10. Kreis der Heldenjungfrau.

II. Märchen seelenkundlichen Inhaltes:

1. Kreis der drei Brüder. A. Die ungetreuen Brüder.

Digitized by Google

B. Die (übernatürlichen) Kreuzbrüder.
2. Kreis der beiden Brüder. A. Dioskuren (der treue Johannes). B. Die beiden Kreuzbrüder.
3. Kreis der dankbaren Tiere.
4. Kreis der ungetreuen Frau. A. Scylla. B. Deiila.
5. Kreis der Blutschande. Das bedrohte Mädchen. A. flieht, B. wird verstümmelt und ausgesetzt.
6. Kreis der Stiefmutter. A. Frau Holle. B. Aschenbrödel. C. Brüderchen und Schwesterchen. D. Sneewittchen.
7. Kreis der Werbungen. A. Ödipus. B. Önomaos.
8. Kreis des Schicksals. A. Moira (Blinde), B. Nemesis (ausgleichende Gerechtigkeit).
9. Kreis der Riesen und Zwerge.
10. Kreis der Helden. A. Orion. B. Herakles-Eulenspiegel.

III. Religiöse Märchen:
1. Gott. A. Wünsche. B. Wundergaben.
2. Teufel.
3. Tod.

IV. Schwänke:
1. Das kluge Mädchen.
2. Eulenspiegel.

Anhang: Tiersage.

Dann folgen noch: Übersicht über die Einteilung der Märchen. Verzeichnis der nichtrumänischen benutzten Werke. Schlufs. Anmerkungen. Namen- und Sachverzeichnis. Inhaltsangabe.

Wie man sieht, ist der Stoff vollständig behandelt, ja allzu vollständig, denn in den beiden letzten Abschnitten findet sich verschiedenes, was kaum als Märchen bezeichnet werden kann. Ehe wir jedoch darauf eingehen, wollen wir eine Reihe von Kleinigkeiten berichtigen bezw. ergänzen, auch Druckfehler, welche das Verständnis erschweren könnten.

S. 67: Potiphar ist nicht der Name der Frau, sondern ihres Mannes. S. 184. Der Zwerg ist so wenig dumm, dafs nur er den 'Nabel der Erde' weifs. S. 225 [1] geht das Ibidem nicht auf den letzterwähnten (wie üblich), sondern auf den vorletzten, Ispirescu, ebenso S. 335 [3], 349 [2], 876 [3].

S. 226: Rache brüten *a purta sîmbete* (von den feindlichen Brüdern); schlafen *asculta căţelul pămîntului*, s. Hasdeu *'asculta'*; sich verlieben *a se aprinde călcăiele cuiva*. S. 264 Z. 7 v. u. und 265 Z. 4 v. u. lies *baia* statt *lacul*. S. 304 Z. 2: *tipului* statt *tipulŭ*. S. 318: Welches *'sacrificio dell' intelletto'* Sch. Hasdeu gegenüber fähig ist, zeigt, dafs er sogar dessen Herleitung von *Arapuşca* aus Harpyie billigt, während doch jedes Kind sieht, dafs das Wort von *arap* gebildet ist, wie *muier-uşca*. S. 328 Z. 13: *Miazŭ noapte*. S. 342 Z. 13 ist *rănit* wohl verdruckt für *răpit*. S. 414 und 1141: Ganimeda war keine Nymphe. S. 473 Z 4 v. u. und S. 583 lies Amphion und Zethos, wenigstens nicht Zethe. S. 476 stammt der redende Löffel wohl nicht aus Josefs Geschichte (in Ägypten), sondern von den selbstthätigen ehernen Aufwärterinnen des Hephäst. S. 563 Z. 10 v. u. lies Eisenzerkocher. S. 568 lies *Juan del oso* statt *Joan de l'ours*. S. 613 Z. 14 lies *singura*, S. 647 Z. 23 *o* statt *e*. S. 725: Cinderella ist doch kein deutscher Name.

S. 761: Der aus Sexta bekannte *Oedipus-i*. Auch fehlt Kaiser Vrăşnicia, der die Freier verbrennt, welche die Rätsel seiner Tochter nicht lösen. Gazeta Transilv. 16 nr. 79. S. 843 [2] fehlt hinter Ispirescu: *basme snoave şi glume*. S. 776 Z. 7 lies *al doilea* statt *primul*. S. 850 Z. 5 lies 263 statt 585.

S. 871 Z. 2 v. u. lies *garaboncás*, 873 [4] *Suciu*, 911 Z. 3 v. u. *versificate* statt *verif*, 920 *Longobarzilor* statt *Longobardului*. S. 982 Z. 3: *Bilmem* heifst osmanisch 'weifs nicht', ist also dasselbe wie slavisch *neznaiŭ*, vgl. *Nu-ştiu* Imperat. Bibl. Trib. nr. 31. Diese Bemerkung bestätigt die schon früher geäufserte Vermutung, dafs Sch. sein Werk über die türkischen Bestandteile des Rumänischen geschrieben, ohne ein Wort Türkisch zu verstehen. S. 986 Z. 1 lies *tĕu* statt *sĕu*. S. 987 nr. 81 doch wohl: *concipit illa*. S. 992 nr. 101: Das Milchbad nach Alecsandri Poesii pop. S. 12. S. 993 nr. 107: Rumpelstilzchen, *Fanyövö*, *Kömorzsoló* (*ó* ist ungarisch lang *o* und so auch *ö* lang, *ö* kurz). S. 995 Z. 5 doch wohl: Tristram. S. 996 nr. 122: Vgl. Lokmans (arabische) Fabeln, nr. 23, zu Sevastos 236 eine ganz ähnliche Geschichte in Brauns, Japanische Märchen und Sagen. S. 998 Z. 2 v. u.: Der Zwerg nährt sich nicht (für gewöhnlich) von Mücken, sondern frifst sie nur, um selbst eine zu werden. Ähnliche gröfsere oder geringere Ungenauigkeiten finden sich S. 243, 328, 333, 495, 612, 980 nr. 50, auch noch einzelne Lücken wie S. 1000 nr. 139. Doch würde uns das zu weit führen; wir erwähnen also nur noch, dafs S. 1085 Z. 3 hinter 596 zu ergänzen ist: 879; S. 1087 Z. 15 v. u.: 478; 1101 Z. 19: 547.

Im übrigen hat sich das Verzeichnis als zuverlässig und vollständig erwiesen. Überhaupt kann man dem ganzen Werke nicht absprechen, dafs es fleifsig gearbeitet ist. Aber die Anordnung! Ich will also meiner Gewohnheit gemäfs hier nicht nur tadeln, sondern auch zu bessern suchen und werde mich freuen, wenn man, statt dies schlechtweg als Anmafsung zu bezeichnen, auch mich einmal verbessern wollte.

Über die Einleitung ist nicht viel mehr zu sagen. Nicht gut ist, dafs Zauber in II und III vorkommt; nachdem S. 6—17 Verwandlungen, Seelenwanderung u. s. w. erwähnt sind, kommen 'uralte Vorstellungen'. Gehören denn jene etwa nicht dazu? Überhaupt wäre es besser gewesen, statt der hochtönenden, aber sehr unklaren Überschriften 'Anthropologische und ethnologische Wichtigkeit' II—IV unter 'Hauptinhalt der Märchen' zusammenzufassen, worauf ja das Ganze, bei Licht besehen, hinauskommt. Und da ist vor allem offenbar zu unterscheiden zwischen geschichtlichen Überlieferungen und erfundenen (mythischen) Bestandteilen.

Aufserdem wäre nur zu erwähnen, dafs S. 223 ff. vor 213 (die Schlufsformeln) gehört.

Nunmehr kommen wir also zur Hauptsache, der Anordnung. Da macht sich nun das sicherste Zeichen dafür, dafs sie nichts taugt, nämlich das Wiederkehren desselben Märchens (S. 273 und 317) oder doch ganz ähnlicher (S. 277 ff. und 326) vgl. S. 518 in ganz verschiedenen Kreisen sofort bemerkbar.

Im einzelnen ist zu tadeln: I, 1 ist überschrieben 'Der Tiermensch', zweimal aber hat der Held Kürbisgestalt. Man müfste also überschreiben: A. der Elf verliebt sich in ein Mädchen und entflieht, sobald sein Lurod (Hülle) vernichtet wird. B. Die Elfe gerät durch die Entwendung ihres Lurods in die Gewalt eines Mannes und entflieht, sobald sie es wieder bekommt. Zwischen B. und C. (Melusine und Neraide) ist dabei kein wesentlicher Unterschied — letzteres aber nur bis S. 281. 282 f. kann man noch hinzunehmen, weil da das

Digitized by Google

Schwanenhemd geraubt wird (was in den folgenden β und γ nicht vorkommt), doch mischt sich hier schon der Elf ein, der dem Jüngling auch in β a b (und noch in vielen anderen Märchen) die Elfe streitig macht; c gehört zu γ, dem 'Dienst im Elfenreiche', wozu noch Ispirescu nr. 14 und Fundescu nr. 6 (nicht 16, wie S. 265 [9] steht) u. a. gehören. — 2 sind Baumelfen.

3. A. Die verbotenen Orte können deshalb keinen besonderen Kreis bilden, da wir ihnen 'auf Schritt und Tritt' begegnen, Sch. 311, weil das ganze Elfenreich verboten und durch alle denkbaren Schrecknisse für jeden aufser dem Märchenhelden unzugänglich gemacht ist. Will man aber das ausdrückliche Verbot betonen, so ist das stets nur dazu da, übertreten zu werden, hat also nur den Wert eines Schicksalswinkes wie eben im 'Dienst im Elfenreiche' und sonst. Umgekehrt ist S. 327 (Schott nr. 10), 329 vom Verbot keine Rede. Daher sagt Sch. S. 340 selbst, dafs er denselben Stoff schon bei der Neraide behandelt. In der That ist S. 343 völlig gleich denen S. 285 ff. S. 334 sagt er wieder, dafs das Verbot auch sonst häufig vorkommt. So ist auch B (das verbotene Gemach) etwas so Unwesentliches, dafs α und a zu den schützenden Elfen gehören, wenn man nicht α zu den Gelübden stellen will. β ist eine Kirke, b wieder Elf und Elfe, ebenso c, das freilich sehr zusammengesetzt ist; d der Elf.

4. Die Gelübde sind nur eine Weiterbildung der verbotenen Orte. Statt dafs nämlich der böse Geist den sein Gebiet betretenden Menschen einfach tötet oder blendet, läfst er sich ein Kind geloben. Mit der Zeit wurde jedoch das Verhältnis so verdunkelt, dafs das Gelübde als Entschädigung für einen geleisteten Dienst dargestellt wurde. B zeigt in α den Übergang von Elfen zu 'grofsen Müttern', α ist eine Art Aschenbrödel, der eine Elfe gewinnt, b Elf und Elfe, c wie a; weshalb werden die beiden also nicht zusammengestellt? Hier kann man dafür nicht einmal die Trennung nach Landschaften anführen, welche sonst häufig Zusammengehöriges auseinanderreifst, ohne allen Sinn und Zweck, denn das Märchen hat überhaupt keine Heimat. d ist wieder der entführende Elf. Wie das ganz verchristlichte Schott nr. 15 vorangestellt werden konnte, sieht man nicht.

5. Die Verwandlungen finden auf der Flucht vor dem bösen Geiste statt, welchem der Held in α a b c und e gelobt ist. d ist er des Feindes Gefangener. Im übrigen sieht man aus Pop Reteganul 5 nr. 6, dafs diese Wettverwandlungen ein Kampf zwischen Unhold (Zmeu) und Helden sind. In einer anderen Reihe sind die Verwandelnden der Unhold und seine Tochter, welche mit dem Menschen, in den sie sich verliebt hat, flieht. B. Die Goldkinder stammen ursprünglich von Elfen, die drei spinnenden Schwestern weisen auf Nornen.

6. Niederfahrten. Auch diese Überschrift ist unpassend, weil das Elfenreich zuweilen in den Himmel verlegt wird. Die Heimführung ist nur die märchenhafte Umbildung bezw. Ergänzung der im eigentlichen Volksglauben wurzelnden Entführung. Demnach wäre diese Gruppe den entführenden Geistern zuzuschreiben. B. Dafs die Goldfrüchte gewöhnlich der Unhold oder Drache stiehlt, ist nicht wahr, vielmehr sind die beiden angeführten Beispiele die einzigen, und ihnen steht eine ganze Reihe von Märchen gegenüber, wo Elfen die Diebe sind. C. enthält ebenfalls die Liebe einer Elfe (Nixe) zu Menschen, doch entflieht sie nicht nach dem Verbrennen der Tierhülle, sondern dafür tritt der ihrer begehrende Elf ein, der gewöhnlich vermenschlicht wird. Die Hälfte der hier angeführten ist daher schon bei der Melusine S. 260 ff. behandelt, und dahin gehört auch das übrige.

7. A. Auch hier ist das erste (und einzige wirkliche) Märchen eine Entführung und Heimholung, gehört also zu 6 A. B. Tiere als Schwäger — seit wann sind Wind, Reif und Kälte Tiere? Vielmehr stehen die wegweisenden Tiere an Stelle der grofsen Mütter, deren Untergebene sie sind, wie die ähnlichen Märchen beweisen. Diese Mütter sind aber gewöhnlich die Wochentagsgöttinnen, welche z. B. Kremnitz nr. 20 die Reiche der Kälte, der Hitze und des Windes beherrschen.

8. Aussetzungen. Im letzten Märchen wird ja niemand ausgesetzt (unter A wie B). Unter B fehlt hinter Ispirescu nr. 32 das ganz ähnliche 36, hinter Schott 27 Ispir. nr. 11, zu Stăncescu 24 Schott 4.

9. Unter 'Heldenthaten' könnte man auch wieder sämtliche Märchen unterbringen, so die Heimholung (6), die Befreiung der Andromeda vom Drachen (8 A), die Besiegung der Kreuzbrüder (II 1 B), ferner alle Aufgaben, wodurch den Helden seine Feinde zu verderben suchen, 5 B β und Florian. Übrigens wird dieses S. 472 erwähnte Märchen S. 478 nicht ausgezogen, sondern erst S. 661 unter dem treulosen Weibe. Inbezug auf dieses Märchen hat sich also Sch. überzeugt, dafs die Aussetzung zu wenig wichtig ist, die Märchen danach zu bezeichnen. Hätte er diese Einsicht auch u. a. bei Kremnitz nr. 18 und Schott nr. 26 gezeigt, die genau dem Märchen S. 496 entsprechen, statt jenes S. 541 zu den treulosen Brüdern zu stellen, dies nur er weifs wohin (433), da *Neṛaida de aur* hinten nicht aufgeführt ist. B. Die kriegerische Jungfrau ist mit Cosinzana nicht vermischt, sondern eins und dasselbe (S. 506), vgl. die Artemis-Astarte. Ebenda heifst der Gott nicht Dyonisos. Cosinzana scheint übrigens eine erleichterte Aussprache von Constantzina, an Sinziana angebildet. Hier wird der Held fast immer verleumdet — nur ein anderer Beweggrund für seine Thaten, der nicht mehr, aber auch nicht weniger Recht hätte, einen Kreis zu bilden, als die Treulosigkeit der Brüder und des Weibes.

10 β a b sind die Jungfrauen durchaus nicht kriegerisch, sondern einfache Hirtinnen, wenn auch an dem das Wasser zerteilenden Stabe (vgl. den der Waldmutter Catana 1 nr. 1) als ursprüngliche Elfen noch deutlich erkennbar. Wenn Sch. übrigens die *lamia* S. 645 als *balaur* erklärt, ist sie S. 536 als Waldhexe zu erkennen, vgl. Pop Ret. 5 nr. 3, Sevastos nr. 30.

II 1. Die treulosen Brüder haben wir oben schon oft gehabt, wie Sch. selbst S. 541 sagt. Die Hauptsache ist also das Holen des Wundervogels, der Schott nr. 26 die Goldäpfel stiehlt. Dieser Vogel aber ist nur eine Gestalt der Elfe, von welcher er unzertrennlich ist, vgl. die Schwan- und Taubenjungfrauen. Greucean hat nur einen Bruder. S. 549 f.: Nicht Sonne, Mond und Sterne stehlen die drei Töchter des roten Kaisers, sondern die Unholde stehlen ihm Sonne, Mond und Sterne.

S. 578 fehlt die Geschichte mit dem am Felle zerrenden Teufel in der Kirche, wohl der Erwähnung wert, da sie sich auch in Rabelais' Gargantua, Buch 1, Kap. 6 findet. Dafs Sch. die hier behandelten Märchen (nebst Schott 10, S. 327) nicht in den Abschnitt 'Riesen und Zwerge' stellt, begreife, wer kann. Wenn Sch. S. 816 behauptet, es sei stets nur von einem Zwerge die Rede, so hat er das S. 562 ohne Stellennachweis angeführte Märchen Pitic (S. 558 Piticoti, in Wirklichkeit: Pitic,

Digitized by Google

Piticot und Statzicot, Familia 7 S. 399) nicht gelesen. Nur hier kehren die Kreuzbrüder in das Haus der Zwerge ein, und es kommen mehrere, ja nachdem der 'Sohn des Schafes' sie bis auf einen erschlagen, ein ganzes Heer, so dafs sie die Kreuzbrüder töten.

2. Die unter A β stehenden Märchen gehören ja unter B! (S. 596 f.). S. 614 g und 618 c werden die beiden bezw. elf Brüder nicht vom Helden wieder belebt, was S. 580 als Hauptinhalt angegeben ist. Hier findet sich nicht einmal die Waldhexe, nach S. 599 die Hauptgestalt dieser Märchen — was sollen dann aber die Elfen aus Schott 1, der Smeu 618 b hier? Vielmehr entspricht jenes Stăncescu nr. 16, dieses ist eine einfache Heimholung der geraubten Jungfrauen. Ferner gehören von B nach dem S. 580 aufgestellten Unterschiede α a und h zu β. Diese Nebeneinanderstellung griechischer und lateinischer Buchstaben widerspricht allem Brauch, da man doch sonst Unterordnung durch verschiedene Buchstaben bezeichnet, also hätte Sch. α und a statt zu der zweifelhaften Unterscheidung von 'Typus' und 'Varianten' lieber zur Bezeichnung der Klasse und der sie bildenden Märchen verwenden sollen.

3. 'Dankbare Tiere' haben wir schon häufig getroffen, besonders beim Rossehüten; andere Stellen führt Sch. selbst S. 620 an. Wie kommt der 'dankbare Tote' S. 636 zwischen die Tiere? Auch S. 638 g ist von Tieren keine Rede, vielmehr ist es 'die treulose Frau'. In β verdankt der Held zwar die Kenntnis der Tiersprache einer Schlange (S. 640) wie im (nicht erwähnten) *Rusalin păcurarul*, Bibl. Trib. nr. 44, in a ist sie ihm jedoch angeboren; das Ganze ist eine Tierfabel, die sich schon in den vierzig Wesieren findet, vgl. die osmanische Handschrift zu Dresden, 40. Sch. erwähnt S. 891 die siebzig persischen Wesiere (fehlt im Verzeichnis).

4. A. Wie kann man die *striga* (S. 656) zu den treulosen Weibern stellen! Sie gehört ja wie der dankbare Tote zum 'Seelenglauben'. Eine ganz ähnliche Geschichte ist '*strigoia*' Familia 30 S. 498; α–d behandelt also die Liebe der Schwester, β–f (schwarzer Kaiser, vermenschlicht) die der Mutter des Helden zu einem *smeu* oder *balaur*, γ Wunschdinge. B α enthält die Liebe der Gattin zu einem Unholde, β raubt dieser sie dem Helden, der ihn mit ihrer Hülfe tötet.

5. Blutschande (Vater und Tochter) ist also geschichtliche Überlieferung, S. 688 e gehört aber nicht hierher; auch S. 703 h ist von Blutschande keine Rede, g kommt noch die Verwandlung auf der Flucht vor, s. I 5 A.

6. Frau Holle ist eine aufs äufserste versittlichte Entrückung in die 'andere Welt'. β dagegen (bei Grimm Ein-, Zwei- und Dreiäuglein) sind helfende Tiere. B. Die Aschenbrödel ist ursprünglich eine Elfe (in Taubengestalt) s. Ispirescu nr. 16, der Aschenbrödel ein Elf, wie russische und altfranzösische Überlieferungen zeigen. C. S. 747 e kommt keine Stiefmutter vor. β ist das Märchen vom Machandelboom. D enthält die Lehre, dafs weibliche Eitelkeit schlimmer als Räuber.

7. S. 761. Bei den Gelübden kommen nicht nur Zahlenrätsel vor, sondern auch 'des Brotes Qual', nebst 'des Flachses Qual', die ältesten Rätselformen, s. Laistner, Sphinx. B. gehört aber eigentlich zu den Heldenthaten. Dafs auch diese Prinzessinnen überirdisch sind, sieht man S. 773, wo eine zur Ente wird, noch deutlicher bei den tollen Tänzerinnen B β, vgl. Schott nr. 7.

8. Nach S. 782 werden die Nornen nur im Vorübergehen erwähnt, doch handelt Aflatul von nichts als vom Nornenspruche und seiner Erfüllung. S. 800 handelt aber von der Sonne. Die Fragen löst sie mit Hinweis auf die vergeltende Gerechtigkeit, was also auf B weist.

9. Hierher gehört also 1 B. S. 806 gelten die Riesen für dumm, S. 809 heifsen sie zuweilen listig, vgl. Utgard-Loki. Dafs die Smei häufig (wie im Bulgarischen) schön sind, erwähnt Sch. gar nicht, obgleich die vom Helden eingesperrten bei der 'ungetreuen Frau' vorgekommen sind; eine Reihe anderer Berichte: Familia 20, 210; 26, 244; 18, 468 (ähnlich wie Bucur, Pelesch märchen nr. 6) fehlt gänzlich, ebenso die 'kleinen Drachen', Schott nr. 27. Dafs der *smeu* übrigens kein Drache ist, habe ich längst ausführlich erwiesen in den 'Gestalten des rumänischen Volksglaubens' S. 25 ff. Sch. hat diese Arbeit so 'dankbar' benutzt, dafs er den einzigen Zug am Balaur, den ich dort nicht erwähnt habe, (dafs er die gefressenen Menschen zu Edelsteinen verdaut, Stăncescu nr. 17) ebenfalls ausläfst. S. 814: Die *ale* sind nicht eigentlich (anscheinend serbisch) Balaure, sondern = *cle* (beides von *illae*; Hasdeu leitet jenes von den Aloaden ab!) Übrigens sind auch die *smei* nicht immer riesisch, noch minder der Balaur.

10. Warum werden zugleich mit dem Helden nicht seine Thaten (I, 9) behandelt? Andere sind, wie Sch. S. 822 selbst sagt, schon bei den Gefährten (1 B) erwähnt. Aber Fundescu nr. 1 ist doch ganz dieselbe That wie Schott nr. 1 — warum sie trennen? α ist also der Drachentöter, β das Märchen von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen, B vom tapferen Schneiderlein. Wie kommen diese Schwänke zu den 'ethisch-psychologischen' Märchen?

III. 1 A α gehört alles unter II 8. α a Mahnung zur Barmherzigkeit und Gehorsam, auch e und d; c zur Gottesfurcht und Geduld. β Vom Fischer un syne Fru. Den Inhalt will er S. 854 nicht wiederholen (aus I 7 A), er steht aber schon S. 846. γ Gottes Patenschaft. Als blofse Verchristlichung der Elfe, die Pop Ret. 5, 2 dieselbe Rolle spielt, ganz unwesentlich. Hauptsache ist α und b das Pflügen, a die Aussetzung. c ist wohl Schwan kleb an! — B Tischlein deck dich! Statt 'Gottes' steht a der Schlangen-, b der Vogelkaiser. β stammen die Gaben von nächtlichen Gästen, b sind sie ererbt.

2. S. 873 unten kommt der Teufel nicht vor; es gehört wie das folgende zum Seelenglauben. Der Strigoi ist nicht nur verliebt. Hierher gehört dagegen S. 896 e und demnach 890—892, und zwar zu S. 873.

3. S. 877 ff. gehört wiederum zu S. 908 (Seelenglaube).

IV. 1. Was haben die Schildbürgerstreiche S. 917 ff. mit dem klugen Mädchen zu thun? S. 943 fehlt das Gegenstück: der Dumme, den gerade seine Dummheit rettet, s. Jon Istetiel von Urechie. Sch. sagt nur S. 966 der Dumme habe stets Glück. — Dies (IV) nebst der Tierfabel hätte recht gut fortbleiben können.

In den Anmerkungen fehlt S. 986 bei Martiolea noch manches, auch anderes, so dafs Ambrosia als Weinstock den Lykurg tötet, Preller Griech. Myth. 1, 566, wie die Töchter des *smeu*; oder Myrtilos (s. Preller, Griech. Myth.), der den Nagel aus der Achse zieht, wie der

Digitized by Google

Teufel Ispirescu nr. 21 und dergl. Ferner einige belehrende Schwänke, Ursprung des Tabaks, der Kartoffel, des Schnapses (Sbiera nr. 48 f.), die mindestens soviel Recht hatten, erwähnt zu werden, wie manches andere.

Hiernach bleibe es dem Leser überlassen, ob er sich an das Urteil der Akademie halten will, die u. a. die 'treffliche Anordnung' rühmt, oder an das Densuschianus, der in dem Buche nur eine *'rudis indigestaque moles'* erblickt. Wie es meines Erachtens besser zu machen wäre, wird die noch im Laufe des Winters abzuschliefsende Neubearbeitung des erwähnten Werkes zeigen. —

Leider mufs man, je länger man das Buch in Gebrauch hat, auch das dem Fleifse des Verfassers gespendete Lob immer mehr einschränken. Nicht wegen falscher Seitenzahlen; Druckfehler kommen überall vor und so auch hier unter *Duminica* Zeile 4 lies 249 statt 279; Z. 8 l. 310 statt 340; Z. 12 habe ich für 383 das Richtige nicht finden können. Unter *Lamin* Z. 3 l. 471 statt 479; Z. 7 statt 390? Unter *purcel* Z. 1 l. 659 statt 651. S. 1085 ergänze 879 hinter 596. Unter *Sgripţoroaica* streiche Z. 4 das erstemal 259, 263. Der Anfang des Märchens 656 steht 995 f. S. 898 Z. 7 v. u. lies 13 statt 3. S. 1014 *butoi* ergänze vor 872: *draculin*. S. 1016 *căpcăuni* streiche 121. 1045 unter *iad* fehlt 882 f. S. 1091 lies statt *Strigoaica cu fata* und des folgenden beidemal *Strigoiul*.

Doch dies nur nebenbei; eine solche falsche Zahl kann langes Suchen verursachen, das ich anderen ersparen möchte. Im Werke selbst ist S. 381 Z. 6 v. u 276 und selbst Sbiera falsch, da sich die Schutzwaffen bei ihm nicht finden. Ebenso steht *Bobocel* nicht Familia 1882, meines Wissens überhaupt nicht in dem Blatte (freilich fehlen einige Bände), s. S. 620. S. 666 fehlt der genauere Nachweis, wo *Busuioc verde* steht, S. 690 [4] ist dagegen *Convorbiri* 1883 überflüssig. S. 278 l. b statt a. S. 461 lies *Le tre animali* statt *Tre ri*. S. 505 lies *Tünder Ilona* (wie 360 nicht *Kallypso*) und dergl.

Vielleicht ebenfalls nur Druckfehler oder Versehen ist S. 433 die Behauptung, der Greif fordere zwei Wagen voll Fleisch statt zwölf. Ferner aber heifst der Blumenheld S. 503 stets Vogelheld (weil er auch Vogelgestalt hat?); S. 550 wirft der Mönch der Unholdin den Kolben in den Rachen, nicht der Held, wie man annehmen müfste. S. 569 tötet der Held alle vier, nicht nur drei Smei, S. 638g gehört zu 643 ff. S. 701 bekommt die Prinzefs vom Vater zwar die Prachtkleider (welche die Alte sie hatte fordern lassen), die Schutzwaffen aber von der Alten selbst. S. 703g verschlingt die Greifin die Prinzefs nicht, giebt sie auch nicht wieder von sich (beide Mädchen antworten 'ich!' als sie fragt: 'welche ist meine Tochter'?) S. 990 nr. 95 wird wohl der Kaiser krank, nicht der Bruder, der nicht erwähnt ist. Auf jeden Fall ist die Stelle so unverständlich. S. 808 ff. endlich finden sich noch verschiedene Behauptungen, deren Unrichtigkeit nur durch eingehendere Untersuchung erwiesen werden kann. Hier fehlt es an Platz dazu, s. in meiner erwähnten Arbeit Näheres.

Ökrös Bihar (Ungarn).

W. Rudow.

Zeitschriften.

Die neueren Sprachen IV, 4: Vietor, Zur Frage der neuphilologischen Vorbildung, III. — 7. Neuphilologentag zu Hamburg. — Hosch, Franz. Flickwörter. — Glöde, Lefèvre, L'automne représenté pour la leçon de conversation française. — Beyer, Bauer, Link und Ullrich, Materialien zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische. — Gerhardt, Schoen, Die franz. Hochschulen seit der Revolution. — Krefsner, Otto, Gramática elemental de la lengua alemana. — Finck, Kral u. Mareš, Die Dauer von Lauten und Silben nach objektiver Messung. — Noelle, Engl. Geschichte in gedrängter Übersicht.

Zs. für vergleichende Sprachforschung 34, 4: A. Walde, Die Verbindungen zweier Dentale und tönendes *z* im Indogermanischen. — F. Solmsen, Vermischte Beiträge zur griech. Etymologie und Grammatik. — Axel Kock, Zur Frage nach den Verbalendungen und den Nebenaccenten der indog. Ursprache. — A. Zimmermann, Etymologien.

Beiträge zur Kunde der indogerman. Sprachen XX, 1 und 2: Prellwitz, Studien zur indog. Etymologie und Wortbildung. — Wadstein, Die Entwickelung von urnord. *ga-w*.

Indogermanische Forschungen VII, 1 und 2: H. Hirt-Accentstudien Nr. 2—5. — M. H. Jellinek, Die Accent, abstufung eine Naturnotwendigkeit? — V. Michels 'Vgl. Wundt'. — W. Streitberg, Urgerm. *zm*.

Zs. des Vereins für Volkskunde VI, 3: Lehmann-Filhés, Kulturgeschichtliches aus Island. — Piger, Geburt, Hochzeit und Tod in der Iglauer Sprachinsel in Mähren. — Hartmann, Aus dem Volkstum der Berber. — Tschiedel, Ital. Volksrätsel. — Unger, Aus dem deutschen Volks- und Rechtsleben in Altsteiermark (Forts.) — Schukowitz, Kinderreime aus dem Marchfelde. — Englert, Zum Volkslied, Spruch- und Kinderreim. — Rehsener, Das Leben in der Auffassung der Gossensasser. — Kleine Mitteilungen: Ilwof und Weinhold, Märchen vom Hahnreiter. — Steierische Sagen vom Schratel. — Kleine Liedlein aus dem oberen Kainachthal in Steiermark. — Feilberg, Ein Pakt mit dem Teufel. — Schwartz, Dett mött wol sôn ollet herkomn sîn. — Die schweizerische Gesellschaft für Volkskunde. — Bücheranzeigen: Lang, Mythes, Cultes et Religion, traduit par L. Marillier. — Henry, Vedica I. — Messina Faulisi, Il Folk-lore in Orazio. — Reiser, Sagen, Gebräuche, Sprichwörter des Allgäus. — Knötel, Aus der Franzosenzeit. — Laube, Volkstümliche Überlieferungen aus Teplitz und Umgebung. — Lincke, Die neuesten Rübezahlforschungen. — Bergen, Current Superstitions collected from the oral tradition of English speaking folk. — Zanne, Proverbele Romanilor din România etc. I. — Schneller, Beiträge zur Ortsnamenkunde Tirols, III. — Pitrè, Medicina popolare Siciliana. — Biblioteca delle Tradizioni popolari Siciliane, XIX. — Pedersen, Albanesische Texte mit Glossar. — Jacob, Das Leben der vorislamischen Beduinen nach den Quellen geschildert. — Edwards, Bahama Songs and Stories. — Mielke, Verskunst. — Bünker, Das Bauernhaus in der Heanzerei. — Katalog der Freih. v. Lipperheidischen Sammlung für Kostümwissenschaft. — von Hellwald, Die Erde und ihre Völker. — W(einhold), Zum sogen. Verwunderungsliede und dem Liede von den drei Jungfern. — Crusius, Zu Zs. Bd. VI, Heft 2.

Archivio per lo studio delle tradizioni popolari XV, 2: Salomone-Marino, Le storie popolari in poesia siciliana messe a stampa dal sec. XV ai di nostri. — Ferraro, La vecchia sposa. Canto popolare reggiano e novellina sarda. — Vuletic-Vukasovic, La canzone del 'Bombabà' in Dalmazia. — Amalfi, La festa di S. Mauro in Casoria. — Angelini, Feste picene: Primavera. — Simiani, Il Ramadan nella Colonia Eritrea. — Di Martino, Usi malabarici nel secolo XVIII. — Rossi, Canti popolari del Casentino. — Valla, Canti popolari sardi. — Grisanti, Usi e costumi d'Isnello. — Filippini, La scuola di Magia. — Calvia, Astronomia e meteorologia popolare sarda e specialmente del Logudoro. — Messina Faulisi, Il folk-lore in Orazio. —

Digitized by Google

Pitrè, Come il Figlio del Raja ottiene la principessa Labam. — Musatti, Il più famoso fiasco di Murano. — Guerriero, Il libro di Pietro d'Abano: Credenze Feltrine. — Spiriti maligni nel corpo umano, in Montelepre. — Sangue di Saraceni in Terrapilata. — La caccia del falco in Calabria. — Filastrocca calabrese. — Orazioni latine in Firenze. — Pitrè, Severini, Raccolta comparata di canti popolari di Morano Calabro. — Ders., de Kerbeuzec, Cajou-Breiz. — Ders., Märchen aus Mallorca.

Zs. für deutsches Altertum und deutsche Litteratur 40, 4: Martin, Colmarer Bruchstücke aus dem 12. Jahrh. — Jellinek, Zum Heliand. — Wallner, Zu Walther von der Vogelweide. — Jostes, Der Dichter des Heliand. — Schönbach, Ein altes Neidhartspiel. — Dümler, Versus de Jacob et Joseph.

Zs. für den deutschen Unterricht X, 5 und 6 [s. Sp. 320]: Sprechzimmer: Nr. 1: Th. Distel, Sprachliches aus älteren k. sächs. Akten. Nr. 2: R. Freytag, Zu dem Liede: Soldate, nimm den Bettelsack. Soldat bist du gewest! Nr. 3: P. Pietsch, Zu dem Konjunktiv der subjektiven Empfindung. Nr. 4: J. Peters, Hacht (Zs. 10, 71 f.). Nr. 5: E. Hoffmann-Kraver, Zu Zs. 9, 185. Nr. 6: M. Busse, In die Pilze gehen. Zu Jahrg. VII, 492; VII, 573; VIII, 198. Nr. 7: O. Glöde, Deutsch und Griechisch. — O. Lyon, M. Heyne, Deutsches Wörterbuch. — R. Schneider, L. Freytag, Das Nibelungenlied. — O. Lyon, P. Goldscheider, Die Erklärung deutscher Schriftwerke in den oberen Klassen höherer Lehranstalten; Offene Fragen: Nachtrag zur Erklärung deutscher Schriftwerke in den oberen Klassen. — Fr. Blume, E. T. A. Hoffmann, sein Leben und seine Werke. — 7: C. Lang, 'Chidher, der ewig junge'. — C. Böttcher, Die Schreibung der *S*-Laute. — L. Fränkel, Ein Blick in den deutschen Unterricht der Siebenbürger Sachsen. — H. Steuding, Ursprung und Entwickelung des Heldengesanges. — W. Berg, Zur Hygieine der Stimme. — R. Scheich, Grillparzers Tagebücher. — Sprechzimmer: Nr. 1: R. Sprenger, Zu Schillers Tell. Nr. 2: O. Streicher, Drei Lilien, drei Lilien, die pflanzt' ich auf mein Grab. Nr. 3: P. Polack, 'Es bricht wie ein irres Rind'. Nr. 4: C. Böttcher, Anfrage. Nr. 5: J. Peters, Rätzel (zu X, 219 f.). Nr. 6: O. Glöde, Zur Volksetymologie. Nr. 7: F. Mertens, Zu Lessings jungem Gelehrten. — K. Gneifse, H. Lachr, Die Wirkung der Tragödie nach Aristoteles. — O. Thiergen, J. Sahr, Zopf und Schwert. Lustspiel in 5 Aufzügen von Karl Gutzkow. — K. Müller, K. Hähnel, Die Behandlung von Goethes 'Faust' in den oberen Klassen höherer Schulen. — 8: A. Freybe, Wie können wir auf eine höhere Stufe der nationalen Aneignung der Goetheschen Faust-Tragödie gelangen? — K. Wehrmann, Zur Heimat Hagens. — H. Henkel, Über Goethes 'Zeignung'. — H. Stickelberger, Übereinstimmungen zwischen Mittelhochdeutsch und Französisch. — Sprechzimmer: Nr. 1: A. Richter, Die tragische Schuld in Schillers Jungfrau von Orleans. Nr. 2: F. Spälter, Er hilft uns frei aus aller Not. Nr. 3: J. Steinbauer, Zu 'Da drobn aufm Berge'. Nr. 4: O. Streicher, Habakul. Nr. 5: F. Spälter, Zu dem Aufsatze R. Hildebrands: Humor im Kinderliede. — Th. Gartner, A. Grabow, Aussprache der Lautverbindungen *sp*, *st* u. a.; Die mustergültige Aussprache des *G*. — Zeitschriften. — Neu erschienene Bücher. — K. Menge, Erklärung.

Zs. des allgemeinen deutschen Sprachvereins XI, 7 und 8: Aug. Trapet, Deutsche Sprache und deutsches Leben in ihren Wechselbeziehungen.

Mitteilungen des Deutschen Sprachvereins. Berlin VII, 3 und 4: R. Böhme, Die Einführung der deutschen Sprache in die deutschen Hochschulen. — E. v. Wolzogen, Die Verdienste unseres jüngsten Dichtergeschlechts um die Bereicherung unserer Sprache.

Tijdschrift voor Nederlandsche taal- en letterkunde XV, 2: Leendertz, Het Zutfensch-Groningsche handschr. Van Veerdeghem. Een en ander over den roman van Jason. — Kalff, Vondeliana. — Stoett, *om zeep aaan*. — Beets, *'Het haar van den hond'*. — Verdam, *Bedlegerig; Eenkennig*.

Taal en Letteren VI, 4: Leopold, Bij een versje van Staring. — Uhlenbeck, Over de etymologische wetenschap. — Stoett, *Slip vanwen; Van wanten weten; Buiten westen zijn*. — Nauta, *Marcolphus* (= zwetser); *voor de(n) mast zitten; Poppen oliphant* (= dwerg). — Cosijn, Aanteekeningen op Prof. Logeman's 'Spiets' (vgl. VI, 3).

Noord en Zuid XIX, 5: de Jong, Kantteekeningen bij de Nederl. Spraakkunst door T. Terwey, IV. — Gaarenstroom, Klemtoon. — Stoett, Verklaring van uitdrukkingen: *Fiasco maken; Flesschentrekker; Op de flesch zijn*. — Van Soest, Over de verdeeling der werkwoorden. — Visser, Poot's 'Mei'. — Ders., Vijfvoetige trochaeën. — Groothuis, Potgieter's 'Lief en leed in het Gooi'. — W. K., Schaepman's 'De Paus'. — Standpunt. — d. B., Nieuwe boeken. — Boekenlijst.

Arkiv för nordisk filologi XIII, 1: Eiríkr Magnússon, Codex Lindesianus. — Elis Wadstein, Bidrag till tolkning ock belysning av skalde- ock edda-dikter, IV. — Evald Lidén, Strödda anteckningar om svenska ord hos Olaüs Magnus. — G. Storm, Hvítabjörn og Bjarndýr. — R. Larsson, Om det nyfunna fragmentet af Södermannalagen. — E. H. Lind, Några anmärkningar om nordiska personnamn, 3. — F. Dyrlund, Anmälan av 'A danish and dano-norwegian grammar by P. Groth'. — Erik Brate, Anmälan av 'L. F. A. Wimmer, De danske runemindesmærker. I. De historiske runemindesmærker'; 'L. F. A. Wimmer, Om undersøgelsen og tolkningen af vore runemindesmærker'. — F. Detter, Anmälan av 'Eiríkr Magnússon, Odins horse Yggdrasill'. — Kr. Kålund, Tillægsbemærkning til gammel-norsk 'homilie'-brudstykke, Arkiv XII, 367–369.

Bidrag till kännedom om de svenska landsmålen och svenskt folklif XI: A. Ahlström, Om folksagorna.

Dania III, 6: H. F. Feilberg, Navneskik. — Kr. Mikkelsen, Modbemærkninger. — J. M. Jensen, Katakreser.

Englische Studien XXII, 3: A. Treichel, Sir Cleges. Eine me. Romanze. — A. B. Grosart, Was Robert Greene substantially the author of Titus Andronicus? — Ph. Aronstein, Die Reform des höheren Schulwesens in England. — K. Horst, Die Reste der Hs. G der ae. Annalen. — A. Höfer, Zu Shakespeares Coriolan II, 2. — A. E. H. Swaen, Patient Grissill; George Chapman. — Fr. Blume, Zu Shelley. — F. Pughe, Kleine Bemerkungen. — A. Beyer, 7. allgem. deutscher Neuphilologentag zu Hamburg.

Romania 99: A. Jeanroy, Études sur le cycle de Guillaume au court nez I. Le couronnement de Louis. — A. Thomas, La dérivation, à l'aide des suffixes vocaliques atones, en franç. et en prov. — J. Camus, Notice d'une traduction française de Végèce faite en 1380. — P. Meyer, Les anciens traducteurs français de Végèce; et en particulier Jean de Vignai. — J. Gilliéron, Notes dialectologiques: I. Sur quelques noms de lieux de la vallée d'Anniviers. II. Le fr. *épingle* et ses concurrents patois. III. Les noms des jours de la semaine en Savoie. IV. Anniviard *frimisé* = prémices. V. Anniviard *èfi*, peut-être; *ăfrèlé*, prêle. VI. Quelques termes anniviards relatifs à l'estivage. VII. *adsustare, *susta, *sustana (?). VIII. Anniviard *zòclă*, ampoule. IX. Digitale en Savoie. — A. Thomas, fr. *besoche*, gascon *besoch*; fr. *guideau*; prov. *ornier, oiaria*; Exemples du suffixe *-ūmen* en français. — W. Söderhjelm, Hugues le roi, de Cambrai. — Fr. Wulff, Dante, Pietra in pietra. — A. Beaunier, Karniev, Documents et remarques pour l'histoire littéraire du Physiologos. — A. Jeanroy, Willems, L'élément historique dans le Coronnement Looïs. — P. M., Les livres de comptes des frères Bonis p. p. Éd. Forestié.

Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie II, 2: E. Levy, Altprov. Texte (Schluſs). — A. Risop, Altfranz. Laut- und Formenlehre. Wortbildung. — Chr. Fafs, Franz. Volksetymologie. — A. Stimming, Histor. franz. Syntax. — K. Sachs, Franz. Lexikographie. — E. Stengel, Altfranz. Textausgaben. — D. Behrens, Die lebenden Mundarten der langue d'oc und der langue d'oui.

Digitized by Google

Bulletin de la société des anciens textes français 1896, 1: P. Meyer, Notice sur un fragment de Manuscrit appartenant à la bibliothèque nationale (Vie de Sainte-Cathérine. Exposition du credo et du Pater).

Revue d'Histoire littéraire de la France III, 3: G. Lanson, Études sur les rapports de la littérature française et de la littérature espagnole au XVIIe siècle 1600—1660. Gongora. — P. D'Estrée, Les origines du Chansonnier de Maurepas. — Ch. Joret, J. B. Gaspard d'Ansse de Villoison et la cour de Weimar (Schluſs). — E. Picot, Chants historiques français au XVIe siècle (Forts.). — Ch. Urbain, L'affaire du Quiétisme, I. Témoignage de l'abbé Pirot. — A. Morel-Fatio, Le sonnet du sonnet. — A. Delboulle, Marnix de Sainte Adelgonde plagiaire de Rabelais. — Ph. Tamizey de Larroque, D'une page à retrancher des lettres-missives du roi Henri IV. — A. Chuquet, Un document sur Talma. — L. Betz, Henri Heine et Eugène Renduel. — Comptes rendus: Texte, Ritter, La famille et la jeunesse de Jean-Jacques Rousseau. — Texte, Le Breton, Rivarol. — V. Giraud, Kerviler, Essai d'une bio-bibliographie de Chateaubriand et de sa famille. — J. T., Ricardou, La critique littéraire.

Franco-Gallia XIII, 7 und 8: Stiehler, Über den Betrieb des franz. Unterrichts auf den höheren Schulen des Königreichs Sachsen. — Anzeigen: Görlich, Freie frz. Arbeiten. — Strien, Schulgrammatik der franz. Sprache. — Halévy, L'Invasion, hsg. von Sarrazin, Ackermann, Lion. — Erckmann-Chatrian, Confidences d'un joueur de clarinette, hsg. von Bretschneider. — Wychgram, Deutsche Zeitschrift für ausländisches Unterrichtswesen. — Goethe, Faust. Traduction de Pradez.

Rassegna critica della letteratura italiana 6: N. Zingarelli, Jacopo Alighieri, Il dottrinale, ed. Crocioni. — Medin, Crescini-Moschetti, La canzone di Orlando. — G. Bruschi, Maruffi, Manuale ariostesco; Romizi, Le fonti latine dell' Orlando Furioso. — Comunicazioni: Uno studioso di Dante: Per un luogo del 'Convivio'; L. Mascetta-Caracci, L'ordine dato dal Petrarca ai capitoli del 'Trionfo d'Amore'. — Boll. bibl.: Cacce in rima dei secoli XIV e XV raccolte da Gios. Carducci. — 7: E. Pèrcopo, Vaccalluzzo, Galileo letterato e poeta. N. Zingarelli, Lubin, Dante e gli astronomi ital.; Dante e la Donna gentile; D'Ovidio, Sul son. di rimprovero del Cavalcanti a Dante; Melodia, Il primo son. di Dante; Giannini, Noterella dantesca. — E. Proto, Bricciche tassesche. — Boll. bibl.: Lettere inedite di Lodovico Sforza detto il Moro; Filippini, a proposito di una recente pubblicazione folklorica; Chiappelli, Della vita di Filippo Brunelleschi attribuita ad Antonio Manetti; Russo, Un nuovo disegno del Purgatorio dantesco; Del Lungo, La moralità della storia fiorentina nella storia d'Italia; Ferrieri, Guida allo studio critico della letteratura.

Giornale Dantesco IV, 1 und 2: Torraca, Sul *Sordello* de Ces. De Lollis. — Casini, Dante e la Romagna IV. — Melodia, Dante e Francesco da Barberino (Schluſs in 3). — Dobelli, L'Alessandro ed il Dionisio del c. XII di Inferno. — Lettere di Dantisti: Giov. Prati e C. Witte a G. Ferrazzi: a cura di A. Fiammazzo. — Passerini, Dante Alighieri, La Divina Commedia. Ausgaben von Casini, Martini, Polacco. — Murari, Coppola, Dante e la Bibbia; Mercati, 'Pietro peccatore', ossia della vera interpretazione di Paradiso XXI, 121—123. — Melodia, Fr. Petrarca, Le Rime, ed. Mestica. — Ronchetti, Valeggia, Noterelle dantesche. — 3: Mascetta-Caracci, Dante in Shakespeare. — Lettere di Dantisti. — Maruffi, Par. XXI, 121—123. — Ronchetti, Risposta. — Passerini, Iorio, Una nuova notizia della vita di Dante. — Agnelli, Russo, Per un nuovo disegno del 'Purgatorio' dantesco. — Biagi, Warren Vernon, Readings on the 'Inferno' of Dante. — 4: Torre, Le 'Lettere virgiliane' e 'La Difesa di Dante'. — Bongioanni, Guido Guinizelli e la sua riforma poetica I. — Murari, Per l'interpretazione di due versi danteschi (Inf. I, 8—9). — Bellezza, Delle citazioni dantesche in alcune scritture forestiere. — Ronchetti, I cieli danteschi: pensieri di A. Galassini.

Litterarisches Centralblatt 29: Sgt., Zingarelli, Dante e Roma. — Karsten, Studier öfver de nordiska Språkens primära Nominalbildung. — Friedmann, La lingua gotica. — 30: Mussafia und Gartner, Altfranz. Prosalegenden. — -gk, Wimmer, Om Undersøgelsen og Tolkningen af vore runemindesmærker. — Studer, Schweizer Ortsnamen. — Scherer, K. Müllenhoff. — 31: Kålund, Laxdæla Saga. — -gk., Norges gamle love indtil 1387 utgiven af Storm og Hertzberg. — C., Schlösser, Vom Hamburger Nationaltheater zur Gothaer Hofbühne 1767 bis 1779. — M. K., Goethe and Schiller's Xenions. Selected and translated by Paul Carus. — 32: Ldw. Pr., Sievers, Shakespeares 2. mittelalterlicher Dramencyklus. — Als der Grofsvater die Grofsmutter nahm. Ein Liederbuch für altmodische Leute. — 33: R. W., Grieb-Schröer, Engl. Wörterbuch. — G. M-r, Schmidkontz, Ortskunde und Ortsnamenforschung im Dienste der Sprachwissenschaft. — Reinbot von Durne, Der heil. Georg, hsg. von F. Vetter. — 34: y., Tappolet, Die rom. Verwandtschaftsnamen. — Sgt., Rabany, Goldoni. — R. W., Lindner, Fieldings dramatische Werke. — Chroust, Abraham von Dohna. — M. K., Schiller, Jungfrau von Orleans, hsg. von V. Valentin. — 35: M. K., Goethes lyrische Dichtungen, hsg. von Koegel. — O. v. H., Mühlbrecht, Die Bücherliebhaberei. — 36: Willems, Etude sur l'Ysengrinus. — The middle-engl. translation of Palladius de re rustica, ed. M. Liddell.

Neue Heidelberger Jahrbücher VI, 2: B. Erdmannsdörffer, Kleine Beitr. zur Goethe-Biographie. 1. Goethe in Heidelberg und die Familie Delph. 2. Goethe und Gagern 1794.

Pädagogisches Archiv 38, 8: E. Hermann, Goethes Mutter in ihrem alttestamentlichen Gottvertrauen. — K. Landmann, Goethe im Lichte der Gegenwart. 2. Goethe und Gustav Freytag.

Zs. für Geschichtswissenschaft N. F. I, Monatsbl. Nr. 1 und 3: Wilser, Stammbaum und Ausbreitung der Germanen. — Holz, Beiträge zur deutschen Altertumskunde I, bespr. von Kossinna.

Beiträge zur Geschichte Eisenachs II: W. Buchner, Goethes Beziehungen zu Eisenach.

Braunschweigisches Magazin, 1896, Nr. 15: P. Zimmermann, Ein Brief Joh. Arnold Eberts an Lessing.

Zs. des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg XXII: M. Radlkofer, Die poetischen und historischen Schriften eines Augsburger Bürgers an der Grenzscheide des 16. und 17. Jahrh. (Samuel Dilbaum).

Reutlinger Geschichtsblätter III, 7: Th. Schön, Die Heimat Hartmanns von der Aue.

Mitteilungen der schlesischen Gesellschaft für Volkskunde, Beiblatt: F. Vogt, Was bietet und bezweckt die Volkskunde?

Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen XXXIV, 1—III: A. Hauffen, Die vier Volksstämme in Böhmen. — R. Wolkan, Geistliches (aus einer Hs. des 15. Jahrh.).

Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde XIX, 7 und 8: Scheiner, Lumtzer, Die Leibitzer Mundart.

Stimmen aus Maria Laach 6: O. Pfülf, Die historische Vorlage zu Shakespeares Falstaff.

Die Gegenwart 28: G. Brandes, Shakespeares letzte Lebensjahre. — 33: W. Rein, Goethe als Erzieher.

Die Nation 45 und 46: H. Morf, Madame de Staël.

Allgemeine Zeitung, Beil. 148: E. Kilian, Zur Theatergeschichte des 'Don Carlos'. — 156: Die Weimarer Goethetage. — 159: J. M. Paufler, Gaston Paris. — 165 und 166: E. Traumann, Shakespeares Hamlet von Kuno Fischer. — 167 und 169: G. A. Scartazzini, Dante-Litteratur. — 178 und 179: K. Federn, Robert Burns.

Museum IV, 6: Kronenberg, Draaijer, Woordenboekje van het Deventersch. — Kalff, Ten Brink, Geschiedenis der Nederl. Letterkunde. — Logeman, Sievers, Shakespeares zweiter mittelalterlicher Dramencyklus. — 7: Kuiper, De Vreese, Bijdragen tot de Kennis van Jan van Ruusbroec. — Bülbring, Huchown's Pistel of Swete Susan, hsg. von Köster.

Digitized by Google

The Academy 1261: The poetical works of W. Wordsworth, ed. W. Knight. — The new engl. dictionary. — Furnivall, Time taken in the Canterbury Pilgrimage — 1262: Legouis, Quomodo Spenser ad Chaucerum se fingens in Eclogis 'The Shepherds calender' versum heroicum renovarit ac refecerit. — 1263: Kynastons Troilus and Cressida. — 1264: Histoire de la langue et de la littérature franç. p. L. Petit de Julleville. — Earle und F. H., A question of colloquial English.

The Athenaeum 3584: Thom. Hutchinson, The text of Wordsworth. — 3585: Giornale Dantesco, dir. Passerini; Zingarelli, Dante e Roma; Lubin, Dante e gli astronomi ital.; Dante e la donna gentile. — Millar, The Kingis Quair. — 3586: Fennell, Indogermanic sonants and consonants. — Burns and his century editors. — Sir Thomas Malory. — 3587: Brown, The Kingis Quair (s. auch 3588). — Caxtoniana. — Graham, Some letters of Burns. — The Reid portrait of Burns.

Annales du Midi 31: A. Thomas, Sur la formation du nom de la ville d'Arles. — Morel-Fatio, Massó Torrents, Manuscrits catalans de la Biblioteca Nacional de Madrid.

Revue critique 29: Ch. Dejob, Puglisi Pico, Il Tasso nella critica francese. — T. de L., De Puymaigre, Un savant espagnol du XVIe siècle: Argote de Molina. — J. Kont, Grucker, Lessing. — A. C, Harrisse, L'abbé Prévost. — 30: E. Bourciez, Brachet-Toynbee, A historical grammar of the french language. — 31 und 32: A. Jeanroy, Pellegrini, Nuovi saggi romaici di terra d'Otranto; Barbi, Poesia popolare pistoiese; Menghini, Canti popolari romani. — 35 und 36: V. Henry, Wilmanns, Deutsche Grammatik. — H. Hauvette, Dante Alighieri, Il trattato De Vulgari Eloquentia, per cura di Pio Rajna.

Revue pol. et litt. 1: G. Larroumet, Le cardinal de Richelieu, dans la littérature et l'art. — Cunisset-Carnot, Le mystère de Sainte Reine (Volksschauspiel, das alljährlich in Alise-Sainte-Reine, Côte d'Or aufgeführt wird). — F. A. Aulard, Les Mémoires de Barras. — L. Schneider, Le prix des places au théâtre (interessante Zusammenstellungen aus der Geschichte der Bühne). — 2: G. Chatel, Maupassant peint par lui-même. — J. Du Tillel, M. Worms dans Tartuffe. — 3: G. Depping, La princesse Palatine d'après sa dernière correspondance publiée en Allemagne (durch Bodemann, Hannover, 2 Bde.). — 4: E. Faguet, Les Goncourt. — C. Chryssaphidès, Les chiens et les chats d'Alexandre Dumas fils. — 5: F. Hémon, Don Sanche d'Aragon. De quoi est faite une comédie héroïque de Corneille. — Besprechung von Voyage en France par M. Ardoin-Dumaget (über Gewerbsthätigkeit und ökonomische Lage der Landesteile; bis jetzt 7 Bde.).

Revue de l'enseignement des langues vivantes XII, 1—3: E. Grucker, La dramaturgie de Lessing: Voltaire et son théâtre.

Revue des cours et conférences 35: Droz, Taine (Schluſs).

La Cultura 5: B. Lacanca, Ricci, Dante Alighieri cattolico apostolico romano; Mariotti, il catechismo cattolico professato de Dante Alighieri; Preda, l'idea reli iosa e civile di Dante; Gatta, il paradiso dantesco; Coppola, Dante e la Bibbia; Cavedoni, raffronti tra gli autori biblici e sacri e la Divina Commedia.

Nuova Antologia 13: C. del Lungo, Goethe scienziato.

Bollettino senese di storia patria III: Bassi, I manoscritti milanesi delle satire latine di Q. Settano, con un' appendice contenente due sonetti del medesimo.

Rivista stor. calabrese 29 und 30: Mandalari, Il volgar calabrese nel sec. XIV.

Neu erschienene Bücher.

Litteraturdenkmäler, Latein., des 15. und 16. Jahrh., hsg. von M. Herrmann. 12: H. Eobanus Hessus, Noriberga illustrata und andere Städtegedichte, hsg. von J. Neff. Mit Illustrationen des 16. Jahrh. und kunsthistorischen Erläuterungen von V. von Loga. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. LIV, 91 S. 8°. Mk. 3.

Albrecht, J., Ausgewählte Kapitel zu einer Hans Sachs-Grammatik. Diss. Freiburg. 46 S. 8°.

Bauer, F., Sternescher Humor in Immermanns 'Münchhausen'. Als Beitrag zur Geschichte des deutschen Romans. Progr. Wien. Leipzig, Fock. 18 S. 8°.

Behaghel, O., Schriftsprache und Mundart. Rektoratsrede. Gieſsen. S. 1—15 und S. 26-39. 4°.

Dahlerup, Verner, Det Danske sprogs historie i almenfattelig fremstilling. Kopenhagen, Salmonsen. 156 S. 8°.

Dijkstra, W., en F. Buitenrust Hettema, Friesch woordenboek. Afl. 1. Leeuwen, Meijer & Schaafsma. 8°. Fl. 1,20.

Doell, M., Wieland und die Antike. Beitrag zur Geschichte der Entwickelung der deutschen Litteratur im 18. Jahrh. Progr. München. 81 S. 8°.

Düntzer, Heinr., Erläuterungen zu den deutschen Klassikern. 50. und 51. Bdchn.: Schillers Jungfrau von Orleans. 5. Aufl. 311 S. — 64. Bdchn.: Goethes lyrische Gedichte. 3. Aufl. I. Lieder. VI, 224 S. — 65. und 66. Bdchn.: Dasselbe, II. und III. Gesellige Lieder. Aus Wilhelm Meister. Balladen. 3. Aufl. II, 409 S. — 67. Bdchn.: Antiker Form sich nähernde Elegien. 3. Aufl VI, 208 S. Leipzig, E. Wartigs Verlag. 12°. à Bdchn. Mk. 1.

Foltz, H., Meistersänger und Barbier, dises puchlein saget vns v. allen paden die vō natur heifs sein. (Nürnberg 1480; Faksimiledruck.) Strafsburg, J. H. Ed. Heitz. 15 S mit 1 Abbild. Schmal-Fol. Mk. 1.

Gering, H., Glossar zu den Liedern der Edda. 2. Aufl. Paderborn, Schöningh. XV, 212 S. 8°. Mk. 4.

Geyer, P., Schillers ästhetisch-sittliche Weltanschauung, aus seinen philosophischen Schriften gemeinverständlich erklärt. Berlin, Weidmann. XI, 78 S. 8°. Mk. 1,60.

Gnau, E., Mythologie und Kyffhäusersage. Progr. Sangerhausen. 49 S. 8°.

Goedeke, Karl, Grundrifs der Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen. 2. Aufl, fortgeführt von Edm. Goetze. Dresden, L. Ehlermann. 15. Heft. 6. Bd. S. 113—224. 8°. Mk. 2,50.

Heeger, G., Der Dialekt der Südostpfalz. I: Die Laute. Mit einer Lautkarte. Progr. Landau, G. L. Lang. 36 S. 8°. Mk. 1,20.

Heinzel, Rich., Abhandlungen zum altdeutschen Drama. Aus: Sitzungsber. der k. Akad. der Wiss. Wien, C. Gerolds Sohn in Komm. 118 S. 8°. Mk. 2,60.

Kettner, G., Über Lessings Minna von Barnhelm. Berlin, Weidmann. 40 S. 8°. Mk. 1.

Krejči, J., Heliand a jeho poměr k Tatianovi. Progr. Prag. 21 S. 8°.

Lauterburg, Ed., Heliand und Tatian. Berner Diss. 34 S. 8°.

Lenz, Die Fremdwörter des Handschuchsheimer Dialekts. I. Teil. Progr. von Baden-Baden. 20 S. 4°.

Macke, K., Friedrich Rückert als Übersetzer. Progr. Siegburg. 22 S. 4°.

Merswin. Des Gottesfreundes im Oberland [= Rulmann Merswins] Buch von den zwei Mannen. Nach der ältesten Strafsburger Hs. hsg. von Fr. Lauchert. Bonn, Hanstein. XI, 94 S. 8°.

Muth, R. v., Deutsche Dichtung in Osterreich von den Ausklängen der Romantik bis zum Durchdringen des Realismus Lose Skizzen. Progr. Wiener-Neustadt, Ant. Folk. 52 S. 8°. Mk. 1.

Neidhardt, Emil, Moses Mendelssohns Anteil an den Briefen die neueste Litteratur betreffend. In Festschrift des Erfurter Gymnasiums.

Nieten, O., Lessings religionsphilosophische Ansichten bis zum Jahre 1770 in ihrem historischen Zusammenhang und in ihren historischen Beziehungen. Nebst Anh.: Grundzüge von Lessings Religionsphilosophie. Dresden, Justus Naumanns Buchhandlung. 96 S. 8°. Mk. 1,50.

Pfeifer, Über deutsche Deminutivbildung im 17. Jahrh. I. Progr. Meiningen. 24 S. 4°.

Schiepek, J., Untersuchungen über den Satzbau der Egerländer Mundart. II. Modi. Progr. Saaz. 46 S. 8°.

Digitized by Google

Schilling, G., Dramaturgische Propädeutik im Anschlusse an Lessings 'Hamburgische Dramaturgie' für den Unterricht in Gymn.-Prima bearbeitet. II. Progr. Züllichau. 62 S. 4°.

Stein, F., Die Völkerstämme der Germanen nach römischer Darstellung. Ein Kommentar zu Plinius Natur. hist IV, 28 und Tacitus Germ. c. 2. Schweinfurt, Ernst Stoer. VII, 103 S. 8°. Mk. 1,80.

Supplement til islandske Ordböger, ved Jón Thorkelsson. Anden Samling. Ny Udgave. Kopenhagen, Höst & Sön. Mk. 20.

Sylwan, Otto, Svenska Pressens Historia till Statshvälfningen 1772. Lund, Möller. 498 S. 8°.

Vogt, F., und M. Koch, Geschichte der deutschen Litteratur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. In 14 Lfgn. Leipzig, Bibliogr. Institut. à Mk. 1.

Wick, W., Geographische Ortsnamen und Sprichwörter, Einführung in das Verständnis derselben. II. Progr. Zug. 98 S. 8°.

Wood, A., Einfluſs Fieldings auf die deutsche Litteratur. Heidelb. Diss. 53 S. 8°.

Zache, Walth. A., Wulfila. Abriſs des Gotischen für Anfänger. Leipzig, M. Hoffmann. 97 S. 8°. Mk. 1,25.

Zupitza, E., Kritik der Lehre vom Übergang indogerman. labiovelarer Geräuschlaute in germanische reine Labiale. Diss. Berlin. 47 S. 8°. [Die vollständige Arbeit erscheint im Verlage der Weidmannschen Buchhandlung zu Berlin.]

Ackermann, R., Lucans Pharsalia in den Dichtungen Shelleys. Mit einer Übersicht ihres Einflusses auf die engl. Litteratur. Progr. Zweibrücken. 35 S. 8°.

Burns, Robert, The poems and songs, edit. with introduction, notes and glossary, by Andrew Lang, assisted by W. A. Craigie. With a portrait. London, Methuen. XLVI, 668 p. 8°. Sh. 6.

—, —, Complete poems and songs, chronologically arranged, notes, glossaries and index by W. Scott Douglas, and life by Professor Nichol. With 12 photogravures after drawings by Marshall Brown. 4 vols. Edinburgh, J. Thinn. 8°. Sh. 12.

Chaucer, The book of the tales of Caunterbury. Prolog (A 1—858). Mit Varianten zum Gebrauch bei Vorlesungen, hsg. von J. Zupitza. 2. Aufl. Berlin, Weidmannsche Buchh. 32 S. 8°. Mk. 0,60.

Cramer, J., Quelle, Verfasser und Text des altengl. Gedichtes 'Christi Höllenfahrt'. Diss. Bonn. 38 S. 8°.

Dresen, W., Fielding's Influence on Sir Walter Scott's Waverley. Progr. Reichenberg. 17 S. 8°.

Merry wives of Windsor, The, according to the first folio (spelling modernised). With lists of such of the Emphasis-Capitals of Shakspere in this play, as were omitted by each of the second, third and fourth folios, and of new Emphasis-Capitals shown by it in each of these. Also introduction, including remarks on the running titles and paging of the first folio. By Allan Park Paton. (Hamnet Shakspere, part 10.) Greenock, W. Hutchison. XLIV, 72 p. 8°. Sh. 3.

Petry, Wieland und Shakespeare mit besonderer Berücksichtigung der Übersetzung des Sommernachtstraums. Progr. Remscheid. 17 S. 4°.

Schmidt, Im., Miltons Jugendjahre und Jugendwerke. Hamburg, Verlagsanstalt. 36 S. 8°. Mk. 0,80.

Skeat, W. W., A Student's Pastime. Oxford, Clarendon Press. 8°. Sh. 7,6. [Enthält Artikel über engl. Litteratur und Etymologie.]

Walter, James, Shakespeare's true life. Illustr. by Gerald E. Moira. Second edit. London, Longmans. 412 p. 8°. Sh. 21.

Ward, H. S., and W. C., Shakespeare's town and times. London, Dawbarn. 4°. Sh. 7,6.

Yeatman, J. P., The gentle Shakespeare. London. 442 p. 8°. Mk. 12,50.

Aubigné, A. d', Les tragiques. Livre 1er: Misères. Texte établi et publié, avec une introduction, des variantes et des notes, par H. Bourgin, L. Foulet, A. Garnier, Cl. E. Maitre, A. Vacher. Paris, Colin & Ce. 131 p. 18°.

Caversazzi, C., Nota critica sul Tasso e l'Utopia. Milano. 76 p. 8°. Mk. 2.

Cest Daucassin et De Nicolete. Reproduced in photo-facsimile and type-transliteration from the unique ms. in the Bibliothèque Nationale at Paris, fonds français 2168. By the care of F. W. Bourdillon. Oxford, Clarendon Press. 8°. Sh. 21.

Delaporte, L., La philosophie de La Fontaine. Un vol. Paris, Thorin. 18°. Fr. 2.

Ehrismann, H, Le sermon des plaies. Sermon en vers du XIIIe siècle, extrait d'un manuscrit de la Bibliothèque de Mons (Belgique) et publié pour la première fois. Progr. Strafsburg. 26 S. 8°.

Fumagalli, G., chi l'ha detto. Tesoro di citazioni italiane e straniere di origine letteraria e storica indicate, ordinate e annotate. 2a ed. riveduta ed arrichita. Mailand, Höpli. XVIII, 605 S. 8°.

Garnier, P., Essais sur les étymologies des noms de villes, de villages, de climats et de sources de la Côte d'Or, dont plusieurs sont multipliés dans ce département et dans toute la France, et portés par des familles. Citeaux, Impr. Saint-Joseph. 225 p. 8°.

Gasté, A., Malherbe concessionnaire de terrains à bâtir sur le port de Toulon, avec un appendice sur le portrait de Malherbe par Finsonius. Extrait des Mémoires de l'Académie nationale des sciences, arts et belles-lettres de Caen (1896). Caen, Delesques. 15 p. 8°.

Godefroy, Dictionnaire de l'ancienne langue française. Fasc. 84: *creable—deschargement.*

Goebel, F., Untersuchungen über die altprovenzalische Trophimus-Legende. Diss. Marburg. 32 S. 8°.

Gourdon, G., Guillaume d'Orange, poème dramatique en vers. Préface de M. Gaston Paris. Paris, Lemerre. IX, 74 S. 16°.

Hahn, L., Lo Gardacors. Provenzalische Dichtung des 14. Jahrh., aus einer Florentiner Hs. zum erstenmal vollständig veröffentlicht. I. Metrische und sprachliche Untersuchung. Diss. Marburg. 30 S. 8°.

Hanssen, Fed., Estudios sobre la conjugacion aragonesa; Sobre la conjugacion del Libre de Apolonio. S.-A. aus 'Anales de la Universidad'. Santiago de Chile. 21 und 31 S. 8°.

Keidel, G. C., Romance and other studies. II. A manual of Aesopic Fable Literature. A first book of Reference for the Period ending a. d. 1500. 1. fasc. With three facsimiles. Baltimore, The Friedenwald Company. XXIV, 76 S. 8°.

La Borderie, A. de, Jean Meschinot: sa vie et ses œuvres, ses satires contre Louis XI. Extrait de la Bibliothèque de l'Ecole des chartes. T. 56, 1895. Paris, H. Champion. 130 p. 8°.

Livet, Ch. L., Lexique de la langue de Molière. II. *D—L.* Paris, Welter. 666 S. 8°.

Lotsch, F., Wörterbuch zu den Werken Zolas und einiger anderer moderner Schriftsteller. Nachtrag zu Sachs-Villattes Wörterbuch. Greifswald, Abel. 24 S. 8°. Mk. 0,60.

Machiavelli, N., La Mandragola. Pubbl. secondo la più antica stampa. Leipzig, Renger. 50 S. 8°.

Merlet, G., et E. Lintilhac, Études littéraires sur les classiques français des classes supérieures, de Gustave Merlet. Revues, continuées et mises au courant des derniers programmes et des travaux les plus récents par Eugène Lintilhac, prof. de rhétorique au lycée Saint-Louis. I: Corneille, Racine, Molière. Paris, Hachette & Cie. XII, 504 p. 16°. Fr. 4.

Michelangelo Buonarotti, Die Gedichte des. Übersetzt und biographisch geordnet von W. Robert-Tornow, hsg. von G. Thouret. Berlin, Haude & Spener. 8°. Mk. 16.

Netter, A., Notes sur la vie de Descartes et sur le Discours de la méthode. Extrait des Mémoires de l'Académie de Stanislas. Nancy, Berger-Levrault & Cie. 31 p. 8°.

Digitized by Google

Österreicher, Jos., Beiträge zur Geschichte der jüdisch-franz. Sprache und Litteratur im Mittelalter. Czernowitz, Pardini. 32 S. 8°.

Pätzold, A., Die individuellen Eigentümlichkeiten einiger hervorragender Trobadors. Diss. Marburg. 50 S. 8°.

Rambeau, A., Maître Adam d'Arras and the beginning of French Comedy. In: Johns Hopkins University Circulars. Vol. XV, N. 126. Juni 1896.

Rousseau, J. J., Lettre à M. d'Alembert sur les spectacles. Publiée avec une introduction, un sommaire, des appendices et des notes historiques et grammaticales par L. Brunel. Paris, Hachette. XXXI, 221 p. 16°. Fr. 1,50.

Roy, E., Les Lettres et la Société dans la première moitié du XVIIe siècle. Dijon, Darantière. 29 p. 8°.

Scartazzini, G. A., Enciclopedia Dantesca. Dizionario critico e ragionato in quanto concerne la vita e le opere di Dante Alighieri. Vol. I: *A—L.* XII, 1169 p. Mailand, U. Höpli. Mk. 10.

Schanz, M., Geschichte der römischen Litteratur bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian. München, Beck. = Handb. der klass. Altertumswissenschaft VIII, 3. XIX, 410 S. 8°.

Tobler, A., Etymologisches. Sitzungsber. der Akademie der Wissensch. zu Berlin, Phil.-hist. Klasse. XXXVII, 22 S. 8°. [Ital. *fisima;* franz. *son, forteresse;* prov. *recalivar;* franz. *baliveau;* afrz. *los;* franz. *trémousser;* franz. *bouée; frette; salope; tenser.*]

Torraca, F., Una lettera e una canzone di Guittone d'Arezzo. In 'Charitas'. Firenze.

Vollmöller, Karl, Über Plan und Einrichtung des rom. Jahresberichtes. Erlangen, F. Junge. 108 S. 8°. Mk. 3.

Weifs, Joh., Nicolas Gilberts Satiren. Eine litterarische Studie. Progr. Leipa, J. Hamann. II, 66 S. 8°. Mk. 1.

Willems, Léonard, L'élément historique dans le Coronement Looïs. Contribution à l'histoire poétique de Louis le Débonnaire. Gand, Engelcke. VIII, 89 S. 8°.

Literarische Mitteilungen, Personalnachrichten u. s. w.

Bei G. Böhme (Leipzig) wird demnächst erscheinen: H. Breymann, Die Phonetische Litteratur, eine bibliographisch-kritische Übersicht von 1876—1895.

Der Amanuensis an der Universitätsbibliothek zu Czernowitz, Dr. Rudolf Wolkan, wurde als Privatdozent für neuere deutsche Litteraturgeschichte an der philosophischen Fakultät der Universität zugelassen.

Antiquarische Kataloge. Höpli, Mailand (107: Lett. ital.). — St. Goar, Frankfurt a. M. (25: Goethe). — Welter, Paris (83: Folklore; Histoire littéraire; Romanica).

Die Juliablieferung des Sprachatlas des Deutschen Reichs (vgl. 1896 Sp. 110) umfafst die Wörter: *dich* (Satz 14), *gestohlen, immer, Kühe, mich, Pfeffer, sich,* [Stück-]*chen, Zeiten.* Gesamtzahl der fertigen Wörter 104 (= 304 Karten).

Marburg. Dr. G. Wenker.

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Französische
Lehr- und Übungsbücher
von
Prof. Dr. H. Breymann u. Dr. H. Moeller.

Ausgabe A.

Französisches Elementarbuch. 3. Auflage. gr. 8°. 196 Seiten.

Französische Grammatik. Teil I. 2. Aufl. gr. 8°. XII u. 98 S.; Teil II. 2. Aufl. gr. 8°. VI u. 92 S.

Französisches Übungsbuch. Teil I. 2. Aufl. gr. 8°. VI und 205 Seiten.

Ausgabe B.

Französisches Elementarbuch. 6. Auflage. gr. 8°. VIII und 125 Seiten.

Französisches Übungsbuch. (Enthält zugleich die Grammatik.) Teil I. 4. Auflage. gr. 8°. X und 250 S.; Teil II. gr. 8°. VIII u. 243 S.

Ausgabe für Gymnasien.

Französisches Übungsbuch. (Enthält zugleich die Grammatik.) Teil I. gr. 8°. X, 240 u. 32 S.; Teil II. gr. 8°. VII und 199 Seiten.

Ergänzungen zum französischen Unterrichte an Gymnasien, mit besonderer Berücksichtigung des Latein. Anhang zu den in Gymnasien verwendeten Grammatiken. gr. 8°. VI und 29 S.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

R. Oldenbourg, Verlagsbuchhandlung, München.

Die
Parias der deutschen Sprache.

Eine Sammlung von Volksausdrücken
von
Dr. Franz Söhns.
1888. 8 Bogen. 2 M.—.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung
in Heidelberg.

Sammlung von Elementarbüchern der altgermanischen Dialekte. Herausgegeben von **Dr. W. Streitberg,** o. ö. Professor der indogermanischen Sprachwissenschaft an der Universität Freiburg in der Schweiz.

I. Urgermanische Grammatik. Einführung in das vergleichende Studium der altgermanischen Dialekte von **Dr. W. Streitberg.** 8. Broschiert 8 M., in Lwd. geb. 9 M.

III. Altisländisches Elementarbuch von **Dr. B. Kahle,** Privatdocent an der Universität Heidelberg. 8. Brosch. 4 M., in Lwd. geb. 4,80 M.

Diese Sammlung soll zur Einführung in das Studium der altgermanischen Dialekte dienen. Sie hat den Zweck, alles zu bieten, was dem Anfänger zur gründlichen, wissenschaftlichen Kenntnis der älteren hauptsächlichsten germanischen Sprachen von nöten ist. Der I. Band: Die „Urgermanische Grammatik", welche alle vorhistorischen Erscheinungen der Laut- und Flexionslehre darstellt, dient als allgemeine Einleitung der ganzen Sammlung. Sie wird denen von besonderem Nutzen sein, welche eine genaue Kenntnis des Zusammenhangs zwischen dem Altgermanischen und anderen Zweigen der indogermanischen Sprachen zu erlangen wünschen. — Der II. Band: „Streitberg, Gothisches Elementarbuch" befindet sich im Druck.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Soeben ist erschienen:
Antiquariats-Katalog Nr. 52.
FOLKLORE
Kulturgeschichte, Völkerpsychologie, Litteraturdenkmäler.
Enthält die Bibliothek des Germanisten
Hans Pöhnl.
2222 Nummern (96 Seiten).
Wir versenden diesen Katalog auf Verlangen überall hin gratis und franko.
Gilhofer & Ranschburg in Wien I, Bognergasse 2.

Verlag von R. Oldenbourg, München.

Französische Konversationsübungen für den Schul- und Privatgebrauch. Von J. Bauer und Dr. Th. Link. Teil I. 8°. XI und 228 Seiten; Teil II. 8°. VI und 148 Seiten.

Französisches Lesebuch. Von J. Bauer, A. Englert und Dr. Th. Link. 2. Auflage. gr. 8°. XI und 333 S. Wörterverzeichnis dazu. gr. 8°. 112 Seiten.

Französisches Vokabularium auf etymologischer Grundlage mit einem Anhange für Mittelschulen und zum Privatgebrauch. Von Dr. A. Rauschmaier. gr. 8°. VI und 110 Seiten.

Englisches Vokabularium auf etymologischer Grundlage und mit vereinfachter Aussprachebezeichnung nebst einem Anhang für Mittelschulen und zum Privatgebrauch. Von Dr. A. Rauschmaier. gr. 8°. VIII und 104 Seiten.

Lehrbuch der englischen Aussprache nebst Vokabularium. Von Dr. Wilh. Steuerwald. Mit besonderer Berücksichtigung der Aussprache der Eigennamen. gr. 8°. XVI und 422 Seiten.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — Pierer'sche Hofbuchdruckerei in Altenburg.

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA LIBRARY NOV 28 1896

J 139

LITERATURBLATT

FÜR

GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL
o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

UND

DR. FRITZ NEUMANN
o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

O. R. REISLAND, LEIPZIG.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5.50.

XVII. Jahrgang. Nr. 11. November. 1896.

Wimmer, De danske runemindesmærker I (Kahle).
Spiller, Zur Geschichte des Märchens vom Dornröschen (Wolfskehl).
Windscheid, Die engl. Hirtendichtung 1579–1625 (Proescholdt).
Chambers, Engl. Pastorals (Proescholdt).
Thomas Kyd, Cornelia, hsg. Gafsner (Glöde).
Gebert, Précis de littérature franç. (Krefsner).
Merwart, Reckenspäfse. Eine heitere Märe. Mit Benutzung einer altfrz. Sage (Krefsner).
Ritter, La famille et la jeunesse de J.-J. Rousseau (Mahrenholtz).
Hancke, Bodin, Eine Studie über den Begriff der Volkssouveränität (Mahrenholtz).
Piat, Dictionnaire français-occitanien (Koschwitz).
Sütterlin, Die heutige Mundart von Nizza (Meyer-Lübke).
Il 'Gelindo', dramma sacro piemont. della natività di Cristo, ed. Renier (Wendriner).
Keller, Die Sprache der Reimpredigt des Pietro da Barsegapè (Meyer-Lübke).
Bibliographie.

Ludw. F. A. Wimmer, De danske runemindesmærker. Afbildningerne udførte af J. Magnus Petersen. I. De historiske runemindesmærker. København 1895, Gyldendalske boghandels forlag (F. Hegel & sön). 8 und 174 S.

Der erste Band dieses mit Unterstützung der archäol. Gesellschaft und auf Kosten des Carlsbergfonds erscheinenden grofs angelegten Korpus der dänischen Runeninschriften stellt sich würdig dem Werke Bugges über die norwegischen Runen mit dem älteren Runenalphabet an die Seite. Der erste Teil einer zwanzigjährigen Arbeit liegt vor uns. Grofsen Dank schuldet die wissenschaftliche Welt und darüber hinaus ganz Dänemark Wimmer, dafs er sich der mühevollen Arbeit unterzog, die grofse Ansprüche an seine Arbeitskraft stellte und, wie er selbst in den 'vorläufigen Bemerkungen' anführt, auf eine lange Reihe seiner besten Jahre Beschlag legte und so manche andere geplante Arbeit in den Hintergrund drängte. Dafs er wie kein anderer zu dieser Aufgabe berufen war, hat W. längst durch seine zahlreichen runologischen Arbeiten bewiesen. Sein und Bugges Namen werden für immer mit der runologischen Wissenschaft verbunden bleiben, auf sie beide hat alle künftige Forschung zurückzugehen.

Es war ein glücklicher Gedanke W.s, zuerst die historischen Denkmäler zusammenzustellen. So gewinnen wir festen Boden unter den Füfsen, von dem aus nach vorwärts und rückwärts an die Datierung der übrigen Runeninschriften gegangen werden kann. Zur Behandlung kommen folgende Denkmäler: 1. - 2. die Jællinge-Steine I—II, 3.—4. die Vedelspang-Steine I—II, 5. der (grösere) Sønder Vissing-Stein 1, 6—8. die Hällestadt-Steine I–III, 9. der Sjörup-Stein, 10. der Årsstein, 11.—12. der Hedeby- und Danevirke-Stein, 13. der Århus-Stein I, 14. der Århus-Stein II, 15. der Kolind-Stein, 16. der Sjælle-Stein, 17. der Ny Larsker-Stein I, 18. der Åsum-Stein. Die Steine unter 3—4 und 11—12 sind von W. bereits 1892 in Sönderjyllands historiske runenmindesmærker herausgegeben worden (vgl. Ltrbl. 1893 Sp. 202 f.). Ein heftiger Streit hat sich aus Anlafs dieser Veröffentlichung zwischen W. und Møller erhoben über die Person des Königs Gnupa, doch haben auch die letzten Bemerkungen Møllers (Oversigt over d. kgl. D. Vidensk. Selsk. Forhandl. 1893, S. 370 ff.) W. nicht in seiner Ansicht zu erschüttern vermocht, dafs der Gnupa der Vedelspangsteine und der von Widukind genannte, von Heinrich I. besiegte identisch seien und dafs Møllers Annahme zweier Könige dieses Namens abzuweisen seien.

Von jedem Stein werden uns genaue Aufschlüsse gegeben über den Ort, an dem er steht, über die Umstände, unter denen er gefunden, über das Aussehen des Steins unter Zugrundelegung von Querschnitten und trefflichen Abbildungen, die Eigentümlichkeiten einzelner Runen, sowie der ganzen Schrift werden genau und aufserordentlich klar beschrieben. Sodann wird, wo Anlafs zu Zweifeln vorliegen kann, der Lautwert jeder Rune bestimmt und schliefslich die ganze Inschrift ins Altdänische übertragen. Auf sprachliche Erörterungen wird im allgemeinen vorerst noch verzichtet, doch stellt W. für später eine zusammenfassende Behandlung der Sprache der Runendenkmäler in Aussicht. Zum Schlufs folgt dann eine Erörterung der Resultate, die sich für die Geschichte des Landes ergeben. In diesem Teil liegt, da wie gesagt, das sprachliche und grammatische Element vorläufig noch wenig berücksichtigt ist, der Hauptwert des Bandes. Von diesen scheinbar so dürftigen Denkmälern strahlt ein überraschendes Licht über dunkle Teile der dänischen Geschichte. Ich bin in dänischer Geschichte nicht bewandert genug, um Møller in seinen historischen Ausführungen folgen zu können, aber was W. für seine Datierung der Zeit der Vedelspangsteine aus runologischen Gründen anführt, scheint mir so schlagend, dafs ich nicht Anstand nehme, ihm in seinen historischen Schlüssen, die sich gleichfalls so einfach gestalten, zu folgen. So bilden denn diese von W. in historischer Reihenfolge behandelten Steine für die Zeit von 935–1050 wichtige Dokumente für die dänische Geschichte, an denen kein späterer dänischer Geschichtsforscher wird vorübergehen dürfen. Nur der letzte, der Åsumstein, ist bedeutend jünger als die ersten, vom Jahre ca. 1210. Er bringt uns eine Erinnerung an den grofsen dänischen Staatsmann, den Erzbischof Absalon.

Digitized by Google

Hoffentlich lassen die anderen Bände dieses wertvollen Werkes, denen wir mit Spannung entgegensehen, nicht allzu lange auf sich warten.

Heidelberg. B. Kahle.

Dr. **Reinhold Spiller, Zur Geschichte des Märchens vom Dornröschen.** Beilage zum Programm der Thurgauischen Kantonsschule für das Schuljahr 1892/1893. Frauenfeld 1893.

Spillers Abhandlung, die den ersten Teil einer Untersuchung 'über das Verhältnis der Siegfriedssage zu den Volksmärchen' bilden soll, enthält an erster Stelle eine knappe, aber gut einführende Übersicht über die Stellung des Volksmärchens zur 'offiziellen Litteratur' seit den Tagen des Mittelalters. Verfasser würdigt Herders Bedeutung, dessen Wirken auch auf diesem Feld eine neue Erkenntnis zeitigte, unterläfst es aber dann, der Romantiker zu gedenken[1], so dafs das Erscheinen der K. H. M. (am Schlusse seiner Einleitung) ziemlich unvermittelt dasteht. Die folgenden Seiten bringen zunächst ein Referat über die bisherigen Ansichten von der Herkunft des Dornröschenmärchens. Hieran schliefst sich auf S. 10—15 eine Reihe methodischer Bemerkungen von hohem Werte. Freilich scheint den Verfasser allzu vorsichtige Zurückhaltung zu blenden, wenn er der mit vollem Recht einen indogermanischen 'Grundstock von Mythen' annimmt, indogermanischen Märchen gegenüber äufserst skeptisch sich verhält[2]. Wenn man mit dem Vorhandensein von Mythen zugleich das Bestehen einer einigermafsen festen litterarischen Tradition bejaht und weiterhin der allen kindlichen Völkern eigenen ungemessenen Wissens- und Neugierde gedenkt, so ist auch ohne Unterstützungsbeweis durch ethnographische Parallelen (vgl. aber z. B. die vielen selbständig entstandenen Tiermärchen) die Frage beantwortet.

Die eigentliche Untersuchung orientiert zuvörderst über die verschiedenen Fassungen des Märchens vom Dornröschen, auch des Fortlebens einzelner Motive in anderem Zusammenhange, wie der Kreuzungen, die das Märchen selbst erduldete, wird gedacht. Dafs Verfasser hier sein Material absichtlich (vgl. S. 16 und 31 Anm. 1) beschränkt, hat die Beweiskraft seiner Ergebnisse nicht erhöht. Stofflich möchte ich zu diesem Abschnitt bemerken, dafs zu dem von der armenischen Version gebrauchten Erweckungsmotiv, dem 'Lebendigweinen' Bugge, Studien S. 249 und 250 der deutschen Ausgabe zu vergleichen ist[3]. Spiller schliefst seine Übersicht mit der Analyse des indischen Märchens von der 'Little Surya Bai', das nach ihm auf einen Sonnenmythus zurückgeht und in weiterer Untersuchung sich ihm als Urform oder wenigstens als eine der indischen Urform 'in der Hauptsache entsprechend lautende Fassung' des Dornröschens ergiebt.

Zu diesen Ergebnissen leitet ihn in erster Linie der indischer und der im Pentamerone erhaltenen italienischen Version gemeinsame Zug, dafs der König, da er mit der Schlafenden sich 'verbindet', bereits vermählt ist, ein 'Zug, welcher zwar der indischen Kultur, in welcher Vielweiberei nicht anstöfsig erscheint, ganz angemessen ist, der abendländischen aber durchaus widerspricht und somit entschieden auf das Morgenland deutet' (Sp. 29). Hierzu ist nun zu bemerken, dafs in der italienischen Fassung von Vielweiberei (die sich hier auf eine Doppelehe[1] beschränkte) nicht die Rede ist — der König vermählt sich mit Talia erst nach dem Tode seiner ersten Frau (Pent. übers. v. Liebrecht II, 177, 178 und 203), — aufsereheliche Liebesverhältnisse Verheirateter sind aber auch im Bannkreise abendländischer Kultur schon vorgekommen. Was hierin gerade die italienische Novellenlitteratur bietet, bedarf keiner Darlegung; an dieser Stelle mag nur darauf hingewiesen werden, dafs der auch sonst in obscönen Motiven schwelgende[2] Basile noch in zwei anderen Märchennovellen schildert, wie Ehemänner von fremder Frauen Reizen sich bethören lassen[3] — in deren erster bereits an dem der Brautnacht folgenden Morgen! Ich vermag demgemäfs in der Verwendung dieses Zuges nichts Auffälliges — keine 'leitende Übereinstimmung' zu sehen: er findet sich nur bei dem auch sonst mit novellistischer Willkür schaltenden Basile, während die anderen, auch die von Sp. S. 25 angezogene weitere italienische Version an dieser Stelle das Schwiegermuttermotiv aufweisen.

Ob der Erwähnung des Sonnengottes in der Dornröschen-Episode des Perceforest, 'dessen Erzählungen von der wildesten Phantasie eingegeben' sind (Spiller S. 20) einiges Gewicht beizumessen sei, bleibt mindestens zweifelhaft. Schlüsse daraus ziehen zu wollen, dafs für den 'Dichter nicht die geringste Veranlassung zu der Einfügung einer solchen Bemerkung vorhanden war', scheint mir Kompilationen gegenüber methodisch bedenklich[4]. Über die Unzuverlässigkeit von Beweisen, die nur auf Namensetymologien beruhen, schreibt Sp. selbst S. 14: Ich vermag mich nach alledem nicht von der Richtigkeit seiner Beweisführung zu überzeugen. Wenn ich trotzdem mit ihm in der ind. Version die Urform unseres Märchens erkenne[5], so geschieht solches wegen eines meines Erachtens bedeutsamen Zusammengehens anderer Versionen mit dieser, dem Sp. seltsamerweise keine Beachtung gegönnt hat.

Wie im indischen ist in dem bretonischen Märchen die Heldin gezwungen, auf einem (Weifsdorn-)Baume zu verweilen. Da dieses Baumleben hier seltsame, gleich-

[1] Vgl. Haym, Romant. Schule S. 75 ff., besonders 78 und 79, 84—87; s. auch 378 und 379.

[2] In ähnlicher Weise hat man ja wieder und wieder in Zweifel gezogen, ob es in Deutschland vor den Tagen des frühen Minnesanges eine Lyrik erotischen Charakters gegeben habe.

[3] Bugge erwähnt hier die in mannigfacher Beziehung wertvolle schwäbische Ballade Annele und das Geigerle — Meier, Schwäbische Volkslieder Nr. 202 — nicht. Von diesem Lebendigweinen ist das weitverbreitete Motiv von der Macht der Thränen, d. h. von dem die Grabesruhe bezw. das jenseitige Leben beunruhigenden übermäfsigen Beweinen Hingeschiedener ursprünglich völlig getrennt. Siehe über dieses Motiv z. B. Böckels ausführliche Erörterung in der Einleitung zu seinen Hessischen Volksliedern S. LXXVI bis LXXIX, vgl. auch Gering, Edda-Übersetzung S. 161 Anm 1.

[1] Die übrigens in Sage wie in Geschichte des Abendlandes nichts Unerhörtes ist.

[2] Vgl. z. B. I, 36 (wenn irgendwo, so hätte man hier Grund, von Vielweiberei zu reden) 211, 277; II 140, 156 u. ö.

[3] 1. Tag, 7. Märchen, bes. I, 103 ff.; 5. T., 6. M., bes. II, 209 und 210.

[4] Es ist ein Fehler, der auch für die Kritik des Nibelungenliedes oft verhängnisvoll geworden ist, vgl. auch Cauer, Zs. f. d. A. 34, 128 und 129.

[5] Mit der sich allerdings in den deutschen und französischen Fassungen ein anderes Urelement zu verbinden scheint. Siehe meine Andeutungen am Schlusse dieser Rezension.

Digitized by Google

sam tastende Begründung erfährt und dasselbe Märchen uns in freilich mifsverständlicher Anwendung den sonst nur noch in einem französischen Volkslied Sp. 19 erhaltenen, höchst altertümlichen Zug von der Verwundung durch einen Dorn[1] bewahrt, dürfen wir auf seine Übereinstimmung schon einiges Gewicht legen[2]. Auch dafs der Liebhaber die Maid während ihres Baumlebens zuerst erblickt, stimmt mit der indischen Fassung, welcher nicht einmal, wie Sp. noch S. 30 annimmt, das uns so fremdartig erscheinende 'Häuschen auf dem Baume' allein zukommt. Auch dieses Motiv ist erhalten in der ital. Version des Verwandlungsmärchens Pent. II, 231—247, welches der nur eine ungarische Fassung erwähnende Verf. übersieht. Der König heifst hier die aus der Frucht (in diesem Fall einer Citrone) befreite Jungfrau bis zu seiner Wiederkunft auf einem Eichbaum verweilen, 'wo die Natur, als wüfste sie, was wir bedürfen, einen Versteck in Gestalt eines Kämmerchens angebracht hat' a. a. O. 240. Dafs auch in der ungarischen Version das Mädchen, das jetzt (Stier S. 86 – 89) unter dem Baume Zuflucht gesucht hat, ursprünglich aus dessen Zweigen herabschaute, scheint aus der Gesamtsituation hervorzugehen. Jedenfalls wird Sp.s glückliche Vergleichung des Verwandlungsmärchens mit dem Schlufsteile der Surya Bai S. 30 durch die italienische Fassung wesentlich gestützt und damit das indische Märchen als Ausgangspunkt mindestens wahrscheinlich[3]. Die Hypothese würde zur Gewifsheit, wenn sich dessen Umformung aus einem Sonnenmythus erweisen liefse; in diesem Falle, also auf deduktivem Wege, gewännen auch die von Sp. gefundenen Analogien an Bedeutung. Sp. hat diese Umformung (vgl. z. B. seine ansprechende Deutung der Adler, die Surya entführen) meines Erachtens sehr wahrscheinlich gemacht; eine Entscheidung indessen steht mir nicht zu.

In seiner Verbreitungstheorie, die er durch einen hübsch gearbeiteten Stammbaum graphisch verdeutlicht, meint Verf., dafs sowohl Dornhecke als Palast der aufserindischen Versionen sich aus dem Baumhäuschen entwickelt hätten. Wie mir scheint, mit Unrecht. Der (Turm-)Palast ist ohne Zweifel aus der weitverbreiteten Erzählungsgruppe von der Königstochter im Turm, die noch immer wissenschaftlicher Bearbeitung harrt, herübergenommen[4]. Die nur in Deutschland und Frankreich nachweisbare Dornhecke aber ist sichtlich als weitgreifende Umzingelung aufgefafst, als Ringwall[5] empfunden. Ein ringförmiges Dorngehege als Schutzwehr, wie zur Einzäunung von Grabstätten[6] ist vielfach bezeugt (s. Lindenschmit, Hdb. d. D. Altertumskunde 95 und 96, s. auch 97).

Welch bedeutsame Stellung der Dornhecke in unserm Märchen zukommt, erkennt Sp. selbst an, indem er Zs. f. d. A. 27, 176 und 177, gleichwie in der vorliegenden Schrift S. 19 und 20 die Mundirosa-Episode in Albr. v. Scharfenbergs Seifried von Ardemont (mit vollem Rechte) der Dornröschengruppe einbezieht. Der einzige Zug, den diese Episode mit dem Märchen gemein hat, besteht darin, dafs der Held nach Durchschreitung eines Dornhages der hier einen hohen Berg umgürtet, auf einem Anger die Jungfrau findet. Dafs der Dornwall nicht aus dem Wohnbaume (und wenn es Sp. 31 ein Weifsdorn war) entstanden sein kann, steht mir nach alledem fest. Hier ist meines Erachtens der Punkt, an dem die Forschung über das Verhältnis der Siegfriedssage zum Volksmärchen einsetzen mufs. Spiller hat uns über dies schwierige und bedeutsame Problem eine Untersuchung in Aussicht gestellt.

Darmstadt. Karl Wolfskehl.

[1] Ich übergehe hier absichtlich den eddischen Schlafdorn.

[2] Hierzu gesellt sich die von Sp. S. 20 in anderem Zusammenhang angeführte spanische Romanze, die ihr Motiv wohl aus einer gleichen Version entlehnt hat.

[3] Zu beachten ist auch, dafs das Baumleben der Heldin sich der indischen Fassung weitaus am zwanglosesten einfügt.

[4] Hiernach ist meine Behauptung in meinen Germanischen Werbungssagen I S. 3 Anm. 4 richtig zu stellen.

[5] Die weitzerstreute Litteratur über Vorkommen, Herkunft und Bedeutung der Ringwälle bedarf dringend bibliographischer Sichtung.

[6] Solche Gräber bezeugt Ammianus Marcellinus bereits für das dritte Jahrh. Lindenschmit a. a. O. 95.

Katharine Windscheid, Die englische Hirtendichtung von 1579—1625. Ein Beitrag zur Geschichte der engl. Hirtendichtung. Halle 1895, Max Niemeyer. 114 S. 8°.

Edmund K. Chambers, English Pastorals. London 1895, Blackie & Son. XLVIII, 280 S. 8°.

Die Hirtendichtung ist seit den Tagen unserer Urgrofsväter sowohl in England als auch auf dem Kontinente einigermafsen in Mifskredit geraten. Die innere Unwahrheit, die ihr an sich so leicht anhaftet, hatte sich im Laufe des 18. Jahrh. bis zu einem Grade gesteigert, dafs die ganze Dichtungsart lächerlich, ja mehr als lächerlich erscheinen mufste. Lächerlich war es, wenn ein vornehmer Corydon in Halskrause und Kniehosen seine von Schönheitspflästerchen strotzende Phillis angirrte, mehr als lächerlich, wenn eine Marie Antoinette in den Gärten von Trianon die Schäferin spielte, während die wirklichen Bauern draufsen bei ihrer Nesselsuppe darbten. Es war daher kein Wunder, wenn unsere Urgrofsväter gleichzeitig mit ihren Perücken und so vielen anderen veralteten Gebräuchen und Einrichtungen auch die Hirtendichtung über Bord warfen. Andererseits ist es aber auch nicht mehr als gerecht, wenn nunmehr die Enkel die Vorzüge und Mängel dieser Poesie in ruhiger, nüchterner litterarhistorischer Betrachtung abzuwägen bemüht sind. So hat sich denn in jüngerer Zeit das wissenschaftliche Interesse der Hirtendichtung, und nicht am wenigsten der englischen, wieder zugewandt, wovon eine Reihe von Einzelschriften beredtes Zeugnis ablegen. Den früheren auf die englische Pastoralpoesie bezüglichen Arbeiten von Reissert und Sommer haben sich neuerdings die beiden Veröffentlichungen von Windscheid und Chambers angereiht, die, so verschieden sie auch nach ihrer Anlage und dem Zwecke, den sie verfolgen, sein mögen, doch als sich gegenseitig ergänzend hier gemeinschaftlich besprochen werden sollen.

Was nun zunächst das Windscheidsche Buch betrifft, so ist der Titel irreführend. Es ist nicht die gesamte pastorale Litteratur Englands, die die Verfasserin in den Bereich ihrer Untersuchung zieht, sondern sie schaltet von vornherein den Hirtenroman, das Hirtendrama und die lateinische Eklogendichtung aus und beschränkt sich auf die Darstellung der englischen Eklogen, sowie der lyrischen und epischen Pastoralpoesie. Die von W. gelassene Lücke wird indessen, wenn ich recht unterrichtet bin, in nicht allzu ferner Zeit teilweise von einer englischen Forscherin ausgefüllt werden, die sich eine geschichtliche Darstellung des englischen Hirtendramas zum Vorwurfe gesetzt hat.

Digitized by Google

Ihren Stoff teilt die Verfasserin in drei Teile. Nach einer kurzen Übersicht über die Entwickelung der englischen Hirtendichtung bis zum Erscheinen von Spenser's Shepherd's Calendar und von da bis zum Jahre 1625 behandelt sie im ersten Teile die Eklogendichtung. Und zwar unterscheidet sie innerhalb dieser zwei Perioden, von denen die erste die Jahre 1590—1603, die zweite die Jahre von 1603—1625 umfafst. Zu der ersteren gehören die Dichtungen von Watson, Drayton, Richard Barnfield, Thomas Lodge und Francis Sabbie, zur letzteren diejenigen von Henry Chettle, Fairfax, George Buc, Browne, Wither, Brooke, Davies und Braithwaite. Von allen diesen Dichtern giebt die Verfasserin Proben und charakterisiert die Eigenart eines jeden. Als Gesamtergebnis ihrer Forschung stellt sich heraus, dafs die Ekloge, ein Kind der Renaissance, zwar bereits im Anfange des 16. Jahrh. auftritt, ihre Hauptblüte aber erst im letzten Jahrzehnt der Regierung Elisabeths erreicht. Ihren fremden Ursprung kann sie nirgends verleugnen. Auch bietet sie weniger ein Abbild des wirklichen Hirtenlebens, sondern spiegelt mehr die Zeitereignisse wieder und bringt die politischen und sozialen Ideen zum Ausdruck.

Im zweiten Kapitel werden die Erzeugnisse der lyrischen Hirtenpoesie abgehandelt, zuerst die cyklischen Gedichte von Barnabe Barnes (Parthenophil and Parthenophe), Thomas Lodge (Phillis), William Smith (Chloris), Nicholas Breton (Passionate Shepheard) und dann einzelne Schäferlieder, besonders aus England's Helicon und Davison's Poetical Rhapsody. Die Dichter, deren Lieder näher betrachtet und charakterisiert werden, sind Sidney, Greville, Dyer, Raleigh, Marlowe, Constable, Breton und Barnfield. — Die lyrische Hirtenpoesie hat eine weit selbständigere Entwickelung durchlaufen als die Ekloge. Waren für die letztere die lateinischen Vorbilder mafsgebend, so machte sich auf die erstere der Einfluſs der italienischen Renaissancepoesie bis zu einem gewissen Grade geltend. Daneben treten aber die Naturbeobachtung und Naturschilderung, die einfache und natürliche Beschreibung des wirklichen Hirtenlebens in ganz selbständiger Weise in den Vordergrund, ein Zug, der die englische Hirtendichtung trotz aller fremden Einflüsse als ein echt nationales Litteraturerzeugnis erscheinen läfst.

Das dritte Kapitel besteht, abgesehen von einer kurzen Erwähnung von Spenser's Colin Clout's come home again, eigentlich nur aus einer genauen Analyse von W. Brownes Hirtenerzählung Britannia's Pastorals. Ist im allgemeinen der Einfluſs Spensers auf die englische Hirtendichtung kein allzu tiefgehender gewesen, so zeigt er sich bei Browne in offenkundigster Weise. Zwar sind die Naturschilderungen und die Beschreibungen des Lebens und Treibens der Landleute vollständig des Dichters Eigentum; allein um so mehr hat die Fäerie Queene auf die romantischen und allegorischen Partien des Hirtenepos eingewirkt. Was Browne wesentlich von Spenser scheidet, das ist das starke Hervorkehren des patriotischen Gefühls; Browne will in seinen Pastorals das Lob seines Vaterlandes in allen Tonarten singen. Von einem zweiten Dichter, auf den Spenser Einfluſs geübt hat, Drayton, unterscheidet er sich nach einer anderen Richtung: deutete nämlich Spenser unverwandt auf den Gegensatz zwischen Puritanern und Katholiken, und schrieb bittere Satiren gegen die letzteren, so vermied Drayton diese Satire ganz und liefs an ihre Stelle den Ausdruck begeisterten, warmen Patriotismus treten. Die Verfasserin führt nun zwar diese Verschiedenheit des poetischen Ausdrucks auf die Verschiedenheit der politischen Verhältnisse zurück; allein was man bei ihrem Buche doch vermifst, das ist eine von gröfseren Gesichtspunkten ausgehende allgemeine Litteraturbetrachtung. Fräulein Windscheid ist eine treffliche Einzelforscherin; mit ebenso grofsem Fleifse wie feinem Spürsinn dringt sie in das Innere eines einzelnen Gedichts, vielleicht auch einer einzelnen Dichterpersönlichkeit ein; allein zur litterarhistorischen Verknüpfung all der verschiedenen Fäden scheint ihr der weite Blick zu fehlen. Dazu ist ihre Darstellung nichts weniger als mustergültig; die Übergänge von einem Gegenstande zum anderen sind fast immer dieselben, die Sätze schleppen sich oft schwerfällig hin, und der gehäufte Gebrauch des an sich lästigen 'derselbe dieselbe, dasselbe' macht das Lesen zuweilen zum geraden Gegenteil von einem Vergnügen. Wird also die Verfasserin bei einer etwaigen zweiten Auflage ihrer Studie im einzelnen stofflich nur wenig hinzuzufügen haben, so müfste sie ihr Augenmerk um so mehr auf die allgemeinen ästhetischen und litterarhistorischen Ausführungen einerseits und auf die sprachliche Darstellung andererseits richten. Möchte ihr dazu recht bald Gelegenheit werden!

Die Schwächen der W.schen Studie springen erst recht in die Augen, wenn man das Buch von Chambers daneben hält. Das letztere erhebt keineswegs den Anspruch, über den Charakter und die Entwickelungsgeschichte der englischen Hirtendichtung wesentlich Neues zu bringen, sondern dem Zwecke des Unternehmens[1] entsprechend, das es eröffnet hat, will es bieten, was sich nach dem heutigen Stande der Forschung über diesen Zweig englischer Litteraturerzeugnisse bieten läfst. Die prächtig geschriebene Einleitung spricht sich über die Hirtendichtung der Griechen und Römer aus, betrachtet ferner ihr Wiederaufleben in der Zeit der Renaissance und geht dann näher auf die Entwickelung der englischen Pastoralpoesie ein. Die Einteilung macht Chambers genau so wie Windscheid, indem auch er der Ekloge eine besondere Stellung zuweist und erst dann auf die lyrische und epische Hirtendichtung übergeht. Inwieweit diese Einteilung berechtigt ist oder nicht, soll hier nicht untersucht werden; interessant ist es aber immerhin, dafs die Deutsche und der Engländer auf das gleiche Auskunftsmittel verfallen sind. Die Aufgabe, die Ch. sich gestellt hat, ist natürlich viel umfassender als diejenige W.s; es ist daher selbstverständlich, dafs er auch den Hirtenroman und das Hirtendrama streift; aber auch er beschäftigt sich am eingehendsten mit der lyrischen Hirtendichtung, deren Wesen er in geradezu meisterhafter Art schildert. Auch ihr allmähliches Werden und Wachsen,

[1] Dieses Unternehmen ist die Warwick Library of English Literature, hsg. von dem bekannten Prof. C. H. Herford. Jeder Band dieser Bibliothek soll der Geschichte eines einzelnen Zweiges der englischen Litteratur gewidmet sein und Proben bringen, die den Leser den Beginn, die Entwickelung und eventuell auch den Niedergang der betreffenden Litteraturgattung erkennen lassen. Dem ersten Bande von Chambers ist bereits ein zweiter gefolgt, in dem Prof. Vaughan 'English Literary Criticism' behandelt und durch Proben von Sidney, Dryden, Johnson, Coleridge, Hazlitt, Lamb, Shelley, Carlyle und Pater zur Darstellung bringt. Auch dieser Band bürgt dafür, dafs wir in der Warwick Library ein Unternehmen zu begrüfsen haben, das sich nicht nur für den Studierenden, sondern auch für jeden Freund der englischen Litteratur überhaupt als nützliche Fundgrube erweisen wird.

Digitized by Google

Blühen und Vergehen ist in unübertrefflicher Weise dargestellt worden. Was Ch. über den Gegensatz zwischen Spensers und Donnes pastoraler Poesie sagt, sollte sich W. bei einer zweiten Auflage ganz besonders zu Nutze machen. Wenn sie bis jetzt Donne ganz aufser Betracht gelassen hat, so ist dies jedenfalls aus dem Grunde geschehen, weil seine Gedichte zuerst 1633 in Druck erschienen. Dabei hat sie aber übersehen, dafs manche seiner lyrischen Hirtengedichte nachweislich schon zwischen 1593 und 1600 entstanden sind und jedenfalls auch in weiteren Kreisen bekannt waren.

Bei der Auswahl seiner Proben hatte Ch. natürlich einen ganz anderen Zweck im Auge als W. Sind diejenigen W.s manchmal so kurz und nichtssagend, dafs sie kaum mehr als das angewandte Versmafs zur Anschauung bringen, so sucht Ch. unter dem Guten stets das Beste und bringt möglichst in sich gerundete Stücke zum Abdruck. Dafs er also nicht aus allen Bukolikern Proben bringen kann, versteht sich von selbst. Man wird sich daher nicht wundern, wenn solche von Sabbie oder Buc oder Braithwaite fehlen. Anders verhält es sich jedoch mit der Frage, ob man in einem Werke wie dem Ch.schen Dichter von der Art eines Chettle, Fairfax, Brooke, Davies, Barnabe Barnes u. a. nicht billigerweise vertreten finden sollte. Ferner müfsten nach unserem Dafürhalten in einem in erster Linie für die Zwecke der Studierenden bestimmten Buche die Texte möglichst in der Form der ältesten Überlieferung abgedruckt sein, was bei Ch., so viel ich nachzukommen vermag, nicht durchweg geschehen ist. Das sind indessen unwesentliche Ausstellungen, die den Wert des Ch.schen Buches keineswegs herabzusetzen die Absicht noch das Gewicht haben. Als Ganzes sind Ch.'s English Pastorals eine sehr tüchtige Leistung, die geeignet erscheint, für die in unserer prosaischen Zeit über Gebühr vernachlässigte Hirtendichtung von neuem Interesse zu wecken, und wäre es auch nur dasjenige Interesse, wie es der Botaniker neben seiner Liebe zur frisch blühenden Natur für die in den Mappen eingepreſsten getrockneten Pflanzen seines Herbariums empfindet.

Friedrichsdorf (Taunus).

Ludwig Proescholdt.

Cornelia von Thomas Kyd. Nach dem Drucke vom Jahre 1594 hsg. von **H. Gafsner.** München 1894.

Kyds Übersetzung von Garniers Cornelia wurde im Jahre 1594 zum erstenmal gedruckt. Dies ist das einzige sichere Datum, welches wir in Bezug auf Kyds Leben und Werke kennen, Cornelia ist das einzige Werk, unter welches er am Schlufs seinen Namen gesetzt hat. In seiner Ansicht über die Autorschaft der übrigen Kyd zugeschriebenen Dramen folgt Gafsner ganz und gar Sarrazin, der die Resultate der wissenschaftlichen Forschung folgendermafsen zusammengefafst hat (vgl. Sarrazin, Th. Kyd und sein Kreis 1892):

1. First Part of Jeronimo. Die von Markscheffel (Thomas Kyds Tragödien, Weimar 1886 und 1887) und Sarrazin behauptete Autorschaft Kyds wird von Schröer bestritten (Academy, 1891, Nr. 1010, p. 220 und Über Titus Andronicus 1891). Wahrscheinlich 1587 entstanden.

2. Spanish Tragedy, nach Markscheffel vor 1588, nach Sarrazin 1587, nach Brandl und Schröer 1589. Ältester uns bekannter Druck 1594.

3. Soliman und Perseda. Koeppel (Engl. Stud. XII p. 260—262), Schröer und Markscheffel bestreiten Kyds Autorschaft, Sarrazin hält es für eine Jugendarbeit des Dichters. Ältester bekannter Druck von 1599.

4. Sarrazin schreibt Kyd auch einen Hamlet zu, der gegen 1588 entstanden wäre. Aufserdem haben wir ja noch zwei Prosaschriften von Kyd. Gafsner wendet sich in seiner Einleitung gegen Bernage (Professeur au lycée Louis-le-Grand), der in seiner 'Étude sur Garnier. Paris 1886' p. 147 sagt: Cornélie était estimée des Anglais; elle avait été traduite dans leur langue et cette traduction avait eu deux éditions successives.

Gafsner hat aber durch genaue Vergleichung der Ausgaben gefunden, dafs zwischen beiden nicht die geringste Verschiedenheit besteht. Druckfehler und eine undeutlich gedruckte Stelle finden sich in beiden Drucken, so dafs die Ausgabe von 1595 nur als eine Titelausgabe anzusehen ist. Der Titel wurde wohl nur erweitert, um den Mifserfolg der ersten Auflage zu verdecken. Auch andere Zeugnisse aus der englischen Litteratur sprechen dafür, dafs Kyds Buch vom Publikum schlecht aufgenommen wurde. Kyd hat sich in seiner Übersetzung ziemlich genau an das Original gehalten. Ich empfehle die Ausgabe von Gafsner den Fachgenossen deshalb, weil die wichtigsten Zusätze und Auslassungen in den Fufsnoten angegeben sind, und man ohne Vergleichung des Originals einzelne Stellen in Kyds Übertragung gar nicht verstehen kann.

Die Lesarten aus Garnier sind nach der Ausgabe von Foerster angegeben, der die Sammelausgabe von 1585 zu Grunde liegt. Es ist schon durch Markscheffel darauf hingewiesen, dafs Kyd nicht die Ausgaben von 1574, 1580 oder 1582 benutzt hat, sondern die von Garnier selbst besorgte von 1585. Vgl. z. B.:

Ausgabe 1574, 1580, 1582:

. . . le Soleil prend au matin naissance
au soir dedans la mer se lance.

Ausgabe 1585:

D'auoir où le Soleil sort de l'onde Eoïde
Où le Soleil au soir ses limonniers debride . . .

Kyd 307:

Or, where the sunne forsakes the Ocean sea,
Or watereth his Coursers in the West . . .

Gafsner hat die Cornelia neu herausgegeben, weil der in der Sammlung Dodsley-Hazlitt nach den Ausgaben von 1594 und 1595 wiedergegebene Text vielfach unzuverlässig und ungenau ist und darin die Orthographie modernisiert ist. Hier ist der genaue Text der Ausgabe von 1594 wiedergedruckt, nur ganz offenbare Druckfehler sind verbessert und einzelne Interpunktionszeichen geändert. Nach einigen einleitenden Worten 'To the vertuously Noble, and rightly honoured Lady, the Countesse of Sussex' folgen das 'Argument', die 'Interlocutores' und darauf der 'Actus primus'. Gafsner zeigt in den Anmerkungen, dafs man Kyds Text oft nur verstehen kann, wenn man das französische Original daneben hat.

Kyd V. 180 ff.:

Warre[,][1] that hath sought Th'Ausonian fame to reare[,]
In warlike Emonye, (now growne so great
With Souldiers bodies that were buried there),
Which yet to sack us toyles in bloody sweat etc.

Kyd hat hier wahrscheinlich die Stelle bei Garnier nicht verstanden:

[1] Hinzugefügte Interpunktionszeichen sind in eckige, wegzulassende in runde Klammern eingeschlossen.

Digitized by Google

La guerre, par qui l'Ausonie
A tant engressé de guerets
En la belliqueuse Emonie
Grosse de soldats enterrez.

Ebenso giebt die ganze Strophe V. 187—193 infolge falscher Übersetzung keinen Sinn.

V. 187:

Whose entrails fyerd with rancor, wrath and rage
The former petty combats did displace,
And Campe to Campe did endlesse battailes wage:
Which on the Mountaine tops of warlike Thrace(,)
Made thundring Mars (Dissentions common friend,)
Amongst the forward Souldiers first discend,
Arm 'd with his blood-besmeard keene Coutelace.

Vgl. dazu Garnier:

De celuy brusloyent les entrailles
D'ire, de rage et de rancoeur,
Qui fist des premieres batailles
Herisser un camp belliqueur:
Qui sur les montagnes de Thrace ... etc.

Kyd V. 277:

And of the sinne that ceeleth up thine eyes.

Dazu Garnier:

Et du trespas cruel qui te sille les yeux.

Hier hat also Kyd die beiden Worte 'trespas' und 'siller' falsch übersetzt.

Kyd V. 553:

At such a Kings departure or decease,
To leave the place etc.

Dazu Garnier:

Or comme il n'est loisible au desceu de son Roy
Abandonner la place ...

Hier hat der Übersetzer das französische Wort desceu falsch aufgefafst. Falsche Auffassung liegt auch V. 603 ff. vor:

And yet perhaps the sun-bright crowne,
that now the Tyrans head doth deck,
May turne to Rome with true renoune,
If fortune chaunce but once to check,

wenn man die Stelle mit Garniers Text vergleicht:

Et la couronne blondoyante
Qui ceindoit des Tyrans le chef
De mille gemmes rayonnante
Le viendra ceindre de rechef.

Falsche Auffassungen, ungeschickte Verbindungen von Sätzen, Erweiterungen und Auslassungen dem französischen Original gegenüber kommen sonst noch häufig vor, die Gafsner durch Heranziehung von Garniers Text richtig stellt.

Es bleiben noch folgende Stellen zu erklären, wo dem Herausgeber der Sinn von Kyds Text unklar bleibt: V. 30, 175, 176, 200, 241, 255, 315, 426, 456, 492, 494, 501, 519, 526, 544, 558, 586, 592, 772, 1045, 1109, 1212, 1612, 1670, 1728, 1770, 1789, 1806, 1842, 1942.

V. 29 und 30 halte ich es nicht für unbedingt nötig, dafs Kyd 'mourant' fälschlich auf 'conuoitise' statt auf 'peres' bezogen hat. Garnier schreibt:

Nos peres t'ont trouuee au pied des premiers murs,
Et mourant delaissee à leurs nepueux futurs.
Tu souillas nostre ville encor toute nouuelle.

Kyd V. 24:

Poysoned Ambition ...
Thy mortall covetize perverts our lawes,
— — — — — — — — — — — — — — — —
Our fathers found thee at their former walls;

V. 29:

And humbled to theyr of-spring left thee dying.
Yet thou[,] reviving, soyl'dst our Infant Towne.

Der Sinn wäre hergestellt, wenn man hinter 'thee' in V. 29 ein Komma macht. Dann würde 'dying' sich doch auf 'fathers' beziehen, eine solche Stellung hätte zu Kyds Zeit nichts Ungewöhnliches.

V. 175 und 176 bei Kyd:

Which with their noisome fall corrupt the ayre,
Or maigre famin, which the weake foretell
Or bloody Warre etc.

sind dem Sinne nach nicht ganz klar. Man nehme V. 173 und 174 hinzu:

Then from her lothsome Cave dothe Plague repaire
That breaths her heavie poisons downe to hell

und Garnier:

Lors ils tirent de sa cauerne
La noire Peste, pour soufler
Un venin puisé dans l'Auerne.
Ou la Famine chagrineuse
Aux membres faibles de maigreur.

In V. 200 ist das Bild dem französischen Text gegenüber zwar anders gewendet, aber doch auf jeden Fall verständlich:

V. 197:

... dead men were found,
Falling as thick (through warlike cruelty)
As eares of Corne for want of husbandry.

V. 200:

That (wastfull) shed their graine uppon the ground

gegenüber Garniers Text:

Comme quand les bleds moissonnez
Tombent en iauelles barbues.

Bei Garnier fallen die Toten wie Schwaden gemähten Getreides, bei Kyd wie die vielen Ähren, die nutzlos auf dem Felde bleiben und ihr Korn auf den Boden streuen.

V. 240 ff. schreibt Kyd:

... sad Powers, that rule the silent deepes(,)
of dead-sad Night, where sinnes doe maske unseene.

Dem 'where sinnes doe maske unseene' entspricht bei Garnier:

où les trespassez vont.

Kyd hat jedenfalls den Sinn von französisch 'trépasser (mourir)' nicht verstanden, sondern an das englische 'trespass (to sin)' gedacht. An und für sich will aber Kyd doch sagen, dafs sich die Sünden in der dunkelen Nacht verbergen, so dafs man sie nicht sehen kann.

Durch die Stellung glaube ich auch V. 315 erklären zu können.

V. 311:

What holpe it
— — — — — — — — — — — — — — — —

V. 315:

T' have lookt a-skance and see so many Kings
To lay their Crownes and Scepters at thy feete?

Garniers Text und die Beobachtung gewisser Eigentümlichkeiten in Kyds Stil geben an manchen unklaren Stellen doch noch eine Erklärung an die Hand, umständlich und schwerfällig bleibt Kyds Sprache immerhin.

Doberan i. M. O. Glöde.

W. Gebert, Précis de Littérature française. Stuttgart 1896, Hobbing & Büchle. 305 S. 8°. Mk. 3.

Es sind in den letzten Jahrzehnten so viele 'Abrisse der französischen Litteratur' mit höchst mangelhaftem Inhalte veröffentlicht worden, dafs man eine neue Erscheinung der Art mit einem gewissen Mifstrauen in die Hand nimmt. Um es gleich von vornherein zu sagen, dieses Mifstrauen ist dem vorliegenden Werk gegenüber unberechtigt; es ist die wohlüberlegte, gewissenhafte Arbeit eines Mannes, der die gesamte französische Litteratur

Digitized by Google

überblickt und, wenn er auch das 17. und 18. Jahrh. zu seinem speziellen Studium gemacht zu haben scheint, doch nicht gegen die frühere und spätere Zeit verblendet ist. Denn worin bestand der Hauptfehler der erwähnten Ab- und Grundrisse? Sie vernachlässigten in nicht zu rechtfertigender Weise die altfranzösische Litteratur und gaben über die neue und neueste nur dürftige Brocken. Gebert räumt auch der Zeit vor Malherbe einen gebührenden Platz ein und widmet derselben den sechsten Teil seines Werkes; das wird ja freilich manchem, der die alte Litteratur lieb gewonnen hat, wenig dünken, und mancher würde von den Hauptwerken jener Epoche gern ähnliche kurze Inhaltsangaben wünschen, wie sie denjenigen der späteren Zeit zu teil geworden sind — aber das mufs man sagen, es fehlt kein Schriftsteller von auch nur geringer Bedeutung, und jedem werden ein paar Worte gewidmet, die ihn charakterisieren.

Ausführlicher ist die Behandlung der Litteratur seit dem klassischen Zeitalter, und da hat uns besonders die besonnene Darstellung des Wirkens und Dichtens Voltaires und Rousseaus gefallen, denen in Büchern ähnlicher Art nur eine recht zahme Behandlung zu teil wird. Auch das 19. Jahrh. ist recht ausführlich dargestellt und alle die zahlreichen litterarischen Bestrebungen desselben übersichtlich geschildert und kritisch beleuchtet; selbstverständlich fehlen Zola, von dessen weittragendem Wert der Verfasser doch keine rechte Vorstellung hat, und die Symbolisten und Decadenten nicht.

Das Buch ist in gutem Französisch geschrieben; bei der Abfassung desselben hat Gebert die wichtigsten Litteraturgsschichten gewissenhaft zu Rate gezogen, und er führt oft besonders klar charakterisierende Urteile seiner Vorgänger an, allerdings ohne die Quelle näher anzugeben; doch macht er die von ihm benutzten Werke in der Vorrede namhaft. Den Notenapparat, wie ihn z. B. die sechste Auflage des Kreyssig aufweist, hat er natürlich fortgelassen; denn sein Buch soll ja nur orientieren, und deshalb ist es besonders Laien zu empfehlen, die sich einen Überblick über die gesamte französische Litteratur verschaffen wollen, wird aber auch Studierenden als Repetitionshülfe gute Dienste leisten. Die Ausstattung des Werkes ist gefällig, sinnentstellende Druckfehler enthält es kaum.

Kassel. A. Krefsner.

K. Merwart, Reckenspäfse. Eine heitere Märe. Mit Benutzung einer altfranzösischen Sage. Leipzig 1896, Litterarische Anstalt. 52 S. 8°.

Man hat in letzter Zeit mehrfach den Versuch gemacht, Meisterwerke der altfranzösischen Litteratur auch weiteren Kreisen durch deutsche metrische Übertragungen zugänglich zu machen und das Interesse auch der Laien für eine Litteraturepoche zu wecken, deren Schätze bis vor zwanzig Jahren nur der Fachmann kannte. Die Arbeiten von Hertz, Bartsch, von Salwürk sind geradezu als Meisterwerke der Übersetzungskunst zu rühmen. Ihnen schliefst sich die vorliegende Bearbeitung des burlesken Epos 'Voyage de Charlemagne à Jerusalem' durch K. Merwart würdig an, und es wird für den Fachmann ein grofser Genufs sein, in formgewandtem, den verschiedenen Situationen prächtig angepafstem Deutsch die Abenteuer noch einmal an sich vorbeigleiten zu sehen, deren französische Darstellung ihn oft genug philologisch beschäftigt hat, ebenso wie es für den Laien interessant sein wird, ein einzig dastehendes Beispiel des mittelalterlichen 'esprit gaulois' in einer Übersetzung kennen zu lernen, der er die Mühe des Übersetzens niemals anmerkt, und die sich so glatt liest, als wäre es eine selbständige Dichtung. Merwart hat seine Befähigung für derartige Arbeiten durch die 'Reckenspäfse' glänzend dokumentiert; vielleicht macht er sich einmal an die allerdings gewaltige Schwierigkeiten bietende Übersetzung eines Werkes von Crestien de Troyes.

Kassel. A. Krefsner.

Eugène Ritter, La Famille et la Jeunesse de J.-J. Rousseau. Paris 1896, Hachette.

Der verdiente Genfer Gelehrte, der schon so vieles Ergänzende und Berichtigende zur Biographie Rousseaus beigetragen hat, giebt hier eine Zusammenfassung der archivalischen Forschungen, die er und andere gemacht haben. Es ist nicht seine Schuld, wenn die Resultate derselben sich auf meist geringfügige Einzelheiten beschränken. So erfahren wir über die väterlichen und mütterlichen Vorfahren Rousseaus, namentlich über den zuerst nach Genf eingewanderten ehemaligen Pariser Buchhändler Didier Rousseau doch nicht viel mehr, als wir bereits wufsten, höchstens erhalten wir Einblick in seine späteren zerrütteten Vermögensverhältnisse. Von Wichtigkeit ist das Resultat, zu dem R. (S. 28) gelangt. La part de l'étranger (français) dans l'ascendance de R. dépasse le tiers du total, tandisque celle de l'élement local est supérieure à la moitié. Eine treffende Vermutung ist es ferner, dafs Rousseaus Vater Frau und Kind im Stich liefs, weil seine Vermögensverhältnisse nicht in Ordnung waren und seine Schwiegermutter ihm das häusliche Leben verbitterte (S. 134). Auch sein Aufenthalt in Konstantinopel wird uns durch Ritters Ausführungen bekannter. In den Kapiteln über die Kindheit, Lehr- und Wanderjahre Rousseaus werden manche Angaben und Ausschmückungen der 'Confessions', die Rousseau selbst nicht für ein rein historisches Werk ausgab, berichtigt, auch werden (S. 289 ff.) kleine Details über seine Lyoner Geliebte, Suzanne Serre, beigebracht.

Der Abschnitt über Rousseaus 'religiöse Ideen' enthält kaum Neues, höchstens wird das Verhältnis des Neubekehrten zum Katholizismus sehr überschätzt, während doch aus dem, was Ritter S. 287 sagt, die Äufserlichkeit dieses Verhältnisses hervorgeht. Madame de Warens wird wohl in religiöser und sittlicher Hinsicht etwas zu günstig beurteilt. Dafs der Einfluſs Magnys und des Pietismus nur ein oberflächlicher war, zeigt ihr weltliches Leben und Treiben, auch läfst sich die Bemerkung Conziés in einem Briefe aus dem Jahre 1786 (S. 301) nur so verstehen, dafs sie noch in vorgerücktem Alter von einem bejahrten Liebhaber unterhalten wurde. Von den deutschen Rousseau-Forschern ist des verstorbenen Alb. Jansen mit Fug und Recht warm gedacht worden.

Dresden. R. Mahrenholtz.

Dr. E. Hancke, Gerichtsassessor, **Bodin, Eine Studie über den Begriff der Volkssouveränetät.** Breslau 1894, W. Koebner. 90 S. (In: Gierkes Untersuchungen zur deutschen Rechts- und Staatsgeschichte, Heft 47.)

Verf. giebt in seiner trefflichen Abhandlung mehr, als er verspricht, nämlich nicht nur Bodins Ansichten über den Absolutismus, sondern auch die von den Gegnern und späteren Rechtslehrern dagegen gemachten Einwände. Bodins Theorie ist in dem Werke 'De republica'

Digitized by Google

niedergelegt, von dem es einen französichen und einen verbesserten lateinischen Text giebt. Verf. hat sich meist an den letzteren gehalten. Souveränetät ist nach Bodin die 'puissance absolue et perpétuelle d'une République' und wird näher als die höchste, dauernde, eigene, von den Gesetzen entbundene Gewalt über die Unterthanen charakterisiert. Sie bezieht sich auch auf die äufsere Machtstellung, setzt also Unabhängigkeit des Staatswesens voraus. Doch war nach B. ein Klientelverhältnis oder eine freiwillige Tributzahlung keine Beeinträchtigung der Souveränetät. Der Vasall galt ihm dagegen nur in Bezug auf Allode, nicht auf Lehngüter, für souverän. Die Souveränetät ist eine lebenslängliche, persönliche, über dem Gesetze stehende (legibus soluta), doch an die moralische Verantwortlichkeit gebundene und deshalb auch dem jus divinum und dem jus naturale unterworfene. Eine Verletzung der beiden letzteren entbindet die Unterthanen vom Gehorsam, aber gestattet noch keinen Angriff auf Leben und persönliche Stellung des Herrschers. Auch das jus gentium, so weit es mit dem jus naturale übereinstimmt, steht über den Machtbefugnissen des Souveräns. Ebenso ist letzterer an seine Verträge und Versprechungen gebunden, auch, so weit das Staatsinteresse es gebietet, an die Verträge seiner Vorgänger. Eigentum und Person der Unterthanen sind seiner Verfügung entzogen, höchstens das Wohl des Staates kann Eingriffe in den Privatbesitz rechtfertigen. Die Beamten empfangen ihre jederzeit widerrufbaren Befugnisse erst vom Souverän. Bodin ist gegen jede Teilung der höchsten Gewalt, der Herrscher ist zugleich oberster Richter, Gesetzgeber, hat die Entscheidung über Krieg und Frieden wie äufsere Angelegenheiten, alle seine Stellvertreter sind von ihm nur zu bestimmten Zwecken delegiert; er kann jederzeit in ihre Befugnisse eingreifen. Über ihm giebt es keinen Richter. Unmittelbar entscheidet er über Hochverrat, Majestätsbeleidigung, Acht, freies Geleit und über Begnadigung. Steuerauflegung, Münz- und Mafsrecht sind ebenfalls seine Privilegien. Über das Verhältnis des Souveräns zu kirchlichen Dingen sagt Bodin nichts; als Ergänzung hat Verf. in einem Anhange die Ansichten der anderen zeitgenössischen und späterlebenden Staatsrechtslehrer über diesen Punkt besprochen.

Die gründliche, gelehrte Arbeit füllt eine Lücke der bisherigen Forschung über Bodin aus, namentlich insofern, als sie nicht nur die Lehren des französischen Juristen selbst betrachtet, sondern auch stets die gesamten Zeitververhältnisse und Zeitanschauungen zur Grundlage ihrer Darstellung macht. Auch hält sie sich von jeder willkürlichen Annahme frei, alle Behauptungen sind durch Citate aus Bodin selbst, aus Arnisaeus, Althusius, Besold, Bornitius, Paurmeister, Reinknigk u. a. begründet. Besondere Rücksichtnahme ist den deutschen Rechtslehrern zu teil geworden.

R. Mahrenholtz.

L. Piat, Dictionnaire-français-occitanien donnant l'équivalent des mots français dans tous les dialectes de la langue d'oc moderne. Montpellier 1893/94, Hamelin Frères. I: IX, 491 S.; II: 496 S. 8°.

Der Verfasser, früher Konsul in Persien, gegenwärtig Abteilungschef der französischen Regierung zu Tunis, hat niemals Gelegenheit gehabt, philologischen Fachstudien obzuliegen. Er nahm auf seine Wanderungen nach dem Orient die Liebe zu seiner südfranzösischen Heimat und ihrer Sprache mit; ihr entsprang das vorliegende Werk, dessen Ausführung ihn mehr als zwanzig Jahre beschäftigte. Beim Beginn der Arbeit war sich P. der Schwierigkeiten seines Unternehmens nicht bewufst; er hätte sich sonst nicht an sie herangewagt. Aber trotz des sich unausgesetzt häufenden Materials, trotz der notwendigerweise immer höher gesteckten Ziele hielt er, da das Werk einmal begonnen, wacker aus, auch dann als das Erscheinen des Mistralschen Trésors zu einer neuen umfangreichen Um- und Nacharbeit nötigte. Est nachdem er den Wortschatz auch dieses Wörterbuches erschöpft und überboten, und nachdem der Wortvorrat des Littréschen Wörterbuches vollständig aufgenommen war, glaubte P. genug gethan zu haben und liefs er den Druck seines Werkes beginnen.

Die Hauptschwierigkeit bestand neben der Mühe des Sammelns für P. in der Notwendigkeit, den unendlich variirenden Lauten der verschiedenen Mundarten des occitanischen Sprachgebietes gerecht zu werden. An den Versuch, sämtliche für die einzelnen Worte bestehenden Lautformen in genauer phonetischer Transskription zu verzeichnen, hätte P. nicht denken können, auch wenn er Phonetiker und Fachromanist gewesen wäre. Ein solches Unternehmen würde zu keinem Abschlusse geführt haben. Auch darauf konnte er, ohne von seiner Hauptaufgabe abgelenkt zu werden, nicht ausgehen, etwa in einer Einleitung sämtliche Variationen für die lateinischen, nicht gänzlich untergegangenen Grundlaute zusammenzustellen und dann auf sie im Vokabular zu verweisen. Eine solche vergleichende Lautlehre des heutigen Occitanischen soll uns der von Rousselot mit zahlreichen Gehülfen für die nächste französische Weltausstellung unternommene französische Sprachatlas bringen; er schöpfend wird auch dieser schwerlich ausfallen. P. verbot schon das Fernsein von der Heimat, auch nur annähernd sich eine derartige Aufgabe zu stellen. Er hat dafür gethan, was er bei dem gegenwärtigen Stande unserer neuprovenzalischen Dialektkenntnis und bei seinen persönlichen Verhältnissen allein thun konnte: er legte seinem Wortverzeichnis die Formen der ihm bekanntesten Mundart, die der alten Provinz Languedoc, zu Grunde, die zugleich zu den konservativsten gehört, verzeichnete die bedeutenderen Abweichungen in der Wortgestalt oder Wortwahl der übrigen Mundarten, soweit ihm seine Quellen dies ermöglichten, und gab in einem gedrängten Vorwort Auskunft über die gebräuchlichsten Lautvarianten Occitaniens. Die von ihm im Anschlufs an die Feliberorthographie gewählte, notgedrungen einheitliche Schreibung mufs freilich je nach der Mundart verschieden interpretiert werden, und der mangelhaft orientierte Leser kommt dadurch in die Gefahr, Mundartformen zu konstruieren, die nicht vorhanden sind; diese Unbequemlichkeiten waren nicht zu umgehen. Die schriftstellernden Landsleute P.s, die er ausschliefslich im Auge hatte, werden nur selten in die Irre geführt werden; der Philologe aber, der das Buch P.s zu etymologischen und vergleichenden Studien benutzen will, mufs sich eben eines gröfseren Aufwandes von Sorgfalt befleifsigen, will er nicht zu Trugschlüssen gelangen. Er darf jedoch nicht P. dafür verantwortlich machen, wenn er in seinem Werke nicht das findet, was dieser nicht geben wollte und konnte.

Während nach der lautlichen Seite hin Piat dem Romanisten zu wenig bietet und bieten mufste, giebt er ihm nach Seiten des Sprachschatzes (ebenso wie Mistral) zu viel dadurch, dafs er für jedes französische Wort, auch die gelehrtesten und modernsten Lehn- und Fremd-

Digitized by Google

wörter, eine provenzalische Korrespondenz suchte. Dem Philologen wird meist nur an den echten Dialektworten etwas liegen; die von P. selbst geschaffenen Neubildungen und Anpassungen französischer Worte an die provenzalischen Lautgewohnheiten sind für ihn gewöhnlich wertlos oder selbst irreführend. Bedenkt man aber, dafs P. seinen Landsleuten behilflich sein wollte, ihre Sprache litteraturfähig zu gestalten, sie bei der Suche nach dem mundartlichen Ausdruck für einen nur allzu häufig französisch gefafsten Gedanken zu unterstützen, so kann man P. auch aus dieser Bereicherung seines Wörterbuches keinen Vorwurf machen.

Auf eine Nachprüfung der Vollständigkeit können wir uns hier nicht einlassen. Es ist selbstverständlich, dafs dieselbe nur eine relative sein kann. Nur ein paar Bemerkungen zu der Einleitung seien hier angefügt, Fälle betreffend, in denen auch vom Standpunkte des Verfassers aus eine Besserung angezeigt ist. Man kann das englische *Wyse* mit stummem *e* unmöglich durch *Ouaise* mit gesprochenem *e* transskribieren (p. III). — Es ist mehr wie zweifelhaft, dafs in *achi*, *cruchi*, *counechi* mit *ch* = *š* für sonstiges *s (ss)* ein 'épaississement de la sifflante' vorliege. Im Gegenteil dürfte überall *ch* eine ältere Sprachstufe repräsentieren. — *Ts* in *luts, crouts, alabets* kommt nicht von auslautendem lat. *x*, sondern von *c* vor ursprünglich folgendem *e* her. In *deux* und *heures* liegen natürlich für *eu* keine 'lettres absolument différentes', sondern verschiedene Laute vor. — Sehr unglücklich ist der Ausdruck, das *ts* der Bewohner von Languedoc sei 'moins mouillé' als das *ǵ* der Italiener (p. IV). — Die Einteilung der Vokale (p. VII) in die starken *a*, *e*, *è*, *o*, *ö* und die schwachen *i*, *ou*, *u* ist unhaltbar; der Verfasser wollte sagen, dafs in den provenz. Diphthongen die ersteren Vokale den Accent zu haben pflegen und hat dafür nur nicht gleich den rechten Ausdruck gefunden. Bald darauf rechnet er, gegen sein eigenes System, *e* (in *ue*) zu den schwachen Vokalen. — Nicht *f* sondern auslautend gewordenes *v* vokalisiert sich zu *u* in *brèu* und dergl. (p. IX). — Endlich: nicht die langue d'oc, sondern die Orthographie der langue d'oc verwendet den Akut und Gravis (p. X).

Es bedarf keiner Ausführung, von welchem Nutzen das fleifsige Werk P.s trotz seiner unvermeidlichen Mängel für jeden Romanisten ist.

Marburg. Koschwitz.

L. Sütterlin, Die heutige Mundart von Nizza. Erlangen 1896, F. Junge. 338 S. 8°. (= Roman. Forsch. IX, 2.)

Die heutigen provenzalischen Mundarten sind, obschon es an bald mehr bald weniger zuverlässigen Sprachproben nicht mangelt, bisher weit weniger erforscht worden als diejenigen Nordfrankreichs und Italiens, namentlich war an Untersuchungen, die sich auf die lebende Sprache stützen, noch ein empfindlicher Mangel. Es ist daher dankbar anzuerkennen, dafs der sonst auf anderen Gebieten thätige Verfasser einen längeren Aufenthalt in Nizza dazu benutzt hat, bei vertrauenswürdigen Personen sich mit dem dortigen Dialekte vertraut zu machen und nun die Früchte dieser Bemühungen vorlegt. Dabei hat er sich nicht, wie das meist geschieht, auf die Laut- und Flexionslehre beschränkt, sondern auch sehr eingehend die Wortbildung zur Darstellung gebracht und die wesentlichsten syntaktischen Eigentümlichkeiten zusammengestellt.

Die Arbeit nimmt, wie in den einleitenden Bemerkungen ausdrücklich hervorgehoben wird, fast nur Rücksicht auf die heutige Sprache und man kann das nicht gerade tadeln, da der Anlage im ganzen daraus kein Schaden erwächst. Der Verf. ist ein geschulter Linguist, der gewohnt ist, ohne Grundsprache zu operieren, daher es ihm nicht schwer fallen konnte, da wo die Grundsprache klar vorliegt, im allgemeinen das Richtige zu treffen. Zudem zeigt er sich mit der wissenschaftlichen romanischen Litteratur ziemlich vertraut. Aber trotzdem wäre eine an Hand der Quellen strenger historische Darstellung wünschenswert gewesen, hätte eine systematische Durchsicht früherer Werke dem Verf. selber wohl eine etwas höhere Wertschätzung der historischen Grammatik gebracht.

Ich erkläre mich. Die Verba II, III endigen in der 2. Sing. Präs. Ind. auf *-es*, in der 3. auf *-e*. Dieses *e* ist nicht lautgesetzlich und wurde bisher so erklärt, dafs es in der 2. Sing. bei Stämmen auf *-s* entstanden: *finis* zu *finisses* und dann in einzelnen Mundarten (Marseille, Nizza) auch auf die 3. Sing. übertragen sei. Der Verf. kennt und citiert diese Erklärung, wenn auch nicht ganz richtig, und schreibt dann: 'Dennoch erscheint mir wahrscheinlicher, dafs überhaupt in der zweiten und dritten Konjugation zu einer Zeit, als die nachtonigen Vokale geschwunden waren, die zweite [1] Person also keine Endung mehr besafs, nach dem Muster des in der *a*-Konjugation damals noch vorhandenen *-as* und des heute noch vorhandenen *-a* ein *-es* und *-e* neu eingeführt wurde'. Dazu die Anmerkung: 'thatsächlich scheint *-es* älter zu sein, als *e*' und folgen dann Belege. Also von den zwei im Texte gegebenen Erklärungen steht die als wahrscheinlicher bezeichnete mit den Thatsachen der älteren Sprache in Widerspruch, die andere pafst dazu. Höher als subjektive Wahrscheinlichkeit stehen nun einmal die Thatsachen, und da es Aufgabe der Wissenschaft ist, nicht alle vielleicht theoretisch möglichen Erklärungen aufzustellen, sondern zu untersuchen, was von dem allenfalls möglichen sich durch die Thatsachen als wirklich vor sich gegangen erweise, so ist die zweite der angeführten Deutungen einfach hinfällig.

Etwelche Vertrautheit mit der älteren Sprache hätte auch *aimá* aus *amare* als Entlehnung aus dem Schriftfranzösischen erkennen lassen, hätte den Verf. verhindert, zu lehren, *-ms* werde lautgesetzlich zu *-m*, das *-s* in *fiens*, *femps* sei 'nach dem Vorbilde der anderen Nomina, die *-us* zu *-s* werden liefsen, wieder hergestellt worden' (S. 495), da ja doch *fiens*, *femps* nicht blofs, wie er meint, Nominative sind und als solche allerdings nichts beweisen würden, sondern Accusative, ihr *-s* also unmöglich analogisch bekommen haben können. Und so wäre noch mancherlei zu nennen.

Noch eine andere allgemeinere Bemerkung möchte ich hier anbringen, die übrigens nicht nur für die vorliegende Arbeit gilt. Es giebt eine Anzahl Erscheinungen, die sich auf dem ganzen romanischen Sprachgebiete finden, wie beispielsweise die Festigkeit der Verschlufslaute im Wortanlaut und im ganzen auch im Silbenanlaute noch Konsonanten; es giebt andere, die eine einzelne Mundart mit der ihr übergeordneten Hauptsprache teilt, wie prov. *ir* aus *tr*, *dr*, *d* aus intervokalischem *t* u. s. w. Ist es nun nötig, dafs derartige Dinge

[1] Die Deutlichkeit verlangt 'die zweite und dritte Person'.

Digitized by Google

in jeder Abhandlung über jede neue oder alte Mundart mit zahlreichen Beispielen belegt werden? Ich meine, den meisten Dialektforschern wäre mit ein paar kurzen Bemerkungen viel mehr gedient als mit einer für jeden, der nicht gerade Anfänger ist, ermüdenden Reihe von selbstverständlichen Belegen. Natürlich wird man da unterscheiden müssen. Der Wandel von *ül* zu *iu* ist in Südfrankreich ziemlich weit verbreitet, ist auch früh zu belegen, aber er mufs trotzdem auch hier angeführt werden, weil er nicht dem ganzen Gebiete angehört und aufserdem am Aussterben zu sein scheint. Sütterlin bringt *küu*, *müu* und *kugüu* (Kuckuk) neben vulgärerem *kiu* und in der Anmerkung *niu* 'Wolke', das weder auf *nubes* noch auf *nebula*, sondern auf *nubilu* beruht. Dazu kommt noch *niu* 'nichts' 108a aus *nul*[1].

Einzelheiten zn besprechen und zu verbessern hat hier keinen Zweck; manche Kleinigkeiten wird der kundige Leser selber leicht richtigstellen, nur eine etymologische und eine morphologische Frage möchte ich noch streifen.

Prov. *degun*, das auch in Nizza vorkommt, haben Grimm, Gr. III 40 und Diez Wb. IIc als dem ahd. *dihhein* nachgebildet erklärt und ihnen folgen Stimming (Zs. XVIII, 548) und Koschwitz (Gramm. de la langue des félibres 92), wogegen Chabaneau etwas undeutlich von einem Übergang von *n* zu *d* spricht (Gramm. lim. 101), Cornu bestimmter Dissimilation von *n-n* zu *d-n* annimmt (Rom. VII 365), welcher Auffassung ich mich angeschlossen habe. Sütterlin nimmt eine Umgestaltung von *negün* unter Einfluſs des deutschen *dekein* an. Da aber bei dem hohen Alter und der Beschränkung der *d*-Form auf Südfrankreich und Nordspanien nur die Gothen die Vermittler gewesen sein könnten, andererseits aber ahd. *dihhein* neben *nihhein* den anderen germanischen Dialekten fehlt, ja möglicherweise auch erst aus der *n*-Form durch Dissimilation entstanden ist, so glaube ich ist das deutsche (ich sage absichtlich 'deutsche', nicht 'germanische') Wort fern zu halten[2].

Etwelche Schwierigkeit bieten der Deutung die Pluralformen des Artikels: Mask. *lü*, Fem. *li*, mit Präp. *de*, *a* für das Mask. *dei*, *ai*, für das Fem. entweder ebenfalls oder *de li*, *a li*. In diesen *dei*, *ai* meint der Verf., stecke eine alte Mehrzahlform des Artikels, die auf ein vielleicht ursprünglich nur vorvokalisches *illi* zurückgehe (121). Das ist nun wieder einfach unmöglich, sobald man die alten Formen vor Augen hat, die ja nur *deus*, *aus* und im Nom. Plur. *li*, nie *il* lauten. Man wird also davon auszugehen haben. Den Weg der Entwickelung zeigen *blaimi* und die 2. Sing. Präs. Ind. I, die auf *-e* ausgeht. Wie sich dieses *-e* zu dem aprov. *-as* verhalte wird, soviel ich sehe, nirgends gesagt, und *blaimi* soll aus **blasmio*, das unter Einfluſs der endungsbetonten Formen für *blasphemio* eingetreten sein soll (14), entstanden sein. Da aber das fragliche Verbum im Lateinischen wie in allen romanischen auf *-are* ausgeht, so ist *blasmio* eine ganz unmögliche Grundlage. Man wird vielmehr aus *blaimi* lernen, daſs *s* vor tönenden Lauten zu *i* wird, wird auch in dem Wandel von tonlosem *-as* zu *-e* einen ähnlichen Vorgang erkennen und daraus für den Artikel schlieſsen, daſs zunächst vielleicht vor tönendem Anlaut des Substantivums *deus* zu *deui*, *dei*, *aus* zu *aui*, *ai* geworden sei. Diese Annahmen stehen nun keineswegs in der Luft, vielmehr finden sich die *i*-Formen noch in vielen provenz. Mundarten, s. Revue des langues romanes II. Serie 1 p. 195; Mémoires de la société de linguistique III 165, Rom. Gramm. I S. 516. Dunkel bleibt freilich noch eines. Wenn *deus* über *deui* zu *dei* wie erklärt sich *li* aus *les*? Nach *aime* erwartet man *le* oder genauer nach Maſsgabe der anderen Mundarten je nach dem folgenden Laute *les*, *leis*, *lei*. Wie nun *creisson*, *leisson*, *meisson* zu *krisuṅ*, *lisuṅ*, *misuṅ* werden (§ 38), so *leis* zu *li(s)*, vielleicht auch *les* zu *lis* und nun folgt *lei*. Daſs endlich *los* auf lautlichem Wege zu *lü* werde, möchte ich dem Verfasser nicht gerade abstreiten, wenn ich auch andererseits nichts dafür anführen kann. Vielleicht giebt auch hier eine Umschau in benachbarten Mundarten einmal Auskunft, ob eine lautliche oder die von mir vermutete analogische Entstehung vorliege.

Wien. W. Meyer-Lübke.

[1] Daneben *miu*. Für das *m* weifs ich ebensowenig eine bestimmte Erklärung wie der Verf., möchte aber wenigstens fragen, ob nicht das gleichbedeutende *minga* mit im Spiele sei. Dies letztere hat natürlich mit piem. *minka*, amail. *omiunca* nichts zu thun, wie 194 angenommen ist, sondern stammt vom lat. *mica*.

[2] Auch Körting zweifelt an der Diezschen Deutung, aber sein Vorschlag, *ne-* sei mit *de-* vertauscht, indem man den Begriff 'keinen' auffafst als 'der eine weg' ist aus verschiedenen Gründen nicht annehmbar.

Il 'Gelindo', dramma sacro piemontese della natività di Cristo. Edito con illustrazioni linguistiche e letterarie da **Rodolfo Renier**. Segue un' appendice sulle reliquie del dramma sacro in Piemonte. Torino 1896, Carlo Clausen. X, 256 S. 8°. L. 6.

In verschiedenen piemontesischen Ortschaften wurde und wird manchmal noch jetzt, am Weihnachtsabende oder am Dreikönigstage, von Landleuten ein religiöses Drama aufgeführt, dessen Kern die Geburt Christi und die Anbetung der Hirten bildet. Den Titel 'Gelindo' führt es von dem gutmütigen, etwas täppischen Haupte der Hirtenfamilie, die zuerst dem Heiland ihre Huldigung darbringt.

Der Ursprung dieses Produktes, das im Laufe der Zeit in Piemont sehr bekannt und beliebt wurde, war kein echt volkstümlicher; dafür zeugt der schwulstige, süfsliche Stil des Schrift-Italienischen, dessen sich, im Gegensatz zu den dialektsprechenden Bauern, die höher gestellten Personen bedienen. Inmitten der Prosa erscheinen auch gereimte Verszeilen, die mit der Metrik meist auf gespanntem Fufse stehen.

Die erste Form des 'Gelindo' kennt man gegenwärtig nicht mehr; es existieren nur Überarbeitungen, unter denen der Herausgeber zu wählen hatte, da er den Versuch einer kritischen Wiederherstellung nicht unternahm, auch mit dem ihm zu Gebote stehenden Material nicht unternehmen konnte. Er entschied sich für eine in zwei Drucken (A: 1839 und B: 1842) erhaltene Redaktion; diese weist einen etwas antiquierten alto-monferrinischen Dialekt auf, mit einigen phonetischen Tendenzen, die teils dem Alessandrinischen nahe stehen, teils auf Beeinflussung vom Schrift-Italienischen her schlieſsen lassen. Weil sich in allen Renier bekannten Fassungen Merkmale der alto-monferrinischen Mundart wiederfinden (S. 196 Anm. 1), so glaubt er, daſs jene sämtlich auf einen in diesem Dialekt geschriebenen Text X zurückgehen. Ein dritter Druck (C) und eine alte, 1801 datierte Handschrift (N) im Besitze des Grafen Nigra — C im wesentlichen alessandrinisch, N alto-monferrinisch — zeigen beide eine bedeutend kürzere Form, als AB; darum meint R., der Text X habe nur die Anbetung der Hirten enthalten. Die Scenen in AB

Digitized by Google

also, welche die Geschehnisse bei Kaiser Oktavian, die Herodes-Geschichte, den Bethlehemitischen Kindermord, die Anbetung der drei Könige zur Anschauung bringen, seien als spätere Zuthat zu betrachten. Ebenso verhalte es sich mit dem Auftreten der zweiten Hirtengruppe Medoro, Tirsi u. s. w., das in N fehlt, in C als '*aggiunta*' bezeichnet ist.

Auch N erscheint dem Herausgeber nicht als dem Text X gleichgeartet. Dafs die Tochter Gelindos, Aurelia, im Original (X) nicht Dialekt (wie in A B), sondern italienisch gesprochen habe (wie in N und C), mag R nicht glauben; wohl besonders deshalb, weil dies ein seltsames, in C offenbar schlecht aus der Mundart übertragenes Italienisch ist (S. 194). Es macht sich in dieser Übertragung die Tendenz geltend, die dialektisch-volkstümlichen Teile des Stückes den italienisch-litterarischen gleich zu gestalten. Andererseits scheinen sich in A B für die umgekehrte Absicht Spuren zu finden.

In die mundartliche Prosa sind nämlich hier und da durch den Reim gebundene Sätze eingestreut, die entweder in reinem oder in stark mit Schrift-Italienisch versetztem Dialekt abgefafst sind; — R. hat es zum Teil verabsäumt, solche Reimzeilen durch den Druck kenntlich zu machen[1] (z. B. *Pau a n' n' eu pï, ch' a l' eu cazzá via.* | *Andômma pïra a vôghi ô nòst Méssia*, S. 45, Abs. 70; und so 22, 19: *L'óra cmensa ecc.*; 43, 65: *A sôn tütta côntènta ecc.*; 43, 66: *Car patrón ecc.*; 53, 84: *a vrèissô dè ecc.*; 66, 113: *Slónga èl pas ccc.*; 72, 126: *Car èl mè matòtin ecc.* und *Cón tütta rivèrènzia ecc.*; 73, 126: *E csí, a v' cóntèntäv ecc.*; 73, 127: *A v' fóma ecc.*; 107, 70: . . . *ché dai sóldá ccc.*). An zwei Stellen nun ergiebt sich der zweifellos beabsichtigte Reim erst dann, wenn man für die Dialektform eine schrift-italienische einsetzt: *A sôn tütta côn nta* | *Quí dränt èl mè cheur* | *E l' ánma mia t' par ch' a sènta* | *'Na gran fòrza d'amór* (43, 65; cf. S. 200); — *Bèl fiólin, a v' fass ün basin* | *An s' i vòst car psin.* | *V' adòr e v' ònór* | *Cón tütt èl mè cheur* (54, 86). Es wird sicher einmal, wie jetzt *contenta : senta* und *fiolin : basin : psin*, so auch *cuor : amor* und *ador : onor : cuor* gelautet haben, d. h. die schrift-italienische Färbung war ursprünglich etwas stärker und die gröfsere Annäherung an die Mundart ist das Werk eines Bearbeiters, dessen Verfahren also gerade im Gegensatze steht zu der von R. erwähnten Übertragung der Aurelia-Rolle ins Italienische.

Für die Heimat nicht nur jenes Textes X, sondern des Ur-Gelindo selbst hält R. das Alto Monferrato. Doch ist es schwer, das zu entscheiden, zumal sich die Beliebtheit des Stoffes über grofse Teile Piemonts erstreckt (S. 189 f.). Denn dafs an der Popularität der Gelindo-Figur im Alto-Monferrato speziell auch Maffeo, eine der weniger bedeutenden Personen des Stückes, teilnimmt (S. 190), ist meines Ermessens noch kein ausreichender Beweis. Und wenn, wie R. annimmt, die bekannten Redaktionen mehr oder weniger direkt von einem Texte X abstammen und ihnen allen alto-monferrinische Dialektmerkmale gemeinsam sind, so ergiebt sich daraus nur ein Schlufs auf Inhalt und Mundart von X, der aber doch nicht der Ur-Gelindo gewesen zu sein braucht.

Wenn ferner R. unzweifelhaft recht hat, den Ursprung der gegenwärtig erhaltenen Form mit Rücksicht auf die Stileigentümlichkeiten der italienischen Scenen ins 17. Jahrh. zu setzen, so sehe ich doch nicht, warum dasselbe mit den *prime origini* geschieht (S. 201). Die Namen der ersten Hirtengruppe (Gelindo u. s. w.) bezeugen nur litterarischen Ursprung; und die zweite (Medoro u. s. w.) enthielt der Ur Gelindo wahrscheinlich gar nicht.

Diese Erörterungen sollen nicht R.s Ansichten widerlegen, sondern darthun, dafs, wie er selbst einmal richtig bemerkt (S. 200), die Vermutungen sich leicht häufen lassen, aber eine dauerhafte Grundlage dafür fehlt. Es sind dies die einzigen Einschränkungen, die R.s Ausführungen zu erfordern scheinen; im übrigen zeichnet sich der litterarhistorische Apparat wieder durch jene Vorzüge aus, an die man von den früheren Arbeiten R.s her gewöhnt ist. Der Herausgeber unterrichtet uns über den Bau des Stückes und die Provenienz der einzelnen Elemente, sowie über verwandte Gestaltungen derselben Stoffe in- und aufserhalb Italiens, in der Litteratur und der bildenden Kunst. Er vergifst dabei nichts wesentliches und weifs in erfreulich knapper Form, die sich manche seiner Landsleute zum Muster nehmen könnten, dem Leser eine anschauliche Vorstellung von dem Wesen des hier veröffentlichten Denkmals zu verschaffen. In einem Anhange verbreitet R. sich über die volkstümlichen Reste des religiösen Dramas in Piemont und giebt viele wertvolle Notizen, zum Teil aus ungedruckten Quellen, mit Textproben und Inhaltsangaben.

Ich glaubte, mehr auf die litterargeschichtlichen Kapitel des so vielseitig interessierenden Buches eingehen zu sollen, weil ich nach Toblers Rezension im Archiv f. d. Stud. d. neuer. Sprach. (XCVI, 1/2, S. 232 ff.) kaum noch Neues über Vorzüge oder Schwächen der Textausgabe und der dialektologischen Anmerkungen sagen könnte. Von der unterlassenen Kennzeichnung gereimter Sätze ist oben gesprochen worden. Solche 'Verse' werden, was R (S. 201, Anm. 2) nicht bemerkt, den Personen nicht nur am Schlusse einer Scene, sondern überhaupt gern vor ihrem Abgang von der Bühne in den Mund gelegt: vgl. S. 23, Abs. 20; 43, 65; 43, 66; 82, 140; 94, 154. Die Zusammenstellung sprachlich bemerkenswerter Erscheinungen ist eine willkommene Bereicherung der Mundartenkunde. Besonders möchte ich den lexikalischen Teil hervorheben. Zu *barba* als Ehrentitel für einen bejahrten Mann (S. 167) wäre zu bemerken, dafs diese Bedeutung — nicht nur die = 'Oheim' — von Boerio (s. *barba* Nr. 2) verzeichnet wird. Und Ninni (Giunte e correz. al diz. del dial. ven., serie II, Venez. 1890, p. 126): '*tutti in generale i pescatori e barcajuoli Venciani chiamano 'Barba' una persona attempata*'. — *Vecio come el cuco* (S. 169) hat Boer. nicht; nur: *v. cuco.* — S. 172 hätte noch *impóssibó* 118 = *possibile* (vgl. dazu Fanfani, Vocab. dell' uso tosc., s. *impossibile*) verzeichnet werden können.

Alles in allem genommen: diese neueste Leistung steht an Wert nicht hinter den vorangegangenen des Herausgebers zurück. Fährt R. mit gleichem Erfolge fort, sein Arbeitsgebiet auszudehnen, so können die Fachgenossen sich noch auf manche angenehme Überraschung gefafst machen.

Breslau. Richard Wendriner.

[1] Auch S. 201 Anm. 2 ist nur auf einen Teil der so gearteten Stellen hingewiesen.

Digitized by Google

E. Keller, Die Sprache der Reimpredigt des Pietro da Barsegapè. Frauenfeld 1896, Huber & Co. 63 S. 4°. (Progr. der Thurgauischen Kantonsschule.)

Nachdem C. Salvioni Bescapès Sermone in der Zeitschrift für romanische Philologie XV 429—488 neu herausgegeben hatte, war es nahegelegt, dem Denkmale die philologisch-linguistische und litterarische Pflege zukommen zu lassen, die es längst verdient und wohl auch erhalten hätte, wenn es altfranzösisch, nicht altmailändisch wäre. Wer sein philologisches Können üben und zeigen will, dem geben die norditalienischen Texte ein ebenso gutes Arbeitsfeld wie die auf dem Boden Frankreichs entstandenen, ja, da hier Syntax und Sprachgebrauch noch weit weniger erforscht ist, ein dankbareres. So wird man denn die vorliegende Schrift mit Freude begrüfsen, wenn sie auch nur erst einen Anfang bringt, die Grammatik und Metrik, und die Quellenuntersuchung sowie der kritische Text späterer Zeit vorbehalten bleibt.

Der Verf. zeigt sich wohl vertraut mit den einschlägigen Arbeiten, nur Bonvesins Trattato dei mesi, das Lidforss in der scelta di curios. lett. herausgegeben hat, und Mussafias Besprechung dieser Ausgabe Romania II 113 ff. vermisse ich. Sonst aber scheint alles benutzt, sind auch die anderen kleinen, von Salvioni a. a. O. gedruckten Texte behandelt. Die Anlage folgt, wie natürlich, den früheren Untersuchungen über die Grammatik norditalienischer Texte, die Scheidung zwischen latinisierenden Schreibungen und Formen der gesprochenen Sprache ist mit richtigem Gefühle vorgenommen; einzelne Versehen, wie *parinti* einerseits, *vignie* 'Weinberge' andererseits unter *i*, *e* (S. 4) und ähnliche verraten noch den Anfänger.

Merkwürdig ist die Behandlung des aus lat. *ū* und aus *o* durch Umlaut entstandenen *u* (*ü*), sofern es nämlich öfter mit *o* reimt. Die Beispiele sind *pastú : lor* V. 562 (l. *pastur(i)*, *adun : loro* 1449 und wohl auch *adun : lur* 1304, obschon hier der erste Vers zu kurz ist. Da *lor* an anderen Stellen mit *o* reimt, so stehen wir vor der Möglichkeit, ungenauen Reim anzunehmen oder *lur* mit geschlossenem *u* (*ü*) zu lesen, in welch letzterem Falle es sich fragen wird, ob *u* den Laut *u* oder *ü* habe. Nicht glücklich scheint mir des Verfassers Ausweg. Er meint (S. 5), *u* habe im allgemeinen den Lautwert *ü*, aber dieses *ü* habe sich 'noch nicht in jeder Lautumgebung' eingefunden, man habe *adun* mit *u*, nicht mit *ü* zu lesen. Denn wenn es ja zweifellos Gebiete giebt, die *u* vor *n* zu *o* wandeln, so gehört doch gerade die Lombardei nicht zu diesen Gebieten, hat vielmehr zu allen Zeiten auch vor *n u* bezw. *ü* gesprochen und *öl* aus *un* in Piacenza (Zs. XIV 142) spricht ebenfalls gegen *on*.* Ob aber ein *lür* so ganz unerhört wäre? Ich möchte dabei nicht an prov. *lür* denken, wohl aber daran erinnern, dafs im Venezianischen das Mask. *lori*, das Fem. *lore* lautet nach C. Salvioni, Studi di fil. rom. VII 194. Will man das nicht, begnügt man sich vielmehr mit der Annahme ungenauen Reimes, wie *i* mit *e* gebunden scheint (S. 37, doch lassen sich wohl alle Beispiele leicht korrigieren), so folgt daraus, dafs *u* noch nicht *ü* gesprochen wurde, da wohl *o* : *u*, nicht aber *u* : *ü* zur Not gebunden werden können.

L nach Konsonanten ist natürlich längst zu *i* geworden, wird aber in der Schrift noch festgehalten und erscheint nun auch an falscher Stelle: *abludo* für *abindo*. Hierher gehört auch *plumento (piumento)*, das der Verf. nicht deutlich erklärt. Man lese *piumento* = prov. *piumen*, afr. *pieument*, vulgl. **piumentum* wie *confraumentum*, das Schuchardt Vok. d. Vulgl. II 499 belegt. Ein weiteres Beispiel derselben Form in Italien findet sich aufser bei Bonvensin auch in der Storia della Bianca e della Bruna, die Varnhagen in der Erlanger Gratulationsschrift zum Jubiläum der Universität Halle 1894 herausgegeben hat. Es heifst da V. 19:

E colto havendo piu menta pisana
E di molte altre herbe assai olente.

Dafs 'mehr pisanische Minze' gepflückt sei, kann der Dichter doch nicht sagen wollen. Man lese also *piumenta* in einem Worte, wobei für die Endung prov. *piumenta*, span. *pimienta* zu vergleichen ist. Dafs *pigmentum* nicht nur 'Gewürz' und 'Gewürzwein', sondern auch 'wohlriechende Blumen' bezeichnet, kann man aus Du Cange s. v. *pigmentum*, *pigmentus* ersehen.

Die 1. Plur. Perf. von *fare* lautet einmal *fessemo*. Der Verfasser sieht darin *fécimus*. Wenn es nun auch zweifellos ist, dafs im Altmailändischen wie anderswo die betreffende Form stark gewesen ist, so macht doch hier das *ss* Schwierigkeit, da man *x* (*faxe* 312, *voxe* 145 u. a.) oder *s (discva)* erwartet, andere Beispiele von *ss* für intervokalisches *c* nicht vorkommen. Mir scheint, dafs entweder *fesemo* zu bessern oder eine Anbildung an die 2. Plur. **fesse* (vgl. *desse*) zu sehen sei, wie sie allerdings sonst nur im östlichen Oberitalien vorkommt, vgl. die Litteratur ital. Gr. S. 239.

Im Glossar wird *ceruelera* mit Fragezeichen versehen und nicht bestimmt erklärt. Da der Reim *cervelere : lumere* sehr wohl *cerueler : lumer* gelesen werden kann und die Bedeutung 'Lampe', wie auch der Verf. sagt, aus dem Zusammenhang klar hervorgeht, so würde ich um ein bekanntes Wort zu erhalten *ruel* in *send* korrigieren und in dem so gewonnenen *cesender* die Entsprechung des von Mussafia Beitrag zur Kunde der norditalien. Mundarten S. 124 besprochenen *cesendelo* sehen.

Wien. W. Meyer-Lübke.

Zeitschriften.

Die neueren Sprachen IV, 5: Ph. Rofsmann, Ein Studienaufenthalt in Paris. — G. Höfer, Die moderne Londoner Vulgärsprache, insbesondere nach dem Punch (Forts.). — H. J. J. Watson, Modern Language Holiday Courses. — R. Lovera, Das höhere Schulwesen in Italien mit Berücksichtigung des neusprachlichen Unterrichts. — Ph. Wagner, Bremer, Beiträge zur Geographie der deutschen Mundarten in Form einer Kritik von Wenkers Sprachatlas; Wenker und Wrede, Der Sprachatlas des Deutschen Reiches. Dichtung und Wahrheit; Mentz, Bibliographie der deutschen Mundartenforschung. — A. Beyer und R. Lovera, Krefsner, Vergleichendes Elementarbuch des Italienischen, Spanischen und Portugiesischen.

Zs. für vergl. Litteraturgeschichte, N. F. X, 2 und 3: K. H. Clarke, Lenz' Übersetzungen aus dem Englischen. I. Love's Labour's Lost. — E. Sieper, Die engl. Bearbeitungen der Geschichte von Soliman und Perseda (Forts.) — W. Bormann, Zwei Schillerpreise und Franç. Ponsard. — E. Bayer, Verse aus dem Gulistan IV—IX. übersetzt von Friedr. Rückert. — L. Geiger, Chr. Fel. Weisses Briefe an P. J. Bertuch. — E. G. Braun, Graf Tolstoi und Bernardin de St. Pierre. — Veit Valentin, Ein franz. Rätsel. — M. Hippe, Kohler, Der Ursprung der Melusinensage. — R. Weifsenfels, Bing, Novalis. — K. Landmann, Golther, Handbuch der germanischen Mythologie. — K. Heine, Müller-Fraureuth, Die Ritter- und Räuberromane.

Digitized by Google

Mélusine VIII, 4: G. Doncieux, Le mauvais riche. — H. Gaidoz, Les pieds ou les genoux à rebours. — Q. Esser, L'Etymologie populaire et le folk-lore. — J. Tuchmann, La fascination: D) Thérapeutique (les cornes). — E. Ernault, Dictons et proverbes bretons. — Ders., Chansons populaires de la Basse-Bretagne LVIII: An uzulier, l'Usurier. — J. Lévi, Le mariage en Mai. — H. G., Le grand Diable d'argent, patron de la finance, IV. — P. F. Perdrizet, Une formule de tricotage. — G. Doncieux, Rolland, Flore populaire.

Zs. für deutsches Altertum und deutsche Litteratur XL, 4, Anzeiger: Niedner, Jonsson, Den oldnorske og oldislandske litteraturs historie I. — Jiriczek, Elton and Powell, The first nine books of Saxo Grammaticus. — Jellinek, Vetter, Die neuentdeckte deutsche Bibeldichtung des 9. Jahrh.; Die neuaufgefundenen as. Genesis-Bruchstücke. — Zwierzina, Walz, Garel von dem blüenden tal. — Scheel, Gerhard, Joh. Peter de Memels Lustige Gesellschaft. — Köster, Stern, Beiträge zur Litteraturgeschichte des 17. und 18. Jahrh. — R. M. Meyer, Bernays, Zur neueren Litteraturgeschichte. — Walzel, Fränkel, Uhlands Werke; Zimmer, Körners Werke. — H. Meyer, Jacob, Die Ortsnamen des Herzogtums Meiningen. — Ders., Pischel, Zur Kenntnis der deutschen Zigeuner. — Wrede, Stuhrmann, Das Mitteldeutsche in Ostpreufsen, I. — Martin, Fécamp, Le poème de Gudrun. — Muncker, Stilgebauer, Grimmelshausens Dietwald und Amelinde. — Seuffert, Rentsch, Lucianstudien. — Steinmeyer, Zwei Briefe der Brüder Grimm an Frommann. — Rödiger, Tac. Germ. 28. — Jostes, Rote Erde. — Teichmann, Ein Zeugnis für die deutsche Heldensage.

Zs. für deutsche Philologie 29, 2: J. H. Gallée, Zur as. Grammatik. 1. As. Participia auf *-in*; 2. *hwô—hû*. — G. Rosenhagen, Muntane cluse (Parz. 382, 24). — F. Bech, Zu Moriz von Craon. — A. Tille, Ein Xantener Bruchstück des Jüngeren Titurel. — A. Jeitteles, Aar und Adler. — J. W. Bruinier, Untersuchungen zur Entwickelungsgeschichte des Volksschauspiels von Dr. Faust. 1. Der grofse Monolog. — R. Steig, Zu den kleinen Schriften der Brüder Grimm. 1. Die Ankündigung der dänischen Heldenlieder. 2. Eine neue Benachrichtigung in Sachen altdän. Heldenlieder. 3. Die Leipziger Rezension der schottischen Lieder von Henriette Schubart. 4. Beziehungen zu Frau Henriette Hendel-Schütz. 5. Beziehungen zu Ernst Wagner. 6. Wilhelm Grimm an Zimmer und eine Voranzeige der altdänischen Heldenlieder von Friedr. Schlegel. — M. Schlickinger, Zur Helmbrechtshoffrage. — Edw. Schröder, Zu Zs. 28, 423 *(ærdisen)*. — G. Sarrazin, Wülfing, Die Syntax in den Werken Alfreds des Grofsen. — O. L. Jiriczek, Altnordische Saga-Bibliothek 1—3. — A. Jeitteles, Wolkan, Geschichte der deutschen Litteratur in Böhmen. — H. Düntzer, Goethes Werke (Weim. Ausgabe). — H. Menges, Schmidt, Wörterbuch der Strafsburger Mundart. — G. Binz, Schmidt, Siegerländer Mundart. — H. Jellinghaus, Gallée, Woordenboek van het Gelder sch-Overijsselsch dialect. — Fr. Kauffmann, Bremer, Beiträge zur Geographie der deutschen Mundarten; Wenker und Wrede, Der Sprachatlas des Deutschen Reiches; Bremer, Zur Kritik des Sprachatlas. — H. Holstein, Bahlmann, Jesuitendramen der niederrheinischen Ordensprovinz. — Ders., Gyraldus, De poetis nostrorum temporum, hsg. von Wotke. — H. Suchier, Zimmerli, Die deutsch-franz. Sprachgrenze. — E. Matthias, Angelus Silesius, Cherub. Wandersmann, hsg. von G. Ellinger.

Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur XXI, 3: S. Bugge, German. Etymologien (got. *basi*, nhd. *beere*; mhd. *brüelen*; an. *dell*; norw. *eil*; anorw. *Herjann*; anorw. *hefir*; an. *jarfr*; *Scadinavia*; anorw. *skvetta*; norw. *tira*; anorw. *topt*; an. *troda*, *roda*, nhd. *rute*; germ. **widu-z*). — A. Kock, Kleine got. Beiträge. I. Zum vok. Auslautsgesetz. II. Zum Wechsel von *u* und *au* im Vokativ der *u*-Stämme. III. Krimmgot. *rintsch*. — E. Sievers, Beowulf 240 f. — W. van Helten, Grammatisches. — V. Lumtzer, Die Leibitzer Mundart. — C. Kraus, Zu Wolframs Willehalm. — G. A. Hench, Got. *guþ*. — O. Brenner, Zum deutschen Vokalismus. — E. Mogk, Werwolf.

Zs. für den deutschen Unterricht X, 9: A. Freybe, Wie können wir auf eine höhere Stufe der nationalen Aneignung der Goetheschen Faust-Tragödie gelangen? (Schlufs). — Th. Hampe, Über Hans Sachsens Traumgedichte. — Sprechzimmer. Nr. 1: G. Eschmann, Zu Annette Drostes Knaben im Moor. Nr. 2: K. Prahl, Sprechen kann er nicht, aber er denkt desto mehr. Nr. 3: H. Crämer, Zu Franz Kuglers Lied 'An der Saale hellem Strande'. Nr. 4: Th. Matthias, Anfrage. Nr. 5: R. Sprenger, Zu Th. Matthias, Sprachleben und Sprachschäden. Nr. 6: Th. Distel, Schreibweise Lankgräfin für Landgräfin. — H. Unbescheid, Anzeigen aus der Schillerlitteratur 1895/96: E. Kühnemann, Kants und Schillers Begründung der Ästhetik. G. Kettner, Schillers dramatischer Nachlafs. H. Rump, Der bildliche Ausdruck in den Dramen Schillers. H. Conrad, Schillers Realismus. M. Mühlenbach, Der Begriff des Glückes in Schillers Braut von Messina. E. Hasse, Einleitung und Erklärung von Schillers 'Glocke'. A. Popek, Der falsche Demetrius in der Dichtung (Schlufs). Fr. Klein, Die Grundzüge in dem Schillerschen Gedichte 'Die Künstler'. M. Möller, Studien zum 'Don Carlos'. A. Bettelheim, Geisteshelden. F. Jonas, Schillers Briefe. L. Bellermann, Schillers Werke. H. Düntzer, Erläuterungen zu den deutschen Klassikern. L. Geiger, Cottasche Bibliothek der Weltlitteratur: Briefwechsel zwischen Schiller und Körner, I. Bd. E. Müller, Schillers Jugenddichtung und Jugendleben. H. Heinze und W. Schröder, Aufgaben aus deutschen Dramen. E. Vogt, Schulwandkarte zu Schillers 'Wilhelm Tell'. H. Mosapp, Charlotte v. Schiller. E. Müller, Geschichte der deutschen Schillerverehrung. O. Saul, Schiller im Dichtermund. L. Chevalier, Zur Poetik der Ballade, IV. H. Cornelius, Maria Stuart. F. Kern, Zu deutschen Dichtern. Ausgaben (Freytags Schulausgaben, Reclams Universalbibliothek u. s. w.). Aus Zeitschriften (1. Juni bis 31. Dezember 1895). Schwäbischer Schillerverein.

Anglia, Beiblatt VII, 3 (Juli): Bülbring, Morsbach, Me. Grammatik. — Dieter, Studies and notes in philology and litterature (Harvard University), II. — Vetter, English Men of Letters, ed. John Morley (Ward, Chaucer; Church, Spenser; Saintsbury, Dryden; Pattison, Milton; Black, Goldsmith; Smith, Cowper). — Krause, Der wahre Sheridan. — Löwisch, Conrad, Diehl, Schirmer und Clay, Görlich, Zimmermann, Lehrbücher für den engl. Unterricht. — 4 (August): Holthausen, The middle-english translation of Palladius de re rustica, ed. by Mark Liddell. — Ders., Brown, The authorship of the Kingis Quair. — Pabst, Rofs, The absolute participle in middle and modern English. — Ders., Belezza, Introduzione allo Studio dei fonti italiani di G. Chaucer. — Krause, The poems and songs of Robert Burns, ed. by Andrew Lang and Craigie; Craigie, A primer of Burns. — Einenkel, Sir John Vanbrugh, ed. by A. E. H. Swaen. — Mann, Macpherson, Thomas Carlyle. — Ders., Daloiac, Dictionary of Quotations. — Lewis, Recent american textbooks. — Becker, Journal of education. — Wendt, Die Volksschule in England und Amerika. Deutsch von Beyer. — Bohatta, Englische Chrestomathie.

Revue de philologie française et provençale X, 1: P. Passy, Notes sur quelques patois comtois (Forts.). — A. Roux, Glossaire du patois Gatinais (Forts.). — J. Firmery, L'Enéas et la traduction de Veldecke. — L. Clédat, Quelques corrections au texte des Pensées de Pascal. — N. D., Bapst, Essai sur l'histoire du Théâtre. — L. Clédat, Livet, Lexique de la langue de Molière. — L. C., Piat, Dict. franç.-occ. — L. C., Wahlund, Les Enfances Vivien.

Zs. für franz. Sprache und Litteratur XVIII, 6 und 8: Betz, Texte, J.-J. Rousseau et les origines du cosmopolitisme littéraire. — Voretzsch, Schläger, Studien über das Tagelied. — Stürzinger, Ulrich, Robert von Blois sämtliche Werke. — Frank, Herrenschwand, Gresset. — Mahrenholtz, Rossel, Histoire de la litté-

Digitized by Google

rature franç. hors de France. — Gauchat, Tappolet, Die roman. Verwandtschaftsnamen. — Sachs, Delesalle, Dictionnaire argot-français. — Mühlefeld, Klöpper, Neusprachliche Abhandlungen. — Ackermann, Bauer, Link und Ullrich, Materialien zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische. — Friesland, Verzeichnis der seit 1847 erschienenen Sammlungen franz. Sprichwörter; Zwei franz. Sprichwörter; Zu Audigier; Zu Zs. XVII, 263; XVIII, 60. — Körting, Zur Entstehung der franz. Nasalvokale. — Voretzsch, Karl Reifsenberger. — Foerster, Zu Zs. XVIII, 4, S. 128. — Berichtigungen zur Textausgabe des Kristianschen Erec und Eurdt.

Franco-Gallia XIII, 9: Besprechungen und Anzeigen: Maugras, Philosophenzwist: Voltaire und Rousseau. — Delesalle, Dictionnaire argot-français et français-argot. — Livet, Lexique de la langue de Molière I *(A—C)*. — Ricken, Kleines franz. Lesebuch nebst Gedichtsammlung.

Giornale storico della letteratura italiana XXVIII, 1 e 2 (Fasc. 82 e 83): M. Pelaez, Bonifazio Calvo trovatore del sec. XIII. — E. Percopo, Di Anton Lelio Romano e di alcune pasquinate contro Leon X. — G. Zippel, Per la biografia dell' Argiropulo. — Fr. Novati, Monna Bombaccaia contessa di Montescudaio ed i suoi 'Detti d'amore'. — E. Carrara, I commenti antichi e la cronol. delle ecloghe petrarchesche. — H. Hauvette, Sulla cronologia delle egloghe latine del Boccaccio. — A. Belloni, Di un altro inspiratore del Tasso. — O. Bacci, Cecchi, Drammi spirituali inediti, con prefazione e note di R. Rocchi. — E. Sicardi, Agnolo Firenzuola, Prose ed. da S. Ferrari. — C. Salvioni, Dowden-Bruner, The phonology of the pistojese dialect; Rugg. Torelli, Sonetti ed altre poesie in dialetto perugino, ed. E. Verga. — A. Farinelli, Flamini, Aurelio Bertola e i suoi studi intorno alla letteratura tedesca. — A. Torre, Bouvy, La critique dantesque au XVIIIe siècle: Voltaire et les polémiques italiennes sur Dante. — L. B., Lisio, Studio su la forma metrica della canzone italiana nel sec. XIII; Foresti, Nuove osservazioni intorno all' origine e alle varietà metriche del sonetto nei sec. XIII e XIV. — F. N., Morel, Une illustration de l'Enfer de Dante: 71 miniatures du XVe siècle. — R. S., Reforgiato, Gli epigrammi di Giano Pannonio. — R., Tasso, Gerusalemme liberata, ed. crit. a cura di A. Solerti. — C. Z., Zaccagnini, L'elemento satirico nel 'Ricciardetto' del Forteguerri. — Em. B., Zannoni, Lettere e rime inedite di C. I. Frugoni. — R., Le Fèvre-Deumier, Célébrités italiennes. — R., Sarti, Il teatro dialettale bolognese. — C. T., Croce, Il concetto della storia nelle sue relazioni col concetto dell' arte. — Annunzi analitici: Springer, Das altprovenz. Klagelied. Comparetti, Virgilio nel medio evo. 2ª ed. Petrosemolo, La saldezza delle ombre nella Divina Commedia. Melodia, Il primo sonetto di Dante. Belloni, Intorno a due passi di un' ecloga di Dante. Mézières, Pétrarque. Tobler, Zu Petrarca. Gregorini, Le relazioni in lingua volgare dei viaggiatori italiani in Palestina nel sec. XIV. Beck, Ungedruckte Gedichte des Simone Serdini da Siena. Teostene, (Uzielli), Ricordi in Firenze a Leonardo da Vinci e a Paolo Toscanelli. Morici, La famiglia di Pandolfo Collenuccio. Tambara, Intorno alla Clizia di Nicolò Machiavelli. Braggio, Notizie sulla vita di Veronica Gambara. Amante, Giulia Gonzaga contessa di Fondi e il movimento religioso femminile nel sec. XVI. Omont, Les suites du sac de Rome par les Impériaux et la campagne de Lautrec en Italie. Croce, La lingua spagnuola in Italia. Savi-Lopez, Un petrarchista spagnuolo. Graf, Il romanticismo del Manzoni. Zerbi, L'Egidio dei Promessi sposi nella famiglia e nella storia. Vidari, Suor Gertrude, l'Innominato e fra Cristofero. Brentari, I paesi dei Promessi sposi. Negri, Divagazioni leopardiane, II. Fontana, La viceregina del primo regno italico. Flamini, La poesia ital. del cinquecento. Cian, L'estetica della Storia considerata specialmente nelle sue manifestazioni letterarie. Passione et morte de Nostru Segnore Gesù Cristo, rappres. sacra ed. Meloni-Satta. — Pubblicazioni nuziali: Cian, Musa Medicea. Zenatti, La 'Divina' commedia e il 'divino' poeta. Bologna, Saggio di ricordi di donne fiorentine. Sanesi, Un frammento di poema storico del sec. XIII. Maccari, Da una predica inedita di S. Bernardino da Siena. Mancini, Venti vite d'artisti di Giov. B. Gelli. Zannoni, Una lettera inedita di Carlo Innocenzo Frugoni a Lod. Antonio Loschi. Medin, Ternario in lode di Carlo VIII. Rua, Ragion di stato, di corso; risposta al 'Discorso' del Soccino. Mazzi, Il corale di Caylus a Siena. Rossi, Due sonetti di Lorenzo Moschi. Barbi, La leggenda di Trajano nei volgarizzamenti del Breviloquium de virtutibus di Ser Giovanni Gallese. Cisorio, Canzone amorosa di Antonio di Meglio. Rossi, Il canto XI del Paradiso secondo il cod. dantesco della R. Bibl. univers. di Caglari. Zanelli, Due epitalamii inediti di Guarino Veronese. Morpurgo, Otto ballate amorose di Giovanni Quirini veneziano. Bacci, Due lettere volgari di una papessa del sec. XV. Congedo, Canzoni storiche del sec. XV. Bianchini, Franceschina Baffo rimatrice veneziana del sec. XVI. Benadduci, Egloga di Franc. Filelfo — Miscellanea per le nozze Biadego-Bernardinelli: Cipolla, Fram. di un cod. perduto degli 'Annales Veronenses' di Parisio da Cerea. Sabbadini, Corrispondenza fra Guarino e i Verità (Cod. Ashburnh. 272). Morsolin, Il cardinalato di Pietro Bembo. Rumor, Di una versione inedita del Salterio Mariano. Bianchini, Il tempio della fama di mess. Girolamo Parabosco. Zoppi, Il Manzoni grammatico. Pellegrini, Frammenti d'un canzoniere ignoto del sec. XIV. Bolognini, L'università di Verona e gli statuti del sec. XIII. Medin, Una canzone di Girolamo Verità all' Italia. Pighi, Pagina autobiografica di un librettista veronese. Marchesini, Tre lettere di Ippolito Pindemonte. Cartolari, Un autografo di Guarino Veronese. — Comunicazioni ed appunti: L. Auvray, Un nouveau ms. de la 'Divine Comédie'. — G. A. Fabris, Di uno scritto giovanile dell' Alfieri e del suo probabile fonte. — M. Losacco, Leopardiana. — R. Sabbadini, Rettifiche.

Indici del Giornale storico della letteratura italiana, Volumi I—XXIV (1883—1894). 187 S. 8°.

Dritter Jahresbericht des Instituts für rumän. Sprache zu Leipzig, hsg. von G. Weigand. Leipzig, Barth. XVI, 332 S. 8°. [Inhalt: A. Byhan, Die Entwickelung von *e* vor Nasalen in den latein. Elementen des Rumänischen. — K. Schladebach, Der Stil des aromun. Volksliedes. — G. Weigand, Die Bildung des Imperfecti Futuri (Konditionalis, Optativi) im Rumänischen. — Aromun. Texte aus Monastir, mitgeteilt von G. Saiakdži, übersetzt von Weigand. — Jon Papp, Beiträge zum Studium des Altrumänischen. — St. Stinghe, Die Anwendung von *pre* als Accusativzeichen. — G. Weigand, Der Banater Dialekt.]

Litterarisches Centralblatt 37: -ltz-G., Etienne, Essai de grammaire de l'ancien français. — C., Bahlmann, Jesuitendramen der niederrheinischen Ordensprovinz. — 38: A. P., Arrighi, Dizionario Milanese-italiano. — -gk, Groth, Det Arnamagnæanske Haandskrift 310 quarto. Saga Olafs konungs Tryggvasonar. — Foltz, Dises puchlein saget vns von allen paden.

Deutsche Litteraturzeitung 38: Ranisch, Niedner, Zur Liederedda. — G. Schläger, Altfranz. Prosalegenden, hsg. von A. Mussafia und Th. Gartner.

Götting. gelehrte Anzeigen, 8: Minor, Forschungen zur deutschen Philologie. — v. Ebengreuth, Hübner, Jakob Grimm und das deutsche Recht.

Zs. für Kulturgeschichte IV, 1 und 2: Th. Hampe, Sittenbildliches aus Meisterliederhss. — Koehne, Kampers, Kaiserprophetien und Kaisersagen. — Liebmann, Holz. Beiträge zur deutschen Altertumskunde.

Mitteilungen der schlesischen Gesellschaft für Volkskunde, 1896, 3: M. Heinzel, Die Redensarten der Schlesier. — Dittrich, Das schlesische Bauernhaus. — Stäsch, Sagen aus der Gegend von Öls.

Zs. für Ethnologie, Heft 3: W. v. Schulenburg, Volkskundliche Mitteilungen aus der Mark.

Deutsche Revue, Septbr.: M. S. van de Velde, François Coppée und seine dramatischen Werke.

Die Gegenwart 36: F. P. v. Westenholz, Shakespeares Mutter? Glossen zum Sommernachtstraum.

Allgemeine Zeitung, Beilage 198: W. Asmus, Eine Bereicherung der Fortunatus-Litteratur.

Digitized by Google

Journal des Savants, Juli-August: Bréal, Le progrès dans le langage (im Anschlufs an Jespersen, Progress in language).

Revue critique 37 und 38: A. Delboulle, Livet, Lexique de la langue de Molière. — A. Bauer, Minor, Nhd. Metrik. — Ders., Schlessing, Deutscher Wortschatz.

Revue pol. et litt. 6: E. Faguet, Comte et son siècle (aus Anlafs von Fouillée, Le Mouvement positiviste et la conception sociologistique du monde). — 7: A. Barine, Ames d'église (aus Anlafs von Emile Gebhart, Moines et papes und L'Italie mystique). — Paul Monceaux, Les 'Mémoires d'un critique' par M. Jules Levallois. — G. Ferry, Les interprètes de Balzac au théâtre (nach Mitteilungen des ehemaligen Schauspielers am Théâtre français, Leopold Barré). — 8: E. Müntz, Une protectrice de la Réforme. Renée de France, duchesse de Ferrare. — E. Tissot, Une conversation avec M. Fogazzaro. — 9: L. Barracand, Dessinateurs écrivains. Töpffer, Robida, Fraipont, Vuillier. — M. Spronck, Paul Verlaine. — 10: E. de Fallois, Quelques lettres inédites de Maxime Du Camp.

Atti dell' ateneo di scienze, lettere ed arti in Bergamo XII: G. B. Marchesi, Lorenzo Mascheroni ed i suoi scritti poetici. — G. Tiraboschi, Lettere inedite. — A. Fiammazzo, Il commento dantesco di Alberico da Rosciate. — Foresti, Nuove osservazioni intorno all'origine e alle varietà metriche del sonetto nei sec. XIII e XIV.

Revista critică-literară IV, 2: Ar. Densușianu, Unu dicționariŭ vechiŭ. — J. Calomfirescu, Picot, Coup d'œil sur l'histoire de la typographie dans les pays roumains au XVIe siècle. — Ar. Densușianu, G. Meyer, Das griechisch-südrumänisch-albanesische Wörterverzeichnis des Kavalliotis. — N. Densușianu, Litteratura populară.

Neu erschienene Bücher.

Humboldts, A. von, Jugendbriefe an Wilhelm Gabriel Wegener, hsg. von A. Leitzmann. Leipzig, G. J. Göschensche Verlagshandl. IX, 126 S. 8°. Mk. 2,50.

Jahresberichte für neuere deutsche Litteraturgeschichte, mit besonderer Unterstützung von E. Schmidt hsg. von J. Elias und M. Osborn. 5. Band (J. 1894). 1. Abteil. Leipzig, G. J. Göschensche Verlagshandl. 152 S. 8°. Mk. 6.

Jenaer Liederhandschrift, Die. In photolithographischer Wiedergabe. Jena, Strobel. Fol. Mk. 150.

Kaulen, J., Der Stabreim im Munde des Volkes zwischen Rhein und Ruhr. Progr. Düren. 38 S. 8°.

Litteraturdenkmale, Deutsche, des 18. und 19. Jahrh, hsg. von A. Sauer. Nr. 58—62. Neue Folge Nr. 8—12: Sechs ungedruckte Aufsätze über das klassische Altertum von W. von Humboldt, hsg. von A. Leitzmann. Leipzig, Göschen. LIV, 214 S. 8°. à Mk. 0,60.

Neudecker, G., Die innere Komposition in Goethes epischer Dichtung 'Hermann und Dorothea'. Zur ersten Zentennarfeier ihrer Entstehung. Progr. Würzburg, Stahel. 40 S. 8°. Mk. 0,80.

Stiehler, Heinr., Simon Dach. Sein Leben und seine ausgewählten Dichtungen fürs deutsche Volk. Königsberg, Hartung. 166 S. mit 1 Bildnis. 8°. Mk. 1,50.

Suter, J., Das Volkslied und sein Einflufs auf Goethes Epik. Vortrag. Aarau, Sauerländer. 52 S. 8°. Mk. 0,80.

Tümpel, H., Niederdeutsche Studien. Bielefeld. Progr. 30 S. 8°.

Barten, John, A select Collection of english and german proverbs, proverbial expressions, and familiar quotations with translations. Hamburg, Klofs. 324 S. 8°. Mk. 5.

Burton, R., The Anatomy of Melancholy. Ed. Shilleto. With an introduction by A. H. Bullen. 3 vols. London, Bell.

Cervantes, The History of Don Quixote of the Mancha. Translated from the Spanish by T. Shelton (1612, 1620). With introd. by J. Fitzmaurice Kelly. London, Nutt. 2 vols.

Longfellow, H. W., Evangéline et poèmes choisis. Texte anglais, publié avec un commentaire critique et explicatif, un aperçu de la littérature des Etats-Unis, une notice biographique et littéraire par Auguste Malfroy. 3e édit., corrigée. Paris, Hachette & Cie. 386 p. avec vign. 16°. Fr. 3.

Naylor, E. W., Shakespeare and music. London, Dent. 238 S. 16°.

Wülker, R., Geschichte der engl. Litteratur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Mit 150 Abbildungen im Text, 25 Taf. in Farbendruck, Kupferstich und Holzschnitt und 11 Faksimile-Beilagen. Leipzig, Bibliogr. Institut. XII, 632 S. 8°. Geb. Mk. 16.

Beck, Friedr., Die Metapher bei Dante, ihr System, ihre Quellen. Progr. Neuburg a. d. D. 82 S. 8°.

Belli, G. G., I sonetti romaneschi pubbl. dal nipote G. Belli, a cura di Luigi Morandi. 2^a edizione. Città di Castello, Lapi. 6 vols. 16°. CCLXXXXVIIII, 256, 432, 448, 448, 461, 384. L. 12.

Bernardinus a Fossa, Super laude ad Beatam Virginem in trigesimo tertio cantico Paradisi Dantis Al. Firenze, Ariani. Pubbl. da fr. Marcellino da Civezza e da fr. Teofilo Domenichelli.

Bibliothek spanischer Schriftsteller, hsg. von A. Krefsner. 18. und 19. Band. Leipzig, Rengersche Buchhandl. 18: Novelas ejemplares de M. de Cervantes Saavedra (Auswahl). Mit erklärenden Anmerkungen hsg. von A. Krefsner. 2. Teil. La Jitanilla. El amante liberal. VIII, 122 S. 8°. Mk. 2. — 19: Tu amor ó la muerte de M. J. Larra. Mit erklärenden Anmerkungen hsg. von A. Krefsner. VI, 34 S. 8°. Mk. 0,60.

Campori, G., Notizie per la vita di Lodovico Ariosto. Firenze, Sansoni. 109 S. 16°. L. 1,20. = Bibl. critica della lett. ital, dir. da Fr. Torraca 10.

Capasso, B., Ancora i Diurnali di Matteo da Giovenazzo: nuove osservazioni critiche. 2^a ed. Firenze, Sansoni. 56 S. 16°. L. 0,60. = Bibl. critica della lett. ital. dir. da Fr. Torraca 9.

Capasso, G., La Giovinezza di Pietro Giordani, da carteggi e documenti inediti. Torino, Roux, Frassati & Co. 128 S. 8°.

Carducci, G., L'Aminta di T. Tasso. Saggi tre con una pastorale inedita da G. B. Giraldi Cinthio. Firenze, Sansoni. 129 S. 16°. L. 1,20. = Bibl. critica della lett. ital. 11.

Ciampolini, Erm., La prima tragedia regolare della letteratura ital. Nuova ed. riveduta. Firenze, Sansoni. 40 S. 16°. L. 0,50. = Bibl. critica della lett. ital. 12.

Dante Alighieri, La Divina Commedia ill. nei luoghi e nelle persone, a cura di C. Ricci. Fasc. 1 e 2. Milano, Höpli. S. 1—48. 4°.

Dantes Vita Nova. Kritischer Text unter Benutzung von 35 bekannten Hss. von Friedrich Beck. München, Piloty & Lochle. LV, 136 S. 8°.

Gentile, G., Delle commedie di Antonfrancesco Grazzini detto il Lasca. Pisa, Nistri. 129 S. 8°.

Galletti, G., Poesia popolare livornese. Livorno, Giusti.

Giordani, P., Lettera d'amore inedita a Rosa Milesi, 28 Ottobre 1795. Parma. 19 S. 8°. Pubbl. da Emilio Costa per le nozze di Nino Tamassia con Carmela Centazzo.

Hatzfeld, Darmesteter und Thomas, Dictionnaire de la langue française. 19: *Lot—mercantille.*

Hennecke, Beiträge zur Geschichte der Emigranten in Hamburg. I. Das franz. Theater. Joh.-Progr. Hamburg. 41 S. 4°.

Hentrich, C., Augustin und Rousseau nach ihren Bekenntnissen beurteilt. Schleswig, Bergas. 51 S. 8°.

Huits chants héroïques de l'ancienne France (XIIe—XVIIIe siècles). Poèmes et musique recueillis et publiés par M. Pierre Aubry. Préface de M. Gaston Paris. Paris, Ronsin. 19 p. 4°. Fr. 5.

Kaiser, H., Über die Schöpfungsgedichte des Chr. de Gamon und Agr. d'Aubigné und ihre Beziehungen zu Du Bartas' 'Première Sepmaine'. Rost. Diss. 41 S. 8°.

Digitized by Google

Kraus, F. X., Essays. I. Sammlung. (Darin u. a. folgende Artikel: Ludw. Spach; Jouberts 'Gedanken' und Briefwechsel; Vittorio Colonna; Umbrische Lyrik; Erinnerungen an Maxime Du Camp; Francesco Petrarca in seinem Briefwechsel.) Berlin, Paetel. 547 S. 8°.

Kron, R., Le petit Parisien. Pariser Französisch. Ein Fortbildungsmittel für diejenigen, welche die lebendige Umgangssprache auf allen Gebieten des täglichen Verkehrs erlernen wollen. Nebst einer systematischen Fragesammlung als Anweisung zum Studium. 2. Aufl. Karlsruhe, J. Bielefelds Verl. VIII, 151 S. 12°. Mk. 2,20.

Lebacco, M., Contributo alla storia del pessimismo leopardiano e delle sue fonti I. Turin, Clausen. 8°. L. 2.

Maatz, A., Der Einfluss des heroisch-galanten Romans auf das franz. Drama im Zeitalter Ludwigs XIV. Rost. Diss. 62 S. 8°.

Manzoni, A., Lettere inedite racc. ed ann. da Erc. Gnecchi. Milano, Rechiedei. XVI, 179 S. mit 14 Faksimiles. 4°. L. 8.

Michelangelo Buonarroti, Gedichte (italienisch und deutsch), übersetzt und biographisch geordnet von W. Robert-tornow, hsg. von G. Thouret. Berlin, Haude & Spenersche Buchh. XX, 443 S. 8°. Mk. 16.

Nava Valsecchi, Leon., Conferenza intorno a T. Tasso. Torino, tip. Salesiana. 206 S. 16°.

Nitti, Fr., Il dialetto di Bari. Parte I. Vocalismo moderno. Milano, Rebeschini. 16 S. 8°.

Orsi, D., Eraldo Baretti ed il teatro piemontese. Milano, Ricordi. 17 S. 16°.

Pajello, L., Dizionario vicentino-italiano. I. Vicenza, Brunello e Pastorio. XXI, 320 S.

Puccini, Rob., Breve studio dei Promessi sposi di Al. Manzoni, con note bibliografiche intorno alla letteratura manzoniana. Siena, tipogr. s. Bernardino. 103 S. 8°. L. 1,50.

Rondoni, G., Leggende, novellieri e teatro nell' antica Siena. Siena, Lazzeri.

[Sansone, G.?] Una poesia siciliana del sec. XV. Hsg. von G. Pitrè. Per le nozze di C. Bettinali con Ofelia Ragusa. Palermo, Vena. 14 S. 8°.

Spalazzi, G., La Francesca da Rimini nel canto V dell'Inferno di Dante. Ascoli Piceno, T. Stipa. 80 S. 16°.

Tonelli, Cand., Le poesie di Ugo Foscolo. Parma, Battei. 92 S. 8°. L. 1,50.

Trébucq, S., La Chanson populaire en Vendée. Paris, Lechevalier. 320 p. avec musique. 8°.

Villani, Fil., Il commento al primo canto dell' Inferno, pubbl. ed annot. da Gius. Cugnoni. Coll. di opuscoli danteschi inediti o rari 31, 32. Città di Castello, S. Lapi. 216 S. 16°. L. 1,60.

Vising, Joh., Dante. Populärt vetenskapliga föreläsningar vid Göteborgs Högskola. V. Göteborg, Wettergren & Kerber. 165 S. 8°. Kr. 1,75.

Volpini, C., 516 proverbi sul cavallo. Milano, Hoepli.

NOTIZ.

Den germanistischen Teil redigiert **Otto Behaghel** (Giessen, Bahnhofstrasse 71), den romanistischen und englischen Teil **Fritz Neumann** (Heidelberg, Hauptstrasse 73), und man bittet, die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressieren. Die Redaktion richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dafs alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direkt oder durch Vermittelung von O. R. Reisland in Leipzig zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaktion stets im stande sein, über neue Publikationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliographie) zu bringen. An O. R. Reisland sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Literarische Anzeigen.

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Stereotypie. ⟵ ⟶ Dampfbetrieb

Die Buch- und Accidenz-Druckerei

Friedrich Andreas Perthes

Gotha

empfiehlt sich zur Anfertigung von

Druckarbeiten jeder Art

in einfacher und elegantester Ausführung:

Werke, Broschüren, Statuten, Prospekte, Preislisten, Zirkulare, Formulare, Rechnungen, Plakate 2c.

Kalkulationen, Papier- und Satzproben stehen sofort zu Diensten.

Billige Preise. **Coulante Bedienung.**

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Glossar zu den Liedern der Edda.

(Sæmundar-Edda.) Von **Hugo Gering.** (Bibliothek der ältesten deutschen Litteratur-Denkmäler. VIII. Bd.) 2. Auflage. XVI und 212 Seiten. gr. 8°. br. M. 4,—.

Französische

Lehr- und Übungsbücher

von

Prof. Dr. H. Breymann u. Dr. H. Moeller.

Ausgabe A.

Französisches Elementarbuch. 3. Auflage. gr. 8°. 196 Seiten.

Französische Grammatik. Teil I. 2. Aufl. gr. 8°. XII u. 98 S.; Teil II. 2. Aufl. gr. 8°. VI u. 92 S.

Französisches Übungsbuch. Teil I. 2. Aufl. gr. 8°. VI und 205 Seiten.

Ausgabe B.

Französisches Elementarbuch. 6. Auflage. gr. 8°. VIII und 125 Seiten.

Französisches Übungsbuch. (Enthält zugleich die Grammatik.) Teil I. 4. Auflage. gr. 8°. X und 250 S.; Teil II. gr. 8°. VIII u. 243 S.

Ausgabe für Gymnasien.

Französisches Übungsbuch. (Enthält zugleich die Grammatik.) Teil I. gr. 8°. X, 240 u. 32 S.; Teil II. gr. 8°. VII und 199 Seiten.

Ergänzungen zum französischen Unterrichte an Gymnasien, mit besonderer Berücksichtigung des Latein. Anhang zu den in Gymnasien verwendeten Grammatiken. gr. 8°. VI und 29 S.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

R. Oldenbourg, Verlagsbuchhandlung, München.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — Pierer'sche Hofbuchdruckerei in Altenburg.

Digitized by Google

J 139

LITERATURBLATT
FÜR
GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL UND DR. FRITZ NEUMANN

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen. o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

Erscheint monatlich. **O. R. REISLAND, LEIPZIG.** Preis halbjährlich M. 5.50.

XVII. Jahrgang. **Nr. 12. Dezember.** **1896.**

Wisser, Das Verhältnis der Minneliederhss. A und C zu ihren Quellen (Ehrismann).
Braune, Über einige schallnachahmende Stämme in den germ. Sprachen (Ehrismann).
Weifs, Die allgemeine Schulordnung der Kaiserin Maria Theresia (Branky).
Gíslason, Forelæsninger over oldnordiske skjaldekvad (Kahle).
Horstmann, Yorkshire Writers: Richard Rolle of Hampole I (Bülbring).
Swallow, Methodism in the light of the engl. lit. of the last century (Proescholdt).
Grammont, La dissimilation consonantique dans les langues indo-européennes et dans les langues romanes (Meyer-Lübke).
Lintilhac, Les Félibres (Koschwitz).
Athénée de Forcalquier et Félibrige des Alpes (Koschwitz).
Zimmerli, Die deutsch-franz. Sprachgrenze in der Schweiz II (Gauchat).
Treumann, Die Monarchomachen (Mahrenholtz).
Simon, Franz. Maueranschläge 1870/71 (Mahrenholtz).
De Haan, Barlaam and Joasaph in Spain (Keidel)
Lang, The relations of the earliest port. lyric school with the troub. and trouvères (Keidel).
Otto, Gerineldo (Keidel).
Page, Fausto, a Gaucho Poem (Keidel).
Marden, The phonology of the span. Dialect of Mexico city (Keidel).
Bibliographie.

W. Wisser, Das Verhältnis der Minneliederhandschriften A und C zu ihren gemeinschaftlichen Quellen. Beilage zum Programm des Grofsherzogl. Gymnasiums zu Eutin. Ostern 1895. Eutin, G. Struves Buchdruckerei. 24 S. 4°.

In einem früheren Programm (Eutin 1889) hat Wisser das Verhältnis der Hss. B und C zu ihren gemeinsamen Quellen untersucht, vgl. dazu die reichhaltige Besprechung von Vogt, Zs. f. d. Philologie 24, 90—94. — Das Verhältnis von A und C gegenseitig bezw. zu ihren Quellen ist nach Wisser folgendes: AC-Strophen, d. h. solche, bei denen A und C irgendwie näher miteinander verwandt sind, finden sich bei 27 Dichtern. Sie zusammen stammen aus einer gemeinsamen Quelle, einer Sammelhs. Q. Was in C in Bezug auf die Reihenfolge oder im Texte anders ist als in A ist Abweichung von C. Q war nicht unmittelbare Quelle, weder von A noch von C. — Dazwischen erörtert Wisser die Frage, ob 'die 110 Dichter der ersten Hand von C überhaupt nach einem bestimmten Gesichtspunkt geordnet sind'. Er geht dabei von der Beobachtung der Lagen aus. 18 Lagen, aufser der ersten (in der ursprünglichen Anlage hatte C 32 Lagen), beginnen jeweils mit einem neuen Dichter, diese bilden also 19 kleinere Sammlungen. Innerhalb dieser Sammlungen geschieht die Anordnung der Dichter nicht immer nach gleichen, sondern nach verschiedenen Grundsätzen. Daraus erklärt sich, dafs in der Reihenfolge der Dichter kein einheitliches Prinzip eingehalten ist, bezw. die Rangunterschiede nicht streng durchgeführt sind. Die Anordnung der Sammlungen, die Aufeinanderfolge der Lagen, rührt aber vielleicht überhaupt nicht vom ersten Schreiber von C, sondern von der zweiten Hand her. — Die scharfsinnige Untersuchung zeugt von eindringender Beschäftigung mit dem Gegenstande, ist aber in ihrer knappen Führung nicht eben leicht verständlich. Auch wird das Nachprüfen erschwert, indem nirgends die Texte der Dichtungen selbst beigezogen sind.

Heidelberg. Gustav Ehrismann.

Theodor Braune, Über einige schallnachahmende Stämme in den germanischen Sprachen. Progr. Berlin 1896, Druck von W. Pormetter. 18 S. 4°.

Wenn vorliegende Abhandlung nicht durch die reiche Beispielsammlung zeigen würde, dafs es sich der Verfasser wirklich Zeit und Mühe zu ihrer Abfassung hat kosten lassen, so wäre man versucht, sie als einen Scherz auf die 'Wau-Wau'-Theorie zu nehmen. Es heifst z. B. gleich am Anfang: 'Unser *nagen* malt augenscheinlich ein Geräusch, wie es beim Bearbeiten eines harten Gegenstandes in der inneren Mundhöhle hörbar wird. Da aber dem mit einem knackenden Ton, der hier durch *g* wiedergegeben ist, schliefsenden Geräusch ev. ein ähnliches vorangehen kann, so ergiebt sich neben dem in *nag* niedergelegten ein anderes zusammengesetzteres, das je nach der gröfseren oder geringeren Härte des benagten Gegenstandes als *gnag* oder *knag* aufgefafst werden konnte' u. s. w.

Heidelberg. G. Ehrismann.

Die allgemeine Schulordnung der Kaiserin Maria Theresia und J. J. Felbigers Forderungen an Schulmeister und Lehrer. Hsg. von **Anton Weifs.** Leipzig 1896, Richard Richter. 80 S. 80 Pf.

Wird ein Denkmal von der Bedeutung der allgemeinen Schulordnung der Kaiserin Maria Theresia neu aufgelegt, so darf es auch an dieser Stelle ein kurzes Wort über sein Erscheinen verlangen, und das um so mehr als diese Schulordnung in dem grofsen Sammelwerk Bibliothek der katholischen Pädagogik V. Bd. (Herder, Freiburg im Breisgau 1892) einen ganz modernisierten Abdruck erfahren hat, so dafs dieser Text keine genaue Anschauung dieses ehrwürdigen Denkmals giebt. Eine alte Schulordnung soll, wenn sie neu aufgelegt wird, schon aus sprachlichem Interesse diplomatisch genau herausgegeben werden, denn nur so erzielt sie, was sie bezweckt: ein deutliches Bild des Zeitgeistes zu geben, der sie geschaffen und dem sie gedient hat. Einem solchen diplomatisch genauen Abdruck kommt jener Text sehr nahe, den A. Weifs bietet. Einige Interpunktions-

Digitized by Google

angelegenheiten und etliche orthographische Abweichungen unterscheiden diesen Text von dem der Folioausgabe vom Jahre 1774. In textlicher Beziehung fand ich bei der Vergleichung mit dem Original nur folgende Abweichungen: S. 27. Schenkhäuser haben für Schenkhäufser halten; S. 39 Haushaltungskunde für -kunst; S. 45 steht einmal Buch überflüssig; S. 47 liest man wesen für gewesen.

Die Forderungen giebt Weifs nach dem ältesten Text vom Jahre 1777. Da hätte er auch die Auflage vom Jahre 1782 heranziehen sollen, denn da sind zum Schlusse noch die zehn Punkte angegeben, welche die Prüfungen durch ein volles Jahrhundert auf den Landschulen Österreichs geregelt haben.

Wien. Franz Branky.

Konrádr Gíslason, Forelæsninger over oldnordiske skjaldekvad. Udgivne af kommissionen for det Arnamagnæanske legat. København 1895, Gyldendalske boghandel. X, 311 S. 8°.

Auf Veranlassung der Arnamagnæanischen Kommission hat sich Björn M. Olsen der Mühe unterzogen, aus dem Nachlafs Gíslasons, des besten Kenners der Skaldendichtung, einige Vorlesungen über einzelne Skaldengedichte herauszugeben. Behandelt sind Snorri Sturlusons Háttatal, Sturla Þorðarsons Hrynhenda und Hrafnsmál, Einarr Skálaglams Vellekla, Hallar-Steins Rekstefja. Die Vorlesungen wurden gehalten in den Jahren 1879, 1883 und 1884. Zu Grunde liegen der Ausgabe eigenhändige, nicht zum Druck bestimmte Manuskripte des Verfassers, die ergänzt wurden durch Kollegienhefte Pálmi Pálssons. Die Entstehungsweise erklärt manche Ungleichheiten. So ist die Schreibung der isländischen Wörter keine einheitliche, sondern in verschiedenen Stücken verschieden. Man erhält so einen Überblick über die Entwickelung der Ansichten Gíslasons über die Rechtschreibung. Auch die Art und Weise, in welcher der Kommentar zu den Texten gegeben wird, wechselt ebenso wie die Ausführlichkeit der erläuternden Anmerkungen selbst sehr verschieden ist. Deshalb empfiehlt der Herausgeber dem Anfänger, zuerst die Vorlesung über die Bekstefja zu studieren, dann die Vellekla, darauf Sturlas Gedichte und zuletzt das den Eingang bildende Háttatal. Gíslason ging bei den veröffentlichten Vorlesungen, mit Ausnahme der ersten, von Wisén's Text in dessen Carmina Norrœna aus, der in prosaischer Wortfolge zuerst abgedruckt wird, worauf die Erläuterungen folgen und etwaige Bedenken gegen Wisén's Textgestaltung vorgebracht werden. Diese Vorlesungen geben uns einen neuen Beweis, wie tief eindringend Gíslasons Kenntnis der Skaldendichtung war. Immer wieder mufs man bewundern, wie er von allen Seiten Material herbeischafft zur Aufhellung dunkeler Stellen und zum Beweise für seine aufgestellten Ansichten, gleichzeitig aber erhalten wir auch, worauf der Verfasser mit Recht hinweist, ein anziehendes Bild, wie gründlich und mit welcher Pflichttreue und Liebe der Verstorbene sich auf seine Vorlesungen vorbereitete.

Dafs das Buch, besonders wenn man dem Vorschlage des Herausgebers folgend von den ausführlicheren Vorlesungen zu den knapperen (die über das Háttatal ist fast allzu kurz!) fortschreitet, eine treffliche Einführung in das Studium der Skaldendichtung darbietet, ist sicher. Besonders die Rekstefja ist ganz für Anfänger behandelt. Hier wird fast jedes Wort erklärt und hier, wie auch sonst vielfach, hätte meines Erachtens der Herausgeber, ohne sich den Vorwurf der Pietätlosigkeit zuzuziehen, so manches fortlassen können. Es hat doch keinen Zweck, wenn im mündlichen Vortrag erklärt wird '*hers* gen. sing. zum nom. sing. *herr* mscl.' dies auch in den Druck aufzunehmen. Ebenso überflüssig ist es doch auch, wenn Bemerkungen abgedruckt werden wie 'ich gehe nun zur zweiten Strophenhälfte über'. Vielleicht hätten auch ganz veraltete grammatische und etymologische Erklärungen fortgelassen oder doch als solche bezeichnet werden können, da immerhin die Gefahr vorliegt, dafs der Anfänger sie sich aneignet. Das Buch wäre dünner geworden und, wie ich meine, noch nützlicher. Doch das sind Äufserlichkeiten, die schliefslich von keiner grofsen Bedeutung sind. Dankenswert sind noch die Register, die Olsen angefügt hat, über grammatische und syntaktische Bemerkungen, über die Wörter, die lexikalisch oder etymologisch erklärt worden sind; über nicht ganz aufgehellte Umschreibungen, über Versarten und Reime, über dichterischen Sprachgebrauch und über Verse anderer Skalden, die zur Behandlung gekommen sind.

Heidelberg. B. Kahle.

Library of Early English Writers, edited by **C. Horstman.** Vol. I: **Yorkshire Writers. Richard Rolle of Hampole,** an English Father of the Church, and his Followers, edited by **C. Horstman.** London, Swan Sonnenschein & Co. New York, Macmillan & Co. 1895. XIV, 443 S.

Von den zahlreichen Werken Richard Rolles, des Eremiten von Hampole, sind erst wenige veröffentlicht worden. Mit dem vorliegenden Bande nimmt der bekannte Herausgeber mittelenglischer Legenden die grofse Aufgabe in Angriff, das noch Fehlende aus der reichen handschriftlichen Überlieferung mitzuteilen, einiges früher Gedruckte zu erneuern und auch den Nachfolgern des eifrigen und erfolgreichen Predigers, Schriftstellers und Dichters Recht widerfahren zu lassen. Dieser Entschlufs ist um so mehr anzuerkennen, als uns dadurch eins der dunkelsten Gebiete der mittelenglischen Litteraturgeschichte eröffnet werden, und um so mehr zu loben, als nicht leicht ein anderer Entsagung und Geduld genug gefunden hätte, die nötige Arbeitskraft und Zeit an einen Stoff aufzuwenden, der heutzutage für wenige Anziehung besitzt und obendrein sehr verwirrt überliefert ist und in den Bibliotheken weit verstreut liegt.

In der kurzen Einleitung wird eine weit ausholende, aber sehr gedrängte Entwickelungsgeschichte der mittelalterlichen Theologie, namentlich des mittelalterlichen Mysticismus bis auf Richard Rolle gegeben. Hier bricht sie wunderlicherweise plötzlich mit einem '*To be continued*' ab. Einleitung und Texte sind überaus klein und eng gedruckt, ein Verfahren, das an Horstmans Schrift erinnert, die so winzig und gedrängt ist, wie ich sie sonst nie gesehen. Seinen Namen hat er beiläufig jetzt halb verenglischt; — aus gleicher Sparsamkeit?

Der reichhaltige Inhalt des Bandes ist meist zum erstenmal gedruckt, doch sind die von Perry (1866) und Ullmann (1884) veröffentlichten Traktate und ein paar kleine, von anderen mitgeteilte Gedichte mit aufgenommen. Werke Richard Rolles werden bevorzugt; doch ist beim Aus- oder Einschliefsen anderer Schriften nach keinem festen Grundsatze verfahren. Des Herausgebers Hauptbestreben ist augenscheinlich, möglichst viel Material zu liefern. So finden wir auch mehrere Stücke von Walter Hilton, John Gaytryge und unbekannten Verfassern.

Digitized by Google

Nirgends ist jedoch in zweifelhaften Fällen eine gründliche und ausführliche Untersuchung über die Autorschaft angestellt. Auch in keiner anderen Hinsicht wird eine abschliefsende, allen Forderungen der Wissenschaft genügende Ausgabe geboten, worin übrigens auch alle früheren Herausgeber Richard Rollescher Werke zu wünschen übrig gelassen haben. Schon die Ordnung des mitgeteilten Stoffes zeigt, wie wenig er durchgearbeitet ist. Mit Mühe (da es an einem Inhaltsverzeichnisse mangelt) erkennt man, dafs er in sieben (leider nicht numerierte) Abschnitte zerfällt, nach Mafsgabe der Haupthandschriften, die ihn überliefern. Auf Verschiedenheit des Verfassers oder Gegenstandes ist dabei kaum irgendwelche Rücksicht genommen, so dafs fast keine sklavischere Anordnung als dies Hängen an den Zufälligkeiten der handschriftlichen Überlieferung zu denken ist. Da — und zwar aus guten Gründen — von dieser auf äufserlichen Gründen beruhenden Einteilung vielfach abgewichen werden mufste, so kostet es unsägliche Mühe, eine einigermafsen klare und vollständige Vorstellung von dem Inhalte des Bandes zu gewinnen. Es ist hier nicht der Platz, alle Einzelheiten zu entwirren; aber folgende vorläufige Aufklärung über die Hauptsachen wird jedem, der Anteil an dem Buche nimmt, erwünscht sein. Es enthält folgende englischen Prosatraktate:

I. *The forme of liuyng* (S. 1—49).
II. *Ego dormio et cor meum vigilat* (S. 49—61).
III. *The commandment of loue to God* (S. 61 bis 71).
IV. Richard Rolles *Meditatio de Passione Domini* (S. 83—103).
V. *Our daily work* (S. 136—156, 300—305 und 310—321).
VI. Eine freie und gekürzte Übersetzung von Richard von St. Victors *Benjamin Minor* (S. 162—172).
VII. Eine Übersetzung von Bonaventuras *Privity of the Passion* (S. 198—218).
VIII. Eine Übersetzung des *Speculum Sancti Edmundi* (S. 219—261).
IX. W. Hiltons *Epistle on mixed life* (S. 264 bis 292).
X a. *The Abbey of the Holy Ghost* (S. 321—337).
X b. *The Charter of the Abbey of the Holy Ghost* (S. 337—362).
XI. Ein paar Dutzend kurze Traktate verschiedenen Inhaltes von R. Rolle, J. Gaytryge, W. Hilton u. (?) a. (S. 73, 81, 82, 104—136, 157—161, 173—183, 261 bis 264, 293—300, 305—310).

Ferner sind eine Anzahl kurzer Gedichte mit aufgenommen (S. 71—82, 129, 156, 157, 161, 162, 363 bis 374).

Endlich folgen noch als Appendix I (S. 375—411) alle 23 im vorangehenden nicht enthaltenen Stücke religiösen Inhaltes der Thorntonschen Handschrift, lateinische sowohl als englische, darunter eine *Revelation respecting Purgatory* (S. 383—392); und als Appendix II (S. 412 bis 442) englische und lateinische Nachträge aus Ms. Arundel 507.

Viele Stücke, zumal die längeren, sind nach mehreren Handschriften gedruckt, entweder in Paralleltexten oder unter Aufführung der Varianten, wobei letztere wegen der mangelnden Zeilenzählung leider schwer benutzbar sind. In allen Fällen ist der Abdruck jedoch kritiklos, abgesehen von einigen auf der Hand liegenden Verbesserungen; nirgends ist eine gründliche Untersuchung über die Verwandtschaft der Hss. zu einander angestellt. Höchstens werden nördliche Hss. vor den südlichen bevorzugt und in den als Einleitung voraufgeschickten paar Zeilen einige allgemeine Bemerkungen über die dem Herausgeber bekannt gewordenen Abschriften zugefügt. Alle anderen Beigaben fehlen; nur erhält man hier und da einen flüchtigen Wink über den mutmafslichen Autor und gelegentlich Übersetzungen schwieriger Wörter.

Wer aber wollte mit dem aufopferungsbereiten, ich möchte sagen asketischen Herausgeber hart rechten, der eine in vieler Hinsicht so unlohnende Aufgabe auf sich genommen hat und unter schwierigen Verhältnissen arbeitet. Nicht nur das Mifsverhältnis zwischen dem gewaltigen Umfange seiner Aufgabe und der verfügbaren Spanne Zeit, sondern wahrscheinlich auch die Rücksicht auf seinen Verleger nötigt ihn zur Beschränkung.

Groningen (Niederlande). K. D. Bülbring.

Albert Swallow, Methodism in the light of the English Literature of the Last Century. (Münchener Beiträge zur romanischen und englischen Philologie, hsg. von Breymann und Koeppel, IX. Heft.) Erlangen und Leipzig 1895, A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung Nachf. (Georg Böhme). 160 S. 8°. Mk. 3.

Die Zeiten für eine Litteraturbetrachtung, die ihr Ziel und ihre Aufgabe darin erblickt, die Werke eines einzelnen Schriftstellers oder die Erzeugnisse einer ganzen Periode einer ausschliefslich ästhetischen Würdigung zu unterziehen, sind glücklicherweise vorüber. Eine solche Litteraturforschung, die über der Schale den Kern, über der Form den Inhalt vergifst, ist einseitig und verdient nicht den Namen einer geschichtlichen Wissenschaft. Je mehr die Überzeugung von der Unzulänglichkeit einer blofs ästhetischen Kritik durchdrang, desto eifriger wandte man sich einem Litteraturbetriebe zu, der zwar die äufsere Seite, die Kunstform, in keiner Weise vernachlässigt, sondern die Kunst sprachlicher Darstellung in ihrer fortschreitenden Entwickelung veranschaulicht, der aber doch den geistigen Gehalt eines litterarischen Erzeugnisses, seinen wissenschaftlichen, kulturellen, politischen und religiösen Wert in den Mittelpunkt der Betrachtung zu rücken bestrebt ist. Wie nun die Litteraturgeschichte den Charakter und die Werke eines Dichters aus seiner ganzen Zeit, aus den ihn umgebenden sozialen und geistigen Verhältnissen heraus zu erklären sucht, so läfst es sich die litterarische Einzelforschung angelegen sein, zu untersuchen, wie sich dieser oder jener Schriftsteller zu einer grofsen Tagesfrage, zu einer Bewegung auf politischem oder kirchlichem Gebiete gestellt hat. Was im besonderen die englische Litteratur angeht, so hatte vor einigen Jahren Péronne unternommen, die politischen und sozialen Zustände des 18. Jahrh. zu schildern, wie sie sich in den Romanen von Fielding und Smollett wiederspiegeln. Eine willkommene Ergänzung erfährt dieser Versuch durch die vorliegende Schrift, insofern diese eine mächtige Bewegung, die sich auf dem Boden der englischen Kirche vollzog, durch die zeitgenössische Litteratur hindurch verfolgt. Ist die Methodistenbewegung mit den aus ihr hervorgegangenen Wirkungen auch nicht annähernd mit der an Elementarkräfte erinnernden Reformation zu vergleichen, so hat sie doch immerhin einen gewaltigen Anstofs gegeben, der nicht nur dazu führte, dafs eine grofse Zahl von Mitgliedern

Digitized by Google

sich von der Mutterkirche trennten, sondern der auch auf die letztere eine heilsame Wirkung zurückstrahlte, insofern das Vorbild begeisterter Methodistenprediger manchen eingerissenen Mifsbrauch beseitigte und unter der teilweise stark entarteten Geistlichkeit neuen Glaubenseifer und neue Pflichttreue erweckte.

Die Art, wie nun Swallow sein Thema behandelt, ist folgende. Anknüpfend an die Biographien der Begründer des Methodismus, John und Charles Wesley und George Whitefield, giebt er einen kurzen Überblick über das eigentliche Wesen der methodistischen Lehre, über den Unterschied, der zwischen den strengen Anhängern Wesleys und denjenigen Whitefields in Bezug auf die Prädestinationslehre bestand, sowie endlich über das Werden und Wachsen der Bewegung nicht nur in England, sondern auch auf dem Kontinent und in Amerika. War Whitefield ein gewaltigerer Redner als Wesley, so ging ihm dafür dessen grofses organisatorisches Talent ab. Die Folge davon war, dafs Whitefield zwar mehr Anhänger zu erwerben, diese aber nicht eng zusammenzuschliefsen und dauernd zu überwachen vermochte, während Wesley von Anfang an streng gegliederte Gemeinschaften gründete, die ihm treu anhingen und sich durch musterhafte Führung auszeichneten. Die meisten Angriffe der Gegner richten sich denn daher auch gegen den kalvinistischen Zweig der Whitefieldschen Methodisten; freilich hatten die Wesleyaner gewöhnlich mit darunter zu leiden.

Von seiner Untersuchung schliefst S. die philosophische und theologische Litteratur von vornherein aus; innerhalb der schöngeistigen Litteratur verfolgt er den Methodismus in drei Abschnitten durch das Drama, die poetische und die prosaische Litteratur. Im ersten Abschnitte kommen zuvörderst die Stücke von Samuel Foote in Betracht, neben denen diejenigen von Isaac Bickerstaffe, Fielding, Hill und Pottinger fast verschwinden. Im zweiten Kapitel werden die Anspielungen auf den Methodismus vorgeführt, die sich in Popes Dunciad, in den Dichtungen von John Byrom, John Gilbert Cooper, Charles Churchill, Robert Lloyd, Evan Loyd, Thomas Chatterton, Edward Lovibond, William Cowper, Christopher Anstey und George Crabbe finden. Angereiht sind noch einige anonyme Gedichte, sowie eine Besprechung des bekannten Hogarthschen Bildes: 'Credulity, Superstition and Fanaticism'. Der dritte Hauptteil, der die prosaische Litteratur in Betracht zieht, zerfällt in zwei Unterabschnitte; im ersten geht der Verfasser die Zeitschriften (The Gentleman's Magazine, The Monthly Review, The Mirror, The American Museum, The London Magazine, The Lady's Magazine), sowie die Prosaschriften von Samuel Johnson, die Briefe von Horace Walpole, die Essays von Goldsmith, die Briefe von Mary Wortley Montague und die Schriften von Hannah More durch. Im zweiten wendet er sich der Romanlitteratur zu, und hier kommen Richardson's Sir Charles Grandison, Fielding's Joseph Andrews und Tom Jones und Smollett's Humphrey Clinker in Betracht. Die abfälligste Bemerkung Smolletts über den Methodismus findet sich in seiner Geschichte von England, während er in seinen späteren Schriften weniger hart über die modernen Schwärmer urteilt.

Mit Übergehung aller Einzelheiten, die jeder Freund der englischen Litteratur in Swallows Schrift selbst mit gröfstem Interesse nachlesen wird, lassen sich die Ergebnisse von des Verfassers Untersuchungen wie folgt zusammenfassen: Von den Dramatikern darf es nicht wundernehmen, wenn sie von vornherein den Methodisten keine allzu günstige Gesinnung entgegenbringen; waren sie doch durch die Erfahrungen, die frühere Jahrhunderte mit den Puritanern gemacht hatten, zu dem Glauben berechtigt, dafs ihrer Kunst in den Methodisten ein gefährlicher Feind erwachsen werde. Freilich hat sich diese Befürchtung trotz des ungeheueren Anwachsens der methodistischen Bewegung in der Folgezeit als unbegründet herausgestellt. Um so widerwärtiger nehmen sich für den Zurückschauenden die hämischen und niedrigen Ausfälle Footes aus, der sich nicht einmal scheute, einen körperlichen Fehler Whitefields, ein schielendes Auge, zum Gegenstande seines Spottes zu machen. Schliefslich kann dies aber bei einem Manne wie Foote, der in allen seinen Stücken mehr oder weniger auf den niedrigsten Geschmack seiner Hörer abzielte, nicht allzu auffallend erscheinen.

Sind auch die übrigen Dramatiker geneigt, durch die in ihren Stücken vorkommenden Vertreter des Methodismus die ganze Bewegung zu verspotten und verächtlich zu machen, so kann man ein Gleiches von den lyrischen und epischen Dichtern nicht schlechthin behaupten. Zwar schlägt die weitaus gröfste Mehrheit dieselben Saiten an, danebenher lassen sich aber auch mildere Töne vernehmen, ja sogar einzelne Verfechter des von der methodistischen Lehre ausgehenden Guten sind anzutreffen. Wenn Männer wie Churchill und Lloyd die Lauge ihres Witzes und Hohns über die Anhänger Wesleys und Whitefields ergiefsen, so genügt zum Verständnis dessen ein Blick auf ihr eigenes Leben. Ihnen war alles lächerlich und nichts heilig, sie scheuten also auch nicht vor der gröbsten Verspottung des religiösen Gefühls ihrer Mitmenschen zurück. Mögen auch unter den Methodisten zahlreiche Heuchler gewesen sein, so sollte doch die Poesie sich nicht so weit erniedrigen, dafs sie gerade diese als die typischen Vertreter der ganzen Richtung hinstellt. Solcher poetischen wie menschlichen Gerechtigkeit befleifsigten sich bis zu einem gewissen Grade Pope, Cooper und selbst Chatterton, besonders aber Crabbe, obschon er als strenger Anhänger der anglikanischen Kirche nicht umhin konnte, den Methodisten eher feindlich als freundlich gegenüberzutreten. Nur zwei Dichter sind es, deren Sympathien der neuen Religionsgemeinschaft zuneigten, obschon sie ihr nicht selbst angehörten: Byrom und Cowper. Selbst von tiefem religiösen Gefühle durchdrungen, waren sie geeignet und bereit, die Aufrichtigkeit und den Ernst derjenigen Methodisten anzuerkennen, denen es wirklich um Sündenbekenntnis, Reue und Herzensreinheit zu thun war, und sogar die Schwächen und Gebrechen jener Schwarmgeister zu übersehen, die sich vielleicht nur um äufseren Vorteils willen der neuen Sekte anschlossen. Nicht ohne Interesse ist es, zu beobachten, wie Byrom den Methodismus in seinem frühesten Stadium, Cowper die Bewegung nach fünfzigjähriger Entwickelung darstellt.

Die Zeitschriften bewahrten sich im allgemeinen eine anerkennenswerte Unparteilichkeit; sie liefsen die Stimmen für und wider zu Worte kommen, obschon aus der einen, The London Magazine, eine schärfere Tonart gegen, aus der anderen, The American Museum, eine mildere Sprache für den Methodismus herauszuhören ist. Fielding und Sterne waren entschiedene Gegner der Methodisten, während die Ausfälle Richardsons und Smolletts sich weniger gegen diese selbst, als vielmehr gegen Schwarmgeisterei

Digitized by Google

und Fanatismus im allgemeinen wenden. Ganz in methodistischem Fahrwasser schwimmt ein Roman von Henry Brooke, The Foole of Quality, or the Earl of Moreland. Zwar ist darin weder der Name der Sekte genannt, noch tritt ein einzelner Vertreter davon auf; im ganzen läuft aber das Buch auf eine Rechtfertigung der methodistischen Lehre und auf eine Lobpreisung ihrer Anhänger hinaus.

So sind wir dem Verfasser auf seiner Wanderung durch die englische Litteratur des 18. Jahrh. gefolgt und können, am Zielpunkte angelangt, nicht umhin, ihm unsere volle Anerkennung und unseren Dank für seine treuen Führerdienste auszusprechen. Seine Schrift ist eine in jeder Hinsicht tüchtige Leistung und gereicht der Sammlung, in der sie erschienen ist, zur Zierde. Ob der Verfasser bei weiterer Ausdehnung seiner Lektüre im einzelnen noch dies oder jenes wird nachtragen müssen, darüber zu urteilen wird ein Referent schwerlich in der Lage sein, da ja das Hauptverdienst Swallows gerade darin besteht, dafs er als erster das weit ausgedehnte Gebiet der zeitgenössischen englischen Litteratur auf ihre methodistischen Anspielungen hin durchgearbeitet hat.

Friedrichsdorf (Taunus).

Ludwig Proescholdt.

Grammont, La dissimilation consonantique dans les langues indo-européennes et dans les langues romanes. Dijon 1895, Darantière. 215 S. 8°.

Zu den Aufgaben, deren Lösung für die Erkenntnis des Sprachlebens jetzt am nötigsten ist, gehört eine genaue Untersuchung jener Lauterscheinungen, die man wohl als sprunghafte bezeichnet hat, der Assimilationen, Dissimilationen sich nicht berührender Laute, der Umstellungen und dergl. mehr. Wohl hat bekanntlich D. Behrens ein Buch über reziproke Metathesen im Romanischen (1888) geschrieben, allein statt die Bedingungen der Umstellung an einer Reihe kritisch gesichteter und daher zuverlässiger Beispiele festzustellen, hat er sich vielmehr damit begnügt, möglichst viel Material zu bringen, und daher gar manches aufgenommen, was genauerer Prüfung nicht stand hält. So ist weder die allgemeinere Frage gefördert noch für das speziellere romanische Interesse irgend etwas gewonnen, man steht nach wie vor vor einem Rätsel, dessen Lösung dadurch nicht erleichtert wurde, dafs man die Zahl der es bietenden Wörter scheinbar ins Unendliche vermehrte.

Einer anderen dieser schwierigen Fragen, der Dissimilation, geht M. Grammont zu Leibe. Ihm ist nicht darum zu thun, noch mehr Stoff zu bieten, obschon er auch manches Neue bringt, vielmehr sucht er den ihm bekannten zu sichten, zu ordnen und die Gesetze zu ergründen, die in dem scheinbar regellosen Wirwarr herrschen. Sein Hauptmaterial bilden dabei fast durchweg die romanischen Sprachen, die anderen indogermanischen sind erst in zweiter Linie berücksichtigt. Und das mit vollem Rechte. Denn nicht nur bieten jene infolge ihrer gröfseren Überlieferung ein reicheres Material, sie geben auch zugleich ein zuverlässigeres, weil ja die Grundform fast stets bekannt ist[1]. Andererseits ist es von gröfsem Werte, dafs eine derartige Erscheinung nicht auf einem einzigen, sondern auf verschiedenen Sprachgebieten untersucht wird, da nur durch eine weitgehende gegenseitige Kontrolle sichere Ergebnisse erzielt werden können.

Diese Ergebnisse machen nun allerdings zunächst einen etwas beängstigenden Eindruck, wenn man sieht, dafs der Verf. nicht weniger als zwanzig verschiedene Gesetze aufstellt, allein bei näherem Zusehen findet man leicht, dafs diese zwanzig Gesetze nur verschiedene Variationen eines ganz einfachen Satzes sind, den der Verf. in fünf Worten ausdrückt (S. 186): la loix du plus fort.

Von zwei gleichen Konsonanten wird der schwächere dissimiliert, der stärkere bleibt. Stärker ist aber derjenige, der dem betonten Vokale am nächsten steht, es sei denn, dafs der entferntere durch seine morphologische Stellung gefestigt werde, in welchem Falle er bleibt und der andere umgeändert wird. So haben wir lat. *prurire* und **prúrere*, jenes wird zu *plurire*, mail. *spiüri*, siz. *kyuriri*; dieses zu *prúdere*, ital. *prudere*, prov. *pruzer*. Allerdings ist in **prurere* das dritte *r* an sich das schwächste, allein es erhält durch die zahllosen anderen Infinitive auf *-ere* eine mächtige Stütze[1]. Ebenso wird ital. **arbero* zu *albero*, da *-elo* ein im Florentinischen unmöglicher Ausgang gewesen wäre u. s. w.

Etwas schwieriger gestaltet sich die Sache in Fällen wie afr. *aubre* aus *arbre*, in gallolat. *véltragus* aus *vértragus*. Man sollte meinen, dafs das erste *r* als das dem Tonvokal näherstehende hätte bleiben sollen. Allein hier ist die ganze Gruppe zu beachten, und für Gruppen gilt die Regel, dafs ein explosiver Laut widerstandsfähiger

---

[1] Dies gilt für alle Seiten des sprachlichen Lebens. Gegen den Satz 'Die Analogiewirkungen zeigen sich besonders bei den modernen Sprachen, und innerhalb dieser mehr bei den Volks- als bei den Litteratursprachen' ist in diesen Blättern XIV 420 schon Einsprache erhoben worden. Die Gründe, weshalb selbst ein sonst so verständig urteilender Mann wie Delbrück zu einer solchen Äufserung kommt, sind wohl folgende. In den neueren, namentlich den romanischen Sprachen, können wir eine Analogiebildung viel leichter als solche erkennen als z. B. im Griechischen, weil die lateinische Grundform vorliegt. Die Überlieferung ist eine viel vollständigere, daher wir sehr viele Neubildungen besitzen, die bei so fragmentarischer Überlieferung, wie die griechische ist, verloren wären. Sodann ist es ja richtig, dafs das Französische im Verhältnis zum Lateinischen sehr viel mehr Analogiebildungen aufweist als das Griechische im Verhältnis zur indogermanischen Ursprache. Man nehme aber das Rumänische oder das Spanische oder umgekehrt das Lateinische, dessen Konjugation uns nur darum so viele ungelöste Rätsel zeigt, weil sie gewaltige analogische Umgestaltungen erfahren hat — und das Verhältnis ist ein umgekehrtes. Nicht 'moderne Sprachen' zeigen andere Verhältnisse als die 'alten', sondern 'einzelne der modernen' als 'einzelne der alten'. Weshalb die lautliche und formale Entwickelung in den einen Sprachen rasch, in den anderen langsam verläuft, wissen wir nicht, aber das 'Alter' hat damit nichts zu thun. Dafs die Schriftsprachen spröder sind gegen Analogiebildungen liegt darin, dafs sie durch den schriftlichen Gebrauch in ihrer Bewegung gehemmt werden; aber wiederum zeigen zwar z. B. die Mundarten der Abruzzen mehr formale Umgestaltungen als das Schriftitalienische, das Sizilianische aber eher weniger. Und oft sind z. B. in den Ablautserscheinungen die Dialekte dem ursprünglichen, rein lautlichen Zustande treuer geblieben als die Schriftsprachen.

[1] Ich verstehe nicht, wie der Verf. S. 33 und 35 *prudere* anerkennt, dagegen S. 121 die ganz gleich gebauten ital. *chiedere* und *fiedere* abweist, in *chiédere* eine Anbildung an *vedére* wegen *visto : chiesto* sieht, was doch durch die Verschiedenheit des Accentes ausgeschlossen ist, *fiedere* als 'évidemment une formation analogique' erklärt, was schon daran scheitert, dafs Perf. und Part. nur schwach sind. Aus S. 77 ergiebt sich, dafs er *prurit* zu *prudit* annimmt, welche Annahme aber Schwierigkeiten macht, weil dann der Konjugationswechsel sich nicht recht erklärt.

Digitized by Google

ist als ein implosiver, also mufs das implosive *r* nachgeben; oder aber wenn die Silbentrennung *ar|bre* ist, so erweist sich eine Gruppe fester als ein einzelner Laut, vgl. *cinque* aus *quinque*. Nicht recht damit vereinbar erscheint mir aber das 15. Gesetz: implosive dissimile combiné atone. Wenn *arbre* zu *albre* wird, so möchte man aus *Vernodubru* eher *Veldoubre*, nicht *Verdouble* erwarten. Sollte nicht eine in der lokalen Lautentwickelung begründete oder eine volksetymologische Umdeutung vorliegen? Und zwar um so eher, als es in Südfrankreich auch ein *Venoubre* aus *vernodoubre* giebt. Bei *flobert*, *flamberge*, *fragellum* kommt die Tonlosigkeit der ersten Silbe mit in Betracht, bei φλήταρχος aus φρήτραρχος hat der etymologische Zusammenhang mit ἄρχος das schwächste *r* gehalten.

Sehr beachtenswert sind Fälle wie dial. frz. *soreil*, *miloir*, ital. *veleno* u. s. w., sofern sie zu zeigen scheinen, dafs von zwei einfachen, den betonten Vokal umgebenden Lauten der zweite fester ist als der erste (Gesetz 17). Weshalb nun aber ital. *rado* aus *raro*, dial. frz. *rale*? 'C'est le traitement après consonnes' sagt der Verf. S. 40. Ich habe doch etwelche Zweifel. Soweit ich Grammonts und meine sonst gesammelten Beispiele überblicke, finde ich, dafs bei gleichen Bedingungen anlautender Konsonant im Romanischen bleibt. Der Unterschied zwischen *rale* und *miloir* wäre also annähernd derselbe wie der zwischen *tel* und *chadcine*. Ausnahmen wie pad. *lome* aus *nome* würden sich von den endungsbetonten Verbalformen aus erklären, vgl. siz. *luminari* aus *nominare*. Schwierigkeiten bereiten ital. *giglio*, *gioglio*, doch fragt sich, ob **lyollyu* nicht wegen seiner *ll* wieder besondere Bedingungen zeige.

Gegen die durch *cinque* illustrierte Regel, dafs Gruppen stärker sind als Einzellaute, scheint Regel 16 'intervocalique dissimile combiné atone' zu sprechen: frz. *érable* aus *érabre* steht in offenbarem Widerspruche mit span. *alambre* aus *arambre*. Allein von den fünfzehn Beispielen, die für das Gesetz angeführt werden, sind sehr wenige beweisend. Der etymologische Zusammenhang zwischen ital. *arare* und *aratro* ist so klar, dafs er das erste *r* hielt, folglich war das zweite verloren; ital. *Federico* zeigt Tonlosigkeit der ersten Silbe, ist vielleicht auch durch Volksetymologie entstanden; ital. *dereto* ist ein Latinismus, mail. *spiüri* zeigt Tonlosigkeit (vgl. lat. *plurigo* C. Gl. Lat. III 76, 17), ebenso span. *plegaria*, frz. *érable* läfst sich nach dem Verf. selber anders erklären; lit. *glasiroti* und *klumbèris*, griech. μάραθον, ngr. λιθάρι zeigen wieder durchweg Tonlosigkeit der dissimilierten Silbe; lit. *glaumas* aus *gnaumas* entzieht sich meiner Beurteilung. Übrig bleibt eigentlich nur span., portg. *roble* aus *robur*, **robre*, hier kommt aber wieder die Festigkeit des romanischen Anlautes mit in Betracht, eine Festigkeit, die nur in Fällen wie ital. *vembro* aus *membro* (S. 67) nicht Stand hielt, weil die Gruppe *mb* zu dissimilieren kaum möglich gewesen wäre.

So kann man wohl noch über manche Einzelheit anderer Ansicht sein als der Verf., aber trotzdem bleibt das Hauptprinzip bestehen, beziehen sich Meinungsverschiedenheiten nur auf Nebensächliches. So mag denn nur noch bemerkt werden, dafs auch die lautphysiologischen Vorgänge stets sehr sorgfältig beschrieben sind und dafs den Schlufs des ersten Abschnittes aufser einer Untersuchung über die indische und griechische Hauchdissimilation (das Grafsmannsche Gesetz) ein 'Tableau des traitements' bildet, das zeigt, welche Laute in den einzelnen Sprachen dissimiliert werden.

Der zweite Teil 'mêmes effets, causes différentes' zieht die Konsequenz aus dem ersten mit dem Nachweis, dafs nicht alles, was oberflächlicher Betrachtung als Dissimilation erscheint, wirklich solche ist, dafs vielmehr oft ganz andere Ursachen die Veränderung eines Lautes herbeigerufen haben, der in einem Worte zweimal vertreten ist. So ist span. *Bernaldo* an *Arnaldo*, *Reinaldo*, ital. *armadio* statt *armario* an *madia* angelehnt u. s. w. Dabei spielt natürlich das subjektive Moment in der Erklärung eine grofse Rolle, aber im ganzen darf man auch hier dem Verf. folgen. Im einzelnen freilich wird weitere Forschung doch der rein lautlichen Entwickelung bedeutend mehr Raum geben. Was *rossignol* betrifft, so stimme ich der Annahme, dafs das *r* nicht gegen das *l* des Suffixes dissimiliert sei, sofort zu, glaube aber nicht, dafs *hirundo* sich hier irgendwie eingemischt habe (S. 118), sehe vielmehr in dem schon in lateinischen Glossarien vorkommenden *roscinio* Anlehnung an *ros* 'Tau'. Für den Romanisten besonders interessant ist in diesem Kapitel eine Untersuchung über das Verhältnis von span. *candado* zu *catenatus*, *espalda* zu *spatula*. Im Gegensatz zu der bisher allgemein vertretenen Ansicht, dafs eine Umstellung *ndn*, dann *nd*, stattgefunden habe, nimmt der Verf. Assimilation zu *nn*, *ll* und Weiterentwickelung dieses *nn*, *ll* zu *nd*, *ld* an, wie sie in *pendon*, *bulda* vorliegt, wofür die Imperative *prendellas* Cid 2136 u. a. (Cornu Rom. X 82) allerdings eine Stütze bieten, der gegenüber einmaliges *dandnos* Cid 273 und *andadȯ* aus *antenatus* wenig besagen. Übrigens hat J. Cornu schon für *ld* aus *dl* diese Entstehung vermutet (Rom. IX 95 Anm. 1) im gleichen Augenblicke, wo er *dn* über *ndn* zu *nd* erklärte. Grammonts Auffassung wird infolge der klaren physiologischen Erklärung des Übergangs von doppeltem *n*, *l* zu *nd*, *ld* und durch den Umstand, dafs auch arab. *tn*, *tl* ebenfalls zu *nd*, *ld*, nicht zu *nt*, *lt* werden, wohl jedem einleuchtend.

Das letzte Kapitel behandelt die Reduplikation, und zwar bespricht es zunächst Fälle wie span. *ligamba* aus *ligagamba*. Der Verf. räumt namentlich im Lateinischen, wo mit der sogen. syllabischen Dissimilation viel Unfug getrieben worden ist, gehörig auf, wenn er auch vielleicht zu weit geht. Das Romanische bietet wenig. Es erhebt sich hier eine sehr schwierige Frage, die S. 161 gestreift, aber doch nicht gehörig gewürdigt wird. Wenn *ligagamba* zu *ligamba* wird, haben wir **liggamba* als Zwischenstufe anzunehmen oder geht der Sprechende vom ersten *g* zum zweiten *a* über? In Rom habe ich den Schnapsverkäufer neben *acqua vita* oft *acqu 'vita* mit deutlich gedehntem *v* rufen hören, dringt die Form aber in die Schriftsprache, so würde sie *acquita* geschrieben und wohl auch gesprochen.

Von ganz besonderem Interesse sind endlich die Schicksale reduplizierter Wurzeln vom Typus *mermer*, da bei ihnen die verschiedensten Modifikationen vorkommen können. Das Romanische nimmt daran nicht teil, doch wären wohl Bildungen wie *borbogliare* und dergl. zu nennen. Ich gehe nicht weiter darauf ein, wie ich auch alles das, was über nichtromanische Sprachen gesagt ist, absichtlich übergangen habe, so wichtig und zum Teil neu es ist.

Die Frage nach dem Wesen und dem Eintritt der Dissimilation ist mit Grammonts Werk noch nicht erschöpft, sie ist im Gegenteil erst angegriffen, aber die

Digitized by Google

richtige Grundlage und die richtigen Wege sind gegeben. Weitere Untersuchungen werden daran anknüpfend die 20 Gesetze noch weiter zu prüfen, das Stärkeverhältnis der Laute zu bestimmen haben. Es wird zu untersuchen sein, ob, wie es nach der Übersicht S. 96 scheinen könnte, nur Dauerlaute dissimilieren oder ob und wie weit es auch Verschlufslaute thun; wann ein *r* ein anderes zu *l*, wann zu *d* dissimiliert; ob die Dissimilation auch hemmend wirkt: frz. *cage*, nicht *chage* und vieles andere.

Wien. W. Meyer-Lübke.

Eugène Lintilhac, Les Félibres. A travers leur monde et leur poésie. Paris 1895. Lemerre. 136 S. 8°.

Lintilhac ist den Romanisten längst kein Unbekannter mehr. Sein Werk über Beaumarchais (B. et ses œuvres, Paris 1890) hat in Deutschland und Frankreich die gleiche Anerkennung gefunden; seine Biographie Lesages (in der Collection des Grands Écrivains franç.) schlofs sich den übrigen Erscheinungen dieser Sammlung durchaus ebenbürtig an und wurde, wie auch das erstgenannte Werk, von der Acad. française mit einem Preise gekrönt; sein Précis historique et critique de la littérature française (2. Aufl. Paris 1894) steht nur in der Darstellung der mittelalterlichen Litteratur nicht immer auf der Höhe der Wissenschaft, hat sich aber durch seine praktische Anordnung und vielleicht auch durch die zum erstenmal in einem Elementarwerke dieser Art vorgenommene Berücksichtigung der neuprovenzalischen Litteratur in Frankreich viele Freunde erworben; seine pädagogischen Studien in der Revue bleue haben in und aufserhalb Frankreichs wiederholt die Aufmerksamkeit auf L. gezogen; endlich wurde er den Parisern noch insbesondere bekannt durch seine Einleitungsvorträge, die er zu den klassischen Aufführungen des Odeontheaters mit ebenso viel Geschick wie Beifall gehalten hat.

In dem vorliegenden Werke lernen wir L. von einer neuen Seite kennen: als Feliber. Nicht dafs L. darin selber als provenzalischer Dichter oder Schriftsteller aufträte; aber er bekundet darin eine solche Teilnahme an der Sache der Feliber und eine solche Vertrautheit mit ihrem Treiben und ihren Bestrebungen, dafs man ihn als eifriges Mitglied des Bundes sofort erkennen würde, auch wenn er seine Zugehörigkeit zu ihm in Abrede stellen wollte. Aber trotz dieser Zugehörigkeit hat sich L. die vollste Unabhängigkeit des Urteils bewahrt. Es tritt dies namentlich deutlich in dem zweiten Teile des Werkes hervor, einer litterarischen Studie über Aubanel, die mit geringen Abweichungen bereits vorher in der Revue des deux Mondes erschienen war. Die Feliber pflegen, wenn sie untereinander sind, mit dem Spenden ihres Beifalls nicht sparsam umzugehen; vielmehr läfst sie die Begeisterung für die gemeinsame Sache in ihren gegenseitigen Beurteilungen oft weit über das Ziel hinausschiefsen, und ihrer Häupter zumal wird für gewöhnlich nur mit dithyrambischer Begeisterung gedacht, wobei zugleich die Gegenstände der besonderen Bewunderung durch eine schnell gebildete Tradition festgestellt sind. L. zeigt sich von dieser Überlieferung unberührt. Aubanel, dessen wenig wechselvolle Lebensereignisse er nur flüchtig berührt, wird von ihm des ihm sonst zugeschriebenen sentimental-elegischen Charakters fast allzu sehr entkleidet, und als ein lebensfroher Mann vorgeführt, dessen Kummer um die verlorene Geliebte nicht länger als billig gewährt hat, und dessen melancholische Dichterstimmungen nicht selten nur aus dem Tintenfasse geschöpft waren. L. verfehlt auch nicht, auf die Vorfahren der manchmal als Urheber einer völlig neuen, vorher ungeahnten Litteratur hingestellten modernen Feliber hinzuweisen. Er bemerkt ferner die notwendig künstliche Schöpfung ihrer Sprache hierin wie sonst mehrfach mit der vortrefflichen Arbeit G. Paris' über Mistral in der Revue de Paris (1re année 1894, V, 478 und VI, 59 ff.) zusammentreffend, vergifst nicht die Anlehnungen Aubanels an die Troubadoure und Petrarca, und findet mit Recht die besten Leistungen in den Schöpfungen seines Dichters, worin dieser sich von allen fremden, auch französischen Einwirkungen unbeeinflufst zeigt und eigene Empfindungen und Stimmungen in selbständiger Form und Sprache zu glanzvollem Ausdruck bringt. Den oft gemachten, völlig abwegigen Vergleich Aubanels mit Heine lehnt L. nach unserem Geschmack nicht energisch genug ab. Auch in der Verherrlichung gerade der Poesien Aubanels, in denen die Sinnlichkeit des Südfranzosen, seine Vorliebe für zu enge und darum berstende Mieder in besonderem Grade hervorbricht, vermögen wir L. nicht ganz zu folgen. Aber immer zeigen sich die ästhetischen und litterarischen Urteile unseres vielbelesenen Verfassers wohlüberlegt und gewähren sie eine anregende Lektüre.

Anders geartet ist der erste Teil des L.schen Buches, worin er die Feliber und ihren Bund *(félibres et félibrige)* behandelt, in einer Anzahl von Aufsätzen, die zuerst im Temps erschienen und durch die Rücksichtnahme auf den leichteren Geschmack der Leser dieser Zeitung beeinflufst sind. Auch ihnen fehlt trotz ihrer humoristischen Einkleidung nicht ein ernster Kern, eine wissenschaftliche Absicht. Dem skeptischen Geschmack seiner Pariser Leser huldigend, stellt L. sich selbst als einen Skeptiker hin, der sich vorgenommen hat, dahinter zu kommen, was eigentlich den Kern des Felibertums bildet. Nur um diesen seinen Wissenstrieb zu befriedigen, sei er dem Coenakel der Pariser Feliber beigetreten, habe er deren jährlichen Sceauxfesten beigewohnt, an einigen Feliberfahrten nach dem Süden teilgenommen und dort die Häupter des Bundes, zuletzt Mistral, aufgesucht, um endlich bei dieser letzten und höchsten Instanz die gewünschte Belehrung zu erhalten, die L. natürlich ganz und voll befriedigt, wenn er auch dann noch ein paar dem Pariser Hauptstadtdünkel schmeichelnde Schlufsbetrachtungen anflicht. Diese Disposition giebt L. Gelegenheit, die wöchentlichen Vereinigungen der Pariser Feliber in dem in den französischen litterarischen Kreisen so wohlbekannten Café Voltaire am Odeonplatze, das Verhältnis der Pariser Feliber zu den Hütern des heiligen Feuers im Süden und zu den Pariser Cigaliers, gewissermafsen zu Ruhe gesetzten Felibern, ein Sceauxfest mit seinen Denkmalsbekränzungen, Vorträgen, Preisverteilungen, seinem Liebeshofe und Abendbankett, eine Feliberfahrt mit ihrem bewegten Treiben, ihren Rhônefahrten, Ehrentrünken, Reden, Toasten *(brindes)*, Denkmaleinweihungen, Farandolen, Banketten, provenzalischen Trommeln und Pfeifen, daneben die wald- und wasserarmen Niederalpen, die heifse Sonne, die vertrocknete Landschaft, die antiken und mittelalterlichen Baudenkmäler der Provence und die klassischen Stätten des Felibertums, die Häupter des Bundes in ihrem Äufseren und ihrem Denken packend zu schildern oder wenigstens durch Streiflichter zu erhellen. L. sieht mit gleicher Schärfe die heiteren und die ernsten Seiten des von ihm Beobachteten, seine Darstellung steht mit dem jedesmaligen Stoffe in harmoni-

Digitized by Google

schem Einklang, und wenn die heitere Auffassung bei seinen Schilderungen vorwiegt, so entspricht auch dies dem lebensfrohen Treiben des Völkchens der Feliber, denen ihre Dichterbegeisterung, ihr Heimatskult und dessen bald ernstes, bald fröhliches Ceremoniell über manche Entbehrung und Schattenseite des Lebens hinweghilft. Die Schilderung Lintilhacs vom Felibertum ist die lebendigste, anschaulichste, der ich in der reichen Feliberlitteratur bisher begegnet bin, und sie hat mir, der ich die Entdeckungsfahrt L.s, allerdings in umgekehrter Reihenfolge, selbst durchgemacht, mehrfach mit L. gemeinsam an den von ihm geschilderten Festlichkeiten und Vergnügungen teilgenommen habe, die eigenen Beobachtungen in lebhaftester Frische wieder wachgerufen. Ich kann daher das Schriftchen jedem, der sich über das Thun und Lassen der Feliber unterrichten will, nur auf das angelegentlichste empfehlen.

Marburg. Koschwitz.

Athénée de Forcalquier et Félibrige des Alpes. Forcalquier 1891/95. 5 Bände. 8°.

Unter den zahlreichen kleineren Akademien und gelehrten Gesellschaften, die in Frankreich den Anbau und die Verbreitung der Wissenschaft in weitere Kreise vermitteln, in anderer Form also die Ziele der angloamerikanischen Universitätsausdehnung schon seit langem zur Ausführung bringen, ist der liebenswürdigsten eine das Athenaeum von Forcalquier, das auf eine bereits dreifsigjährige Vergangenheit zurückschauen kann. Gelehrsamkeit soll auch hier getrieben werden; daneben wird im Athenaeum aber auch den Künsten und der schönen Litteratur gehuldigt, alles ohne Prätension, nur mit der Voraussetzung, dafs jedes Mitglied von heifser Liebe für die engere Heimat erglühe und sein Wissen und Können gern in ihren Dienst stelle. Jedes Jahr, im Monat November, vereinigen sich die Mitglieder dieser Gesellschaft mit denen der älpischen Féliberschule zu einer gemeinsamen öffentlichen Sitzung. Dort kommen dann die reifsten litterarischen Früchte des verflossenen Jahres unter der Teilnahme von geladenen gelehrten Gästen und des gesamten gebildeten Forcalquier zur Verlesung; und was auch diese Probe der Öffentlichkeit erfolgreich bestanden hat, findet in den unter dem oben gegebenen Titel veranstalteten jährlichen Publikationen Aufnahme.

Die wissenschaftlichen Arbeiten des Athenaeums sind hier für uns ohne Interesse, weil sie meist sich auf naturwissenschaftliche Gebiete erstrecken. Der Vorsitzende, E. Plauchud, der Vicomte de Selle und Daime, Direktor des Museums zu Digne, sind die Hauptvertreter dieser Richtung. Die philologisch-historische Disziplin wird insbesondere durch De Berluc-Perussis und den Archivisten Jsnard vertreten; gelegentlich erscheinen auch der Baron de Tourtoulon und Professor Constans aus Aix als Freunde und Förderer bei den Hauptsitzungen. Die Mehrzahl der Mitglieder aber widmet sich der Pflege der Dichtkunst, und zwar der Prosaerzählung und Versdichtung in den heimischen Idiomen. Um ihretwillen wollen wir hier die Aufmerksamkeit auf die Veröffentlichungen des genannten Athenaeums lenken. Die am meisten angebaute Mundart ist natürlich die von Forcalquier selbst, die in der Arbeit Sommers: Essai sur la Phonétique Forcalquérienne, Greifswald 1894, eine philologische Bearbeitung gefunden hat. Sommer legte seiner Abhandlung mit Recht hauptsächlich die Werke Plauchuds zu Grunde, die durch die Reinheit der Sprache und dann auch durch ihren litterarischen Wert unstreitig die erste Stelle einnehmen. Noch unbekannt waren Sommer Plauchuds humoristische französisch-forcalquierische Erzählung: Les Pastissoun de la Mariano (Athénée v. 1895, S. 21) und seine elegische, ganz dialektische Hirtengeschichte Soui lei mèle (ebd. S. 120 ff.), die beide, letztere mit gegenübergedruckter französischer Übersetzung, auch gesondert erschienen sind.

Neben Plauchud lernen wir in dem Athénée als forcalquierische Mundartschriftsteller kennen: V. Bourillon, P. Dhuc, Bongarçon, L. Maurel, V. Michel, E. Bernard, A. Richaud und natürlich De Berluc Perussis. Verhältnismäfsig häufig erscheint daneben die Mundart von Aix-Marseille vertreten durch: F. Vidal, A. Honde, Huot, Roman u. a.; seltener die Mundart des Rhônethals d. i. die Sprache Mistrals und seiner direktesten Anhänger. Als ihre Vertreter erscheinen: V. Liéutaud, A. Gautier, Descosse, Huot (mit dialektischer Färbung) und einmal F. Gras, der *capoulié* des Feliberbundes. Auch französische Dichtung ist nicht ausgeschlossen; für die wissenschaftliche Darstellung ist das Französische allein herrschend. Es ist bedauerlich, dafs die Mundart der mitgeteilten Dichtungen nicht angegeben wird, wie es Roque-Ferrier in seinen neueren Publikationen zu thun pflegt. Wer ohne Dialekt- und Personalkenntnis an das Studium der in dem Athénée enthaltenen Texte herangeht, kann um so leichter in Irrtum verfallen, als ein und dieselbe Person sich unter Umständen mehrerer Mundarten bedient, insbesondere gern, das dann immer etwas lokal gefärbte klassische Neuprovenzalisch neben der eigenen Mundart gebraucht. Der litterarische Wert der einzelnen Stücke ist ein verschiedener; alle verbindet der warme Hauch von tiefer Anhänglichkeit für die engere und engste Heimat. Einige Dichtungen gefallen durch die Innigkeit der zum Ausdruck gebrachten Gefühle, andere sind von entzückender Naivität; so ein französisches Gedicht von Emma Descosse, die durchaus ein Mann sein möchte. Hin und wieder stöfst man auf die Umdichtung einer französischen Fabel. Die gröfste Originalität tritt in den Prosaschnurren hervor: es zeigt sich hier wie im Deutschen, dafs die Mundart sich am besten für Schöpfungen komischen Inhalts eignet. Versmafse und Strophenformen sind dem Französischen entlehnt. Liest man die einleitenden Schilderungen der Jahresfeste und dann die mitgeteilten Texte hintereinander, so erhält man ein anziehendes Bild von dem beschaulichen Leben der idyllischen Bergstadt Forcalquier und ihrer Umgebung und kann nicht umhin, den angenehmsten Eindruck von dem Städtchen und seinen Bewohnern zu gewinnen, die sich in den uns vorliegenden Publikationen noch wenig von den zersetzenden Strömungen unserer Zeit berührt zeigen.

Marburg. Koschwitz.

Dr. **J. Zimmerli, Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz.** II. Teil. Basel und Genf, Georg. 164 S. 2 Karten und 14 Tab.[1]

Die zwei Karten, welche die Ergebnisse der höchst interessanten Grenzenuntersuchung illustrieren, sind bedeutend besser, als diejenige des ersten Teiles. Auch die Tabellen, auf welchen die Lautverhältnisse der 14

[1] Siehe Ltbl. Sp. 197. Die nachfolgende Rezension will die Publikation Zimmerlis vom speciell dialektologischen Standpunkt aus beurteilen.

Digitized by Google

geschickt ausgewählten romanischen Ortschaften Praz, St. Aubin, Donatyre, Misery, Courtepin, Corminbœuf, Lentigny, Arconciel, Hauteville, Charmey, Enney, Montbovon, Château d'Oex, Ormont-dessous dargestellt werden, sind viel praktischer eingerichtet, als im ersten Band. Auf diesen Teil der Arbeit bezieht sich lediglich nachfolgende Rezension. Zunächst muſs lobend hervorgehoben werden, daſs das in den genannten Dörfern untersuchte Wortmaterial sorgfältiger zusammengestellt und besser geordnet ist, als für den Jura. Einige Aussetzungen habe ich dennoch zu machen: *-arium* hinter Palatallauten und gewöhnliches *-arium*, die in diesem Gebiet eine gesonderte Entwickelung zeigen, hätten zusammengestellt, nicht auf zwei Tabellen behandelt werden sollen. Die Beispiele hätten zudem vermehrt werden können, besonders für *-ariam*, das nur in einer Form auftritt. *placere, facere* (Tab. II) u. s. w. gehören zu *pacem, magis, aquam* (Tab. I). **febram*, **leporam* gehören zum *ę* in offener Silbe, nicht zu *ę* in 'Position'. *trǫpo*, nicht *tropo*. Warum blieben die Wörter *unum, gulam, vastare* weg? Falsche Etymologien sind *clocearium* (wohl Druckfehler!), *mariaticum, ceraseam, buticulam, osare, falciculum, coelum* u. s. w. statt *cloccarium, maritaticum, cereseam, buttuculam, ausare, falciculam, caelum* u. s. w. Die Patoisformen sind meistens gut gehört und richtig notiert. Daſs bei der Menge von Wörtern, die der Verfasser abzuhören hatte, hie und da ein Fehler unterlauft, ist kein Wunder. Zur Entschuldigung von Dr. Zimmerli muſs auch gesagt werden, daſs dieser Teil der Arbeit nur eine Zugabe bedeutet, auf deren Untersuchung er oft wenig Zeit verwenden konnte. Von Druckfehlern sind mir aufgefallen: Taf. I, Corminbœuf *tsātā* statt *tsātā*; Enney et Montbovon *bīhə* und *bīϑə* müssen vertauscht werden; öfters steht *ð* statt *d*, so Taf. III, Courtepin *āðzu* statt *ādzu*, Taf. II, St. Aubin *eϑrāðzī* statt *eϑrādzī* u. s. w.; Taf. VII, Charmey und Montbovon *fūsa* statt *fūša*; das Wort für *vicinum* in Enney heiſst Taf. V *vəzę̄*, Taf. X *vəžę̄*, das erstere ist richtig. In meiner Besprechung des ersten Teiles (Litbl. 1892, Sp. 19) hatte ich andere Notierung meinerseits für einige Formen von Lignières konstatiert. Seither hat mir Herr Prof. Gilliéron brieflich meine Angaben bestätigt. Dr. Zimmerli hält pag. 152, Anm. 2 dieses Teiles die Formen *fā (famen), mā (manum), fįām (flammam), grādž (graneam)* gegenüber meinen Formen *fę̄, mę̄, fχę̄m, grę̄dž* aufrecht, indem er sagt, seine Formen beruhen auf dem Zeugnis von zwei älteren Männern, die ihm als die zuverlässigsten Träger des beinahe erloschenen lokalen Patois bezeichnet worden seien. Ich muſs nun erwidern, daſs ich meine Materialien von meiner eigenen Groſsmutter, die geläufiger Patois, als französisch sprach, bezogen hatte und daſs ich mich jüngst wieder von der Richtigkeit meiner Angaben überzeugt habe. Ein altes Paar, der Mann von 78, seine Frau von 69 Jahren, gab mir folgende Wörter an: *pχę̄t (plantam), grę̄dž (graneam), fχę̄m (flammam), ayę̄ (glandem), byę̄ (blancum), byę̄tš (blancam), lę̄n (lanam), vę̄ (vannum), tę̄t (amitam)* u. s. w. Dazu ist aber zu bemerken, daſs die Frau oft die Nasalität so schwinden lieſs, daſs ich sie nicht mehr hörte. Sie sprach deutlich *ayę̄ (glandem), tšę̄ (campum)*, sogar *tšę̄b (gambam), mę̄dž (manicam)*, dagegen sprach sie deutlich *dvę̄ (deabante), kę̄ (quando), dəsę̄d (diem sabati)* u. s. w. Sie hatte also die Neigung, das *ę̄* zu entnasalisieren, der Mann nicht. Von *ā* in diesen Wörtern ist also keine Rede. Man läſst sich oft beim Notieren dadurch verführen, daſs die Leute, besonders die etwas belesenen Männer, behaupten, das Patoiswort werde wie im Französischen ausgesprochen, indem sie der kleinen Unterschiede zwischen beiden Sprachen gar nicht bewuſst werden, oft ja auch die Schriftsprache wie die Mundart artikulieren. Was die Freiburger Patois anbelangt, so habe ich da auch nicht immer gleich gehört, wie Zimmerli. In St. Aubin z. B. hörte ich in Wörtern auf *-ana : ānχna*, er *ā„na*; für *miratorium* schreibt er *merįā*, ich notierte *məryā*; doch mag das Verhören dabei auf meiner Seite sein. Ich glaube aber Recht zu haben mit *ayā (glandem)* gegenüber *įā* von Zimmerli. Bei patrem = *pâre* hätte in der Zusammenfassung p. 153 bemerkt werden sollen, daſs dieser Ausdruck nur das männliche Tier bezeichnet. Im ganzen Kanton herrscht für den 'Vater' der noblere Ausdruck des Schriftfranzösischen, gesprochen *pę̄r*. Die Form *savę̄i (sapere)* in St. Aubin ist eine satzphonetische, unbetonte Form. Das richtige wäre *savā*. Sehr auffallend sind Formen, wie *vatsa* in St. Aubin, Misery, Courtepin, *bįā°tsa, frā°tsa* in Praz, *frātsa* in St. Aubin u. s. w. In diesen Formen verlangt das bekannte franko-provenzalische Gesetz nach Palatalis auslautendes *e (ə)*, so heiſst es auch in St. Aubin sicher *vatsə, frātsə* und in den anderen Dörfern wird es wohl auch so sein. Für Donatyre giebt der Verfasser ganz abenteuerliche Formen an, wie Tab. XIV *fasu (faciem)*, Tab. VI *nosu (nuptias)*, Tab. II *pįę̄ru* (placere), *fę̄ru* (facere), Tab. VII *fę̄„įa (foliam), püdza (pulicem)*, Tab. III *sǭdzu* (salviam), wo wir *-ə* erwarten; Taf. IX *kǭtsə (cloccam)*; Taf. V *trövə* = tropo u. s. w. Ich bezweifele nicht, daſs Zimmerli die Formen so gehört hat, aber er muſs da einen ganz unzuverlässigen Gewährsmann gehabt haben. In Donatyre sind übrigens die Verhältnisse sehr schwierige; das eigentliche Patois des Dorfes ist ausgestorben, weil die Ortschaft waadtländisch ist (Enklave), dagegen kommen viele Freiburger ins Dorf in die Geschäfte u. s. w., mit welchen die Einwohner von Donatyre eine Mundart radebrechen, die wohl nichts rein Lokales mehr an sich hat. Auf gewisse Wörter besinnen sich die Donatyrer nicht mehr, so muſs gleich das erste von Zimmerli erwähnte Wort *ascultare* = *dzurə* auf einer Verwechselung mit *urə* = *audire* beruhen; *dzurə* bedeutet in der Gegend *se tenir tranquille, s'arrêter*. So wenigstens betrachte ich, nach einem kurzen Augenschein, den Zustand der Dinge in dieser Ortschaft. Die Formen von Donatyre sind also nicht viel wert, im übrigen geben die gebotenen Formen im allgemeinen ein richtiges, ziemlich vollkommenes Bild des Lautstandes der betreffenden Mundarten.

Zu der Zusammenfassung der aus den Tabellen sich ergebenden Resultate (p. 152—164) habe ich zu bemerken, daſs ein kurzes Kapitel über die unbetonten Vokale erwünscht gewesen wäre; ferner, daſs hier die Darstellung knapper hätte gehalten werden können. Es heiſst da z. B.: 1. Lat. *a* in offener Silbe ist erhalten; 3. *a* in *-atum, -atem* ist intakt; 4. *a* vor *l*+*a* bleibt, u. s. w. Es hat keinen Zweck, meine ich, in einer Zusammenfassung diese gleichartigen Fälle auseinanderzuhalten; da sind ja die Tabellen übersichtlicher, als die Zusammenfassung. Dasselbe gilt für die anderen Laute. Besser wäre es gewesen, wenn der Verfasser die Ausnahmen von der Regel je zusammengestellt hätte, woraus sich neue Regeln ergeben hätten. Aus den vielen interessanten Thatsachen, die in diesem Abschnitt aufgezählt werden, möchte ich nur folgendes hervorheben. *lerdžię̄* in Enney, anderswo *lerdžę̄* neben *eϑrādzī* soll Anlehnung

Digitized by Google

an das Französische sein. Ich glaube wohl, dafs französische Wörter entlehnt werden unter Anlehnung an das Patois, aber kaum, dafs das Umgekehrte stattfindet; der Grund mufs im Dialekt gesucht werden. *altus* giebt in gewissen Patois *yǭ*, in anderen *hǭ*. Es kommen, wie ich weifs, auch beide Formen konkurrierend im gleichen Dorfe vor. Ich bin überzeugt, dafs das *h* von *hǭ* nichts mit dem deutschen *h* von *hoch* zu schaffen hat. Altgermanisches *h* ist in diesen Dialekten überhaupt geschwunden, vgl. *happia* + *itta* = **l'atsǫta*, heute *la tsǫta*. Neuenburger- und Mundarten des Berner Jura haben einfach *ā* und *ǭ* ohne *h*. Ich betrachte daher das *h* sowie das *y* in den Freiburger Repräsentanten von *altus* als hiatustilgende, resp. Gleitlaute an, die sich leicht in Formeln wie *là-haut* entwickeln konnten, im Patois *lǭʸǭ* = früheres **lai ǭ* und *lǭʰǭ*, vgl. in südlicheren Mundarten (Nyon, Genf) *lǭ-n-ǭ* oder *lǭ-n-ǭ*, wobei *in* mitspielen mag. Könnte nicht das franz. *'haut* ebenso erklärt werden, sowie andere, die gleiche Erscheinung bietende französische Wörter, deren *'h* auf lat. *h* zurückgeht; ich erinnere nur an *'hâte* = *lance*, *'hennir*, *'hérisson*, *'héros*, *'herse*, *'hic* u. s. w.

Das sonderbare Wort *la iǭ* für Himmel, das natürlich mit *caelum* nichts zu thun hat, kann von *viam (lactatam)* oder auch von *ill'aerem* stammen. Beide Etymologien genügen lautlich und inhaltlich; ich kann mich für keine entscheiden, so lange nicht irgendwo ein *iǭr* mit Erhaltung des *r* nachgewiesen werden kann. Die Form *fụī* in Château d'Oex für *focum* neben *džü* und *dü* = *jocum*, *locum* ist doch wohl *focarium*? — Einige Lautgesetze sind ungenau formuliert.

Doch lassen wir das Kritisieren und seien wir dem Verfasser dafür dankbar, dafs er trotz der schwierigen Arbeit der Urkundenprüfung und der statistischen Untersuchungen die Lust fand, auch die Lautverhältnisse der in der Nähe der Sprachgrenze liegenden Patois in den Kreis seiner Betrachtung zu ziehen. Wir freuen uns auf den dritten Teil, welcher das grofse Werk zum Abschlufs bringen wird.

Bern. Dr. L. Gauchat.

Rud. Treumann, Die Monarchomachen. Eine Darstellung der revolutionären Staatslehren des 16. Jahrh. (1573—1597). In: Staats- und völkerrechtliche Abhandlungen, hsg. von Jellinek und Meyer, I, 1. Leipzig 1895, Duncker & Humblot. 88 S.

Verfasser schildert im Zusammenhange mit den allgemeinen geschichtlichen Verhältnissen und früheren Ansichten, die Grundgedanken der Schriften von Hotomannus, des anonymen: De jure magistratus (1576), von Marius Salamonius, Steph. Jun. Brutus, Rosaeus, Boucher, Danaeus, während er Althusen, der nur anderer Lehren in systematischer Form gebracht habe, ausscheidet. Die Überblicke der staatswissenschaftlichen Ansichten des M. A., der Reformatoren, Puritaner, Jesuiten sind natürlich summarisch, auch Bodin wird nur gestreift und die eingehende Abhandlung von E. Hancke über ihn nicht berücksichtigt. Doch wird in einem Abschnitt über die Lehre vom Tyrannenmord festgestellt, dafs derselbe von Johannes von Salisbury, Jean Petit, den Brüdern vom freien Geiste gebilligt, von Thomas von Aquino nicht verworfen und von Urban II. wenigstens bei Exkommunizierten gestattet sei. Man diente dabei meist dem kirchlichen Interesse und schied den legitimen Herrscher von dem tyrannus absque titulo, d. i. Usurpator, und quoad exercitium, d. h. dem Herrscher, welcher seine Befugnisse mifsbraucht. Die Monarchomachen nehmen ein Naturrecht (das erst Grotius von der Religion loslöste), meist auch einen Naturzustand der Menschen, einen Gesellschaftsvertrag und einen Herrschaftsvertrag an, in dem Fürst und Volk wie zwei Kontrahenten gegenüberstehen, und der dem Volke das Recht giebt, kontraktbrüchige Fürsten durch die Beamten absetzen und unter Umständen sogar töten zu lassen. Die Gesetzgebung verbleibt dem Volke, der Fürst hat nur die Exekution. Mit dieser Gewaltentrennung arbeiten sie modernen französischen Staatsrechtslehrern, wie Montesquieu, vor. Doch erheben sie sich nicht zum Begriff der Staatseinheit, und die Protestanten unter ihnen verwarfen natürlich den mittelalterlichen Gedanken der Universalkirche. Ihre Ansichten entsprechen dem Zeitalter der ständischen Macht und der Wahlkapitulationen, und sie suchen dem emporstrebenden Absolutismus, besonders in Frankreich, jedoch nur zu Gunsten der bevorrechteten Stände, entgegenzuwirken. Als Vorläufer Jean-Jacques Rousseaus haben sie besondere Wichtigkeit für den Litterarhistoriker. Der Versuch Herrn Treumanns ist trotz der Knappheit des Raums wohlgelungen.

R. Mahrenholtz.

Otto Simon, Französische politische Maueranschläge während der Zeit vom September 1870 bis Mai 1871. Ins Deutsche übertragen. Amsterdam 1895, Aug. Dieckmann. 428 S. Mk. 4.

Für die Kenntnis der Wandlungen der öffentlichen Meinung Frankreichs vom Tage von Sedan bis zum Ende der Kommune sind die in dieser Sammlung enthaltenen, teils offiziellen, teils von Privatleuten herrührenden Anschläge sehr charakteristisch. In den Kundgebungen der französischen Regierung tritt die jetzt längst beseitigte Fiktion hervor, dafs der Krieg nur von der kaiserlichen Partei, nicht vom Volke gewünscht sei, woraus man folgert, dafs Deutschland also nach dem 2. September Frieden ohne Gebietsabtretung schliefsen müsse. Auch die französischen Arbeitervereine suchen in diesem Sinne (in einem undatierten Anschlage) auf das deutsche Volk, insbesondere die deutsche Sozialdemokratie, einzuwirken. Trefflich abgefertigt wird diese falsche Ansicht in einem mit 'Ein deutscher Soldat' unterzeichneten Anschlage. Bei den Ausschreiben für die Nationalversammlung tritt der Gegensatz der französischen Regierung (Erlafs vom 4. Februar 1871) und Gambettas, der allen Bonapartisten im weitesten Sinne das Wahlrecht entziehen wollte (Kundgebung vom 31. Jan.) hervor. Der Hafs gegen Kaiser Wilhelm, Bismarck und Moltke zeigt sich darin, dafs die Abgeordneten der französischen Logen und der Internationale einen Preis von einer Million Franks auf ihre Köpfe setzten. Von London aus beschimpfte sie Rich. Congreve, Vorsitzender der positivistischen Gesellschaft (10. September 1870). Auch die bekannte Mahnung Victor Hugos an die Deutschen, ja nicht Paris anzugreifen, und eine geistesverwandte Proklamation des gleichfalls aus dem Exil heimgekehrten Edgar Quinet werden wieder abgedruckt.

Gegenüber der wortreichen Phraseologie mancher französischen Kundgebungen zeichnen sich die Erlasse deutscher Heerführer durch sachliche Bestimmtheit aus. Mit ebenfalls phrasenreicher Heuchelei macht Napoleon III. von Wilhelmshöhe aus, am 4. Februar 1871, seine Nachfolger für alles Unheil, dem er durch seine Abdankung habe vorbeugen wollen, verantwortlich.

Digitized by Google

Auch die Versuche, Paris durch Aushebungen, Gelderpressungen und strenge Kriegszucht zu retten, spiegeln sich in verschiedeneu Anschlägen ab.

Die Kundgebungen der Kommuneführer zeigen diese ganze Bewegungen als das, was sie war, als Akt der Willkür, Roheit und Raubgier. Der Versuch der Kommunechefs, sich als Vorkämpfer der bedrohten Gemeindefreiheit von Paris, Thiers und die Regierungspartei als Agenten des Bonapartismus und Legitimismus hinzustellen, ist in keiner Weise überzeugend durchgeführt. Andererseits spielt auch Thiers in seinen Ansprachen und Erlassen gern den wortreichen Advokaten.

R. Mahrenholtz.

Spanische und portugiesische Studien Amerikas.

1. **F. De Haan, Barlaam and Joasaph in Spain.** Baltimore 1895. 22 Sp. 4°. Mod. Lang. Notes, vol. X, cols. 22—34 and 137—146.
2. **H. R. Lang, The Relations of the Earliest Portuguese Lyric School with the Troubadours and Trouvères.** Baltimore 1895. 24 Sp. 4°. Mod. Lang. Notes, vol. X, cols. 207—231.
3. **H. L. W. Otto, Gerineldo II.** Baltimore 1895. 22 Sp. 4°. Mod. Lang. Notes, vol. X, cols. 478—500.
4. **F. M. Page, Fausto: A Gaucho Poem.** Baltimore 1896, John Murphy & Co. 62 S. 8°. Publ. of the Mod. Lang. Assoc. of America, vol. XI, p. 1—62.
5. **C. C. Marden, The Phonology of the Spanish Dialect of Mexico City.** Baltimore 1896, John Murphy & Co. 66 S. 8°. Publ. of the Mod. Lang. Assoc. of America, vol. XI, p. 85—150. Erschienen auch als Johns Hopkins Diss.

In neuester Zeit hat das Studium der romanischen Sprachen in Amerika einen grofsen Aufschwung genommen, und an den verschiedenen Universitäten und Gymnasien werden sowohl die einzelnen Sprachen, als auch manche der verwandten Fächer, von vielen Lehrern und Schülern mit Eifer studiert. Von diesen verschiedenen Gebieten der Sprachwissenschaft sind es die zwei oben genannten Hauptspracharten der iberischen Halbinsel, denen man sich jetzt auch zuwendet, teilweise wahrscheinlich aus politischen Rücksichten, da zur Zeit die Ereignisse in Venezuela und Kuba das allgemeine Interesse angeregt haben, und auch früher mancherlei nationale und geschäftliche Fragen und Beziehungen von Wichtigkeit vorlagen.

In den folgenden kurzen Anzeigen ist die Hauptabsicht des Verfassers gewesen, der gelehrten Welt eine allgemeine Vorstellung von den neuesten wissenschaftlichen Arbeiten amerikanischer Sprachforscher zu vermitteln, ohne aber auf eine kritische Würdigung derselben irgend Anspruch zu machen, da diese schwierige Aufgabe den besonderen Fachgenossen am besten überlassen bleibt. Monographien, die vor dem Jahr 1895 erschienen, sind hier nicht berücksichtigt.

Von den oben verzeichneten Untersuchungen und Textausgaben ist die des Herrn De Haan zuerst erschienen; sie sucht fast rein bibliographisch die gleichbenannte, aber allgemeinere Monographie des Prof. Ernst Kuhn, München 1893, zu ergänzen. Die sehr zahlreichen Nachweise von Handschriften und selten gewordenen alten Drucken, die der Verfasser in verschiedenen spanischen Bibliotheken selbst eingesehen hat, werden diese Ergänzungsschrift allen späteren Forschern unentbehrlich machen. Bei der Menge des dargebotenen Materials mufs der Leser sich energisch zusammennehmen, will er am Ende sich noch geistig klar herausfinden, was eigentlich recht natürlich ist bei den Kraftleistungen eines so genialen Bücherfreundes wie der Schreiber dieses wirklichen *obra de fé*.

Henry R. Langs Studien über die portugiesischen Trobadores sind der gelehrten Welt schon längst wohlbekannt, und im oben rubrizierten Artikel erhalten wir seinen neuesten Beitrag über jenen Gegenstand. Der Verfasser untersucht eingehend den Einfluſs der berühmten Sängerschulen von Nord- und Südfrankreich auf die zeitgenössischen oder nächstfolgenden portugiesischen Kunst- und Hofdichter. Er hat noch manches in den betreffenden Litteraturen herausgefunden, das uns die Sache klarer macht, und dazu hat er auch eine ziemliche Anzahl Parallelstellen aus den zahlreichen Gedichten dieser Litteraturgattung zusammengebracht. Im ganzen ist es ein recht interessanter Artikel, auch für die Forscher auf dem Gebiete der altfranzösischen und provenzalischen Litteratur.

Der Verfasser des dritten Artikels ist dem Publikum bereits bekannt durch eine Monographie über diese im Mittelalter so sehr beliebten Sagen des National- und Abenteuerepos. Sein diesmaliger Beitrag bietet eine weitere Untersuchung der verschiedenen bekannten Gedichte und Fragmente von Gedichten, die zum zweiten Teil des Gerineldocyklus gehören, und die in den Litteraturen der iberischen Halbinsel entstanden sind. Die Betrachtung dieser Denkmäler einer älteren Kulturstufe des Volkes ist fast ausschliefslich litterarhistorisch, und Sprachliches oder Textkritisches wird nur beiläufig den Lesern mitgeteilt. Die Varianten dieser lebhaften Erzählung haben manches Bemerkenswerte an sich, und das gegenseitige Verhältnis mufs wohl recht verwickelt sein, obwohl der Verfasser es nicht für angezeigt gehalten hat, dazu ein Versionenschema zu entwerfen, ein Verfahren, das vielleicht doch nicht unnütz gewesen wäre. Bei dem Durchblättern derartiger Untersuchungen auch auf anderen nahe verwandten Gebieten wird es recht klar, wie viel in dieser Richtung von den Gelehrten noch zu leisten ist[1].

Hiernach mache man im Geiste einen Sprung nach der fernliegenden argentinischen Republik, um einer Aufführung von Gounods Oper beizuwohnen, wie sie vom Gaucho-Standpunkte aus höchst lächerlich durch den südamerikanischen Dichter Estanislao del Campo erzählt wird. Die Pferdesprache des erzählenden Gaucho mit ihrem interessanten einheimischen spanischen Dialekte bildet einen sehr effektvollen Rahmen für die witzige Haupterzählung der Faustsage. Der Herausgeber des Gedichtes hat die vielen Dialektwörter dem Sinne nach ins Englische übersetzt, was meistens sehr notwendig für den Leser war, und hat dazu eine Einleitung vorausgeschickt, worin er die politischen und materiellen Besonderheiten des betreffenden Landes und Menschenkreises schildert. Er beabsichtigt ferner eine kritische Untersuchung des Gauchodialektes baldigst erscheinen zu lassen[2].

Der Schreiber dieser Zeilen ist in seinen Schuljahren mehrfach mit kubanischen und auch mexikanischen Jungen zusammengeworfen worden, und beim Durchlesen der

[1] Vgl. *Mod. Lang. Notes*, vol. VII, cols. 449—485; *Romania*, tome XXIII, p. 307; und *Revista Lusit.*, vol. III, p. 375.

[2] [Wird binnen kurzem als Heidelberger Dissertation erscheinen. Red.]

Digitized by Google

höchst interessanten Dialektstudie des Herrn Marden sind ihm manche längst verlöschten Erinnerungen aus seiner Jugend wieder wach geworden. Da mehr als eine von den angegebenen Veränderungen, die die spanische Sprache in Amerika erfahren hat, ihm nicht ganz fremd war, so hat er an dieser trefflichen Spezialarbeit seines alten Freundes und Gymnasialmitschülers natürlich ein ganz besonderes Interesse genommen. Auch in Hinsicht auf den hispano-amerikanischen Provinzialstolz fühlt er sich nicht gänzlich auf fremdem Boden, da unter seinen Verwandten und Freunden manche sich finden, denen Kuba als erste Heimat galt, und denen das Kastilianische lächerlich erscheint wegen Aussprache und Sprachgebrauch, die natürlich in vielen Punkten nicht übereinstimmen mit der ihnen seit ihrer Kindheit geläufigen Sprachweise. Der Aufsatz des Herrn Marden zeigt eine gründliche Kenntnis der Geschichte der spanischen Sprache, sowohl in philologischer wie in phonetischer Hinsicht, sowie eine sorgfältige Fixierung der gewöhnlichen Aussprache der Stadt Mexiko, wo er einen Sommer zugebracht hat, um die nötigen Materialien zu sammeln. Die vielen Nachweise aus wissenschaftlichen Arbeiten über andere spanische Dialekte Amerikas, und besonders die ausführliche Untersuchung über den Einfluſs der einheimischen Indianersprache erhöht noch den Reiz eines Werkes, welches ohnedem von gröſstem Interesse ist. Den Amerikanern müſste diese Darstellung eines Nachbardialektes um so willkommener sein, als im südwestlichen Teile der Vereinigten Staaten die Sprache eben von mexikanischer Seite her einen grofsen Einfluſs erfahren hat und noch erfährt.

Von Druckfehlern kann kaum die Rede sein, obwohl die vielen phonetischen Schreibweisen besonders Anlaſs dazu gegeben haben könnten; man dürfte sich höchstens im bibliographischen Teile über einiges wundern, so z. B. wenn Paderborn (S. 90, Nr. 24) als Panderborn erscheint.

Es bereitet mir eine besondere Freude, diese Reihe kurzer Besprechungen schliefsen zu können mit einem Werke, das in so mancher Hinsicht sich den Fachgenossen als lobenswert erweisen wird [1].

Baltimore. Georg C. Keidel.

---

[1] Unter den kleineren Artikeln mögen hier genannt werden:

1. C. C. Marden, Some Manuscript Readings in the Poema de Fernan Gonzalez. Baltimore 1895. 2 Sp. 4°. Mod. Lang. Notes, vol. X, cols. 252 and 253. Der Verfasser stellt in Aussicht eine neue und kritische Ausgabe dieses Gedichtes.
2. Hugo A. Rennert, Two Spanish Manuscript Cancioneros. Baltimore 1895. 4 Sp. 4°. Mod. Lang. Notes, vol. X, cols. 389—392. Die beschriebenen Sammlungen lyrischer Gedichte sind beide aus dem 17. Jahrh. und in der Biblioteca Nazionale zu Florenz aufbewahrt.
3. C. C. Marden, Some Mexican Versions of the 'Brer Rabbit' Stories. Baltimore 1896. 4 Sp. 4°. Mod. Lang. Notes, vol. XI, cols. 43—46. Es werden hier vier Dialekttexte mitgeteilt, die der Verfasser durch mündliche Überlieferung von spanisch redenden Indianern der Stadt Mexiko erhalten hat.
4. C. C. Marden, An Explanation of 'mio trapo' in the Poema del Cid, l. 2788. Baltimore 1896. 1 Sp. 4°. Johns Hopkins University Circulars, vol. XV, p. 43. *Mientra es el dia* wird vorgeschlagen anstatt des *mientra que es el dia* des Herrn Jules Cornu.

Zeitschriften.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen 97, 1 und 2: E. Schmidt und M. Friedländer, Kleine Blumen, kleine Blätter. — J. Zupitza, Die ae. Bearbeitung der Erzählung von Apollonius von Tyrus. — K. Schirmacher, Théophile de Viau (Schluſs). — G. Schläger, Die altfrz. Prosafassung des Moniage Guillaume I. Text. — J. Zupitza, Anmerkungen zu Jakob Rymans Gedichten, IX. Teil. — M. Roediger, Sattler, Die religiösen Anschauungen Wolframs; Priebsch, Diu vrône botschaft ze der christenheit. — R. M. Meyer, Weise, Unsere Muttersprache; Hentschel, Hey, Lyon, Handbuch zur Einführung in die deutsche Litteratur mit Proben. — F. Branky, K. von Lutterotis Gedichte in Tiroler Dialekten. — M. Roediger, Die Schöne Magelone, aus dem Franz. übersetzt von Veit Warbeck, hsg. von Bolte. — L. Fränkel, Crescini, T. Tasso, übersetzt von Bolhoevener. — M. Roediger, Breul, a handy bibl. guide to the study of the german language and literature. — F. Liebermann, Classen, Das Leben und die Schriften Byrhtferds; Horst, Zur Kritik der ae. Annalen. — G. Schleich, Dietze, Das umschreibende *do* in der neuengl. Prosa. — F. Hase, Glauning, Didaktik und Methodik des engl. Unterrichts. — F. W. Moorman, Spenser, Shepheards Calender, ed. Herford. — W. Mangold, Bahlsen und Hengesbach, Schulbibliothek franz. und engl. Prosaschriften. — J. Schmidt, Hungerford, The three Graces. — E. Hübner, Norris, The Dancer in Yellow. — C. Appel, Kolsen, Guiraut de Bornelh. — A. Risop, Voretzsch, Die franz. Heldensage. — O. Schulze, Meurer, Franz. Vokabularium. — J. Jeanjaquet, Clédat, Gram. raisonnée de la langue française. — O. Schulze, Strien, Franz. Schulgrammatik. — G. Cohn, Rehrmann, Frz. Schulgrammatik. — E. Pariselle, Wolter, Frankreich. — Fr. Speyer, Mangold und Coste, Franz. Lese- und Lehrbuch; Plötz-Kares, Franz. Lehrgang; Ulbrich, Franz. Übungsbuch; Kühn, Franz. Lesebuch; Koch, Franz. Elementarbuch; Hahn und Roos, Franz. Sprach-Schreib-Leseunterricht. — G. Völckerling, Soltmann, Franz. Lehrbuch. — R. Wendriner, Lautrecho, hsg. von Varnhagen. — L. Fränkel, Bellezza, Introduzione allo studio dei fonti italiani di G. Chaucer. — A. Tobler, Tiktin, Rumänisch-deutsches Wörterbuch.

Die neueren Sprachen IV, 6: M. Münch, Welche Ausrüstung für das neusprachliche Lehramt ist vom Standpunkt der Schule aus wünschenswert? — F. Hengesbach, Die neusprachliche Reform im Lichte der preuſs. Direktorenversammlungen. — G. Höfer, Die moderne Londoner Vulgärsprache, insbesondere nach dem Punch (Forts.). — O. Schenck, Erfahrungen auf dem Gebiete der neuen Methode im Sprachunterricht. — Junker, Grieb-Schröer, Engl. Wörterbuch. — Schindler, Saintsbury, A history of XIXth century literature.

Anglia, Beiblatt VII, 5: Wetz, Brandes, Shakespeare. — Hoops, Wurth, Das Wortspiel bei Shakespeare. — Helmolt, Liebermann, Über Pseudo-Cnuts Constitutiones de foresta. — Glauning, Thieme-Preusser-Wessely, Engl. Wörterbuch. — Deutschbein, Dubislav und Bock, Engl. Elementarbuch; Kron, Die Methode Gouin. — Wagner, The merchant of Venice, hsg. von J. Schmidt.

Franco-Gallia 13, 10. Anzeigen: Loti, Pêcheur d'Islande, hsg. von Rahn; Halt, Histoire d'un petit homme, hsg. von Lion; Zola, La catastrophe de Sedan, hsg. von Ackermann; Malot, En Famille, hsg. von Lion; Daudet, Trente ans de Paris, hsg. von Rauschmaier; Coppée, Œuvres, hsg. von Sachs; Molière, Les Femmes savantes, hsg. von Mangold; Taine, L'ancien régime, hsg. von Hartmann.

Rassegna bibliografica della letteratura italiana IV, 8: Crescini, Bianchini, Il tempio della Fama di messer Girolamo Parabosco. — F. Pellegrini, Parodi, Il Tristano Riccardiano edito ed illustrato. — Moschetti, Pieri, Le pétrarquisme au XVIe siècle: Pétrarque et Ronsard ou de l'influence de Pétrarque sur la Pléiade française. — Comunicazioni: Böhm, Appunti sulle sacre rappresentazioni in Padova. — Sanesi, Di una voce

Digitized by Google

impropria nella terminologia metrica della canzone. — Annunzi bibl.: D'Ancona, Minghetti, Scritti vari. — G. Gentile, Losacco, Contributo alla storia del Pessimismo leopardiano e delle sue fonti. — D'Ancona, Nigra e Orsi, rappresentazioni popolari in Piemonte. Il Giudizio Universale in Canavese. — Ders., Manzoni, Lettere inedite, ed. Gnecchi. — Beneducci, Cian, L'estetica della storia. — D'Ancona, Orlando, Carteggi italiani inediti o rari.

Revista crítica de historia y literatura españolas, port. é hisp.-amer. I, 7 und 8: A. Morel-Fatio, Manuscrits catalans, de J. Massó. — Juan Valera, La liter. esp. en el siglo XIX, de F. Blanco García. — P. Savi-Lopez, Mss. neolatinos de la Biblioteca de Nápoles, de A. Miola. — R. Mitjana, Teatro lirico español anterior al siglo XIX. — I, 9: E. Mele, Obras de Gatierre de Cetina, de J. Hazañas, y Un petrarchista spagnuolo, de P. Salvi-López. — E. Cotarelo, Obras de Lope de Rueda de la Colec. de líbros españoles rar. ó cur. — F. Ad. Coelho, Les vocables malais empruntés au portugais, de A. R. Gonçalves Vianna. — W. Webster, La Isla Bárbara y La Guarda Cuidadosa, de Miguel Sánchez. ed. Rennert.

Litterarisches Centralblatt 39: -ltz-G., Mostert und Stengel, L'ystoyre et la vie de Saint Genis. — -gk, Gislason, Forelæsninger over oldnorske Skjaldekvad. — Bauch, Barbara Harscherin, Hans Sachsens zweite Frau. — M. K., Müller, Ungedrucktes aus dem Goethekreise. — Goethe, Faust. Für die Bühne in drei Abenden eingerichtet. — 40: -ier, Springer, Das altprov. Klagelied; Simon, Jacques D'Amiens; Maas, Allerlei prov. Volksglaube nach Mistrals Mirèio zusammengestellt. — Festschrift für Karl Weinhold. — W. Str., Winkler, Germ. Kasussyntax. — Philippi, Die Kunst der Rede. — 41: -ltz-G., Paris, La poséie du moyen âge II. — F. Hlthsn., Klöpper, Reallexikon der engl. Sprache. — Jostes, Meister Eckhart und seine Jünger. — -ltz-G., Freymond, Beiträge zur Kenntnis der altfranz. Artusromane. — Herders Werke, hsg. von H. Meyer. — Poritzky, Wie sollen wir H. Heine verstehen?

Deutsche Litteraturzeitung 39: Zeidler, Bahlmann, Jesuitendramen der niederrheinischen Ordensprovinz. — Kurze, Gundlach, Heldenlieder der deutschen Kaiserzeit. — 40: Schatz, Adamek, Die Rätsel unserer deutschen Schülernamen. — Wiese, Scartazzini, Dante. — 41: L. Jeep, Stolz etc., Historische Grammatik der lat. Sprache. — R. Bethge, Reeb, German. Namen auf rheinischen Inschriften. — O. Schultz-Gora, Jacques D'Amiens, hsg. von Ph. Simon.

Österreichisches Litteraturblatt 19: J. Minor, Devrient, Schönemann und seine Schauspielergesellschaft. — Jarník, Springer, Das altprov. Klagelied. — Eberhard, Synonym. Handwörterbuch.

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik 153 und 154, 7: E. Schwabe, Zur Geschichte der deutschen Horaz-Übersetzungen. — E. Hasse, Zur Erklärung von Schillers Lied von der Glocke.

Zs. für die österreichischen Gymnasien 47, 8 und 9: Golling, Jeanjaquet, Sur l'origine de la conjonction 'que' et des formes romanes équivalantes. — Schatz, Bremer, Deutsche Phonetik.

Zs. des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg 40: Jos. Seemüller, Pfunderer Bruchstück aus Walters von Rheinau Marienleben.

Deutsches Wochenblatt 40: R. Steig, Karl Immermann.

Blätter für litterarische Unterhaltung 40: K. Heinemann, Karoline von Günderode.

Museum IV, 8: Leendertz, Priebsch, Deutsche Hss. in England. — Kofsmann, Goethe-Jahrbuch XVII.

De Katholiek, Aug.-Sept.: Mutsaert, De Gerusalemme van T. Tasso.

The Academy 1266: Dante, Petrarch, Camoens, CXXIV sonnets, translated by Garnett. — Famous Scots: Macpherson, Carlyle; Smeaton, Ramsay; Innes, Knox; Leask, Miller; Setoun, Burns. — Skeat, The singed cat in Chaucer. — Gregorio, Glottologia. — 1267: Campbell, S. T. Coleridge, a narrative of the events of his life. — John Rhys, Rhiannon and Pendaran in the Mabinogion. — M. Liddell, Two Chaucer notes I. — 1268: Il trattato de volgari eloquentia ed. Rajna. — Furnivall, 18 fresh allusions to Shakspere. — 1269: West, The laureates of England. — Nutt, Etain and Rhiannon. — 1270: The history of Don Quixote of the Mancha, translated by Shelton 1612—1620, ed. Fitzmaurice Kelly. — Furnivall, Two more allusions to Shakspere. — 1271: Ders., Not an allusion to Shakspere.

The Athenaeum 3589: Liebermann, Über die Leges Edwardi Confessoris. — The Kingis Quair. — Millar, Goldsmith's Deserted village. — 3590: Aitken, Coleridge on Gulliver's travels. — Millar, A. F. Parker, Jusserand, The Kingis Quair. — Babb, Goldsmith's Deserted village. — 3591: J. Darmesteter, Nouvelles études anglaises. — 3592: Brown, The Kingis Quair. — 3593: Burns and his centenary editors. — 3594: Early english printing, a series of facsimiles. — A bibliography of Browning.

Revue critique 39: V. Henry, Vietor, Elemente der Phonetik des Deutschen, Englischen und Französischen. — Ch. Dejob, Vianey, Mathurin Régnier. — 40: A. Jeanroy, Les Enfances Vivien, p. p. Wahlund und Feilitzen. — A. C., Levy, Une correspondante de Bussy Rabutin (Mme de Scudéry). — A. C., Bouvier, Un cahier d'élèves du précepteur Wieland. — 41: A. M., De Gregorio, Glottologia. — G. Strehly, Clédat, Grammaire classique de la langue française. — Ch. Dejob, Scherillo, Alcuni capitoli della biografia di Dante. — Ders., Chiarini, Studi Shakespeariani.

Revue rétrospective 27 (10. Sept.): F. Funck-Brentano, Voltaire, Beaumarchais et les lettres de cachet d'après les documents inédits conservés dans les archives de la Bastille. — D'Estrée, Le nègre de Beaumarchais.

La correspondance historique et archéologique 32 (25. August): Ch. Portal, Les ancêtres de Balzac.

Revue des deux mondes, 15. Juni: R. Doumic, Marguerite de Navarre, d'après ses dernières poésies. — 15. Juli: Harrisse, L'abbé Prévost. — Texte, William Wordsworth. — 15. August: R. Doumic, Edmond de Goncourt.

Revue des études juives, April-Juni: A. Danon, Recueil de romances judéo-espagnoles chantées en Turquie.

Revue de Paris, 15. Sept.: Voltaire, Lettres à la comtesse de Bentinck.

Atti dell' i. reale accademia degli Agiati di Rovereto, Anno 146, serie III, vol II, fasc. 2: M. Manfroni, Dante nel Trentino.

Neu erschienene Bücher.

Breymann, H., Die phonetische Litteratur von 1876 bis 1895. Eine bibliographisch-kritische Übersicht. Leipzig, Deichert. 8°.

Hartmann, R., Über den Gebrauch des Infinitivs im Deutschen und im Französischen. Progr. Heilbronn. 42 S. 4°.

Klinghardt, H., Artikulations- und Hörübungen. Praktisches Hilfsbuch der Phonetik für Studierende und Lehrer. Mit 7 in den Text gedruckten Abbildungen. Köthen, Otto Schulze. Mk. 6.

Philologische Studien. Festgabe für Eduard Sievers. Zum 1. Oktober 1896. Halle, Niemeyer. 441 S. 8°. (Inhalt: O. Schrader, Etymologisch-Kulturhistorisches. G. Hempl, Wimmers Runenlehre. A. S. Cock, Bemerkungen zu Cynewulfs Crist. F. Holthausen, Zur Textkritik der York Plays. E. E. Hale, Über eine zweifelhafte Ausnahme der frühme. Dehnung von *a e o* in offenen Silben. C. Voretzsch, Das Merovingerepos und die fränk. Heldensage. G. Burchardi, Der Nom. Plur. der *a*-Deklination im Ahd. Fr. Kauffmann, Zum Hildebrandlied. F. Saran, Zur Metrik Otfrids von Weifsenburg. Fr. Panzer, Personennamen aus dem höfischen Epos in Bayern. J. H. Kern, Zur Sprache Veldekes. G. Rosenhagen, Die Episode vom Raube der Königin in Hartmanns Iwein. E. Wechssler, Zur Beantwortung der Frage nach den Quellen von Wolframs Parzival. E. Elster, Das Verhältnis des Lorengel zum Lohengrin. W. Mettin, Die ältesten deutschen Pilgerlieder. R. Kautzsch, Notiz über einige elsäss. Bilderhss.

Digitized by Google

aus dem ersten Viertel des 15. Jahrh. G. E. Karsten, Fauststudien. A. Leitzmann, Die Widmung von Georg Forsters 'Ansichten vom Niederrhein'. H. Stickelberger, Die Deminutiva in der Berner Mundart. A. Scheiner, Die siebenbürg. Vokalkürzung. O. Wittstock, Über den Schwerttanz der Siebenbürger Sachsen. A. Bohnenberger, Zu den Flurnamen. K. Kehrbach, Deutsche Sprache und Litteratur am Philanthropin zu Dessau 1775—1793. John Meier, Eine populäre Synonymik des 16. Jahrh.)

Abhandlungen, germanistische, begründet von K. Weinhold, hsg. von F. Vogt. XIII. Heft: Geschichte des deutschen Streitgedichtes im Mittelalter mit Berücksichtigung ähnlicher Erscheinungen in anderen Litteraturen. Eine litterarhistorische Untersuchung von H. Jantzen. Breslau, W. Koebner. V, 98 S. 8°. Mk. 3.

Altertümer, Die, unserer heidnischen Vorzeit. Nach den in öffentlichen und Privatsammlungen befindlichen Originalen zusammengestellt und hsg. von dem römisch-germanischen Centralmuseum in Mainz durch L. Lindenschmit Sohn. IV. Bd. 10. Heft. Mainz, V. von Zabern. 21 S., mit 5 Lichtdruck- und 1 farbigen Tafel. 4°. Mk. 4.

Bloch, D., Herder als Ästhetiker. Diss. Berlin. 48 S. 8°.

Bonier, E. G., Saggi di letterature straniere. Messina, Principato. 468 S. 16°. L. 4. (Darin u. a. L'influenza italica sulla lingua tedesca.)

Brun, X., Adelbert de Chamisso de Boncourt (1781—1838), thèse pour le doctorat ès lettres présentée à la Faculté de Toulouse. Lyon, Legendre & Cie. 375 p. 8°.

Bugge, S., Helge-Digtene i den ældre Edda deres hjem og forbindelser. = Studier over de nordiske gude-og heltesagns oprindelse. Anden Række. Kopenhagen, Gad. VI, 355 S. 8°.

Burggraf, J., Schillers Frauengestalten. Stuttgart, Karl Krabbe. XII, 490 S. 8°. Mk. 5.

Carlyle, Th., Abhandlung über Goethes Faust aus dem Jahre 1821, hsg. von R. Schröder. Braunschweig, G. Westermann. Mk. 0,75.

Damroth, K., Die älteren Ortsnamen Schlesiens, ihre Entstehung und Bedeutung, mit einem Anhange über die schlesisch-polnischen Personennamen. Beiträge zur schlesischen Geschichte und Volkskunde. Beuthen Ob.-Schl., Felix Kasprzyk. 254 S. 8°. Mk. 4,50.

Denkmäler der älteren deutschen Litteratur, für den litteraturgeschichtlichen Unterricht an höheren Lehranstalten im Sinne der amtlichen Bestimmungen hsg. von G. Bötticher und K. Kinzel. I, 1: Die deutsche Heldensage. 1. Hildebrandlied und Waltharielied, nebst den 'Zaubersprüchen' und 'Muspilli' als Beigaben, übersetzt und erläutert von G. Bötticher. 4. Aufl. Halle, Waisenhaus. IX, 65 S. 8°. Mk. 0,60.

— Dasselbe. Anhang. Geschichte der deutschen Litteratur mit einem Abrifs der deutschen Sprache und Metrik, bearbeitet von G. Bötticher und K. Kinzel. 2. Aufl. Ebenda. XII, 178 S. 8°. Mk. 1,80.

Eberhards, J. A., Synonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache. 15. Aufl. Von O. Lyon. Leipzig, Th. Griebens Verlag. 8. Lfg. S. 625—720. 8°. Mk. 1.

Evers, A., Über Otfrieds Gebrauch der verallgemeinernden Partikeln und Pronomina. Ein Beitrag zur deutschen Syntax. Progr. M. Schönberg. 70 S. 8°.

Feilberg, H. F., Bidrag til en Ordbog over jyske Almuesmål. 14. Heft. Kjøbenhavn. 8°. Mk. 3,75.

Fischer, Kuno, Lessings Nathan der Weise. Die Idee und die Charaktere der Dichtung. 4., neubearbeitete Auflage. Stuttgart, Cotta. 8°. Mk. 3.

Goethes Werke. Hsg. im Auftrage der Grofsherzogin Sophie von Sachsen. 2. Abt. 12. Bd., 3. Abt. 8. Bd. und 4. Abt. 19.—21. Bd. (Kl. Ausg.). II: Naturwissenschaftliche Schriften. 12. Bd. Zur Naturwissenschaft. Allgemeine Naturlehre. II. Teil. Mit einer lithogr. Tafel, einem Bilde in Lichtdruck und Namen- und Sachregister zu Bd. 6—12. VII, 382 und VII S. Mk. 4,40; grofse Ausg. Mk. 5,40. — III, 8: Tagebücher. 8. Bd. 1821 bis 1822. V, 395 S. Mk. 4,20; grofse Ausgabe Mk. 5,20. — IV, 19: Briefe. 19. Bd. 9. Mai bis Ende 1807. XV, 547 S. Mk. 5,80; grofse Ausg. Mk. 7,20. — 20: Dasselbe. 20. Bd. Januar 1808 bis Juni 1809. XII, 401 S. Mk. 4,20; grofse Ausg. Mk. 5,20. — 21: Dasselbe. 21. Bd. Juli 1809 bis Dezember 1810. XIV, 492 S. Mk. 5,20; grofse Ausgabe Mk. 6,40. Weimar, H. Böhlaus Nachf. 8°. Mk. 23,80; grofse Ausg. Mk. 29,40.

Goethes Briefwechsel mit Antonie Brentano 1814—1821, hsg. von R. Jung. Weimar, Böhlau. 66 S. 8°. Mit 2 Lichtdrucken und einem Stammbaum. Mk. 2,40.

Harder, F., Werden und Wandern unserer Wörter. Etymologische Plaudereien. 2. Aufl. Berlin, R. Gärtners Verlag. IV, 204 S. 8°. Mk. 3.

Heyne, M., Deutsches Wörterbuch. Kleine Ausg. 16. Lfg. Leipzig, S. Hirzel. Sp. 961—1024. 8°. Mk. 0,50.

Jantzen, H., Geschichte des deutschen Streitgedichtes im Mittelalter mit Berücksichtigung ähnlicher Erscheinungen in anderen Litteraturen. I. Teil. Diss. Breslau. 40 S. 8°. (S. auch Abhandl., german.).

Kauffmann, Friedr., Deutsche Metrik nach ihrer geschichtlichen Entwickelung. Neue Bearbeitung der aus dem Nachlafs Dr. A. F. C. Vilmars von Dr. C. W. Grein hsg. deutschen Verskunst. Marburg, Elwert. 16 Bogen. 8°. Mk. 3,60.

Köhler, C., Volkslieder von der Mosel und Saar, mit ihren eigentümlichen Melodien gesammelt. Hsg. von J. Meier. I. Bd. Halle, Niemeyer. 8°. Mk. 10.

Kübler, A., Die Mundart der Kissinger Gegend. Ein Beitrag zur Kenntnis des Lautstandes der Dialekte Unterfrankens. Festschrift. Kissingen. 9 S. 8°.

Leitzmann, A., Briefwechsel zwischen Karoline von Humboldt, Rahel und Varnhagen. Weimar, Böhlau. X, 221 S. 8°. Mk. 4,50.

Milchsack, G., Historia D. Johannis Fausti des Zauberers. Nach der Wolfenbütteler Hs. hsg. Wolfenbüttel, J. Zwifsler. 8°. Mk. 7,50.

Müller, G. A., Goethe in Strafsburg. Eine Nachlese zur Goethe- und Friederikenforschung aus der Strafsburger Zeit. Mit vielen neuen Abbildungen. Leipzig, Wilh. Radestock. V, 71 S. 8°. Mk. 2.

—, —, Aus Joh. Kasp. Lavaters Brieftasche. Mit zahlreichen Faksimiles von Bildern und ungedruckten Hss. München, Seitz & Schauer. 8°. Mk. 5.

Platen, Graf A. v., Tagebücher, hsg. von G. v. Laubmann und L. von Scheffler. Stuttgart, J. G. Cotta Nachf. 8°. Mk. 14.

Rump, H., Der bildliche Ausdruck in den Dramen Schillers. Progr. Radautz. 50 S. 8°.

Runge, Paul, Die Singweise der Kolmarer Hs. und die Liederhs. Donaueschingen. Leipzig, Breitkopf & Härtel. 200 S. Gr. Fol. mit Faksimiles in Lichtdruck. Mk. 20.

Sammlung von Elementarbüchern der altgerm. Dialekte, hsg. von W. Streitberg. 2. Band: Gotisches Elementarbuch von W. Streitberg. Heidelberg, Winter. 8°. Mk. 3.

Scheinert, M., Der Franziskaner Berthold von Regensburg als Lehrer und Erzieher des Volkes. Diss. Leipzig. 44 S. 8°.

Schweizer, V., Ludolf Wienbarg als jungdeutscher Ästhetiker und Kunstkritiker. Diss. Leipzig. 92 S. 8°.

Seltmann, C., Angelus Silesius und seine Mystik. Breslau, G. P. Aderholz' Buchhandl. 208 S. 8°. Mk. 3.

Sonnenburg, F., Herzog Anton Ulrich von Braunschweig als Dichter. Berlin, L. Simion. Mk. 2.

Stern, E., Das deutsche Epos des 17. Jahrh. II. Teil. Progr. Budweis. 36 S. 8°.

Thimme, A., Lied und Märe. Studien zur Charakteristik der deutschen Volkspoesie. Gütersloh, C. Bertelsmann. Mk. 2.

Vilmar, W., Dietrich von Pleningen. Ein Übersetzer aus dem Heidelberger Humanistenkreis. Diss. Marburg. 69 S. 8°.

Wallner, A., Die Entstehungszeit des mhd. memento mori die Warnunge. Progr. Laibach, Otto Fischer. 41 S. 8°. Mk. 1.

Digitized by Google

Wendt, G., Didaktik und Methodik des deutschen Unterrichts und der philosophischen Propädeutik. (Aus 'Dr. A. Baumeisters Handb. der Erziehungs- und Unterrichtslehre für höhere Schulen'.) München, Beck. 160 S. 8°. Mk. 3,50.

Zeidler, V., Das ist die sag von wilhalm von orlenz und von seiner lieben amalya. Eine spätmittelalterliche Umdichtung von Rudolfs Wilhelm von Orlens, aus einer Münchener Pap. Hs. abgedruckt. Progr. Waidhofen. 42 S. 8°.

Zimmermann, P., F. W. Zachariä in Braunschweig. Wolfenbüttel, J. Zwifsler. Mk. 3.

Baumgartner, A., William Wordsworth. Progr. Kantonschule in Zürich. 27 S. 4°.

Beiträge, Erlanger, zur engl. Philologie und vergleichenden Litteraturgeschichte, hsg. von H. Varnhagen. XII. Heft: Peri didaxeon, eine Sammlung von Rezepten in engl. Sprache aus dem 11. und 12. Jahrh. Nach einer Hs. des brit. Museums hsg. von M. Löweneck. Erlangen, Fr. Junge. III, VIII, 57 S. 8°. Mk. 1,20.

Deutschbein, K., Shakespeare-Grammatik für Deutsche oder Übersicht über die grammatischen Abweichungen vom heutigen Sprachgebrauche bei Shakespeare. 2., verbesserte Aufl. Köthen, Schultze. Mk. 2.

Gattinger, E., Die Lyrik Lydgates. Wien, W. Braumüller. 8°. M. 2,40.

Holthausen, F., Die englische Aussprache bis zum Jahre 1750 nach dänischen und schwedischen Zeugnissen, II. In 'Göteborgs Högskolas årsskrift 1896, I'. 67 S. 8°. Kr. 1,50.

Horstman, C., Yorkshire writers. Richard Rolle of Hampole and his followers. Vol. II. London, Swan Sonnenschein. XLIII, 458 S. 8°.

Oxford english dictionary, The. A new engl. dictionary on historical principles. Founded mainly on the materials collected by the Philological Society. *Disburdened—Disobservant.* Vol. III. Ed. by Dr. Murray. *Fish—Flexuose.* Vol. IV. Ed. by Henry Bradley. Oxford, Clarendon Press. 4°. Sh. 2,6.

Schwab, H., Das Schauspiel im Schauspiel zur Zeit Shakespeares. Wien, W. Braumüller. 8°. Mk. 2,40.

Shakespeare, William, The works of, ed., from the original texts, by H. Arthur Doubleday, with the assistance of T. Gregory Foster and Robert Elson. Vol. 7. Whitehall edition. London, Constable. IX, 142 p. 8°. Sh. 5.

—, —, Tragedy of Pericles; Tragedy of Cymbeline. With preface, glossary &c., by Israel Gollancz. Temple Shakespeare. London, Dent. 18°. Sh. 1.

Türkheim, L., Zu J. Storms engl. Philologie. I. 2. Abt.: Rede und Schrift. Progr. Fürth. Leipzig. 37 S. 8°.

Woodhouse, J., The life and poetical works of [illegible] to 1820. 2 vols. London. 480 p. 4°. Mk. 50.

Araujo, J. de, Uma glosa camoniana do seculo XVIII. Padova, Fratelli Gallina. 15 S. 8°.

—, —, A lirica DV do Cancioneiro português da Vaticana interpretada por João de Deus. Padova, Frat. Gallina 8 S. 8°.

Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der romanischen Philologie. Veröffentlicht von E. Stengel. XCIV. VI, 120 S. 8°. Mk. 3,20. Auch unter dem Titel:
Brakelmann, Jules, Les plus anciens chansonniers français (Continuation des quatorze premières feuilles parues à Paris chez E. Bouillon 1891). Publiés d'après tous les manuscrits. Marburg, N. G. Elwertsche Verlagsbuchhandl. VI, 120 S. 8°. Mk. 3,20.

Boghen Conigliani, E., Idealità leopardiane: studio critico-estetico. Torino, Clausen. 32 S. 16°.

Bugiani, F., Filostrato e Panfilo; tragedia di Antonio Cammelli detto il Pistoia (poeta pistoiese del secolo XV): appunti critici. Pistoia. 44 S. 8°. Per le nozze Bugiani-Gelli.

Byhan, W. A., Die Entwickelung von *e* vor Nasalen in den lateinischen Elementen des Rumänischen. Leipziger Diss. 70 S. 8°.

Calderon de la Barca, Don P., Ausgewählte Schauspiele. Zum erstenmal aus dem Spanischen übersetzt und mit Erläuterungen versehen von K. Pasch. 6. und 7. (Schlufs-)Bdchn. 8°. 6: Die Belagerung von Breda. — Was das Herz verschmäht und hofft, blofse Laune ist es oft. V, 286 S. — 7: Zufall spielt der Liebe Streiche. — Besser ist's, man schweigt. V, 274 S. à Bdchn. Mk. 2, in 1 Bd. Mk. 4.

Canzoniere, Un, inedito del secolo XVI, tratto dal cod. CCCXXXIV; cl. IX, ital. della reale biblioteca di san Marco in Venezia, a cura di D. Ciàmpoli. Venezia, Visentini. Per le nozze di Giovanni Zannoni con Clelia Chauvet.

Capponi, Gino, Due Lettere a Mariano e ad Antonio Fogazzaro. Vicenza. 11 S. 8°. Per le nozze di Camillo Franco con Giuseppina Valmarana.

Casini, Tom., La giovinezza e l'esilio di Terenzio Mamiani (da carteggi e ricordi inediti). Firenze, Sansoni. 96 S. 16°. L. 1. Bibl. crit. della lett. ital. 13.

Cesarano, Elv., Il poeta di teatro di Filippo Pananti. Padova, Prosperini. 95 S. 8°.

Chevalier, Le, du Papegau. Nach der einz. Pariser Handschrift hsg. von F. Heuckenkamp. Halle, Niemeyer. LXIII, 143 S. 8°. Mk. 4,40.

Ciàmpoli, Domenico, I codici Francesi della reale biblioteca nazionale di S. Marco in Venezia descritti e illustrati. Venedig, Leo S. Olschkis Verlag. 8°. Auflage von nur 250 numerierten Exemplaren. Mk. 16.

Cremona, A., Fonetica del Caltagironese con riguardi alle principali parlate del Siciliano. Acireale. 77 S. 8°. Aus der Rassegna della letteratura Siciliana 1895.

Crouslé, L., Fénelon et Bossuet. Etudes morales et littéraires. T. 2. Paris, Champion. 699 p. 8°.

Davanzati, B., Le operette originali; con prefazione e note del prof. E. Zaccaria. Torino, Paravia. 100 S. 8°. L. 1.

Delmont, T., Fénelon et Bossuet, d'après les derniers travaux de la critique. Paris, Putois-Cretté; Lyon, Cote. 214 p. 16°.

Erler, O., Das Mystère de Saint Denis nach der Hs. Nr. 1041 der Pariser Nationalbibliothek und seine Quelle. Marburger Diss. 80 S. 8°.

Extraits de la chanson de Roland publiés avec une introduction littéraire, des observations grammaticales, des notes et un glossaire complet par Gast. Paris. 5e éd. revue et corrigée. Paris, Hachette. XXXV, 160 S. 8°.

Gafsner, A., Das altspanische Verbum. Halle, Niemeyer. Mk. 5.

Ghirardini, Gli invidiosi nella palude Stigia. Cefalù. 56 S. 16°.

Haack, G., Untersuchungen zur Quellenkunde von Lesages 'Gil Blas de Santillane'. Kieler Diss. Leipzig, G. Fock. 98 S. 8°. Mk. 2.

Histoire de la langue et de la littérature française. Publ. sous la direction de L. Petit de Julleville. 7.—13. fasc. = T. II. Moyen âge, 2e partie. S. 1—560. (Inhalt: L. Sudre, Les fables et le roman du Renard. J. Bédier, Les fabliaux. E. Langlois, Le Roman de la Rose. A. Piaget, Littérature didactique. Ders., Sermonnaires et traducteurs. Ch.-V. Langlois, L'historiographie. Petit de Julleville, Les derniers poètes du moyen âge; les conteurs; Antoine de la Salle. Ders., Le théâtre. F. Brunot, La langue franç. jusqu'à la fin du XIVe siècle.)

Hrkal, E., Etudes sur le patois de Démuin. Progr. Krems. 27 S. 8°.

João de Deus. Campo de Flores. Poesias lyricas completas, coordenadas sob as vistas do auctor, por Theoph. Braga. 2e ed. Lisboa. XXV, 687 S. 8°.

Jocca, C. Stef., Saggio su l'Entrée de Spagne ed altre chansons de geste. Roma, Ciotola. 58 S. 8°.

Lamma, E., Del commento all' Inferno di Guiniforte Barzizza e di un ignoto ms. di esso. Venezia, Olschki. 57 S.

Digitized by Google

Lanson, G., Histoire de la littérature française. 4e édit., revue, corrigée et complétée. Paris, Hachette. Un vol. 16°. Fr. 4.

Lisoni, Alb., Un famoso commediografo dimenticato (G. A. Cicognini). I. La vita. Parma, Ferrari e Pellegrini. 33 S. 8°.

Lombardo, G. M., La decadenza del teatro piemontese. Saluzzo, Lobetti-Bodoni. 28 S. 16°.

Maddalena, E., Sul vero amico di Carlo Goldoni. Fonti ed aneddoti. Venezia. 56 S. 8°. S.-A. aus dem Ateneo Veneto. Mai-August 1896.

Manipuld, Un, di canti popolari veronesi, a cura di A. Zenatti. Verona. 16 S. 8°. Per le nozze Biadego-Bernardinelli.

Martinez Garcia, R., Curiosidades gramaticales. Gramática ampliada del idoma español, lenguas y dialectos de la peninsula ibérica. IIIa ed. Madrid. 479 S. 8°.

Meunier, J. M., Le patois du Nivernais étudié au phonomètre. Nevers, Vallière. 8 p. 8°. Extrait du Bulletin de la Société nivernaise des lettres, sciences et arts.

Moore, Edward, Studies in Dante. I. Scripture and classical authors in Dante. Oxford, Clarendon Press. 8°. Sh. 10,6.

Muzio, Girolamo, Lettere inedite pubbl. nel IV centenario della sua nascita a cura di Alb. Zenatti. Capodistria, Caprin. 70 S. 8°.

Novella di Lionora di Bardi e Ippolito Buondelmonti, riprodotta conforme una stampa del secolo XV. Con una bibliografia della novella. Milano. 38 p. 8°. Mk. 10.

Oelsner, H., Dante in Frankreich bis zum Ende des 18. Jahrh. I. Diss. Berlin. 29 S. 8°.

Pochhammer, P., Dante und die Schweiz. Zürich, A. Raustein. Mk. 0,80.

Poésies en patois poitevin de Jean Babu, curé de Soudan, sur les ruines des temples protestants de Champdenier, d'Houdun et de La Mothe Saint-Héraye (1663—1682); publiées avec notices, commentaires et pièces justificatives et entre autres le procès-verbal authentique d'une dragonnade en 1681 et la photographie des tables de la loi du temple d'Issoudun, par M. Alfred Richard. Poitiers, P. Blanchier. 1 vol. 18°. Fr. 6.

Rolla, P., Note di dialettologia e toponomia ital. Rossano, Palazzi. 47 S. 8°.

Rossi, Breve commento sopra alcune poesie moderne (Parini, Leopardi, Giusti). Roma, Balbi. 124 S. 8°. L. 1,50.

Schladebach, K., Der Stil der aromunischen Volkslieder. Diss. Leipzig. 68 S. 8°.

Torraca, Fr., Sul Sordello di C. de Lollis. Venezia, Olschki. 43 S. 4°.

Vivaldi, V., Varia. Catanzaro, Caliò. 171 S. 8°. L. 1,50. (Darin u. a.: La Bassvilliana; L'Aristodemo e il Galeotto Manfredi del Monti; Le fonti della Gerusalemme Liberata di S. Multineddu; Se la Siriade di Pier Angelio Da Barga sia una delle fonti o uno degli epigoni della Liberata.)

Weigand, G., Der Banater Dialekt. Leipzig, Barth. VII, 135 S. 8°. Mk. 3.

Zeifs, K., Die Staatsidee Pierre Corneilles mit einer Einleitung über die politische Litteratur Frankreichs von der Renaissance bis auf Corneille in ihren Hauptvertretern. Diss. Leipzig. 136 S. 8°.

Zenatti, A., Per l'autenticità della lettera di Dante ai cardinali italiani. Messina, D'Amico. 6 S. 8°.

Titel und Register werden dem nächsten Hefte beigelegt.

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Stereotypie. ‹‹‹‹‹‹ ›››››› Dampfbetrieb.

Die Buch- und Accidenz-Druckerei

Friedrich Andreas Perthes

Gotha

empfiehlt sich zur Anfertigung von

Druckarbeiten jeder Art

in einfacher und elegantester Ausführung:

Werke, Broschüren, Statuten, Prospekte, Preislisten, Zirkulare, Formulare, Rechnungen, Plakate ꝛc.

Kalkulationen, Papier- und Satzproben stehen sofort zu Diensten.

Billige Preise. **Coulante Bedienung.**

Verlag von Aug. Westphalen in Flensburg.

Barnstorff, Lehr- und Lesebuch der englischen Sprache. 2. verbesserte Auflage. M. 1,80.

— — **kurzgefaßte Schulgrammatik der englischen Sprache.** M. 1,—.

— — **Stoffe zu mündlichen und schriftlichen engl. Übungen.** M. 0,80.

Schmarje u. Barnstorff, englisches Lesebuch. M. 2,40.

Die Barnstorff-Schmarje'schen Lehrbücher der englischen Sprache sind für Mittelschulen, höhere Mädchenschulen und ähnliche Anstalten bestimmt, sie werden von der Kritik auf das wärmste empfohlen und haben sich beim Unterricht trefflich bewährt.

Wiederholungsbuch der englischen Sprache, zur Vorbereitung auf Prüfungen. M. 1,—.

Simonsen, Lehrbuch der dänischen Sprache. M. 1,80.

Verlag von A. Oldenbourg, München.

Französische Konversationsübungen für den Schul- und Privatgebrauch. Von J. Bauer und Dr. Th. Link. Teil I. 8°. XI und 228 Seiten; Teil II. 8°. VI und 148 Seiten.

Französisches Lesebuch. Von J. Bauer, A. Englert und Dr. Th. Link. 2. Auflage. gr. 8°. XI und 333 S. Wörterverzeichnis dazu. gr. 8°. 112 Seiten.

Französisches Vokabularium auf etymologischer Grundlage mit einem Anhange für Mittelschulen und zum Privatgebrauch. Von Dr. A. Rauschmaier. gr. 8°. VI und 110 Seiten.

Englisches Vokabularium auf etymologischer Grundlage und mit vereinfachter Aussprachebezeichnung nebst einem Anhang für Mittelschulen und zum Privatgebrauch. Von Dr. A. Rauschmaier. gr. 8°. VIII und 104 Seiten.

Lehrbuch der englischen Aussprache nebst Vokabularium. Von Dr. Wilh. Steuerwald. Mit besonderer Berücksichtigung der Aussprache der Eigennamen. gr. 8°. XVI und 422 Seiten.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Die

Aussprache des Latein

nach physiologisch-historischen Grundsätzen

von

Emil Seelmann.

gr. 8. XV, 398 S. 1885. Geh. M. 8.—.

Hierzu eine Beilage der k. k. Hofbuchdruckerei und Verlagshandlung **Carl Fromme** in **Wien.**

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — Pierer'sche Hofbuchdruckerei in Altenburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

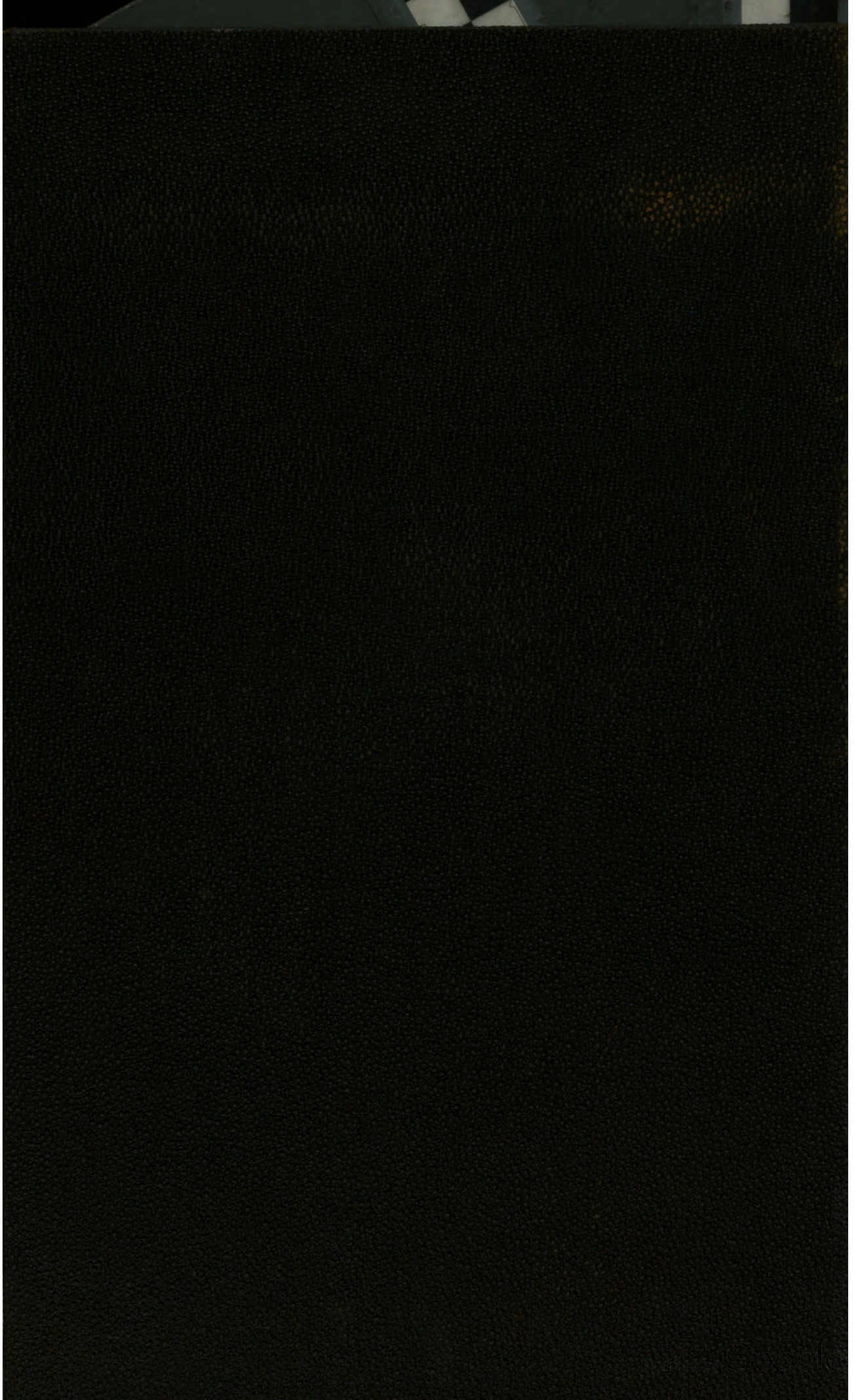
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

124952

DOES NOT CIRCULATE

Digitized by Google